

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ZWÖLFTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1901

Inhalt.

	Seite
Troels-Lund Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten (Ernst Grosse)	1
Robertson-Smith Die Religion der Semiten (Reckendorf)	5
Wechssler Giebt es Lautgesetze? (H. Hirt)	6
Grammont La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et les langues romanes (R. Meringer)	8
Flensburg Studien auf dem Gebiete der indogermanischen Wurzelbildung, semasiologisch-etymologische Beiträge (Per Persson)	14
Thumb und Marbe Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildungen (W. Wundt)	17
Lidén Studien zur altindischen und vergleichenden Sprachgeschichte (Jakob Wackernagel)	20
Uhlenbeck Kurzgefasstes Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache (Bartholomae)	22
Hillebrandt Vedische Mythologie (Willy Foy).	29
Karst Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen (H. Hübschmann)	46
Lagercrantz Zur griechischen Lautgeschichte (A. Thumb)	63
Stratton History of Greek Noun-Formation I (A. Thumb)	65
Levi Dei suffissi uscenti in sigma (A. Thumb)	66
Thumb Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus (John Schmitt)	68
Rohde Psyche (E. Mogk)	81
Weise Charakteristik der lateinischen Sprache (Fr. Stolz)	85
Otto Nomina propria Latina oriunda a participiis perfecti (Ferdinand Sommer)	85
Schwab Nomina propria Latina oriunda a participiis praesentis activi, futuri passivi, futuri activi quae quando quomodo ficta sint (Ferdinand Sommer)	86
Horton-Smith The Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet (Robert v. Planta)	87
Rheden Etymologische Beiträge zum italienischen Wörterbuch (J. Subak)	88
Sandfeld-Jensen Rumænske Studier I (Holger Pedersen).	90
Sarauw Irske Studier (Holger Pedersen).	94

IV

	Seite
Loewe Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen (Wilhelm Bruckner)	98
Från Filologiska Föreningen i Lund Språkliga Uppsatser (W. Ranişch)	100
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif (B. Kahle)	101
Thoroddsen Geschichte der isländischen Geographie (H. Hirt)	104
Wyld Contributions to the History of the English Gutturals (Max Förster)	105
Chadwick Studies in Old English (K. D. Bülbring)	109
Borgeld De Oudoostnederfrankische Psalmen (J. Franck)	111
D'Arbois de Jubainville Etudes sur la langue des Francs à l'époque mérovingienne (Wilh. Bruckner)	113
Fink Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung (O. Dittrich)	113
Liebig Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre (O. Dittrich)	115
Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten (R. Michel)	123
Erdmann Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (K. v. Bahder)	123
Bremer Zur Lautschrift (O. Brenner)	127
Heilig Grammatik der Ostfränkischen Mundart des Taubgrundes und der Nachbarmundarten (O. Brenner)	128
Schatz Die Mundart von Imst (Gustav Binz)	131
Soerensen Polnische Grammatik (Erich Berneker)	132
Lexicon Serbico-germanio-latinum, edidit Vuk Stephan. Karadschitsch (H. Hirt)	141
Mitteilungen:	
Gustav Meyer † (Albert Thumb)	141
Vorschlag (Holger Pedersen)	152
Personalien.	153
Die 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner	154
Bibliographie des Jahres 1899	155
Autorenregister	324
Mitteilungen:	
Die indogermanische Sektion auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg i. E. vom 1.—4. Oktober 1901	346
Vom Thesaurus linguae latinae	349
Personalien	350
Berichtigungen	350

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

ZWÖLFTER BAND.

ERSTES HEFT.

Troels-Lund. Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Autorisierte, vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Leo Bloch. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1899. 286 S. Geb. 5 M.

Der Verfasser, der in einer Reihe früherer Schriften die materielle Kultur der Skandinavier im 16. Jahrhundert geschildert hat, wagt sich hier an eine der schwierigsten Aufgaben, die sich ein Kulturforscher überhaupt stellen kann. Er behandelt dieses Mal nicht eine besondere Gruppe von Kulturformen, eine einzelne Seite des Lebens; sondern er "will suchen, darüber klar zu werden, in welcher Beleuchtung sich den Menschen jener Zeit das Leben zeigte, welcher Farbenton damals über allen Verhältnissen, über der Lebensthätigkeit selbst lag." (S. 1.) "In dem Unterschiede dieser Beleuchtung beruht der tiefste Inhalt der Geschichte. — Denn wir wissen alle von uns selbst, dass die gegebenen Verhältnisse jedes Mal gerade in der Beleuchtung ihre eigentliche, ihren inneren Werth bestimmende Erklärung finden." (S. 2.) Die Lebensstimmung eines Geschlechtes hängt von seiner Weltanschauung ab; diese aber erwächst aus den "beiden ursprünglichsten und tiefstliegenden Äusserungsformen der menschlichen Intelligenz": aus "der Empfänglichkeit für Lichteindrücke und dem Ortsgefühle." "Von hier aus sind jederzeit die 3 grossen Fragen beantwortet worden, welche das Dasein selbst jedem von uns stellt: Wo bist du? — Was bist du? — Was sollst du thun?" — (S. 5.) "Der innerste Nerv aller menschlichen Kulturentwicklung ist die fortschreitende Auffassung des Unterschiedes von Tag und Nacht, Licht und Dunkel." (S. 6.) "Und ein entscheidender Faktor in dieser Entwicklung sowohl, als auch ein richtiger Weiser ihres Ganges ist das bei den Einzelnen verschiedene Gefühl für den Ort", dessen "deutlichste Äusserung die Bestimmung des Abstandes" ist. "Der weiteste Abstand aber, mit welchem der Mensch zu rechnen hat, ist der zwischen Himmel und Erde." Und so gelangt denn Lund zu seinem Grundsatz: "Jeder bedeutenden Änderung der moralischen und religiösen Lebensanschauung liegt mehr oder minder bewusst eine Änderung in der Bestimmung des Abstandes zwischen Himmel und Erde zu Grunde." (S. 6.) Dieser Satz, auf dem die ganze folgende Darstellung ruht, ist, wie man sieht, einfach aus einigen anderen Sätzen deduziert worden, die der Verf. ebenfalls nicht beweist offenbar deshalb, weil er sie für selbstverständlich

hält. Es wird sich zeigen, ob die Ergebnisse seiner Arbeit seiner Voraussetzung Recht geben.

Wenn man die Lebensanschauung des 16. Jahrhunderts verstehen will, so muss man ihren Wurzeln nachgraben: diese aber reichen sehr tief in die Vergangenheit hinunter und verbreiten sich zugleich fast um den ganzen Erdball. Die Untersuchung der "Entstehung der Bestandteile der Weltanschauung des 16. Jahrhunderts", welche den ersten und grössten Teil des Buches bildet, führt uns in der That beinahe durch die gesamte Kulturgeschichte. Der Verf. findet den Ursprung des Glaubens an die Beseeltheit und Schicksalsmacht der Gestirne in Babylon und Assyrien, während das benachbarte Iran die Heimat des Glaubens an einen Kampf zwischen der lichten guten und der dunklen bösen Macht ist; die mächtige und wohlthätige Sonne Ägyptens hat den monotheistischen Sonnendienst erwachsen lassen, der sich in Judäa mit jenem iranischen Glauben und der ebenfalls ägyptischen Idee von einer erlösenden Menschwerdung der Gottheit vereinigt. Sodann wird die schöngerundete, in ihrer Beschränkung klare und harmonische Weltanschauung der Griechen geschildert, die Entstehung des Christenthums und seine Entwicklung zur christlichen Kirche; endlich die Verbreitung der Sterndeutung durch die Kultur der Araber; — Alles dies in einer ungemein klaren und farbigen, mit originellen Bildern reich, zuweilen fast überreich geschmückten Sprache, welcher die Darstellung nicht den geringsten Teil ihres Reizes verdankt. Die Ausführungen beruhen offenbar auf tüchtigen Studien; ob die Fundamente überall breit und stark genug sind, um alle Konstruktionen des Verfassers zu tragen, mögen die Spezialforscher beurteilen. Mir erscheint Manches mindestens zweifelhaft, — z. B. die Auffassung der "niedrigsten Form des Opfers" (S. 14) — die Ethnologie hat uns viel rohere und einfachere Formen kennen gelehrt —, oder der Versuch, den assyrisch-babylonischen Glauben an böse Geister hauptsächlich auf die Rechnung der Akkader und Sumerer zu schieben (S. 22). Weit verhängnisvoller aber als alle solche Einzelheiten ist das durchgängige Bestreben des Verfassers, die verschiedenen Formen der Weltanschauung womöglich bis auf den letzten Rest aus ihren klimatischen Bedingungen zu erklären. Ohne Zweifel, Sonnenschein und Regen haben den grössten Einfluss auf die Entwicklung einer Pflanze; aber aller Sonnenschein und aller Regen können aus dem fruchtbarsten Boden keine Pflanze erwachsen lassen, wenn kein Same vorhanden ist. Dieser Same, die gegebene innere Anlage ist denn doch die Hauptsache, und alle äusseren klimatischen Bedingungen vermögen nichts weiter als das zu entwickeln was in ihm liegt. In dieser Darstellung aber erscheint der innere Faktor der Entwicklung, wenn er auch durchaus nicht ganz vernachlässigt wird, wie gesagt als Nebensache: sogar die Weltanschauung Jesu wird aus der geographischen und klimatischen Eigenart Galiläas abgeleitet, im Gegensatz zu der auf "den unfruchtbaren steilen Kalkfelsen Jerusalems" von der unbarmherzigen Sonnenglut erzeugten Anschauung der Pharisäer. Derartige Stellen machen einen ähnlichen Eindruck wie gewisse Porträts, auf denen das Kleid eine grössere Rolle spielt als der Mensch.

In dem zweiten Teile des Buches wird "die Mischung der Bestandteile der Weltanschauung des 16. Jahrhunderts" geschildert. Als der charakteristische Grundzug der Zeit offenbart sich "ein eigentümlicher Lebensdrang und eine ebensolche Lebenskraft". (S. 178) "Es war der Glaube an das Natürliche, seine Stärke und sein Recht, welcher sich nun auf einmal so unwiderstehlich geltend machte." (S. 179) Die

mittelalterliche Kirche hatte den unbändigen Lebenstrieb der barbarischen Völker zurückgedämmt; jetzt, da die Renaissance des Altertums und die grossen Entdeckungen die Welt in Raum und Zeit so unendlich erweiterten, "strömten alle diese lang beherrschten Triebe mit unaufhaltsamer Kraft über." (S. 180) Im Süden wie im Norden von Europa war diese neue Lebensfreude wesentlich dieselbe; wenn auch "nach Norden zu die Ausdrucksformen vereinzelter und grobkörniger wurden." (S. 181) — Ein zweites Hauptelement wurde durch die Verbreitung der Bibel in die Lebensstimmung der nordischen Völker hineingetragen. Man entdeckte die Widersprüche zwischen der biblischen und der kirchlichen Lehre: — und eine Angst kam über die junge Weltfreude, die Angst um ihre ewige Seligkeit. Die Gründung der evangelischen Staatskirchen beruhigte diese Sorge zwar einstweilen; aber alsbald senkte sich ein weit dunklerer und schrecklicherer Schatten auf die kaum befreite Menschheit herab, — der Teufelsglaube. Auch im Mittelalter hatte man an den Teufel geglaubt: aber man hatte auch geglaubt, dass der Papst, als der Stellvertreter Christi auf Erden, die Macht besitze, ihn zu bezwingen; man hatte sich in den festen Kirchenmauern sicher gefühlt, während der "dumme" Teufel ohnmächtig draussen sass. Jetzt führen aus der Bibel Legionen von Teufeln heraus, sie erfüllen die ganze Luft wie Schwärme giftiger Fliegen, und die alten schützenden Mauern waren zerbrochen. Lund hat vollkommen richtig erkannt, dass und warum der Teufels- und Hexenwahn am furchtbarsten unter den Reformierten aufloderte. "Im Norden glaubte Niemand, dass Luther und die fürstlichen Häupter der neuen Staatskirchen dem Teufel an Macht gleich wären." (S. 243) Und eine wahnwitzige Verzweiflung ergriff die Massen. "Nicht ohne Grund nahm das Leben zeitweise das Gepräge von jenen Bachanalien der Pestzeit an, wo alle Bande gelöst waren und fieberhaft ein jeder sich beeilte, den Becher des Genusses zum Munde zu führen, ehe es zu spät wäre." "Wie der Schatten von Windmühlenflügeln jagte die Teufelsfurcht über die sonnenbeschienenen Fenster des Sinnes, unruhig, unablässig; zum toll werden." (S. 196) — Aber "just als die Noth am höchsten war, zeigte sich im Norden, wie in ganz Europa, ein himmlischer Versöhner. Das war die alte, ewig junge Sterndeutung." (S. 199. 200). Die Sterne regieren das Geschick der Menschen, die Sterne aber werden von Gott bewegt und gelenkt: nicht der Teufel, sondern Gott ist der Herr unseres Lebens. Deshalb wurde nun die Astronomie "die höchste aller Wissenschaften." "Und mit gründlicher Kenntnis dieser war es möglich, die einzelnen Akkorde in der himmlischen Musik zu sondern, die Tonstellungen zu erkennen, zu bestimmen, welche irdische Bewegung, welche Zusammensetzung der elementaren Säfte und damit auch der irdischen Lebensformen jedesmal mit dem himmlischen Anschlage angeschlagen war. Die Sterndeutung war die höchste, edelste, göttlichste Kunst des Menschen." (S. 205) — Soviel ich sehen kann, ist diese Auffassung von der Rolle der Astrologie durchaus neu; und ich glaube, dass sie mindestens ebenso viele Berechtigung besitzt als die gewöhnliche entgegengesetzte, welche in dem Sternenglauben nur einen thörichten und verderblichen Wahn sieht. Überhaupt ist dieser ganze Teil in seiner Fülle und Klarheit wahrhaft bewunderungswürdig. Aber gerade weil wir diese Darstellung für so wohl gelungen halten, dürfen wir nicht vergessen zu fragen, wie sie zu jenem axiomatischen Grundsatz des Verfassers stimme, dass "jeder bedeutenden Änderung der moralischen und religiösen Lebensanschauung mehr oder minder bewusst eine Änderung in der Bestim-

mung des Abstandes zwischen Himmel und Erde zu Grunde liegt.“ In der Reformationszeit hat sicherlich eine höchst bedeutende Änderung der moralischen und religiösen Lebensanschauung stattgefunden; aber wo ist die Änderung in der Bestimmung des Abstandes zwischen Himmel und Erde, die ihr zu Grunde liegen soll? — Die Reformatoren hatten genau dieselbe astronomische Weltanschauung wie die Männer der alten Kirche. Der Verfasser selbst führt das Urteil Luthers über das neue System des Copernicus an: „Der Narr will die ganze Kunst Astronomia umkehren. Aber die heilige Schrift sagt uns, dass Josua die Sonne stille stehen hiess und nicht die Erde.“ (S. 249) Die Reformation ist in der That wahrlich nicht durch eine Veränderung des „Himmelsbildes“ hervorgebracht worden, sondern durch ganz andere Motive, die theils viel mehr äusserlicher, materieller theils viel mehr innerlicher, idealer Art gewesen sind. — Die Zerstörung des alten Weltbildes hat erst nach und gänzlich unabhängig von der religiösen und moralischen Reformation stattgefunden, — und zwar, wie der Verf. mit Recht sagt, weniger durch Copernicus als durch Giordano Bruno, „der zuerst den Gedanken aussprach, dass der Fixsternhimmel, die achte Sphäre, nicht die Grenze der Welt bildet.“ Damit war die Schale des Welteneies zerbrochen. „Und hinaus stürzte der gefangene Menscheng Geist verwirrt, begeistert; neugeboren in die grosse wunderbare Welt, wo alles fremd, eisig fremd war.“ (S. 254) Dies ist nun in der That eine gründliche Zerstörung der alten Weltanschauung, und, wenn der Fundamentalsatz des Verf. richtig ist, so muss sie eine ebenso vollständige Zerstörung der bisherigen moralischen und religiösen Lebensanschauung nach sich ziehen. Lund versichert uns denn auch, dass diese Folge unvermeidlich sei. „Die alte Periode in der Entwicklung des Menschengestes ist abgeschlossen. Eine neue und unbekannte hat angefangen. Wir stehen an ihrer Schwelle. — Mit geblendeten Blicken starren wir vorwärts.“ Und mit bewegten Worten verkündet der Verfasser, was er in der Zukunft gewahrt: Die Lehre von der Welterlösung durch Gottes Sohn, der Glaube an den Teufel und die Hölle, der Glaube an den alten Gott und seinen Himmel, Alles dies findet in der neuen Welt keine Stätte mehr, Alles dies ist unrettbar dem Untergange verfallen. Wir suchen den alten lieben Gott vergebens in der unendlichen Welt; und „wenden wir uns dann zu Gottes Offenbarung in uns selbst, so erleben wir eine neue Enttäuschung. Denn es wird sich schnell zeigen, dass alles was der Mensch von Gott zu wissen glaubt, nur ein Spiegelbild des Menschen selbst“ (S. 267) „nur eine wechselnde Bildung seines eigenen Bewusstseins“ ist (S. 268). „Es ist die grösste menschliche Noth, seinen Gott zu verlieren, gerade während man ihn am bittersten nöthig hat.“ (S. 268) „Der Aufenthalt in der reinen Luft der Unendlichkeit ist für uns nur Leere, Schmerz, Tod. So erscheint als das höchste und einzige Vorrecht des heutigen Menschen das Recht zu verzweifeln.“ (S. 268) — Und dies wäre die Zukunft, die unvermeidliche Zukunft? — Lund weist auf zwei Heilmittel hin: „unser Bewusstsein ist mit zwei merkwürdigen Kräften ausgerüstet, der Kraft zu vergessen, und der Kraft zu glauben und zu hoffen.“ (S. 269) Mit der Kraft zu glauben, gewiss! Und in dieser Kraft liegt nicht bloss die Gewähr dafür, dass sich die Menschheit aus jenem Abgrunde der Gottverlassenheit erheben werde, sondern noch mehr, dass sie niemals in ihn versinken wird. Glaube ist das innere Gefühl, in dem sich uns das Dasein metaphysischer „Dinge“ ebenso unmittelbar, ebenso unbeweisbar, und ebenso unwiderleglich offenbart wie in der äusseren Wahrnehmung das Dasein der natürlichen

Erscheinungen. Wer in diesem Sinne an Gott glaubt, dem ist Gott gegenwärtig, gleichviel, ob er den Himmel auf den Bergen ruhend wähnt oder hinter der Wölbung einer Fixsternsphäre, oder ob er weiss, dass es keinen "Himmel" im unendlichen Raume gibt. Diese innerste Erfahrung ist die Lebensquelle des Wesentlichen in der Religion, des Gottesbewusstseins, das von jeder äusseren Anschauungsform unabhängig ist und deshalb durch eine Veränderung des räumlichen Weltbildes weder gestört noch gar zerstört werden kann. Wir stossen immer wieder auf den Grundfehler des Buches: Die Überschätzung des Äusseren und die Unterschätzung des Inneren. — Alle jene bangen Fragen, die Lund am Schlusse erhebt, sind in Wahrheit schon längst gelöst worden, durch die Antwort, die Jesus der Samariterin gab: "Gott ist Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Es wäre ungerecht, dieses Werk vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus zu beurtheilen. Denn es ist nicht sowohl die kühle Arbeit eines streng objektiven Forschers als vielmehr das Bekenntnis eines tief und warm fühlenden Menschen; es ist nicht bloss gedacht, sondern erlebt. Jedes Wort glüht und bebt von lebendiger Empfindung. Und eben darin liegt der eigentliche Wert des Buches. Wenn es etwas gibt, das der Verstand allein niemals ganz erfassen und würdigen kann, so ist es die Weltanschauung in ihren verschiedenen Formen. Denn diese wurzeln eben nicht nur im Kopfe sondern in dem ganzen Menschen; und sie können infolgedessen niemals völlig im wissenschaftlichen Sinne "erkannt" sondern sie müssen gefühlt und erlebt werden. Die seltene Gabe, "sich in den Geist der Zeiten zu versetzen." eignet Lund im höchsten Maasse; und wir wollen uns die Freude an ihren Früchten wahrlich nicht durch einzelne Mängel verkümmern lassen. Gerade weil ich meine Bedenken gegen die Ansichten des Verfassers — und sie sind nicht alle leicht — mit voller Deutlichkeit ausgesprochen habe, gerade deshalb bekenne ich hier zum Schlusse, dass mir sein Buch trotz alledem einen Genuss gewährt hat, den ich möglichst Vielen wünsche.

Freiburg i. B.

Ernst Grosse.

Robertson-Smith W. Die Religion der Semiten. Autorisierte deutsche Übersetzung aus dem Englischen nach der zweiten Auflage der "Lectures on the Religion of the Semites" von Dr. R. Stübe. Mit 13 Abbildungen im Text, einem Vorwort von Prof. D. E. Kautzsch und einem Anhang. Freiburg i. B. Mohr (Paul Siebeck) 1899. XX u. 372 S. 10 M.

Das Werk des 1894 verstorbenen Cambridger Semitisten Robertson-Smith ist nicht nur das einzige, das sich mit oben genanntem Gegenstande befasst, sondern es ist auch ausgezeichnet durch seine Gediegenheit. Es erwarb sich, als es vor 11 Jahren erschien, sofort die Hochschätzung der Fachleute, und mit Freude begrüßen wir es, dass jetzt eine deutsche Übersetzung erschienen ist, die zugleich dafür Sorge trägt, dass das Buch auf der Höhe der Zeit steht, wie sie denn auch mancherlei redaktionelle Verbesserungen aufweist. Der Inhalt darf weit über den Kreis der Semitisten hinaus Beachtung beanspruchen sowohl wegen der zahlreichen allgemein-religionswissenschaftlichen Bemerkungen als wegen der Anregung, die das Studium der semit. Religionen an sich schon bietet. Einem einleitenden Kapitel folgt ein Kapitel über das Verhältnis der Gottheit

zu ihren Verehrern, ein weiteres über das Verhältnis der Gottheit zu den Naturdingen, zwei Kapitel über das Verhältnis des Menschen zu den heiligen Städten und sechs Kapitel über Opfer. Ein Anhang behandelt das Schafopfer im Kultus der kyprischen Aphrodite (Die anderen 11 "additionel notes" des Originals sind jetzt in den Text des Buches hineingearbeitet). Ferner ist ein Verzeichnis der Bibellstellen und ein sehr detailliertes Register beigegeben. Das Werk kann als zuverlässiger und verständlicher Führer warm empfohlen werden.

Freiburg i. B.

Reckendorf.

Wechssler E. Giebt es Lautgesetze? S.-A. aus: Forschungen zur romanischen Philologie. Festgabe für Hermann Suchier. Halle Niemeyer 1900. 190 S. 8°. 5 M.

Von dem Kampf um die Lautgesetze der einst so heiss entbrannt war, ist es still geworden. Mögen die Forscher auch in der Theorie verschiedener Ansicht sein, in der Praxis befolgen sie alle den gleichen Weg. Ausnahmen von den Lautgesetzen werden nur dann anerkannt, wenn man sie zugleich zu erklären versucht. Dass aber gerade die Theorie einer erneuten Untersuchung bedarf, kann keiner bezweifeln, der sich ernsthaft mit dem Problem der Lautgesetze beschäftigt hat. Es ist vielleicht von guter Vorbedeutung, dass auf diesem Gebiet ein Forscher das Wort ergreift, dem die ganze Frage bis dahin fernelegen hat, der auch kein Indogermanist, sondern ein Romanist ist, da ja gerade die romanischen Sprachen wertvolles Material für unser Problem liefern. Kommt dazu eine für dieses Problem unentbehrliche Schärfe des Denkens, eine exakte Kenntnis der Psychologie des Sprechens und eine reiche Kenntnis der Geschichte des Problems, so ist von vornherein manche Förderung zu erwarten. In der That zeigt Wechssler in seiner Schrift eine solche Reihe von Vorzügen, dass es ihm gelingt, das Problem nicht etwa ein kleines Stück nach vorwärts zu bewegen, sondern dass er gleich eine grosse Strecke zurücklegt. Ich habe selten eine Schrift gefunden, die einerseits so oft das ausspricht, wozu ich selbst gekommen war, andererseits aber auch das, worüber ich noch im Unklaren war, so elegant und sicher löst. Über eine ganze Reihe von *i* setzt der Verfasser die richtigen Punkte. Freilich sind auch für den Leser der Schrift eine Reihe von Vorbedingungen nötig. Er darf sich nicht in solcher Unklarheit vom Leben der Sprache bewegen, wie sie in den ersten Kapiteln von Kretschmers Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache zu Tage tritt.

Um allen Unklarheiten vorzubeugen schafft sich der Verfasser durch eine Reihe allgemeiner, allerdings nicht wesentlich neuer Auseinandersetzungen, die unentbehrliche Grundlage für das folgende, er gibt dann eine Geschichte des Begriffes Lautgesetz, um schliesslich zu seinem eigentlichen Problem zu gelangen. Dies ist viel weiter als der Titel vermuten lässt. Er formuliert die folgende Vorfrage: "Aus welchen Ursachen und in welcher Weise haben die Bewohner des Imperium Romanum den Lautbestand des ihnen von den römisch-italischen Kolonisten überlieferten Latein in Raum und Zeit derart abweichend reproduziert, dass sich daraus als schliessliches Resultat der Lautbestand der heutigen romanischen Sprachen ergab? Gelangen wir hier ans Ziel, so lässt sich die Laut-

gesetzfrage beantworten: wenigstens für diesen einen, der Prüfung besonders gut zugänglichen Fall und für die idg. Sprachen überhaupt". Auf diese Frage gibt er die Antwort, die ich für die idg. Sprachen schon IF. 4, 36 kurz skizziert habe, d. h. er erklärt die verschiedenen romanischen Sprachen aus Sprachmischung. Wenn der Verfasser auch noch nicht im Stande ist, diese Ansicht in allen Punkten streng zu beweisen, so führt er doch den Nachweis, dass wir überall, wo wir die heute verschiedenen romanischen Sprachen finden, in früherer Zeit verschiedene Völker antreffen. Wäre es dem Verfasser möglich gewesen, eine ethnologische Karte des alten Europa seinem Buche mitzugeben, und eine Karte der modernen romanischen Dialekte, vielleicht auf durchsichtigem Papier, so würde man recht deutlich sehen, wie sich die Gebiete der alten Stämme und der heutigen Dialekte im Grossen und Ganzen decken. Natürlich muss man darauf verzichten, einzelne Lautveränderungen der modernen Dialekte aus den Eigentümlichkeiten der alten Sprache zu erklären. Denn die einzelnen Lautübergänge sind nicht das wesentliche, das sind vielmehr eine Reihe von Faktoren, die sich graphisch nicht darstellen lassen. Diese Faktoren hat der Verf. ausführlich behandelt. Das erste ist die Artikulationsbasis. Verschiedene Sprachen können verschiedene Artikulationsbasis haben. Wird bei der Sprachannahme die eigene Artikulationsbasis beibehalten, so wird die Sprachentwicklung im Laufe der Zeit eine andere Richtung annehmen, die vielleicht erst nach Jahrhunderten klar in die Erscheinung tritt. Der zweite Faktor ist der Akzent. Hier gibt der Verfasser zunächst eine neue Definition des Begriffes 'Akzent', die auf Fr. Saran zurückgeht. "Sprachakzent ist die Gliederung des phonetischen Phänomens, soweit sie rein durch das Mittel der Artikulation vollzogen wird." Diese Gliederung wird hergestellt durch das Zusammenwirken folgender Faktoren: 1. Tonhöhenabstufung (= musikalischer Akzent), 2. Abstufung der Zeiten (Quantitätsunterschiede), 3. Abstufung der Stärken (expiratorischer Akzent), 4. Reihenfolge der Laute (Anordnung der Laute nach der Schallfülle), 5. Die Silbenartikulation (dazu gehört die Silbentrennung), 6. die wechselnde Stimmverwendung. Sobald sich einer dieser Faktoren ändert, muss die Entwicklung eines Dialektes in ganz anderen Bahnen verlaufen. Verf. führt dies im einzelnen am Romanischen durch. Jede andere Sprache hätte ihm auch Beispiele geliefert. Ich erinnere hier nur an das Germanische. Das Wesentliche am germanischen Sprachcharakter ist wohl der Übergang der idg. wesentlich musikalischen Betonung in die expiratorische. Man kann versuchen darauf eine ganze Reihe von Erscheinungen zurückzuführen. Die Lautverschiebung dürfte veranlasst sein, durch den Übergang von ungespannten Lösungslauten in gespannte Explosivlaute (vgl. Sievers Phonetik), der durch den neuen Akzent veranlasst war. Die Abhängigkeit des Vokalismus von dem Akzent ist ganz klar. Aber selbst der Umlaut, die Brechungen könnten mit dem Akzent in Zusammenhang stehen, was im Einzelnen hier auszuführen unmöglich ist. Auch im Slavischen zeigt sich ein allgemeines Gesetz, das man unter 4. stellen kann. Die Anordnung der Laute nach der Schallfülle weicht im Slavischen von der der übrigen Sprachen ab. Daher haben wir offene Silben, *or, ol, on, om* werden durchgehends verändert usw. Die Folgerungen aus Wechsslers Ausführungen zu ziehen, erfordert für jede einzelne Sprache besondere Schriften, die erst einmal den allgemeinen phonetischen Charakter jeder Sprache feststellen müssten. Weitere allgemeine Faktoren der Sprachentwicklung, aber von untergeord-

neten Bedeutung sind die Assimilation, die Epenthese, Metathese, Sprachsilben, Dissimilation. Sie hängen z. T. sicher von dem Akzent ab.

Weiter behandelt Wechssler dann den Begriff der Kultursprachen, die Privatsprachen, und schliesslich die Frage: "Gibt es Mundarten?" Auch hier antwortet der Verf., worin ich ihm durchaus beistimme: Es gibt Mundarten und Mundartengrenzen. Freilich mit Hilfe unserer Kartenwerke werden wir diese Grenzen nicht immer festlegen können, aber man braucht nur einmal die Mundarten wirklich zu hören, um an Grenzen zu glauben. Dass sich in den Grenzgebieten in verschiedenen Fällen Mischdialekte entwickeln können, ist nicht wunderbar, aber nichts ursprüngliches.

Und aus alledem folgt dann fast ganz von selbst die Beantwortung der Frage: "Gibt es Lautgesetze?" Die Antwort kann nicht anders wie: ja ausfallen, worin wir dem Verf. vollständig beistimmen. Überall wo wir Sprachübertragung finden, werden wir auch allgemeine ausnahmslose Lautgesetze treffen. Und mit Sprachübertragung und Sprachmischung haben wir in viel höherem Masse zu rechnen, als gemeinlich geschieht. Denn selbst innerhalb enger Grenzen finden Wanderungen und Mischungen statt.

Wer Wechssler gelesen hat, wird nun auch zum ersten Male verstehen, wie sich Lautgesetze über ein grosses Gebiet ausdehnen können. Bei der Paulschen Anschauung, die vom Individuum ausgeht, war mir das unverständlich. Der Verkehr, den man zur Erklärung herangezogen hat, hat das nicht zu Wege bringen können. Jetzt sehen wir klar, dass gewisse Lautveränderungen, die auf einem grossen Gebiet nach einander auftreten, wie etwa der germ. *i*-Umlaut, der Übergang von *ē* zu *ā*, bedingt sein können durch Ursachen, die vielleicht Jahrhunderte zurückliegen. Alles in allem genommen, so ist das Studium der Wechsslerschen Schrift für jeden, der in die wichtigsten Probleme der Sprachwissenschaft tiefer eindringen will, unentbehrlich.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Grammont M. La dissimilation consonantique dans les langues indo-européennes et les langues romanes. Dijon, Imprimerie Darantiere 1895. 216 S.¹⁾

Gr. hat sein Buch seinen Lehrern: Bréal, de Saussure, d'Arbois de Jubainville, Joh. Schmidt, Thurneysen gewidmet. Antoine Meillets gedenkt der Verfasser S. 8 noch mit besonderer Dankbarkeit als Altersgenossen und Freundes. "Pour se faire une méthode personnelle, le meilleur paraît être dès lors de combiner par une sorte d'éclectisme celles des différents maîtres.

Man besitze, sagt Gr. S. 9 "avec ces deux mots assimilation et dissimilation un moyen infaillible d'écarter quantité de faits dont ne rend compte aucune loi connue. Mais un mot n'est qu'une étiquette, ce n'est pas une explication". Gr. geht also darauf aus, in bezug auf die Dissimilation statt eines Wortes, einer Aufschrift, eine Erklärung zu finden und die Gesetze, unter denen die Erscheinung eintritt.

1) Vgl. die Anzeige von Meyer-Lübke im Literaturblatt für germ. u. roman. Philologie 1896 Sp. 409.

Gr. erklärt, dass seine Gesetze (lois) bloss Möglichkeiten sind: elles sont la formule suivant laquelle la dissimilation se fera, si elle se fait (S. 15). Der Aufzählung seiner Gesetze schickt Gr. zur Erklärung folgende Schlüsse, zu denen er kam, voraus.

1. Damit ein Phonem ein anderes dissimilieren könne, ist notwendig, dass beide ein oder mehrere gemeinsame Elemente haben.

2. Dissimilation liegt dann vor, wenn eines der beiden Phoneme Ursache ist, dass das andere eines oder mehrere der gemeinsamen Elemente verliert.

3. Die Dissimilation schafft keine neuen Phoneme d. h. der betreffenden Sprache unbekannte: wenn die Summe von Elementen, die von dem angegriffenen Phonem übrig bleiben, nicht ein vorhandenes Phonem ergeben, so tritt das nächst verwandte Phonem der Sprache als Ersatz auf. Wenn die übrigbleibenden Elemente nicht genügen um ein Phonem zu ermöglichen, so fallen sie mit oder ohne Kompensation aus.

4. Die Dissimilation ist im allgemeinen eine teilweise, sie kann nur dann eine gänzliche sein, wenn das dissimilierte Phonem zu einer "kombinierten Gruppe" (groupe combiné) gehört oder implisiv ist.

5. Die Dissimilation unterbleibt, wenn die Etymologie der verschiedenen Teile des Wortes für den Sprechenden klar ist.

Die von Gr. gebrauchten termini erklärt er folgendermassen.

Groupe combiné ist ihm jede Konsonantengruppe, die in einer und derselben Silbe vokalischen Elementen vorausgeht oder folgt. Wenn eine Konsonantengruppe nicht combiné ist, so ist sie durch den Silbeneinschnitt zertrennt.

Consonne combinée ist jeder in einer kombinierten Gruppe befindliche Konsonant.

Ein implisiver Konsonant ist jeder, occlusiv oder nicht, der eine Silbe abschliesst (termine) und dem Silbeneinschnitt vorausgeht. Eine kombinierte Gruppe kann implisiv sein.

Ein explosiver Konsonant ist jeder, ob occlusiv oder nicht, der eine Silbe beginnt; eine kombinierte Gruppe kann explosiv sein. — (Zu den beiden letzten Punkten erklärt Gr. in einer Anm., es sei nicht unstatthaft die Ausdrücke implusif und explosif auch auf die Dauerlaute (consonnes continues) anzuwenden: Les phénomènes sont en somme les mêmes que pour les momentanées: aux occlusions de ces dernières correspond un resserrement buccal lorsqu'il s'agit des premières).

Ein angelehnter Konsonant (consonne appuyée) ist jeder explosive Konsonant, der unmittelbar einem implisiven folgt. Eine kombinierte Gruppe kann angelehnt sein.

Die Gesetze, welche Gr. für die Dissimilation aufstellt, sind folgende.

I. Gesetze, die von dem expiratorischen Akzent (accent d'intensité) abhängig sind. Regressiv oder progressiv.

1. Gesetz. Betonter implisiver Konsonant dissimiliert unbetonten implisiven Konsonanten. Vgl. ahd. *turtiltaba* zu lat. *turtur*, frz. *héberge* zu ahd. *heriberga*.

2. Gesetz. Das zweite Element einer betonten kombinierten Gruppe dissimiliert das zweite Element einer unbetonten kombinierten Gruppe. Vgl. ital. *propio* zu lat. *proprius*. — Att. *δρύφακτος* aus **δρυφακτος*. — Lat. *fratrem* hat sein *r* erhalten wegen nom. *frater*.

3. Gesetz. Betonter angelehnter Konsonant dissimiliert unbetonten angelehnten (S. 32). Gr. gibt als Beispiel bloss horn. *βλω-θρός* = **βρωθρός*.

4. Gesetz. Betonter kombinierter Konsonant diffimiliert einem intervokalischen Konsonanten. Span. *pelegrino*, ahd. *piligrim*. — Griech. *φλαύρος* = **φλαυλος*. — Lit. *Grýgalis* = *Gregorius*.

5. Gesetz. Betonter kombinierter Konsonant dissimiliert unbetonten implosiven. Ital. *albitrare*.

6. Gesetz. Betonter implosiver Konsonant dissimiliert betonten angelehnten Konsonanten. Fälle sind sehr selten. Frz. *Sorlin* = *Saturninus*.

7. Gesetz. Betonter implosiver Konsonant betonten kombinierten. Ahd. *bior* 'Bier' = **breura*.

II. Gesetze, die nicht vom expiratorischen Akzent abhängen. Regressiv oder progressiv.

8. Gesetz. Angelehnter explosiver Konsonant, kombiniert oder nicht, dissimiliert einen explosiven intervokalischen. Vulg. lat. *colliandru* = *coriandrum*. Wenn Gr. vulg. lat. *cinqe* = *quinque* herstellt, so meint er wohl Stellung des Wortes im Satze nach Vokal, bei vulg. lat. *radu* = *rarum* Stellung nach Konsonant. Griech. *Χαλάδριοι* von *Χαλάδρα*, att. *Ὀλυττεύς* = **Ὀδυττεύς*.

9. Gesetz. Kombiniert angelehnter Konsonant dissimiliert kombinierten nicht angelehnten. Frz. *penre* = *prendre*.

10. Gesetz. Angelehnter nicht kombinierter Konsonant dissimiliert angelehnten, kombinierten. Griech. *ἐκπαγλος* aus **ἐκπλαγλος*. Gr. nimmt zwischen γ und λ Silbeneinschnitt an.

11. Gesetz. Von zwei Konsonanten, welche durch den Silbeneinschnitt getrennt sind, dissimiliert der explosive den implosiven. Ital. *alma* = *anima*, an. *nafn* got. *namn*.

12. Gesetz. Von zwei durch einen occlusiven Konsonanten geschiedenen Konsonanten dissimiliert der explosive den implosiven. Vulg. lat. *veltragus* = gall. *vertragus*, span. *Beltran* = *Bertrand*, prov. *albre* = frz. *arbre*, lat. *posco* = **prcscō*, griech. *διδάσκω* = **διδακσκω*, lat. *discō* = *dī(d)cscō*.

13. Gesetz. Angelehnter Konsonant dissimiliert implosiven nicht betonten. Mhd. *reigel* von *reiger* 'Reiher'.

14. Gesetz. Implosiver Konsonant dissimiliert intervokalischen. Vulg. lat. **armolacia* = griech. *ἀρμολακία*, lit. *erkelis* 'Erker', ahd. *martolōn* = *martorōn*.

15. Gesetz. Implosiver Konsonant dissimiliert unbetonten kombinierten. Frz. *Flobert* aus **Frobert* = *Frōdbert*, spätlat. *fragellum* = *flagellum*.

16. Gesetz. Intervokalischer Konsonant dissimiliert kombinierten unbetonten. Ital. *Federico* — Friedrich, frz. *Frédéric*, griech. *μάραθρον* aus *μάραθρον* 'Fenchel'.

III. Gesetze, die nicht vom expiratorischen Akzent abhängig sind — immer regressiv.

17. Gesetz. Von zwei intervokalischen Phonemen wird das erste dissimiliert. Altit. *astrolomia* = *astronomia*, mhd. *enelende* von ahd. *elendi*, lat. *caeruleus* von *caelum*.

18. Gesetz. Von zwei angelehnten unbetonten Konsonanten wird der erste dissimiliert. Keine Beispiele.

19. Gesetz. Von zwei kombinierten unbetonten Konsonanten wird der erste dissimiliert. Griech. *θιπόρρωτος* von *θριπόρρωτος* 'wurmstichig'.

20. Gesetz. Von zwei unbetonten implosiven Konsonanten wird der erste dissimiliert. Frz. *héberger*.

Jedem dieser 20 'lois' folgt ein Kommentar, welcher die Behandlungsweise in übersichtlichen Formeln zusammenstellt. So sagt z. B. *Commentaire I* (zu Gesetz 1):

$$\begin{array}{lcl}
 r-r \text{ zu } & \left\{ \begin{array}{l} l-r \text{ ou } r-l \\ n-r \text{ ou } r-n \\ O-r \text{ ou } r-n \end{array} \right. \\
 l-l \text{ zu } & \left\{ \begin{array}{l} r-l \text{ ou } l-r \\ n-l \text{ ou } l-n \end{array} \right. \\
 n-n \text{ zu } & l-n \text{ ou } n-l \\
 n-m \text{ zu } & (l-m \text{ ou }) r-m
 \end{array}$$

S. 88 bringt eine Observation générale. Wenn ein Wort den Gesetzen der Dissimilation sich entziehe, so geschehe dies, weil eines seiner verschiedenen Elemente für den Sprecher klar sei. Frz. *Christofte*, *Christophe*, span. *Cristobal*, ital. *Cristofano* = *Christoforu* habe sein *r* bloss wegen *Christ*, *Cristo* erhalten, ital. *Cristofano* sei nach *Stefano* gebildet. Ahd. *mülberi* widerspricht dem Gesetz XIV, das *r* bleibt an zweiter Stelle erhalten wegen der Klarheit des allbekannten Wortes *beri*. Für κεφαλαρία erwartet Gr. *κεφαραλία. Aber κεφαλή war zu sehr bekannt, als dass *κεφαρ- hätte entstehen können. Der Leser wird freilich fragen, ob αλγ- etwa weniger bekannt und klar war. Der Fall ist ein typischer bei den Deutungen Gr.s. Ich habe den Eindruck, dass Gr. mehr erklären will, als man eben heute noch erklären kann.

Von S. 96—102 sind Tabellen zu finden, welche die Behandlungsarten der dissimilierten Laute darstellen.

Die Hauchdissimilation des Griechischen und Altindischen vergl. S. 103—107. Die Dissimilation ist regressiv: τίθημι, ἔχω, κάρχαρος, πενθερός, τριχός. Aber ion. κύθηρ, κύθρος gegen att. χύτρα, χύτρος. Σχέσαι (ohne Dissimilation) erklärt Gr. so, dass es eben in seinen Teilen klar war. Wieder muss man fragen, ob denn λύθητι nicht ebenso klar war? Ich denke, dass die lebendige griechische Verkehrssprache weit mehr Erscheinungsformen hatte als uns die Überreste, die doch immer nach einem gewissen Schema niedergeschrieben sind, zeigen. Schon die vorhandenen Unterschiede der schriftlichen Fixierung weisen darauf hin. Das θ von λύθητι soll erhalten worden sein, weil alle Personen des passiven Aorists und Futurs es hatten, während die Endung -θι auf die 2. Ps. Imp. beschränkt war. Warum haben aber ἴθι, ἴθι, κράθι u. a. es nicht zu erhalten vermocht? Kurz, die Rechnung ist keine so saubere, wie Gr.s Darstellung glauben machen will. Auf S. 106 sucht Gr. die von Osthoff aufgeworfene und mit einem allzu künstlichen "Gesetze" beantwortete Frage, was geschehe, wenn ein Wort drei oder mehr Aspiratae enthalte, zu erledigen. La question n'existe pas, sagt Gr., weil diese Bedingungen niemals in einem einfachen Worte vorkommen. Bei zusammengesetzten Wörtern aber entscheide die Klarheit der einzelnen Teile.

Gr. bespricht dann (S. 111 ff.) Erscheinungen, welche so aussehen, als ob sie aus Dissimilation hervorgegangen wären, aber durch Volksetymologie, Kontamination, Analogie entstanden sind. So ist πνεύμων aus πλεύμων nach πνέω, πνεύμα gebildet. Lorsqu'un mot présente quelque ressemblance phonique ou sémantique avec un autre ou un groupe d'autres, il peut subir l'influence de cet autre de différentes manières (S. 111). Das ist ein vollkommen zutreffender Satz und die Sprechfehler beweisen jeden lieben Tag seine Richtigkeit¹⁾. Einige von Grammonts hier gegebenen Erklärungen kann ich allerdings nicht akzeptieren. Griech. πατρία für πατρία scheint mir eine wirkliche Dissimilation zu sein, und nicht

1) Vgl. Versprechen u. Verlesen S. 71.

wie Gr. S. 123 will, eine von *παρρία* beeinflusste Form. Auch die Suffixvertauschungen, welche Gr. S. 127 ff. annimmt, befriedigen mich nicht immer; sie finden sich eben so oft gerade dort, wo man ein wirkliches Dissimilationsbedürfnis voraussetzen kann. Auch idg. **tisres* ist für Gr. keine eigentliche Dissimilation = **tri-sres*, er braucht dazu ein anderes Gesetz S. 134.

Am wenigsten befriedigen kann Gr.s Ausführung über die Reduplikation, was natürlich zum allergrössten Teil nicht seine Schuld ist, denn hier liegen Fragen vor, die wahrscheinlich niemals mehr zu beantworten sein werden. Er beschäftigt sich zuerst mit dem Problem von *καλανεφής* aus **καλανο-νεφής*. Ich bitte hier seine Worte mit dem, was ich V. u. V. S. 182 ff. sagte, zu vergleichen.

Gr.s Arbeit sei allen Fachgenossen auf das wärmste empfohlen. Ich halte sie für eine der beachtenswertesten der letzten Jahre. Widersprechen muss ich der Grundauffassung Gr.s, dass nämlich seine Regeln — er nennt sie "Gesetze" — eintreten müssen, ich denke, man kann im besten Falle zu Regeln kommen, die zeigen, was geschehen kann, aber nicht muss. Wenn er S. 147 sagt, **καλανο-νεφής* n'a jamais existé, so halte ich das für ganz unwahr. Man wird lange genug gebraucht haben, bis man mit dem schwierigen Worte fertig wurde, aber ihm seine Existenz abzusprechen geht nur dann an, wenn man an Gr.s lois glaubt, was ich nicht thun kann. Gr. hat 20 Gesetze der Dissimilation aufgestellt; man möchte sagen, zwanzig Gesetze oder gar kein Gesetz ist ganz dasselbe, zumal man dort, wo Gr. nicht Dissimilation sondern andere Gründe sucht, nicht immer seiner Meinung sein muss. Gr. hat allerdings auch ein allgemeines Gesetz aufgestellt: La dissimilation c'est la loi du plus fort (S. 186). Das ist eine Redensart. Was macht einen Laut zum stärkeren? Ein Laut der tonstärkeren Silbe sei stärker als ein anderer, ein angelehnter stärker als ein nicht angelehnter. Ein Laut gegen das Ende des Wortes sei widerstandsfähiger als einer im Anfange (S. 184). Das letztere ist wiederum ganz falsch und unwahr, und auch an das andere glaube ich nicht. Der Begriff "stärkerer" Laut ist undefinierbar. Grammont nennt den Laut, welcher dissimiliert, den stärkeren und sagt dann, es ist eben Wesen des stärkeren Lautes zu dissimilieren. Damit ist der schönste circulus vitiosus fix und fertig.

Ich habe mir selbst V. u. V. 159 die Frage vorgelegt, welche Laute sich beeinflussen können, ohne nebeneinander zu stehen, ich sprach von der Wertigkeit der Laute, und kam durch die Beobachtung der Momentanbildungen zum Schlusse, dass nur annähernd gleichwertige Laute das imstande sind. Der psychische Grund ist, dass eben nur ein mit dem zu sprechenden Laute gleichwertiger assoziiert wird und dann im Versprechen für jenen eintritt d. h. eintreten kann.

Aber gerade bei *r l m n* ist es schwer zu sagen, wann sie gleichwertig sind und wann nicht. Ich habe den Eindruck, dass sie unter Umständen auf einander wirken können, wo andere Laute das nicht imstande sind.

Ich befinde mich mit Gr. in doppeltem harten Widerspruche:

1. Ich finde, dass sich gerade gleichwertige Laute befehlen und finde den Grund darin, dass gerade sie in assoziativen Verbindungen stehen. Gr. meint, der "stärkere" Laut überwinde den schwächeren, d. h. ein Laut der betonten Silbe dissimiliere den entsprechenden Laut der unbetonten Silbe. Vgl. seine Gesetze 1—7. Grammont scheint aber gar nicht zu merken, dass seine II. Reihe von Gesetzen (8—20), Gesetze, "die nicht vom expira-

torischen Akzente abhängen" dieser Auffassung ganz und gar den Boden entzieht. Denn: Wenn es 13 "Gesetze" gibt, wo die Dissimilation möglich ist ohne die Wirkung des expiratorischen Akzents, wer bürgt dann dafür, dass dieser die Ursache ist bei den 7 anderen "Gesetzen"? Grammont sucht zwar auch ohne Akzent nach den Merkmalen des "stärkern" Konsonanten, er lehrt, ein "angelehnter" sei stärker als ein "nicht angelehnter". Das ist aber wieder nur dann glaublich, wenn man dem bildlichen Ausdruck "angelehnt" eine Realität zuspricht, die ihn durchaus nicht zukommt. Wer kann es glauben, dass das zweite ρ von Χαράδρα als "stärker" ein Χαράδρῳι hervorgerufen hat? Freilich kann man sagen, das zweite ρ von *Χαράδρῳι muss das stärkere gewesen sein, denn sonst hätte es ja eben das andere nicht zu differenzieren vermocht. Aber das sind nur Worte, nichts als Worte!

Was soll man weiter sagen, wenn nach Gesetz 17 aus *astronómia* altital. *astrolómia* wird, zu lat. *caelum caeruleus*, beides in schlagendem Gegensatze zu der Wichtigkeit, welche Gr. dem Akzente zuweist? Ebenso θιπόρρωτος aus θριπόρρωτος, wo beide ρ in unakzentuierter Silbe stehen.

Wie kann man ferner Beispiele aus den verschiedensten indogermanischen Sprachen und den verschiedensten zeitlichen Entwicklungsstufen alle unter dem Gesichtspunkte des expiratorischen Akzents auffassen, wo es doch zweifellos ist, dass der Akzent grossen nationalen und temporalen Schwankungen unterliegt?

2. Gr. spricht von "Gesetzen", nach denen die Dissimilationen sich also allenthalben vollziehen müssen. Ich glaube bis jetzt an solche nicht, denn alle Sprachen enthalten Wörter, welche dissimilationsfähig sind. Wir sagen noch immer "Friedrich", obwohl die Spanier *Fedrico* daraus gemacht haben. Dass *-rich* noch etymologisch klar sei, oder "Heinrich" mitwirkt, wird wohl niemand ernsthaft glauben. Zu solchen Annahmen muss sich aber Gr. verstehen, weil er seine "Gesetze" retten will. So muss er S. 181 annehmen, dass man in lat. *purpura*, *carcer* noch die Reduplikation fühlte!

Ich glaube nur, dass die psychologischen Voraussetzungen aller Dissimilationen gesetzmässige sind, und dass aus den lebenden Sprachen sie mit Bestimmtheit durch den Sprechfehler nachgewiesen werden können, dass aber trotz dieser Regelmässigkeit der Antriebe doch die Dissimilationen nicht eintreten d. h. wenigstens nicht allgemein gültiger Sprachbrauch werden müssen.

Bei der Arbeit Gr.s macht mir das einen unangenehmen Eindruck, dass er zuviel Advokat ist, er gehört zu denjenigen die alles erklären können. Ich war erstaunt, wie ich plötzlich las, dass er nicht mehr imstande sei lois zu erlassen. Aber ich gestehe ihm gerne zu, dass er sein Thema gewiss nach Kräften vertieft hat. Am meisten hat es mich gefreut, dass auch er darauf kam, die lebende Sprache zu befragen und dass er sowie ich auf die Beobachtung des Versprechens, der Sprechfehler kam. Ich halte daran fest, dass uns dieses über die Fernwirkung der Laute, darunter die Laut- und Silbendissimilationen, über Kontaminationen (Assoziationen zwischen mitgedachten Wörtern), die unglücklich benannte Volksetymologie, und auch über die Analogiebildungen aufklären kann. Als Gr., nachdem er nur ganz kurze Zeit auf diese Dinge geachtet hatte, sein Manuskript mit den Worten versah: La question demande des recherches plus approfondies war sein Wunsch schon erfüllt, denn V. und V. war schon gedruckt, wenn auch noch nicht ausgegeben.

Ich hoffe, dass Gr. seine Forschungen auf diesem Gebiete

fortsetzen wird, wie ich die meinigen. Auf der Basis der Beobachtung der lebendigen Sprachen kann es nur zu übereinstimmenden Resultaten und Ansichten kommen. Gr.'s Buch wird gewiss bei allen Arbeiten zu Rathe gezogen werden müssen und seine Regeln waren vielleicht notwendig, wenn auch nur um zu zeigen, dass man auf rein juristische Weise nicht zum Ziele kommen kann. Was Gr. geben zu können glaubte, ein einheitliches "Gesetz" für alle Fälle, entspringt einer grossen Selbsttäuschung. So weit werden wir vielleicht in einem Menschenalter sein, aber auch nur dann, wenn man es sich angelegen sein lässt die notwendigen Vorbedingungen, Beobachtungen an der lebenden Sprache, zu schaffen.

Wien, Mai 1897.

R. Meringer.

Flensburg N. Studien auf dem Gebiete der indogermanischen Wurzelbildung, semasiologisch-etymologische Beiträge. I. Die einfache Basis *ter-* im Indogermanischen. Lund Möller 1897. XI u. 115 S. Lex. 8^o. 2,60 M.

Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Wurzel *ter-* (in ai. *tārati*, griech. *τεῖνω*, lat. *tero* usw.) nebst deren zahlreichen Weiterbildungen in einer Reihe von Monographien zu behandeln. Jetzt liegt uns der erste Teil dieser Studien vor, worin die einfache Wurzel *ter-* ausführlich besprochen wird. In den einleitenden Bemerkungen hebt Verf. die Wichtigkeit derartiger Untersuchungen besonders für die bisher etwas vernachlässigte indogerm. Bedeutungslehre hervor. Hierin stimme ich ihm vollkommen bei.

Den Stoff hat Verf. in folgender Weise geordnet. Zunächst verteilt er, vom Altindischen ausgehend, die Bedeutungen der Wurzel auf zwei Hauptkategorien: a) die Grundbedeutung ist intensiv-iterativ: (sich) hin und her, eilig oder unstät bewegen; b) die Grundbedeutung ist perfektiv: hinüber-, hindurch- oder hervor-drängen (-drängen). Über die besonders in den europäischen Sprachen hervortretenden Bedeutungen wird kurz bemerkt (S. 4): "Aus dem Grundbegriffe des Hinundherbewegens entwickeln sich leicht die je nach verschiedenen Objekten wechselnden Nuancen des Reibens, Bohrens, Drehens, Stossens u. a. m." Dann geht Verf. zu einer ausführlichen Erörterung mehrerer einzelnen, der Wz. *ter-* angehörigen Bildungen über, die ihm in morphologischer oder semasiologischer Hinsicht interessant erscheinen: u. a. ai. *tūra-* und *turā-*; *tārd-* 'durchdringend', *tāras* 'Sterne' im Verhältnis zu griech. *τορός*, *τρο-* (in *τροπών*), hom. *τεῖνω* usw.; ai. *tīrds*, das mit griech. *τέρας* verglichen wird, und lat. *trans* mit Verwandten, zu denen auch *testis*, osk. *tristaamentud* gehören sollen; griech. *τράμν*, aisl. *þarmr*, ahd. *daram* 'Darm', die zu aisl. *þromr* 'äusserster Rand', griech. *τέρμα*, *τέρμας*, lat. *terminus*, *termo* in nächste Beziehung gestellt werden (auch *τερέβινθος* *τέρβινθος* *τέρμινθος* zieht Verf. hierher); griech. *τέρεπον*, ai. *tīrthā-*; osk. *teerum*, air. *tír* im Verhältnis zu lat. *terra*; ai. *tīna-*, got. *þairnus* usw. Bisweilen wird der Gang der Untersuchung durch längere Exkurse unterbrochen, z. B. über die griechischen Adjektiva auf *-νῆς*, wobei *τρανῆς* als Ausgangspunkt dient (*-νῆς* soll auf die Wz. *nes-* in *νεύμαι* zurückgehen). Zum Schlusse (S. 90 ff.) stellt Verf. das einschlägige Sprachmaterial, insofern es nicht im vorhergehenden Teil schon berücksichtigt worden ist, übersichtlich zusammen. Hieran knüpfen sich einige Bemerkungen über den letzten Grund des in der fraglichen

Wurzel hervortretenden Wechsels zwischen perfektiver und imperfektiver Bedeutung. Verf. sucht wahrscheinlich zu machen, dass die Wurzelform *terə*, sowie im allgemeinen die *Sēt*-wurzeln, ursprünglich perfektive, dagegen die Wurzelform *tere*, sowie im allgemeinen die *Aniṭ*-wurzeln, ursprünglich imperfektive Aktionsart bezeichnet hätten. Im Altindischen sei erst sekundär im Verbal-system der Wz. *tar-* die perfektive Bedeutung verallgemeinert worden. Im Anschluss hieran wird auch vermutet, dass der Typus *tyré* oder *teré* (ai. VI. Kl.), welcher formell der *Aniṭ*-reihe, begrifflich aber der *Sēt*-reihe näher steht, in Anlehnung an ein betontes Ad-verb entstanden sei (**pro tṛretī* aus **pró terētī*); Quelle der perfektiven Bedeutung sei das Präverbium. — Den Schluss bildet ein Wortregister.

Wie vielleicht z. T. schon aus dem eben gegebenen, kurzen Referate zu ersehen ist, wären in der Disposition etwas grössere Klarheit und strengere Planmässigkeit erwünscht gewesen. Was den Inhalt des Buches betrifft, so ist zunächst anzuerkennen, dass Verf. bei seiner Untersuchung sorgfältig die neuere Litteratur herangezogen hat. Auch werden mehrere neue Kombinationen geboten. Diesen gegenüber muss ich mich aber im allgemeinen ablehnend oder zweifelnd verhalten. Die Beweisführung scheint an manchen Stellen wenig überzeugend, da auch ziemlich nahe liegende Einwände unberücksichtigt gelassen werden. Es mögen einige kritische Einzelbemerkungen folgen, hauptsächlich um das Gesagte zu beleuchten.

S. 12 ff. sucht Verf. in ausführlicher Auseinandersetzung zu beweisen, dass ai. *tārd-* nicht mit griech. *τορός*, sondern mit *τρο-* (in *τροπέω*) zusammenzustellen sei. M. E. lässt sich in dieser Frage nichts entscheiden, wenn man, wie es Verf. thut, mit Brugmann annimmt, dass idg. *o* in offener Silbe zu ar. *ā* wurde. Denn warum muss *tārd-* dieselbe Lautstufe wie N. Pl. *tāras* enthalten? Kann nicht das Altind. *toro-* neben *tōr-* oder *tēr-* ererbt haben? Übrigens wäre zu erwägen gewesen, ob nicht das *t* in *τροπέω* aus *qʷ* entstanden ist, vgl. aksl. *čaja* und s. jetzt Brugmann Grundr. 2 1, 592. — S. 36 wird griech. *τέρας* 'Wunder' mit ai. *tīrās* 'durch' verknüpft Grundbedeutung des griech. Wortes sei etwa 'Überschreitung des natürlichen Masses'. Diese Deutung, an die auch andere gedacht haben, ist vielleicht möglich, obwohl keineswegs sicher. Wenn Verf. aber in lat. *monstrum* eine Bedeutungsparallele finden will und das lat. Wort von *monere* loszureissen wagt, um es zu *eminere*, *mentum*, *mons* zu stellen (*monstrum* a. **mont-trum* soll eigentlich 'etwas über das gewöhnliche Mass sich erhebendes', *monstrare* 'hervorheben, hervorragend machen' bedeutet haben), so geht er entschieden irre. Verf. scheint sonderbarer Weise die Möglichkeit der Bedeutungsentwicklung: 'Weisung, Zeichen, Wunderzeichen, Ungeheuer, wider-natürliche Erscheinung' zu bezweifeln. Ich möchte ihn darum an lat. *ostentum* erinnern. Dies Wort kann sich auch auf das 'über das gewöhnliche Mass sich erhebende' beziehen, hängt aber dennoch mit *ostendere* 'zeigen' zusammen. Übrigens vgl. lit. *rodỹklė* (zu *rōdyti* 'zeigen') = 'Zeiger an der Uhr, Wegweiser', aber auch 'Monstrum, Ungeheuer'. Über das Suffix *-stro-* im Lateinischen und Germanischen vgl. Osthoff KZ. 23, 313 ff. — Das vielumstrittene lat. *trans* wird als Mischform von **trās* a. **tṛs* (vgl. ai. *tīrās* usw.) und *trām* a. **tṛm* gedeutet (S. 65 ff.). Wo findet sich aber eine Präpos. *trām*? Nach Verf. in *trāmes* 'Querweg' (*trām-it-*). Mir ist jedoch die alte Erklärung viel wahrscheinlicher, nach welcher *trāmīt-* a. **trans-mīt* entstanden ist: *mī-t* lässt sich mit *mī-ta* in *sē-mita* ver-

binden und weiterhin zu *meare*, sl. *mĭ* 'praeterire' stellen. Mit griech. *τράμικ* in der Bed. 'Gegend zwischen After und Scham' hat *trāmes* gewiss nichts zu thun. In *tarmes* 'Holzwurm' glaubt Verf. ein *tarm* 'durch' erkennen zu dürfen (*tarm-it* 'qui transit'). Offenbar beruht das Wort aber auf einem *tar-mo* 'bohrend'. — Die Wörter für 'Darm': aisl. *þarmr*, ahd. *daram* usw. hat Verf. m. E. nicht richtig beurteilt (S. 68 f.). Gewiss ist die Grundbedeutung nicht 'das Äusserste', sondern 'Loch, Durchgang'. Vgl. *τράμικ* τὸ τρήμα τῆς ἔδρας (dann auf den After mit Umgegend übertragen = ὄρος und 'der enge Raum zwischen After und Scham'), ferner ukymr. *cwther* 'After, Mastdarm': κύθος 'Höhlung', lat. *hīra* 'Leerdarm' zu *hīscō* (nach Danielsson¹⁾) und ὄρυα 'Darm', das ich mit lit. *ūrvā* 'Höhle' zusammenstellen möchte (vgl. noch ὄρυ-ccw). — Das Suffix *-men-* in *τέμνω*, lat. *terminus*, *termo* usw. soll nach Verf. mit dem Superlativsuffix *-mo-* in nahem Zusammenhang stehen (S. 70 f.). Aber wenn auch die genannten Wörter 'das Äusserste' bezeichnen, so braucht doch im Suffixe nichts Superlativisches zu liegen (vgl. z. B. πέρας). Verf. glaubt auch das Superlativsuffix *-tho-* = ai. *-tha-* im Griechischen wiedergefunden zu haben, nämlich in *τέθρον*, das mit ai. *tīrthā* zusammengestellt wird, und ausserdem in *λοῖθος* 'der letzte'. Dem ai. Superlativsuffix *-tha-* entspricht aber sonst griech. *-to-* (ai. *caturthās* = griech. τέταρτος τέτατος, ai. *iṣtha-* = griech. *-ιστο-*). Griech. *λοῖθος* (zu lit. *lēidžu* 'lasse', vgl. *lezt* : *lassen*) kann aus **loīd-dhos* erklärt werden. Die Superlativbedeutung ist aus der Wurzel ohne weiteres verständlich. Griech. *τέθρον* ist natürlich mit dem Suffix *-dhro-* gebildet. Man kann es hinsichtlich der Ableitung mit μέλα-θρον ('das Höchste') vergleichen. Dass in diesem Wort θ suffixal ist, beweist das, wie ich meine, damit zusammengehörige aksl. *iz-molēti* 'eminere'; zugleich aber lehrt ai. *mūrdhān-*, dass θ aus *dh* entstanden ist. Das *-tha-* in *tīrthā* ist von dem in *ukthā*, *nīthā* usw. nicht verschieden. — Verf. scheint nicht beachtet zu haben, dass es neben der von ihm behandelten Wz. *ter-* 'durchdringen, bohren, reiben' ein *ter-* = *ster-* 'starr sein; starr, spitz hervor- oder emporragen' (στερεός, στόρ-θη, στόρ-θυῖ usw.) gibt. Zu diesem können die S. 85 ff. behandelten Wörter gehören: ai. *tṛṇa-* 'Gras, Kraut, Halm', got. *þaurnus* 'Dorn' (eig. 'Spitze'), air. *trānin* 'kleiner Grashalm' usw. Zu vergleichen sind nämlich, wie ich glaube: preuss. *stranībo* 'Stoppeln' (Berneker Die preuss. Sprache 324), aksl. *strǫnъ* 'Halm' neben lat. *turio* 'Trieb, Spross, Zweig'; viell. air. *tuirenn* 'Weizen'; ferner an. *stor-d* 'Gras, grüner Stengel' und mit anderer Ableitung mhd. *stur-z-el* 'Strunk, Stengel'²⁾ neben den Gewächsnamen griech. τόρ-δ-υλον, norw. *tor-t* (vgl. Ehrismann PBrB. 20, 50, besonders aber Lidén in seiner jüngst erschienenen Abhandlung Studien zur ai. und vergl. Sprachgeschichte S. 17); dazu noch *ster-p-* in lat. *stirps*, lit. *stīrpti* 'etwas emporkommen, heranwachsen'. M. E. gibt es auch ein *ter-* = *ster-* 'ausbrei-

1) Lat. *hīra* lässt sich (wie ich gegen Solmsen KZ. 34, 2 f. bemerken möchte) nicht mit *haru-* in *haruspea*, griech. χορή, lit. *žarna*, an. *gorn* usw. unter einen Hut bringen, sondern ist von *hī-* in *hīscō* entweder direkt abgeleitet oder wenigstens formell beeinflusst.

2) Eine nasalierte Form liegt vor in schwed. *strunt* 'kurzer Halm', *tall-strunt* 'Jahrschuss der Fichte', mhd. *strunze* 'Stumpf'. Bemerkenswert ist, dass schwed. *strunt* (vgl. nnd. *strunt*) auch etwas Geringfügiges, Wertloses bezeichnet. Ganz dasselbe gilt nämlich von ai. *tṛṇa-*.

ten' (lat. *sterno*, aksl. *strana* 'Seite, Gegend' usw.). Vgl. an. *str-in-d* 'Seite, Land' (oft in Ortsnamen), nnorw. *strind* 'langer Streifen, Seite', an. *str-on-d* 'Rand, Strand' = ags. *strand*, ndl. *strand*, mhd. *strant*, nhd. *Strand* und daneben lit. *tr-ën-is* 'Gegend', akk. *tr-ën-ta* dass. Dazu wohl das oft behandelte, vom Verf. S. 80 ff. besprochene air. *tír* 'Gebiet, Land' (*stër-* oder *tër-*). — Mit den Wortbedeutungen hantiert Verf. hie und da etwas unvorsichtig. So nimmt er z. B. an (S. 39 n.), dass in dem Ausdruck *hostibus simul suisque monstrati* Tac. Germ. 31 die vermeintlich ursprüngliche Bed. von *monstrare* 'hervorheben, hervorragend machen' noch erhalten sei, und S. 84 heisst es von *terrenus* und *terrestris*: "In einigen Verbindungen, z. B. wo *terrenus* und *terrestris* im ausdrücklichen Gegensatz zu *caelestis* verwendet werden, lässt sich etwa noch ein Anklang an den ursprünglichen jenem *s*-Stamm [d. h. dem vom Verf. aufgestellten Stamme *teres- teras- 'finis'*] anhaftenden Sinn erkennen ('endlich, mortalitas')". — Dass τρωω in dem Ausdruck οἶνός τε τρωεί mit ai. *tūrvati* 'überwältigt' identisch sei (S. 94 n.), bezweifle ich. Bei der Deutung dieses Ausdrucks sind Redensarten zu beachten wie *se percutere flore Liberi* = sich betrinken Plaut. Cas. 639, 640, *se sauciare flore Liberi* dass. Laevius (?) bei Fulg. exp. serm. ant. S. 563, 25 M., *saucius* 'betrunken' Mart. III, 68, 6, *ictum caput* Hor. Sat. II, 1, 24.

Es wäre noch Manches hinzuzufügen, aber aus Rücksicht auf den Raum breche ich hier ab. Nur möchte ich zum Schlusse Einiges von dem, was mir in dem Buche richtig oder wenigstens beachtenswert scheint, ganz kurz hervorheben.

S. 2 wird ὀτραλέος ansprechend mit ai. *taralá-* zusammengestellt; als unmöglich kann man jedoch nicht die gewöhnliche Erklärung aus der Wz. *tyer-* bezeichnen. — S. 11 verwirft Verf. mit Recht die Gleichung ai. *tīrthá-* 'Furt' = lit. *tiltas* 'Brücke'. Die Grundbed. des lit. Wortes ist offenbar 'Gerüst aus Brettern, Bretterboden' (vgl. *tilės* 'Bodenbrettchen im Kahn', d. *Diele* usw.). Auch das von Johansson IF. 8, 166 f. mit *tiltas* verglichene ai. *tata-* 'Abhang, Ufer' ist m. E. fern zu halten. Es kann mit *tārā-* 'Abstieg zum Wasser, Ufer', *tīra-*, *tīrthá-* zusammengehören. — S. 50 N. hat Verf. gleichzeitig mit Brugmann Grundr. 3 I, 436 und Johansson IF. 8, 182 ff. den Gedanken ausgesprochen, dass ἡθον von ἡλον etymologisch zu trennen sei. Freilich kann ich diese Annahme nicht als sicher begründet ansehen. — Die S. 92 f. gegebene Erklärung von ἀτρίψς halte ich für wahrscheinlicher als die neuerdings von Wackernagel (Vermischte Beitr. z. griech. Sprachkunde, Progr. zur Rektoratsfeier d. Univ. Basel, S. 14 ff.) vorgeschlagene. Nur wäre auch an griech. τρυ- zu erinnern gewesen. — Lesenswert, wenn auch sehr problematisch, sind die Schlussbemerkungen über die funktionelle Verschiedenheit der Typen *tére-* und *téras-*, sowie über den Ursprung des Typus *trré-*. Eine kritische Erörterung verbietet der Raum.

Ich sehe mit Interesse der Behandlung der aus *ter-* abgeleiteten Wurzelformen entgegen.

Upsala.

Per Persson.

Thumb A. und Marbe K. Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildungen. Leipzig Engelmann 1901.

Die vorliegende Schrift enthält einige auch für die Psycho-

logie der Sprache beachtenswerte sprachgeschichtliche Bemerkungen, unter denen ich namentlich zwei hervorheben möchte. Die eine besteht in dem Hinweis auf das ausserordentlich verbreitete Vorkommen von Analogiebildungen zwischen korrelativen Begriffswörtern im Neugriechischen (S. 59), die andere in der gewiss sehr berechtigten Hervorhebung des bis dahin vielleicht nicht zureichend beachteten Satzes "andere Zeiten andere Analogiebildungen" (S. 74 ff.), für den die neueren Sprachen, besonders auch das Deutsche, mannigfache Belege enthalten. Ich muss demnach auch zugeben, dass, wie Thumb im Gegensatz zu einer Ausführung meiner Völkerpsychologie (I, 1, S. 463) hervorhebt, komplexe Analogiebildungen in älteren Sprachformen, z. B. im Griechischen, die scheinbar gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen gehen, möglicher Weise auf Lautänderungen beruhen, die zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben; ja man darf wohl diese Entstehungsweise als die wahrscheinlichere ansehen (S. 77). Wenn aber die Verff. hieraus schliessen, das, was ich bei diesen Lautassoziationen die Wirkung einer "Totalkraft" genannt habe, existiere überhaupt nicht, und ebenso könne die von H. Paul sogenannte "Gruppenbildung" immer nur als ein Vorgang gedacht werden, bei dem eine Vorstellung zunächst eine bestimmte andere, dann diese eventuell eine dritte attrahiere usw., so ist dieser Schluss, wie ich glaube, angesichts der sprachlichen Thatsachen nicht berechtigt. Man wird z. B. beim Übergang von lat. *gravis* in it. *greve* gewiss zunächst an eine Wirkung von *levis* zu denken haben; warum aber nicht ausserdem *brevis* als Hilfsassoziation mitwirken sollte, wie auch Meyer-Lübke annimmt, ist nicht einzusehen. Ebenso ist der Übergang von *starben* in *starben* sehr wahrscheinlich zunächst durch den Sing. *starb* induziert; warum aber nicht nebenbei auch Relationen wie *gab gaben*, *that thaten* u. a. einwirken sollten, ist wiederum nicht einzusehen, um so mehr da z. B. beim Übergang von *buk* in *backte* solche Assoziationen mit den entsprechenden Flexionsformen anderer Verba (*make machte*, *lache lachte* usw.) sicherlich stattfanden, bei diesen aber von vornherein keine bestimmte einzelne Wortvorstellung, sondern eben nur eine ganze Gruppe von solchen als induzierende "Totalkraft" bezeichnet werden kann. Ich kann nicht umhin zu glauben, dass in diesem Fall die von den Verff. ausgeführten Assoziationsexperimente nicht erleuchtend, sondern trübend auf ihre Auffassung der sprachlichen Erscheinungen gewirkt haben. Dies nötigt mich, auf diese Assoziationsversuche etwas näher einzugehen.

Die Verff. legen ihren Experimenten den alten Begriff der Assoziation zu Grunde, nach welchem diese ein Vorgang ist, bei dem irgend eine fix und fertig gegebene Vorstellung *a* eine andere *b* ins Bewusstsein ruft. Auch geben ihnen ihre Experimente keinen Anlass, diese Vorstellungsweise zu verlassen. Denn sie bestehen darin, dass einem Beobachter ein Wort zugerufen wird, worauf dieser mit einem assoziierten Wort zu reagieren hat. Damit ist von selbst gegeben, dass bei diesen Beobachtungen die Assoziation immer nur von einer Vorstellung *a* zur andern *b* und allenfalls, wenn *b* zuerst gegeben wird, auch von *b* nach *a* fortschreitet. Dagegen ist die Möglichkeit, dass Elemente mehrerer Wortvorstellungen irgendwie bei einer Assoziation zusammenwirken, durch die Art der Anstellung der Experimente so gut wie ausgeschlossen. Das möchte nun hingehen, wenn sonst eine Wahrscheinlichkeit vorläge, dass die bei den Versuchen stattfindenden Bedingungen den bei der Entstehung der sprachlichen Analogiebildungen gegebenen irgendwie ähnlich wären. Davon ist aber gerade das Gegenteil

der Fall. Die Verff. bemerken mit Recht, aller Erfolg von Assoziationen hänge von der jeweiligen "Konstellation des Bewusstseins" ab. Ich möchte glauben, dass sie bei ihren Assoziationsexperimenten eine "Konstellation des Bewusstseins" hergestellt haben, welche der bei den Analogiebildungen stattfindenden Konstellation so unähnlich wie möglich war. Bei ihren Experimenten wird der Beobachter gezwungen, seine ganze Aufmerksamkeit dem zugerufenen Wort zuzuwenden und dann rasch sein Gedächtnis anzustrengen, damit es ihm irgend ein passendes anderes Wort zur Verfügung stelle. Von allen diesen Einflüssen der Aufmerksamkeit und der willkürlichen Gedächtnisarbitrarkeit ist bei der natürlichen Sprachbildung keine Rede: wenn hier je einmal dem Sprechenden eine neue Analogiebildung entschlüpft, so stellt sie ungewollt sich ein; welche Assoziationen, und in welcher Richtung diese stattgefunden haben, davon gibt er sich selbst wahrscheinlich gar keine Rechenschaft. Darum sind die Beobachtungen von Meringer und Mayer über das "Versprechen" so lehrreich, weil hier die Bedingungen der individuellen Erscheinungen mit den generellen der Sprache, wie wir annehmen dürfen, sehr nahe übereinstimmen. Diese Übereinstimmung würde aber natürlich nicht mehr vorhanden sein, wenn Meringer und Mayer, statt die unwillkürlich begangenen Versprechungen zu sammeln, etwa Experimente angestellt hätten, in denen sie ihren Beobachtern Wörter vorsprachen, mit der Aufforderung, sie falsch auszusprechen. Da man nun die eigentümlichen Bedingungen, die bei der Entstehung der Analogiebildungen wirksam waren, in künstlichen Experimenten niemals nachahmen kann, da aber andererseits die sprachlichen Assoziationen überhaupt ein Erscheinungsgebiet bilden, auf dem sich die Wirkungen der Assoziationsprozesse nach ihrer natürlichen Entstehungsweise in einer besonders günstigen, durch die Sprache fixierten Form darbieten, so ist, wie ich meine, der zweckentsprechendere Weg der, dass man hier aus den sprachlichen Erscheinungen auf die psychologischen Prozesse Rückschlüsse macht, statt umgekehrt auf die sprachlichen Vorgänge aus Experimenten zu schliessen, die unter gänzlich abweichenden Bedingungen ausgeführt worden sind. In der That nehmen ja auch die Verff. keinen Anstand, auf Grund sprachlicher Analogiebildungen zu behaupten, dass die Pronomina *ich* und *du* in doppelter Richtung assoziativ auf einander wirken können, obgleich sie in ihren Versuchen nur die Assoziation *ich—du* beobachtet haben (S. 60). Ebenso würden wir uns schwerlich abhalten lassen, bei den indogermanischen Verwandtschaftsnamen *Vater*, *Mutter* usw. eine begriffliche Assoziation anzunehmen, auch wenn diese sich nicht in den künstlichen Assoziationsexperimenten ebenfalls als eine sehr häufige herausgestellt hätte. Wo so offenkundige Assoziationen in der Sprache vorhanden sind, da bedarf es eben keiner besonderen Assoziationsexperimente, um sie zu verifizieren; und wo umgekehrt die sprachlichen Assoziationen nicht an und für sich feststehen, da können sie auch durch Assoziationsexperimente nicht wahrscheinlich gemacht werden. Niemand wird z. B. annehmen, dass in allen den Sprachen, in denen keine offenkundigen Analogiebildungen zwischen dem *Vater*- und *Mutter*namen stattfinden — und sie bilden bekanntlich die ungeheure Majorität der Sprachen der Erde — deshalb doch irgend eine heimliche Lautassoziation angenommen werden müsse. Die Assoziationsexperimente der Verff. haben also, wie ich glaube, für die verdienstvollen sprachlichen Bemerkungen der Schrift gar keinen positiven Ertrag abgeworfen, — wohl aber den negativen, dass die Verff. durch die ihren Experimenten zu Grunde liegende Vorstel-

lung vom Wesen der Assoziation verhindert worden sind, die sprachlichen Erscheinungen selbst für die Analyse der Assoziationsprozesse zu verwerten. In der That bin ich der Meinung, dass es neben gewissen normalen optischen Täuschungen kein dankbareres Gebiet für das Studium der elementaren Assoziationsvorgänge gibt als gerade die sprachlichen Analogiebildungen. Die Verff. stellen sich auf den entgegengesetzten Standpunkt. Sie sind der Meinung, dass psychologische Experiment erst müsse beweisen, dass die in der Sprache gefundenen Assoziationswirkungen auch wirklich Assoziationen seien (S. 9), obgleich sie, wie oben bemerkt, selbst keineswegs an dieser Forderung festhalten. Ich kann, abgesehen von der totalen Verschiedenheit der Bedingungen in beiden Fällen, diese Meinung auch deshalb nicht teilen, weil der von Thumb ausgesprochene Satz "neue Zeiten neue Analogiebildungen" doch schliesslich nichts anderes bedeutet als "neue Zeiten neue Assoziationen". Darum kann aber auch die Voraussetzung, dass bei den Experimentatoren von heute noch die gleiche "Konstellation des Bewusstseins" vorhanden sei, die zur Zeit bestand, als eine sprachliche Analogiebildung eintrat, nicht als allgemeingültig zugestanden werden. Natürlich werden ja gewisse Assoziationen vor Jahrtausenden gerade so gut wie noch heute zu Tage eine gewisse Rolle gespielt haben, wie z. B. die von *Vater* und *Mutter*, von *gross* und *klein*, von *ich* und *du* usw. Gleichwohl würde es, auch wenn man nach solchen allgemeinsten Richtungen eine Konstanz der Bewusstseinsbedingungen für wahrscheinlich und derartige Experimente überhaupt für massgebend hielte, wohl kaum zu billigen sein, dass die Verff. von vornherein bei ihren Versuchen nicht der Assoziation einen freieren Spielraum gegönnt haben. Ihre Versuche sind nämlich ganz und gar auf die Bevorzugung bestimmter Assoziationen angelegt. Denn sie riefen jedem Beobachter in jeder Sitzung 60 Worte in beliebiger Reihenfolge zu, die derart verteilt waren, dass 10 Verwandtschaftsnamen (*Vater*, *Mutter* usw.), 10 Adjektiva (*gross*, *klein* usw.), 10 Pronomina (*ich*, *du* usw.) vorkamen (S. 18), wobei sie dann allerdings noch gelegentlich andere Wörter einschalteten, die nicht zu diesem Versuchsmaterial gehörten. Immerhin war dadurch von vornherein die Assoziation korrelativer Begriffe so sehr bevorzugt, dass nicht nur wiederum eine von den sprachlichen Assoziationswirkungen möglicher Weise abweichende Bedingung geschaffen war, sondern dass aus dem Resultat überhaupt kaum auf die natürliche, ohne solche induzierende Einflüsse stattfindende Affinität der Wort- oder Bedeutungsvorstellungen geschlossen werden kann.

W. Wundt.

Lidén E. Studien zur altindischen und vergleichenden Sprachgeschichte [= Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VI, 1.] Upsala 1897 [erschieden März 1900]. 80. 108 S.

Die von Gelehrsamkeit und Belesenheit in der sprachwissenschaftlichen Litteratur, wie von Scharfsinn zeugende Schrift behandelt in bunter Folge eine Anzahl indogermanischer Wortsippen, bes. solche, die einen oder mehrere Vertreter im Altindischen haben. Am meisten Beachtung scheinen mir etwa folgende Kombinationen zu verdienen:

S. 1—20: ai. *gund-* 'Schnur', dessen *n* Schwierigkeiten machte, so lange man das Wort mit av. *gaona-* 'Farbe' zusammenstellte, beruht, indem es auf älteres **gnd-* zurückgeht, mit ai. *jāla-* 'Netz' und ai. *jaṭā* 'Haarflechte' (wo jedoch das *j* st. *g* Schwierigkeit macht).

auf einer in verbalem Gebrauch nirgends belegten Wz. *ger-* 'drehen, flechten'. Aus ihr sind andere Wurzelformen von gleicher Bedeutung weitergebildet, so *ger(e)s* in griech. γάρπαια 'Gestrüpp': an. *kiarr* 'Gebüsch'; *ger(e)bh-* in ai. *grapsa-glapsa* 'Büschel' und d. *Krippe* u. Verwandten; *ger(e)g-* in griech. γυρπαός 'aus Weiden geflochtener Korb'; *grenth-* in ai. *grantha* 'winden', wovon L. griech. γρόνθος 'Faust' und d. *Kranz* abstrennt. Letzteres stellt er zu lit. *grandis* 'Armband'. — S. 20–29: Aus Wz. *ueg-* 'weben, flechten' stammen ai. *vāgurā* 'Fangstrick', lat. *vēlum vēxillum*. — S. 31–37 ai. *naga-* 'Berg, Baum': d. *Nachen* (eig. *Baum*) griech. ἄβαξ 'Bret'. — S. 37 ff. ai. *sāta-* 'Schale' lit. *semiū* 'schöpfen'. — S. 39 ff. ai. *takra-* 'Buttermilch': neuisl. *pél* id. — S. 44. *asida-* 'Sichel' Prakritismus bei Apastamba von ig. *ak-* 'schärfen'. — S. 46 ai. *laṅga-* 'lahm': lat. *lanqueo* d. *link-*. — S. 50 ai. *kalka-* 'Koth': ags. *horh* 'Schmutz'. — S. 60 ff. ai. *iṣā* 'Deichsel': slav. *oje* usw. id. Ebendazu griech. οἰήιον οἰάζ 'Steuerruder', und auf *n-* und *r-*-Bildungen beruhend lit. *ėna* 'Deichsel' an. *dr* 'Ruder'. — S. 66 lat. *algor* 'Frost': nisl. *elgur* 'Schneegestöber'. — S. 69 ff. ai. *yākṣma-* 'Krankheit': asl. *jědca* id. — S. 71 ff. d. *Imme* eigtl. 'Bienen Schwarm' zu air. *imbed* 'Menge' griech. ἀπειος 'Reichtum' lat. *omnis*. — Den Schluss von S. 79 an bildet eine Besprechung altindischer Wörter mit *-nd-*, wie *daṇḍā* 'Stock' *āṇḍā* 'Ei' *mandūka-* 'Frosch' usw., in denen sämtlich *-nd-* im Sinne Fortunatovs auf ig. *lnd* zurückgeführt wird, wobei *l* in der Regel als wurzelhaft ist, das *nd* als suffixal gefasst wird. Der Verf. verweist für dieses auf die inzwischen in der gleichen Sammlung erschienene Schrift Perssons "De origine vi primigenia gerundii et gerundivi latini."

An verschiedenen Stellen sind hübsche semasiologische Exkurse eingestreut (S. 33 über Ausdrücke für 'Berg' und 'Baum' und für 'Kahn', S. 68 und 85 über Tiernamen, S. 93 über Benennungen von Körperteilen). S. 14–17 wird Bezzenbergers Regel bekämpft, dass ig. *th* hinter Konsonanten urgermanisch zu *t* werde; S. 36 f. ebenso die Annahme, dass *u* urgerm. zu *ku* werden könne: ahd. *quēc* usw. 'lebendig' beruhe auf gebrochener Reduplikation, ae. *īacor* usw. 'Schwager' auf Kreuzung des ig. *dauv-* mit einem aus lit. *laigōnas* 'Bruder der Ehefrau' erschliessbaren *laigv-*.

Bei manchem, was der Verf. bringt, namentlich unter dem oben Verzeichneten, ist Ref. überzeugt. Aber S. 29 durfte bei ai. *ṛjṣa-* die Bedeutung 'klebrig' nicht zur Grundlage des Etymologisierungens gemacht werden; sie liegt bloss im Bhāgavata Purāṇa vor, kann demnach auf purem Missverständnis beruhen. — Weiter ist S. 42 bei *dora(ka)-* 'Strick', angeblich verwandt mit anord. *tiðr* 'Strick', die Nebenform *davara(ka)-*, worauf jenes anscheinend zurückgeht (Zachariä Gött. Gel. Anz. 1898, 472), übersehen. — S. 48 u. 93 wird für Kāthaka *blēṣka-* 'Schlinge' mit nachträglicher Berufung auf MS. 3, 6, 10 *vleṣka-* angesetzt, obwohl auch im letzteren Text eine der drei Handschriften *ḍ* bietet, also vorerst *bleṣka-* als überliefert zu gelten hat: wogegen etymologische Möglichkeiten nichts beweisen.

Auch die phonetischen Anschauungen des Verf. kann ich nicht völlig teilen. S. 5 nimmt er ohne Begründung an, dass die Lautfolge *art(h)* ai. zu *aṭ(h)* werden könne mit einfachem Cerebral hinter kurzen Vokal. S. 6 setzt er *jūṭa-* 'Haarflechte' mit *jaṭā* gleich, statuiert also beliebiges Eintreten von *ṛ* oder *ṛ̥* bei derselben Wurzel; man kommt aber mit der alten Erklärung des Wortes, die bei BR. vorliegt, durch, wenn man sie dahin modifiziert, dass *jūṭa-* eine unter dem Einfluss von *jaṭā* eingetretene Umgestaltung von *cūḍa-*

‘Wulst’ ist. Ferner beanstande ich die Verbindung von ai. *kilbiṣa-* ‘Sünde’ mit *karbu(r)a-* ‘bunt’ S. 50, da *il* und *ar* nicht mit einander ablauten. — Auch vom Standpunkt der griechischen Lautlehre habe ich einige Einwendungen zu erheben. *ῥέπov* soll für *ῥέcov* stehen S. 7, als ob für Dorisch und Ionisch, in welchen Mundarten das Wort schon in alter Zeit vorkommt, der Übergang von *pc* in *pp* gesichert wäre. Und wer wie der Verf. S. 51 *κῆτω* mit ai. *kyāku-* ‘Pilz’ zusammenbringt, sollte doch erklären, warum es dann attisch nicht **τῆτω* heisst wie *τῆμεvov*, *τῆτεc*, *ἄττα* usw.

Zum Schluss sei auch hier hervorgehoben, was der Verf. S. 108 bemerkt, dass die Seiten 1–87 seiner Schrift schon Mai 1897 gedruckt und in einigen wenigen Exemplaren veröffentlicht wurden. Er ergibt sich damit als Urheber einer Reihe scharfsinniger Deutungen, die man ohne Namensnennung in Uhlenbecks Kurzgefasstem Etymologischem Wörterbuch der Altindischen Sprache las (svv. *jāla- jihma- dardura- bleṣka- laṅga- vāgma-* und vielleicht auch sonst), und die man geneigt war diesem Gelehrten zuzuschreiben. Womit der bona fides Uhlenbecks, der überhaupt seine Gewährsmänner im Einzelnen nicht nennt, durchaus nicht zu nahe getreten werden soll.

Basel, 10. April 1900.

Jakob Wackernagel.

Uhlenbeck Dr. C. C. Kurzgefasstes Etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam Joh. Müller 1898/9. XII und 367 S. 80.

Im Vorwort meint der Verf., es sei die Zeit für ein etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache, das seinen Namen mit Recht führen dürfe, bei weitem noch nicht gekommen. Seine “anspruchslöse” Arbeit solle nur ein bequemes Handbuch für den Forscher sein, das ihn zu weiteren Untersuchungen anrege. Mit der in der Anlage ganz verschiedenen Leumannschen Arbeit trete er “selbstverständlich” nicht in Konkurrenz. Ich bin der Ansicht, es lag an sich kein Grund vor, dem Wettbewerb mit dem “Etymologischen Wörterbuch der Sanskritsprache” der Gebrüder Leumann aus dem Wege zu gehen. Wird denn überhaupt das Leumannsche Buch, von dem bisher sieben Bogen, d. i. etwa der vierte Teil gedruckt sind, auch wirklich zu Ende kommen? Die Thatsache, dass der Druck nun schon seit sechs Jahren stockt, erweckt keine günstigen Hoffnungen. Und soviel scheint mir gewiss, dass bis zum Erscheinen des Buchs ein guter Teil des bereits Gedruckten veraltet sein wird. Würde der Verf. in der Anlage seines Werks sich an das Leumannsche angeschlossen haben, so wäre sicher seine Gabe eine um vieles dankenswertere geworden. Der Verf. verschmäht jede Litteraturangabe. Wer nun freilich alles mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, was in den letzten zehn Jahren etwa über Grammatik und Etymologie des Altindischen insbesondere in Deutschland geschrieben worden ist, der wird es ja, für die meisten Fälle wenigstens, im Kopf haben oder doch leicht ausfindig machen können, wer die vom Verf. angenommene, gelegentlich auch bekämpfte Etymologie aufgebracht hat — von solchen natürlich abgesehen, die längst Gemeingut geworden sind. Aber wie gross ist wohl die Zahl der Gelehrten, die das von sich behaupten dürfen? Und das lernende Geschlecht — wie soll das sich zurecht finden? So steht es ja doch nicht, dass alle in dem Buch begutachteten Zusammenstellungen Jedem ohne weiteres einleuchten, und ebenso wenig sind die darin abgelehnten ohne weiteres als thatsächlich verfehlt zu

bezeichnen. Man muss die Gründe kennen, die den Urheber auf seine Etymologie gebracht, mit denen er seine Etymologie gestützt hat: erst dann wird der Leser in zahlreichen Fällen in der Lage sein, sich für oder gegen die vom Verf. vorgetragene Ansicht entscheiden zu können. So z. B. S. 101, wo zu dem mit Aw. *hizvā-* zusammengestellten ai. *jihvā-* F. 'Zunge' bemerkt wird "Die Lautverhältnisse sind dunkel (ai. *j* : iran. *h*). Die Versuche *jihvā-* und *hizvā-* mit lat. *lingua* . . zu vermitteln, sind insgesamt als verfehlt zu betrachten." Ich gebe da dem Verf. ganz Recht. Aber wer hat denn die verstreute Litteratur — seit dem Jahr 1891: Meringer SWienAW. 125 II, 1; Johansson IF. 2, 1; Collitz Or. Studies of the Or. Club of Philadelphia 167; Bloomfield AJPh. 16, 426; Wackernagel AiGr. 1, 161, 163; Fay JAOS. 16, CCXXVIII — gleich so zur Hand? Der Verf. muss ja doch die Litteratur zusammen gehabt haben, als er jene angeführten Worte schrieb, es hätte ihm also ihre Mitteilung so gut wie keine Mühe gekostet. Das Buch wäre so um ein Weniges teurer, aber um Vieles nützlicher und brauchbarer geworden. Auf der andern Seite würde ich auch gar Manches gerne entbehren von dem, was der Verf. bringt. Der Artikel *dvār* z. B., S. 133 f., nimmt 20 Zeilen ein. Warum aber werden wir denn mit fast allen verwandten Wörtern — aus dem Aw., Ap., Np., Arm., Alban., Aksl., Griech., Lat., Ir., Kymr., Got., Anord., Ags., Ahd. — bekannt gemacht? Das Buch will doch kein vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen sein, sondern nur ein solches der altindischen Sprache. Ist es da nötig, die germanischen Verwandten gleich aus vier germanischen Dialekten anzuführen? Das eine got. *daur* hätte vollauf genügt. Und war es nötig, neben griech. *θύρᾱ* auch noch *θύραζε*¹⁾, *θύρᾱci*, *θύρᾱτρον*, *θύρᾱν*, neben lat. *forēs* auch noch *forās* und *foris* zu verzeichnen? War es nötig, unter *dvā* 'zwei' ebd. nicht nur got. *twai*, *twōs*, *twa*, sondern auch noch an. *treir*, *tvēr*, *tvau*, ags. *twēgen*, *twā*, *tū* und ahd. *zvēne*, *zvē*, *zwei* einzustellen? S. noch beispielsweise die Artikel *rōhita-* Adj., *rānati* Praes. Durch Sparsamkeit in diesem Punkt hätte sich der grösste Teil des für Litteraturangaben notwendigen Raumes beschaffen lassen.

Und noch in anderer Hinsicht hätte gespart werden können. Der Verf. führt eine Menge von Wörtern auf, lediglich um von ihnen mitzuteilen, dass sie unerklärt oder nicht genügend erklärt seien. Ich frage mich vergeblich, wozu das? Vgl. z. B. S. 105 f. Die Verzeichnung solcher Wörter, deren Erklärung überhaupt noch nicht versucht worden ist²⁾, konnte vollständig unterbleiben. Bei den andern aber, für die schon irgend einmal eine Etymologie aufgestellt wurde, hätte — wie es ja auch wirklich ab und zu geschieht, z. B. S. 48 zu *kalakas*, *kalevaras*, s. u. — auf diese Thatsache hingewiesen und bemerkt werden sollen, dass es damit nichts sei. Es wäre da doch gar manches zu ergänzen. Zu *kalaha-* M. 'Streit' wird gesagt "Mit griech. *πόλεμος* . . hat das Wort natürlich nichts zu schaffen." Gewiss nicht. Aber zahlreiche andre Gleichungen, die übergangen werden, sind auch nicht schlechter.

Warum *nēma-* Adj. 'halb', das richtig mit Aw. *naēma-*, np. *nīm*, warum *kaśyāpa-* M. 'Schildkröte', das richtig mit Aw. *kasyāpa-*, warum *varāhā-* M. 'Eber', das richtig mit Aw. *varāza-* verglichen wird, für "unerklärt" oder "nicht genügend erklärt" ausgegeben

1) So! Im Buch fälschlich mit *ā*.

2) Vielfach sieht man ja von vornherein klar, dass jeder Versuch der Erklärung aussichtslos ist.

werden, verstehe ich nicht. Soll denn jedes beliebige Wort, auch wenns ein Tiernamen ist, nur dann für "erklärt" gelten dürfen, wenn man es glücklich mit einer Verbalwurzel in Zusammenhang gebracht hat? "Iuvenecus iuvare qui iam ad agrum colendum posset"? Zu *gardabhā*- M. 'Esel' wird bemerkt "vielleicht eigl. 'der geile'". Es ist gewiss richtig "Der Esel ist ein geiles Tier und war als solches den Indern bekannt" (Ved. Studien I, 83). Aber ob er seinen Namen davon bekommen hat, mag der Himmel wissen. Jedenfalls halte ich die Zusammenstellung von ai. *gardabhā*- mit ags. *colt* 'junger Esel, Fohlen'¹⁾ für wertvoller — wenn ich auch nicht weiss, was das Wort "eigentlich" besagt —, als eine Deutung des Worts für Esel auf Grund einer Eigenschaft, die doch auch noch bei recht viel andern Kreaturen zu beobachten ist. Eine zweite hervorstechende Eigenschaft des Esels muss wohl die Härte sein. Denn "kharas M. 'Esel', Av. *zarō*, np. *zar* ist eine Substantivierung von *kharas* 'hart, rauh'"; s. S. 74. Für derartiges mangelt mir das Verständnis.

Die Zahl der übersehenen richtigen Wortgleichungen ist nicht unerheblich. Insbesondere würde der Verf. bei genauerer Kenntnis des Iranischen sein Buch um manche Etymologie bereichern haben können. Z. B. wird *kādrūh* als unerklärt bezeichnet, S. 41; s. aber np. *kahar*, IFAnz. 4, 23, GlrPh. 1b, 95. Desgleichen *menih*, S. 232; s. aber gAw. *maēniš*, Geldner Festgr. Boecklingk 31. Ebenso heisst es von *tvāh* 'der eine, mancher', es sei unerklärt, S. 119; s. aber gAw. *ṭiṭat*; Kaegi Rigveda² 198, KZ. 30, 537. Weitere solche Fälle sind z. B.:

- āghnyā*- F. : gAw. *aganyā*- F. 'melke Kuh'; Bthl. AF. 3, 39.
 [5] *adhāh* Adv. : gAw. *adā*; Bthl. AF. 2, 159.
āpnas- N. : jAw. *afnah'vant*-; ZDMG. 43, 669.
āram Adv. : jAw. *arām*, gAw. *arēm*.
īrsyati Praes. : jAw. *arəšyantaṃ*; IFAnz. 8, 13.
uksāti Praes. : jAw. *uz-uxšāne*, *vaxša vaxšyente*, *uxšyēiti*; KZ. 25, 488, GlrPh. 1, 217, 230.
 [10] *ūdhar* N. 'Kälte' (fehlt) : gAw. *aodərəš*; KZ. 30, 523.
ūhati Praes. : gAw. *paityaogəṭ*; IF. 4, 123.
ṣṣrā- Adj. (*ṣṣrāśva*- M., EN.) : jAw. *əṣṣrāspahe*.
ohate Praes. : gAw. *uzəmōhi*; BB. 14, 21.
kartā, *kāfā*- M. : jAw. *vouru.kašəm*, mp. *frāxvkart*; ZDMG. 48, 512.
 [15] *karšū*- F. : jAw. *karšuyā*; IF. 9, 276.
kṛśā- Adj. (*kṛśāśva*- m. EN.) : jAw. *kərəsāspō*.
kšāta- Adj., *caḥse* Perf. (fehlt) : jAw. *xsāta*-, *caxse*; WklassPh. 1897, 656.
kšamate Praes. : gAw. *xšqnmōnē*; Bthl. AF. 3, 57; Preuss. Jahrb. 88, 79.
gūdhryati Praes. (fehlt) : afr. *ārustal*; ABayrAW. 20 I, 173.
 [20] *cakravāḥkā*- M. : mp. *caxrvāk*; GlrPh. 1b, 53; doch s. auch SBE. 24, 108.
carakartī Praes. : jAw. *čarakərəmahī*; GlrPh. 1, 71.
cīra- N. : np., afr. *čir*; ABayrAW. 20 I, 174.
chidra- N. : jAw. *sidaranam*; IF. 8, 253.
jāvate Praes. : jAw. (*mošu mē*) *java (avarəhe)*.
 [25] *jōguve* Praes. : jAw. *gaos*; KZ. 30, 519.

1) Sie verhalten sich zu einander etwa wie griech. *ἐλαφος* und lit. *elnis*. — Der Verf. stellt ags. *colt* mit ai. *gaḍay*- M. 'junger Stier' zusammen (S. 76) und erklärt die Verwandtschaft von *gaḍay*- mit *gardabhā*- M. für unwahrscheinlich.

- jóhaviti* Praes. : gAw. *zaozaomī*; GIrPh. 1, 192.
tuhina- Adj. : jAw. *taoŷya*; Fick Wb.⁴ 1, 222. Eine, wennschon unsichere, so doch wenigstens mögliche Etymologie.
dādhr̥ṣay- Adj. (fehlt) : ap. *dādar̥ṣis*.
dr̥matī Praes. : jAw. *handramana* (Yt. 11. 6).
[30] *dr̥itā* Adv. : ap. *duv̥itā*², gAw. *daibitā*, *daibitānā*; ZDMG. 50, 130, KZ. 36, 135, Preuss. Jahrb. 88, 246.
dr̥ipā- M. : jAw. *dvaēpā*; ZDMG. 46, 291 (IF. 11, 135).
dhārā- F. 'Schneide' : jAw. *dāra*, *tīžidār̥am*.
dhī- F. 'Gedanke' : jAw. *bərəzaid̥is*¹; GIrPh. 1, 231.
nādhama- Adj., *nādhitā-* Adj. : gAw. *nāidyam̥am*; ZDMG. 25, 230, KZ. 25, 554.
[35] *nindati* Praes. : gAw. *nadantō*; BB. 15, 254.
pāmān- M. : jAw. *pāma*, *pama*, afr. *pam*; ABayrAW. 20 I, 184. [In der Münchener Hds. M 4 findet sich np. *pām* als Übersetzung von jAw. *pāma*, Yt. 14. 48.]
pīryya- M. : jAw. *tūiryō*; BB. 10, 271, ZDMG. 42, 156, GIrPh. 1, 33, 157 (Nu. 46).
pūjā- F. : mp. *apuxšāyisn*, np. *baxšūdan*; ZDMG. 50, 701.
p̥śant- Adj., auch in *p̥śad-asva-* M. EN. : jAw. *par̥sat.gōuš* EN.; KZ. 29, 562 mit IF. 9, 261.
[40] *pratipā-* Adj. : jAw. *paitipā*; ZDMG. 46, 291.
pratyāñk- Adj. : jAw. *paiti.yaš* (GIrPh. 1, § 268. 11), *paitiša*; KZ. 29, 503, IF. 2, 267.
pravāt- F., bes. IS. *pravātā* : mp. *frōt*, np. *furōd*; GIrPh. 1 b, 36.
bodhā- M. : jAw. *baodō*, *baod̥am*.
bharata- Adj. : ap. *ku-baratam*; IF. 4, 127, KZ. 35, 46.
[45] *bhājana-* N. : jAw. *°bajina*, arm. LW. *bažak*; Hübschmann Arm. Gramm. 1, 115.
bhiyās-, bes. IS. *bhiyāsā* : jAw. *byan̥ha*.
bhiṣakti Praes. : jAw. *biṣazāni*, *biṣazyāt*; ZDMG. 48, 521.
mathātī, *mānthati* Praes. : jAw. *amaṣta*; JAOS. 16, CLV (IF. 11, 115; 118).
manōtan- M. : gAw. *manaodriš*; Bthl. AF. 2, 161, Meillet MEN 25.
[50] *miśra-* Adj. : gAw. *hēmamyāsaitē*, *mīdwa*, *miśvān̥am*; IF. 3, 51, GIrPh. 1, 71, § 129; 165 f., § 182.
mytāy- F. : jAw. *m̥arētō* (LS., V. 8. 31); GIrPh. 1, 144, § 257 No.
yāti Rel. 'quot' : jAw. *yeiti*; GIrPh. 1, 237, § 416.
yahāv- Adj. : jAw. *yazuš*, gAw. *yezivī*; KZ. 28, 195, BB. 15, 9, SBE. 46, 15.
yōktra- N. : jAw. *°yaox̥dra-* '(kriegerische) Anspannung, Unternehmung, Angriff'.
[55] *rāṇa-* M. 'Kampf' : jAw. *rāna* (V. 7. 52; Pū. : *patkār*).
rānati Praes. (usw.) : gAw. *rānyō.sk̥ar̥aitim*; Bthl. AF. 2, 162, IF. 1, 486.
lunāti Praes. : sbal. *runag* 'ernten'; ABayrAW. 19 II, 409 (GIrPh. 1 b, 242).
vanitā- F. (fehlt) : jAw. *vanta*, *vantāhva*; IF. 7, 58.
vāndate Praes. : jAw. *vandaēta*; IF. 3, 185.
[60] *vijāte* Praes., *vik̥tā-* PPfP. : jAw. *vaējō* (Part., Yt. 19. 92, F. 8), *hunivixtō*², mp. *v̥extan*, sbal. *gējag* uam.; Horn GrNpEt. 30.
vidhāti Praes. — gAw. *vidāiti*, *vidāt*; KZ. 28, 197, BB. 13, 74.
vr̥ṣṭā- Adj., PPfP. : jAw. *aivivar̥stan̥am* (V. 5. 14); Darmesteter ZA. 2, 71.

1) D. i. *bərəzi- diš*; s. GIrPh. 1, § 268. 9.

2) Falsch S. 287 unter *vinākti*.

- vratā*- N. : gAw. *urvātəm*; Jackson A hymn 27.
śārīra- N. : jAw. *sāri* (Du.); GIrPh. 1, 99, § 183 No. 3.
 [65] *śārā*- Adj. : jAw. *sāi*°, *sāy*°; WklassPh. 1898, 1060.
śīksatā, Praes. : jAw. *asīcā*°; GIrPh. 1, 77, § 137.
śvāh Adv. : *sūrəm* (Yt. 10. 142 'mane'), *asūri*, *sūrīm*; Hübschmann ZC. 196, Geldner Stud. 1, 51, Darmesteter EtIr. 2, 161; KZ. 25, 531; 27, 261, GIrPh. 1, 99, 222.
sajati Praes. : jAw. *vohuna-zəm*; GIrPh. 1, 97, § 178b.
(ā)sanna- Adj., PFP. : jAw. *āsnācā*, *asnāt*; IF. 5, 367.
 [70] *sasvdh* Adv. : jAw. *harūharəstātəm*; IF. 5, 368, KZ. 35, 32.
sādhiṣṭha- Adj. (fehlt) : jAw. *hādiṣṭəm*; GGN. 1878, 267.
suptā- Adj., PFP. : afr. *ūdā*; KZ. 33, 256.
syāti Praes., *āsiṣāya* Perf. (fehlt) : gAw. *āhiṣāyā* Perf., np. *gu-śādan*; KZ. 28, 263, WZKM. 7, 378.
srāmsate Praes. : jAw. *avarasayāt*, *varahāścā*; KZ. 30, 515; 33, 464¹⁾.
 [75] *sraktāy*- F. : jAw. *sraxtim*, *braxtim*; KZ. 33, 463, GIrPh. 1, 166, § 282.
hantva- Adj., PFP. : jAw. *jaḍwa*- GIrPh. 1, 111, § 209, 13.
hṛntē Praes. : gAw. *zaranaēmā*, jAw. *zaranīmnam*; Bthl. Stud. 2, 85, 88.

Die Liste, die nur bis zum Jahre 1898 veröffentlichte Zusammenstellungen enthält und auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erhebt, ist nicht ganz klein. Mein altiranisches Wörterbuch wird noch eine grosse Anzahl weiterer Gleichungen bringen. Ich kann nicht umhin, dem bösen Verdacht Ausdruck zu geben, dass der Verf. in allem, was das Iranische angeht, trotz meiner eindringlichen und ausführlichst begründeten Warnung in ZDMG. 48, 504 ff. — s. auch IF. 5, 222 ff. — sich stark auf die vierte Auflage von Ficks Vergl. Wörterbuch, Band 1 gestützt hat. S. 288 f. führt er die selben fünf ai. Komposita mit *visva*° samt ihren iranischen Äquivalenten²⁾ auf wie Fick a. a. O. 321. Aber die Gleichung *visvajana*° : P. *vispazana*- (unrichtig KZ. 35, 25) fehlt hier wie dort³⁾. Ander-

1) Geigers Etymologie, Ostir. Kultur 393 verstehe ich nicht, da mir ein ai. Verbum *las*- 'hinken' unbekannt ist.

2) Darunter auch die Gleichung *viscapatiḥ* 'Herr des Alls' : gAw. *vispō.paitiṣ* Namen eines Wassers. Das Aw. Wort bedeutet etwas ganz anderes, das ai. darin ist nach GIrPh. 1, 155 Nu. 9 zu erklären; vgl. Pü.: *vispōpit* (in Aw.-Buchstaben). Würde der Verf. die Neuauflage des Awesta eingehend berücksichtigt haben, so hätte er noch ein weiteres Kompositum mit *visva*° aufführen können: *visvapiṣ*- Adj. : jA. *vispō.pīsa* Yt. 5. 78 (und auch Y. 57. 20, s. K 5). Mindestens bei irgendwie auffälligen und dabei nur einmal bezeugten Wörtern hätte er die Neuauflage einsehen müssen. Dann wäre es ihm nicht passiert, auf S. 352a ein jAw. *marācara*- und auf S. 252b jAw. *mrātəm cārema* zu verzeichnen. Westergaards *marācaram* Yt. 17. 12 ist eben in der Neuauflage zu *mrātəm cārema* geworden! Ähnliches gilt von *barəmənti* und *brīnənti*, die S. 207 neben einander angeführt werden, s. V. 17. 2. Auch *ušta*-, angebl. 'gebraten' ist in der Neuauflage verschwunden.

3) Von welchen Grundsätzen ist der Verf. bei der Aufführung von Zusammensetzungen und Ableitungen ausgegangen, die dem Indischen mit einer andern indogermanischen Sprache, insbesondere wieder dem Iranischen gemeinsam sind? Ich kann das nicht herausfinden. Warum fehlen z. B. die Gleichungen: *uttānāhastā*- Adj. : *ustānazastō*; *svardāṣ*- Adj. : jAw. *hvarə.darəso*; *devayajñā*- N., de-

seits kehrt Ficks Erfindung jAw. *zyō* 'gestern' (ZDMG. 48. 516) auf S. 362 wieder. Auch die merkwürdigen Korrekturen awestischer Wörter: *ānušač-* (S. 21), *hiṣayti* (S. 325), *huṣuṣā* (S. 338) — alle mit *š* statt des überlieferten *ś* — stammen jedenfalls aus Ficks Buch, s. ZDMG. 48. 505. Und eben daraus, S. 312 ist wohl auch das S. 269 a verzeichnete Aw. *vādāyeiti* entnommen; überliefert ist *vādāyōit*.

Überhaupt: wo immer der Verf. auf iranisches Gebiet gerät, da bewegt er sich höchst unsicher. Unter *dirgha-* (S. 127) wird uns ein apers. *darga-* und ein apers. *dranga-* vorgeführt. Es geht aber doch nicht an, das zweimal an gleichlautenden Stellen bezeugte *daragum*¹⁾ einmal so, das andre mal so wiederzugeben¹⁾. — Das mp. (Pāz.) *°pōišn* (S. 167) in *apōišn* bedeutet nicht 'Durst', sondern 'Faulwerden', es übersetzt das S. 172 unter *pūyati* aufgeführte jAw. *apu-yant-*; seine richtige Lesung ist *apūyīšn*. — Wegen PDw. *pōvām* (S. 167) s. GlrPh. I b, 302. — Zu S. 82: *godhūma-* M. 'Weizen' sei bemerkt, dass das altiran. Wort für Weizen *gantuma-* (so jAw.) lautet. U. a. m.

Leider darf ich nicht sagen, dass damit meine Einwendungen gegen das Buch erschöpft seien. Ich gebe auch im Folgenden nur eine kleine Auswahl der Notate, die ich sonst noch mir bei der Lektüre gemacht habe.

āhati 'fügt, reiht, rüstet' (S. 19) ist schon im grossen PW. selber, 7, 1706 wieder aufgegeben worden; vgl. ZDMG. 25, 234; 48, 510.

ahī- F. 'Kuh' (S. 19). Die Ächtheit des Worts und seine Gleichheit mit Aw. *aži-* ist doch unbestreitbar; vgl. Leumann Wb. 30 und noch MSL. 10, 278. Im Avesta bedeutet das Wort 'tragend, trüchtig' und wird auch von Stuten gebraucht: *paurvō.azyā aspayū* N. 85, wozu ai. *pūrvasū-* Adj. zu vergleichen ist.

inaḥsaṭi Praes. (S. 24). Die Erklärung des Verfs. — aus idg. **mexs-* oder **mex-s-* — ist mir unverständlich. Das Desiderativum hat doch grundsätzlich Reduplikation. Ich bleibe bei dem stehen, was ich AF. 2, 91, GlrPh. 1, 55 gelehrt habe.

kacchū- F. 'Krätze' (S. 39). Soll mind. Wort und aus *kharjū-* hervorgegangen sein. Aber ai. *rj* wird doch sonst zu mi. *ṛj* (tönend), vgl. z. B. pr. *ajjava-* : ai. *ārjava-*, *vajjei-* : *varjayati*, Pā. *khajjati-* : *kharjati-*. Umgekehrt kann *nijā-* Adj. 'eigen' (S. 148) nicht als Prakritwort für ai. *nitya-* genommen werden, denn ai. *ty* wird sonst zu mi. *ce* (tonlos), z. B. *sacca-* : *satyā-*, *amacca-* : *amātya-*. Vielmehr gehört *nijā-* mit jAw. *nizantam*, mp. *nizand* zusammen, zu dem es sich ungefähr verhält wie ai. *prajāñ* zu jAw. *frazaintiś*, mp. *frazand*; vgl. Haug ZPGL. 74.

Überhaupt springt der Verf. mit dem Mittelindischen recht willkürlich um. So soll

karaṇḍa- M., N. 'vielleicht' mind. aus *kranta-* entstanden sein (S. 44).

vayāj- Adj. : jAw. *daēvayasno*, *daēvayāzō* (NP.); *gopā-* M. : afr. *γōpā*; *abhicāra-* M. : griech. ἀμπίπολος, lat. *unculus* (BB. 15, 316), ferner: *medhira-* Adj. : jAw. *maḍrō* (IF. 7, 57), *dūtyā-* N. : gAw. *dūtīm* (KZ. 28, 258, 263), *āsuri-* Fem. Adj. : jAw. *āhūrīm*, *vārtraghna-* Adj. : jAw. *vārəθraṇəm*, *nābhānēdīṣṭha-* M. EN. : jAw. *nabānazdiš-tanəm* usw. Die sind doch sicher reichlich ebenso viel wert als die aufgenommenen Gleichungen *mātrghna-* Adj. : griech. μητροφόνος oder *mātrkā-* F. : kymr. *modryb*.

1) Das in Kluges Wörterb. unter *lang* verzeichnete ap. *drānga-* ist völlig ungetüm.

gaṇḍīra- M., 'wahrscheinlich' auf mind. *gaṇḍī* = *granthāh* beruhen (S. 76) und

gaṇḍā- M., eigentlich mind., auf *grantha*- zurückgehen (S. 76). Aber ai. *nā*, *nth* werden im Mind. (hinter *ṛ*) zu *ñt*, *ñth*, aber nicht zu *ṇḍ*, das auf ai. (und idg.) *ṇḍ* weist. Danach dürfte man nhd. *kranz* mit *gaṇḍā*- vergleichen, wenn dem nicht die Bedeutung jener Wörter entgegenstünde. Für den Verf. freilich, der *kranz* mit *grantha*- zusammenbringt, was wegen *z* — *th* nicht angeht, würde dieses Bedenken in Wegfall kommen. [S. jetzt Lidén Stud. 19 in Skrifter utg. af K. Hum. Vetenskaps-S. i Upsala VI. Korr.-N.] — Die Bemerkung zu

apsarās F. (S. 10): "Das Wort ist gewiss *ap-saras*- zu teilen (darauf weist auch mind. *accharā*)" ist ohne Kritik aus Pischel-Geldner VSt. 1, 79 herübergenommen. S. aber jetzt ZDMG. 50, 722; 51, 590 f. —

khaḍgā- M. 'Schwert' (S. 73). Eine einleuchtende Deutung des Worts hat mir Jacobi mündlich mitgeteilt. Er stellt es mit griech. *φάραγος* zusammen; *ḍ* statt *d* (für *z* vor *g*) ist dem Einfluss von *khaṇḍayitum* 'zerstückeln' zuzuschreiben.

tūṇa- M. 'Pfeilköcher' (S. 115) soll "wohl mit *n* aus idg. *ln* zu der unter *tulā* besprochenen Wurzel" gehören. "Aksl. *tulū* 'Pfeilköcher' ist unklar". Es liegt doch viel näher, die gleichbedeutenden Wörter *tūṇa*- und *tulū* zusammenzubringen; was sie 'eigentlich' bedeuten, ist vorerst gleichgiltig. IF. 3, 187 f.

dadhīk Adv. (S. 120). Ich halte die gegebene Erklärung ("erstarrter Nom. Sing. Mask., **dadhīks* aus **dadhīks-s*") für unrichtig und stelle das Wort vielmehr mit *dīdhā*- (S. 129) und dem nach Wackernagel AiGr. 1, 180 zu etymologisierenden *dīdhīrā*- (S. 129) zusammen. Wegen des *dh* in *dadhīk*, das mit Rücksicht auf die Verwanten: *δράσσομαι* usw. für analogisch anzusehen ist, verweise ich auf *prāṇadhīk*-. Die ursprachlichen Auslautsilben: Med. . . Med. + *zh* und Med. asp. . . Med. + *zh* waren urindisch im Satz vor Klanglauten durch die Wirkung des Hauchentziehungsgesetzes in Med. . . Med. + *zh* (*zh*) zusammen gefallen; folglich dessen wurden sie auch im Satzauslaut ausgeglichen, wo für Med. + *zh* schon ursprachlich Tenuis + *s* eingetreten war.

dhiṣṇya- Adj. (S. 137). Ich halte das Adjektiv nach wie vor für eine Ableitung aus **dhiṣṇa*- — lat. *fānum* (BB. 17, 107) und bin in dieser Auffassung des Worts durch die Bemerkungen Bloomfields SBE. 42, 300 und Oldenbergs SBE. 46, 286 noch bestärkt worden. Wegen der sonstigen Verwandten s. WklassPh. 1900, 678. Was der Verf. unter *bhūṣati* (S. 200) gibt, gilt mir für falsch.

bhāra- M. 'Kampf' (S. 196). Die Unzulässigkeit der Verbindung des Worts mit ksl. *borja* sehe ich nicht ein; IF. 10, 199.

lūā- F. 'Spiel' (S. 262). Besser als die hier vorgeschlagenen Deutungen scheint mir von Bradkes Etymologie aus **lūzā*-, wodurch das Wort mit dem gleichbedeutenden lat. *lūdus* (*d* aus *zd*) in Verbindung tritt, KZ. 28, 198.

sundara- Adj. 'schön' (S. 337) soll jüngere dialektische Form von *sūndra*- sein. Ich sehe nicht, wie das möglich wäre. Vgl. jetzt IF. 11, 136.

stavān (S. 343) wird nach Johansson Bidrag til Rigvedas Tolkning 25 (Skrifter utg. af K. Hum. Vetenskaps-S. i Upsala V. 7) durch Haplologie aus **stavavān* gedeutet. Aber die *vant*-Ableitung aus *stāva*- M., worauf verwiesen wird, müsste dem Wortton doch auf der ersten Silbe haben (also **stāvān*).

Ich kann, alles in allem genommen, dem Buch kein besonderes

Lob spenden. Nach den bis dahin abgelegten Proben des Wissens und Könnens hätte uns der Verf. Besseres bieten müssen.

Giessen, 28. Mai 1900.

Bartholomae.

Hillebrandt A. Vedische Mythologie. II: Uṣas. Agni. Rudra. Breslau Koebner 1899. IV und 255 S. gr. 8^o. 12 M.

Dem ersten Bande von Hillebrandts gelehrtem Werke "Vedische Mythologie", den ich hier in Bd. 8, S. 21 ff. besprechen durfte und in dem "Soma und verwandte Götter" behandelt wurden, ist nun der schon lange erwartete zweite gefolgt, dem sich der dritte in kurzem anschliessen soll¹). Als der erste Band im Jahre 1891 erschien, da waren zusammenfassendere und ausführlichere Bearbeitungen der vedischen Göttergestalten noch sehr vereinzelt; Muir, Original Sanskrit Texts IV 1873, V 1872, ferner Kaegi, Der Rigveda, 2. Aufl. 1881, und vor allem Bergaigne, La religion védique I—III 1878—83 (Tome IV: Index von Bloomfield 1897) sind hier zu nennen²). Inzwischen ist das Interesse für die Religion des Veda immer grösser geworden, die Zahl seiner Bearbeiter hat glücklicherweise Schritt gehalten mit der Zunahme der Indologen überhaupt, und so stehen wir jetzt mitten in einer ausserordentlich rührigen Zeit. Nicht weniger als vier umfangreichere³) und brauchbare Gesamtdarstellungen sind seit dem ersten Bande von H.s Werk veröffentlicht worden (Hardy, Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens 1893, S. 23—125; Oldenberg, Religion des Veda 1894, S. 39—301; Hopkins, The Religions of India 1896, S. 37—160; Macdonell, Vedic Mythology, Grundr. d. Indo-arischen Philol. u. Altertums. III 1A, 1897), und in einem fünften Buche (H. S. Vodsikov, Sjøledyrkelse og Naturdyrkelse. I: Rig-Veda og Edda. Indledning og første bog. Kjøbenhavn 1890 und 1897) findet sich ein grosser Teil des vedischen Pantheons in nicht minder gründlicher Weise besprochen. Die Fülle dieser Werke, die fast alle eigenartig sind, zeigt nur, wie schwer zu ergründen der Veda ist und wie sich ihm immer wieder neue Seiten abgewinnen lassen. Und so würden etwaige weitere Bearbeitungen desselben Stoffes von Pischel und Geldner, Max Müller, L. von Schroeder, Winternitz u. a. wiederum einen vollständig anderen Charakter tragen, der nicht allein von der Individualität eines jeden Gelehrten wie jeden Menschen, sondern vor allem von dem Standpunkte abhängig ist, von dem aus man die Poesien des Rgveda überblickt. Kaegis und Hopkins Darstellungen sind populär gehalten und zeigen keine bestimmte Färbung. Muir und Macdonell stellen die meisten, wenn auch lange nicht alle Daten der Texte über die einzelnen Gottheiten usw. zusammen, deren Deutung dabei eine mehr untergeordnete Rolle spielt; bei Macdonell findet man ausserdem reiche Litteraturangaben, wie überhaupt sein Buch zur genaueren Orientierung sehr zu empfehlen ist. Bergaignes Werk ist gleichfalls durch Materialsammlungen und auch durch

1) Ein Abschnitt daraus, "Mâyā", ist schon erschienen, vgl. WZKM. 13 (1899) S. 316—320.

2) Die Schilderungen bei L. v. Schroeder, Indiens Literatur und Kultur 1887, S. 49—82 und bei A. Barth, The Religions of India, 3. Ed. 1891, p. 1—38 sind im allgemeinen zu skizzenhaft, als dass sie hier in Betracht kämen.

3) Eine knappe, aber nicht üble Skizze der vedischen Mythologie entwirft E. Lehmann bei Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte, 2. Aufl. II 1897, S. 15—30.

Kombinationen hervorragend, aber z. T. von unglücklichen Ideen beeinflusst, die darin gipfeln, dass es sich in den vedischen Hymnen im allgemeinen nicht um wirkliche Schilderungen der Phänomene, sondern nur um das durch sie dargestellte himmlische, von den Göttern veranstaltete Opfer handelt und dass das irdische Opfer in jenem sein Prototyp hat.¹⁾ Vodskov überschaut den Veda von der Perspektive des Gegensatzes Naturalismus — Animismus.²⁾ In dem aufgeführten Werke Hardys wie in demjenigen Hillebrandts überwiegen die naturmythologischen Deutungen, in Hillebrandts Werk kommt dabei die Ritualliteratur in glänzender, wenn auch öfters — wie mir scheint — irreleitender Weise zur Sprache. Ein späteres Buch Hardys, seine "Indische Religionsgeschichte" vom Jahre 1898 (Sammlung Götschen), ist eine gute, wenn auch populärwissenschaftlich gehaltene Ergänzung des früheren, weil in ihm die kleinen Geister — fast unter zu starker Beeinflussung durch ethnologische Gesichtspunkte (vgl. Oldenberg Arch. f. Religionsw. 2, 182 f.) — näher beleuchtet werden. Bei einer ev. Bearbeitung der vedischen Mythologie seitens Winternitz würde, wie sich aus seinen bisherigen Arbeiten und Bemerkungen schliessen lässt, die Ethnologie eine hervorragende Rolle spielen und dabei noch das indische Epos zu besonderer Geltung kommen. Max Müller und L. v. Schroeder würden denselben Stoff namentlich unter Vergleichung der verwandten idg. Mythologien behandeln³⁾, und bei den seit dem Erscheinen der "Vedischen Studien" nicht mehr zu trennenden beiden Gelehrten Pischel und Geldner würde das spätere Indertum und die indische Tradition für die Zeichnung der vedischen Mythologie ausschlaggebend sein. Oldenbergs Buch endlich, das mit einer eleganten und für jeden Laien ebenso geniessbaren wie genussreichen Form auch tiefen wissenschaftlichen Wert verbindet, zeichnet sich dadurch aus, dass es sowohl die allgemeinen Resultate der Ethnologie (und zwar zum ersten Male) als auch alle andern bei der Erklärung des Veda und seiner Mythologie in Betracht kommenden Hilfsquellen (die Mythologien der andern idg. Völker, den indischen Kultus, das spätere Indertum) verwertet. Die genannten Bearbeitungen der vedischen Mythologie können natürlich, soweit sie deutlich verfahren, nicht sämtlich methodisch auf dem richtigen Wege sein, ja mir scheint keine ein volles Anrecht auf diese Bezeichnung zu haben, wenn mir auch Oldenbergs Buch — bis auf die (übrigens auf die Schilderung der vedischen Göttergestalten von unbedeutendem Einflusse gebliebene) Verwertung der vergleichenden (idg.) Mythologie als eines Mittels zur Erschliessung der

1) Von Regnaud ist die Theorie, dass es sich im Veda nur ums Opfer handelt, zur Absurdität ausgebildet worden, namentlich in seinem Werke "Le Rig-Véda et les origines de la mythologie indo-européenne" I 1892 (vgl. darüber z. B. die Rezension von Oldenberg in diesem Anz. 4, 17 f.). Siehe auch seine neuesten Aufsätze "Études védique et post-védiques" Ann. de l'Univ. de Lyon, fasc. 38 (1898) und "Le Rig-Véda et la Religion Indo-Européenne" Rev. de l'Ecole d'Anthr. de Paris 10 (1900), 181 ff.

2) Vgl. zur Orientierung über sein Buch die vorzüglichen Berichte von R. O. Franke und Hardy in diesem Anz. 3, 111 ff. u. 10, 7 ff.

3) Max Müllers "Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie" 1898 u. 1899 können füglich nicht als eine Mythologie des Veda gelten, wenn man darunter eine ausführliche, geschlossene Darstellung versteht. Aber sie bieten manche interessante Bemerkungen über die einzelnen Götter.

idg. Göttergestalten — deshalb den Vorzug zu verdienen scheint, weil es im übrigen alles Brauchbare zur Erklärung des Veda ebenso massvoll wie einsichtsvoll heranzieht. Aber selbst die in einer bestimmten Theorie befangenen Darstellungen der vedischen Mythologie behalten einen hohen Wert, weil sich in ihnen am klarsten und deutlichsten eine bestimmte Seite der Betrachtungsweise Bahn bricht, die sonst zu leicht übersehen werden könnte. Mögen sie dabei auch über das Ziel hinausschiessen, die kommende Zeit wird sichten, klären und auf Grund eines reichen, vielseitig betrachteten Materiales leichter zu annähernd sicheren Schlüssen gelangen, als es ihr sonst möglich sein würde. Ich sage "annähernd", weil ich es auf mythologischem Gebiete nicht für möglich halte in den meisten Fällen zu einer ganz sichern Entscheidung zu kommen. —

Auf die Methodenfrage bezüglich der Vedaexegese, speziell der Vedamythologie, die wir zuletzt berührt haben, kommt auch H. in den einleitenden Bemerkungen zu Beginn des zweiten Bandes seiner "Vedischen Mythologie" (S. 1—21) zu sprechen, und so sei es mir gestattet daran anzuknüpfen, die verschiedenen, von ihm und anderen aufgestellten Prinzipien zu prüfen und meinen eignen Standpunkt etwas ausführlicher darzulegen. H. macht sich einen Satz Max Müllers zu eigen: "Our first duty is to try to interpret the Veda from itself" (S. 1), und dem muss auch ich vollkommen beistimmen. Die Spitze jenes Satzes richtet sich in H.'s Sinne gegen drei Seiten: gegen die vergleichende Mythologie der indogerm. Völker, gegen die Ethnologie und gegen das spätere Indertum. Die vergleichende Mythologie (vgl. darüber bei H. S. 13 u. 20 f.) kommt auch meiner Ansicht nach für die Exegese des Veda nur in geringem Masse in Betracht. Die für dieselbe Ansicht bei Vodskov (Einleitung) angegebenen Gründe sind allerdings nicht die meinen. Nach jenem Gelehrten soll das idg. Urvolk (vor der Spaltung in einzelne Völker) deshalb keine höhere Kultur (entwickelten Ackerbau und — erst damit verbunden — eine bis zur Flexion vorgeschrittene Sprache, sowie eine ausgebildete Mythologie) besessen haben, weil eine solche an die Scholle gebunden sei und, unvermittelt in andre Naturverhältnisse verpflanzt, zu Grunde gehen müsse. Diesen Gedanken kann ich nicht für richtig halten. Auf die kaum je mit Sicherheit zu beantwortende Frage, ob und wie weit der sogenannten idg. Urzeit Ackerbau zuzuschreiben sei, will ich hier nicht näher eingehen. Soll aber wirklich ein Hinderungsgrund, für jene Periode Ackerbau vorauszusetzen, in der Ausbreitung des idg. Urvolkes liegen? Kann diese nicht trotz Ackerbau eine ganz allmähliche (selbst im Sinne Vodskovs) gewesen sein? Ich meine, ja! Dadurch ist aber andererseits nicht etwa eine ausgebildete Flexion und Naturmythologie bedingt: die Polynesier haben Ackerbau, aber nur eine Art agglutinierende Sprache; die Melanesier haben Ackerbau, aber keine Naturmythologie.¹⁾ Bei der Unsicherheit dieser gan-

1) Ich denke mir die idg. Ursprache als ein Mittelding zwischen agglutinierend und flektierend, da ja schon die grossen Abweichungen in den Flexionen der Einzelsprachen auf ein flüssiges Formenmaterial hinweisen. Wie nun gewisse Lauterscheinungen fast in allen idg. Sprachen auftreten und doch nicht uridg. sind (so z. B. der Übergang von $t+t$ in st), sondern sich entweder unabhängig von einander gleichartig entwickelt haben oder infolge der gegenseitigen Beeinflussung von Volk zu Volk gleichartig wurden, so können auch die gleichartigen Flexionsformen unabhängig von einander z. B. durch Zusammenwachsen von "Nominalstamm" und

zen Frage können wir also von hier aus keinen Schluss auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Naturmythologie beim idg. Urvolke ziehen. Dagegen sollte man, wenn diese Annahme richtig wäre, eine grössere und allgemeinere Namensübereinstimmung zwischen den gleichen mythologischen Gestalten der idg. Einzelvölker erwarten, die sich trotz Max Müller nicht erweisen lässt (wenigstens nicht für eine exakte Sprachwissenschaft). Eine solche Übereinstimmung liegt z. B. in Polynesien vor, wo die gleiche Mythologie doch ebensowenig wie die gleiche, auf gemeinsamen Ursprung hinweisende Sprache nur auf Verkehrsbeziehungen der Inseln unter einander beruhen kann (gegen Vodskov)¹⁾; und wenn auch die Trennung dieser Völker gewiss nicht annähernd so weit zurückliegt wie die der idg. Völkerschaften, so ist doch kaum anzunehmen, dass alte mythologische Namen bei den letzteren fast durchgehends durch neue ersetzt worden sein sollten: das ist auch in den historisch verfolgbaren Perioden der idg. Völker nicht in irgendwie hier in Betracht kommendem Massstabe der Fall. Was in der religiösen Vorstellungswelt der idg. Völker am besten übereinstimmt, sind auch nicht die Naturmythen, sondern die animistischen Elemente. Ich kann daher auch nur letztere und von den ersteren höchstens Ansätze für die Zeit des idg. Urvolkes voraussetzen; denn diejenigen Naturmythen der idg. Einzelvölker, die scheinbar gleichartig sind, können ebenso, wie die gleichartigen Laute und die gleichartige Flexion, auf ganz unabhängiger Ausbildung, gegenseitiger Beeinflussung oder folgerichtiger Weiterentwicklung von Keimen beruhen.²⁾ Jene Urmythologie und Urreligion des idg. Volkes nun genau rekonstruieren zu wollen (vgl. L. v. Schröder Mitth. Anthr. Ges. Wien 25, 4; Winternitz Globus Bd. 77, 65^a u. Bd. 78, 376^b; Oldenberg ZDMG. 49, 174)³⁾ halte ich für ebenso verfehlt wie die Rekonstruktion der idg. Ursprache (vgl. Foy IF. 10, Anz. S. 2).⁴⁾ Das, was wir günstigsten Falls durch Vergleichung erschliessen, kann keinen Anspruch darauf erheben, je wirklich so bei einem Volke und zu einer Zeit existiert zu haben. Begnügen wir uns mit der viel lohnenderen Aufgabe die einzelnen idg. Völker in ihrer ältesten Kulturentwicklung verstehen und die historischen Verhältnisse auf einer breiteren Basis würdigen zu lernen! Insofern kommt

Postposition, "Verbalstamm" und Personalpronomen usw., die noch in der Ursprache getrennt waren, entstanden sein. Doch nicht in allen Fällen braucht die "Flexion" erst in einzelsprachlicher Zeit sich entwickelt zu haben, denn die agglutinierende Periode verschwindet nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich, Schritt für Schritt. Als ein Beispiel für eine solche Sprache, die sich auf dem Übergange vom Agglutinieren zum Flektieren befindet, möchte ich das Elamische aufführen, das ich aus eigenem Studium näher kenne und über das ich daher am besten urteilen kann (man vergleiche meine grammatischen Bemerkungen ZDMG. 52, 122 ff., 565 ff.).

1) Welche Sprache hätten denn dann die einzelnen kleinen Völker vor den Verkehrsbeziehungen gehabt?

2) Vgl. hierzu und über Namensübereinstimmung der idg. Götter auch O. Gruppe Arch. f. Religionsw. 2, 268 ff.

3) Sieckes Vortrag "Die Urreligion der Indogermanen" 1897 ist nichts weiter als das Kind einer Tendenz: neben der Sonne namentlich den Mond als bedeutendste Gottheit der Urzeit nachzuweisen.

4) [Ganz unrichtig ist es, wenn Winternitz Globus 78, 376 direkt als Aufgabe der idg. Sprachwissenschaft die Rekonstruktion der idg. Ursprache hinstellt. Korr.-N.]

dann das Material der vergleichenden (idg.) Mythologie ebenso wie das der Ethnologie bei der Erklärung der vedischen Göttergestalten nur als Parallele in Betracht, die vergleichende Mythologie ist nichts anderes als ein Zweig der Ethnologie (vgl. auch Winternitz Globus 77, 65^b), und über deren Benutzung werde ich mir im Folgenden Einiges zu sagen erlauben.

Sehr richtig urteilt H. S. 2 über den Wert der Ethnologie für die Vedaexegeese, wenn er sagt: "ihr entnehmen wir einen Massstab, an dem wir die Ergebnisse unsrer Forschung in Bezug auf ihre allgemeine Wahrscheinlichkeit in beschränktem Umfange prüfen können". Ebenso treffend bemerkt L. v. Schroeder WZKM. 9, 109: "(sie) rückt Vieles, was uns von diesem oder jenem Kulturvolk aus alter Zeit überliefert ist, in ein ganz neues Licht, nimmt ihm den Charakter des Singulären". In diesem Sinne angewandt ist die Ethnologie von unschätzbarem Werte für die Vedaforschung, und ein deutliches Beispiel derartiger Förderung liegt uns in Oldenbergs "Religion des Veda" vor. Namentlich wird dadurch auch die Betrachtungsweise des altindischen Rituals befruchtet, wie andererseits auch dieses, seiner hohen Ausbildung und genauen Fixierung wegen, für die Ethnologie von Nutzen sein kann, was ich schon in meiner Rezension von H.s "Ritual-Litteratur" (Arch. f. Religionsw. 1, 111 f.) ausgesprochen habe. Dagegen wäre es sehr zu bedauern, wenn die Vedaforschung aus gleichen mythologischen oder das Ritual betreffenden Daten bei andern Völkern auf gleiche Ursache, gleiche Entstehungsweise schliessen und sie in diesem Sinne zur Erklärung ihrer eignen Rätsel heranziehen wollte. Denn es ist ganz verkehrt, wenn Winternitz Globus 77, 65^b von einer Notwendigkeit redet gleiche Erscheinungen aus gleichen Ursachen zu erklären. Er übersieht dabei vollkommen die Erfahrungen der Sprachwissenschaft wie auch der Völkerkunde selbst; gerade diese sollte durch sich selbst vor einer derartigen falschen Anwendung der Parallelen warnen. Wenn man z. B. sieht, wie bei den verschiedensten Völkern der Erde und sogar bei nahverwandten dasselbe lineare Ornament aus ganz verschiedenen naturalistischen Darstellungen entsteht, so gehört — meine ich — eine grosse Kühnheit dazu mythologische Erscheinungen vergleichen und bei gewissen Übereinstimmungen auf gleiche Ursachen schliessen zu wollen. Selbst wenn wir den Mythos des einen Volkes seinem Entstehen, seiner Geschichte nach ganz zu begreifen vermögen und wenn wir ferner den in seinen Resultaten gleichen Mythos eines andern (auch verwandten) Volkes in gleicher Weise entstehen lassen können, selbst dann haben wir keine Berechtigung zu sagen, der letztere sei durch den ersteren in seiner Geschichte aufgeklärt. Erst wenn sich noch mehrere Anhaltspunkte für die Geschichte des noch dunklen Mythos finden, die sich durch die Parallele zu einer geschlossenen Kette zusammenreihen lassen, erst dann haben wir ein Recht auf die Parallele etwas zu geben, ohne natürlich selbst da frei von Trugschlüssen zu sein. Ich glaube also nicht mit Winternitz (Globus 77, 65^a), dass die Ethnologie (und damit allerdings auch die vergleichende Mythologie) ein Mittel ist zur Erforschung der ältesten mythischen Vorstellungen der indogermanischen Völker; ich erkenne vielmehr Max Müller (Beitr. zu einer wissensch. Mythologie, 2. Bd., S. 166) ein Recht zu sagen: "so lange wir die Vergangenheit oder die Gründe oder den Zweck eines Gebrauches oder eines Glaubens nicht kennen, sind alle Vergleiche[n] [zu seiner Erklärung] vergeblich und können sogar Unheil anrichten".

Auch bezüglich des späteren Indertums stimme ich H.s

Ansicht bei, dass es bei der Vedaexegese nicht Führerin, sondern nur Gehilfin sein kann (S. 7 ff.). Unzweifelhaft sind Pischel und Geldner in der Identifizierung des späteren Indertums mit den Verhältnissen des Veda zu weit gegangen; ebenso ist ihre Wertschätzung und Benutzung der indischen Kommentare und Wörterbücher sowie, damit zusammenhängend, ihre Worterklärung und Interpretation ganz unhaltbar. Die von ihnen angenommenen Bedeutungsübergänge sind zumeist vollständig unbegreiflich (vgl. darüber z. B. Hillebrandt, Vedainterpretation S. 6 ff.), und ihre neuen, auf die indischen Erklärer zurückgehenden Deutungen lassen sich, soviel ich sehe, fast sämtlich als unzutreffend erweisen. Dagegen verkenne ich nicht, dass erst durch die genannten beiden Gelehrten ein ausgeprägteres indisches Kulturbild in den Veda hineingetragen worden ist, als man vorher darin gesehen hat, und dies ist, wie mich dünkt, nicht zum Nachteile für das feinere Verständnis des Veda geschehen. Der Hauptwert der späteren Litteratur für die Vedaexegese beruht darin, dass sie uns ein klares und deutliches Bild von der spezifisch indischen Kultur entwirft, wonach das verschommene, das wir sonst von der vedischen Kultur erhielten, in kräftigeren Zügen und frischeren Farben ausgeführt werden kann. — Bei dieser ganzen Frage darf aber der Rgveda (um ihn handelt es sich doch hauptsächlich) nicht als Ganzes betrachtet werden. Der Rgveda zerteilt ja bekanntlich in verschiedene Teile, von denen die einen namentlich inbezug auf die Sprache, aber z. T. auch deutlich in kleineren Punkten der Religionsanschauungen, der späteren Zeit näher stehen als die andern. Von den meisten Vedaforschern ist dieser Unterschied zeitlich aufgefasst worden (vgl. besonders Hopkins, Prägāthikāni I, JAOS. 17, 23 ff.) und hat sogar zu pedantisch-minutiösen Altersbestimmungen kleiner und kleinster Teile des Rgveda geführt (Arnold, "Literary epochs in the Rgveda" KZ. 34, 297 ff.; "Historical Vedic Grammar" JAOS. 18, 203 ff.; ["Rigveda VII. 33" KZ. 37, 207 ff.]).¹⁾ Aber welche Berechtigung haben wir zu dieser Annahme? Es ist doch in den meisten Fällen mindestens ebenso wahrscheinlich, dass lokale Unterschiede vorliegen, und hier scheint mir H. in seinen geistreichen Auseinandersetzungen über das 6. und 7. Buch (Vedische Mythologie I, 83 ff.) den einzig richtigen Weg für eine gesunde Vedaexegese gezeigt zu haben (vgl. meine Rezension: IF. 8, Anz. S. 22). Diejenigen Teile des Rgveda, die sprachlich dem klassischen Sanskrit näher stehen, sind jedenfalls in weiter östlichen Gebieten, der Wiege des späteren Indertums, entstanden, während die andern Teile weiter westlich bis nach Iran hinein zu Hause sind, wo noch zur selben Zeit ein entwicklungsgeschichtlich zumeist älteres Stadium herrschte. Aus dieser, wie ich glaube, wohlbegründeten Annahme folgt des weiteren, dass die Kultur (inkl. Mythologie) der einzelnen Teile des Rgveda eine verschiedene sein wird: die in der Sprache

1) Die Zerstückelung der Veda in kleinere und kleinste Teile, wie sie namentlich von Arnold auf Grund sprachlicher und metrischer Momente in fast mathematischer Weise vorgenommen worden ist, sollte von vornherein als verkehrt abgewiesen werden. Denn dies Verfahren berücksichtigt gar nicht die individuelle Sprechweise einzelner Sänger und die Gewohnheiten der Sängerfamilien; ferner ist nicht bedacht worden, dass die Hymnen des Veda nicht von unsern nur an Regeln gewohnten Gelehrten, sondern von freier empfindenden Dichtern geschaffen sind, die sich an das Normalmetrum nicht sklavisch binden, sondern sich Abweichungen erlauben (vgl. auch Hillebrandt, Vedainterpretation 1895, S. 14).

der klassischen Litteratur näher stehenden werden ihr auch kulturell (also auch mythologisch) mehr verwandt sein als die übrigen. Es gilt also jene Teile des Rgveda in der Weise, wie es H. gethan hat, zunächst in grösseren Zügen zu umgrenzen,¹⁾ und dann besteht die Aufgabe für jeden einzelnen eine Art Kulturgeschichte zu schreiben. Ich glaube bestimmt, dass man erst dadurch zu einem besseren Verständnis mancher Göttergestalten gelangen wird, wenn man nicht mehr alles, was die verschiedenen Bücher über sie berichten, was aber nicht organisch zusammengehört, zu einem glatten Bilde des Gottes verarbeiten will.

Wenn wir, wie wir im Vorangehenden auseinandergesetzt haben, weder der Ethnologie (inkl. der vergleichenden Mythologie) noch auch dem späteren Indertum eine führende Rolle bei der Erklärung des Veda zuerkennen können, so bleibt — abgesehen von der Berücksichtigung der nicht besonders ergiebigen iranischen Religion (Avesta) — nur übrig, die vedische Mythologie mit H. (S. 1) aufzubauen auf sorgfältiger Exegese der Texte und auf dem Kultus (die Ritualliteratur ist jedoch m. E. nur mit äusserster Vorsicht zu gebrauchen!), ohne irgend welche Theorien aufkommen zu lassen (H. S. 3). Ich glaube aber zu bemerken, dass H. selbst von Theorien nicht frei ist — wer wäre dies auch? —, denn er möchte für den Veda so wenig wie möglich zugeben, dass eine Göttergestalt auch auf etwas Anderem als der Personifikation von Naturmächten beruht. So bleibt er bei seiner Erklärung von Yama als Mond und Vivasvant als Sonne (vgl.²⁾ S. 13 f., 20, 47, 94 Anm. 3, 106 Anm. 3, 141 Anm. 2, 211), und dabei scheint er meine Deutung in diesem Anz. 8, 28 ff. für etymologisch beeinflusst zu halten. Das ist sie nicht, denn ich sehe mit H. einen schweren Fehler darin, sich bei mythologischen Deutungen von der Etymologie eines Götternamens (abgesehen natürlich von solchen wie Sūrya und Agni) leiten zu lassen, einen Fehler, von dem jedoch selbst Gelehrte wie Oldenberg nicht frei sind (vgl. z. B. bezüglich Savitar: ZDMG. 51, 475 ff.). Wenn aber die ungesuchte Etymologie³⁾ übereinstimmt mit den Resultaten, die man sonst über den betr. Gott bzw. die vermeintliche Gottheit (wie z. B. Vivasvant) gewinnt, dann kann sie gewiss nur zur Erhärtung dieser Resultate dienen. Eine vorurteilsfreie Exegese der vedischen Texte, namentlich der älteren Teile, scheint es mir nun auszuschliessen, dass Vivasvant und Yama von Haus aus etwas anderes als erster (Soma-?) Opferer und erster Mensch gewesen sind, wobei von dem NPr. Vivasvant ein auf beliebige Erscheinungen anwendbares adjektivisches *vivasvant* zu trennen ist.⁴⁾

1) Aus neuerer Zeit beachte man: Weber Vedische Beiträge 8: Zu Mandala II der Rik-Samhitā. Sitzber. Preuss. Ak. Wiss. 14. Juni 1900, S. 601 ff.

2) Die Indizes in H.s Buch versagen hier, wie öfters im ersten Bande.

3) Meine Etymologie von Yama a. a. O. S. 33 gebe ich durchaus nicht als eine schlagende aus, aber die älteren sind es aus sachlichen Gründen erst recht nicht.

4) In ähnlicher Weise, wie ich rgv. *vivasvant* behandelt habe, verfährt H. inbezug auf *virāj* (II 50 f.): auch hier ist mit Recht nicht alles auf eine und dieselbe Persönlichkeit zu beziehen. Dass das Appellativum *vivasvant* schon stellenweise im RV. zu einem NPr. der Sonne geworden ist, will ich nicht leugnen. So wohl X 17, 1 u. 2, wo ich jetzt im Hinblick auf H. S. 47 (vgl. auch S. 13 f.)

Ich sehe auch mit Oldenberg ZDMG. 49, 172 f. nicht ein, warum nicht bei den Indern Menschen zu Göttern geworden sein sollten. Liefert doch H. selbst durch seine ebenso geistreichen, wie treffenden Untersuchungen über die Panis (vgl. dazu meine Rezension in diesem Anz. S. 22 sowie H. II 48) einen Beleg dafür, dass ein ganzer Stamm zu einem Dämonengeschlecht geworden ist; ferner siehe H. zu *Āṅgiras*, *Bṛghu*, *Atharvan* (II 155 ff.). Ebenso verstehe ich nicht, wie man sich an der Vergöttlichung hervorragender Rosse — von einem Versetzen der Rosse an den Himmel ist nicht die Rede! — stossen kann (H. S. 2, vgl. auch "Vedainterpretation" S. 17); denn wenn *Dadhikrāvan* und *Tārksya* (zum letzteren vgl. vorläufig: Foy KZ. 34, 266 ff.) nicht irdische Rosse gewesen wären, wie sind da die Schilderungen der grossen Wettrennen zu erklären, an denen sie nach den Texten hervorragenden Anteil genommen haben? An dem Charakter des *Rgveda* als eines religiösen Liederbuchs wird durch solche Deutungen nichts geändert, auch ist man deshalb noch weit davon entfernt den Euhemerismus zu übertreiben, wie es H. in seiner prächtigen Satire "Die Götter des *Rgveda*" (1894) gethan hat. Ich bin vielmehr der Ansicht, dass man in gleicher Weise eine Satire über die naturmythologische Schule schreiben könnte. So scheint mir H. (S. 2, 17 ff.) auch die Abstraktgötter mehr einer Theorie zu Liebe abzulehnen (vgl. dagegen Oldenberg, Religion des *Veda* 227 ff., ZDMG. 49, 172 f. u. 51, 473 ff.), obwohl auch ich manche der Oldenbergschen Abstraktionen (wie *Pūṣan*, *Bṛhas-* oder *Brahmanaspati*, *Viṣṇu*, auch *Tvaṣtar*) nicht akzeptieren kann und mir über andre (wie *Savitar*) noch unklar bin. Wenn ich mich mit andern Forschern gegen die übertriebene Naturmythologie wende, wenn wir einige Götter nicht immer und immer wieder als Sonne und Mond deuten, so leugnen wir damit nicht, dass dieselbe Naturerscheinung als eine Vielheit von Göttergestalten auftreten kann und im *Veda* wirklich auftritt. Wir leugnen nur, dass nun alles als solche Naturgötter aufgefasst werden muss, was irgend die Züge eines solchen bekommen hat (wie *Yama* und die Rennpferde). Übrigens möchte ich darauf hinweisen, dass ich H.s Ansicht, der vedische Polytheismus verdanke einen Teil seiner Vielköpfigkeit der Verschmelzung von Göttern verschiedener Zeiten und Stämme, durchaus nicht IF. S. Anz. S. 25 entgegengetreten bin, wie H. S. 14 f. meint. Ich habe mich nur dagegen gewandt dies Moment allein als Erklärung anzuführen.

folgendermassen übersetze: "Tvaṣtar veranstaltet für seine Tochter [*Sūryā* = *Uṣas*] die Hochzeit: so redend kommt hier die ganze Welt zusammen; *Yamas* [des Mondes] Mutter [die Nacht], des grossen *Vivasvant* [der Sonne] Gattin, ist bei ihrer Heimführung verschwunden. — Sie [die Götter] verbargen (nämlich) die Unsterblichen [die Nacht] vor den Sterblichen, schufen eine gleichfarbige [*Sūryā*] und gaben sie dem *Vivasvant*. Und sie [*Sūryā*] gebar die *Āśvin*, wie das geschah, und verlies die Zwillinge, die rasche." Das wesentlich Neue in dieser Übersetzung ist, dass ich auch 1c—d von der erstauften Welt gesprochen sein lasse, — schon das Perfektum verlangt diese Auffassung. Unklar kann eigentlich nur noch 1a bleiben; jedoch glaube ich, dass wir hier in *Tvaṣtar* nur den göttlichen "Schöpfer" aller möglichen Dinge sehen dürfen, der als solcher im besonderen das ausführt, als dessen Urheber in V. 2b die Götter im allgemeinen genannt werden. Sind von mir die beiden fraglichen Verse richtig erklärt, so ergibt sich, dass die *Āśvin* nicht Sonne und Mond sein können, wie H. S. 42, 50 vermutet.

Ausserdem habe ich H.s Ausdruck "unbrahmanisch" nicht so verstehen können, wie er ihn jetzt nach S. 15 f. verstanden wissen will. Meine Bemerkungen a. a. O. erledigen sich damit teilweise. Ich halte aber daran fest, dass die Seite der vedischen Religion, die im Rgveda als fremd oder nicht ausgebildet erscheint und die im Atharvaveda zusammengefasst ist, nicht nur auf unindische Völker oder "unbrahmanische" Inder, auf die die vedischen Stämme stiessen, zurückzuführen ist, sondern viel eher die niedere Volksreligion, den Aberglauben und Animismus der vedischen Stämme selbst repräsentiert.

Soll ich meine im Vorangehenden z. T. ausführlicher begründete Ansicht über die beim Veda zu befolgende Interpretationsweise kurz zusammenfassen, so möchte ich es so thun: Man muss den Veda aus sich selbst (natürlich unter Benutzung der Errungenschaften der Sprachwissenschaft) und mit Hilfe des Kultus, nicht mit Hilfe der indischen Erklärer zu verstehen suchen, aber man muss an diese Aufgabe mit einer breiteren Kenntnis des späteren Indertums, der indogermanischen Völker und der Ethnologie herantreten und muss sich vor Einseitigkeit bewahren. Man muss den Veda als poetische Schöpfung betrachten und sich in die Stimmung des einzelnen Sängers versetzen. Man darf nicht Alles nach einem und demselben Massstabe messen oder auf eine Linie stellen wollen, sondern muss bedenken, dass die Hymnen zu verschiedener Zeit, namentlich aber auch an verschiedenem Orte, von verschiedenen Menschen, unter verschiedenen Einflüssen gedichtet worden sind, dass sie also — nicht nur infolge zeitlicher Unterschiede — äusserlich und innerlich ganz verschiedenes Gepräge tragen können, sowohl in der Sprache wie in der Mythologie, sowohl im Metrum wie im Ausdrucke der Gedanken. So wird es bessere und schlechtere Leistungen geben, aber man darf den vedischen Sängern nicht zumuten, dass sie ungereimtes Zeug verfassten (vgl. dazu schon Foy, KZ. 36, 126). —

Wir kommen nun zur Besprechung derjenigen Abschnitte des H.schen Werkes, die sich auf die Göttergestalten Absbt beziehen. Der vorliegende Band beginnt (S. 23—53) mit einer Behandlung von Problemen, die mit der Uṣas, "der anmutigsten Göttin, die den vedischen Himmel schmückt", in Zusammenhang stehen. H. sieht in den Uṣasliedern Neujahrslieder (S. 26 ff.), und zwar schliesst er dies vor allem aus dem Ritual. Die Hymnen selbst bieten für diese Annahme keinen Anhalt: VII 80 hat für mein Empfinden nichts von einem Neujahrsliede an sich; auch aus *prathamā āyatānām* I 113, 8 u. 124, 2 ist wegen des Zusammenhanges nichts zu schliessen; *jānāty āhnaḥ prathamāsya nāma* I 123, 9 bezieht sich auf den ersten Erdentag, den die Uṣas auch zuerst gekannt hat, weil sie stets *prathamā* ist; *āhnām netrī* RV. VII 77, 2. TS. IV 3, 11. MS. II 13, 10 ist Uṣas als diejenige, mit deren Erscheinen die Tage beginnen; *ṛtūnām patnī* heisst sie MS. II 13, 10 (= TS. IV 3, 11), weil sie die drei Jahreszeiten (vgl. dazu H. S. 33 ff.)¹⁾ einleitet, ähnlich wie die Neujahrsnacht (*Ekāṣṭakā*) *saṃvatsarasya patnī* genannt wird (TS.

1) In der Beziehung des ṛgv. Dreiklangs *gāvaḥ, āpaḥ, svar* auf Frühling, Regenzeit, Sommer scheint mir jedoch H. zu weit zu gehen. — Zu der S. 34 Anm. aufgeführten Stelle RV. VII 33, 7 möchte ich beiläufig bemerken, dass *jyotiṛo* in Pāda b doch nur auf *uṣasam* in Pāda c verweisen kann, dass also dieser Pāda zum vorangehenden in logischer Gedankenfolge steht.

VII 4, 8, 1), und daher ist auch von drei Uṣas die Rede (vgl. H. S. 33). Ich sage mit diesen meinen Bemerkungen zumeist nichts Neues, aber es ist doch wichtig die alten Deutungen nochmals zu konstatieren, um zu zeigen, dass die Uṣaslieder keinen Zug eines Neujahrsliedes enthalten. Und deshalb ist, wenn sie auch an sich für die Neujahrsfeier gedichtet sein könnten, diese Annahme höchst unwahrscheinlich. Wir würden es dann mit bestimmter gefärbten Liedern zu thun haben, wie bei dem an die Neujahrsnacht gerichteten (AV. III 10). Dazu kommt ein weiteres Moment. Wenn die Uṣaslieder als Neujahrslieder gedichtet worden wären, so müsste das in einem Lande geschehen sein, wo der kürzeste und längste Tag bedeutend differieren, wo man Ursache hat die Wiederkehr des Lichtes zu feiern; dann liessen aber auch die Vergleiche mit dem Heraustreiben des Viehs den von H. S. 38 f. hineininterpretierten Sinn deutlich erkennen, während in Wirklichkeit nichts von festen Winterställen, aus dem das Vieh zur Frühlingszeit herausgetrieben wird, zu spüren ist. Daher können jene Vergleiche nur so aufgefasst werden: wie man vor Feinden das Vieh in sicheren Verstecken und Ställen zu hüten sucht, so gelingt es den Dämonen der Finsternis die Kühe der Morgenröte einzuschliessen; aber die Mächte des Lichts und des Opfers sprengen die Verschlüsse jeden Morgen und treiben die Kühe heraus. Das Ritual darf, seinem sonstigen Aufbau entsprechend, bezüglich des eigentlichen Wesens der Uṣaslieder nicht ausschlaggebend sein, und auch in den Beziehungen der Uṣas zu den Manen kann ich keine Stütze für H.s Ansicht sehen. Wenn die Manen das Licht, speziell die Uṣas finden, so geschieht es doch nicht deshalb, weil die ihnen geweihte Zeit des Jahres am Ende desselben, vor Beginn des neuen Jahres liegt und ihr programm-mässiger Ablauf gewissermassen das neue Jahr, das neue Licht bedingt (so H. S. 29 f.). Ich verstehe nicht, wie H. zu dieser Annahme kommen konnte, da doch im RV. die Art der Lichtgewinnung durch die Manen oder mit ihrer Hilfe ganz anders geschildert wird und H. selbst (S. 31 ff.) diese Stellen in besonderem Sinne, als ein An-singen des neuen Jahres, als eine alte Kunde von Neujahrsliedern, deutet. Ich kann ihm aber auch hierin nicht folgen. Die That der Kavis der Vorzeit ist m. E. eine kosmogonische Sage; sie bezieht sich auf ein einziges Begebnis, nicht auf einen wiederholten Brauch: das Opfer der Väter hat den Berg (das Dunkel, die ewige Nacht) gespalten und die Kühe der Morgenröte (das Licht) erscheinen lassen; wie das Opfer sonst die Natur zwingt *ytena* zu walten. Dass der RV. diese That der Väter gerade bei der Jahreswende (*parivatsarē*) geschehen sein lässt (nach X 62, 2), ist doch sehr begreiflich: die Uṣas kennt den Namen des ersten Tages (I 123, 9), sie hat ja den Begriff "Tag" überhaupt erst ermöglicht, ist also am ersten aller Tage erschienen, den sich der Sänger als ersten Tag eines Jahres vorstellen musste; so konnte sich ohne weiteres die Anschauung entwickeln, dass gerade an einer Jahreswende erstmalig die Scheidung in Tag und Nacht eingeführt worden sei. Etwa nun schliessen zu wollen, dass die Uṣaslieder nur für Wiederholungen des ersten mythischen Neujahrszaubers gedichtet worden seien, dafür haben wir in den Liedern absolut keinen Anhalt. — S. 41 f. deutet H. Sūryā als Uṣas. Dem stimme ich bei (gegen IF. 8; Anz. 29), ohne mit H. einen bestimmten Zeitpunkt (den ersten Vollmondstag des neuen Jahres oder des Frühlings) für die Hochzeit des Mondes mit der Uṣas oder Sūryā annehmen zu können. — Saramā mit Uṣas zu identifizieren, wozu H. S. 48 ff. neigt, leuchtet mir nicht ein. Uṣas kann doch nicht selbst ihre Rinder, d. h. sich selbst, auf-

finden? Wenn aber jene Identifikation das Richtige träfe, so wäre es nur natürlich, mit H. in den beiden Sārameyas, den Kindern der Saramā, Sonne und Mond zu suchen (vgl. die Virāj mit ihren beiden Kälbern). Müssen jedoch Saramā und die Sārameyas wirklich einen naturmythologischen Hintergrund haben? — Ferner glaubt H. in der Virāj ein Synonymum der Uṣas zu erkennen (S. 50 ff.). Wo von einem Kalb der Virāj gesprochen wird, bezieht er es auf die Sonne; wo von zweien die Rede ist, auf Sonne und Mond. Ich gestehe, dass diese Deutungen viel für sich haben. Der Schluss von H.s Kapitel "Uṣas" (S. 52 f.) bringt einige interessante Bemerkungen über die Legende von einem Inceste des Vaters Himmel (nach den Brāhmaṇas: Prajāpati) und seiner Tochter Uṣas, der auch den vedischen Dichtern bekannt war.

Das nächste Kapitel ist Agni gewidmet (S. 55—154). Gerade dieser Gott, bzw. die an ihn gerichteten Hymnen haben in jüngster Zeit neben Rudra besonders zahlreiche Behandlungen erfahren. Ich nenne ausser den zusammenfassenden vedischen Mythologien: M. Müller, *Phys. Religion* 1892, S. 139—198, 246—268 u. sonst; v. Schroeder *WZKM.* 9, 225 ff. (1895); Kerbaker, *Il Dio Agni nel Rigveda* 1896 (*Atti della reale acc. di archeol., lett. e belle arti* 17, Parte I, Nr. 4); Vodskov, *Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse I* 1897, S. 74—236 (vgl. dazu Hardy *IF.* 10, Anz. S. 9 f.); Oldenberg *Hymns to Agni* (*Māṇḍalas* 1—5) = SBE. 46, 1897. H. geht den auf Agni bezüglichen Problemen ganz selbständig zu Leibe und kommt dabei zu ganz neuen Lösungen. Nach einigen Vorbemerkungen, die dem Leser die Probleme entwickeln sollen und zugleich die mehr oder weniger ephemeren Formen Agnis kurz abhandeln, folgen zunächst der Vollständigkeit halber eine Darstellung der äusseren Hervorbringung des Feuers, sowie Bemerkungen über die Zeit der Anlegung und die Pflege desselben. H.s Annahme, dass sich diejenigen RV.-Stellen, wo von Agnis Wohnen im Dunkel gesprochen wird, auf die den Manen geweihte Periode des Jahres(schlusses) beziehen und es sich bei Agnis Befreiung aus dem Dunkel usw. um die Erzeugung des Neufeuers am Neujahrstage handelt (H. S. 81 ff.), kann ich ebensowenig beipflichten wie seiner Erklärung der Uṣaslieder als Neujahrslieder; wir haben in den Texten absolut keinen Anhalt dafür. — Des weiteren kommt H. auf die drei Feuer im Ritual, Gārhapatya, Āhavanīya und Dakṣiṇa, zu sprechen (S. 88 ff.). Er sieht in diesen drei Feuern, von denen jedes einer der drei Welten (Himmel, Erde, Luftraum) zugeschrieben wird und die der Sache nach auch schon im RV. vorliegen, die drei Formen Agnis im RV. und versteht folglich unter dem "Agni in den Wassern" den Agni des Luftraumes. Der Agni des Himmels ist die Sonne und der Agni der Erde das Hausfeuer; was ist nun der Agni des Luftraumes? Nach H. kann es nicht der Blitz sein, weil dieser nie mit dem Dakṣiṇafeuer in Beziehung gesetzt wird, sondern zunächst nur Vāyu, der Beherrscher des Luftraumes, der auch als Agni in den Brāhmaṇas bezeichnet wird. Das Feuer des Luftraumes ist aber nun zu gleicher Zeit das Manenfeuer, weil Wind- und Seelenkult von altersher in naher Beziehung stehen. Da nun die Manen nach anderer Ansicht im Mond lokalisiert werden, so kann "Agni in den Wassern" auch der Mond sein. Diesem Gedankengange H.s kann ich gleichfalls nicht beistimmen (vgl. v. Schroeder in seiner Rezension von H.s Buch *WZKM.* 13, 288 ff.): es lässt sich durch nichts erweisen, dass die drei Formen Agnis im RV. sich mit den drei Opferfeuern decken; wäre "Agni in den Wassern" wirklich gleich Vāyu oder Mond, den beiden Repräsentanten des Dakṣiṇafeuers, so müsste in den Hymnen doch

eine nähere Beziehung zwischen beiden Teilen ausgesprochen sein, wie z. B. zwischen Agni und der Sonne, das ist aber nicht der Fall. — H. spricht dann über die drei Opferfeuer im RV. (S. 96 ff.). Auffallend ist, dass aus diesem Hymnenbuche bisher nur das Gārhapatya-Feuer mit Namen bekannt ist, obwohl drei Feuerherde verschiedentlich erwähnt werden, darunter deutlich ein Manenfeuer (vgl. H. S. 107 ff., zu RV. X 16, 9 ff.). H. findet nun den Dakṣiṇāgni, das Süd- oder Manenfeuer, in Narāśamsa (und Brhaspati) wieder, worunter zugleich ein durch das Feuer repräsentierter Todesgott zu verstehen sei. Ich muss jedoch Oldenberg ZDMG. 54, 49 ff. recht geben, dass für den RV. — im allgemeinen, wie ich hinzufüge — *narāśamsa* als "das von den Priestern vorgetragene Preislied", als "der Genius, welcher dieses Preislied verkörpert" und — was Oldenberg noch hätte hervorheben müssen — als "der von den Priestern gepriesene Gegenstand (Person oder Sache)" zu erklären ist. Von Narāśamsa, dem Genius des Preisliedes, ist *nārāśamsī* RV. X 85, 6 (vgl. das damit parallel stehende Wort *raibhī*, von *rebha* 'Sänger') und wahrscheinlich auch der Name der Nārāśamsī-Verse abgeleitet. Dagegen scheint mir Oldenberg die Materialien des Rituals, die das Adjektiv *nārāśamsa* und den Gott Narāśamsa zum Südfeuer und den Manen in enge Beziehung setzen, nicht genügend erklärt zu haben. Wenn die *camasa*-Becher, unter den südlichen Havirdhāna-Wagen gestellt, *nārāśamsāḥ* genannt werden, so geschieht es doch nur deshalb, weil sie mit jener Handlung einem Gotte Narāśamsa geweiht sind, und nicht wegen des Bezugs zu den *nārāśamsāḥ pitarāḥ*, die nach Oldenberg so heißen, weil sie "einst durch die Gnade des Gottes N. der Kunst und Macht des *narāśamsa* teilhaftig gewesen sind"; in gleichem Sinne ist RV. X 57, 3 von *nārāśamsēna sómena*, dem Narāśamsa geweihten Soma (das sind die oben erwähnten gefüllten *camasa*-Becher), die Rede. In diesen Fällen kann doch nun unter Narāśamsa nicht mehr ein "Genius des von den Priestern vorgetragenen Preisliedes" gefühlt sein, es scheint hier vielmehr H.s "Totengott" vorzuliegen. Wie jener dazu geworden ist, bleibt für mich eine noch ungelöste Frage. Ich gebe jedoch zu erwägen, dass er sich zunächst zum Beinamen Agnis (vgl. die Gleichsetzung mit Brhaspati I 18, X 182 und zu letzterem Foy IF. 8, Anz. 28) entwickelt haben und dann als das Südfeuer spezialisiert worden sein kann. Das die Sonne repräsentierende Ahavaniya-Feuer glaubt H. auf Grund des Rituals unter dem Namen (Agni) Vaiśvānara im RV. wiederzufinden, soweit damit nicht die Sonne, das himmlische Opferfeuer, bezeichnet wird. Da Narāśamsa sich im RV. nicht als Name des Manenfeuers (bis auf einen besondern Fall) nachweisen lässt, so verliert auch diese Gleichsetzung sehr an Wahrscheinlichkeit. Es scheint, die Namen des Rituals gehören im allgemeinen einer späteren Zeit an. — Von zwei weiteren Ritualfeuern, Sabhya und Ávasathya (vgl. darüber H. S. 118 ff.), kennt der AV. das erstere. Es ist ein Praerogativ adliger Geschlechter und speziell vom König in der Sabhā zu unterhalten. H. sieht darin, wohl mit Recht, die Fortsetzung oder den Überrest eines alten Gau- oder Stammesfeuers (für dessen Existenz im RV. er manche beachtenswerte Momente beibringt), wie er auch in dem Vaiśvānarafeuer (hier übrigens, wie mir scheint, etymologisch beeinflusst) ein ignis publicus erkennen will. Für den RV. fehlt dafür, nach dem oben Bemerkten, jeder sichere Boden, und das Ritual lässt uns hier ganz im Stich. — Die nächsten beiden Abschnitte in H.s Buch (S. 126 ff.), "Agni und der Blitz" und "Die Götter und Agni" überschrieben, erörtern in eingehenderer, aber mich nicht

überzeugender Weise die schon zuvor (S. 95) verwertete Ansicht des Verfassers, dass "Agni in den Wassern" nicht der Blitz sei. Wo es sich um Beziehungen zwischen Agni und den Wassern handelt, muss man zunächst, wie v. Schröder sehr richtig gethan hat (vgl. WZKM. 9, 225 ff. u. 13, 288 ff.), zwischen der Geburt Agnis in den Wassern und seinem Verstecke (oder, füge ich hinzu, seinem Aufenthalte) in den Wassern, von wo aus er in die Pflanzen eingeht, unterscheiden, wenngleich auch beide Ideenkreise sich vermischen haben werden (Oldenberg Rel. d. Veda 107 f., 114).¹⁾ Unter Agnis Geburt in den Wassern verstehe ich mit L. v. Schroeder den Blitz; besonders scheint sich das aus RV. I 164, 1 trotz H. S. 128 f. zu ergeben, denn *dsna* ist hier als "Stein" (i. e. Donnerkeil, Blitz) = *dsman* aufzufassen. Mit Oldenberg Rel. d. Veda 106 ff. unter diesen Wassern eventuell das wirkliche Wasser zu verstehen und sämtliche Stellen von der Geburt Agnis in den Wassern auf eine Linie mit denen von seinem Aufenthalte und Verstecke in den Wassern zu rücken, scheinen mir diejenigen Stellen zu verbieten, wo von der dreifachen Geburt Agnis im Himmel, auf Erden und in den Wassern die Rede ist: hier, meine ich, kann bei den Wassern nur an den Luftraum gedacht werden. Wenn sich H. an der schon alten "Blitz"-Aufassung deshalb stösst, weil sich für den Blitz sonst keine göttliche Verehrung nachweisen lasse, so muss ich gestehen, dass ich in jenen Stellen von der Geburt Agnis in den Wassern die Verehrung eines Blitz-Agni (oder wie sonst noch diese Form des Feuers gedeutet werden mag) überhaupt nicht entdecken kann: die Erwähnung der verschiedenen Gestalten des im Opfer gegenwärtigen Gottes Agni ist doch noch keine weitverbreitete Verehrung! Die meisten übrigen Stellen, wo von Agnis Aufenthalt in den Wassern, von seinem Sichverstecken darin usw. die Rede ist, erkläre ich weder mit H. als Mythos von der Sonne, die sich in den Wolken der tropischen Regenzeit verbirgt, noch auch mit Winternitz IF. 8, Anz. 37 als Blitzmythos (gleich den Stellen von Agnis Geburt in den Wassern), sondern mit v. Schroeder WZKM. 9, 228 f. u. 13, 290 als eine Mythe, entwickelt durch das Phänomen, dass ein Feuerbrand, ins Wasser gesteckt, zischend verlöscht: es scheint mir die Erklärung nicht auszureichen, dass die Wasser in ihrer Eigenschaft als Nahrung der Pflanzen diesen auch das aus ihnen herauszulockende Feuer übermitteln haben müssen (so Oldenberg Rel. d. Veda 113 f.). H. hebt mehrmals (namentlich S. 143) hervor, dass es sich bei dem in den Wassern versteckten Agni nur um das Opferfeuer der Götter handeln kann, als welches Sūrya zu gelten hätte: ich finde dagegen, dass es sich überall nur um das Opferfeuer der Menschen handelt, das verschwunden ist, sodass den Göttern kein Opfer mehr dargebracht wird (RV. X 51, 5). So auch VI 8, 4: Agni Vaiśvānara lässt sich durchaus nicht, wie H. S. 145 meint, überall mit Sicherheit als "Sonne" oder das sie repräsentierende Abavanīya-Feuer deuten, da letzteres ganz unsicher ist (siehe oben); folglich wird es sich auch in dem zitierten Verse nur um den Feuergott im allgemeinen handeln (wie X 51—53), der den Menschen (Vivasvant) vom Himmel gebracht wird, wie er auch als von den Göttern eingesetzt bezeichnet wird. — Des weiteren deutet H. S. 149 ff. Mātariśvan im RV. als den Namen eines Windes (durch Stellen des Rituals, des Yajur- und Atharvaveda) und ist versucht den unter

1) Vodskovs geistreichen Ausführungen über diese Fragen kann ich nicht zustimmen.

diesem Namen spezialisierten Wind als eine Form des Feuers im RV. anzusehen. Die ganze Beweisführung macht aber einen recht künstlichen und unwahrscheinlichen Eindruck. Da für Mātariśvans Feuernatur deutliche Anzeichen im RV. vorhanden sind, so ist es doch richtiger davon auszugehen und den Windcharakter als eine spätere Umbildung aufzufassen. Ich kann Oldenbergs Anschauung von Mātariśvan (Rel. d. Veda) nur beistimmen.

In einem Anhang zu "Agni" (S. 155–178), der "Über einige Geschlechter des Feuerkultes" betitelt ist, zeigt sich wieder die Meisterschaft H.s in der Behandlung historischer Elemente im Veda, wie wir sie schon aus dem ersten Bande bezüglich der Panis usw. kennen. In den *Āngiras* sieht H. mit vielen andern und gewiss mit Recht einen alten Stamm oder ein altes Geschlecht (ich möchte schärfer sagen: Priestergeschlecht), das besondere Traditionen im (Feuer-)Kult und Mythos hatte. Wenn sie zusammen mit *Brhaspati* besonders zu Zauberkünsten in Beziehung stehen, so hat das wohl darin seinen Grund, dass sie nach der Sage ja als erste mit Sprüchen das Dunkel (damit zugleich die bösen Mächte) besiegt und das Licht erschlossen, also einen Zauber ausgeübt haben (zu H. S. 162). *Bṛghu* ist H. geneigt für den Namen eines alten Stammes und *Atharvan* für eine Bezeichnung von dessen Priestern zu halten, um dadurch ihre aus den Texten zu folgernde nahe Verwandtschaft erklären zu können; ich möchte dagegen mit Bloomfield auch in den *Bṛghu* ein mit den *Atharvan* auf gleicher Stufe stehendes und nur im Kult mit ihnen verwandtes Priestergeschlecht sehen.

Es folgt der Abschnitt über *Rudra* (S. 179–208), über den in den letzten Jahren viele Meinungen aufgestellt und manche Abhandlungen geschrieben worden sind. Ich mache, abgesehen von den bekannten Gesamtmythologien auf folgende wichtigere Litteratur aufmerksam: Hopkins PAOS. 16, S. CXLVIII ff.; Winternitz IF. 8, Anz. 38; L. v. Schroeder WZKM. 9, 233 ff.; Fausbøll, Fire studies till en fremstilling af den indiske mytologi efter Mahābhārata (Univ.-Progr. Kopenhagen 1897); Siecke Arch. f. Religionsw. 1, 113 ff., 209 ff.; [Winternitz WZKM. 14, 244 ff.].¹⁾ H. sieht in *Rudra* einen "Gott der Schrecken des tropischen Klimas vom Beginn der heißen Zeit an bis zum Übergang zum Herbst" und im letzten Grunde eine Form *Agnis*, vielleicht ein Sternbild (vgl. S. 207 f.), beides auf Grund des Rituals. Mit L. v. Schroeder (WZKM. 13, 291) kann ich jedoch den Folgerungen H.'s nicht beipflichten: wenn das Ritual und die darauf bezügliche Litteratur *Rudra* zum Herbst in Beziehung setzen, so kann das sehr gut auf einem sekundären Vorgange beruhen, der seinen Ausgang von dem verderblichen Wirken des Gottes unter Menschen und Vieh genommen hat und ihm nun die Jahreszeit zuweist, die als Abbild seiner Wirksamkeit gelten konnte; wenn er aber in denselben Texten für eine Form *Agnis* erklärt wird, so wird das nur in seinem Namen begründet sein, denn, wie wir aus dem Veda sehen, ist *rudra* z. T. noch Appellativum (Bedeutung "rot" fraglich), und da nun *Agni* schon im RV. öfters das Epitheton *rudra* erhält, so lag es für die spekulierenden Ritualisten nahe, in dem Gotte *Rudra* eine Form *Agnis* zu sehen. Auch keine der andern Deutungen *Rudras*, die H. S. 198 f. streift, scheint mir einwandfrei, am wenigsten diejenige Sieckes; andererseits sehe ich keinen Weg, wie wir bezüglich seines Ursprunges zu einer Bestimmung von grösserer Wahrscheinlichkeit gelangen könnten.

1) [Über *Śiva* = "fashion of *Agni* with *Rudra*" siehe eine Bemerkung Bloomfields, *Atharvaveda* S. 90. Korr.-N.]

Der Schluss des zweiten Bandes von H.s Vedischer Mythologie führt uns zum ersten zurück, da er "Noch einmal Soma" behandelt (S. 209–245). H. verteidigt hier seine Anschauung, dass im ganzen RV. Soma, der Opfertrank, gleichzeitig ein Repräsentant des Mondes ist und als ein Teil desselben betrachtet wird; und zwar verteidigt er sich im besonderen gegen Oldenberg, Hopkins und den Rezensenten. Oldenberg hat schon ablehnend geantwortet (ZDMG. 54, 57 ff.), und wenn ich ihm auch jetzt wieder beistimme, so möchte ich zugleich einem etwaigen Gedanken H.s vorbeugen, dass ich seine Beweisführung nicht selbständig geprüft hätte (vgl. H. S. 212): das Kapitel Soma ist nun einmal einer der Fälle, in denen ich Oldenbergs Anschauungen rückhaltlos beitreten kann. Die allgemeineren und spezielleren Punkte, die schon der letztere erörtert hat, brauche ich keiner neuen Besprechung zu unterziehen, ich kann mich in der Hauptsache auf die Polemik H.s gegen mich beschränken. Doch hat Oldenberg von den Einwänden, die H. gegen ihn erhebt, einen Punkt unberücksichtigt gelassen, den ich zunächst nachholen möchte. H. bleibt S. 224 f. bei der Übersetzung von *rucāh* IX 49, 5 als 'Sterne', setzt es *jyōtiṃsi* in Stellen wie IX 86, 29. 91, 6 und *rocānā* in Stellen wie IX 42, 1 gleich, welche beiden Worte er ebenfalls mit "Sterne" übersetzt, und schliesst aus der Nichtnennung des Mondes, wohl aber der Sonne neben *jyōtiṃsi* und *rocānā*, dass Soma, der sie leuchten lässt, eben der Mond selbst ist. Wer gibt aber H. ein Recht, frage ich mit Oldenberg (Rel. d. Veda), *jyōtiṃsi*, *rocānā* und *rucāh* mit 'Sterne' statt mit 'Gestirne' wiederzugeben, wie es Pischel Ved. Stud. 2, 128 bezüglich *rocānā* thut? Darunter wären dann auch Sonne und Mond einbegriffen, die Sonne würde an einigen Stellen nur noch besonders genannt sein: den Soma, der sie leuchten lässt, als Mond aufzufassen bleibt aber kein Anhalt übrig. — Ich komme nun zu den Einwendungen H.s gegen mich, wobei ich sein Buch (S. 230 ff.) zur Hand zu nehmen bitte. Er vergleicht S. 232 RV. VI 39, 3 mit X 85, 19, wo es sich sicher um Candramas, den Mond, handelt, und schliesst daraus auch an ersterer Stelle auf den Mond. Aber stimmt auch der Vergleich? Der Mond schafft nicht X 85, 19 die Morgenröten, wie es dort (VI 39, 3) von Soma heisst, sondern wandelt nur zeitlich vor ihnen seine Bahn. Ganz anders ist das Verhältnis der Uṣas zur Sonne und ebenso das des Frühopfers zum Anbruch des Tages: hier kann der Dichter wirklich sagen, dass sie die Sonne bzw. die Morgenröten schaffen. Und so heisst es von dem Opfertranke Soma, ebenso wie von Agni, mit Recht, dass er die Uṣas aufleuchten lässt (IX 83, 3; 86, 19) oder sie anführt (IX 71, 7; 75, 3) oder die beiden Welten sichtbar werden lässt am Morgen (IX 75, 4) eben durch das Herbeiführen der Sonne usw. — Ferner stösst sich H. S. 234 an meiner Auffassung von IX 86, 42 c—d: aber Soma ist doch so gut ein Opfergott wie Agni; warum soll also von jenem nicht *dvā jānā* ... *antār iyate* gesagt sein, wie es dem Sinne nach ganz ebenso von Agni IV 2, 2. 3 heisst? H.s Bezug von *dvā jānā* auf die Devas und Pitaras wird durch die auf *dvā jānā yātāyan* *antār iyate* folgenden Worte *nūrā ca śamsam daivyaṃ ca dhātari* nicht gestützt; denn diese Worte lassen sich nicht so, wie H. S. 106 Anm. 2 will, auffassen, weil erstens dazu jede Parallele im Veda fehlt und zweitens *śamsa* nicht 'Herr' bedeutet (vgl. Oldenberg ZDMG. 54, 51 f.). — Ein weiterer Einwand H.s betrifft IX 86, 14, einen Vers, der sich, wie ich meine, in seinem genauen Sinne so lange nicht sicher bestimmen lässt, als Pāda c unklar, bzw. mehrdeutig bleibt. Es könnte sich um die Wanderung des Somaopfers

zum Himmel, um die Herabkunft Somas vom Himmel oder sogar um das Fliessen Somas zur Seihe handeln. Je nachdem haben *divispr̥ś* und *antarikṣapṛā* einen verschiedenen Sinn. In den beiden ersten Fällen könnte *divispr̥ś* durch IX 100, 9 erläutert werden, worauf H. S. 234 f. aufmerksam macht: Somas Gewand würde danach zum Himmel reichen, weil Himmel und Erde zusammen ihm als Gewand dienen, seine Grösse nicht fassen können usw. Wo ist aber hier vom Monde die Rede? Kann der Dichter nicht vom Opfergotte Soma dasselbe sagen, was er doch von Indra erzählt, von Indra, der selbst erst durch Soma stark wird? ¹⁾ *antarikṣapṛā* bezieht sich entweder auf den Luftraum oder — bei andrer Gesamtauffassung des Verses — auf den Raum, den der gepresste Somasaft bis zur Seihe durchläuft. Dies ist der Sinn von *antarikṣa* IX 63, 8. 27 (bei H. S. 235 Anm. falsch zitiert) und IX 65, 16, wo es sich deutlich um das Opfer der Menschen handelt (beachte *manāv ādhi* und die Fortsetzung von IX 63, Vers 9). Ebenso ist wohl IX 3, 7 von *rājāmsi* und IX 17, 5 von *tri rocānā* die Rede, wenn es sich nicht etwa um die Wanderung Somas als Opfertrank zum Himmel handelt.²⁾ Es gliedern sich diese Vorstellungen an die von der Seihe als Himmel an. So ist auch IX 37, 3 unter den Lichträumen des Himmels, die Soma durchläuft, die Seihe zu verstehen. Selbst wenn davon die Rede ist, dass Soma als himmlischer Vogel herabschaut auf die Erde (IX 71, 9), so ist dies sicherlich nicht auf den Mond zu beziehen, wie H. S. 235 will. Schon die folgenden Worte desselben Verses zeigen, dass Soma nicht als Licht herabschaut; denn: *pāri krātunā paśyate jāh* (ebenso wie z. B. X 91, 3 von Agnis *krātu* und X 187, 4 von seinem Durchschauen aller Wesen die Rede ist). Ausserdem ist vorher im ganzen Liede deutlich nur vom Opfertrank, seiner Bereitung, Vermischung mit Wasser, Darbringung die Rede. Ich halte auch hier das Herabschauen auf die Erde nur für ein Motiv, das sich an die Schilderung seines Wandels am Himmel, i. e. auf der Seihe, in der Sonne Glanz gekleidet, angeschlossen hat. Das wird direkt bestätigt durch IX 38, 5: *eṣā syā mādyo rāsó va caṣṭe divāh śiśuḥ yā indur vāram dviṣat*, wo wiederum die ganze Umgebung des Verses nur von den Opfervorgängen handelt. *divyāh suparṇāh* und *divāh śiśuḥ* heisst Soma aber wie Agni (letzterer *divāh śiśuḥ* z. B. IV 15, 6). Soma und Agni berühren sich in ihren Epitheta und in den Bildern, die auf sie angewandt werden, ausserordentlich, weil sie beide Opfergötter sind. Daher sollte man stets bei der Erklärung des einen den an-

1) IX 100, 9 soll nach H. im Zusammenhange besonders bezeichnend sein. Aber Vers 8 reisst er die Worte *tāmāmsi jighnase* wieder, wie öfters, aus dem Satzzusammenhange heraus, wodurch sie erst seiner Theorie günstig erscheinen: es gehört zu ihnen hinzu *viśvāni dāśūṣaḥ gr̥hē*, also "Soma vernichtet alle dunklen Mächte im Hause des Frommen"! Wo ist da ein Bezug auf den Mond und die Nacht?

2) IX 17, 5 ist im ersten Falle zu übersetzen: "Durch die drei Lichträume, o Soma, gleichsam zum Himmel steigend strahlst du; du setzt gleichsam die Sonne in Bewegung." Das Fliessen des Opfertrankes zur Seihe würde danach mit dem Emporsteigen der Sonne am Himmel verglichen; daher *nd!* Das "gleichsam" in meiner Übersetzung IF. 8, Anz. 26 soll sich übrigens auf den ganzen Satz beziehen und nicht nur, wie H. annimmt, auf "strahlst du"; daher ist auch seine Stellung im Indischen ganz korrekt.

dern zu Rate ziehen. So wird z. B. auch von Soma gesagt: *mā-tārā vicāran* IX 68, 4, wie es von Agni heisst: *vicarat rodasi* X 80, 1. — Des weiteren soll nach H. (S. 235 f.) *ekam āksi* IX 9, 4 doch der Mond sein, weil in V. 3 und 5 (H. fälschlich: 4) "nirgends von der Sonne, wohl aber vom jungen Mond [sic!] gesprochen ist". Wo ist aber in diesen Versen nur vom Mond die Rede? H. ist so in seiner Theorie befangen, dass er dort, wo er unter andern Bezeichnungen den Mond vermutet, dies Wort dafür stillschweigend, wie eine gegebene Thatsache, einsetzt.¹⁾ Aber es soll ja erst erwiesen werden, dass vom Monde die Rede ist. Thatsache ist allein, dass vom jungen Indu gesprochen wird. Bezüge sich nun *ekam āksi* wirklich auf den jungen Indu und nicht auf die Sonne, so wäre dadurch wohl für diesen Vers die Gleichsetzung Indus mit dem Monde gesichert; aber wie lässt sich jenes mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit darthun? — Ferner sollte nach H. 1310 *pūrām anu pradiśam* RV. IX 111, 3 "nach Osten" bedeuten (es ist vom Gehn Somas die Rede und würde sich dann um den Mond handeln); ich habe dagegen die Übersetzung "nach uralter Vorschrift" vorgeschlagen. H. macht nun darauf aufmerksam, dass der Sāmaveda für die Worte des RV. liest: *prācīm anu pradiśam*; hier, glaube ich, vertreten diese Worte ihrem Sinne nach (für die Auffassung der Udgātars) ein *prāk* 'vorwärts' und bedeuten nicht (den von H. für die Worte des RV. angenommenen Sinn bestätigend) "nach Osten". — — So haben sich alle ernstlicheren²⁾ Einwendungen H.s gegen die Bekämpfer seiner Soma-Mond-Theorie als nicht stichhaltig erwiesen, und ich fasse mein Urteil über die letztere mit Oldenberg (ZDMG. 54, 61) dahin zusammen: Wäre für die vedischen Dichter Soma der Mond, dann würden sie es deutlich, unter Anwendung von *candramas*, gesagt haben. Wo steht im IX. Maṇḍala etwas von Soma, der in der Nacht scheint, dessen Gefährten die Sterne sind, der ab- und zunimmt usw.? Warum sind solche Bilder, wie sie H. I 398 Anm. von den Sternen und dem Monde zusammengestellt hat, nicht von den Sternen und Soma gebraucht worden? Und wären die Somalieder als Mondlieder zum grossen Teil in der Nacht vorgetragen worden, wie H. jetzt S. 233 annimmt, dann hätten wir deutliche Schilderungen der Nacht und Somas als des sie erleuchtenden Mondes, aber nicht solche vagen Bilder, die H. auf den Mond bezieht, die aber ebensogut und im Rahmen der übrigen vedischen Ausdrucksweise viel besser auf den Opfer-Soma passen. — — Zum Schlusse (S. 241 ff.) verteidigt H. seine (nur ein wenig modifizierte) Auffassung von *naicāsākhām* III 53, 14, wie er sie Ved. Myth. I 14 ff. vorgetragen hatte, gegen Böhlingk (Sitzb. Sächs. Ges.

1) Das passiert H. öfters. So sagt er S. 220: "Es wäre doch seltsam, dass in einer dem Veda vorausliegenden Zeit der Soma [sic!] als Sitz des Ambrosia, als Lichtwesen [sic!] betrachtet worden, derselbe Gedanke in späterer Zeit aufgelebt und zum Gemeingut [der Inder] geworden sein soll und Soma gerade für die Sänger des RV. . . . kein Mondgott . . . gewesen sei". Ja, das wäre seltsam! Aber von Soma als Sitz des Ambrosia in vorvedischer Zeit ist ja bei keinem (auch nicht bei Oldenberg, gegen den H. an jener Stelle polemisiert) die Rede gewesen, sondern nur vom Monde!

2) Ich sehe von solchen ab wie die, dass II 40 Soma der Mond sein müsse, weil er mit Pūsan, dem Sonnengotte, zusammen angerufen werde (H. S. 18 f.). Zu welcher Auffassung kämen wir da bei manchen der vedischen Götter!

Wiss. 12. Dez. 1891), ohne meine Besprechung IF. 8, Anz. 22 (die gleichzeitig eine Verteidigung gegen Einwendungen Ludwigs ist) heranzuziehen. Ich kann H.s Ansicht auch jetzt noch nicht beitreten, wenngleich ich seinen Bemerkungen gegen Böhlingk zumeist zustimme. Falls er etwa an meiner Erklärung von *sākhā* als 'Spross' = 'Sohn' Anstoss nimmt, weil diese Bedeutung im RV. nicht belegt sei, so frage ich ihn, wie oft denn *sākhā* überhaupt vorkommt: ausser in *daśasākhā* nur dreimal! Darauf lässt sich keine Regel über den vedischen Sprachgebrauch aufbauen. Eher könnte er an der von mir *nīcā-* zuerteilten Bedeutung 'niedrig' = 'gewöhnlich, gemein' Anstoss nehmen, für die sich aber aus der späteren Literatur so zahlreiche Beispiele beibringen lassen, dass wir keinen Grund haben sie im RV. nicht voranzusetzen.

Ich bin mit meinem Bericht über den zweiten Band von H.s "Vedischer Mythologie" zu Ende. Neu, originell und anregend ist auch hier fast alles wie im ersten Bande, aber auch diesmal kann ich den Resultaten des verehrten Verfassers in den Hauptzügen nicht beistimmen. Im Einzelnen hätte ich gleichfalls noch Manches zu bemerken, so z. B. ist von ihm (S. 46) RV. IV 13, 4 c-d nicht richtig übersetzt (vgl. Foy KZ. 36, 129). Aber auf alle solche Einzelheiten näher einzugehen wird ebenso, wie eine Würdigung der vielen Feinheiten des Buches, durch den mir zugemessenen Raum verboten.

Dresden, Sept. 1900.

Willy Foy.

Karst J. Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. Strassburg Trübner 1901. 444 S. 15 M.

Nachdem ich bereits im Lit. Centralblatt Wert und Bedeutung von Karsts ausgezeichnete Arbeit hervorgehoben und mich im Wesentlichen mit ihm einverstanden erklärt habe, sei es mir gestattet, die gelegentlich geäusserten Ansichten Karsts über altarmenische Dialekte und Wortformen, die ich nicht immer teile, an dieser Stelle eingehender zu besprechen.

1. Über das Verhältnis der modernen Dialekte zum Mittel- und Altarmenischen habe ich p. VIII-IX des Vorwortes zu meiner Arm. Gramm. kurz gehandelt. Ich nahm an, dass derselbe Dialekt, der im 5. Jahrh. schriftlich fixiert und als Schriftsprache im Ganzen unverändert bis in die neueste Zeit gebraucht wurde, im Volksmunde (als Vulgärsprache) weiter lebte und sich allmählich veränderte, um sich später in Ost- und Westarmenisch zu spalten und schliesslich zu den verschiedenen modernen Dialekten zu entwickeln. "Wohl mögen im 5. Jahrh. armenische Dialekte existiert haben, aber sie brauchen nicht sehr verschieden gewesen zu sein und können in der Schriftsprache oder der sie fortsetzenden Vulgärsprache aufgegangen sein wie die altgriechischen Dialekte in der *Koivῆ*" (a. a. O.). Karst dagegen nimmt S. 132 flg. neben dem "klassischen" Dialekt, aus dem die "klassische" Schriftsprache wie die vorausgesetzte "klassische" Vulgärsprache hervorgingen, einen andern — sagen wir "unklassischen" — Dialekt an, der bereits im 5. Jhd. ausgebildet war und manchen alten Autoren dieser und der spätern Zeit (Faustus, Lazar Pharpeçi usw., den "unreinen" Klassikern) verschiedene Formen wie die Kollektive auf *-ear*, *-ani* usw. geliefert hat. Eine Tochter

dieses Dialektes sei auch das Kilikische, das also nicht vom Klassisch-Armenischen abstamme. Die Möglichkeit der einstigen Existenz eines solchen Dialektes ist natürlich nicht zu leugnen, es muss vielmehr nach allem, was wir vom Leben der Sprache wissen, als selbstverständlich angenommen werden, dass das Armenische in der litteraturlosen Zeit vor dem 5. Jhd. dialektisch gespalten war. Dafür liegt ein Zeugnis aus dem 8. Jhd. vor, das ich Arm. Gramm. S. 518—519 besprochen habe. Danach gab es neben dem Dialekt der Zentralprovinz und des Hofes¹⁾ sieben Grenzdialekte, nämlich das Korçay (Provinz Korçaik, Land der Kurden), das Taveçi (Provinz Taik, Τάχοι), das Xut'ayin (Kanton Xoit' in Turuberan mit unarmenischer Bevölkerung und — noch im 10. Jhd. — unarmenischer Sprache), die Sprache des "Vierten Armeniens" (Provinz mit aramäischer Bevölkerung in älterer Zeit), das Speraçi (Kanton Sper in Hocharmenien, Σάπρεσις), das Siuni (Provinz Siunik) und das Arçaxayin (Provinz Arçax). Freilich weisen diese Angaben nach meinen Ausführungen eher auf fremde Sprachen, die in den genannten Kantonen und Provinzen einst gesprochen wurden, als auf armenische Dialekte hin und können jedenfalls nicht ohne Weiteres als Beweis für die Existenz dieser Dialekte gelten. Andere Angaben über altarmenische Dialekte finden sich bei Cirbied Grammaire de la langue arménienne Paris 1823, Préface p. XI fig., wonach man "dans des temps déjà très-éloignés de nous" sechs Hauptdialekte (*barbaik*) unterschied, den "Ararathischen", den "Gordischen", den von Ahuank, den von Gugark, den von Kleinarmenien und den von Persarmenien. Der eleganteste derselben war nach Cirbied der Dialekt von Airarat, das Schriftarmenische, die übrigen sind von ihm abgeleitet und nur beim Volk gebräuchlich. Das "Ararathische" und "Gordische" wurden einst auch zentrale Dialekte (*mijerkreay barbaik*) genannt, die vier andern dagegen Grenzdialekte (*ezerakan barbaik*). Das "Gordische" unterschied sich nur wenig vom "Ararathischen" (z. B. gord. *lkem* = arar. *lkanem*; gord. *juk* = arar. *jukn* 'Fisch'), und seine Eigentümlichkeiten "furent plus ou moins reçus dans le dialecte ararathien; on les trouve aujourd'hui dans les ouvrages des anciens et dans les dictionnaires de la langue littérale", während andere Idiotismen, wie der Gebrauch der Indikativpartikel *ku, kə* "jetzt nur in der Volkssprache gebräuchlich sind." Dieses "gordischen" Dialektes bedienten sich die Völker, die längs den "gordischen" Bergen und an den südlichen Gestaden des Van-Sees wohnten sowie viele Kolonisten im nördlichen Mesopotamien. Auch war er Hofsprache der Arsacidenkönige von Armenien in Nisibis, Edessa usw., Verkehrssprache der Araber, Chaldäer und Syrer von Mesopotamien, Hofsprache der Arcrunischen Könige von Vaspurakan usw. In neuerer Zeit haben sich in den Provinzen, wo man "gordisch" sprach, verschiedene Dialekte wie der von Van, von Sasun, von Mekk, von Xoit', vom Vierten Armenien usw. gebildet, die manche Unterschiede vom Schriftarmenischen und selbst vom alten "Gordischen" zeigen (a. a. O. S. XVII). Fragt man aber, worauf sich diese Angaben stützen, so kann man in Ermangelung jeder andern Quelle nur die oben erwähnte Stelle des Joh. Erznpkaçi und die modernen Dialekte nennen, die Cirbied sehr gut kannte. Das sind aber keine hinreichenden Grundlagen für die Behauptungen

1) Wörtlich: "die grenzlichen (*ezerakan*) Dialekte (*barik* 'Wörter, Ausdrücke') — die zentralen (*mijerkreay*) und das Ostanische" (*ostankan*) Joh. Erznpkaçi bei Injjean Altert. 3, S. 7.

Cirbieds über Lautverhältnisse und Verbreitung des "gordischen" Dialektes in alter Zeit, und darum haben wir diese so lange als erdichtet abzulehnen, bis sie besser begründet sind. Karst ist daher durchaus im Unrecht, wenn er S. 134—136 seiner Gramm. sich den Angaben Cirbieds, die er "nicht zu kontrollieren vermag", anschliesst und das Kilikische für eine Tochttersprache eines kleinarmenischen mit "gordischen" Elementen gemischten Dialektes erklärt. Was ist denn eigentlich "Gordisch"?

Die Bemerkung Cirbieds a. a. O. S. XI: "gordien = *korduaci*" und die Angabe S. XVI, dass das Gordische im Süden vom Van-See gesprochen wurde, lässt keinen Zweifel darüber, dass unter Gordisch die Sprache des Landes Korduk (Corduena bei Ammian, griech. Κορδουνη, jetzt Bohtân) südlich vom Van-See zu verstehen ist. Wir dürfen also gar nicht von einem gordischen sondern sollten von einem kordu-ischen oder — nach neuerer westarmenischer Aussprache — gortu-ischen Dialekt reden und darunter einen im alten Kurdistan gesprochenen armenischen Dialekt, der dann von der Sprache der im Lande Korduk einheimischen Bevölkerung (der Κορδοῦχοι Xenophons) zu unterscheiden wäre¹⁾, verstehn. Da nun aber das Land Korduk nach der dem Moses Choren. zugeschriebenen Geographie S. 608 ein Kanton der Provinz Korčaik war, so müssen wir das "Gordische" Cirbieds als Sprache von Korduk mit dessen "Gordjé-ischen" (Grammaire de Denis de Thrace S. 29) = Korčay bei Joh. Erzknaki (s. oben) = Sprache der Provinz Korčaik identifizieren, obwohl letzteres ausdrücklich — und mit Recht — als Grenzsprache, das Gordische aber als zentraler Dialekt bezeichnet wird. Aber vielleicht ist die Auffassung von Gordisch als Kurdisch-armenisch nur ein Irrtum Cirbieds, und es gab doch ein von letzterem verschiedenes Gordisch. Darauf führt die Notiz in der armenischen Übersetzung des Dionysius Thrax²⁾ S. 30 "den Gordaik (gen. *Gordayic*) selbst ist ein Typus eigentümlich wie z. B. *Manaic*" statt des gewöhnlichen *Manec*³⁾. Danach zu schliessen hätte es einen Dialekt gegeben, das Gorday, in dem schriftarmenisches *ē* durch *ai* vertreten gewesen wäre. Dieser Dialekt wird nach dem grossen Wb. (unter *Gorday*) noch zweimal, bei den Grammatikern Erzknaki und Moses K'ert'ok oder Stephannos Siuneçi erwähnt und von ersterem mit dem Dorischen, das als entstelltes Attisch aufgefasst wird, verglichen, im Übrigen vom Wb. im Anschluss an Erzknaki dem Korčay gleichgesetzt, wie aus dem Artikel *korčalezu*, *korčay* erhellt: "dessen Sprache etwas entstellt und verdorben ist, wie es die der Bewohner des Landes Korček (= Korčaik) in Armenien war, die auch genannt werden Gordaik, Korduk, Korduaci, die Nachbarn der Meder; wonach auch die jetzigen stammfremden (muhammedanischen) Einwohner Kurden genannt werden und ihr Land Kurdistan." Beleg: "*gorda* nennt er das *korčalezu*" (wie das entstellte Attisch Dorisch genannt wird) Erzknaki Gram. Hat dem Grammatiker, der zuerst *gorday* neben *korčay* gebrauchte, der alte aus griechischen Schriftstellern bekannte Unterschied (s. Nöldeke

1) Ich betone hier nochmals, dass das Volk der Korduk bei Ehiße von den Armeniern unterschieden und zu den fremden Völkern (wie Georgier, Albaner usw.) gerechnet wird, Arm. Gramm. S. 519.

2) Grammaire de Denis de Thrace ed. Cirbied, Paris 1830. — Dieses Werk wird im Folgenden als Dionys. zitiert.

3) Ein aus dem Persischen entlehnter Name = mittelpers. **Manec*, s. Arm. Gramm. S. 51.

Festschrift f. Kiepert S. 73) zwischen Γορδωνή, Γορθουαίοι und Κορδωνή, Κορθουαίοι vorgeschwebt? Von einem *Gorday* als Name einer Landschaft oder Stadt oder Völkerschaft u. dgl. weiss sonst, soviel ich sehe, die ganze armenische Litteratur nichts. Aber gesetzt, es gab einen alten Dialekt, das Gorday, in dem *ai* für klass. *ē* stand, so hatte er doch weder mit der klassischen Vulgärsprache noch mit dem "unklassischen" Dialekt etwas zu thun, da klass. *ē* in beiden nicht durch *ai*, sondern *ē* vertreten war. Im Übrigen lässt sich über diesen Dialekt nichts weiter behaupten.

Lassen wir aber die Zeugnisse der Litteratur beiseite und halten uns an die Sprache selbst, so zeigt dieselbe bei einem Teil der alten Schriftsteller¹⁾ in der That Doppelformen, die auf dialektischen Unterschieden beruhen können oder müssen, wie auch aus dem Kilikischen alte Formen zu erschliessen sind, die sich mit den entsprechenden klassischen Formen nicht decken. Vgl. die Kollektiva auf *-ear* (*vanear* 'Klöster') und *-er* (*Hayer* 'Armenier') bei Faustus, Pseudocallisthenes und Lazar Pharpeci = kil. *-er* (als Pluralsuffix, z. B. in *vaner*, *Hayer*) neben klass. *-k* (*vanġ* 'Klöster', *Haik* 'Armenier') bei Faustus usw.; die Kollektiva auf *-ani* (*avagani* 'die Vornehmen') bei Faustus, Lazar = kil. *-ni* (als Plurale, z. B. *oġ-ni* 'Läuse') neben klass. *-k* (*avagġ* bei Eznik, Eġšē usw.); *ibru* 'wie' (bei Agath., Pit. usw., aber auch bei Eġšē²⁾) neben klass. *ibrev* (auch bei Agath., Eġšē); *airuġi* 'Mann und Pferd = Kavallerie' (Maccab., Eġšē Venedig 1859, S. 7) neben *airevġi* (Maccab., Agath., Lazar, Eġšē S. 7); *ututasn* neben *utertasn* 'achtzehn'; kil. und neuarm. *u* 'und' = klass. *ev*; kil. *inġu* 'bis' neben klass. *minġev* (Karst S. 68); *žer* (Pit.), *žeravor* (Mos. Geogr.) neben *žair* 'Felszacke' (1 Kg. 14, 5), *žairavor* 'gezahnt' (Mos. Choren.), *žaurat* 'zahulos' (Kateg. S. 144); *sēr* (wo vorkommend?) neben *sair* 'Schneide des Schwertes' (Oskeb. Ebr., Maccab.), *taiamim* 'welke' (AT., Lazar, Leb. d. Väter usw.) neben *taršamim* (Bibel, Mos. Choren., Philo, Ephrem, Lampron.); *hetel* 'Flut, Überschwemmung' (AT) neben *otoġ-em* 'wasche, überschwemme' (AT); *terk* 'glatt, unbehäart' (Gegensatz *tav*, Gen. 27, 11, Grammatiker) neben *otoġk* 'glatt, poliert, eben' (Gegensatz *zošor*, AT, Philo, Eġšē, Mos. Choren. usw.); *monġ* 'wir', *donġ* 'ihr', *nonġ* 'sie'³⁾ neben altarm. *mek*, *duk*, *noka*; kil. *lapstak* neben klass. *napastak* 'Hase'; kil. *boman* 'Vertrag, Termin' neben klass. *paiman*; kil. *ġaġ* 'Mass' neben klass. *ġap* usw. Seltsam dass Karst, der diese Fülle S. 62, 68, 86, 132—135 usw. hervorhebt, das beste Beispiel übersehen hat, das

1) Im Folgenden ist AT = Altes Testament, NT = Neues Testament in arm. Übersetzung; Philo = Philo About the contemplative life ed. Conybeare, Oxford 1895; Kateg. = Kategorien des Aristoteles in Anecdota Oxoniensia ed. Conybeare, Oxford 1892; Def. = Definitiones philos. (*sahmanġ imastutean*) des Philosophen David in Koriun, Mambrē, Davit', Venedig 1833 p. 120—216; Isag. = Isagoge des Porphyrius ebenda p. 227—250.

2) Der gilt freilich nicht als "reiner" Klassiker.

3) Bei Dionys. S. 52. Die Formen sind verdächtig, weil sie Dualformen sein sollen und alle diese Duale wie *Petru* 34, *aisu*, *aidu* 50, *imen*, *kora*, *noron* 52, *nour* 'ihrer beider' 54 erfunden sind. Befremdlich ist auch, dass der Plural von *es. du*, na als *onġ* (statt *mek*), *duk*, *noġanġ* (statt *noka*) S. 52 angegeben wird. Auch *noir* 'sein', dat. *num*, instr. *nov* sind verdächtig, von dem wüsten Paradigma des regelmässigen Verbums S. 70—86, wohl ein späterer Zusatz, ganz abgesehen.

ich hier nachtrage: *bast*, *drast*, *tastak* (Pit., Philo, Plato usw.) neben klass. *baxt* 'Glück', *draxt* 'Garten', *taxtak* 'Tafel' (Arm. Gramm. S. 115—116, 145, 250). Aber nicht alle diese Doppelformen¹⁾ haben die gleiche Beweiskraft. Denn Doppelformen wie *tařam-* und *tarřam-*, *heřel-* und *ořot-*, *lerk* und *ořork* könnten trotz ihrer Verschiedenheit demselben Dialekt angehören, wie z. B. im Armenischen *kar-* 'vier' und *řor-k* 'vier' (idg. *k²lvj-* und *k²etvor-*), in lat. *deus* und *divus* (aus **deivos*), *oleum* und *oliva* (griech. *έλαιο* und *ἐλαία*) usw.; es kann *řair* neben *řaur-at* stehen wie nom. *hair* 'Vater' neben gen. *haur* usw. (Karst p. 62), es kann *lapřtak* volksetymologisch aus **napřtak* = klass. *napřtak* entstanden sein; Formen aber wie *monk*, *donk*, *nonk*, die dem Übersetzer des Diony. Thrax statt der fehlenden Dualformen erhalten müssen, sind, wie bemerkt, verdächtig, um so mehr als sie noch jünger als selbst die kilikischen Pronominalformen *mřenk*, *duk*, *naka* sind. Aber ich räume ein, dass ein Teil dieser Doppelformen nur durch Annahme eines alten Dialektes neben dem klassischen eine befriedigende Erklärung findet. Von diesem Dialekte lässt sich zunächst behaupten, dass, wenn ihm auch alle Eigentümlichkeiten, auf welche die oben genannten, von der klassischen Sprache abweichenden Formen etwa schliessen lassen könnten, und noch einige andere mehr zukamen, er doch nach Ausweis des zu ihm gehörigen Kilikischen, das Karst fast vollständig aus der klassischen Sprache erklären konnte, mit letzterer im Vokalismus, Konsonantismus, Deklination, Konjugation und Syntax derartig übereinstimmte, dass nicht von zwei Dialekten sondern nur von zwei Mundarten desselben Dialektes die Rede sein kann²⁾. Ferner muss aber behauptet werden, dass alles, was als dialektisch gelten kann, soweit es sich überhaupt etymologisch beurteilen lässt, jünger ist als die entsprechenden klassischen Formen. So muss die "Gorday"-Form *Manaiř* (s. oben) jünger sein als altarm. *Manēř*, weil die aracidische Form, die entlehnt wurde, *Manēř* (nicht **Manaiř*) war; so ist kil. *boman*, mag man es auf ein altdial. **poman* oder **paman* u. dgl. zurückführen, immer jünger als altarm. *paiman*, da die mp. Form *paimān* (aus phl. *patmān*) war und nichts darauf hindeutet, dass *boman* über **poman* u. dgl. auf ein älteres **patman* zurückzuführen wäre; so ist kil. *bařzun* aus **patasřzun* schwerlich älter als klass. *patasřxani* gegenüber phl. *pāsaxv* aus älterem **pāt-saxv* neben **pātsax'an*; so ist altarm. *bast*, *drast*, *tastak* jedenfalls jünger als klass. *baxt*, *draxt*, *taxtak* = phl. *baxt* (zd. *baxta-*), *draxt*, *tāxtak*; so ist auch kil. *vanř* 'wegen' aus **vans* (Karst S. 106) jünger als klass. *vasn* = ap. *vařnā*, zd. *vasna*. Kurzum, es ist bis jetzt kein Dialektwort gefunden, das eine altertümlichere Grundform als die klassische voraussetzen würde, so dass meine Behauptung im Vorwort S. IX zu meiner Arm. Gramm.: "ist doch bisher auch meines Wissens kein einziges Wort nachgewiesen worden, das seinen Lauten

1) Solche sind noch: *arřest* neben *arvest* 'Kunst, (τέχνη), Wunder', beide nebeneinander bei Dionys. S. 4; *teři*, gen. *teřvoy* 'Ort', als 1. Glied von Komp. *teř-* neben *eřř*, gen. *eřřel*, auch erstes (*eřřel-*) und letztes (*-teř*) Glied von Komp., beide klassisch; *tořin* 'Gift' neben *tiun*, beide bei Eliř S. 7, Zeile 13 und 4 v. u.; *ambaiřnam* 'erhebe' neben *hambaiřnam* (Philo S. 157, 173); *mauruk* neben *muruk* 'Bart', beide bei Philo a. a. O. S. 169. Andrer Art sind Fälle wie *řamanak* 'Zeit' neben *amanak* 'Zeit', vgl. Arm. Gramm. S. 156.

2) Dabei könnte natürlich die lexikalische Verschiedenheit bedeutender gewesen sein.

nach — und auf diese kommt es vor Allem an! — auf eine andere als die vorliegende altarmenische Form zurückgeführt werden müsste“, noch immer zu Recht besteht¹⁾. Somit komme ich zu dem Resultat, dass das Altarmenische wohl in verschiedene aber nur wenig von einander abweichende Mundarten zerfiel, von denen die älterstümlichste die klassisch-armenische war.

Freilich scheint auf den ersten Blick die Sprache einiger alten Werke, insbesondere der Übersetzungen philosophischer und grammatischer Schriften mit einer starken Dosis eines stark vom Klassischen abweichenden Dialektes versehen zu sein. Aber dieser Schein zerrinnt bei näherer Betrachtung. Vor allem sind es doch die zahlreichen, dem Griechischen nachgebildeten und nur in dieser Litteraturgattung gebrauchten Kunstausdrücke, die der Sprache den fremdartigen Charakter verleihen, wie die Nomina und Verba, die mit den Präfixen *art-* (էշ), *bat-* (սւ-), *ba-* (ἀπο-), *ger-* (ὑπερ-), *der-* (ἀντι-), *enf-* (ὅπο-), *hak-* (ἀντι-), *hom-* (ὅμο- s. Arm. Gramm. 175), *mak-* (ἐπι-), *yar-* (παρ-), *ner-* (εἰς, ἐν-), *sal-* (κατ- = σύνδεσμος), *sar-* (συν-), *par-* (περί-), *stor-* (ὅπο-), *ver-* (ἀνα-), *tram-* (δια-), *pat-* (συν-), *po-* (μετα-) zusammengesetzt sind²⁾, ferner die Adverbien *hizan*, *hibar*, *orzan*, *orkên*, *orgon*, *orgunak* (Diony. S. 22, 26, 28), *orpak* 'wie' (οἷον) für klass. *orpēs* 'wie'; das Zahlwort *ez* 'ein' (Diony. S. 20) für klass. *mî*; das Präfix *n=ən* für klass. *î*, das ich bisher für eine Entlehnung aus dem Griechischen (ἐν) gehalten hatte³⁾. Sieht man aber von den Eigentümlichkeiten des Wortschatzes dieser Kunstsprache ab und fasst nur die eigentliche Grammatik, Laut- und Formenlehre, näher ins Auge, so zeigt dieselbe keine wesentlichen Abweichungen von dem normalen Altarmenischen. So finde ich z. B. bei Dionys. nur die folgenden: 1) *ibru* 'wie' S. 2, 36, 38 neben klass. *ibrer* S. 8, 26 usw., 2) *mu* 'ein' S. 18 (*mu mu*), 30, 40, 52 neben klass. *mî*, gen. *mioy* S. 16, 30; 3) *unç* (das nur hier einmal [S. 54] unter den Präpositionen aufgeführt, aber nirgends im Altarm. gebraucht wird), wenn es zu kil. *inçu* (klass. *minçev* 'bis') gehören sollte⁴⁾; 4) den Genitiv auf *-oir* nur einmal in *and telvoir*⁵⁾ "par le lieu"? S. 56 (statt des griech. ἐκ τόπου) für klass. *telvoy* 'des Ortes', während *koçil* 'genannt

1) Freilich, wenn man arm. *ut* 'acht' aus **ort* = **opt-* (Bugge) und *kun* 'Schlaf' aus **koun* = **sropno-* (Meillet) erklärt und den Satz aufstellt: idg. *op* = arm. *or* = *u*, könnte man auch altarm. *u* 'und' = idg. **opi* = lat. *ob-* setzen als Nebenform von altarm. *ur* 'und' = idg. **epi*, griech. ἐπί. Ist der Satz aber richtig? Vgl. *kor* 'Kuh' = idg. *g²ov-*.

2) Die oben genannten kommen sämtlich in der Bibel noch nicht vor, andere — wie z. B. *nax-* (προ-) nur in wenigen Wörtern.

3) Bedenklich ist das isolierte *orçak* und *orçan* (nur Dionys. S. 38) als Interrog. neben *orçap*, *orkan* als Indefinitum.

4) Dagegen spricht, dass der Dialekt von Agulis ein Präfix *n-* hat, das schon Patkenean Arm. Dial. S. 20 mit germ. *in*, griech. ἐν zusammengestellt hatte, vgl. Karst S. 409. — *n-* steht als Präfix vor vokalischem anlautenden Worten im Dat. Lok. mit der Bedeutung 'in' oder im Ablativ mit der Bedeutung 'aus' ganz wie die Präposition *î*; vor konsonantisch anlautenden Wörtern steht *ən*, z. B. *ən-tesakojē* (von *tesak*), *ən mardoj* Kategorien 110, *ənmardoj* 114, *ənmarmənoj* 143.

5) Karst stellt es S. 54 und 135 zu klass. *inç* = agulisch *unç* 'etwas'.

6) Neben *nertelvoj* (ἐν τόπῳ) und *î telvoj* (εἰς τόπον).

werden' S. 38 nur als jüngere altarm. Form (für klass. *koçel* im NT) zu gelten hat. Der Dativ *Astvacum* S. 92 gehört einem späteren Zusatz zur Übersetzung des Dionysius Thrax an. Denn diese Form auf *-um* findet sich im NT nur beim Pronomen und pronominalen Adjektiv¹⁾ (ZDMG. 36, 124), bald auch bei andern Adjektiven wie *surb* (*i srbum* Exod. 29, 31), *hin* (*i hnumn* Eliše), aber erst viel später bei Substantiven. Bei Philo finde ich nur 1) *ibru* S. 160, 163, 173, 176 neben *ibrev* 162, 163, 166, 175, 177 (und neben *ev*, *evs*, *tetev*, *jev*); 2) *bast* in *barebastik* S. 161, *barebastutium* 159, 180 für klass. *baxt* (bei Dionys. S. 18 *baxt* als spätere Form für altes *baxt*); 3) *asiceal* (*y asicealum* 163) neben klass. *asaceal* 165, 176, 178; 4) den Lok. Dat. auf *-oj* in *i lusoç* (ἐν φωτί) 158, *nmanel kendanvoj* (ἐοικέναι τῷ ψ) 177, die nur durch spätere Übertragungen der Endung *-oj* von Lokativen wie *i telvoj* und Gen. Dat. wie *knoj*, *mioç* entstanden sein können; 5) den Dativ auf *-um* vom Partizip *asiceal* nur S. 163: *y asicealum i miainanocsn* (ἐν τοῖς λεχθεῖσι μωνακτηρίοις), übertragen von den pronominalen Adjektiven, vgl. *i mium* 176, *yentnerordum* 163, 164; 6) den Inf. pass. und med. auf *il* in *verambarjil* (μετρωπιζέσθαι) 157, *kerakril* (τρέπεσθαι) 165, *çuçanil* 'sich erweisen' 166, *təmbril*, *anktımil* 168, *jgil*, *korzil*, *hasil*, *maşil* 172, *başıl* 178 neben altklass. *linel* 156, 159, 172, 173, *martənçel* 156, *cnanel* 161, 174, *bazmel* 173, *handipel* 174, 177, *patahel* 171, *nmanel* 177, *xausel* 177, *busanel* 172, *unel* 173, *hayel* 173. In den Fällen 2—6 liegen sicher jüngere Formen als die klassischen vor. Auffällig ist bei Philo nur das Pronomen *sē* für *sa*, weil es der klassischen Sprache vollkommen fremd ist und zur Wiedergabe des griechischen Femininums dienen soll, vgl. *sē* = ἡ μέν 157, 174 und *z sē* = αὐτήν 173. Das Wb. belegt auch den Gen. Sg. *sara* (für klass. *sora*) und pl. *saça* (für klass. *soça*) aus der Übersetzung anderer Schriften Philos und den Pitoyiç girk als weiblich. Geschlechtsunterschiede kennt aber das Armenische überhaupt nicht. Die Grammatik der Def. scheint als besondere Eigentümlichkeit nur die Lokative auf *-um*, die Karst S. 239 aufführt (dazu *i lavum*, *i miçakumn*, *i yoregunumn* S. 167) zu haben; die Form ist hier auf Adjektiva überhaupt und Substantiva (*i Sokratum*, *i Platonum*!) übertragen. Ähnlich findet sich der Kasus auf *-um* in der Isag. als Lokativ (z. B. *n-entakayum* S. 239) und Dativ (*mardum* S. 238, 1—4 v. u.; 250, 11; *tesakum* S. 248 neben gen. *tesaki* 259), aber weit häufiger (s. Karst S. 238) ist hier der Genitiv auf *-oir*, besonders von *o*-Stämmen (z. B. *mardoir* neben *mardoy*, *kendanoir* neben *kendanvoj*, *kendanoy*, *ailoir* neben *ailoy* S. 230, 231, 235, aber auch *tesakoir* 248 neben *tesaki* 259), den wir schon in einem Falle bei Dionys. (*and telvoir*?) fanden, sonst aber weder im Kommentar zur Isagoge a. a. O. S. 251—356 noch in den Kateg. S. 359—408 noch in den Def. S. 120—216 usw. antreffen. Ich kann in dieser — mir künstlich erscheinenden — Bildung²⁾ nicht mit Karst eine "Reminiszenz" aus älterer Zeit sehen, eher eine jüngere Neubildung nach Analogie des Fragepronomens gen. *oir*³⁾, dat. *um*,

1) Vgl. bei Dionys. 48: *yerkroridumn* 'in der zweiten', *yerum* 'in der dritten'; bei Faustus 11: *yaçajnum* 'in der ersten' (Nacht); 195: *yajum* 'auf dem rechten' (Flügel).

2) Vgl. die Gen. Pl. *socaicr* und *mardocr* Isag. S. 228, 229, 234.

3) Ein *noir* 'sein' nennt Dionys. S. 52 neben *im* 'mein', *koy* 'dein'. Ausserdem kommt es nach Karst S. 135 in einem alten (ungedruckten) Glossar vor. Bei David kann ich es nicht finden, in der Isagoge kommt es nicht vor, bei Aidyn. 2, 43 stehen nur *nvor*,

nach dem man zu *mium* : *mïoir* (S. 229), zu *mardum* : *mardoïr* schuf. Denn nur dem Pronomen kam im Armenischen ein Genitiv auf -r ursprünglich zu. In den Kateg. ist der Dativ-Lokativ auf -um seltener (vgl. *n-entakayum* 108, *sakavum* 116, *þokum* 123, *ændunakum* 146 (Adjektiva), *unelum* 144, *hivandanalum* 148 (Infinitive), dafür aber der Dativ-Lokativ auf -oj häufiger, z. B. *n-entakayoj umek*, *ænmarðoj* 114, *æn marðoj* 110, *n-umek marðoj* 113, *unemæn marðoj* 115 (neben häufigem abl. *marðoj*), *kendanvojn* 115, *i marmænnoj* neben *ænmarmænnoj* 143¹⁾, *sakavoj* 123, *amenainvoj*, *ændunakanvoj* 146, *barvoj*, *çarvoj* 149 usw. Sonst ist aus der Kunstsprache der Kateg. nur noch zu verzeichnen das Partizip *asiçeal* (*yasiçealoc* S. 110, Z. 4, 22, *yasiçealoc*, *asiçealk* 138, Z. 19—20 usw.), das wir schon oben bei Philo fanden, neben klass. *asaçeal* S. 138 Z. 1 usw. und die Form *ïbru* S. 109, 116 usw. neben *ïbrev*; aus der Übersetzung der Schrift *περί ἐρμηνείας* : *amen*, *amæn* 'jeder. all' S. 159, 160, 161, 170 neben klass. *amenain* S. 159, 162 (aber auch klass. *amen-* in der Komposition z. B. *amenahnar*), *mu* 'einer' S. 161, 162, 170, 171 (mit gen. *moïr*) neben klass. *mï* 171, 180; *ïbru* 168 neben klass. *ïbrev* 175 und *asiçeal* 173 (vgl. *storogiçealoc* 172, *taroroşiçealoc* 173).

Die angeführten, sehr "unreinen" Klassikern entnommenen Formen sind zum Teil nur jüngere oder künstliche Neubildungen²⁾ der nachklassischen Sprache, zum Teil aber (wie *ïbru*, *mu*, *bast*) wirkliche Dialektformen. Aber die Aufzählung derselben genügt, um zu zeigen, dass wir es hier nur mit geringen mundartlichen Unterschieden zu thun haben, die sich zum Klassisch-Armenischen etwa so verhalten mögen wie das ältere Vulgärlatein zum klassischen Latein. Im übrigen muss immer wieder betont werden, dass die Zeit, in der die genannten Werke übersetzt worden sind, nicht feststeht, und dass die Datierung gerade der ältesten Werke rein konventionell ist. Fest steht für mich, dass unser armenisches Alphabet im Anfang des 5. Jhd. durch Mesrob erfunden ist, dass es vor dieser Erfindung keine geschriebene armenische Litteratur gab³⁾, dass das älteste Denkmal der armenischen Litteratur die Übersetzung

avor, *svor*, die doch nicht auf *noïr*, *doïr*, *soïr* zurückgehen. Bleibt Cirkbieds (Gramm. S. 755) *soïr* neben *savor*, *sur*, *sor* usw.

1) Neben *ænmarmæni* 111, *i marmæni* 108 und *marmænnoj* 119, 120. Das Subst. *marmîn* 'Leib' ist ein o-Stamm, Gen. Dat. *marm-noy*; doch findet sich gelegentlich auch in der ältesten Zeit der Dativ-Lokativ *marmni*, z. B. Brief an die Galater 6, 17: *i marmni imum*, Ehiš S. 8: *i marmnin*.

2) Eine solche jüngere Neubildung scheint mir auch der Konj. Imperfekt auf -içeï usw. zu sein, den Sasse Prolegomena in Aphraatis — sermones homileticos, Lipsiae 1878 p. 25 aus der Übersetzung des Aphraates belegt: *dnîçeïn*, *þrîçiğēr*, *lueal iğēr*, *linîçiur* = *linîçēr*, *ğitaçiğēr*, *þorjiçiur*, der auch bei Faustus vorkommen soll. Vgl. Pethermann Brevis linguae Armeniacae grammatica p. 65.

3) Ebenso Joh. Thumajan Geschichte der klassisch-armenischen Schriftsprache (Verhandl. d. 7. Orient. Kongresses, Arische Sektion) Wien 1888 S. 70. Dagegen möchte Conybeare (Anecdota Oxoniensia Oxford 1892, Prolegomena XXI) die Übersetzung der κατηγορίαι und περί ἐρμηνείας dem Prohaeresius (276—368) zuschreiben, hält also eine armen. Litteratur schon im 4. Jhd. für möglich. Er datiert sogar das "goldene" Zeitalter der armenischen Übersetzer in seinem Philo About the contemptative life p. 155 direkt von 350—500 A.D. Ich kann mich damit nicht einverstanden erklären.

des grösseren Teiles der Bibel war, und dass das alttümlichste Armenisch das der ältesten Evangelienhandschriften ist, an dem gemessen die oben genannten Werke jedenfalls jüngeren Datums sind¹⁾.

2. Zu Karsts Erklärung einzelner altarm. Formen sei hier Folgendes bemerkt.

Zu S. 17. Nach Karsts Ausführungen hier und S. 55 sowie nach Meillet's Bemerkungen MSL 11, 16 über *baççes* (fut.): *ebaç* (aor.), *baç* (ipt.) gegenüber *gnasçes* (fut.): *gnaç* (aor.), *gna* (ipt.) für *gnasçes* usw., mit denen die Umschreibungen Νιφάρης (Strabo) für arm. *Npat*, Γιλάκιος für arm. **Glak* (für überliefertes *Dlak* nach Marquart), (κλίμα) Μουζουρῶν für arm. *Mzur* Gelzer, Georg. Cypr. 184, Κισαρίων für arm. *Kticiç*, Τζιμικης für arm. *Çmškik*, Συμβάτιος für arm. *Smbat* usw. (s. meine Abhandlung: Zur Chronologie der armen. Vokalgesetze S. 156—157) in Einklang stehen, ist das zweite armenische Vokalgesetz (Arm. Gramm. S. 410) so zu formulieren:

i und *u* (vor Konsonanten) bleiben nur in der letzten Silbe, ausserhalb dieser werden sie zu *a*, das (nur im Anlaut geschrieben) wird und nur in einer kurzen offenen Silbe, die auf eine eben solche Silbe folgt, gänzlich schwindet: *sirt*: *sarti*, geschrieben *srti*²⁾; *sut*: *sotel*, geschrieben *stel*; *kun*: *kənoy*, geschrieben *knoy*; *dustr*: *dəster*, geschrieben *dster*; *inj*: *ənju*, geschrieben *ənju*; *ump*: *əmpem*, geschrieben *əmpem* (im Anlaut!); aber *patum*: *patmel* geschrieben und gesprochen (aus **pa-tə-mel* für **pa-tu-mel*); *glux* (= *gəlux* aus **gⁱlux*): *gləxoy* (= *gəlxoy* aus **gəlxəxoy* für *gⁱluxəxoy*); *ptut* (= *pətut* aus **pⁱut*): *ptloy* (= *pətloy*³⁾ aus **pətəloy* für **pⁱtəloy*). Anlautende Konsonantengruppen können also immer und werden — abgesehen von den Gruppen: Sibilant+Verschlusslaut wie z. B. *sterj*, *stin*, *scal* — fast immer ein *a* aus *i*, *u* (= idg. *i*, *e*, *u*, *ō* usw.) verloren haben, vgl. *cnund* = ma. *jənund* Karst S. 17 = urarm. **cinund* = vorarm. **gⁱen-unto-* oder *gⁱen-ənto-* von der Wurzel *gⁱenə-*, *gnal* = *gənal*, *mnal* = *mənal* usw. Diese urarmenischen Vorgänge haben sich im Mittelarmenischen bei dem Ausfall von mittlerem *a* (*o*, *e*) in ähnlicher Weise wiederholt⁴⁾: altarm. *ataçem* = ma. *açem* für *a-ya-çem*; altarm. **datastanel* = ma. *tadəstənel* (in langer Silbe) usw., Karst S. 16, 18, 42. — Zu S. 19. In ma. *liyaðən* 'Vermächtnis' aus

1) Wie unsicher die konventionellen Daten sind, sieht man schon daraus, dass, während die Mechitharisten die Übersetzungen der philosophischen Schriften ins 5. Jhd. setzen, Conybeare trotz seiner Geneigtheit, ihnen zu folgen, die Übersetzung von *περι κόσμου* und *περι ἀπερών* ins 8. oder 9. Jhd., die der εἰσαγωγή des Porphyrius ins 7. Jhd. (a. a. O. S. XXXII und XXXVI) setzen möchte.

2) Im Armenischen erscheinen *r*, *l*, *m*, *n* oft zwischen Vokalen, aber nie als vokalische *r*, *l*, *v*, *m* sondern als *ər*, *əl*, *ən*, *əm* = *er*, *el*, *en*, *em*.

3) So wenigstens nach der Aussprache moderner Armenier. Vgl. dagegen die Formen des Codex Ticinus (zwischen 1100 und 1300) bei Conybeare, Anecdota Oxoniensia: *bazəmaçən* S. 170 von *bazum*, *patahaman* S. 172 zweimal, *patahamunk* 172 von *patahumn*; *čšmarətin* 180 von *čšmarit*.

4) Aus urarm. **apurank* ist über **apərank* altarm. *aprank* 'Errettung, Entrinnen, Davonkommen mit dem Leben' geworden; aus dessen Genitiv *apranəç* sollte mittelarm. **abrənəç* werden. Warum erscheint dafür *abənaç* 'des Lebens' (Karst S. 16)?

älterem **ligaton* = byz. ληγάτον (Karst schreibt S. 19 λέγάτον, S. 27 λεγάτον, S. 21, 31, 34) εγάτόν) = lat. *legatum* kann doch auch arm. *i* für byz. *η* = *i* stehen, s. Thumb in Byz. Ztsch. 9. 430. — Zu S. 23 Anm. 1. Das Zeichen *ou* für *ō* findet sich ursprünglich nur in den Umschreibungen griechischer (nicht überhaupt fremder) Namen und Wörter mit *ω* (*Mowses* = griech. Μωϋσῆς, da pers. und syr. *au*, *ō* urspr. durch *oi* oder *o* wiedergegeben wird, s. meine Arm. Gramm. S. 295 Anm. und S. 328, Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 158—159. 166 fig., 170—171. Danach war *ou* für griech. *ω* nur gelehrte Umschreibung und wurde als kurzes *o* gesprochen, also z. B. Mōses, Jōhannēs¹⁾. — Wenn im Kilikischen einigemal *ay* für fremdes *ā* geschrieben wird (Karst S. 23 und 116), so braucht das kein Versuch zu sein, arab.-pers. *ā* genauer wiederzugeben, sondern nur auf einer Verwechslung von *a* und *ai* zu beruhen, die später im Kilikischen beide wie *a* gesprochen wurden (Karst S. 23—24 und 60). Einen solchen Versuch anzunehmen läge näher, wenn sich ergäbe, dass fremdes *ā* ziemlich regelmässig durch *ay* umschrieben würde. Nach S. 23 und 116 Anm. steht aber *ay* nur einigemal für arab.-pers. *ā* und nach S. 117 Anm. auch "öfter" für fremdes *ā*. — Zu S. 26, Anm. 2. Die richtigen Bemerkungen Karsts über arm. *-i* und *-i* zeigen, dass wie altarm. *t* (IF. Anz. 8, 44) so auch *r* dunkles Timbre hatte oder erhielt. Dem Material füge hinzu die Namen *Kiurel* Laz. 583 = Κύριλλος und *Barseł*, gen. *Barsti* Joh. Mam. 8 = Βασίλειος. — Zu S. 29. Altarm. *kīrvn* 'der Streit' aus *kīrv* + Artikel *n* ist nicht = urarm. **kīrvan* zu setzen, da nicht zu erweisen ist, dass die Urform des — nachgesetzten — Artikels *an* (*as*, *ad*) war. Vgl. Arm. Gramm. S. 437, 478, 487 und Meillet MSL. 10, 244—245 (*s*, *d*, *n* aus *k'e*, *te*, *ne*?). Wie arm. *dustn* 'die Tochter', das nicht aus urarm. **dustiran*²⁾ entstanden sein kann, zeigt, tritt der fertige Artikel: *n*, s. *d* (= *an*, *as*, *ad*) an die fertige Nominalform³⁾, wie sie durch die Wirkung der Auslautgesetze geworden ist (z. B. *dustn* aus **dustir* = *dhuktēr*) an. Man kann also annehmen, dass urarm. **kīrvoh* 'Streit' neben **kīrvoh nē* (oder **kīrvoh ēn* usw.) stand: daraus wurde durch die Auslautgesetze *kīrv* und *kīrv nē* (oder *kīrv ēn* usw.), schliesslich *kīrv* 'Streit' und *kīrvn* 'der Streit'. Dabei bleibt unklar, wie und wodurch der Artikel *ne* oder *en* usw. mit Schwächung seines vokalischen Elementes zu *n* = *an* usw. geworden ist. — Zu S. 31. In kil. *jušan* 'Panzer' Lampr. Brief an Levon S. 239 befremdet *u*, da sonst *jašan* überliefert ist (s. Arm. Wb., meine Arm. Gramm. S. 270), dem arab.-pers. *jašan* (reimt bei Fird. auf *rōšan* KZ. 35, 189), georg. *javšani* Tchoubinof S. 685 entspricht. — Zu S. 34. Altarm. *t* (dunkles *l*) ist in der Regel später zu *γ* geworden und zwar, wie es scheint, auf dem ganzen west- und ostarmenischen Sprachgebiete. Auch Karst scheint nichts davon zu wissen, dass in irgend einem neueren Dialekte altarm. *t* als *l* geblieben sei. Dann ist es aber auffällig, dass die georgischen Lehnwörter stets arm. *t* durch *l* wiedergeben: *alizi* 'brique' Tchoubinof S. 12 = arm. *alius*; georg. *bivri* 'beryl' S. 53 = arm. *biurel*; *bilci*, *pilci* 'impur' S. 53 = arm. *pilc*; *blarji*

1) Geschrieben *Jowhannēs* neben *Johannēs* Arm. Gramm. S. 385. Das moderne *Hovannes* (Karst S. 35) erweist keineswegs eine altarm. Aussprache *Jow(h)annēs*.

2) Daraus wäre nach Wirkung des vokalischen Auslautgesetzes **dustirn*, später **dstirn* geworden.

3) Vgl. das Pluralzeichen *k* in *mardek* 'Menschen', *čorēk* 'vier' (neben *čorēk-* in Kompos.), *beremk* 'wir tragen', Meillet MSL. 11, 381.

'pain azyme' S. 54 = arm. *bařarj*; *galatozi* 'maçon 4 Reg. XII, 12' S. 73 = arm. *galatos*; *tela* 'orme, ormeau' S. 221 = arm. *teti*; *kolopi* 'corbeille Exod. 26, 2' = arm. *kolop*; *ptuli* 'fruits frais' S. 404 = arm. *ptul*; *s-pilenji* 'cuivre rouge' S. 466 = arm. *ptinij*; *kalaki* 'ville' S. 513 = arm. *katak* usw. Das lässt sich nur durch die Annahme erklären, dass alle armen. Lehnwörter, die Tchoubinofs georgisches Wb. aufführt, in altarmenischer Zeit (etwa vor dem 7. Jhd.) aufgenommen sind. — Zu S. 40. Man sagt "die" *imāla* (arab. fem. *imālat*). — Zu S. 42. Wenn die Regel¹⁾: "der Vokal *a* in mittleren Silben drei oder mehrsilbiger Wörter fällt (im Mittelararmenischen) aus oder wird zu *ə*" in dieser Fassung richtig ist, so wird mittleres *u* davon nicht betroffen, und der Ausfall derselben in allen Kausativen (*meřnem* aus *meřuřanem*, *amřnem* aus *amřařuřanem*) konnte nicht durch diese Regel motiviert werden. Dass mittleres *u* (= ur-arm. *oi*) sonst nicht ausfällt, zeigt *əvortutün* S. 59 usw. — Zu S. 46. Ein (dialektischer?) Übergang von *a* in *o* scheint auch bei *morex* 'Heuschrecke' Matth. von Urha 2, 1 = altarm. *marax* vorzuliegen. — Zu S. 47. Den von Karst konstatierten Wechsel von altarm. *au* und *a* in *taunĭ* (Stamm *tauni-*) 'übermäßige Feuchtigkeit der Luft, Regenmenge' und *ta-na-m* (aor. *ta-c-i*) 'befeuchte, benetze, tauche ein', *yaut* 'abgeschnittene Weinranke' und *yat-ane-m* (aor. *yat-i*) 'den Weinstock beschneiden', *maut* 'nahe' und *matĭm* aus **matiĭm* (aor. *mate-ay*) kann ich nicht erklären. Man kann an Epenthese von *u* denken und *artaur* 'Thräne', pl. *artasuk* vergleichen (s. dagegen Arm. Gramm. S. 426) oder *au* und *a* aus idg. *au* erklären, aber beides ist ganz unsicher. Vgl. auch *zgaun* 'zahn, sanft, verständig, weise', *zga-m* (aor. *zga-c-i*) 'empfinden, wahrnehmen, fühlen, merken', *zgataceal* 'vernünftig geworden' Marc. 5, 15 und die bekannten Fälle: *amaut* 'Scham': *amaĭel* 'sich schämen'; *ataut-k* 'Gebet': *ataĭem* 'bitten'; *canaut* 'bekannt': *ĉanaĭem* 'kenne', aor. *caneay* 'erkannte' (Wurzel *g'ēnə*, *g'nē* usw.). Ein sekundäres *au* (aus *atr-*) liegt vor in *atauri* 'Mühle' neben *atam* 'mahle' und den Genitiven *haur*, *maur*, *eřbaur* usw. — Zu S. 47 Anm. 1. Die Bemerkung über die alten Handschriften ist ungenau. Die Evangelienhandschriften des 9.—11. Jhd. (die Moskauer vom Jahre 887, die von St. Lazaro vom Jahre 1001 usw.) haben im Allgemeinen da *e* oder *ē*, wo auch die Drucke *e* oder *ē* haben, nur die Partikel *tē*, *etē* 'dass' der Drucke erscheint in diesen Handschriften stets als *te*, *ete* wie auch das Imperfekt akt. und pass. zu den Präsensstämmen auf *-e* in der letzten Silbe stets *-ei* für *-ēi* der Drucke hat, z. B. *ein* 'waren' Matth. 2, 16, 18; *andrein* 'suchten' 2, 20; *elanein* 'kamen' 3, 5, *mkrtein* 'wurden getauft' 3, 6, *xostovan* 'linein' 'bekannten' 3, 6 (aber *erevēr* 'erschien' 2, 13, *ēr* 'war' oft, *asēr* 'sagte', *asē* 'sagt', *arñē* 'macht' 3, 1, 10, 14 der Moskauer Hdschr.). Im Übrigen steht *Hreastan* Matth. 2, 1, 5, *Hreic* 2, 2 neben *Hreastan* 2, 22; 3, 1, 5, *margareic* 5, 18 neben *margarēi* 2, 17, 23; 3, 3 usw. in der Moskauer Hdschr. Weiter setzen diese Handschriften stets: *ĭ* für griech. *λ* (z. B. *Galiĭea(y)* Matth. 3, 13; 4, 12, 15, 18, 23 = Γαλιλαία, *Israyēl* 2, 6 = Ἰσραήλ für *Galīlea*, *Israyēl* der Drucke); stets *au* für *o(ə)* der Drucke (z. B. *haur* 'des Vaters' Matth. 2, 22 für *hōr*); stets *ail* 'aber, sondern, anderer' für späteres *ail*; *gail* 'Wolf' (*gailk* Matth. 7, 15; *gailoc* 10, 16) für späteres *gail*; *toĭt tal* 'lassen' Matth. 3, 15; 8, 22; 13, 30; 15, 14; 19, 14 für späteres *toil tal*²⁾; *parhem* 'faste': Matth.

1) Wie ich sie schon Zur Chronologie der arm. Vokalgesetze S. 130 formuliert habe.

2) Vgl. auch *nsoĭl* = *nsoĭl* 'Strahl'. Adjarian hat wohl mit

4, 2 *parheal*, 6, 16 *parhičēk*, *parhesçin*, 6, 17 *parhiçis*, 6, 18: *parhoł* in der Moskauer Hdschr.¹⁾ für späteres *pahem*; *eutn*²⁾ 'sieben' Matth. 12, 45; 15, 35—37; 16, 10; 18, 22 für späteres *eqn* = kil. *iqn*³⁾. — Zu S. 51, § 45 Anm. Der Dialekt von Muš hat *hrēstak* = *hrstak* der Moskauer Evangelienhandschrift. Aber beide stehen für urspr. *hrestak*. — Zu S. 64, § 71 b. Von *hasoitk* müsste der Instr. altarm. *hasutauk* lauten. Das Wort ist aber im Wb. nur einmal aus Mech. Rechtsbuch (12. Jhd.), also als mittelarmenisch belegt. — Karst weist hier nach, dass das Verbalnomen auf *-ol* oder *-ot* nach den mittel- und neuarmenischen Entsprechungen ursprünglich mit *-auł* anzusetzen ist, obwohl die Drucke meistens *-ol* geben. Nur hat er leider unterlassen, sich mit der ältesten Überlieferung auseinanderzusetzen, die mehr zu Gunsten von *-ol* spricht. Ich habe mir aus der Handschrift von Moskau (M) und den beiden ältesten Evangelienhandschriften von St. Lazaro (L) folgende Formen notiert: *karol* 'fähig, im Stande' Matth. 3, 9 (M und L), 8, 2; 9, 28; 19, 12; 20, 22 (L); *parhol* 'fastend' 6, 18 (M): *yapstakot-k* 'räuberische' 7, 15 (L); *kerol* 'Fresser', *arbecol* 'Säufer' 11, 19 (L), *šnaçol* 'ehebrecherisch' 16, 4 (L), daneben aber *hnjauls* akk. 'Schnitter' 13, 30, *hnjaulk* nom. 13, 39, *šinaulk* 'Bauleute' 21, 42 (L), also in den ersten 21 Kapiteln des Matth. zehn Formen mit *ol* und drei mit *auł*. Das entscheidet noch nicht, zeigt aber, dass eine Sammlung aller dieser Verbalnomina aus den ältesten Handschriften vielleicht doch die Formen mit *ol* als altertümlicher erweisen kann⁴⁾. Man bedenke, dass dem durch Mittel- und Neuarmenisch feststehenden *ail* 'aber, anderer' die ältesten Handschriften *aił* entgegenstellen. Und wie *aił* später zu *ail* wurde, könnte auch *-ol* später zu *-ot* geworden sein. — Zu S. 66. Karst will nach den "Berichtigungen" S. XXII und nach S. 125 und 311 *tesanoir* bei Faustus S. 69 als pass. 'er wurde gesehen' übersetzen; ich sehe nicht, wie das möglich sein soll in dem Satze: *yoržam tesanoir zamenesean* 'als er alle (auf demselben ersten Wort bestehend) sah'. Warum sieht K. darin nicht das Imperf. eines **tesanum*

Recht angenommen. das arm. *ř* des 5. Jhd. nach *ai*, *ē*, *oi* (= *a*, *e*, *o* + *y*) später lautgesetzlich zu *l* geworden ist.

1) Vgl. *parhem* 'halte' bei Ephrem 3, 17 und 117 und *marh* 'Tod' ebenda, s. Arm. Gramm. S. 217, 472.

2) Vgl. *ardeuk* Matth. 11, 21 für späteres *ardeok*.

3) Die Moskauer Handschrift hat auch *hrstak* 'Engel' Matth. 2, 13, 19; 4, 6, 11 für *hrestak* der andern Handschriften und Drucke; *mareax* 'Heuschrecke' 3, 4 für sonstiges *marax*; *bowakan* 'ausreichend' 3, 11 für *bavakan* usw. — Ein genauer Nachweis aller Eigentümlichkeiten dieser Handschriften ist dringend erwünscht. — Auch der Codex Ticinus der Kateg. (geschrieben zwischen 1100 und 1300 nach Conybeare Anecdota Oxon. XXVIII) hat noch meist *ete*, *unein*, *ein*, *er*, *e* für späteres *etē*, *unēin*, *ēin*, *ēr*, *ē* und öfter *yavet* und *aił* für späteres *yavēt* und *ail* nach Conybeare a. a. O., vgl. *aił* S. 107, 2, 4; 115, 20; 135, 9 usw., *ete* 108 usw. Und selbst die Philo-Handschrift vom Jahr 1296 schreibt noch *eutn* 'sieben' S. 173 (dreimal) für das spätere *eqn*, das in den gedruckten Bibeltexten statt des handschriftlichen *eutn* steht; ebenso *xausel* 'reden', *xausk* 'Rede' für späteres *xosel*, *xosk*.

4) Aus Philo (Handschrift vom Jahre 1296) verzeichne ich: *tesol-auk* 167, 180, *cnol-aç* 168, *tiçol-aç* 173, *gorcol-aç* 173 neben *karaul* 174, *cnauls* 175; aus Ephrem 3. Bd. (Venedig) 1836) *karol* 11, 26, *apašcarolk* 15, *lsołaç* 19.

= kil. *desnum* (nach S. 290)? Vgl. *arjakoir* 'sandte' (Sebeos 48 neben *arjakel* S. 49. — Zu S. 71 Anm. Bei *tend* 'Fieber' könnte man um so eher an Entstehung aus **teand* denken, weil *e*, wenn es urspr. vor *n* + Kons. stand, zu *i* werden musste, dagegen *e* blieb, wenn es aus *ea* oder *es* entstanden war (Arm. Gramin. S. 407 und 520). Vgl. aber auch *tenč* 'Verlangen'. — Zu S. 72. Das Suffix *-čey* in *arhavatčey* 'Draufgeld'¹⁾ findet sich auch in *avelčey* 2. Kg. 4, 10 'Lohn für gute Nachricht' (= **avet-ič-ey*), vgl. *avet-a-vor* 'gute Nachricht bringend', *avet-i-k* 'gute Nachricht'. — *ačjek* (= altarm. *aiceak*) 'Kleider aus Ziegenhaar' steht bei Matth. von Urha p. 7 (akk. *ačjes*). — Ein Ipt. auf *ē* findet sich schon in der Moskauer Handschrift (a. 887) Matth. 6, 13: *prkē* für *prkea* 'erlöse'. — Da im Altarm. Adverbia auf *-ev* vorhanden sind, vgl. *ardarev*, *orov heter*, *ainu heter* usw., *yeter-a-xatač*, *storev* (neben *storeav*), *zarajev* bei Faustus (neben *arajear* bei Laz. Pharp.), so kann doch kil. *-ev* (in *arčev*, *heder* usw.) auch aus altarm. *-ev* (statt *-ear*) entstanden und kil. *nerkev*, ma. *verev* usw. nach Analogie dazu gebildet sein. — Zu S. 73, § 83. Da in der Bibel schon *mēn* (z. B. *mēn mi* 'je einer'²⁾ Matth. 20, 10) neben *mian* 'allein' steht³⁾ so schliesse ich zunächst, dass dieses *mēn* des 5. Jhd. nicht aus *mian* entstanden ist. Dann braucht auch *mēn* 'allein' des 5. Jhd. nicht aus *mian*³⁾ entstanden zu sein. Aber selbst wenn *mēn* eine alte Dialektform zu klass. *mian* wäre, soll darum klass. *tēr* 'Herr' eine alte Dialektform zu nicht vorhandenem **tiar* sein? — Zu S. 82. Die Mediae *b. d. g. j. j* bleiben im Mittel- und Neuarm. nach *n* unverschoben. Aber *mā* wird zu *mp*? Karst bemerkt nichts darüber, schreibt aber *Smpad* S. 3 (altarm. *Smbat*), *hamperem* S. 89 (altarm. *hamberem*) usw. Ebenso schreiben die Mechitharisten: (*Nierses*) *Lampronense* mit *p*. Im Polnischarm. finde ich zwar *pambag* = altarm. *bambak*, aber daneben *hampiretu* = altarm. *hamberel* und *amp*, pl. *amp'er* = altarm. *amb* und *amp* (Hanusz WZKM. 1, 302—303). — Zu S. 100 Anm. 1. Karst führt karabach. *anam*, *anum*, *anəm* 'Name' (aus Patk. Dial. 66) auf altarm. **anamn*, **anumn*, **anəmn* zurück. Ich halte das so lange nicht für richtig, als K. nicht das Verhältnis dieser Formen zu einander und die Lautgesetze des karab. Dialektes dargelegt hat. Auch das altertümlich aussehende "*anum* oder *anumn*, gen. *anman*" des Dialektes von Dshulfa (Patk. Dial. 86) = altarm. *anun*, gen. *anvan* lässt sich nicht ohne Kenntnis der Lautgesetze dieses Dialektes beurteilen. Vorläufig halte ich das — unregelmässige — altarm. *anun* : *anvan* (aus *onmen* : *onmenos*) für altertümlicher und vermute bei dshulf. *anumn* : *anman* den Einfluss der — im Altarm. zahlreichen — Nomina auf *-umn* : gen. *-man* (nom. *cagumn* : gen. *cagman* usw.). — Zu S. 106, Anm. 1. Was ist *Mzur* = *Mənjur* (türk. *Munzur dağı*)? Wohl dasselbe wie der Kanton von Hocharmenien, den Faustus S. 141 *Mzur*, Moses Geogr. S. 607 aber *Mənjur* (= κλίμα Μουζουρῶν Gelzer Georg. Cypr. 184) nennt. — Zu S. 122. Der Name *ayrac aruin* 'Brüder Blut' ist aus dem Arabischen übersetzt. Die Pflanze heisst pers. arm. *šavašariun* (*šavaršariun* Wb. I s. v. *drakontikon*), vgl.

1) Wo steht die "spätkl." Form *arhavatčē*? Wb. verzeichnet nur *arhavatčey* (Gen. *čēi* usw.).

2) Ebenso Faustus S. 16, 1. Vgl. dazu *men-* in Komp. und Derivaten, z. B. *menanam*, aor. *menaceal* 'vereinsamt' 1 Tim. 5, 5, *menastan* usw. Wohl aus **mean-* = **mian-* entstanden.

3) *mian* = *mi* + *ain*, vgl. *amenain* (= **amean-ain*) und die Adv. *miangamain*, *vačordain*, *lilelain*.

Arm. Gramm. 213. L. Alischan Busabaruthiun S. 22. Airarat S. 29—30. — Zu S. 124. Aus altarm. *boin* 'Nest', instr. *buinor* usw. ist kil. *buin*, instr. *buinor* usw. geworden. In allen diesen Fällen sind die obliquen Kasus vom Nominativ beeinflusst worden. Ebenso bei kil. *cuin* 'Schnee', instr. *cuinor* usw. (S. 125) für altarm. *jiun*, gen. *jean*, instr. *jeamb* usw. — Zu S. 125. Nach dem *ui* der Formen *cuin* 'Schnee' = klass. *jiun*; *ajcûir* 'Horn' = klass. *etjiur* usw. zu urteilen, ist von kil. *cuit* 'Pech' auf klass. *jiut* zu schliessen. So lese und schreibe ich jetzt für *jîit* Arm. Gramm. S. 185. Vgl. *eutn* (nicht *ectn*) 'sieben' = mittelarm. *eqtn*. — Zu S. 131, h. Die Zusammenstellung von kil. *hercier* 'hinten, zuletzt', klass. *rerjin* 'letzter' mit *erjanik* 'glücklich, selig' ist natürlich falsch. — Zu S. 152. Ich sehe nicht ein, warum nicht klass. *hogroy* (gen. von *hagi*) später regelrecht zu *hogoy* = kil. *hoko* geworden sein soll. Regel: altarm. *vo* = idg. *yo* wird nach Konsonanten zu *ma. o*. Wo Formen wie *hogoy* in den ältesten Texten erscheinen, ist einfach *hogroy* usw. zu korrigieren. — Zu S. 154 Anm. Wie lauteten denn die ursprünglichen Formen des Wortes *geut* 'Dorf'? Nach Aidynean Gramm. S. 27: nom. akk. *giut*, *geut* oder *gel*, gen. dat. *gelj*, abl. *i geljê*, instr. *giutiv*; pl. nom. *giutk*, *gelk*, akk. *giuts*, gen. dat. abl. *giutic* (*gelic*), instr. *giutiuk*; nach der Bibelkonkordanz (Jerusalem 1895) und dem NT von Venedig 1877: nom. akk. *geot*, gen. dat. *gelj*, abl. *i geljê*, plur. nom. *geotk*, akk. *geots* (selten *giuts*), gen. dat. abl. *giutic*, ausserdem akk. *gel* nur in *i gel mi* 'in einem Dorfe' Nehemia 6, 2 und *i geld* 'in das Dorf da' Mark. 11, 2; nach dem NT von Venedig 1805: akk. sg. *gel*, akk. pl. *gels* in den Evangelien, nom. akk. sg. *geaut*, pl. *geautk*, *geauts*, gen. dat. sg. *geaulj*, gen. pl. *geutic* in der Apostelgeschichte; nach den Evangelienhandschriften von Venedig: akk. pl. *geauts* Matth. 9, 35, akk. sg. *geaut* 10, 11; 21, 2; 26, 36; nach Faustus (Venedig 1832): *i geutn* 144, 204, 265, *yainm geut* 252, aber *i geotn* 15; nach der Philo-Handschrift vom Jahr 1296: *geautk* S. 162 (nom. pl.); nach der Kateg. *i geauts* S. 122 (akk. pl.) usw. Kil. *kier* setzt nach Karst § 75 ein altarm. *giut* = *geut* voraus. Jedenfalls hat Karsts Behauptung, der Lok. *gelj* sei erst dann auch als Genitiv gebraucht worden, als der Nom. *giut* zu *gel* geworden war, an den Thatsachen keinen Halt. — Zu S. 162. Für klass. *anjamb* (Instr. von *anjn*) ist im Kil. *anjom* eingetreten. Man sollte glauben, dass *a* vor *mb* zu *o* verdunkelt und ausl. *b* abgefallen sei. Aber *a* geht sonst nicht (auch nicht vor *mb* = kil. *mp*) in *o* über und ausl. *mb* wird — nach *amp* 'Wolke', *tamp* 'Sattel', pl. *tampier* (Karst S. 170) zu urteilen — zu *mp* und nicht zu *m*. Eine genaue Parallele zu *-amb* im Auslaut eines zweisilbigen Wortes fehlt allerdings. So wäre also vorläufig kil. *anjom* auf älteres **anjaum* als dial. Nebenform zu kl. *anjamb* zurückzuführen? Ich könnte in dem ausl. *m* dieses **anjaum* (vom *n*-Stamme *anjn* 'Person') doch nur die Wirkung des abgefallenen Instrumentalsuffixes *b* = idg. *bhi* = griech. *φι* sehen. Jedenfalls ist Karsts Erklärung von klass. *-amb* aus **amv* = urarm. *anv* und kil. *-om* aus **-aum* = **-avm* = **-amm* = **-amv* = urarm. **-anv* willkürlich und der Widerlegung nicht bedürftig. — Zu S. 185. Hierher auch *kanani* 'Frauen' z. B. Faustus S. 252, Z. 5 und 8 v. u., 253, 3 usw. — Zu S. 191. Der Plural *snvi* 'Hunde' soll sich nach Karst, der Wb. 2, 486 folgt, schon bei Euseb. Kirchengesch. 9, 8 finden. Die angezogene Stelle steht in der Ausgabe (Venedig 1877) S. 691, wo aber beide Texte, der ältere wie der jüngere, *z-suns-n* bieten (nicht *z-snvi-n*). Wie lesen die Handschriften? Karsts Erklärung der Plurale auf *-vi* als Fortsetzer alter Duale auf *u* = idg. *ō* (vgl. *erku* 'zwei' = idg. *dvō*) ist ansprechend, aber kaum haltbar, da

auslaut. *ō* = arm. *u* in allen zwei und mehrsilbigen Wörtern nach dem vokalischen Auslautgesetz abfallen musste (vgl. *ut* 'acht' = idg. *ok'tō*, aber *erku* 'zwei' mit *u*, weil ursprünglich einsilbig¹⁾). Wäre aber *i* (aus *i+ø*) vor Wirkung des Auslautgesetzes angetreten, so sollten wir auch **utvi* für *ut*, **erkvi* für *erku* haben. — Zu S. 195. Bei Elišē S. 19, 15: *naxararean*. — Warum musste **jīean* zu *jīan* werden? Aus *lieal* 'gewesen', der regelmässigen Form des Ptcp. im NT ZDMG. 36, 125 (auch Euseb. Chronik I, 59) ist später *leal* geworden; aus *mī+evs* : *mīus*, das freilich mit *meus* wechselt. — Zu S. 210. Der Zusatz zu *pahs* für *pahk* "vgl. np. *pās*, pl. *pās* Wache" ist zwecklos und hier irreführend. Denn gerade das *s* von arm. *pahs* hat mit dem *s* von pers. *pās* nichts zu thun. — Zu S. 234. Im Dialekt von Agulis steht neben dem Pronomen *sq*, *dq*, *nq* 'hic, iste, ille' (altarm. *sa*, *da*, *na*, gen. *so-ra*, *do-ra*, *no-ra*) das Pronomen *hōk*, *dōk*, *nōk*. Ist *hōk* aus **so-k* entstanden (s. Karst S. 88), so darf es weder mit griech. *ō* noch mit lat. *hīc* (= **hoce*) zusammengestellt werden. Denn arm. *so* ist = idg. *k'lo*, griech. *ō* = idg. *so*. — Zu S. 235. Die Erklärung von gen. *nara* usw. aus *nora* usw. durch Einfluss des nom. akk. *na* scheint mir einfacher und natürlicher als Karsts künstliche Hypothese. — Zu S. 252. Soll *hīma* 'jetzt' (= np. *īma* 'jetzt') aus dem Np. entlehnt sein? Wenn nicht, aus welcher Grundform sollen beide stammen? — Zu S. 266. Kil. *lucem* gesprochen *lujem* für altarm. *lucanem*) erscheint schon "in nachklassischer Zeit" bei Ners. Lampr., Klimachos und Leb. d. Väter. Nerses von Lampron war ein kilikischer Armenier des 12. Jhd., kein Wunder also, dass in seinem Schriftarmenischen gelegentlich kilikische Formen erscheinen. Die Zeit der Übersetzung der "Leiter" des ἡγούμενος Κλήμας ist unbekannt. Leb. d. Väter fällt ins 5.—12. Jhd. — Zu S. 301 fig. Die Indikativpartikel westarm. *gu* = ostarm. *ku* lässt sich zuerst im 12. Jhd. nachweisen und ist allen modernen Dialekten mit Ausnahme desjenigen von Agulis eigen, während sie im Altarmenischen fehlt. Ihre Entstehung fällt also in die Zeit vor dem Eintritt der zweiten Lautverschiebung (9.—10. Jhd.?). — Zu S. 311. Die 3. pers. imperf. med. und pass. der *e*- und *i*-Präsentia lautet aus auf *-ēr* oder *-iur* (z. B. *kočēr* bei Faustus S. 14, 8 oder *kočīur* 'wurde genannt'). Karst hält die Form auf *-ēr* für eine jüngere Analogiebildung, weil er die Form auf *-iur* für die ältere und ursprüngliche hält. Aber in der armen. Litteratur ist jedenfalls die Form auf *-ēr* älter belegt, da sie allein — meines Wissens — in der Bibelübersetzung vorkommt (vgl. die überaus häufigen *xausēr* 'redete, sprach', *kočēr* 'wurde genannt'), während die Form auf *-iur* hier — und nach Aidynea Gramm. S. 67 bei den "klassischen" Autoren fehlt²⁾. Was nun die Ursprünglichkeit betrifft, so soll *xausēi*, *xausēir* aus **xausiyi*, **xausiyir*, *xausiur* aus **xausiyir* lautgesetzlich entstanden und darum *xausēr* Analogiebildung zu *xausēi*, *xausēir* sein. Für den Übergang von *-iyi* in *ēi* hat Karst sonst weiter keinen Beleg als eben die Imperfektformen auf *-ēi*, für *-iur* aus *-iyr* bezieht er sich auf *aliur* 'Mehl', *atbiur* 'Quelle', *etjiur* 'Horn', *ariur* 'Blut', *jīun* 'Schnee', die aus **aliyr*, **atbiyr* usw. entstanden sein sollen³⁾. Wo-

1) *e-ru* : idg. *dvō* = *e-ris* 'drei' : idg. *trīs* Meillet MSL 11, 394.

2) Aber z. B. bei Mos. Choren. S. 17, 8 *čariur* 'wurde geredet', bei Philo S. 179 *əndarjakiur* εὐπόρευο; bei Sebēos S. 125 *tesaniur*, *šausapiur*, *sksaniur*, bei Dionys. S. 8 *asiur* 'wurde gesagt'.

3) Dagegen s. 3. Sg. Präs. *xausi* aus **xausiyi*; 2. Pl. Präs. *xausik* aus **xausiyk*.

her diese Grundformen kommen, sagt er nicht und widerlegt auch die bisherigen Zusammenstellungen von *aliur*, *aleur*, gen. *aler* mit *ἀλευρόν*, *albiur*, *albeur*, gen. *alber* mit griech. *φρέαρ* (aus **φρηφάρ*), *jün*, gen. *jean* mit *χῦν* (aus *g'hüyōn*), *siun* 'Säule' mit *κῑνῶν*, um derentwillen wir **aliur* statt **aliyr* voraussetzen. nicht. Ich stimme daher Karst nicht bei. — Ich möchte darauf hinweisen, dass das Medium und Passivum vom Präsensstamme auf *a*, *-i* und *-u* mit dem Aktivum¹⁾ identisch ist (*ala-m*, *xausim*, *tol-u-m*), und ebenso bei den Präsensstämmen auf *-e* das Imperfekt (*kočēi* usw.) in der ältesten Zeit der Infinitiv (*kočel*, gen. *kočeloy*²⁾ usw.) und ursprünglich auch der Konjunktiv (*kočicim*, eine Neubildung für **kočicem* als pass. = **koče-ic-em* zum Indik. *kočim* nach dem Muster vom Aktivum *kočicem* : *kočem*)³⁾. Es war also ursprünglich nur das Passivum des Präsens der *e*-Stämme vom Aktivum formal unterschieden. Wie aber sind *kočim* und *xausim* (inf. *kočel*, *xausel*) entstanden? Gehören *xausim* usw. zu Hirts *exēi*-Basen (Ablaut S. 108 flg.)? — Zu S. 317. Die Gleichung *č-o-k-ay* : *č-u* = *erk-o-k-in* : *erku* ist deshalb falsch, weil *k* in *erkokin*, *erkokean* Pluralzeichen ist, vgl. gen. *erkočun*, *erkočunc*, akk. *erkosin*, *erkosean* usw. — Zu S. 323. Die Entwicklung von altarm. *ekn* 'kam' über **ek* : **yeg* : **e-yeg* : *e-yeg* zu kil. *erek* ist wenig einleuchtend, da für den Übergang von intervokalischem *y* zu *ɣ* = *r* alle Analogien fehlen. — Zu S. 329. Warum soll das auslaut. *ay* der 1 pers. aor. pass. (*kočecay*, *hanay*) "aus einfachem *a* entstanden" sein? Die 1. pers. imperf. und aor. akt. und med. hat doch als Personalendung immer *i* : *kočēi*, *xausei*, *kočēi*, *xausecay*, *hani*, *hanay*, *ečē*! Und auch in der 2. pl. aor. pass. (*kočecaič*) soll "ai für a" stehn wie in der 2. pl. präs. der *a*-Stämme (*ataič*)? Das ist ein grosser Irrtum. Vgl. meine Armen. Stud. S. 93. — Zu S. 332. Karst trifft in seinen — richtigen — Bemerkungen über *hangčim* = **hang-i-č-im*, aor. *hangeay* = **hang-i-ay*⁴⁾ mit Meillet Notes sur la conjugaison arménienne (Banassér II, 2) S. 10, wo auch *hang-i-st* und die Aoriste ipt. *hang-i-r*, pl. *hangeruk* = **hang-i-aruk* und konj. *hangičes*⁵⁾ angezogen werden, zusammen. Ich hatte inzwischen auch *caneay* aus **cani-ay*, *canaut* aus **cana-ut* erklärt und *cani* = idg. *g¹nē*, *cana-* für **cena* = idg. *g¹enā* (Hirt Ablaut § 321) gesetzt, also angenommen, dass in Fällen wie *caneay*,

1) Vgl. *datim* 'ich richte' und 'werde gerichtet' Matth. 7, 1, Luc. 6, 37; *xausēr* 'redete' Matth. 9, 18 und *xausesci* 'wird geredet werden' Matth. 26, 13, *heču* 'vergiesst' und 'wird vergossen' Matth. 26, 28, *toluču* 'verlässt' Mark. 13, 34 und 'wird preisgegeben werden' Matth. 24, 20 usw.

2) Wäre *kočil* die ursprüngliche Form gewesen, so hätte der Genitiv **kočloy* lauten müssen, vgl. *tolloy* von *tolul*.

3) Danach auch *tolučum* zu *totum*. Dagegen ist Pass. *imanaici* (Euseb. Chron. S. 26) neu gebildet zu Akt. *imanaicem* nach dem Muster von *kočicim* : *kočicem*.

4) Vgl. *erdnum* aus **erdunum* : Aor. *erdvay* Arm. Gramm. S. 443, IF. Anz. 10, 45.

5) Nach Meillet = **hang-i-ices*. Da *i* in nichtletzter Silbe sonst immer — in Hunderten von Fällen — aus *ē* = idg. *ei*, *oi* entstanden ist, liegt es nahe, auch *hangičes* usw. auf **hangēces* zurückzuführen. Ist das nun aus **hang-i-ices* oder **hangē-ices*, ist *dices* = **dēces* aus **dīces* oder **dēices* zu erklären oder Einfluss von Conjunctiven aoristi wie *ertices* (Präs. *ertaices*), *luices* (Präs. *lsices*), *kerices* (Präs. *utices*), *metices* (Aor. 1. *melay*) usw. anzunehmen?

hangeay, takeay usw. das *i* der zweisilbigen Wurzel auf idg. *ē* zurückgeht. Wenn nun *hangī-st* von einer Wurzel *hangī-* kam, musste *takust* von einer Wurzel *taku-* kommen, die auf älteres *takō* zurückgeführt werden könnte. Also *takeay* von *takē*, *takust* von *takō*? Vgl. idg. *gʰenē* : *gʰenō* Hirt a. a. O. — Wenn aber Karst kil. *hangav* aus altarm. *hangeav* = **hangīav* erklären will durch Berufung auf kil. *hoko* = altarm. *hogvoy* aus **hogvyoy* = **hogi-oy* (§ 182a), so ist das natürlich nicht zu billigen. Andere Erklärungen hat K. § 84 und S. 126 (zu § 84) gegeben. Lautgesetzlich sollten wir nach S. 70 flg. *hange*, *hangier*, *hangiev* usw. erwarten; da statt dessen *hangay*, *hangar*, *hangav* erscheint, ist wohl anzunehmen, dass dies Neubildungen nach den übrigen Aoristformen wie *kad-ay*, *ic-ay*, *des-ay* usw. sind. — Zu S. 335 Anm. Ich nehme an, dass erst zu *gitaci* (aor. von *gitem* 'weiss') ein Präsens *gitanam* 'coeo' (vgl. *lvaci* : *lvanam*) hinzugebildet worden ist. Jedenfalls setzt *gitaci* so wenig ein **gitanam* voraus wie *asaci* ein **asanam* — Zu S. 342. Die Präs. auf -*i* bilden ihren Infinitiv im NT (abgesehen von der späteren Apokalypse ZDMG. 36, 126) stets auf -*el*, ebenso — meines Wissens — im AT und überhaupt bei den ältesten Schriftstellern. Später wird das Passiv *berim* : *berel* nach dem Muster von *berem* : *berel*, *atam* : *atal*, *tolum* : *tolul* zu *berim* : *beril* umgestaltet, aber die obliquen Kasus bewahren auch später immer noch den alten Stamm auf -*elo* : (*beril* : gen. *bereloy*, instr. *berelov*). Sogar im Kilikischen der Assises Ant. findet sich noch *abrel* zu *abrim*, *linel* zu *linim* usw. (Karst S. 343), und nur die eigentlichen Passiva auf -*vi* bilden hier den Inf. ausschliesslich auf -*vil* (*vfarvil* zu *vfarvim*). Dieser von der Chronologie gestützten Auffassung setzt K. eine andere gegenüber: die *i*-Stämme bildeten den Inf. ursprünglich auf *il*, das in den obliquen Kasus zu *el* wurde [wider alle armen. Sprachgesetze, die -*l* statt -*el* erfordern würden], die klassische d. i. älteste Literatur ignoriert diesen urspr. Inf. vollständig und setzt, nachdem im Inf. die [jünger bezugte] Form auf -*iur* durch die "jüngere Analogiebildung" auf *ēr* [in Wahrheit die älter bezugte] verdrängt war, den Inf. auf -*el* an seine Stelle [obwohl -*il* doch am Präsens auf -*im* usw. eine Stütze gehabt hätte], aber der Inf. auf -*il* erscheint noch "vereinzelt" bei bestimmten alten Autoren mit "mehr vulgärsprachlicher Diktion", um später beim kil. Passiv auf -*vi* wieder zu neuer Geltung zu kommen. Damit hat K. nach meiner Meinung alle Thatsachen auf den Kopf gestellt, immer vorausgesetzt, dass meine Chronologie richtig ist. — Zu S. 373 Anm. Der Satz: "wenn *ē* ('nicht') sich vereinzelt bereits in frühklassischer Zeit¹⁾ findet, so steht es immer in vulgärer Diktion und ist nicht als echtklassisch zu betrachten" ist eine kühne Behauptung. Das neue Testament ist doch gewiss "frühklassisch", und hier ist *ē* (neben *oē*) reichlich vorhanden: ich kann es aus Matthäus allein zwanzigfach belegen. Oder hat auch die Bibelübersetzung vulgäre Diktion? Dann gäbe es aber überhaupt keinen Unterschied zwischen klassischer und vulgärer Sprache, ein Schluss, gegen den Niemand mehr als Karst Einspruch erheben dürfte. — Zu S. 388. Ist im Klassisch-Armenischen das Präsens *etanim* "nicht mehr recht" oder noch nicht gebräuchlich? Die Evangelien kennen nur Formen des Aoriststammes (wie *eler* 'ward, geschah', *etici* 'wird geschehen, sein'), ebenso das Kilikische. — Zu S. 401. Die dem Kilikischen eigentümliche Relativkonstruktion: Relativpar-

1) Vgl. *ē-cagē* 'leuchtet nicht', *ē-īmanan* 'wissen nicht', *ē-zgan* 'merken nicht' Ehišē S. 8.

tikel + Demonstrativ findet sich schon in altarmen. Werken, auch solchen, die nicht aus dem Syrischen übersetzt sind, vgl. z. B. Faustus S. 215: der Mann, "an welchem" (*z-ormē*) alle hingen (*z-nmanē* 'an ihm'); S. 218: auch die, 'welche' (*z-ors*) er nicht kannte (*z-nasa* 'sie'); 223: *or — ail inē kerakur ēēr časakel noča* = welche — nicht war ihnen eine andere Speise zu kosten = welche keine andere Speise gekostet hatten usw. Ich kann in diesen Fällen keinen "Semitismus" finden, da Faustus nicht aus dem Syrischen übersetzt ist.

Strassburg i. E.

H. Hübschmann.

Lagercrantz O. Zur griechischen Lautgeschichte. Upsala 1895.

156 S. (= Upsala Universitets Arsskrift 1898, Filosofi usw. II).

Die vorliegende Schrift behandelt die Entwicklung von idg. Guttural und Dental + *j*, sowie von *t* + *s* und *ss* im Griechischen, also die Geschichte von *τ*, *δ*, *cc* und *ζ*, wobei sowohl die ältere Forschung rekapituliert wie ungelöste Fragen von neuem untersucht werden. Der Verfasser rekonstruiert folgenden urgriechischen Zustand: 1. *k(h)j* wird *ph*. 2. *t(h)j* wird *ss*. 3. *ts* zu *ss*. 4. *ss* bleibt *ss*. 5. *gj* wird *δ*. 6. *dj* wird *zz*¹⁾. Es ergeben sich demnach 5 verschiedene urgriechische Laute, deren weitere Geschichte festzustellen ist. Da der Verfasser für seine phonetische Umschrift der urgriech. Laute nur ganz allgemeine Werte beansprucht und damit in erster Linie nur die Verschiedenheit der Laute zum Ausdruck bringen will (S. 151), so wird man seine Aufstellungen, was 1.—4. betrifft, denen Brugmanns im Grundriss² 274 f. am nächsten verwandt finden. Wichtig ist aber der Versuch, für *gj* und *dj* eine verschiedene Behandlung nachzuweisen, und obwohl das Material aus den Dialekten recht dürftig ist, so glaubt L. doch aus dem Attischen und Äolischen Beweise gefunden zu haben. Im Attischen sei nämlich ein dem *τ* = *κj* *χj* wie dem *ζ* = *γj* vorhergehender Vokal gedehnt worden, während sonstige *τ* und *ζ* eine solche Wirkung nicht ausübten (vgl. *μεῖζω* neben *μεζόε*). Es ist jedoch recht misslich für dieses Lautgesetz, dass die dehnende Kraft von *τ* aus *k(h)j* nur in der Kategorie der Komparative *θάσσων*, *ἥσσων* usw. festzustellen ist, während für die entgegenstehenden Fälle wenig befriedigende Erklärungen gegeben werden: denn dass z. B. att. *ὄττα* Entlehnung sei, dafür werden schlagende Gründe nicht angeführt; für *ζ* = *γj* kommt ausser *μεῖζω* nur att. *μᾶζα* neben sonstigem *μᾶζα* (**μᾶτjα*) in Betracht; aber liegt es nicht viel näher, einen Deklinationsablaute (*ᾱ* : *ᾱ̃*) anzunehmen, wie er ähnlich in *γλώσσαι* — *γλάσσαι* (bei Herodas) vorliegt? (Vgl. J. Schmidt KZ. 33, 453 ff.). Was sollen wir ferner mit *σῆρτω*, *εῖζω* u. ä. anfangen, welche Verf. mit Schweigen übergeht? Da das Lautgesetz auf so schwachen Füßen steht, so ist Brugmanns Erklärung der Komparative *μεῖζω* usw. (Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1897, 185 ff.) immer noch vorzuziehen. Dagegen scheint mir die von L. aufgedeckte Divergenz von äol. *ἐρῶ* aus **ἑρῶδω* **ἑρῶγω* und *κάρζα* aus **καρβjα* (46 ff.) sehr wohl geeignet, um eine Verschiedenheit von *γj* und *δj* wahrscheinlich zu machen; in *ἀνέρῶ* 'dunkel machen' zu aisl. *myrk* 'dunkel' hat Verf. einen ansprechen-

1) Durch Versehen werden beim Rückblick (S. 150) die Zeichen > und < inkonsequent verwendet. Wer diese Zeichen gebraucht, muss bei der Korrektur doppelt vorsichtig sein!

den neuen Beleg für - $\rho\gamma$ - aufgespürt. Dass $\acute{\alpha}\nu\epsilon\phi\omega$ auch im Griechischen weitere Verwandte hat, ist L. entgangen: ich glaube $\acute{\alpha}\nu\epsilon\phi\eta$ 'Ölhefe, Bodensatz' damit verbinden zu dürfen (eigtl. 'das Trübe, Dunkle im Öl'); es ist bemerkenswert, dass das Wort $\acute{\alpha}\nu\epsilon\phi\eta$ später wieder zur Farbenbezeichnung 'dunkel' gedient hat, s. G. Meyer Alban. Wb. s. v. *murk* und Ref. IF. 2, 119.

Wie sich die urgriech. Laute in den einzelnen Dialekten gestaltet^{en}, wird in umsichtiger Erörterung im 2. Abschnitte gezeigt; unser Dialektmaterial ist freilich immer noch zu dürftig, um über alle Punkte Klarheit zu verschaffen. Mit der Aussprache der angewandten Schriftzeichen beschäftigt sich besonders der vierte Abschnitt (S. 90 ff.), wozu der sechste über "die angebliche Identität von ζ und σ " (125 ff.) eine wichtige Ergänzung bildet. Was den letzten Punkt, die Aussprache des ζ , betrifft, so sucht Verf. alle Gründe, welche bisher für $\zeta = \sigma$ angeführt wurden, als trügerisch zu erweisen; so wird z. B. bestritten, dass die Formen $\Delta\acute{\iota}\omicron\zeta\omicron\tau\omicron\varsigma$ und $\Delta\acute{\iota}\omicron\sigma\omicron\tau\omicron\varsigma$ identisch seien, dass $\acute{\alpha}\zeta\omega$ 'dörren' zu slov. *ozditi* 'Malz dörren', $\delta\zeta\omicron\varsigma$ zu got. *asts* gehöre. Es ist zuzugeben, dass diese Etymologien davon abhängen, ob $\zeta = \sigma$ aus andern Gründen zu halten sei; doch gewaltsam will es mir scheinen, wenn $\Delta\acute{\iota}\omicron\zeta\omicron\tau\omicron\varsigma$ und $\Delta\acute{\iota}\omicron\sigma\omicron\tau\omicron\varsigma$ auseinandergerissen werden. Verf. muss natürlich auch Fälle wie $\Lambda\theta\eta\nu\alpha\zeta\epsilon$ anders erklären als es seither geschehen ist; aber eine bessere Erklärung weiss er nicht an die Stelle zu setzen. Dadurch dass L. auf Grund von Grammatikerangaben auch noch für eine (übrigens nicht unwahrscheinliche) Aussprache ξ plädiert, ist die Frage des ζ noch verwickelter geworden, als sie bereits schien. Alles weist darauf hin, dass das Zeichen nach Ort und Zeit sehr verschiedenen Wert hatte; aber ob es einmal gelingen wird, eine reinliche Scheidung der lokalen und chronologischen Nuancen des ζ durchzuführen, wage ich nicht zu bejahen.

In die Urgeschichte des griechischen Alphabets führt uns der Verf., wenn er die spirantische Aussprache von τ und δ aus der Doppelnatur der phönizischen (semitischen) Dentale (als Explosiva und Spirans) erklärt und demgemäss den Zeichen τ , δ , θ des griechischen Uralphabets ebenfalls doppelten Wert zuschreibt. Man liest die scharfsinnigen Ausführungen des Verf.s mit sehr grossem Interesse, kann sich aber doch nicht des Gefühls erwehren, dass die Hypothesen auf zu spärlichen und vieldeutigen Tatsachen aufgebaut sind. Für altererbte spirantische Aussprache des τ z. B. im Kretischen wird die Schreibung $\theta(\theta)$ neben $\tau(\tau)$ in $\theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\theta\theta\alpha$, $\epsilon\upsilon\gamma\lambda\acute{\omega}\theta\iota\omicron\iota$ als Beweis angeführt: das Nebeneinander und die Gleichwertigkeit von $\theta\theta$ und $\tau\tau$ sei ein Überbleibsel der ältesten griechischen Schreibweise, während sonst die Schreibung $\tau\tau$ durchgedungen sei. Natürlich und wahrscheinlicher ist aber zunächst die Schlussfolgerung von Blass, dass die jüngere Schreibung $\theta(\theta)$ einem Übergang von $\tau\tau$ in $\theta\theta$ entspreche; wenn Verf. die Frage entgegenstellt "Womit ist ein Übergang th zu tth glaubhaft zu machen?" (S. 98), so möchte ich darauf hinweisen, dass einige neugriechische Dialekte diese Entwicklung allerdings glaublich machen: im Zakonischen sind geminierte Tenues aspiriert worden, und so entstand aus altem $\tau\tau$ modernes th , vgl. $k\acute{o}tha$ $k\acute{o}tta$, $soj\acute{i}tha$ $car\acute{i}tta$, $eth\acute{a}kai$ $\acute{\epsilon}ttacav$, wozu Deffner Zakon. Gramm. S. 60 lakon. $\acute{\epsilon}ttacav = \acute{\epsilon}ttacav$, $\acute{\epsilon}ttav = \acute{\epsilon}c$ tav u. ä. mit Recht heranzieht. Diese Vorgänge (samt der Assimilation von τ in $\tau\tau$ u. ä., Deffner 96 ff.) erinnern ganz auffallend an die kretischen Erscheinungen (vgl. kret. $\pi\rho\acute{o}\theta\theta\alpha = \pi\rho\acute{o}\theta\alpha$, $\mu\acute{\epsilon}\tau\tau' \acute{\epsilon}c = \mu\acute{\epsilon}c\tau' \acute{\epsilon}c$). Was hier der einzige direkte Nachkomme eines dorischen Dialekts zeigt, ist jedoch nicht ganz vereinzelt: im heutigen

Dialekt der Insel Kalymnos ist aus alter Geminata. Affricata entstanden, die natürlich ältere Aspirata voraussetzt; vgl. καῖτθα, φέτθα u. ä. statt sonstigem κα(τ)ίτ(τ)α, φέτ(τ)α, Hatzidakis Ἀθηναῖ 6, 45. Damit ist ein Vorgang, wie ihn Blass annimmt, als thatsächlich erwiesen für einen geographischen und sprachlichen Bereich, zu dem auch Kreta gehört.

Mit den "Ausnahmen von der regelmässigen Entwicklung" beschäftigt sich L. im 3. Abschnitt (S. 63 ff.): zur Aufhellung der Vorgänge, welche die Übertragung des Präsenssuffixes -ccw (-ττω) oder des Femininsuffixes -cca (-ττα) auf Dentalstämme begünstigten, tragen die Untersuchungen des Verf.s wesentlich bei, wenn mir auch z. B. die Erörterung über τῶαα nicht überzeugend scheint. Sein Thema veranlasst natürlich den Verf., auch auf andere Ursprungsgebiete der Laute cc, ττ sein Augenmerk zu lenken, was besonders im 5. Abschnitt (112 ff.) geschieht; die Probleme werden jedoch nur angedeutet, so z. B. wenn es sich um den Wandel τι zu ci (121) oder τυ zu cy (123) handelt. Mit den neuen Etymologien, welche den Wandel τι zu ci belegen sollen (civoc, cillac), wird die Frage über jenen Lautwandel wieder zur Diskussion gestellt. Das etymologische Geschick des Verfassers zeigt sich hier wie in den andern durch das ganze Buch zerstreuten Etymologien, welche zur Stütze der Beweisführung oder Erweiterung des Beweismaterials mitgeteilt werden. Sind auch nicht alle gleich wahrscheinlich, so sind sie doch alle der Berücksichtigung wert: und ebenso ist überhaupt das ganze Buch eine anregende, in vielen Punkten fördernde Darstellung eines interessanten Kapitels der griechischen Lautgeschichte.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Stratton A. W. History of Greek Noun-Formation I. Stems with -u-. S.-A. aus den Studies in Classical Philology 2, 115—223. Chicago 1899.

Die vorliegende Schrift behandelt auf Grund ausgedehnter Materialsammlungen die mit den Suffixen -μων- -μωτ- und -μω- gebildeten Nomina des Griechischen. Der Verfasser erstrebt offenbar Vollständigkeit in der Aufzählung der Belege, doch unterlässt er uns zu sagen, bis zu welchem Zeitpunkt nach unten dies gelten soll: byzantinische Quellen werden zwar angeführt, doch nicht häufig genug, dass wir für diesen Zeitraum die Sammlungen für annähernd vollständig halten könnten. Auch für frühere Zeiten gilt dies nicht in absoluter Weise: als Stichprobe bot sich mir zufällig das bei Polybius begegnende διδνυα, das ich in den Listen des Verfassers vermisste; endlich werden auch die Papyri noch manchen Zusatz ergeben; z. B. aus den Indizes allein der von Kenyon herausgegebenen Papyri des British Museum können διδευμα, ἐπιλάλημα, πλάτωμα und κοιταμώc hinzugefügt werden. Der Verfasser bespricht die einzelnen Bildungen nach Bedeutung, Akzent und Form und trägt jeweils dem Verhältnis zwischen Grundwort und Ableitung gewissenhaft Rechnung; die mannigfachen, durch die Form des Stammwortes bedingten Unterabteilungen werden klar und deutlich geschieden. Jeder Abschnitt wird beschlossen durch eine (nach der Endung) alphabetisch geordnete Liste der Belege, wobei deren Vorkommen in den verschiedenen Litteraturgattungen des Epos und der Lyrik, der Tragödie und Komödie, der Historiker, Redner und

Philosophen übersichtlich markiert wird. So sind die heissigen Sammlungen des Verfassers wohl geeignet, uns ein ziemlich zuverlässiges Bild über die Ausdehnung der behandelten Suffixe zu geben. Und doch würde ich von einer monographischen Geschichte der griechischen Nominalbildung etwas mehr erwarten: was der Verf. bietet, kann man nur als einen Teil der Aufgabe betrachten. Die Geschichte eines produktiven Suffixes muss zeigen, wie es immer mehr wuchs; einen Einblick in diesen Vorgang gibt aber vor allem eine streng chronologische Darstellung. Es genügt ein Blick auf die Listen des Verfassers um z. B. zu zeigen, wie die Produktivität von $-\mu\alpha$ im Laufe der Jahrhunderte zugenommen hat. Durch eine chronologische Ordnung der Belege würden sich uns die Muster und Keime der einzelnen Formationen ohne Schwierigkeit darbieten, und wir würden einen Einblick erhalten in das organische Wachstum der Sprache. Das Suffix $-\kappa\alpha\tau-$ (151 f.) würde wohl aus dem Buche verschwinden; denn da die grosse Mehrzahl der Belege jung ist, so liegt eine Wechselwirkung von Perfekt und Aorist Passivi einerseits und Nominalbildung andererseits vor ($\pi\epsilon\pi\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$: $\epsilon\pi\epsilon\iota\sigma\theta\eta\nu$: $\pi\epsilon\pi\epsilon\iota\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$: $\pi\epsilon\iota\sigma\mu\alpha$). Es ist mir unklar, warum der Verf. von diesem Erklärungsprinzip nur bei den Nomina auf $-\mu\acute{o}\varsigma$ ($\delta\lambda\epsilon\mu\acute{o}\varsigma$ usw. S. 206) Gebrauch gemacht hat. Ebenso wird sich das Suffix $-\gamma\mu\alpha$ in $\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\gamma\mu\alpha$, $\nu\acute{o}\tau\alpha\gamma\mu\alpha$ und andern jüngeren Belegen (150) einfach erledigen, wenn wir uns der jüngeren Verbalformen wie $\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\zeta\alpha$, $\epsilon\nu\acute{o}\tau\alpha\zeta\alpha$ usw. erinnern (vgl. Hatzidakis Einl. 134 ff.); die Feststellung des ursprünglichen Stammkonsonanten führt hier nicht zum Ziel, da in späterer Zeit nicht dieser, sondern die Präsens- und Aoristbildung für das Sprachgefühl massgebend geworden ist.

Man muss den Wunsch aussprechen, dass der Verf. bei der beabsichtigten Fortsetzung seiner verdienstlichen Studien sein Material in der angegebenen Richtung verwerte und so die Darstellung vertiefe. Es lässt sich dabei nicht umgehen, dass man auch der jüngeren und jüngsten griechischen Sprachgeschichte einige Aufmerksamkeit widmet, wenn anders Erscheinungen der alten Κοινή erklärt werden sollen; das wäre auch für Einzelheiten von Nutzen: zu Hesychs $\alpha\iota\mu\omega\delta\iota\alpha\mu\acute{o}\varsigma$ z. B. ist das fehlende $*\alpha\iota\mu\omega\delta\iota\acute{\alpha}\zeta\omega$ aus neu-griech. $\mu\omega\delta\iota\acute{\alpha}\zeta\omega$ zu ergänzen.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Levi A. Dei suffissi uscenti in sigma. Turin Loescher 1898. 56 S. 2 L.

Der Verf. verfolgt das Vorkommen der Suffixe $-\omicron\varsigma$, $-\epsilon\varsigma$, $-\varsigma$ im Griechischen nach folgenden Gesichtspunkten: I. das Nomen (S. 4—15). a) Flexion (Kasussuffixe $-\omicron\varsigma$, $-\epsilon\varsigma$, $-\varsigma$, $-\iota\varsigma$). b) Stammbildung. 1. $-\omicron\varsigma$, $-\epsilon\varsigma$, $-\varsigma$. 2. $-\omicron\varsigma$, $-\epsilon\varsigma$, $-\varsigma$ (= $-\upsilon\varsigma$). 3. $-\iota\omicron\varsigma$, $-\iota\epsilon\varsigma$, $-\iota\varsigma$. II. Verbum (S. 15—56). a) Flexion (sigmat. Aorist und Futurum). b) Ableitung. 1. $-\epsilon\varsigma$ (z. B. in $\tau\acute{\rho}\epsilon\omega$, $\nu\epsilon\iota\acute{\kappa}\epsilon\omega$). 2. $-\alpha\varsigma$ ($\tau\epsilon\pi\acute{\alpha}\omega$). 3. $-\omicron\varsigma$ ($\acute{\alpha}\rho\acute{\omega}\omega$). 4. $-\varsigma$ ($\delta\tau\acute{\alpha}\omega$, $\theta\acute{\upsilon}\omega$). 5. $-\upsilon\varsigma$ ($\mu\epsilon\theta\acute{\upsilon}\omega$). 6. $-\iota\varsigma$ ($\acute{\alpha}\tau\omega$). 7. $-\eta\varsigma$ ($\epsilon\text{-}\mu\upsilon\text{-}\eta\varsigma\text{-}\theta\eta\nu$). 8. $-\omega\varsigma$ ($\zeta\acute{\upsilon}\nu\nu\upsilon\omega$). 9. Inchoativa. Diese Übersicht zeigt schon, dass grosse Strecken der griechischen Grammatik durchmessen werden, da der Verf. vom Bestreben geleitet war, alle $-\varsigma$, die irgendwie etwas suffixartiges zu haben schienen, in den Kreis seiner Erörterungen zu ziehen. Im allgemeinen soll das Vorkommen des $-\varsigma$ -Suffixes einfach festgestellt werden, doch wurden dabei glottogonische Spekulationen

nen nicht immer vermieden, und hierbei bewegt sich der Verf. ohne rechten Erfolg auf dem etwas schlüpfrigen Boden. Dass z. B. ἀπό aus *ἀπ-oc entstanden sei, dass dessen -oc ebenso wie das -c in ἀψ das Genetivsuffix sei, wird zwar behauptet, aber nicht bewiesen. Für den Verf. sind die Flexionsendungen -oc, -ec des Gen. Sing. bezw. Nom. Pl., -c des Gen. Sing. und Akk. Pl., -ci des Lok. Pl. und das tempusbildende -(e)c offenbar gleichen Ursprungs: aber es ist schliesslich nicht viel gewonnen, wenn man aus allen möglichen Formen einen Laut herauschält und als Suffix bezeichnet. Bei der Wortbildung ist der suffixartige Charakter eines Sprachelementes leichter zu erkennen; nur haben Auflösungen wie von ζώννυμι in die Wurzel *j* + Suffix -ōs- (S. 48) oder von κρούω in die Wurzel *κρ* (κρ) + Suffix -ou- + c (S. 43) u. ä. keinen Sinn — wenigstens nicht in einer Abhandlung, welche die Verhältnisse einer Einzelsprache behandelt: Untersuchungen über Wurzelzerlegung dürfen sich nie auf einer einzigen Sprache aufbauen.

Man kann nicht gerade behaupten, dass Verf. die einzelnen grammatischen Probleme der griechischen Sprache besonders gefördert habe. Was er z. B. über das Suffix-Foc- -for- (S. 12 f.) oder (S. 15 f.) über den Aorist mit -ec- (ἤδεα) oder über das Komparativsuffix sagt (S. 18 f., wo jedoch die Darlegung Thurneysens KZ. 33, 531 ff. unberücksichtigt blieb), ist ohne ein greifbares Ergebnis. Bemerkenswert ist die Hypothese von den Aorist- und Futurbildenden Suffixen -ac- (ἐδάμ-ac(c)a), -ec- (ὤλ-ec(c)a), -oc- (ὤμ-oc(c)a), unwahrscheinlich klingt aber die Erklärung der Aorist- und Futurbildung der Verba denominativa (*ἐνικāc-ca mit stamnhaftem -āc- aus -a+ec-). Vollends unglaublich ist die Erklärung der Aoriste ἐμάνην, ἔβην u. a. aus *ἐ-μā-vec-a, *ἐ-cβ-ec-a usw., der Aoriste auf -θην aus Mustern wie *ἐχέθ-η = *ἐ-cχθ-ec-a. Der Verf. hat gar nicht den Versuch gemacht, Spuren der angenommenen unkontrahierten Formen mit -ea- nachzuweisen: gerade der Hinweis auf ἤδεα ἤδη genügt um zu zeigen, wie haltlos die Hypothese ist.

In der Behandlung der verbalen Stammbildung leitet den Verf. ebenfalls das Bestreben, möglichst viele -c-Stämme zu konstruieren und vokalische Stammformen als 'Pseudo-Stämme', d. h. sekundäre Bildungen zu erklären: so sei z. B. ἀρο- (ἡρόθην, ἀροτήρ, ἀροτρον) von ἀρόcw aus *ἀρόc-cw, χαλα- (χαλαρός) aus ἐχάλα(c)-ca abstrahiert worden. Selbst Dentalstämme wie οὐτάζω, ἀγάζω, σταλάζω, δατέομαι, ἀνύτω und sogar die Dentale von κλάδος, μάτος sollen von sigmatistischen Tempora der -c-Stämme οὐτ-ac-, ἀγ-ac-, σταλ-ac-, δαc-, ἀνuc-, κλ-ac- ausgegangen sein: der Verf. operiert dabei mit dem von J. Schmidt aufgestellten Lautgesetz, dass -ss- in der idg. Grundsprache zu -ts- geworden sei. Wer dieses Lautgesetz in so umfassender Weise verwertet, hätte wenigstens die Pflicht, zunächst über Bedingungen und Geltungsbereich des Lautvorganges Untersuchungen anzustellen, da ja J. Schmidt selbst (KZ. 26, 351. 27, 331. 334) für sein Gesetz nur einen beschränkten Wirkungskreis voraussetzt; aber L. nimmt nicht einmal zur Litteratur über diese Frage (s. Wackernagel Ai. Gramm. 179, Brugmann Grundr. 1², 734, 2, 410 ff.) Stellung. Und da soll man glauben, dass z. B. die Wurzelform κλαδ- in κλάδος κλαδεύω κλαδαρός aus einer "Dissimilation" von *κλ-ac-cw zu *κλατ-cw abstrahiert sei! Verf. lässt uns sogar darüber im Unklaren, ob die Dissimilation von ss zu Dental + s in die idg. Grundsprache oder in die griechische Sprachentwicklung gehört: an diesem Fehler, dem Mangel einer reinlichen chronologischen Scheidung, scheint mir überhaupt die ganze Untersuchung zu leiden.

Um nun wenigstens nicht mit einer Ablehnung zu schliessen,

sei bemerkt, dass für die Erhaltung des -c- in ἔλν-c-α, λύ-c-ω, στῆ-c-ω usw. (worin man Neueinführung des -c- aus δείξω, πράξω usw. zu sehen pflegt) eine plausiblere Erklärung gegeben wird, dass nämlich -c- in sehr vielen Fällen aus Vereinfachung eines -cc- entstanden sei und dass solche Fälle das -c- auch in reinvokalischen Stämmen schützten.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Thumb Alb. Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Strassburg Trübner 1901. VIII, 275 S. 7 M.

Mit Freuden begrüßen wir das Buch von Thumb über die κοινή, welches einem thatsächlichen Bedürfnis entgegenkommt. Die neuesten Forschungen über die Sprache der Bibel, der Papyri und Inschriften werden darin erörtert und in engen Zusammenhang gebracht mit den von Hatzidakis in die richtige Bahn geleiteten neugriechischen Studien. So wird in einer übersichtlichen Behandlung der umfangreiche und weitverstreute Stoff zugänglich für Alle, die über die Grenzen der Klassizität hinaus die ferneren Schicksale der griech. Sprache verfolgen wollen. Es war ein glücklicher Gedanke, dass ein so gründlicher Kenner des Neugriechischen die Sache in die Hand nahm; denn wenn schon Hatzidakis in seiner Einleitung gezeigt hat, wie tief die Erscheinungen des Mittel- und Neugriechischen in der Sprache der ersten christlichen Jahrhunderte wurzeln, so hat jetzt Thumb die Frage im entgegengesetzten Sinne behandelt und darauf hingewiesen, dass die Kenntnis des noch heute gesprochenen Griechischen so gut wie unentbehrlich ist, um den Charakter der nachklassischen Sprache richtig zu erfassen. Dadurch gewinnt auch das Neugriechische an Ansehen, indem es in einen höheren Zusammenhang mit der griech. Sprachgeschichte gebracht wird. Die Vorzüge des vorliegenden Buches bestehen in der knappen und übersichtlichen Darstellung, die dem Verfasser auch sonst eigen ist; auch der Uneingeweihte kann sich die wichtigsten Ergebnisse der Κοινή-Forschung zu Nutze machen, ohne sich mühsam durch dicke Bände hindurcharbeiten zu müssen. Der Stoff ist nach streng methodischen Gesichtspunkten geordnet, die wichtigsten Probleme treten deutlich hervor und werden klar und knapp formuliert; die Sprache ist fließend und gefällig. Eine ausführliche Inhaltsangabe sowie ein vollständiges Wörterverzeichnis erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Diese Vorzüge machen das Buch nutzbar für weitere Kreise sowie für Alle, die eine anregende Belehrung über die Sprache der ersten christlichen Jahrhunderte suchen, und in dieser Hinsicht dürfte es besonders den klassischen Philologen, den Theologen und schliesslich auch den Romanisten empfohlen sein.

Die Meinungen der einzelnen Forscher über den Begriff κοινή gehen weit auseinander; Schweizer, dem sich Thumb im wesentlichen anschliesst, versteht darunter die gesamte schriftliche und mündliche Entwicklung des Griechischen seit ungefähr 300 vor Christus und schliesst somit auch das Römische¹⁾ oder Neugrie-

1) Trotz aller erhobenen Einwände möchte ich die Bezeichnung 'römisch' schon der Bequemlichkeit wegen beibehalten. Im Römäer-reiche wurde von den Römäern römisch gesprochen

chische ein. Darauf entgegnet Thumb mit Recht, dass sogut die Romanisten Vulgärlatein und romanische Sprachen scheiden, so müssen auch Κοινή und Neugriechisch auseinandergehalten werden (S. 6), und so empfiehlt er für die Epoche von 300 vor Chr. bis rund 500 nach Chr. die praktische und deutliche Bezeichnung κοινή, und dies aus innern Gründen; denn schon damals hatte sich das griechische Lautsystem (Itazismus, Monophthongisierung, Akzent- und Quantitätsausgleichung) völlig umgestaltet. Dieser Prozess ist rund 500 abgeschlossen, und auf einer neuen Grundlage beginnt jetzt die Entwicklung neuer Dialekte. Nicht die konventionelle Schriftsprache ist es, die Verf. unter Κοινή versteht, sondern die gesprochene Verkehrs- und Umgangssprache, aus der sich die Litteraturκοινή abzweigt. Verfolgen wir seine weiteren Darlegungen, so gewinnen wir an mehr als einer Stelle die Überzeugung, dass die Verbreitung des Griechischen in Ägypten, Syrien und Kleinasien nur auf volkstümlichem Wege geschehen konnte. Die Κοινή ist zwar nicht einheitlich gestaltet, wie z. B. die lautlichen Divergenzen in Kleinasien bezeugen, doch muss sie dennoch als ein Ganzes aufgefasst werden, welches sich in der grammatischen Form, der Syntax, der Aussprache und im Wortschatz sowohl von der alten als der neueren Sprache unterscheidet. Vieles findet sich in ihr entweder im Keime vorhanden oder im ersten Stadium der Entwicklung, welches sich im Römischen (in der mittel- und neugriech. Volkssprache) erst entfaltet und schliesslich zu einer ungeahnten Verbreitung gelangt. Hierher gehört die Klasse der Maskulina auf -ας und der Feminina auf -ας, die vom späteren Jonischen in die Κοινή wandern und dann ins Neugriech. übergehen, wo sie den Anlass zur Entstehung der ungleichsilbigen Deklination geben, wie Verf. S. 230 ff. treffend nachweist. Auch das Neugriech. kann Κοινή-Formen beglaubigen, wie S. 19 an einem schlagenden Beispiel gezeigt wird: die Schreibung ὁπώρα (mit sp. asper) wird durch das vom Verf. belegte pontische ὁπώρα (= $\mu\epsilon\theta\acute{o}\omega\pi\omega\rho\alpha$) 'Herbst' gestützt, wodurch ebenfalls das lakonische ὁπώρα bestätigt wird. Im zweiten Kapitel wird auf Grund des inschriftlichen Materials von Rhodos der Prozess veranschaulicht, der zu dem Untergang der alten Dialekte und dem allmählichen Vordringen der Κοινή führt. Dabei wird auf einen ganz ähnlichen, uns nahe liegenden Vorgang verwiesen: das Eindringen des Hochdeutschen in das niederdeutsche Sprachgebiet. Am hartnäckigsten verhält sich der Peloponnes mit seiner achaisch-dorischen Κοινή gegen die Sprachneuerung; während Böotien und Thessalien ihren Dialekt schon vor Chr. aufgaben, lebt das Zakonische noch heute fort. — Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den Dialektformen, die nach dem Aussterben der alten Mundarten noch in der Κοινή erhalten blieben. Auch im Neugriech. finden sich derartige Dialektreste, die, selbst nach Hatzidakis' Widerlegung der aeolisch-dorischen Theorie, als solche anerkannt wurden; doch bleiben nach einer neuen sorgfältigen Prüfung (S. 81 ff.) kaum nennenswerte Dialekt-

und nicht anders pflegt der Mann aus dem Volke auch heute noch seine Sprache zu nennen. Der Ausdruck römisch bezeichnet die Volkssprache im M. A. sowie in der heutigen Zeit; er ist kürzer und präziser als die unbehülliche Umschreibung: mittel- und neugriechische Volkssprache. Ein Missverständnis ist völlig ausgeschlossen, denn es stehen sich gegenüber: römisch und römisch, und, im Griechischen: ρωμαϊκός und ρωμαϊκός (τὰ ρωμαϊκά: die neugriech. Sprache).

bestandteile übrig. — Das vierte Kapitel behandelt den Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache. Kleinasien, das Hinterland der ionischen Kolonien, erweist sich als das am gründlichsten hellenisierte Gebiet; weniger tief war die griechische Sprache in Ägypten und Syrien eingedrungen. Selbstredend war auch das Griechische den Einflüssen seiner fremden Umgebung unterworfen, wie es sich bes. in den Lautverhältnissen äussert. In der ägyptischen Κοινή lässt sich die Einwirkung des koptischen Lautsystems mit ziemlicher Sicherheit nachweisen; ähnlich werden auch die kleinasiatischen Sprachen auf das Griechische gewirkt haben, aber sie sind uns nicht erhalten. Der semitische Einfluss in der Bibelsprache ist, wie Verf. mit Recht annimmt, bedeutend überschätzt worden; viele vermeintliche Hebraismen erweisen sich als Zeugnisse der Κοινή und werden als solche durch Inschriften und Papyri bestätigt, während andere Dinge durch spontane Entwicklung entstanden sein können. Sehr bedeutend ist die Zahl der lateinischen Lehnwörter, die zum grossen Teil noch heute fortleben; aber sie hatten nur eine äusserliche Wirkung, der griech. Sprachgeist wurde durch sie nicht berührt. Mittels des Griechischen drangen diese Lehnwörter auch in das Rabbinische und, wie Thumb selbst nachwies, in das Armenische. Die dialektische Differenzierung fällt, wie im fünften Kapitel dargethan wird, zusammen mit der Entwicklung der neugriech. Dialekte. Alexandria darf nicht mehr als der Ausgangspunkt der sprachlichen Neuerungen betrachtet werden, es ist nur ein Glied in der grossen Kette der Entwicklung. Die neutestamentlichen Schriften wurden als eine unerhörte Neuerung empfunden und deswegen angefeindet; das Neue lag aber in ihrem volkstümlichen und wohl kaum in ihrem nichtgriechischen Charakter. Die Attizisten eiferten damals gegen die als barbarisch bezeichnete Sprache in ganz ähnlicher Weise wie die heutigen Puristen gegen die Volkssprache losdonnern. — Über Ursprung und Wesen der Κοινή sind viele Ansichten verbreitet, die im sechsten Kapitel erörtert werden. Sturz glaubt, sie sei aus einer Mischung von Dialekten hervorgegangen, Steinthal hält sie für verdorbenes Attisch; Hatzidakis, Krumbacher und Schmid nehmen einen attischen Grundcharakter an; von Wilamowitz und Schulze führen sie auf ionischen Ursprung zurück. Eine noch mehr abweichende Ansicht äussert Kretschmer, dem auch Deissmann im Wesentlichen beistimmt: sie sei eine bunte Mischung von Mundarten; und in seiner kurz nach dem Thumbschen Buche erschienenen Schrift geht Kretschmer sogar so weit, dass er den Einfluss des Attischen nur in Fällen wie χύρα statt χύρη gelten lässt. Thumb weist überzeugend nach, dass der attische Untergrund unverkennbar sei, aber auch das Ionische habe einen starken Anteil an der Bildung der Κοινή, einen stärkeren als die Gesamtheit aller übrigen Mundarten. Schon im 5. Jh. vor Chr. dringen Ionismen in das Attische ein; hierher gehören die Wortbildungen auf -ια, und bes. die sogenannten poetischen Wörter, die alsdann in die hellenistische Sprache eindringen, wie ihr Vorkommen in der Bibel, den Papyri und Inschriften und das Fortleben eines Teils derselben in der heutigen Volkssprache bezeugt. In der Κοινή zeigt sich das deutliche Bestreben nach Vereinfachung und Ausgleichung; sie schlägt darin denselben Weg ein wie alle unsere modernen Sprachen und das bedeutet weder eine Verschlechterung der Sprache noch eine Minderung in der litterarischen Ausdrucksfähigkeit. Selbst die so geschmähte Volkssprache ist, ebenso wohl wie jede andere europäische Sprache, einer künstlerischen Gestaltung fähig; die neuesten

Produktionen in dieser Art beweisen es zur Genüge. Die Erklärung für die Art und Weise, in der sich die *Korvñ* in Ägypten und Kleinasien ausbildet (S. 245), ist sehr ansprechend. Zur vollen Entfaltung gelangt dieser Bildungsprozess erst in den ersten christlichen Jahrhunderten; damals waren schon die wichtigsten gemeinneugriechischen Erscheinungen (der Itazismus, die neugriech. Kontraktion, der Wandel der Tenuis zur Media unter Nasaleinfluss und zum Spiranten vor *t* und *k* und dgl. mehr (S. 249) ausgebildet. Die schwerste Schuld an der schon früh eingerissenen und sich immer steigenden sprachlichen Verwirrung trifft gerade den Attizismus, der es sich zur Aufgabe stellte, die Sprache im Sinne des Klassizismus zu 'verbessern'; er führte zur Abkehr vom Geiste der Zeit. Die Attizisten ergaben sich in unfruchtbaren Versuchen, einen toten Körper zu beleben; aus der lebendig aufblühenden Volkssprache zu schöpfen lag ihnen fern und der von Polybios eingeschlagene Weg wurde bald wieder verlassen. Aus dieser richtigen Beurteilung des Übels, an dem die griechische Welt schon seit fast zwei Jahrtausenden leidet — hoffentlich ist das Übel nicht unheilbar! — ergibt sich, dass der *Korvñ*-Frage auch eine aktuelle Bedeutung innewohnt. Jedenfalls ist dem Verfasser die gründliche Kenntnis des Neugriechischen sehr zu statten gekommen. Die Anknüpfung an eine lebendige Sprache bietet gerade in einem solchen Falle allerlei Vorteile; sie schärft das Urteil, bildet das Sprachgefühl und belebt die Darstellung. Die anziehenden Darlegungen des Verfassers führen den Leser zum richtigen Verständnis einer Sprachgestaltung, die, an sich bemerkenswert, noch immer nicht zu dem ihr gebührenden Ansehen gelangt ist. Wenn sich in neuerer Zeit das wissenschaftliche Interesse der hellenistischen Sprache und somit auch dem Neugriech. zuwendet, so geschieht dies trotz der Attizisten, die zu allen Zeiten die Sprachneuerung entweder ignorierten oder bekämpften. In diesem Sinne kann die Wahrheit des Satzes: wo keine Entwicklung ist, ist auch kein Leben (S. 251), ihre Anwendung auf die *Korvñ* finden, denn aus ihr geht das neue Leben hervor, welches selbst noch heute nach neuen Formen ringt.

Wenn ich in der Hauptsache mit dem Verfasser übereinstimme, so glaube ich doch bestimmte Einzelheiten hervorheben zu müssen, die eine eingehende Besprechung verdienen, weil sie mit prinzipiellen Fragen zusammenhängen. I. Kann das Neugriech. in der Geminatation eine Berichtigung der Überlieferung ermöglichen? Dazu vgl. die Ausführungen S. 20 ff. In dem von Thumb bezeichneten Gebiete, in Cypern, Rhodos, Ikaros usw. werden altgriech. Geminata niemals vereinfacht, aber es kommt im Cyprischen noch etwas anderes hinzu: es besteht dort eine Neigung für spontane Verdoppelung. Ähnliches findet sich auch in der Sprache von Ikaros; doch müssen stets besondere Gründe für jede einzelne Form geltend gemacht werden. So erklärt Thumb im Anschluss an Hatzidakis IF. 2, 389 ff. das Präsenssuffix -vww beruhe auf agriech. -vvuu, in ζῶvww, τρώvww und sei von da analogisch verallgemeinert worden: πανερώvww, δένvww, πίνvww, wozu auch wohl das neutestamentliche ἐκχύνvww S. 23 zu zählen ist. Es ist aber, wie wir gleich sehen werden, für die als analogisch bezeichneten Formen eine andere Erklärung zulässig, wie uns der interessante Fall von κράββατος 'Bett' neben κρεβάτιν, der heute auf Ikaros und Rhodos üblichen Form, deutlich genug zeigt. Ich glaube, wir haben es hier mit einem bisher noch nicht auf das spätere Griechisch angewandten Lautgesetz zu thun, welches sich also formulieren lässt: Nach dem Schwund

der alten Quantität, wodurch die langen und kurzen Vokale zu isochronen wurden, erfuhr der expiratorische Akzent eine gegen früher bedeutende Verstärkung, die sich darin äussert, dass der nach dem Wortakzent fallende Konsonant eine Verdopplung erfährt. "Der hochtonige Vokal gewinnt ein lautliches Übergewicht zum Nachteile der vorausgehenden und folgenden Vokale und Silben¹⁾, gewährt jedoch dem folgenden nachtonigen Konsonanten einen Vorteil, denn dieser empfängt das Übermass der vom Expirationsstrom ausgehenden Energie, die auf die Aussprache des betonten Vokales verwendet wurde." (Vgl. Cesare de Lollis, Dei raddoppiamenti postonici, Studi di filologia romanza 1, 1885 S. 408). Ist der Iktus auf $\pi\acute{\iota}\nu\omega$, $\delta\acute{\epsilon}\nu\omega$ stark genug, so gelangen wir von selbst zu $\pi\acute{\iota}\nu\omega\omega$, $\delta\acute{\epsilon}\nu\omega\omega$. Dieser Vorgang ist allen geminierenden Sprachen eigen, lässt sich aber am besten im Spanischen und Italienischen verfolgen, wo die Aussprache der Hochtonsilbe mit ganz besonderer Energie erfolgt. Die nachtonige Verdoppelung hat geradezu umgestaltend auf die italienische Sprache gewirkt, sie ist dort die allgemeine Regel. Schon Diez, Grammatik der rom. Sprachen³ S. 489 weist auf die Doppelkonsonanz im Inlaute hin und führt treffende Beispiele an: brutto (brütus), femmina (fēmina), figgere (figere), legge (lēgem), viddi (vīdi) usw. und de Lollis verfolgt diese Erscheinung am it. Wortschatz bis ins Einzelne und bemerkt, sie sei auf einem grossen Gebiete der Halbinsel von einer viel allgemeineren Verbreitung als aus den Wörterbüchern hervorgehe. In erster Linie kommt für die Gestaltung des Italienischen das Toskanische in Betracht. Ich glaube nun, dass auf griech. Boden die gleichen Bedingungen zur Konsonantenverdopplung vorhanden waren wie in dem romanischen Gebiete. Die Stärke des expiratorischen Akzentes sowie seine Einwirkung auf nachtonige Konsonanten konnten von Ort zu Ort differieren. In dem von Thumb bezeichneten griechischen Gebiete war die Geminatio gewiss fester eingewurzelt als anderswo, denn sie hat sich dort bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch in Italien muss in Bezug auf die Verdopplung ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Toskanischen und den übrigen Mundarten; und stellen wir dem Toskanischen etwa die frankoprovenzalischen Mundarten gegenüber, welche mit ihrem musikalischen Akzent und ihrem grundverschiedenen Lautsystem keine grosse Neigung zur Verdopplung bekunden, so gewinnen wir eine Vorstellung davon, wie dieser Vorgang sich je nach den Landschaften verschiedenartig gestalten kann. In Griechenland konnte nach dem Siege des Akzentes

1) Eine solche Schwächung und Verkümmern der vor- und nachtonigen Vokale zeigt sich am deutlichsten in dem energisch akzentuierten Nordgriechischen. Doch sind hier örtliche Unterschiede zu berücksichtigen, Hatzidakis, Einleitung S. 343; die Behandlung dieser Vokale wird daher von der Stärke des Expirationsstromes abhängen. Unbetonte i - und u -Laute werden so stark reduziert, dass sie an manchen Orten völlig schwinden und an andern nur einen kaum hörbaren Laut zurücklassen; dem e - und o -Laut entspricht ein i - und u -Laut. Immerhin scheint nach den von Hatzidakis angeführten Beispielen keine Geminatio vorzukommen, was wohl daran liegt, dass die nachtonigen Vokale unter dem Einfluss des Wortakzentes zu schlecht wegkommen; das ausl. unbetonte i fällt ab: $\lambda\beta\acute{\alpha}\delta$ aus $\lambda\beta\acute{\alpha}\delta i$, oder neue Konsonantengruppen stehen einer Verdopplung im Wege: $\pi\omega\lambda\acute{\iota}\tau\kappa\alpha$ aus $\pi\omega\lambda\acute{\iota}\tau\kappa\alpha$, $\rho\omega\delta\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$ aus $\rho\omega\delta\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$, also nicht $*\rho\omega\delta\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$, wie es in Cyprien usw. zu erwarten wäre.

über die Quantität die Geminatio ein noch viel weiteres Gebiet als das heutige erfasst haben, ohne dass eine solche Neuerung infolge attizistischer Einwirkungen ans Licht getreten wäre. Auf die relative Stärke des Akzentes können dann die in doppelter Gestalt überlieferten Fremdwörter ἰωάννης und ἰωάνης, κάβ-ατον und κάβατον zurückgeführt werden. Die geminierenden neugriechischen Dialekte erweisen sich demnach als höchst unsichere Ratgeber, denn auch die eben angeführten Wörter fallen unter das allgemeine Gesetz; dieses genügt vollauf um Formen wie; ἀνάθεμαν, χήμαρα, οὐλλοκ, παρόλλα, φανερώνω zu erklären, ohne dass wir für jede einzelne Verdopplung einen besonderen Grund suchen müssten. Ferner kann ποττέ von einem fragenden ποτ(τ)ε beeinflusst sein, χωράτ(τ)ε von ἐχωράτ(τ)εψα oder χωράτ(τ)εψα. So ist auch im Italienischen die Verdopplung zuerst in tóllero entstanden und hat sich dann dem Inf. tollerare mitgeteilt. Dagegen πολλός denke ich mir aus der emphatischen Rede hervorgegangen; man hört auch sonst, z. B. auf Korfu, ein gedehntes πάλ-λά, κάλ-λά und dgl., wenn der Redende besonderen Nachdruck darauf legen will. So erklären sich alle S. 21 angeführten Beispiele bis auf νναί; aber wie kann man sich eine echte Geminatio im An- oder Auslaute vorstellen? Auch die von Hatzidakis, IF. 2, 392 erwähnten Beispiele, bei denen die Verdopplung weder durch Assimilation noch durch altgriech. Vorgänge erklärt werden konnte, fügen sich dem Gesetze der nachtonigen Verdopplung: κρεβάτιν, ἀπέσσω, τὸ χάλλαμα, ὁ στῆλλος, πόθεν, μεγαλύνω; πέεε ist im gleichen Falle wie νναί, doch kann auch ἐπ(τ)εε eingewirkt haben; für τοὺς χαλλοὺς findet sich S. 391 auch die Betonung ὁ χάλλος. Diese Erscheinung kann hier nicht bis in weitere Einzelheiten verfolgt werden; aber die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dass sich die Geminatio nicht auf Liquide und Nasale beschränkt, sondern auch Tenues und Spiranten erfassen kann. Die Erscheinungen vor der Κοινή, wie sie S. 50 berührt werden, konnten hier keine Erörterung finden; ich wollte die Geminatio nur im Zusammenhang mit dem durch den Schwund der Quantität zu neuer Bedeutung gelangten Akzent betrachten.

II. Die in der Κοινή übliche Prothese eines *i* vor *s* impurum wird fast allgemein auf den Einfluss eines fremden Lautsystems zurückgeführt, S. 144; Verf. denkt an die Einwirkung des Phrygischen. Selbst heute noch begegnet diese Erscheinung in Kleinasien und Cypern. Dürfen wir in diesem Falle mit dem Verf. annehmen, dass möglicherweise im cyprischen ἰσπάτα u. ä. versprengte Reste phrygischen Lautwandels vorliegen können? Das Osmanisch-Türkische hat fast überall dem *s* impurum ein *i* (*ə* oder *ü*) vorgeschlagen. Nun entsteht die weitere Frage, ob diese türkische Lautneigung durch die Berührung mit der phrygisch-griechischen Bevölkerung entstanden sei? Ich glaube, dass auch hier das Romanische zu Rate gezogen werden darf. Bekanntlich ist auf diesem Gebiete die Prothese eines *i* und *e* eine so allgemein verbreitete Erscheinung, dass wohl an eine spontane Entwicklung gedacht werden kann; es ist anzunehmen, dass die einzelnen romanischen Länder unabhängig von einander dazu gelangten, denn die italienische Prothese hat nichts mit der französischen gemein. Im Italienischen haben wir stets einen Vokal vor *s* impurum, daher die doppelte Gestalt des Artikels *il* und *lo*; geht ein Konsonant voraus, so entwickelt sich zwischen diesem und dem *s* impurum ein *i*: in *istrada*. Im Frz. und Spanischen dagegen ist das prothetische *e* fest mit dem Substantiv verschmolzen: Altfrz. *estudiant*, und im heutigen *étudiant* bleibt es selbst nach dem Schwund des *s*; sp. *estriga*, lat. *striga*.

Der prothetische Vokal kann also beweglich oder unbeweglich sein. Hiermit in engstem Zusammenhang steht eine Erscheinung im Neugriech., die ebenfalls als Prothese gedacht werden kann, die sich jedoch nicht auf den Anlaut *s impurum* beschränkt, sondern überhaupt vor jedem anlautenden Spiranten eintreten kann. Sie muss im weitesten Sinne gefasst werden. Sie hat eine Ähnlichkeit mit der Anaptyxis und würde als eine Abart derselben gelten können, wenn sich ihr spontaner Ursprung nachweisen liesse. Wir können im Neugriech. unterscheiden zwischen Prothese vor Verben und vor Substantiven. Vor Verben kann sie mit Hatzidakis Einl. 70 f. durch Übertragung des Augments auf die Präsensform, und bei Substantiven durch die Verschmelzung des anlautenden Spiranten mit dem Artikel im Genitiv und Akkusativ erklärt werden. Dieser Vorgang muss in Einklang gebracht werden mit dem Gesetze, welches die Aufeinanderfolge von drei Konsonanten verbietet, und ferner mit jenem, welches das Zusammentreffen von *v* + Spirans meidet; und endlich kommt noch die Behandlung des auslautenden *v* in Betracht, welches entweder schwindet (γυναικῷ, κᾶνου) oder durch einen spontan entwickelten Murmellaut gestützt wird (γυναικῶν-ε, κᾶνου-ε). Es sind also verschiedene Ursachen, die alle nach einem Punkte hindrängen und die gleiche Wirkung hervorbringen. So haben wir von *τέλνω* 'sende' in Verbindung mit einem Pronomen *τόνε τέλνω*; streng lautlich müsste *τὸ τέλνω* gesagt werden, doch könnte das missverständlich sein. Die Erklärung durch das Augment ist nicht abzuweisen, denn eine Anknüpfung an *τὸν ἔτελε* lag nahe. Setzen wir aber *τέλνω τόνε*, so kann nur der Murmellaut den Vorgang erklären. Daraus ersehen wir, dass hier mehrere sich kreuzende Einflüsse im Spiele sind und es ist schwer zu bestimmen, ob das neuentstandene *e* einen lautlichen oder analogen Ursprung habe. Ähnliches lässt sich bei Substantiven beobachten; so haben wir *ἡ κιά*, aber *τῆς ἡκιάς*, *τὴν ἡκιά*, und genau so verhält sich: *ἡ ἡμέρα*, *ἡ μέρα* aber *τῆς ἡμέρας* und *τὴν ἡμέρα*, nur dass im ersten der *i*-Laut vom Artikel herübergeworfen wird, im zweiten aber organisch ist und durch die neugriech. Kontraktion (*i* + *i* = *i*) zu einem Laute wird. So habe ich auch von *ἡ χάρι* den Akk. *τὴν ἡχάρι* gehört. Streng lautlich müsste *τῇ κιά*, *τῇ μέρα* gesagt werden, aber das Lautliche kreuzt sich mit analogen Vorgängen; es kommt darauf an, das *v* zu schützen, was nur durch Angliederung eines Vokals geschehen kann, der hier in Übereinstimmung mit dem *ἡ* als ein *i*-Laut auftritt. Wir können im Zweifel sein, ob *τὴν ἡκιά* oder *τῇνι κιά* oder *τὴν ἰκιά* (mit neutralem *i*) zu schreiben sei; die Erscheinung kann auch, wie beim Pronomen vor dem Verbum, als paragogisch, oder, wie beim Subst., als prothetisch angesehen werden, und dazu kommt noch, dass der Sprechende das Pronomen conjunctum mit seinem Verbum, sowie den Artikel mit dem Substantiv als ein Wort betrachtet, so dass diese Wandlung scheinbar im Innern des Wortes vor sich geht, und daher auch als Anaptyxis oder Epenthese gefasst werden könnte. Die Verquickung dieses Vorganges mit der Frage bezüglich des auslautenden *v* bringt es mit sich, dass nicht nur die Wörter mit *s impurum*, sondern auch die spirantisch anlautenden Wörter in Betracht gezogen werden müssen, wodurch das Problem eine neue, dem Romanischen unbekannte Seite bietet. Man vgl. dazu: *τόνε βλέπω*, *τόνε φέρω*, *τὴνε céψει* und *τὴν ἡγή*. Die Folge lautet *v* + *ε*(*i*) + Spirant. Aus diesen kurzen Andeutungen ersehen wir, dass diese Erscheinung eine grosse Ähnlichkeit mit dem beweglichen italienischen prothetischen *i* aufweist, obschon sie kaum als spontan entstanden gedacht wer-

den kann. Nichts hindert uns daran, die Prothese des *e* und *i* als eine zeitlich und räumlich weit verbreitete Erscheinung in einem viel allgemeineren Sinne als bisher zu fassen. So begegnet im Cyprischen ἰβλάπτω, ἰτέλω und ä., wenn ein *v* vorausgeht, wie Dieterich Untersuch. S. 276 zu den von ihm angeführten Beispielen ausdrücklich bemerkt. Das in Cypern vorgeschlagene *i* kann ebenfalls als Augment erklärt werden: η statt ε z. B. in ἡφερα, vgl. Einleitung 72 f., und verrichtet die gleiche Funktion wie das gemeingriech. *e*; wir dürfen daher das eine nicht von dem andern trennen. Zugleich entsteht die weitere Frage, ob die für die gemeingriechische und cyprische Prothese geltende Erklärung auch auf die meist aus der kleinasiatischen Κοινή stammenden Formen bei Dieterich S. 34 ausgedehnt werden darf? Es handelt sich hier um inschriftliche Belege, mit *s* impurum im Anlaute: τὴν ἰσθήλην, ἐνεκεν ἰστορίας, χαίρειν εἰστείχει. Ich sehe keinen triftigen Grund, weswegen sie von neugriech. Erscheinungen wie τὴν-ι-κιά, τὴν-ι-τσιά, τὴν-ι-τσιλα (Gustav Meyer Zur neugriech. Gramm. S. 8 ff.) und schliesslich vom Typus τὴν-ι-γῆ, τὴν-ι-χάρι abgesondert werden sollten. Bei den Belegen aus der Κοινή kann das vorgeschlagene *i* allerdings auf andere Ursachen zurückgehen, als wir sie für das Neugriech. annehmen; die Möglichkeit einer spontanen Entwicklung ist in Fällen wie ἰτέφανον nicht auszuschliessen. Im Neugriech. spielt allerdings der weibliche Artikel ἡ eine Rolle, wie wir in ἡ μέρα, τὴν ἡμέρα gesehen haben, er ist ein wichtiger Faktor bei diesen übrigens seltenen Bildungen, aber nicht die alleinige Ursache. Fälle wie εἰσπρατιώτης, ἰσπαβλῆριος (stabularius) denke ich mir aus der Akkusativform τὸν-ι-σπρατιωτὴν entstanden, von wo aus die Prothese auch auf den Nominativ übergeht. Der prothetische Vokal kann sowohl ein *i*-Laut sein, wie bei den gemeingriech. Substantiven, im Cyprischen überhaupt und in den erwähnten Beispielen aus der Κοινή, oder er kann auch ein *e*-Laut sein, wie bei den gemeingriech. Verben: τὸν-ε-τέλνω. Auch im Romanischen finden beide Vokale Verwendung: *i* im Italienischen und *e* im Französischen und Spanischen. Wenn im heutigen Griechischen die Prothese des Substantivs selten vorkommt, so scheint es daran zu liegen, dass auslautendes *v* vor Spiranten einfach verstummt und nur in selteneren Fällen mit Hilfe eines Stützvokales erhalten bleiben kann. Im Nominativ lässt sich die Prothese bei den mit einem *i*-Laut beginnenden Substantiven ohnehin nicht infolge der neugriech. Kontraktion nachweisen. Der Vorgang verdient jedenfalls weiter verfolgt zu werden; aber so viel, glaube ich, ist schon aus diesen kurzen Andeutungen klar geworden, dass alle diese Erscheinungen in ihrem Zusammenhange mit einander behandelt werden müssen. Das häufige Vorkommen auf phrygischen Inschriften ist noch kein zwingender Grund, um die Prothese auf fremde Einflüsse zurückzuführen. Der Kernpunkt der Frage ist, ob wir alle angedeuteten Erscheinungen im weitesten Sinne fassen dürfen. Verf. betont Anm. 1, S. 146 gegen Dieterich, die von D. angeführten Fälle, wie z. B. das cypr. ἰβλάπτω (oder ἡβλάπτω?) dürfen nicht mit dem alten Vorgang zusammengeworfen werden. Dieses Urteil scheint mir aber nur dann richtig, wenn wir uns auf die typische Verbindung τὸν ἐτέλνει beschränken, der in andern Idiomen ein τὸν ἡφέρνει und τὸν ἡβλάφτει entspricht. Ich stimme aber D. insofern bei, als er die Frage ganz allgemein stellt und suche eine solche Auffassung zu begründen. Entsteht die Prothese spontan, dann kann sie im Griech. sowohl als im It., Frz. und selbst im Türkischen usw. vorkommen, ohne dass die eine Sprache auf die andere einwirkt; ist sie aber aus den hier ange-

deuteten analogischen und lautlichen Ursachen hervorgegangen, dann ist sie erst recht als eine echtgriech. Erscheinung zu fassen, die zu ihrer Entstehung keines Anstosses von Aussen bedurfte.

III. Die dialektischen Formen \acute{o} βασιλέ \acute{s} , \acute{o} βορέ \acute{s} , \acute{o} φονέ \acute{s} statt \acute{o} βασιλέας usw., altgriech. \acute{o} βασιλεύς, dürfen m. E. nicht mit den jung-dorischen Typen βασιλή, γραμματῇ (Kontraktion von εα zu η) zusammengebracht werden, wie Verf. 95 ff. ausführt. Aus βασιλή + flexivischen c kann allerdings ebenso leicht *βασιλήc werden, wie βασιλέας aus βασιλέα + c; aber es ist noch ein weiter Schritt von *βασιλήc bis βασιλέ \acute{s} . Ein η, gleichviel ob offen oder geschlossen, setzt sich im Neugriech., wenn wir vom Pontischen absehen, nicht als e-Laut fort, wenigstens kann ich mich nicht von den Gründen S. 98 f., die dies wahrscheinlich machen sollen, überzeugen; ich glaube auch nicht, dass νηρόν | νερόν gegenüber ἑνός κληρός eine Sonderstellung einnimmt. Ein aus *βασιλήc entstandenes βασιλέ \acute{s} ist ohnehin äusserst problematisch, und auch hier dürfen wir die Erscheinung in weiterem Sinne fassen. Die Frage scheint mir schon von Hatzidakis gelöst, der sie mit dem Fall von μηλέ aus μηλέα in Verbindung bringt, wie auch vom Verf. bemerkt wird. Jannaris § 272 erklärt ἡ μηλέ aus der Kontraktion der Pluralform μηλέ \acute{s} c, und diese Erklärung lässt auch Verf. gelten. Damit müssen wir nun verbinden, was Hatzidakis für μορέας anführt, Ἀθηνά, τομ. E' und BZ. II S. 235 ff., wo sich zahlreiche Beispiele finden. H. weist nach, dass die Formveränderung auf -έα eintritt, wenn der Baum oder die Pflanze unterschieden werden soll von der Frucht, der Blume, oder von Teilen derselben: μηλέα-μῆλον; μορέα-μόρον. Diesen Femininbildungen stehen die Maskulina \acute{o} μορέας, \acute{o} μηλέας gegenüber, die einen Sammelort bezeichnen, also der Ort wo Maulbeer- resp. Apfelbäume stehen. Die Endung -έας ist daher hervorgegangen: I. aus den obigen Femininbildungen mit flexivischem c, und II. aus dem Casus obliquus der männlichen Substantiva, die im altgriech. auf -εύς auslauten: βασιλέα + c, βορέα + c. Den Formen auf -έα und έας entsprechen im westl. Kreta, Chios, Ikaros und Kyzikos jene auf -έ und -έ \acute{s} : ἡ μηλέ, ἡ μορέ; \acute{o} μηλέ \acute{s} , \acute{o} μορέ \acute{s} und ferner: \acute{o} βασιλέ \acute{s} , \acute{o} βορέ \acute{s} , \acute{o} φονέ \acute{s} ; d. h. in dem Gebiete, wo μηλέα zu μηλέ wird, da wird auch jedes auslautende -έα zu -έ, und aus dem Typus τὸν βασιλέ ergibt sich dann ganz von selbst der Nominativ \acute{o} βασιλέ \acute{s} . Wir dürfen daher \acute{o} μηλέ \acute{s} nicht von \acute{o} βασιλέ \acute{s} trennen; auch Hatzidakis BZ. II 280 behandelt beide Typen gemeinschaftlich. Denn wie lässt sich bei dem Mangel an Belegen nachweisen, dass \acute{o} βασιλέ \acute{s} auf einem älteren Vorgange fusst als \acute{o} μηλέ \acute{s} ? — Nur als Kuriosum führe ich die nach τὸν πατήρ usw. gebildete Verballhornung: τὸν βασιλεύ an, Chronik von Morea 1786 (nach meiner Kollation); sie wird wohl keine Veranlassung zu einem τὸν βασιλέ, etwa nach τὸν καφέ, (τὸν κόντε) usw. gegeben haben.

IV. Der Verf. ist geneigt, eine starke Einwirkung des Lateinischen innerhalb der Nominalbildung anzunehmen (S. 154); sie äussert sich in den zahlreichen Endungen auf -ic, -iv, statt -ioc, -iov. Die Erklärung fusst auf den Darlegungen von Hatzidakis Einleitung 314 ff.: Ἰούλις, Αὐρήλις, Μάρκις ergeben sich aus der Vokatiform Juli, Aureli, Mari. Selbst heute, kann ich hinzufügen, kann der Vokativ das Paradigma umgestalten: \acute{o} δέσποτας, 'der Priester', weil er mit δέσποτα angeredet wird, aber \acute{o} δεσπότης, der Bischof, Jannaris § 282. Ein ungebildeter Grieche, der in der Anrede immer κύριε καθηγητά sagte, wendet sich z. B. an einen Dritten mit der Bemerkung: \acute{o} κύριος καθηγητάς λέγει τοῦτο, und Ähnliches lässt sich manchmal wahrnehmen. Es ist aber zu bemerken I. dass es sich

in Fällen wie *ῥούλις* um eine Übertragung von einer lateinischen Kasusform auf eine griechische handelt und II. zunächst nur um Eigennamen. Konnten unter solchen Umständen die Formen auf *-ic* auf Kosten derer auf *-ioc* zu einer so ausserordentlich weiten Verbreitung gelangen? Für das Neugriech. möchte ich im Anschluss an die schon erwähnte Erklärung: Plur. *μηλέες, μηλές* — Sing. *μηλέ* auch hier an einen ähnlichen Vorgang denken, nämlich: Plur. *οἱ καβαλλάριοι, καβαλλάροι* — Sing. *ὁ καβαλλάρις*. Zwei *i*-Laute unterliegen der Synizesse: *χίος, χίος* und im mitteligriech. *ἐποίηκα, ἐποίκα*. Es entsteht so eine Mischklasse, die nicht mit *ὁ λόγος, οἱ λόγοι* zusammenfällt, sondern sich im Sing. an den Typus *ὁ κλέφτης* angliedert und im Plur. den Ausgang *-οι* beibehält, also im Sing. und Plur. den *i*-Laut bewahrt. Für das Mittel- und Neugriech. bieten die Lautverhältnisse keine Schwierigkeiten, aber es fragt sich, ob schon in den ersten christlichen Jahrhunderten *-οι* gleich *i* lautete. Dafür sprechen schon die Kontraktionen, *ἐπίγειοι καὶ ἄριοι*, welche zu *ἐπίγειοι καὶ ἄριοι* verschliffen werden, Leemans *Papyri graeci* 2, 15, nach Jannaris § 148^b, wo sich noch Ähnliches findet. Aus Jannaris § 44 sind aus vorchristl. Zeit die inschriftlichen Belege *Ἀγρουστοίνος* und *Ἀκουοῖνος* zu erwähnen, und zahlreiche Beispiele aus den ersten christl. Jahrhunderten. Auch Thumb S. 248 äussert sich in einer zusammenfassenden Bemerkung dahin, dass schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die meisten Neuerungen der *κοινή*, wie Itazismus, neugriech. Kontraktion und dgl. vorkommen. In Kleinasien bestanden verschiedene Aussprachen des *u* neben einander, es war je nach den Orten = *ü, i, u* und wahrscheinl. auch *iu* S. 194; das aus *οι* hervorgegangene *u* war auf asiatischem Boden schon verhältnismässig früh zum *i*-Laut geworden, S. 142. Eine Sonderstellung vom Gemeinneugriech. nehmen die Dialekte ein, welche, wie das von Thumb (*Ἀθηνᾶ* 3, 95 ff.) behandelte *Ἀγινετική*, den Lautwandel *οι, u* zu *ου* aufweisen: *κοιλοπονώ* = *κοιλοπώνω* und *ἄχιουρο*; es ist dort das auslautende *-οι* nie zu einem *u*-Laut geworden. Dieses *-οι*, welches kurz ist und einer totalen Elision unterliegt, scheint schon früher monophthongisiert zu sein als das innerhalb des Wortkörpers vorkommende; darauf scheint auch die oben erwähnte Kontraktion von *i* und *ει* mit *-οι* hinzuweisen. Und so glaube ich, um zur Sache zurückzukehren, dass ein *οἱ καβαλλάροι* statt *-άριοι* um die Wende unserer Zeitrechnung nicht auffallen darf.

V. Eigentümlich berührt es uns, wenn wir in dem sonst so konservativen Griechenland auf Vorgänge stossen, wie wir sie in dem stets nach neuer lautlicher Entfaltung drängenden Frankreich verfolgen können; ich meine den Wandel des *κ* vor hellen Vokalen, welches über *ts* zu einem *s*-Laut wird: *centum* — *cent*. Bekanntlich wird im Gemeinneugriechischen das *κ* beibehalten, auch in lateinischen Lehnwörtern: *λακέρδα* 'Thunfisch' *lacerta*, *ὄφφικιον*, *officium*. In dem von Thumb S. 190 bezeichneten Gebiete tritt die Palatalisierung des *κ* ein. Aber der Schwund des dentalen Elementes in dem aus *κ* entstandenen *ts*, wie er sich schon sehr früh im frz. verfolgen lässt, schien dem griech. Gebiete fremd zu sein. Thumb S. 190 Anm. 5 kennt nur *μακελλεῖό* statt *μακελλεῖό*, Syra. Dazu kommen aber ähnliche Formen, welche die Existenz dieses lautlichen Vorganges zu beweisen scheinen; so finden wir im Pentateuch, ed. Hesselung, Introd. 37 f. *κύττάζω, κύτταγμα, ἀππλιεύω, ἀππλιέματα, κεφαλατί* und diese Formen entstammen der Sprache von Konstantinopel, wo der Pentateuch im J. 1547 für den Gebrauch der jüdischen Gemeinde gedruckt wurde. Im unedierten cod. Taurinensis der

Chronik von Morea, V. 734 finde ich: ἐκέϊσε ἀπέω ἀπλήσεψε, 'dort drinnen schlug er sein Quartier auf'. Vielleicht lässt sich dieser lautl. Vorgang noch durch andere Beispiele feststellen. Für ἀπλήσεω könnte jedoch vielleicht an eine Anlehnung an πλησιον, πλησίαω gedacht werden; die andern Formen scheinen keine analogische Einwirkung aufzuweisen.

VI. Einer besondern Erklärung bedarf die Erweiterung des Aoristi Passivi in -κα, ἐποβήθη-κα. Jannaris § 801 denkt sich die Sache so: as recent N(eohellenic) does not well admit of a closing -v, the aorist passive ending -θην has been changed to -θηκα (App. III, 29), where -κα has been borrowed from the perfect (786) as: Α(ctic) ἐλύθη, Ν ἐλύθηκα, usw. Thumb S. 199 f. nähert sich der Lösung dieses Rätsels, indem er an die κ-Aoriste ἔδωκα, ἔθηκα und ἀφῆκα anknüpft: Doppelformen wie ἔδωκα neben ἔδωκα haben vermutlich auf ἤλωκα : ἤλωκα bestimmend eingewirkt. — Damit wird aber nur die Verbreitung des κ im Aorist, nicht aber die Erweiterung des Schemas um eine ganze Silbe erklärt. Die von Jannaris § 786 und Thumb betonte Funktionsgleichheit des Aorist und des Perfekt ist ein wichtiger Faktor, doch geht der Anstoss zu diesen Erweiterungen von bestimmten Typen aus, die sich, der Form nach, als Perfekta, aber mit der Bedeutung von Aoristen erhalten haben. Wir haben es hier ferner mit einer Ausgleichung zwischen dem Aorist activi und dem Aorist Passivi zu thun. So erklärte ich mir zuerst den Vorgang durch die Übertragung der Aoristendung der dritten Person Pluralis auf die andern Zeiten der Vergangenheit. Nach dem Muster von ἔγραψαν haben wir: ein Imperf. ἔγραφαν, ἐπατοῦσαν (statt ἐπαρούσιν, vgl. Jannaris § 789) und sogar im Perfektum, wo die Endung -ασι(v) der Aoristendung -σαν weichen musste: πεποήκαν, δέδωκαν und ähnliches bei Jannaris § 786. Also im Aktivum der Vergangenheit gehen sämtliche Tempora in der 3. Pers. Plur. auf -αν aus und nach diesem Muster richtet sich dann auch das Imperfektum Passivi: ἐποβοῦνταν (st. ἐποβοῦντο ib. 790). So konnte dann auch, im Anschluss an diesen Vorgang, das Aktive -καν das passive -σαν verdrängen; von den alten κ-Aoristen ausgehend konnten wir von ἔδωκαν zu ἐδόθηκαν gelangen. Aus dieser dritten Person Pluralis konnte ein neues Aoristschema entstehen: ἐδόθηκαν, erste Pers. Sing. ἐδόθηκα, welches genau dieselben Endungen wie der Aor. activi hatte: ἐδόθηκα, ἐδόθηκες, ἐδόθηκε — Plur. ἐδοθήκαμεν, ἐδοθήκατε, ἐδόθηκαν, wie ἔδωκα, ἔδωκες, ἔδωκε, ἔδώκαμεν, ἔδώκατε ἔδωκαν und auch mit dem Imperfekt: ἔγραφα, -ες, -ε, ἔγραφάμεν, -ατε od. -ετε, ἔγραφαν übereinstimmte. Nur das Imperf. Passivi nimmt eine Sonderstellung ein, aber in der 3. Pers. Plur. hat auch dieses -αν: ἦσαν (st. ἦτόν). Nun wucherte die Form -θηκα weiter, wie wir aus den Beispielen im Handbuch von Thumb S. 90 ersehen können; die Erweiterung wurde allgemein, nur in Trapezunt besteht noch die unerweiterte Form: ἐκώθην für gemeingriech. ἐκηκώθη-κα.

Ein Vorgang, wie der eben geschilderte, ist sehr wohl möglich, denn die Endung -αν ist in allen Zeiten der Vergangenheit üblich geworden und hat die ursprünglichen Ausgänge in der 3. Pers. Plur. verdrängt. Der Einfluss des Aorists konnte dann noch weiter gehen, indem er auch sein κ vom Aktivum auf das Passivum übertrug. Wie dem auch sei, es erschien mir nicht zwecklos die Frage auch von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Doch ist eine auf blosser Kombination beruhende Schlussfolgerung nicht ausreichend um ein sicheres Resultat zu ergeben, wie wir gerade an diesem Beispiel auf das deutlichste verfolgen können. Es muss auch die historische Entwicklung der einzelner Formen zu Rate

gezogen werden. Als dann wird sich aber das Problem von einer ganz andern Seite zeigen.

Thatsache ist, dass die ältesten Denkmäler des Römischen die Erweiterung in -ka entweder gar nicht oder nur im Singular kennen; sie kann also nicht aus der 3. Pers. Pluralis hervorgegangen sein. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte die einzelnen mittelgriech. Dichtungen aus der Mitte des XII. Jh., so können wir das allmähliche Entstehen und Werden dieser Neubildungen verfolgen. Im Spaneas I lassen sich keine Aoristerweiterungen nachweisen; wir finden dort nur unerweiterte Formen ohne κ: ἐρευνήθημεν 71, ἐσυνήθησαν 200, ἀπεκρίθη 205. Ebenso verhält sich Glykas; doch halten wir zunächst fest an Formen, die mit dieser Erscheinung im Zusammenhang stehen: διέβηκεν 357, διέθηκεν 387; über die Behandlung der gewöhnlichen Passiv-aoriste belehrt uns V. 199: καὶ ὡς αὖ καὶ διέβηκε, ἐλάθη, ἐκρυβήθη. Der Plural lautet nicht auf -καν aus: εἰσέβηκαν 182. Prodromos I: εἰσέβηκα 130, ἀνέβηκα 131, 261, daneben der Aorist προσέθηκα 45 und das Pf. εὔρηκα 250, welches in diesem Zusammenhang keine Neubildung sein kann. Prodromos II bietet kein Beispiel. Prodr. III κατέβηκεν 182; Prodr. IV ἐκατέβηκεν 182 neben διέβη 597'8, statt zu erwartendem διέβηκεν; ἐθήκαν 438; Prodr. V. ἐδιέβην 86; Prodr. VI ἐσέβηκα 181, σέβηκεν 333; ἔθηκεν 348 u. passiv. ἔθηκεν 363. Wollten die gelehrten Autoren dieser Stücke die Erweiterung in -ka vermeiden? Ein Grund dazu scheint in Schriften, die von Vulgarismen aller Art wimmeln, nicht vorzuliegen. Im Belthandros ist die Erweiterung schon überall, ausser im Plural, wahrzunehmen; neben ἐσέβηκα 433, ἐσέβηκα 513; ἐσέβηδες 500; ἐσέβηκεν 229, ἀνέβηκε (ἐκατέβη) 1144, ἐδιάβηκε 625, ἐπαρεξέβηκεν 473 finden wir bereits zahlreiche Passivaoriste mit -κα: ἐξενώθηκεν 13, ἐστράφηκε 111, ἐρκώθηκεν 504, ἐστάθηκεν 660, ἐπνίγηκε 1106, ἐεργήθηκεν 1278, und andere: 316, 722, 724, 763, 781, 792, 821, 858, 925, 927, 1116, 1290. Der Plural bleibt aber stets ohne κ: ἐξέβηκαν 120, 1016, ἐσέβηκαν 234, ἐχωρίσθησαν 1119, εὔρέθησαν 1122; ἀπερυνώθημεν 1245. Daneben finden sich auch unerweiterte Formen: ἐδιάβην 399, ἐδιέβη 722, 851, ἐξέβην 900, 1254, συνέβη 934, und im Halbverse 1139: ἀνέβην, ἐκατέβηκεν. Charakteristisch für diesen Übergang sind: ἀπηλογήθη 1010, ἀππλογήθηκεν 986; ἀπηλογήθησαν 963. Auch Digenis II. steht auf demselben Punkte: ἀπεκρίθηκε 952, 1057, ἡματώθηκε aber ἐπορεύθη 1245, ὑπεσχέθηκεν 275 aber ὑπεσχέθης 324, εὐλογήθηκεν 1489, ἀνταπεκρίθηκε 304, aber ἀπεκρίθησαν 688, ἐπεκλήθηκε 828. Der Plural bleibt unerweitert: ἀπεχωρίσθημεν 2581, ἡσπάσθημεν 2580 usw. ἐφυλάχθησαν 2464, statt ἀπεχωρίσθηκαμεν; ἐφυλάχθησαν. So auch Quadrop.: ἐξέβηκεν 265, aber ἐξέβην 315, ἐστάθηκεν 180, ἐφοβήθηκεν 194. ἐκαυχήθηκα 472, aber im Pl. stets -σαν: ἐστάθησαν 658, ἀπεκρίθησαν 523. Die Formen mit und ohne κ sind durcheinander gemischt: ἀνέβην, ἐκατέβηκεν, ἐστάθη, ἐλυτίσθη 661. In die Periode der Singularerweiterungen gehört auch die kurz nach 1310 verfasste Kopenhagener Version der Chronik von Morea; wir finden hier: 1. Pers. Sing. ὠφελήθηκα 4317, ἐσφάγηκα 4233, ἐσυμβάστηκα 4390, ὑποσχέθηκα 4392; 2. Pers. Sing. ἐπαίδεύθηκες 5616, ἐβαρήθηκες 5695; 3. Pers. Sing. ἐπροσκύθηκεν 4154, aber Pl. ἐπροσκύθησαν 7563, ἰσάστηκεν 6738, 6636, aber Pl. ἰσάσθησαν 7703, ἐσυγκατέβηκε 200 Prol., aber ἐσυγκατέβησαν Prol. 967, ἀφκράστηκεν 5023, 5672, aber Pl. ἀφκράσθησαν 4960; ἐσυμβάστηκεν 7520, aber ἐσυμβάσθησαν 526 Prol., 7491, 7531. Weitere Beispiele für die 3. Pers. Sing. mit -κα sind: 3853, 4117, 4448, 4578, 4580, 4686 und viele andere. Mit κ im Pl. finde ich nur εὔρέθησαν 7024, wohl wegen εὔρηκαν: doch könnte auch εὔρέθηκεν gelesen werden. Erst in späteren Denkmälern tritt im Plural regel-

mässig -καν für -αν ein; so in der aus dem 15. oder Anfang des 16. Jh. stammenden Pariser Version der oben genannten Chronik: ἐκουβιάσθησαν S. 34, I, Z. 14; ἐπαρὰδόθησαν S. 51, II, Z. 1; ἐτραφθησαν S. 51, II, 15; ἐξεβήκασι S. 60, II, 12. In der Kopenhagener Version sind dagegen alle diese Formen mit -αν, und für die letztere finden wir die Variante ἀποκάλωσαν. Im Georgillias Rhod., um 1499 entstanden: ἐκτιςθησαν 66, ἐποντιασθησαν 67 usw.; in der Ἀλωσις Κπόλεως, wenige Jahre nach 1453: ἐωριεθησαν 56, ἐωλοθρευθησαν 57, ἐωριεθησαν 58, ἐεργιζωθησαν 104.

Den Ausgangspunkt zu diesen Erweiterungen bilden die schon öfters zitierten Formen ἐδιέβηκε, ἀνέβηκε, denen sich dann neue κ-Bildungen wie ἐτραφήκε anschliessen. Bekanntlich haben sich vereinzelte Perfekta erhalten, die später zu Aoristen umgebildet wurden: ἐποίηκα, ἐποικα aus πεποίηκα, ἐθνηκεν Chron. Mor. 6091 aus τέθνηκε Digenis 79, 2025, εὔρηκε ib. 1053 und andere bei Jannaris § 1875. Jannaris hält diese neugriech. κ-Aoriste eher für Reste des alten Perfekts als für Neubildungen nach Analogie von ἐδωκα und ἀφηκα, denn selbst diese Formen können auf δέδωκα und ἀφείκα zurückgehen. — Zu solchen Umbildungen hatten die Verba auf -μι eine besondere Neigung; τίθημι behält seinen Aorist ἔθηκα, so im Digenis 2674, 3000, 3003, Glykas 387; die jüngere Form ist ἔθεκεν Chron. Mor. 4286. Auch das Perf. von ἵστημι wird als Aorist verwandt: ἔστηκεν Quadrop. 266, ἔστηκαν Chron. Mor. 2992, ἔστηκασι ib. Prol. 863. Die Singularformen auf -κα liessen sich nicht ohne weiteres auf den Plural übertragen; es entstanden daher Schwankungen: ἔθηκα hatte im Pl. des 2. Aoristes ἔθεμεν, ἔθετε, ἔθεσαν, aber später auch die Erweiterungen ἔθήκαμεν usw. Moeris, nach Jannaris § 952 b, stellt die litterarischen Formen den volkstümlichen seiner Zeit gegenüber, wenn er bemerkt: ἀπέδομεν, ἀπέδοτε, ἀπέδοσαν Ἀττικῶς ἀπέδωκαμεν, ἀπέδωκατε, ἀπέδωκαν Ἑλληνικῶς. Schon etwa im 2. Jh. nach Christus hatte also das Akt. Plur. eine erweiternde Umgestaltung erfahren; aber das Passivum gelangt erst im 15. Jh. zu einer vollständigen Erweiterung des Aoristes, denn noch im 14. Jh. sagte man ἐγεννήθηκα — Pl. ἐγεννήθημεν, ἐγεννήθησαν und noch nicht ἐγεννήθηκαμεν, ἐγεννήθησαν, geschweige denn ἐγεννήθησαν(ε).

Die Aoriste ἔθηκα, ἔδωκα, ἀφηκα sowie die aus dem Pf. hervorgegangenen Aoriste ἔστηκα, ἐποίηκα, ἐφθακα, εὔρηκα u. a. waren nicht im Stande das Schema zu ändern; ἐποίηκα, ἔδωκα konnten die Erweiterungen ἐδόθη-κα, ἐφοβήθη-κα nicht rechtfertigen. Wir müssen daher auf ein Verbum zurückgreifen, welches neben seinem Aorist noch eine Form erhalten hatte, die als ein deutliches Perfekt noch in der Sprache lebendig war. Diese seltene Eigenschaft finden wir nur in βαίνω: Aor. ἔβην, Pf. βέβηκα, dann -έβηκα. Im Digenis 1679 finden wir zwar συμβέβηκεν, doch liegt darin für uns nur eine Andeutung, dass dem ursprünglichen Texte die Vulgärform συνέβηκεν zu Grunde lag; beide verhalten sich zu einander wie πεποίηκα zu ἐποίηκα.

Es ist hier nicht hinderlich, wenn im Mittelgriech. dieses Verbum stets mit διά, ἀνά, κατά, εἰς (ἐς), ἐν (ἐμπαινω), ἐκ (ἐκβαίνω = ἐβ-βαίνω) verbunden ist; im Gegenteil, die zahlreichen Zusammensetzungen verhelfen diesem Verbum zu einer ungeheuern Verbreitung und erhöhen die Wahrscheinlichkeit eines von ihnen ausgehenden analogen Einflusses auf andere Verba. Von grosser Wichtigkeit für diesen Neubildungsprozess war es auch, dass die ungewöhnliche Aoristendung ἔβην mit dem Futurum νά βῶ (vgl. auch ἔθηκα, θῶ) den Übergang vom Aktivum zum Medium und von da zum Passivum vermitteln konnte. Nach -έβην, -έβηκα, νά-βῶ gingen

dann ἐφοβήθη, ἐφοβήθη-κα, νὰ φοβῆθῃ. So erklärt es sich auch, wesswegen der neue Passivaorist die Endungen des Aktivums annahm.

In mittelgriech. Schriften sind neben dem Futurum die Typen ἐέβη und ἐέβηκέν, also Aorist und Perfektum, in solcher Gestalt erhalten, dass sie als gleichberechtigt neben einander bestehen, wie wir aus weiteren Beispielen ersehen. Der Einheitlichkeit wegen wähle ich sie aus der Chronik von Morea und zitiere nach Buchon, jedoch so, dass ich stillschweigend meine eigenen Kollationen verwerte, wie ich es auch sonst mit meinen Zitaten aus diesem Werke gehalten habe. Nur in vereinzelten Fällen ziehe ich auch andere ältere Denkmäler zu Rathe. Futurum: 1. Pers. Sing. νὰ διαβῶ 4504, — 2. P. S. νὰ ἐέβῃς (so!) 2988, νὰ ἐβῃς 2987, — 3. P. S. νὰ ἐβῃ (= νὰ ἐκβῃ) 2970, 2985 — 1. Pers. Pluralis νὰ διαβοῦμεν 3899, νὰ ἐέβοῦμεν 5662, — 3. Pers. Plur. ἀς διαβοῦν 5645, νὰ βοῦν 5652. Aorist Activi: 1. Pers. Sing. ἀνερπάφην Belthandros 886), — 2. P. S. ἐδιέβην 4214, 4219, — 3. P. S. ἐδιάβη 1955, 5106, ἐδιέβη 1918 — 1. P. Plur. ἐδιάβησαν 5405, ἐέβησαν 3940 (mit -σαν, nach der 3. P. Plur. -σαν, ein Beweis für die Volkstümlichkeit dieser Form), — 3. P. Plur. ἐδιάβησαν 3920 und mit andern Präpositionen: 3969, 4073, 1993, 967. Prol. Perfectum Activi: 1. Pers. Sing. ἀνέβηκα Prodomos I, 131, — 2. P. Sing. διέβηκες Glykas 199, — 3. P. Sing. ἐδιέβηκεν 1998, ἐδιάβηκεν 5105 und mit andern Präpositionen: 2049, 3921, 4028, 5863. Plural. Nach ἐδῶκα — Pl. ἐδώκαμεν (st. ἐδομεν) könnten wir auch im Passivum ἀνέβηκα — Pl. ἀνεβήκαμεν erwarten, doch lassen sich, wie gesagt, die Pluralerweiterungen in den neuen Passivaoristen noch nicht nachweisen. — In der Chronik bestehen Aoriste und Perfektformen nebeneinander, so 4375,6: καὶ ἐδιάβηκεν ὁ κατὰ εἰς . . . καὶ ἐκείνος ἐδιάβη. Dem entsprechend bestanden noch lange unerweiterte Formen neben erweiterten; durch Verwendung beider hatten die Dichter ein Kunstmittelchen zur Hand, welches ihnen gestattete, ihre politischen Verse noch bequemer als bisher zu bauen; neben ἐδιέβη — ἐδιέβηκε konnten sie jetzt auch nach Belieben die Typen ἐνερπάφην — ἐνερπάφη-κε verwenden.

Es ergibt sich aus dieser Erörterung: I. Dass in der Mitte des 12. Jh. nur der Typus ἐδιέβην — ἐδιέβηκεν nachweisbar ist; II. dass Anfang des 14. Jh. auch andere Verba die Endung -κα im Singular annehmen. III. Dass erst im 15. Jh. die Pluralformen mit -κα sich verallgemeinern. Diese verschiedenen Übergangsformen haben für uns noch eine besondere Bedeutung: sie erleichtern es uns, die Chronologie unserer zahlreichen undatierten Vulgärtexte festzustellen.

Leipzig-Connewitz.

John Schmitt.

Rohde E. Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 2. verbesserte Auflage. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1898. VII, 329 + 436 S. 8°.

Über den Inhalt und die Bedeutung von Rohdes Psyche habe ich mich Anz. 1, 11 ff. und 7, 232 f. geäußert. Wenn ein streng wissenschaftliches Buch, wie das vorliegende, kurz nach seinem Erscheinen vergriffen ist, so bürgt schon diese Thatsache für seine Trefflichkeit. Die strenge Wissenschaftlichkeit, die feste Methode der Forschung und daneben die gewinnende Form haben das Buch zu einem klassischen Werke gemacht, das mit Useners Götternamen der Wegweiser für jeden sein sollte, der sich mit mythologischen und religionswissenschaftlichen Dingen beschäftigt.

In der neuen Auflage ist die Anlage und der Aufbau der alte geblieben. Und Rohde hat recht daran gethan. Nur einige besonders umfangreiche Anmerkungen sind unter dem Texte ausgeschieden und an den Schluss der einzelnen Bände gestellt. Hier sind sie aber nicht geblieben, was sie ursprünglich waren, nämlich Belege für Behauptungen im Texte, sondern sind zu kleinen inhaltsreichen Aufsätzen geworden. So enthält I Anm. 3 (S. 326 ff.) die Geschichte der Danaïdensage, II 2—3 (S. 407 ff.) eingehende Darstellungen von der Hekate und ihrem Schwarm, II 5 (S. 414 ff.) Untersuchungen über die grosse Orphische Theogonie u. dgl. Auch sonst sind die Anmerkungen mehr gewachsen als der Text. Neuere Litteratur, die nach der ersten Auflage erschienen ist, hat Rohde bald neues Beweismaterial seiner Behauptungen zugeführt, bald aber auch genötigt, gegen andere Auffassung die eigene Ansicht energischer zu verteidigen. Wie in der ersten Auflage hat auch bei dieser R. seine Blicke weit über das Gebiet des klassischen Altertums hinausschweifen lassen, um an Parallelercheinungen bei fremden Völkern den psychologischen Hintergrund religionsgeschichtlicher Thatsachen der alten Griechen zu beleuchten oder sie als Erbgut der indogermanischen Völker zu erhärten. So ist neben Dietrichs Nekyia, Denekens "Heros" in Roschers Mythol. Lexikon, Roschers Kynanthropie, Stengels Chthonischen und Totenkult, Schuchardt "Schliemanns Ausgrabungen", Kretschmers Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, namentlich Oldenbergs Religion des Veda ausgiebig benutzt; daneben aber auch Robinsohns Psychologie der Naturvölker, Prescotts Eroberung von Peru und andere neuere Werke über die Religion von Naturvölkern. So kann jeder, der sich mit vergleichender Religions- und Sagen-geschichte beschäftigt, aus der neuen Auflage Neues lernen. Ein Punkt sei herausgegriffen, auf den ich wiederholt schon unabhängig von R. die Blicke gelenkt hatte. Die Sage von dem im Berge ruhenden Kaiser, der einst wiederkommen und neues Leben mit sich bringen werde, glaubt man bei uns jetzt in ihrer ganzen Entwicklung entdeckt zu haben; sie sei, meint man, keltischen Ursprungs und nach Deutschland eingewandert. Schon in der ersten Auflage (S. 116 Anm. 2) hatte R. durch einen Hinweis auf Müllers Gesch. der amerikanischen Urreligion gezeigt, wie leicht sich ohne jede Übertragung von einem Volke zum andern bei verschiedenen Völkern gleiche Sagen bilden; jetzt macht er noch darauf aufmerksam, wie auch bei den muhammedanischen Völkern des Orients Sagen von "verschundenen, aber in tiefen Berghöhlen weiterlebenden, dereinst zu neuem Leben auf Erden erwartenden heiligen Männern" bestehen Cf. S. 124² vgl. v. Kremer Kulturgesch. Streifzüge aus d. Geb. d. Islam).

Eine weitere Auffassung R.s möchte ich berühren, die in der neuen Auflage namentlich gegen Deneken verteidigt wird, eine Auffassung, die von weittragender Bedeutung ist und durch deren Klärung m. E. in der antiken und deutschen Sagen-geschichte vieler Wirrwarr beseitigt wird. In seinem Artikel "Heros" hat Deneken in Roschers Mytholog. Lexikon von neuem die noch vielfach herrschende Ansicht verfochten, dass der Heroenglaube aus abgeschwächtem Götterglauben entstanden, der Heros also eine verblasste alte Gottheit sei. Diese Auffassung — ich habe mich bisher vergeblich bemüht zu erfahren, wer sie zuerst ausgesprochen hat — ist durch nichts begründet, weder in der griechischen noch in der deutschen Heldensage, und hat auch bei anderen Völkern kein Analogon; sie hat zu ganz unberechtigten Kombinationen geführt, viel Wirrwarr angerichtet und vielfach das Verständnis der Heldendichtung nicht nur

erschwert, sondern sogar verschlossen. Dieser Auffassung gegenüber hatte R. schon in der ersten Auflage entschieden Stellung genommen. "Die Heroen, heisst es dort (S. 142), sind Geister Versorber, nicht etwa eine Art Untergötter oder Halbgötter, ganz verschieden von den Dämonen, wie sie spätere Spekulation und dann auch wohl der Volksglaube kennt. Diese sind göttliche Wesen niederer Ordnung, aber von jeher des Todes überhoben, weil sie nie in das endliche Leben des Menschen eingeschlossen waren. Die Heroen dagegen haben einst als Menschen gelebt, aus Menschen sind sie Heroen geworden, erst nach ihrem Tode." Mit vollem Rechte und treffenden Worten verteidigt jetzt R. diese Erklärung gegen Deneken. "Die Heroen sind durchaus gesteigerte Menschenseelen, nicht depotenzierte Göttergestalten." Wenn sich Götter und Heroen mehrfach berühren, so ist die Ursache wo anders zu suchen, als in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis. Es ist Hoffnung vorhanden, dass diese Erkenntnis endlich bei den Forschern klassischer wie deutscher Sagen durchbricht. Heroen sind bei allen Völkern Menschen von Fleisch und Blut gewesen. Sie sind nach ihrem Tode durch die mündliche Überlieferung gleichsam geheiligt, durch die Dichtung idealisiert worden. Infolge dieses Hebeprozesses durch die Phantasie wurden aber gerade an sie mit besonderer Vorliebe Märchen und Sagenmotive geknüpft. Dasselbe that aber die Dichtung auch bei den Göttergestalten; auch an diese krystallisierte sich besonders gern das Märchen- und Sagenmotiv. Indem sich aber gleiche Motive bald an eine Gottheit, bald an einen Heros knüpften, entstand zwischen dem Gott und dem Heros eine gewisse Ähnlichkeit. Nur so erklären sich die Übereinstimmungen zwischen Gottheit und Heldengestalt; sie sind rein äusserlich wie bei zwei ganz verschiedenen Menschen, die gleichen Anzug tragen. Wir müssen endlich aufhören, bei Heldengestalten nach der in ihnen fortlebenden Gottheit auszuspähen, das ist ein unnützes Grübeln, das selbst Jiriczek in seiner trefflichen Heldensage mehrfach den Blick getrübt hat.

Noch konservativer als in den Anmerkungen ist Rohde im Texte gewesen. Nur selten ist die Form geändert, hier und da ist der Text schärfer gefasst, an mehreren Stellen sind neu begründende Sätze eingeschoben. So wird die Ursache des Leichenpompes, gegen den Solon gesetzlich vorgehen musste, aus den Gewohnheiten des altattischen Eupatridenstaates erklärt (I S. 221), das Streben einzelner Geschlechter, ihre Ahnenreihe an einen Heros anzuknüpfen, nachdrücklichst hervorgehoben und belegt (I. 170) u. dgl. Solche Erweiterungen verändern den Charakter des Werkes nicht im geringsten. Eine wesentliche Erweiterung hat nur das 1. Kapitel über die Ursprünge des Unsterblichkeitsglaubens (Über den thrakischen Dionysosdienst II. 1 ff.) erhalten und zwar sowohl im Eingang, wie am Schlusse (II. S. 35—37). Dort wird vor allem nachgewiesen, dass sich der Gedanke an die Unsterblichkeit der Seele aus der griechischen Religion, wie sie zu Homers Zeiten im Volke lebendig war, nimmer hätte entwickeln können, da in dem ganzen Ideenkreise dieser Religion "Gott" und "Unsterblichkeit" unzertrennbare Begriffe sind und die Auffassung von der Unsterblichkeit der Seele alle Satzungen der Religion griechischer Volksgemeinden umgestossen haben würde. Diese Auffassung, die R. ja schon bei der ersten Auflage gehabt, aber zweifellos nicht scharf genug ausgesprochen und ungenügend begründet hatte, hat zur Frage geführt: "Woher kam der Unsterblichkeitsglaube?" Er ist eingewandert mit dem Dionysuskult, dieser aber ist fremden, ist thrakischen

Ursprungs und weicht in allen Punkten vom griechischen Götterkulte ab. In der Ekstasis nun, in die die Feiernden beim Dionysfeste verfielen, liegt die Wurzel des Unsterblichkeitsglaubens, da in ihr die Seele dem Leib entflohen und sich gleichsam mit der Gottheit vereinigt fühlte. Die Thatsache, dass noch heute unter christlichen Völkern die gedämpfte Glut uralten Aufregungskultes wieder aufschlägt und die zu ihr Entzündeten zu der Ahnung göttlicher Lebensfülle emporreisst, hat R. in der neuen Auflage durch den Bericht einer in Russland verbreiteten Sekte zu stützen gesucht. Wir brauchen nicht nach Russland zu gehen, Deutschland selbst bietet uns Beispiele. So habe ich einst als junger Gymnasiast mit eigenen Augen dem Treiben einer solchen Sekte zugesehen; sie nannte sich die "Heilige Geige" und soll im mittleren Sachsen ziemlich verbreitet gewesen sein. In nur schwach erleuchtetem Zimmer einer kleinen Stadt waren die Mitglieder der Sekte versammelt, sangen und beteten. Da öffnete sich die Decke und herab kam eine Geige. Alles geriet alsbald in Ekstase; Gesang, Gebet, eine Art Reigen, alles ging bunt durcheinander, dass ich in einer Gesellschaft von Wahnsinnigen zu sein wähnte. Mir sind diese Leute, von denen ich mehrere als durchaus nüchterne und vernünftige Menschen kannte, immer ein Rätsel gewesen. In der Erinnerung an jenen Abend, der einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht hat, habe ich bei Rohde den Abschnitt über den thrakischen Dionyskult gelesen und so aus eigner Anschauung nachgefühlt, was er aus den Zeugnissen der Alten zu begründen gesucht hat.

Zum richtigen Verständnis, wie sich aus diesen ekstatischen Tanzorgien des Dionyskultus der Unsterblichkeitsglaube entwickeln konnte, musste vor allem festgestellt werden, wo dies geschehen ist. Schon in der ersten Auflage hatte R. gezeigt, dass das nur auf griechischem Boden hat vor sich gehen können. Allein hier klappte eine Lücke, weshalb ich z. Z. mich nicht von dem thrakischen Ursprunge des Unsterblichkeitsglaubens überzeugen mochte (vgl. Anz. 7, 232). R. scheint dies selbst gefühlt zu haben, und so hat er denn in der neuen Auflage den § 5 (S. 35–37) eingeschoben, in dem er feststellt, bis zu welchem Umfange sich bei den Thrakern aus jenen Tanzorgien eine mystische Religiosität ausbilden konnte. "Über die Grenze ungewisser Ahnung, ein unstätes Aufleuchten wilderregter Empfindung einer nahe herandrängenden übergewaltigen Geistermacht werden wir bei dem aus halber Dumpfheit des Geistes niemals ganz erwachten Volke der Thraker kaum hinausgeführt". Ist so einerseits festgestellt, was von den Thrakern zu den Griechen gekommen ist, und fassen wir andererseits griechischen Kult und hellenisches Geistesleben ins Auge, so versteht man die Befruchtung des thrakischen Keimes, die den Unsterblichkeitsglauben gezeitigt hat. So ist durch das erweiterte Eingangskapitel des 2. Bandes Rohdes Entwicklung des griechischen Unsterblichkeitsglaubens auf festerer Basis aufgeführt, als in der ersten Auflage.

Es ist nicht zu zweifeln, dass in der neuen Gestalt Rohdes Psyche auch neue Freunde erwerben wird. Das Buch verdient sie wie wenige. Möchten es doch vor allem Leute lesen, bei denen mythologische Arbeiten in Misskredit gekommen sind, aber auch solche, die sich berechtigt wähnen, über mythologische Dinge zu schreiben, ohne auch nur zu ahnen, was methodische, historische und philologische Forschung ist.

Leipzig.

E. Mogk.

Weise F. O. Charakteristik der lateinischen Sprache. 2. Auflage.

Leipzig Teubner 1899. IV und 172 S. 2.40 M.

Die erste Auflage dieser Schrift, von welcher im Jahr 1896 auch eine französische Übersetzung unter dem Titel "Les Caractères de la Langue Latine par F. Oscar Weise traduit de l'Allemand par Ferd. Antoine" (Paris. C. Klincksieck) erschienen ist, habe ich im ersten Jahrgang dieses Anzeigers S. 120 f. einer Besprechung unterzogen, welche über Plan und Anlage des Werkchens entsprechenden Aufschluss gibt. Die neue Auflage unterscheidet sich von der ersten vornehmlich dadurch, dass zu den vier Kapiteln (Sprache und Volkscharakter, Sprache und Kulturentwicklung, die Sprache der Dichter, die Sprache des Volkes) noch ein fünftes hinzugekommen ist, welches "die klassische Sprache Cäsars und Ciceros" behandelt. Die Charakteristik der Sprache dieser beiden Hauptvertreter des Klassizismus erscheint mir im Ganzen zutreffend, und es muss der dieses neue Kapitel als eine recht dankenswerte Zuthat bezeichnet werden. Auch in den übrigen Kapiteln merkt man die bessernde Hand des Verfassers an nicht wenigen Stellen, indem einerseits insbesondere im 2. und 4. Kapitel eine zweckmässigere Gruppierung des Stoffes Platz gegriffen hat, andererseits manche seltsamen und unhaltbaren Ansichten, die in der ersten Auflage ausgesprochen waren, verschwunden und durch richtigere Ausführungen ersetzt sind. Auch durch Vermehrung der sprachlichen Belege ist das Büchlein an manchen Stellen (man vgl. beispielsweise S. 98 die für "typisch gewordene, fest ausgeprägte Wendungen" angeführten Beispiele mit S. 89 der ersten Auflage) entschieden verbessert worden. Dagegen wäre dringend wünschenswert eine genauere Berücksichtigung des Verhältnisses des Lateinischen zum Indogermanischen, so besonders bei Besprechung der Verwandtschaftsnamen (S. 9) und der Personennamen (S. 22). Auch in etymologischer Hinsicht bedarf die Schrift noch einer gründlichen Revision. Dann werden Ableitungen, wie *sedulus* von *sedere* (S. 153 Anm. 1), *iubere* = 'ius θείναι' (S. 155), *inanis* von 'in' und 'acna' (S. 14), *adoria* von 'ador' (S. 14) und andere verschwinden. Auch Aussprüche, wie der über die "Handhabung des Satztones" (S. 35) geben zu gerechten Bedenken Anlass.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Otto W. Nomina propria Latina oriunda a participiis perfecti. (Commentatio ex supplemento vicesimo quarto annalium philologicorum seorsum expressa, p. 745—932). 8^o. Leipzig Teubner 1898. 5,60 M.

Nach einigen Vorbemerkungen über die Beschaffenheit der partizipialen Eigennamen geht der Verfasser zum eigentlichen Zweck seines Buches, der Materialsammlung der in Frage kommenden Nomina propria, über. Dieselbe zerfällt in zwei Teile: 1. Participia perfecti simplicia. 2. Nomina derivata, d. h. solche, in denen Partizipialformen durch ein Suffix erweitert erscheinen, wie *Acceptus* neben *Acceptus* usw. Das Material ist fleissig und, wie es scheint, vollständig zusammengetragen und bildet dadurch einen sehr wertvollen Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Namengebung. Auf Vollständigkeit der Belegstellen ist dabei keine Rücksicht genommen. Leider hat der Verfasser die Namen rein alphabetisch angeordnet. Für die Methodik und Wissenschaftlichkeit des Werkes

wäre es von erheblich grösserem Werte gewesen, wenn das Material sowohl bei den einfach partizipialen wie bei den abgeleiteten Formen nach der Gestalt der Suffixe gegeben worden wäre (-ātus, -ītus usw. einerseits, -ius, -ianus usw. andererseits). Soweit möglich, hat sich der Verfasser bemüht, der räumlichen und zeitlichen Verbreitung der einzelnen Eigennamen nachzugehen. Wünschenswert wäre wiederum gewesen, solche Untersuchungen auch bei den einzelnen Suffixklassen anzustellen; man würde dadurch über die zum Teil rein analogische Ausdehnung dieser Eigennamenbildungen orientiert werden. — Die erklärenden Bemerkungen zu den einzelnen Beispielen sind von verschiedenem Wert. — Bei der Sammlung ist der Verfasser öfters über das Ziel hinausgeschossen. So zählt er unter den "partizipialen" Eigennamen, abgesehen von vielem Unsicheren, auch Formen wie *Facētus*, *Fortuitus*, *Libertus*, *Camurtius*, *Lucretius* usw. auf. Wenn schon einmal überhaupt alle adjektivischen *to*-Bildungen herangezogen werden sollten, warum fehlt dann die Sippe von *iustus* (*Iustinus* usw.), *Faustus*, *Faustulus*, *Moderstinus* usw.? — Den Hauptnutzen aus dem Buche wird naturgemäss die Stammbildungslehre ziehen. Von lautlich bemerkenswerten Formen seien erwähnt *Extericatus* S. 787, *Sedlatus* 843 und die verschiedenen Dissimilationsprodukte von *Restitutus* und dessen Sippe, S. 835 ff., 917 f. — Dass der Verfasser sprachwissenschaftlich nicht immer auf ganz sicheren Füßen steht, zeigt sich z. B. gelegentlich der Besprechung der Eigennamen *Cernitius*, *Cerretanus*, *Cessitius* (S. 872 f.).

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Schwab J. Nomina propria Latina oriunda a participiis praesentis activi, futuri passivi, futuri activi quae quando quomodo ficta sint. (Commentatio ex supplemento vicesimo quarto annalium philologicorum seorsum expressa. S. 637—742). 8^o. Leipzig Teubner 1898. 3,20 M.

Auch diese Arbeit enthält, gleich der vorigen, eine fleissige Materialsammlung; sie zählt vier Kapitel: I. Participia praesentis activi. A. Nomina in -ens, -entius. B. Nomina in -ans, -antius. II. part. fut. pass. III. part. fut. act. IV. Weiterbildungen: A. Deminutiva. B. Suff. -io, -ionis. C. -ianus. D. -inus. E. -osus. F. -inianus. G. -ilianus. H. -ilio. — Man sieht aus dieser Disposition, dass der gegen das oben besprochene Werk erhobene Vorwurf der unmethodischen Anordnung der vorliegenden Abhandlung gegenüber nicht geltend gemacht werden kann. Nur wäre es angebracht gewesen, dass auch die Nomina auf -entius, -antius in Kapitel IV aufgenommen worden wären. Dass dies nicht geschehen ist, beruht wohl auf der Anschauung des Verfassers, dass Formen wie *Florentia* die Feminine der Partizipia seien (S. 640), und dass erst von diesen Femininen wiederum die Maskulina auf -entius, -antius geschaffen worden seien. Der erste Punkt erledigt sich von selbst: *Florentia*, *Pollentia* usw. sind nicht die Feminina zu Maskulinen auf -ens, sondern Weiterbildungen mit Suffix -ia- ebensogut wie *flagrantia* 'Glut' usw. Wenn später vielleicht wirklich in Personennamen Formen wie *Crescentia* als Feminina zu *Crescens* empfunden wurden, so beweist das nichts für die Ursprünglichkeit eines solchen Verhältnisses. — Auch die zweite Annahme erscheint mir unnötig: So gut wie zu *Acceptus*:

ein *Acceptius* gebildet werden konnte, war auch *Amantius* neben *Amans* möglich, die Herleitung des letzteren Namens von der Stadt *Amantia* (S. 641) halte ich für verfehlt; das Verhältnis von *Crescens*, *Crescentius*, *Crescentia* S. 653 ff. auf afrikanischen Inschriften kann ich nicht als zwingenden Beweis für Schwabs Annahme ansehen. Übrigens ist die erwähnte falsche Einreihung der Weiterbildungen mit *-io-*, *-iā-* durch die übersichtlichen Tabellen S. 734 ff. wieder gut gemacht. — Der Verfasser gibt in den einzelnen Kapiteln zum Teil recht gute Vorbemerkungen über Heimat, Ursprung und Geschichte der verschiedenen Eigennamenklassen. Hervorhebung verdient z. B. die analogische Ausbreitung des Suffixes *-entius* in Formen wie *Herculentius*, *Magentius*, *Nicentius* (S. 644). — Auf S. 645 f. wird von der passiven Bedeutung präsentischer Partizipien wie *amans* gehandelt und gerade aus den Eigennamen Material zusammengebracht, wobei interessante Parallelförmigkeiten von entsprechenden part. Praet. und bedeutungsverwandte griechische Eigennamen mit Glück benutzt werden. Hier hätte Brugmann IF. 5, 117 nicht unerwähnt bleiben dürfen. — Ungenügend erscheint mir, was auf S. 703 von der aktivischen Bedeutung der participia necessitatis gesagt wird, worüber bei anderer Gelegenheit. Bei den Eigennamen wurde *-ndo-* vielleicht zum Teil ganz sinnlos von andern Eigennamen aus übertragen und ging so seiner speziellen Bedeutung verlustig; vgl. Schwab S. 644 f. über *-entius*. In *Adolenda* usw. (Schwab S. 699) war der ursprüngliche Sinn jedenfalls nicht aktivisch. (Vgl. Stolz A. L. L. 10, 158 ff.). — Von beachtenswerten Einzelheiten seien noch die Formen *Ceresces* = *Crescens* S. 653 und *Proflcentius* S. 676 erwähnt.

Leipzig:

Ferdinand Sommer.

Horton-Smith Lionel The Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet. Cambridge Macmillan and Bowes 1899. VII u. 108 S.

Die Schrift besteht aus dem Abdruck eines gleichbetiteltens Aufsatzes im Amer. Journ. of Philol. 16, 444–467, 17, 172–196 und eines Aufsatzes über lat. *hau haud haut* griech. οὐ ebd. 18, 43–61. Dazu kommen 10 Seiten Addenda et Corrigenda und 2 Seiten Important Postscript (Bericht über Büchlers *fove* = *fave*, Rh. M. 52, 391 f.), endlich ein ausführliches Wortverzeichnis. Der fleissig publizierende Verf. sucht in dieser Schrift unter eingehender Besprechung aller Beispiele folgende Fassung des Thurneysen-Havetschen Gesetzes zu erweisen: lat. *ov ov* wurde in Rom um 200 v. Chr. (etwas später in den unteren Klassen) zu *av av*. Die zeitliche Fixierung um 200 entnimmt H. mit Lindsay dem span. *cueva* port. *cova* (anders darüber Meyer-Lübke 1, 231) und findet sie bestätigt durch das von Büchler vor den 2. punischen Krieg gesetzte inschriftliche *fove*. Durch die Annahme, die osk.-umbr. Dialekte hätten den Lautwandel nicht mitgemacht, gewinnt H. die Möglichkeit, *ovis bovis* als sabinisch oder latinisch vom "platten Lande" (wie *bos* schon wegen *b*) zu erklären (mit King und Cookson). Jedenfalls ist aber die Annahme, dass lat. *avis* auf **ovis*, osk.-umbr. *avi-* hingegen auf urit. *avi-* zurückgehe, unwahrscheinlich. Jenes urlat. **ovis* soll durch vulgärl. *ovum* 'Ei' erwiesen werden. Auf dies angebliche *ovum* kommt H. immer von Neuem zu sprechen und knüpft allerlei Subtilitäten daran, ohne, wie es scheint, die viel näherliegende Erklä-

nung von span. *huevo* usw. bei Meyer-Lübke 1. 132 zu kennen. Dass *ōrum* nicht zu *deum* würde, ist aus einer älteren Stufe *ōivom* = *ōvjom* vollkommen erklärlich. — S. 28 ff. ist H. geneigt, Übergang von *vo-* zu *va-* anzuerkennen in *canis* (**cyonis*), *sardare* (**syord-*), *suāsum* (**syors-*) und *vallis*. *vacare* wird trotzdem nicht aus *vocare* erklärt, sondern umgekehrt. — S. 34 ist eine hübsche Vermuthung von Lindsay erwähnt: der Untergang der *ō*-Konjugation (*aegrōtus*) sei durch den Übergang des Perf. *-ōvi* in *-āvi* herbeigeführt worden. — S. 41 ff. dehnt H. den Wandel zu *a* auch auf diphthongisches *ou* aus, das zu *ay* und teilweise weiter zu *ū*, *ō* geworden sei. Woher aber diese Verschiedenheit (*fraus* usw., aber *nūdus*, *rūdus* usw.) rühre, lässt H. unerörtert.

Die Schrift ist mit Fleiss und Sachkenntnis geschrieben, ermüdet aber manchmal durch Wiederholungen und Weitschweifigkeit.

Fürstenau i. d. Schweiz.

Robert v. Planta.

Rheden P. Etymologische Beiträge zum italienischen Wörterbuch.

(XXIII. Jahresbericht des fürstbischöflichen Privat-Gymnasiums am Seminarium Vicentinum in Brixen). Brixen, Verl. des fürstbischöflichen Vicentinum 1898. 39 S. 8^o. 50 h.

I. Germanisch *ai* = it. *a* würde genau zur Entwickelung von roman. *ai* zu it. *a* stimmen (vgl. Meyer-Lübke Rom. Gr. 1, § 295): *afro* = ahd. *eivar*, *distio*, *aschio* = got. *haifst-s*, *biacca* = bleih, *gala* = geil, *quado* = weit, *guari* = weigiro, *rada* = Rhede, *razza* = reiza, *zana* = zeina¹⁾.

II. Ital. *b-* soll aus germanischem Dental entstanden sein und zw. a) aus got. *þw-*, b) got. *þ(r)*, c) got. *dw-*, d) viell. aus germ. *þu-*, schliesslich e) aus got. *fw-*. Fälle: a) *bagno* II; *barare*, *baraonda*, *barullare*, *brillare* I u. II, *brogliare*, *brollo*, *brullo*, *burare* (?), *burattare* (?), (*frullare*); *basire*; *bastir* (prov.); *berciare*, *bircio*. — b) *birba*, *briccone*, *briga*, *are*, *brío*. — c) *abbagliare*, *bagliore*, *barlume*, *barluzzo*. — d) *buco* (?); *burare* (?). — e) *ubbia*. Bei allen diesen Fällen soll *b* das Resultat sein, bei *þ* in a), b), d) Übergang von *þ* in *f* zu *b*, sonst in c) und d) *w* zu *b* wegen des vorhergehenden Dental, die Fälle sind der Mehrzahl nach nicht sehr durchsichtig, für *b-* neben *gu-* ist *bindolo* [neben *quindolo*] nicht zu branchen, da es

1) Doch sind *Arrigo*, *stambecco*, *stamberga* als vortonig gesondert aufzuführen; *mastro* aus *maestro* entspricht den it. Lautgesetzen ganz wohl, es erklärt sich wie *monna*, *sor* usw. (Meyer-L. I, § 634); *guadagnare* von *ga-aiginōn* ist zu einem bestimmten Falle von *ga-* zu *gua-* zu stellen, *-inōn* zu *-gnare* ist nicht erklärt, denn was ist das "Normalmass" eines Wortes (S. 30)? *quinzaglio* doch wohl eher zu *winden* mit *-sal* (umgedeutet *-aglio*) als zu **wint-seil*, wenn es nicht doch *vinciglio* mit verändertem Suffix und germ. Anlaut nach *winden* ist. Schliesslich *pazzo* aus *paidion* ist lautlich nicht erklärt, zz ist nur aus *ty* möglich, *patiens* als Euphemismus denkbar, lautlich genau als Nominativ, also zu Arch. glott. it. 13, 280 ff.; *paggio* ist lautgesetzlich aus **padium*, frz. ist es nicht möglich, *gag* ist ein viel späteres Wort des German., in dem *dy* ganz anders behandelt wurde (zu S. 34).

aus *abbind-* gewonnen ist, welches einem südl. Dialekt angehört. Einzelheiten wären viele zu besprechen¹⁾.

III. Ital. *b-* aus *f-* gegen Meyer-Lübke It. Gr. § 169. Der Fälle sind wenige und diese wenigen sind sehr fragliche Belege. 1. *berza* (es ist veraltet und heisst nach Petrocchi nur 'Unterschenkel') soll zu ahd. *fersana* gehören. 2. *biòccolo* nicht zu *fiocco* wie Petrocchi und Verf. nach Flechia meinen, es ist Metathese aus dem Grundworte für *bozzolo*, welches selbst wieder mit *bozza* zusammengehört. 3. *bórro*, *borrone* neben welchem *burrone* soll zu *fórra* gehören (?). 5. *brano* 'Fetzen' hat mit *frana* 'Bergsturz' von *voragine* keinen Zusammenhang. 5. *brivido* zu *frigidu* zu stellen (also neben *freddo*, No. 32) ist schwer; ist onomatopoietische Bildung ganz ausgeschlossen? 6. *buio* neben *fuio* (das übrigens bei Petrocchi zuerst 'ladro' heisst) ist gänzlich unklar; *buro* (veraltet) steht daneben, *furo* wird auch angeführt und *fuscus* kann im Anlaut beeinflusst haben. (7. *bronzo* von *fundium* mit rätselhaftem *-r-* gibt der Verfasser selbst auf, No. 35). (8.) *bravo* (No. 24) von *freidi* abzuleiten, ist sehr gewagt. Was liegt gegen *barbaru* vor? Übrigens Absatz 3 *brado* als ältere, südl. Formen auszugehen ist der Sachverhalt, wenn die Wörter zusammengehören, gerade auf den Kopf gestellt, die *d*-Formen (*padiglione* usw.) sind jünger, die *w*-Formen gehören dem Süden (Neapel).

IV. Einzelne Etymologien. *Bambino* zu *bimius*, der Bedeutungswandel ist nicht erklärt; *visca* postverbal zu *biscazzare* aus **biscazzón* (zu *scaz*), *-azzare* ist keine so häufige Bildung und intensiv; der Bedeutungsübergang nebst dem frz. *bisque* sind unberücksichtigt; *bramare* aus *per-amare*, *br* wie in *brivilegio*, dazu noch *brustolare*, *bru[s]ciare*, *brugna*, *brina* (Meyer-Lübke It. Gr., § 163), *brob[br]io* von *opprobrium* zeigen ebenso wie *sbruffare* die Möglich-

1) a) *bagno* von *twanc*, *-ango* wäre durch gewöhnlicheres (?) *-agno* ersetzt worden, wenn es, frz. *bannir* gleich, von germ. *bann-* kommt, so ist es *-äre*-Ableitung, aus der ein postverbales Subst. gebildet worden wäre; das Verb bei Petrocchi (veraltet) doch ist *agnolo* aus *anyelu* ganz anders geartet, *figno* erklärt sich aus *figniamo*; *brillare* I kann auch ohne "geistreiche Spielerei" von *ebriolare* lautgesetzlich sein, wie *quietäre* frz. zu *quitter*, woraus *quitte* postverbal; *brillare* II von *briculare* mit Zambaldi abzuleiten, hindert nichts, vgl. *briccica*, *briciola* usw. zu *brechen*; warum *brogliare*, frz. *brouiller* nicht auf *brodeln* zurückgeht? Abgesehen davon, ob *brull[are]* von *brut* (Kluge, sv. *Brosam*) oder von *blaut-* herkommt, ist S. 27, "das ja schon in it. *biòtto* vorlag", im Widerspruch mit No. 31 beispielsweise, wo Doubletten angenommen werden. Allgemein ist zu a) zu bemerken, dass wir Svarabhakti bei *tw-* erwarten würden. b) *birbante* (S. 16) kann erst nach *brigante* gebildet sein, wodurch jeder Schluss fällt. *brío* aus *ebrioso* zu abstrahieren (D'Ovidio in Gröbers Grundriss I, 503, §*) ist so übel nicht, im Span. ist es dann genau so. c) *abbagliare* kann zu altfrz. *baillier* gehören, "in die Gewalt bekommen", (wegen *ad-* vgl. *asservir*, *asseoir*, *assujettir* usw.), *barlume* hat das *r* nicht genug erklärt, die Bemerkung No. 12, um der Silbe *ba-* mehr Selbständigkeit und Halt zu geben, versteht man nicht, ebenso *barluzzo*. d) Die Bedeutung von *ubbia* (No. 52) steht von germ. *twēho* weit ab, die Bemerkung (ibid.), *u-* dient dazu, "das Wort voller zu machen, ihm den Normalumfang zu geben", usw. widerspricht *via*, *zia*, *rio*, frz. *vié*, *pie* usw. Zu *baleno* ist Nigras Ableitung von *albus* (Arch. glott. it.) zu halten.

keit einer solchen Ableitung; *brenna* von *wrenna* neben regelrechtem *guaragno*; *gualdana* aus **cavallitana*, dessen Ableitung von einem Subst. mit -*ito* auffällt, der Anlaut ist auch schwer zu erklären; *guidare* aus *co-itare*, was Entlehnung des frz. *guider* voraussetzt; *ribadire* = *re-pavire*, frz. *river* ist dabei entfernt; *sbaire* zu *pavere*, eher doch = frz. *esbahir*, vgl. Littré, zu *bad-are*; *sguatiato* = frz. *dégagé* zu got. *wadi*.

Brünn (Mähren).

J. Subak.

Sandfeld-Jensen Kr. Rumänske Studier I. Infinitiv og Udtrykkene derfor i Rumænsk og Balkansprogene. Kopenhagen, Siegf. Michaelsens Nachfolger 1900. 80. 136 S.

Eine historisch-vergleichende Untersuchung der speziellen Übereinstimmungen der verschiedenen nicht mit einander verwandten Sprachen der Balkanhalbinsel ist das Endziel des Verfassers. Vorläufig fängt er mit einer Untersuchung über den Verlust des Infinitivs an, was deshalb eine glückliche Wahl ist, weil man hier noch am ehesten historische Anhalte zu finden hoffen kann. Es ist ferner durchaus methodisch, dass der Verfasser nicht auf die bloße Thatsache des Verlustes, sondern auf die Art und Weise, wie der Infinitiv verdrängt worden ist, das Hauptgewicht legt. Das Buch behandelt daher im wesentlichen die verschiedenen Ausdrucksweisen, die den Infinitiv verdrängt haben; vom Verfasser wird dies im Haupttitel und in den Überschriften der einzelnen Abschnitte wenig glücklich durch "Ausdrücke für den Infinitiv" bezeichnet, was ihn glücklicherweise nur in geringem Umfange dazu verführt, statt des historischen Begriffes des Infinitivs der verschiedenen Stammsprachen mit einem blassen sprachphilosophischen Begriff des Infinitivs im allgemeinen zu rechnen. Dem historischen Gesichtspunkte wird dadurch Genüge gethan, dass der Verfasser immer zuerst den thatsächlichen Gebrauch des Infinitivs im heutigen Rumänisch darstellt und dann erst die damit gleichwertigen Ausdrucksweisen behandelt; für diese letzteren werden dann Parallelen aus dem Albanesischen, Bulgarischen, Serbischen und Griechischen beigebracht. Dies Verfahren scheint den gewählten Titel "Rumänische Studien" zu rechtfertigen; in der That ist er jedoch nur subjektiv, nicht objektiv richtig; subjektiv richtig ist er, weil der Verfasser thatsächlich dem Rumänischen das meiste Interesse entgegenbringt; objektiv falsch ist der Titel aber, weil die ganze Frage ebenso sehr die übrigen Sprachen angeht, die daher auf ebenso viel Interesse hätten Anspruch machen können. Namentlich wäre überall nicht nur nachzuweisen gewesen, dass das Albanesische, Bulgarische, Serbische, Griechische Ausdrucksweisen besitzen, die mit denjenigen parallel sind, welche im Rumänischen den Infinitiv verdrängt haben, sondern zugleich hätte untersucht werden sollen, in welchem Umfange diese Ausdrucksweisen auch in diesen Sprachen einen ursprünglichen Infinitiv verdrängt haben.

Es muss dem Verf. zu besonderem Verdienste gerechnet werden, dass er immer selbst sein ganzes Material auf Grund volkstümlicher Texte herbeigeschafft hat, so dass schon der in seinem Buche enthaltene Beitrag zur deskriptiven Syntax der Balkansprachen, besonders des Rumänischen eine bedeutende Leistung ist. Die deskriptive Sprachuntersuchung ist aber immer nur eine Vor-

arbeit für die Sprachwissenschaft, und wenn man auch einen Sprachforscher scharf rügen müsste, wenn er unfähig oder zu faul wäre, sich dieser unschätzbaren Vorarbeit, wo sie nötig ist, zu unterziehen, so bekommt er jedoch nur dadurch Anspruch auf den Namen eines Sprachforschers, wenn er einem höheren Ziele zustrebt. Dies höhere Ziel ist für den Verf. der Nachweis der Sprache, von der der Verlust des Infinitivs ausgegangen ist. Mit dieser Frage beschäftigt sich der Schlussabschnitt des Buches. Der Verf. verwirft die Ansichten einiger Gelehrten, wonach der Verlust des Infinitivs von einer jetzt ausgestorbenen Sprache oder vom Albanesischen oder gar vom Slavischen ausgegangen wäre, und schliesst sich der Ansicht an, wonach der Ausgangspunkt vielmehr im Griechischen zu suchen ist. Als Urheber dieser Ansicht nennt er G. Meyer Neugriechische Studien 2, 2 (1894). Weshalb er aber ganz verschweigt, dass dieselbe Ansicht von mir (März 1895) in einer gegen den Verf. gerichteten Erörterung (Nordisk Tidsskrift for Filologi, 3. række, 4, 56 und 60) vertreten wurde, bleibt mir unklar. Als Beweis für diese Ansicht benutzt er (wie auch Ref. a. a. O.) die Thatsache, dass die Ausdrucksweise, die den Infinitiv verdrängt hat, im Griechischen in eine sehr alte Zeit zurückgeht: er erwähnt auch in etwas unklaren Worten (S. 109 unten), dass im Griechischen sekundär gewisse lautliche Eigentümlichkeiten mit zum Abkommen der Infinitivkonstruktionen haben beitragen können. Er beruft sich weiterhin auf die Verwendung von griech. *γά vá* für *vá*, womit alb. *ka te*, bulg. *za da* und rum. *ca să* (für *te*, *da*, *să*) verglichen wird; der etwas verdunkelte Parallelismus der verschiedenen Sprachen wird klar gemacht und das relativ hohe Alter der Erscheinung im Griechischen historisch festgestellt. Was die darauf folgende Erörterung über die Gebrauchssphären des Indikativs und Konjunktivs in den Balkansprachen zur Entscheidung der Frage nach dem Ausgangspunkt des Verlusts des Infinitivs beitragen soll, ist mir unklar. Von S. 118 an sucht der Verf. seine Ansicht durch den Nachweis zu stützen, dass das Griechische überhaupt auf die Nachbarsprachen einen sehr grossen Einfluss ausgeübt hat. Die Beispiele, die er dafür beibringt, sind aber zum grossen Teile sehr wenig schlagend; er weist oft nur die Übereinstimmung der verschiedenen Sprachen nach ohne die Priorität des Griechischen evident zu machen; der Verf. gesteht dies selbst § 124 S. 128. Aber nur die evidenten Fälle, wo das Griechische der Ausgangspunkt einer jetzt für mehrere Balkansprachen gemeinsame Eigentümlichkeit gewesen ist, wären hier zu benutzen gewesen; das übrige wäre in die Einleitung zu verweisen gewesen, wo der Verf. eine Übersicht über gemeinsame Eigentümlichkeiten der Balkansprachen gibt. Wäre der Verfasser seinem eigenen Plan treugeblieben, wonach die deskriptive Vorführung des Materials in der Einleitung und im Hauptteile des Buches ihren Platz hätte, während der Schlussabschnitt nur den Schlussfolgerungen gewidmet sein sollte, so wäre dieser Abschnitt nicht nur viel kürzer, sondern auch viel klarer und überzeugender geworden. Neben dem vom Verfasser benutzten chronologischen Beweise für die Priorität des Griechischen in der Verdrängung des Infinitivs und neben dem Analogiebeweis, der sich aus der Priorität des Griechischen in anderen Fällen ergeben soll, hätte er noch auf den indirekten Beweis mehr Gewicht legen sollen: der Ausgangspunkt kann nicht anderswo gesucht werden. Denn da die Ansicht Gasters, wonach hier Einfluss der nichtindogermanischen Bulgaren vorliegen sollte, ebenso wie der Verweis Fallmerayers auf das Slavische, einfach allen sprachgeschichtlichen Thatsachen ins Gesicht

schlägt, so bleibt nur die Wahl zwischen dem Albanesischen und dem Griechischen. Dass aber sehr gewichtige Gründe gegen das Albanesische sprechen, hätte der Verfasser nachweisen können. Denn während die Verdrängung des Infinitivs sich auf alle griechischen Dialekte erstreckt (vgl. Sandfeld-Jensen S. 104—105), ist der Infinitiv in der einen Hälfte des Albanesischen noch immer in voller Verwendung. Ich habe dies Nordisk Tidsskrift for Filologi, 3. række, IV S. 56 ausgesprochen, und Sandfeld-Jensen stimmt mir offenbar bei, indem er S. 78 bemerkt, dass Infinitive wie gegisch *me pàsune* 'zu haben' ganz ebenso wie die Infinitive anderer Sprachen fungieren, wozu er S. 132 noch hinzufügt, dass seiner Ansicht nach das Albanesische niemals einen anderen Infinitiv gehabt hat. Aber die Sache wäre viel ausführlicher zu besprechen gewesen, denn sonst wird die alte unbegründete Ansicht, dem Albanesischen fehle der Infinitiv, immer wiederkehren. Der äussere Anlass zu dieser Ansicht ist der Umstand, dass der Infinitiv formell mit dem Part. Perf. Pass. (*pàsune* 'gehabt') identisch ist. Aber wenn man deshalb den Infinitiv nicht als echten Infinitiv bezeichnen will, so muss man sich vor allem klar machen, wie man sich die Entwicklung denkt. Hat das Albanesische ursprünglich einen echten Infinitiv gehabt und dann später denselben durch ein aus dem Part. Perf. Pass. entstandenes Verbalsubstantiv (vgl. etwa lat. *factum*) ersetzt? Dass hiesse doch nur den einen Infinitiv durch einen andern ersetzen, das eine Verbalsubstantiv in der infinitivischen Verwendung mit einem andern vertauschen, und hätte mit einem Verlust des Infinitivs nicht mehr zu thun als etwa der Wechsel zwischen ἀυυέμεναι und ἀυυέιν im Griechischen. Mehr oder weniger bewusst denkt man sich aber gewöhnlich offenbar, dass der alb. Infinitiv zunächst völlig verloren gegangen und erst später durch das Partizipium ersetzt worden sei. Was soll dann aber zwischen dem ursprünglichen und dem jetzigen Zustande gelegen haben? Etwa eine Umschreibung wie im Südalbanesischen (*mund te ketë*, 'er kann, dass er habe' statt 'er kann haben')? Diese sonderbare Ansicht könnte man etwa dadurch stützen wollen, dass der geg. Infinitiv eine weitere Verwendung hat als die Infinitive mancher anderen Sprachen, und zwar so, dass er immer da verwendet wird, wo das Südalbanesische eine Umschreibung mit *te* verwendet, wie Sandfeld-Jensen S. 78 nachweist; so ersetzt er z. B. einen Bedingungssatz und kommt in Absichtssätzen und anderen Sätzen, die etwas nur Vorgestelltes ausdrücken, nach der Konjunktion *çi* 'dass' vor. Aber Sandfeld-Jensen bemerkt treffend, dass der Infinitiv auch im Slavischen einen Bedingungssatz ersetzt, und diese Spur lässt sich weiter verfolgen; die Verwunderung über die weitgehende Verwendung des gegischen Infinitivs lässt sich durch slavische Parallelen vollkommen beschwichtigen (vgl. z. B. russ. *ëtoby bytë* statt abg. *da bi bytë*, russ. *ježeli skazatë* und andere Beispiele für den Infinitiv nach Konjunktionen). Ein Grund, das ehemalige Vorhandensein der südalbanesischen Umschreibung mit *te* für das Nordalbanesische vorzusetzen, liegt also nicht vor. Dagegen wird der nordalb. Infinitiv auch im Südalbanesischen existiert haben, wie aus Resten wie *pa pàsune* 'ohne zu haben' hervorgeht; ob aber diesem Infinitiv die Präposition *me* im Südalbanesischen vorausging, ist zweifelhaft. Zwar sagt man südalb. *do me ðene* 'das heisst' (Sandfeld-J. S. 78); wenn das ebenso wie deutsch *will sagen*, dänisch *det vil sige* 'das heisst', altgriech. ἐθέλει λέγειν Herodot 4, 131 aufzufassen ist, was doch wohl das wahrscheinlichste ist (kaum etwa "das will (= d. h.) mit Sagen"), so ist die Redensart aus dem jetzigen Südalb. nicht

erklärbar. Mit Unrecht sieht Sandfeld-J. S. 78 hierin den Keim des nordalb. Infinitivs; die Redensart liesse sich vielmehr als Rest eines Zustandes auffassen, wo der Infinitiv mit *me* im Südalb. ganz ebenso wie im Nordalb. verwendet wurde. Sicher ist das aber nicht, weil die Redensart *do me bene* im Südalb. auf Entlehnung aus dem Nordalb. beruhen kann. Die formelle Identität des nach diesen Erörterungen als gemeinalbanesisch anzuerkennenden Infinitivs mit dem Part. Perf. Pass. kann sehr gut sekundär sein. Denn Suffixe, deren wesentlichster Bestandteil ein *-n-* oder *-m-* ist, werden bekanntlich in den idg. Sprachen ebenso gut zur Bildung von Infinitiven wie von Partizipien verwendet. Die Identität des Infinitivs mit dem Partizipium war deshalb im Alb. ursprünglich vielleicht nicht inniger als die Identität von d. Infin. *geschehen* und Part. *geschehen*. Für diese Auffassung spricht wohl auch der Umstand, dass die Nachbarsprache des Albanesischen, das Griechische, gleichfalls im Infinitiv *-n-* und *-m-* Suffixe verwendet.

Ich hätte demnach in dem Schlussabschnitt des Buches strengere Ordnung und schärfere Beweisführung gewünscht. Eine strengere Ordnung wäre auch für die Einleitung zu wünschen gewesen. Die dort aufgezählten Übereinstimmungen der verschiedenen Balkansprachen werden in so bunter Unordnung durcheinander geworfen, dass die Paragrapheneinteilung überhaupt keinen Sinn hat. Der Verf. hätte sich bemühen sollen uns zu zeigen, nicht wie ähnlich die Sprachen unter sich sind, sondern wie ähnlich sie geworden sind; dann hätte sich ein Einteilungsprinzip von selbst geboten. Sogar im Hauptteil des Buches fehlt bisweilen die strenge Ordnung. Der Verf. liebt es, nach der Aufzählung einer Reihe von stark belegten Kategorien in einem abschliessenden Paragraphen ganz heterogene Sachen zusammenzuwerfen ohne irgend einen Versuch, sie ordentlich zu rubrizieren (so in § 46, 61, 92, 93; auch in § 57 werden zwei ganz verschiedene Sachen zusammengeworfen). In § 44 S. 59 wird die Frage aufgeworfen, ob serb. *gde* in einem bestimmten Falle als Pronomen ('welcher') oder Adverbium ('wo') aufzufassen ist; das entscheidende Argument wird aber nicht hier oder in einem Nachtrage hierzu angegeben, sondern wird § 123 S. 128 in einem ganz anderen Zusammenhang versteckt. Zweimal zitiert der Verf. das sonst nicht berücksichtigte Slovenisch, einmal S. 119² um zu konstatieren, dass es nichts vergleichbares bietet, was ziemlich überflüssig sein dürfte, und ferner S. 44, wo er als slovenische Eigentümlichkeit etwas anführt, was in der That gemeinslavisch ist, vgl. Miklosich Vergl. Gramm. 4, 858: "Der finale Infinitiv ist dort, wo er nicht an die Stelle des Supinum getreten, unslavisch". Einige, übrigens nicht zahlreiche Versehen habe ich im Buche bemerkt, namentlich im alb. Teil; da sie aber für den Gang der Untersuchung unwesentlich sind, übergehe ich sie. Vielleicht muss aber der Leser ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden; dass S. 26 das letzte bulgarische Beispiel zu streichen ist.

Erst durch das von Sandfeld-Jensen zuwegegebrachte Material ist die wissenschaftliche Untersuchung des Infinitivproblems der Balkansprachen in vollem Umfange ermöglicht worden; zugleich dürfte die von ihm gebilligte Lösung die endgültige sein.

Kopenhagen.

Holger Pedersen.

Sarauw Chr. Irske Studier. Kopenhagen Schubothé 1900. 144 S.

Das Buch enthält 1) eine Abhandlung über lateinische Lehnwörter im Irischen; 2) eine in mehrere Abteilungen zerfallende Untersuchung über Verbalwurzeln und ihre Composition mit Präpositionen; 3) "Emendationes explicationes glossarum aliquot Hibernicarum." Der unter 3) genannte Anhang ist lateinisch, sonst ist das Buch als Habilitationsschrift dänisch geschrieben.

Die ganze Arbeit zeugt gleichmässig von Scharfsinn und sicherer Methode; die Abteilungen 1) und 3) können aber an Bedeutung und Interesse mit 2) nicht wetteifern.

Die erste Abhandlung hat als Ausgangspunkt das irische *c* und *s* für lat. *p* und *f* genommen. Was Sarauw lehrt, ist unendlich viel besser als die hierauf bezüglichen Erörterungen von Güterbock; dass Sarauws Ansicht über *c* zum Teil nur als eine zeitgemässere Fassung der von Güterbock Lehnwörter S. 91 mit Unrecht bekämpften Ansicht von Windisch ist, gerät ihr natürlich nur zur Empfehlung. Mit grosser Feinheit wird eine Reihe von Merkmalen für die Chronologie der Lehnwörter ausfindig gemacht. Ich bemerke zu S. 10, dass es nicht möglich ist, dem im Wb. viermal vorkommenden *pennit* ein aus *nd* entstandenes *nn* zuzuschreiben, wie es Sarauw thut; denn ursprüngliches *nd* bleibt im Wb. (vgl. Ref. Aspirationen i Irsk S. 108 und 110); *pennit* ist mit cymr. *penyd* direkt zu identifizieren, wenn auch der Grund der Doppelung unsicher bleibt. Das irische *s* für *f* erklärt S. mit Hilfe der Mutationsregeln; mit einer kleinen von Vilh. Thomsen herrührenden Änderung lautet seine Ansicht so: die Iren haben das fremde *f* mit *hw* (wie *p* mit *q*) gegeben; dies *hw* wurde als lenierte Form aufgefasst und dazu ausserhalb der Lenierung ein *sw* geschaffen; *hw* und *sw* wurde später zu *f* und *s*. Diese Vermutung ist sehr ansprechend, wenn auch S. bei den betreffenden Wörtern (*siüst* usw.) keine lenierte Form mit *f* (wie *fiur* neben *siur*) nachweisen kann; zu tadeln ist S. aber, weil er S. 19 behauptet, die Mutation *s : f* sei schon zur Zeit der ältesten Quellen im Absterben. Das ist im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich; nur wurde *f* wie *h* mit *s* bezeichnet; *tosun* im Ml. kann natürlich nur als *tofunn* gelesen werden (so ist Asp. i Irsk S. 69 zu korrigieren, wo ich ausserdem das Fut. sec. *dusesinn* nicht hätte anführen sollen). Die, ich besinne mich nicht wo, vorgetragene Vermutung, altn. *pústr* sei aus ir. *siüst* entlehnt, verträgt sich mit S.s Ansicht ebenso wenig wie mit der Schuchardtschen.

Die zweite Abhandlung ist aus einer mehrjährigen Bestrebung des Verfs., sämtliche altirische Verba paradigmatisch anzuordnen, hervorgegangen. Durch diese Bestrebung hat Sarauw nicht nur ein Verzeichnis der "Radices linguae Hibernicae" im Manuskript hergestellt (hoffentlich wird er es bald herausgeben), sondern er ist zugleich darauf geführt worden, die Bedeutung der Partikel *ro*, den Parallelismus zwischen *ro* und *com-*, *ad-*, *ess-*, den Parallelismus der *ro*-Formen mit *docoid*, *incuaid*, *adcuaid* usw. zu erkennen. Hiermit betreten wir ein Gebiet, das neuerdings von Zimmer und Thurneysen berührt worden ist. Nachdem Zimmer KZ. 36, 463 ff. die Funktion von *ro* beim Präteritum schlagend nachgewiesen hatte, erschien, von Zimmer angeregt und auf den Sammlungen Strachans fussend, eine Untersuchung von Thurneysen, worin eine ganze Reihe der auch von Sarauw gefundenen Resultate dargestellt waren. Ich stelle daher zunächst die chronologischen Thatsachen fest. Zimmers Aufsatz war S. bei der Einlieferung seiner Habilitationsschrift noch nicht zugänglich; Thurneysens Untersuchung ging mir als Separatabzug erst dann zu, als S.s Buch schon so gut wie fertig gedruckt

war; erst bedeutend später kam mir das betreffende Heft von KZ. auf buchhändlerischem Wege zu. — S. und Thurneysen haben, wie man aus dem angeführten leicht ersieht, dieselben Resultate auf verschiedenem Wege gefunden. Schon aus dem Wege, den Sarauw gegangen ist, folgt, dass er eine vollständigere und übersichtlichere Darstellung der Thatsachen giebt; mit der Frage nach der Entstehung der geschilderten Verhältnisse beschäftigt er sich wenig; seine Ansicht aber stimmt mit Thurneysen (der sich besonders mit der sprachgeschichtlichen Frage beschäftigt) im Ganzen überein; beide nehmen perfektive Verba für eine vorhistorische Periode an. S. nennt auch in der historischen Zeit die *ro*-Formen perfektiv, was die schon in Verwirrung geratene Terminologie der perfektiven Erscheinungen noch verworrener macht. Ich schlage vor, dass man die *ro*-Formen nach einer ihrer thatsächlichen Gebrauchsweisen perfektisch nennt. Das wäre auch, wenn sie wirklich, wie S. und Thurneysen annehmen, aus perfektiven Formen entstanden wären, eine berechtigte Benennung. Meiner Ansicht nach haben aber S. und Thurneysen mit der Annahme perfektiver Verba für eine vorhistorische Periode schwerlich Recht [vgl. jetzt KZ. 37, 219—250. Korrekturnote]. — Sarauw hat sich aber, wie es sich schon aus dem oben gesagten ergibt, keineswegs auf die *ro*-Erscheinungen beschränkt. Er gibt überhaupt eine Reihe von prinzipiellen Erörterungen über Analyse von Verbalformen und Aufstellung der Paradigmata; er hebt u. a. die Bedeutung des Infinitivs als etymologischer Leitfaden hervor und gibt bei dieser Gelegenheit eine Reihe von schönen Etymologien. Seine ganze Abhandlung ist so reich an feinen Beobachtungen, dass sein Buch für jeden Keltologen unentbehrlich ist.

Der Haupteinwand gegen S.s Buch trifft seine systematische Weglassung aller Citate; weder die Forscher, auf die er sich stützt, noch diejenigen, gegen die er polemisiert, werden genannt. Diese Weglassung ist offenbar grundsätzlich, aber beruht dann jedenfalls auf einem gänzlich zu verwerfenden Grundsatz. Dass er nicht erwähnt, dass die von ihm gegebene Analyse von *iarfaigid* und *cuindgid* schon bei Strachan Revue celtique 19, 177 und Trans. Phil. Soc. 1895—98 S. 131⁴ zu finden ist (was ich nur beispielsweise herausgreife), sieht schon sehr sonderbar aus. Noch sonderbarer ist seine Polemik gegen Strachans Etymologie von *tallaim* S. 49, da diese Etymologie von ihrem Urheber selbst wieder zurückgenommen worden ist (Revue celtique 21, 176—178). S.s falscher Grundsatz hat ihn, wie schon diese leicht zu vermehrenden Beispiele zeigen, mit der einschlägigen Litteratur nicht hinlänglich vertraut werden lassen. Am allergrellsten zeigt sich dies im Verzeichnis der Emendationen und Deutungen; wenigstens ein Drittel des hier gebotenen war schon von anderen Forschern vermutet worden. Verwandt mit diesem Verfahren ist ein weiterer Übelstand. Wo in dem Raisonement ein Lautgesetz eine Rolle spielt, wird dies Gesetz gewöhnlich nicht angedeutet; es wird dem Leser überlassen, die für den Verfasser massgebenden Gründe zu erraten. Stillschweigend schreibt er S. 28 in einer Wb-Stelle *deidbledn* für *deidbledn*, offenbar wegen ML 127b 3. Das sonst übliche Sternchen vor erschlossenen Formen findet sich bei S. nicht; er schreibt S. 40 und öfters *essorc* statt *essorc*-, als ob dies eine Infinitivform wäre usw. Wo S. vorwärts oder rückwärts in seiner eigenen Untersuchung verweist, gibt er niemals die bestimmte Stelle an. Kurz, eine ganze Reihe von üblichen orientierenden Fingerzeigen ist von S. (mit oder ohne Absicht) vernachlässigt worden.

Das Bestreben S.s, die irischen Verbalkonglomerate zu entwirren, hat auch für die Lehre von den Relativsätzen Frucht getragen. Ich stelle hier diejenigen Bemerkungen S.s zusammen, die meine Darstellung in KZ. 35 supplieren können. Ich hatte in 3. Sing. *beres* ein suffigiertes Pronomen zu finden geglaubt und weiter angenommen, dass in *as-biur* dasselbe Pronomen infigiert sei. Lautlich war natürlich nichts dagegen einzuwenden; was Strachan Zeitschrift f. celt. Phil. 2, 406 vorbringt, ist ganz verfehlt; *ad-sligim* mit *d* im Auslaut des einen selbständigen Wortes und *s* im Anlaut des folgenden hat mit *beres*, *as-biur* keine Ähnlichkeit. Dagegen hatte ich selbst nachgewiesen, das *as-biur* der faktischen Verwendung nach nicht mit den Regeln über relative Konstruktion stimmt. Trotzdem haben mich die Bemerkungen von Thurneysen IF. Anz. 9, 191 nicht von meiner Hypothese abgebracht, weil er mit einer ganz imaginären Präposition *ed* (gegen die sich auch Sarauw S. 66 Fussnote wendet) operiert. Jetzt zeigt aber Sarauw, dass der Wechsel von *friss-*, *fri-t-* ausgegangen ist und zunächst die Präposition *ess*, dann auch *aith*, *ad* und *in* angegriffen hat. *friss-* enthält wie *uad-* und *occu-* ein suffigiertes neutrales Pronomen. [Ich vermute, dass diese Sachlage daraus zu erklären ist, das *fri*, *ó* und *oc* entweder wegen jüngerer Ursprungs (*fri*, *oc*) oder aus anderen Gründen ursprünglich als Verbalpräfixe nicht gebräuchlich waren; in *frisgart* usw. hatte *friss* eigentlich dieselbe Funktion wie später in *asbert friss*; von der Nominalkomposition waren diese Wörter (wenigstens *fri*) natürlich nicht ausgeschlossen; nach den Infinitiven wie *frecre* und *l'artizipien* wie *frithorte* haben sich die finiten Formen des echt zusammengesetzten Verbums (*na frithorcaid* usw.) gerichtet. In *fri-tamm-orcat-sa* usw. war das Pronomen der dritten Person weggeblieben, weil es mit dem noch folgenden weiteren Pronomen nicht vereinbar zu sein schien. Mit *frithorcun* : *frissorcar* war wohl *iar-faigid* : *iarmi-foacht* ursprünglich analog (wenn auch *iarmi-* ebenso wie *remi-* eigentlich dem Femininum ähnlicher sieht als dem Mask.-Neutr.), aber hier drang die suffigierte Form zum Teil auch in das echte Kompositum (bei *remi-*, *rem-* immer). Der Unterschied zwischen *iarmi-* und *iarm-* ist wohl rein phonetisch. Mechanisch nach *iarmi-* gebildet ist *tremi-* (wie *tris-* nach *friss-*), *sechmi-*; nach diesem Muster wurde *cen ma thá* zu *cenmíthá*. Auch in *ceta-* mag ein persönliches Pronomen stecken. Mit allen diesen Fällen, in denen die Funktion der Präposition als Verbalpräfix wahrscheinlich verhältnismässig jung ist, hat das nur relativ fungierende *ara-imme-* neben den uralten Verbalpräfixen *ar* und *imm* keine Ähnlichkeit]. Über *beres* neben 3. Plur. *berte* nimmt Sarauw S. 95 an, dass es nach der Proportion *as* : *ata* analogisch gebildet ist; und das ist selbstverständlich richtig; die älteste Analogiebildung wird *bias*, *bes* usw. sein. Dadurch gewinnen wir ein sehr einfaches Bild. Das relative Pronomen lautet *-e* (*berte*, *imme-*, *file*, *téte*, vielleicht auch *luide* vgl. Sarauw S. 105), *-a* (*ata*, *ara-*), Null (*do-choid*; suffigiert in *as* KZ. 35, 316, *ropo* KZ. 35, 352). Dies Pronomen hatte ich KZ. 35, 362 mit cymr. *a* verglichen. Strachan ist an der oben zitierten Stelle über die Verwendung von *no*; *no* begleitet die "imperfektiven" Formen des orthotonen nicht zusammengesetzten Verbums, aber von den sekundären Zeiten abgesehen nur mit Infigierung eines Pronomens nach *no*. Diese Regel ist unter einer Bedingung in der That erschöpfend (und diese Bedingung hätte S. hervorheben sollen, da

man sonst die Pointe seiner Erörterung leicht übersieht). Die Bedingung ist die Annahme eines infigierten Relativpronomens in Fällen wie *ished nochairigur*, *ished noadamrugur* Wb. 16c 3, *opus nobertis* Wb. 16d 4. Eine kleine Weiterwucherung findet sich beim verbum substantivum; *cenotad*, *cenutad*, *cianubed* Wb. 33b 8, 4a 10; 12b 2 erinnert sehr an KZ. 35, 408 f. (über -d- nach *cia*); noch weiter ab liegt *issamlid inso nobiad chách* Wb. 9d 25 (vgl. *ni fris ruchét* KZ. 35, 354 nach der mittelirischen Regel über das Relativum). Weitere Abweichungen finden sich in Wb. nicht, Ml. habe ich daraufhin nicht durchgesehen. Strachan wird daher seine Empörung bezwingen und das ihm so teure "Relativpronomen" *n* fallen lassen müssen. Dies *n* ist und bleibt die Endung des Nom. und Akk. Neutr.; wenigstens ist bis jetzt eine andere vernünftige Deutung nicht gefunden. Es ist mir eine Freude mitteilen zu können, dass Sarauw mir (ebenso wie Thurneysen IF. Anz. 9, 192 f.) in diesem Punkte beistimmt; das Beispiel *cach ngád* Wb. 31c 14, wogegen Strachan ohne Erfolg polemisiert, wird allerdings von Sarauw S. 106 durch eine einleuchtende Konjektur beseitigt; aber dadurch kann meine Deutung natürlich nicht gefährdet werden. Das relative *n* wird von den KZ. 35, 391 § 69 erwähnten Fällen ausgegangen sein. Strachan hat sich aber in das "Relativpronomen" *n* so sehr verliebt, dass er es Zs. f. celt. Phil. 2, 404 als eine Erfüllung der Regel *vāpe kai μένvac' ámicrev* betrachtet, wenn er ein gut beglaubigtes *dianadricthe* in ein sonst in Wb. niemals vorkommendes **dianadricthe* korrigiert (vgl. *dunaructhae* Tir., *dinaconbi* Ml. 85b 7, wozu Sarauw 138 mit Recht *formaitmestar som* stellt; über *nait* = *nad* vgl. Aspirationen i Irsk 166; die "simple (?) emendation" von Strachan Revue celtique 18, 217 ist ganz überflüssig).

Noch eine weitere wichtige Konsequenz von Sarauws Arbeit muss hervorgehoben werden. Sarauw S. 100 behandelt *gabthe* und *brethae* mit Recht als altirische Form des Prät. Passiv; ebenso Thurneysen KZ. 37, 53 und 57. Diese stillschweigende Anerkennung wird aber nicht genügen, um die ältere Vorstellung, diese Formen seien mittelirische Neubildungen, zu beseitigen. Es muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass diese Formen ganz unverdächtig sind, weil überhaupt keine andere absolute Form des Prät. Pass. im Altirischen vorkommt.

Ich muss darauf verzichten, noch ausführlicher auf den interessanten Inhalt von Sarauws Untersuchung einzugehen. Ich gebe jetzt nur noch ein Verzeichnis kleiner mit untergelaufener Versehen. S. 137 Wb. 29d 9: *accur* darf nicht korrigiert werden, vgl. Ml. 92a 16 *dufalti* 7 *duaccur* und Stokes Revue celtique 9, 108 (O'Reilly *anacar* 'affliction'); Wb. 30c 20: passt in den Zusammenhang nicht, vgl. Ref. Aspirationen i Irsk 104, KZ. 35, 357, Strachan KZ. 33, 306 Fussnote, Zs. f. celt. Phil. 2, 210, Thurneysen IF. Anz. 9, 47; Wb. 31d 5: falsch, vgl. Ref. Aspirationen i Irsk 153, Strachan Zs. f. celt. Phil. 1, 14, Revue celtique 18, 226, Quiggin Die lautliche Geltung der vortonigen Wörter und Silben S. 9 ff. — S. 138 Ml. 53c 14: falsch, richtig bei Ascoli, Glossar 37. — S. 136 Wb. 3d 24: falsch, da *fodite césto* eine sonst nicht vorkommende Tautologie ist. — S. 137 Wb. 32a 19: überflüssig, vgl. Wb. 18a 11. — S. 138 *indossa* ist selbstverständlich aus *indorsa* Wb. 12c 35; 14d 28 entstanden; eine Dativform **ind floss*, **ind fhois* von dem Mask. *foss* ist unmöglich. — S. 139. Ml. 101b 1: vorzüglich; man kann aber einfach *co lena-main dib* lesen; *co* = 'mit'. — S. 34. *as mó de focialttar* darf nicht korrigiert werden, vgl. *asmaam rosechestar arsidetaid* Sg. 208b 15 usw. — S. 99. Die Annahme, dass die Glossen Bruchstücke eines

grösseren Werkes sind, ist überflüssig; man soll nur Wb. 10b 19 mit 10b 20 zusammenlesen: *berir dano andédesin trisintestiminso : i. asrochoili innachridiu buid dondingin inógi l. diacholin fondul toisech*. Dass die Glossen nur Stücke eines zusammenhängenden Gedankenganges sind, ist wahr, aber schon bekannt. — S. 64 *éit-secht, estecht* 'Tod' ist *es-techt* 'Ausgang'. — S. 78. *dethiden* eher zu *didnad*, cymr. *dyddan, ymdyddan*. — S. 36. Diese Deutung von *barafte* ist unmöglich wegen Wb. 4a 3; *bar-far* ist "Euer", ar. Wb. 25c 9 'unser'. — S. 42. Dass in *comarscaíged* kein *od* stecke, ist eine ganz unbegründete Ansicht. — S. 46. *immacomsinitar* vgl. *immonsinsetar* LL. 116b 1, *immasnithar doib* LU. 60a 3. — S. 63 *dorigeni* : nicht richtig, da *r* im Neuirischen (Arran) nicht mouilliert ist. — Druckfehler: S. 26 Z. 19, lies tr. 9; S. 36 Z. 22, lies 11 4 9; Z. 23, lies 32i 24; S. 37 Z. 4 von unten, lies 62v 2; S. 56 Fussnote Z. 1 lies 43 a 2; S. 115 Z. 12, lies 24d 30; S. 136 Z. 17, lies 130 d 12; Z. 23, füge hinzu 25a 5; Z. 1 von unten, lies 24 4 11.

Kopenhagen.

Holger Pedersen.

Loewe R. Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen. Halle Niemeyer 1899. 59 S. 1,60 M.

Eine zusammenfassende Darstellung der vielen schwierigen auf die Gliederung der Germanen bezüglichen Fragen ist gewiss eine sehr erwünschte Schrift. Die vorliegende Arbeit enthält manche treffende Bemerkung, vermag aber nicht völlig zu befriedigen. Im Allgemeinen scheint mir der Verf. nicht selten mit Beispielen und Litteraturnachweisen etwas zu sparsam zu sein. Er geht bei seiner Untersuchung von den sprachlichen Eigentümlichkeiten aus und sucht dann die so gefundenen Beobachtungen durch Berücksichtigung der geographischen Verschiebungen zu erklären, bezw. ihre Richtigkeit zu erhärten, wobei er vielfach griechische Stammes- und Dialektverhältnisse zum Vergleiche heranzieht. Seinen Stoff teilt L. in 3 Kap.: 1. Goten, Nord- und Westgermanen, 2. Ost-, 3. Westgermanen. Im 1. Kap. werden zunächst die einzelnen sprachlichen Neuerungen zusammengestellt, die je zweien unter den drei Gruppen gemeinsam sind. Dabei erscheint neben wichtigen sicheren Momenten auch allerhand problematisches aufgeführt, ohne dass es aber als unsicher gekennzeichnet würde. So erwähnt er unter Hinweis auf Kock Beitr. 21, 429 als Kennzeichen des Nord-Westgerm. einerseits und des Got. anderseits, dass germ. *u* nord- und westgerm. nach langer Stammsilbe verloren geht, got. jedoch erhalten bleibt. Ein für die Verwandtschaftsverhältnisse bedeutsamer Unterschied liegt aber hier gewiss nicht vor. sind doch die Formen mit erhaltenem *u* auch nach langer Silbe, die schon durch altn. *vondr* vorausgesetzt werden, im Ags. noch durch Inschriften bezeugt; der von L. angeführte Unterschied beruht also lediglich auf einer jüngeren Entwicklung der länger erhaltenen Sprachen. Anderes dagegen vermisst man. Da er auch die Erscheinungen zusammenstellt, die das Nord. nur mit einem Teile des Westgerm. gemeinsam hat, hätte doch auch die pronominal gebildete Form des Ntr. Sgl. der Adj. eine Erwähnung verdient, die das Hd. mit dem Goto-nord. (diese Bezeichnung wird von L. nicht ungeschickt vorgeschlagen) teilt, die aber dem Sächs. und Anglo-Fries. fremd ist. Zur Erklärung dessen, dass das Got. zahlreiche Erscheinungen mit dem Nord.,

wenige mit dem Westgerm. gemein hat, und dass eine dritte Klasse von Neuerungen nur das Nord. und Westgerm. betroffen hat, macht L. gewiss mit Recht die Verschiebung der Wohnsitze der Goten geltend, deren Heimat er in Übereinstimmung mit Kossinna in Skandinavien sucht. Für die Chronologie der Sprachgeschichte ergibt sich vor Allem eine wichtige Beobachtung, dass nämlich die Neuerungen auf dem Gebiete der nominalen Wortbildung jüngerer Ursprungs sind. Insbesondere fehlt dem Got. die suffixale Verwendung ursprünglich selbständiger Substantiva; sie kann also erst zu einer Zeit gebräuchlich geworden sein, da die Goten am schwarzen Meere des engeren Zusammenhangs mit den übrigen germ. Stämmen verlustig gegangen waren.

Im 2. Kap. wird die Frage untersucht, welche Völkerschaften den Goten näher verwandt sind. Bei der Dürftigkeit des erhaltenen Materials ist es nicht zu erwarten, dass hier wesentlich neue, sichere Ergebnisse zu Tage gefördert werden. L. selbst ist dabei im Allgemeinen mit den Schlüssen aus sprachlichen Kriterien sehr zurückhaltend, um so mehr muss es befremden, wenn er S. 28 auf Grund eines einzigen bei Jordanes belegten wandal. *Wisimar* gegenüber späteren Namen auf *-rith* und *-mir* auch für das Wandal. einen Übergang von *ē* in *ā* und dann wieder in *ē* erschliesst. Diese Annahme wird dadurch nicht wahrscheinlicher, dass das auffallende *ē* der spanischen Sueben darauf zurückgeführt wird (S. 51), dass diese schon in Ungarn Nachbarn der Wandalen gewesen seien. Auf Grund mehr allgemeiner Erwägungen archäologischer und ethnologischer Art glaubt L. immerhin daran festhalten zu können, dass Burgunder, Rugier und Wandalen einst mit den Goten eine engere Einheit gebildet haben, von Plinius unter dem Namen Wandilier zusammengefasst. Der Verf. schliesst hier eine Erörterung über die Genealogie der Germanen bei letzterem an, die freilich wenig sichere Resultate ergibt; die Annahme, dass Plinius oder vielmehr sein Gewährsmann ein wandilisches Lied benutzt habe, wird man nicht dahin rechnen wollen.

Das 3. Kap. handelt von den Westgermanen. Es ist zu bedauern, dass der Verf., wenn doch die Schrift einen vollständigen Überblick über die sprachliche Gliederung der Germanen geben sollte, nirgends Anlass gefunden hat, diejenigen Kriterien, die speziell für die Zusammengehörigkeit der Westgermanen zeugen, aufzuführen. Und doch wäre eine neue zusammenfassende Untersuchung derselben gewiss nicht wertlos gewesen. Allein schon die Frage, wie sich die gewöhnliche Annahme, wonach die westgerm. Konsonantengemination vor der Auswanderung der Angelsachsen stattgefunden hat, zu der Thatsache verhält, dass die Gemination vor *r* und *l* nach Ausweis von Doppelformen wie ahd. *ahhar* und *acchar* erst nach der Synkope des Endungs-*a* eingetreten ist und dass dieses letztere in den malbergischen Glossen noch erhalten ist, wäre eingehender Prüfung wert. Mit besonderer Ausführlichkeit bespricht L. die Entstehung oder besser Zusammensetzung der deutschen Sachsen. Dem Resultat der etwas unklaren Auseinandersetzung, die relative Einheitlichkeit der sächs. Mundart sei am leichtesten zu erklären, wenn man annehme, dass überall bis zu ihren Grenzen nordalbingische Kolonisten gekommen seien, d. h. also eine ziemlich einheitliche Sprache sei durch Mischung ganz verschiedener Elemente entstanden, wird man schwerlich beistimmen. Zum Schlusse folgen noch einige Bemerkungen über die Abstammung der Langobarden, die L. zu den Erminonen rechnen möchte. Auf eine nähere Begründung meiner früheren, vielleicht etwas allzu

zuversichtlich ausgesprochenen Ansicht von ihrem ingvöonischen Ursprung kann ich hier nicht eintreten; nur soviel sei bemerkt, dass sich unter den deutschen Elementen im Italienischen, die aus dem Langob. stammen, eine Anzahl Wörter finden, die sonst nur im Ags. nachzuweisen sind; vgl. *caleffare* 'verspotten', *staffa* 'Stegreif' und vielleicht *romire* 'lärmen', Charakteristik der germ. Elemente im Ital. S. 19, ZfrPh. 24, 66.

Basel.

Wilhelm Bruckner.

Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser. Lund 1897. E. Malmströms Bogtryckeri.

Der philologische Verein an der Universität Lund blickt auf das erste Jahrzehnt seines Bestehens zurück; er ist in dieser Zeit stetig gewachsen, einige der ehemaligen Mitglieder nehmen in der Gelehrtenwelt einen hervorragenden Platz ein; man feiert das zehnte Geburtsfest durch eine Festschrift.

Da der Verein gebildet wird von Philologen aller Fächer, sind die Beiträge recht vielseitig. Nur nennen kann ich die Arbeiten der klassischen Philologen: J. Paulson, In *Lucretium adversaria*; A. Ahlberg, *Adnotationes in accentum Plautinum*; M. P:n Nilsson, *De republica Atheniensium a Clisthene constituta*; Cl. Lindskog, *De usu pronominum personalium, quae subiecti uice funguntur, apud elegiacos poetas latinos observationes*. A. Kock eröffnet die Reihe der germanistischen Beiträge und zugleich die ganze Schrift mit der etymologischen Untersuchung einiger schwedischer Wörter: *Dalkulla, fatt in illa fatt, huru är det fatt und in taga fatt någon, fyr* 'en lustig kurre', *fyrbrussa, galler, glättig, ofant(elig) und välla, väl(l)e*. P. Rhode will in seinem Aufsatz "Transitivity in Modern English" absehen von der rein formalen Scheidung in transitive und intransitive Verben und weist den Begriff der Transitivität nach in englischen Verben, Substantiven, Adjektiven, Adverbien, Präpositionen und zusammengesetzten Ausdrücken. Th. Hjelmqvist löst aus einem grösseren Aufsatz über die schwedischen Personennamen in übertragener Bedeutung reichhaltige Sammlungen zu den Namen *Petter, Per* und *Pelle* aus. E. Sommarin weiss es wahrscheinlich zu machen, dass die Unterscheidung von *invigi* und *hólmganga* im 10. Kapitel der Kormakssaga auf missverständlicher Auffassung der verdorbenen Visa 28 durch den Sagaschreiber beruht. Sven Berg kritisiert die früheren Versuche, für die Stellung des französischen Adjektivs eine Regel zu finden, um dann zu einer eignen Formulierung zu gelangen: Diejenigen Eigenschaften, die gleichzeitig mit dem Substantivbegriff, mit ihm untrennbar verbunden, im individuellen Bewusstsein auftauchen, werden durch vorangestellte Adjektive ausgedrückt; diejenigen Eigenschaften, die den Substantivbegriff näher charakterisieren und von andern Begriffen scheiden, werden durch nachgestellte Adjektive ausgedrückt. An diese — gekürzt wiedergegebene — Formulierung schliesst der Verf. Beispiele für die chiastische Stellung der Adjektiva (*anciens amis et amis nouveaux*) und Bemerkungen darüber. H. Söderbergh veröffentlicht "Rimstudier på basis af rimmets användning hos modärna svenska skaldar". Auf Grund einer Stoffsammlung aus den Gedichten Snoilskys, Rydbergs, Heidenstams u. a. handelt er sorgfältig und behutsam in 3 Kapiteln über den Reim vom Standpunkt

der Betonung, über den nachvokalischen und den vokalischen Teil des Reims. Im letzten Kapitel erklärt er sich ausführlicher gegen den unreinen Reim (den "Stockholmer Reim": *e : ü*), den Heidenstam mit Hinweis auf Ibsen und Goethe für das Schwedische verteidigt und mit andern thatsächlich angewandt hat.

Osnabrück.

W. Ranisch.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folkliif. Tidskrift utgifven af landmålsföreningarna i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. Stockholm Samson & Wallin 1896. 97. Heft 57—60. 8^o. 9 Kronen.

Die beiden Jahrgänge 1896 und 97 der Zeitschrift der schwedischen Gesellschaften zur Erforschung der schwedischen Dialekte und des schwedischen Volkslebens bieten eine ganze Reihe interessanter Aufsätze, interessant allerdings, wie es ja in der Natur der Sache liegt, zunächst nur für den engeren Kreis, der sich mit schwedischer Sprache und schwedischem Volksleben beschäftigt, wenngleich natürlich manches, wie z. B. die bei der Dialektbeschreibung angewendete Methode auch darüber hinaus Interesse zu erregen vermag, ebenso wie die dabei gebrauchte Lautschrift, beide jedoch seit Jahren in der Zeitschrift geübt und daher wohl bekannt. Es ist nicht zu verschweigen, dass demjenigen, welcher der schwedischen Dialektforschung fremder gegenüber steht — und das werden, wie ich glaube sagen zu können, ausserhalb der nordischen Lande die meisten Germanisten sein, auch die, die sich spezieller mit nordischer Philologie beschäftigen, — es oft recht schwer fällt, die in diesem Alphabet geschriebenen Sprachproben und Wörterverzeichnisse zu lesen und sich eine wirkliche Vorstellung von den Lauten zu bilden, welche durch die oft wunderbar verzerrten Buchstaben bezeichnet werden. Ist es für einen, der nicht Schwede ist, schon schwer genug, sich die gesprochene Reichssprache wirklich gut anzueignen, so erscheint es noch weit schwieriger sich eine genaue Kenntnis der zahllosen Dialekte zu erwerben. Von einer Kontrolle über die gemachten Angaben einer Dialektbeschreibung kann erst recht gar keine Rede sein. Aus den hier entwickelten Gründen doppelter Art muss ich mich bei den meisten zu besprechenden Arbeiten mit einem kurzen Hinweis auf den Inhalt begnügen.

Heft 56 enthält die Fortsetzung der von Lundgren im 45. Heft (= X. 6), im Jahrgang 1892 begonnenen Abhandlung über "Personennamen aus dem Mittelalter", von Gøtar-Libært. Benutzt worden sind teils gedruckte, teils handschriftliche Quellen, teils altertümliche Namen, die im Volke fortleben ohne dass sie direkt aus früherer Zeit nachgewiesen werden können. Die Namen aus Schonen, Halland und Blekingen sind nicht vollständig angeführt, da ihre Sprachform einerseits nicht rein schwedisch ist, sie andererseits bereits von O. Nielsen in seinen "Altdänische Personennamen" behandelt sind. Herangezogen worden sind auch Ortsnamen, deren erster Teil aus Personennamen besteht. Leider hat sich der Verfasser auf die Namen rein nordischen Ursprungs beschränkt. Für die Kulturgeschichte Schwedens wäre es von Interesse gewesen, das Eindringen fremder Namen beobachten zu können.

Heft 57 enthält 7 Arbeiten und beendet den Jahrgang 1896.

Lind (XI. 2) gibt eine Sammlung värmländischer Sprichwörter, sprichwörtlicher und anderer Redensarten in der Dialektform und auf reichsschwedisch.

Björkmann (XI. 5) liefert eine Lautlehre des småländischen Gesetzes auf Grund des Kapitels über das Christenrecht. Ein wichtiges Resultat ist, dass sich ihm die vollständige Zuverlässigkeit der Ausgabe von Schlyter ergeben hat. Hier seien ein paar Anmerkungen gestattet. S. 9. Dass aisl. *leikr* in direkter Anlehnung an lat. *laicus* geschaffen sei, habe ich bereits Acta germ. 1, 330 hervorgehoben; die Zusammensetzung *leikmadr* wird dann nach mndd. *lekman* (vgl. auch ahd. *laihmann*) geschaffen worden sein, das Bj. in den Berichtigungen S. 65 als Quelle des schwed. *lekman* wohl mit Recht annimmt. S. 10. Da das ags. *scrift*, *skript* 'Beichte' vielfach als ein germ. Wort aufgefasst worden ist, so hätte der Aufsatz von Zimmer "Aus der Bedeutungsgeschichte von Schreiben und Schrift" ZfdA. 36, 145 angeführt werden können, in dem er die Entlehnung aus dem Lat., resp. fürs Westnord. aus dem Ags., das ja dem Norden so viele kirchliche Wörter (vgl. meine Ausführungen AG. 1, 316 f.) lieferte, bewiesen hat. Ebenso kann das isl. *klauster*, S. 13 Anm. 2, auf das ags. *clauster* zurückgehen. S. 20 ff. gibt Bj. eine, wie mir scheint, ganz annehmbare Erklärung der Pronominalformen *høn* Nom. Fem. Sg., und *høna* Akk. Sg. Fem. im Gegensatz zu Kock und Noreen. Er weist auf die häufige Verbindung dieses Wortes mit dem Pronon. *pæn* hin. Bei beiden Wörtern hiess das Neutr. *pæt*, der Plur. *pæ(r)*, *pa(r)*, *pæn*. Er stellt die Proportion auf *pæn* : *pæt* : *pæn* = *hæn* : *pæt* : *x*; *x* = *høn*. Oder, da in dem Dialekt der Handschrift es wahrscheinlich *pæn* heissen muss, würde auch schon genügen *pæn* (: *pæt*) : *pæn* = *høn* (: *pæt*) : *x* und *x* = *høn*. Zu diesem Nom. konnte dann nach der Analogie von *høn* : *høna* = *hæn* : *x* ein Akk. Fem. *høna* entstehen. S. 36. Entsteht in den Fällen wie *skiera* wirklich *i* zwischen dem *k* und dem folgenden palatalen Vokal, oder wird durch das *i* nicht vielmehr nur die palatale Aussprache des *k* angedeutet? S. 43 ff. Zur Bildung der Wörter auf *-ülse* vgl. jetzt noch Tamm Om avledningsändelser hos svenska substantiv S. 44 ff., der an dieser Stelle auch starke Einfuhr aus dem Dän. annimmt. Die Ausführungen Bj.s, dass auch auf nordischem Boden die Endung *-ülse* entstanden sein könne, scheinen mir wenig überzeugend.

Es folgt (XI. 6) ein Aufsatz Wadsteins "Sprichwörter des Mittelalters", hervorgegangen aus einer urspr. für die IF. bestimmten Anzeige von Kocks und af Petersens "Östnordiska och latinska medeltidsordspråk". W. sucht teils eine Reihe unerklärt gebliebener Sprichwörter zu erklären, teils bringt er andere Erklärungen bei als die früheren Ausleger. Besonders zieht er zur Aufhellung dunkler Sprichwörter die lat. Versionen in ausgedehnterem Masse heran, als dies früher geschehen ist, indem er zeigt, dass grade die lat. Sprüche vielfach das ursprüngliche zeigen, dass also viele Sprichwörter nicht auf nordischem Boden entstanden sind. W.s Ausführungen sind scharfsinnig, und in vielen Fällen ist es ihm geglückt, das Verständnis der Sprichwörter zu fördern. Von sprachlichen Ausführungen hebe ich hervor, dass er die Annahme Bugges von der polnischen Herkunft des Wortes *plandz* 'Tanz' durch den Hinweis auf das aus dem Abulg. stammende got. *plinsjan* 'tanzen' stützt (S. 9 f.), ferner seine Erklärung von *ærende* als 'Exkremente', die mir sehr gelungen zu sein scheint (S. 31). Spassig ist die mittelalterliche Etymologie von lat. *comes* als 'der, der in Gemeinschaft mit andern isst', aus *com-* und *esse* 'essen' (S. 50).

Stille (IX. 7) untersucht eine Volkssage vom nördlichen Schonen. Wahrscheinlich existierte schon in katholischer Zeit in Skandinavien eine Sage von einer bösen, ihre Bauern schindenden Guts-herrschaft, die vom Teufel gepeinigt oder fortgeführt wurde. Sie wurde dann unter gegebenen Umständen hie und da lokalisiert. In der Sage, von der Stille ausgeht, wird ein eigentümlicher Zug erzählt, der vielleicht weiter verfolgt zu werden verdient. Die Burgherrin, so heisst es, die noch böser war als ihr Mann, zwang die Frauen, die soeben erst geboren hatten, ihre Kinder zu verlassen, aufs Schloss zu kommen und dort die jungen Jagdhunde zu säugen. Ist dies Motiv sonst noch bekannt? Es folgen (XI. 8) Studien zur schwedischen Grammatik von A. Kock, in denen folgendes behandelt wird: die Angleichung im Altschwed.; die Adjektivbeugung im ältern Neuschwed.; die Behandlung des altschwed. *r*-Lautes ("in der schwed. Reichssprache schwindet *r* = urnord. *R* nach Vokal lautgesetzlich in Silben mit *levissimus*" S. 19); ein Exkurs über die altschwed. Adjektivbeugung; der Wechsel von isl. altschwed. *skal*, *skulu*, altgutn. *al ulu* (schon in urgerm. Zeit hatte man Formen des Verbums ohne *k*, wie in deutsch *sollen*; solche finden sich auch im Schwed.; gingen ihnen Pronomina auf **z* endigend voraus, wie z. B. **wiz* 'wir', so entstand, in schwach akzentuierter Stellung, aus **wiz-sulum* ein **wiz-zulum*, **wizulum*, woraus dann die Form *-ulum* abstrahiert wurde); eine Dissimilation im Schwedischen des 16. Jahrh. ("wenn in einem mehrsilbigen Wort die Ultima mit *t* beginnt und schliesst, so wird [in Per Brahes Chronik der Jahre 1532–41] das auslautende *t* zu *d*", S. 38). Eine Quantitätsfrage im Schwed. (in der Verbindung *ā+m* wird "in offener Silbe mit zweigipfiger Fortis im Neuschwed., d. h. im Stockholm. der Vokal gelängt; der Konsonant dagegen wird gelängt in geschlossener Silbe und in offener Silbe mit eingipflicher Fortis im Neuschwed., d. h. im Stockholm. S. 42); über die Diphthonge in der ostnord. Sprache (1. "Wenn auch das Altgutn. in der Regel *ai* entsprechend isl. *ei* anwendet, so hat der Dialekt doch eine Tendenz *ei* zu brauchen a) unmittelbar nach *v*, b) in relativ unakzentuierter Silbe. 2. Dialektisch wurde in der ostnord. Sprache der Diphthong *ei* früher monophthongiert als der Diphthong *au*". Anders Noreen in Aschwed. Gramm. § 124 Anm. 1).

Smedberg (XI. 9) betrachtet den Wortvorrat der schwedischen Bauernsprache und weist die Behauptung, die sich in einer Zeitung fand, dass eine ungebildete, den niederen Schichten der Gesellschaft angehörende Person, sich mit einem Wortvorrat von etwa 500 Wörtern begnüge, zurück. Hierzu genügt allein schon eine Betrachtung des bauerlichen Lebens mit seinen zahlreichen Hantierungen und Beschäftigungen, die jede eine ganze Anzahl von Kunstausrücken umfassen. Auf Grund einer Probe, die er an einigen Seiten von Lundells Wortliste gemacht hat, berechnet er den Wortschatz der Bauern auf 26000 resp. 40–45000 Wörter¹⁾.

Der inzwischen verstorbene Kullander schildert (XI. 10) Leben und Gebräuche der Waldbewohner der grossen Wälder des Edsveden genannten Distrikts, die vieles Altertümliche in Sitten und Gebräuchen bewahrt haben.

In Heft 58 setzt Saxén seine in Heft 54 (XI. 3) begonnene Untersuchung über die finnischen Lehnworte in den altschwedischen

1) [Vgl. dazu meine Ausführungen in der Zeitschr. d. Allgem. Deutsch. Sprachvereins 15, Sp. 290 f. Korrektur.]

Dialekten, d. h. den in Finnland gesprochenen, fort. Er schliesst die systematische Übersicht über die schwed. Entsprechungen der finnischen Laute. In zwei alphabetischen Wortlisten, von denen die erste nach den finn. (resp. esthn.) Wörtern geordnet ist, die zweite nach den ins Schwedische aufgenommenen, führt uns S. das Material vor, das den bedeutenden Einfluss des Finn. auf diese Dialekt zeigt. Dabei kann es denn vorkommen, dass ein in früher Zeit vom Finn. aus dem Germ. entlehntes Wort, wieder eine Rückwanderung ins Schwed. antritt. Unkenntnis des Finn. hindert mich, näher auf diese Arbeit einzugehen.

Heft 59 enthält ein Alphabet für die Dialekte in Jämtland und Härjedal von Westin (XV. 3). Der Verfasser will ungeübten Phonetikern Anweisung zur Aufnahme der Dialekte geben, deshalb sind wissenschaftliche Auseinandersetzungen nach Möglichkeit vermieden. Eine Karte veranschaulicht das Gebiet der einzelnen Dialekte.

Anna Hjelmström schildert (XI. 4) Sitten, Gebräuche, Volksglauben und Sagen der Ortschaft Delsbo. Zum Verständnis einiger Dialektworte und der zum Teil im Dialekt wiedergegebenen Sagen sind der flott geschriebenen und interessant zu lesenden Abhandlung einige grammatische Anmerkungen und ein kleines Wörterverzeichnis hinzugefügt.

Heft 60 (XVIII. 2), das den Jahrgang 1897 schliesst, enthält einen Aufsatz von Leffler über die in einigen Punkten von der Reichssprache abweichende Akzentuierung des im Bezirk von Uppsala belegenen Kirchspiels Suttunge.

Heidelberg.

B. Kahle.

Thoroddsen Th. Geschichte der isländischen Geographie. Autorisierte Übersetzung von August Gebhardt. I. Die isländische Geographie bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts. Leipzig Teubner 1897. XVI u. 238 S. 8°. 8 M.

Wir können Dr. A. Gebhardt nur sehr dankbar sein, dass er uns durch eine gelungene Übersetzung das Buch des isländischen Geographen zugänglich gemacht hat. Es ist ein eigenartiges Werk, das nicht nur den Geographen, sondern auch den Historiker, Ethnologen und Folkloristen interessiren soll und wird. Der Sprachforscher freilich kann nichts daraus entnehmen, wohl aber hat es für eine indogermanische Altertumskunde eine gewisse Bedeutung. In Kürze gesagt, dieser erste Band ist eine Geschichte des Bekanntwerdens Islands und seiner Bewohner in behäbiger, gemüthlicher Darstellung. Er enthält alle Nachrichten, die bis zum Beginn der neueren Zeit über Island vorhanden sind, im ersten Kapitel S. 1–18 Berichte über Island vor seiner Besiedelung, im zweiten S. 19–132 Vorstellungen über Island vor der Reformationszeit; im dritten S. 133–218 wird die Reformationszeit nebst den Schmähschriften auf Island und dem Selbsterwachen der Isländer geschildert. Wer dem ganzen Stoffe, wie Referent zwar ferner steht, aber ihm doch ein grosses Interesse entgegenbringt, der wird sich durch die Lektüre belohnt und belehrt finden.

Es ist ein Stück menschlicher Geistesgeschichte diese Entdeckung Islands, die auch durch Nacht zum Licht führt. Am Anfang steht wie billig die Frage, ob Thule Island war. Der Verfasser

verneint dies. Unsere Blicke werden dabei wieder auf jenem kühnen Mann haften bleiben, den man den Kolumbus der Griechen nennen kann, Pytheas von Massilia. Ob Pytheas unter Thule Island verstanden hat, d. h. ob sich in jener fernen Zeit die Schifffahrt schon so kühn in das Meer wagte, dass er in Britannien Nachrichten über Island erhalten konnte, das ist eine Frage von eminenter Wichtigkeit für die alte Zeit. Mir teilte Prof. Sieglin mit, dass er Thule entschieden für Island halte. Und in der That, wenn man die Nachrichten des Pytheas unbefangen prüft, so leuchtet einem die Wahrheit dieser Behauptung ein. Aber es ist nicht meine Aufgabe, diese Frage zu entscheiden, und ebensowenig ist es mir möglich auf andere Punkte dieses Buches einzugehen. Ich hoffe, dass der zweite¹⁾ Band bald nachfolgen, und dieser erste viele Leser finden möge.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Wyld H. C. Contributions to the History of the English Gutturals. [Read at the Meeting of the Philological Society on Friday, April 14, 1899]. Printed by Stephen Austin & Sons, Hertford 1899. 132 S.

Ausgehend von der Doppelentwicklung, welche ae. palatales *ċ* und *ġ* in der späteren Entwicklung aufweisen, hat Verf. es unternommen, die Schicksale der englischen Gaumenlaute im In- und Auslaute näher zu betrachten. Die Resultate dieser Untersuchung führt er uns in vorliegender Abhandlung vor, die einem Vortrage vor der Londoner Philological Society entsprungen, leider mehr eine dogmatische Statuierung seiner Ansichten als eine induktive Ableitung und streng-geschlossene Beweisführung darstellt.

Eine vorausgesandte knappe Übersicht über die Aussprache und Schreibung der ae. Gutturalen sowie ihre Weiterentwicklung im Mittelenglischen ist uns wertvoll wegen ihrer reichen, wenn auch keineswegs vollständigen Zusammenstellungen über das früheste Vorkommen von Schreibungen, die uns bestimmte Lautwandel verraten. Die schwierige Frage, was für Laute wir unter der krausen Orthographie der im 12. und 13. Jh. hergestellten Kopien altenglischer Texte suchen dürfen, scheint mir freilich nicht so im Vorbeigehen zu beurteilen, wie es hier geschieht. Sehr anerkennenswert ist dagegen das überall hervorgekehrte Bestreben, den Buchstaben phonetische Begriffe unterzulegen, wenn Vf. dabei auch nicht über Bülbring hinauskommt, gegen den er S. 12 polemisiert, ohne ihn richtig verstanden zu haben. Im Einzelnen läuft auch sonst manches Anfechtbare oder Ungenaue mit unter, so die unklare Auseinandersetzung über das ae. Hartgaumen-*ċ* auf S. 8, wo der Laut dem russischen *ts* in *matz*, also "mouilliertem" *t*, gleichgesetzt wird, die phonetische Beschreibung aber vielmehr auf russisches "mouilliertes" *k* passt. Oder man nehme die höchst komplizierte, ganz unwahrscheinliche Erklärung von Formen wie me. *dreinte* aus ae. *drenēte*, wo es sich doch nur um eine Übertragung (Vorwegnahme) des mouillierten Gaumenverschlusses auf *ɾ* (— *ʳ* dann geschrieben als *in* —) und ein Unhörbarwerden des *ċ* durch lautloses Übergleiten.

1) [Der zweite Band ist unterdessen erschienen (1898) und kann ebenfalls nur auf das Beste empfohlen werden. Korrektur.]

von der Gaumen- zur Alveolar-Artikulation handelt. (Vgl. ne. [*ast*] aus *asked*). Völlig unhaltbar scheint mir die Annahme eines Wandels von ae. *-ct* zu me. *-ght*: Vf. kann ihn nur durch *t*-Präteriten stützen, wo sich indes die *ght*-Formen leicht als Analogiebildungen zu altererbten Formenpaaren wie ae. *weccan* — *we[a]hte* usw. erklären, um so leichter als sogar ein französisches Lehnwort (ne. *catch* — *caught*) vor dieser Neubildung nicht zurückgeschreckt ist; die Formen *streighte* und *reighte* durften zudem hier nicht angeführt werden, da sie die regelmässigen Fortsetzungen von ae. *stre[a]hte*, *re[a]hte* sind.

Es folgen dann, über 5 Druckbogen füllend, allerhand Listen über die Vertretung der ae. Gaumenlaute in mittellenglischen Denkmälern und neuenglischen Dialekten, wobei Vf. durch Heranziehen deutscher Doktordissertationen sich viel Mühe erspart und z. T. grössere Vollständigkeit erzielt haben würde. So dankenswert diese Zusammenstellungen sind und so sehr die ungemein grosse aufgewandte Mühe zu bewundern ist, wird man doch in ihnen, so wie sie uns hier geboten sind, wohl kaum mehr als unbehauenes Rohmaterial erblicken können, das, ohne kritische Sichtung und ohne Eingehen auf die Individualität der Einzelfälle benutzt, leicht zu falschen Vorstellungen führen wird. Am meisten scheint mir das von den ne. Dialekt-Listen zu gelten. Schon in der Quelle für diese dürfte sich Vf. vergriffen haben, indem er nicht das von Ellis zusammengebrachte Material, das sich für seine Zwecke trefflich geeignet hätte, ausgeschöpft hat, sondern eine grosse Reihe Dialekt-Glossare, deren Verfasser nicht die gewöhnliche Alltagssprache, sondern nur die seltenen, der Schriftsprache unbekannten Wörter zu sammeln bestrebt waren. Daher kommt es, dass gegen 70% seiner Dialekt-Beispiele gar nichts beweisen, weil wir ihre etymologische Grundlage nicht kennen und also nicht wissen, ob es sich um Velare oder Palatale oder überhaupt um ursprüngliche Gaumenlaute handelt. Ein weiterer Teil pflegt sich mit schriftsprachlichen Wörtern zu decken, wie z. B. im Dialekte von Somerset *aleek* (ne. *alike*), *seeked*, *dick* (ne. *dike*), *pick* (ne. *pike*), *bicker*, *prick* die natürlich für den Lautstand des Dialektes nicht als Zeugen auftreten können. Vf. sieht sich denn auch genötigt die beim Me. angewandte Einteilung nach dem zu Grunde liegenden ae. Laute in dem mundartlichen Teile fallen zu lassen und einfach alle Wörter mit *k*, *g* usw. zusammenzustellen. Schon dies hätte ihn über die Brauchbarkeit seines Dialekt-Materiales stutzig machen sollen.

Erst gegen Schluss erhalten wir dann, auf verhältnismässig sehr knappem Raume (6 Seiten!), den eigentlichen Kernpunkt der Abhandlung, nämlich einen neuen "Vorschlag für die Erklärung einiger Anomalien in der Entwicklung von ae. *ē*, *ēg* und *h*." Vf. stellt hier das Lautgesetz auf, dass ae. palatales *ē* und *ēg* vor einem "open consonant" (*f*, *s*, *þ*, *w*, *l* usw.) d. h. vor einem Enge-Laute, "unfronted" oder, mit anderen Worten, zur velaren Artikulation zurückgekehrt seien¹⁾, und dass in gleicher Stellung die ae.

1) Bülbring hat Beiblatt zur Anglia 9, 74 betont, dass es sich hier nicht um eine rückläufige Bewegung, sondern nur um ein Verharren bei dem palatalen Verschlusse handelt. Entschieden stimme ich ihm darin bei, dass nicht von einem "unfronting", einem Zurückkehren zur velaren oder mediopalatalen Artikulation die Rede sein darf, sondern dass auch in Formen wie ae. *þynċd* ein Hartgaumenverschluss und zwar vermutlich noch ein sehr weit vorgeschobener

Reibelaute γ und h zu Verschlusslauten geworden seien. Statt nun aber dieses Lautgesetz durch umfangreiches Belegmaterial zu stützen, geht er zur Datierung des Lautwandels über. Versuchen wir nun an der Hand des zerstreut vorgebrachten Materiales die Berechtigung obigen Gesetzes zu prüfen, so ergibt sich, dass es sich um zwei ganz heterogene Vorgänge handelt, die wir darum getrennt betrachten wollen. Was zunächst den Übergang von h (und γ über h) vor " f, s, β, l, w usw." in k angeht, so ist es falsch, dass dieser Lautwandel auch vor w und l eintrete. Vf. führt kein Beispiel dafür an, und auch ich kenne keines, da bekanntlich h vor tönender Konsonanz lautgesetzlich im Ae. schwindet. Dass vor tonlosem Reibelaut h die Neigung hat in k überzugehen, hat schon Kluge (Grdr. 1², 1005) erkannt. Vf. hat indes das Verdienst, eine Anzahl weiterer Beispiele aus me. Texten beigebracht zu haben. Wenn wir sie uns nur nicht erst selber zusammensuchen müssten! Nach der anderen Seite ist aber die obige Regel auch zu eng gefasst: denn es handelt sich dabei um jene weitverbreitete Neigung, beim Zusammentreffen zweier Reibelaute (tönender sowohl wie tonloser) den relativ grossen Exspirations-Aufwand dadurch zu reduzieren, dass man an Stelle eines der beiden Spiranten den entsprechenden Verschlusslaut eintreten lässt (s. Kluge im Grdr. 1², 1006 ff.; Mayhews Synopsis § 758 f.). Dies braucht aber nicht der erste Laut zu sein, auch der zweite kann zum Verschlusslaut werden, so dass z. B. ae. $-h\beta$ sowohl als $-c\beta$ wie als $-ht$ erscheint; letzteres z. B. in ne. *height* aus ae. *hēhdo*, *hiehdu* (neben ne. dial. *ekp*) u. a. m.

Der ae. Reibelaut γ soll vor " f, s, β, w, l usw." sowohl zu k wie zu g (Verschlusslaut) werden können. Einen direkten Übergang von ae. γ in k vor s, β usw. gibt es aber nicht, da γ vor stimmlosen Reibelauten schon im Ae. zu h geworden ist, und somit in Fällen wie me. *likp* (zu ae. *liegan*) der ebenbesprochene Wandel von $h\beta$ zu $k\beta$ vorliegt. Bei der Behauptung, dass auch tönendes g in diesem Falle erscheinen könnte, dachte Vf. vermutlich an die beiden S. 121 aufgeführten Dialektformen *hagthorn* und *hagworm*. Doch beide Wörter beweisen wieder garnichts: das für Cumberland und Lancashire belegte *hagworm* ist ein spezifisch nördliches Wort für "Natter" und zwar aus dem an. *hoggormr* "Natter" entlehnt, so dass hier einfach altes g bewahrt ist; das einzige *hagthorn* kann nimmermehr sein tönendes g (statt w) dem folgenden stimmlosen th verdanken, zumal auch das Simplex als *hag* im Süden vorkommt.

Die andere Regel, dass palatales \acute{e} und $\acute{é}$ vor f, β, s, w, l usw. als k bzw. g erscheinen, ist eine Einengung des allgemein angenommenen Lautgesetzes, dass palatales \acute{e} und $\acute{é}$ vor Konsonanz die Dentalisation und Assibilierung zu $t\acute{s}$ bzw. $d\acute{z}$ nicht mitgemacht habe. Vf. meint dagegen, die Formulierung "vor Konsonanz" sei zu weit, da vor Verschlusslauten regelrecht der Übergang von \acute{e} in $t\acute{s}$ eintrete. Beweis: die me. Präterita *cwenchte*, *blenchte*, usw. aus ae. *cwenēte*, *blenēte* usw. Doch er vergisst, dass daneben auch die Formen *queinte*, *bleinte* usw. vorkommen, und zwar in allen Dialektgebieten, während die *cht*-Präterita nur in der sog. Katherinen-Gruppe belegt scheinen; eine von beiden Entwicklungen

(mindestens noch am mittleren, wenn nicht sogar vorderen Hartgaumen) gilt. Dagegen glaube ich, dass man dennoch von einer Art rückläufiger Bewegung insofern sprechen kann, als das ursprünglich mouillierte \acute{e} vor folgender Konsonanz nichtmouilliert absetzte und später auch schon beim Ansatz die Mouillierung aufgab.

kann doch nur lautgesetzlich sein. Die Reihe *cweinte* usw. ist nun entschieden die Normalentwicklung: denn einerseits lässt sie sich ja ungezwungen aus mouilliertem *ċ* erklären (s. oben); andererseits wüsste ich kein Formenpaar, nach dessen Analogie sie neugebildet sein könnte. Formen wie *cwenchte* zu dem lautgesetzlichen Infinitive *cwencen* aus ae. *cwenċan* usw. erklären sich aber leicht als Analogiebildungen nach dem Muster von ae. *cēpan* — *cēpte* usw., das ja überhaupt in so grossem Umfange neubildend gewirkt hat. Damit fällt die einzige Stütze für des Verfassers Regel, und weiterhin seine ganze Hypothese von dem allesbewirkenden Einfluss der 'open consonants', die wohl nur der Symmetrie wegen diese Formulierung erhalten.

Ich möchte noch hinzufügen, dass ich auch lautphysiologisch keinen Grund wüsste, warum vor *t* ae. *ċ* zur mouillierten Affrikata *tʃ* werden sollte, dagegen vor *s*, *þ* usw. nicht. Denn m. A. n. entsteht beim mouillierten Gaumenverschluss die Affrikata *tʃ* nur dadurch, dass der Verschluss auf der ganzen Berührungsfläche gleichzeitig und zwar allmählich (mit Durchgang durch eine Engenbildung) gelöst wird. Zu einer solchen Lösung liegt aber beim Zusammen treffen von *-ċt* kein Grund vor, da Formen wie *bleinte* uns ja zeigen, dass auch im Englischen die Verbindung *ct* als Hartgaumen-Applosiva + Alveolar-Explosiva gesprochen wurde. Freilich auf die Möglichkeit verschiedener Ein- und Absatz-Stellen, oder mouillierter und nicht-mouillierter Bildung, sowie verschiedener Artikulationsstellen am Hartgaumen nimmt Vf. nirgendwo Rücksicht; er begnügt sich mit der für die Gutturalfrage entschieden nicht ausreichenden Scheidung zwischen *front* und *back*. Demgegenüber darf ich vielleicht, auf die Gefahr hin zu irren, kurz andeuten, wie ich mir den ganzen Prozess der sog. Palatalisierung denke: der schon im Gemeingerm. vor *i/e* am hinteren Hartgaumen gesprochene Verschlusslaut wird gemein-ingwäonisch vorgetrieben bis zum mittleren Hartgaumen. Darauf tritt, wohl ebenfalls noch in kontinentaler Zeit, Mouillierung des Verschlusses ein, indem das Berührungsgebiet zwischen Zunge und Hartgaumen vergrössert, der *i/e*-Artikulation angeglichen wird. Die Unbequemlichkeit, klar mouillierte Laute am mittleren Hartgaumen zu bilden, mag dann die Artikulationsstelle noch weiter vorgedrängt haben und zwar zunächst zum vorderen Hartgaumen. In diesem Stadium konnte sehr leicht für mouilliertes alveolares *t* ein ae. *c* geschrieben werden, ohne dass darum, wie meist angenommen wird, die Laute in Wirklichkeit völlig gleich gesprochen wurden, weil mouilliertes alveolares *t* und mouilliertes Vorder-Hartgaumen-*t* akustisch einen sehr ähnlichen Eindruck machen, was bei ihrem teilweise gemeinsamen Verschlussgebiete nicht zu verwundern ist. In Formen vor Konsonanz ist vermutlich *ċ* nicht soweit vorgeschoben worden, sondern bei der mittleren Hartgaumen-Artikulation stehen geblieben, worauf dann zunächst beim Absetzen des Verschlusses die Mouillierung aufgegeben wurde und schliesslich reiner Hartgaumen-Verschluss übrig blieb. Wann die Artikulation noch weiter vorrückte zum mouillierten Alveolar-Verschluss, wissen wir nicht; einen sicheren Beweis, dass dies schon im 9. Jh. geschehen, vermag ich, — darin stimme ich Sweet und Wyld gern bei —, in Schreibungen wie *orceard* für *ortgeard* nicht zu erkennen. Nachweislich ist diese Artikulationsstelle erreicht im Anfang des 13. Jh., vermutlich aber schon ein bis drei Jahrhunderte früher, da wir um die Mitte des 13. Jh. schon den weiteren Schritt, die Entwicklung der mouillierten alveolaren Affrikata (*tʃ*), in Schreibungen mit *tch* völlig gesichert

sehen. Auch ob die Entstehung einer Affrikata¹⁾ schon auf palatalem Gebiete stattfand (also *kz*), wie z. B. Bülbring annimmt, oder erst auf alveolarem, wie mir wahrscheinlicher ist, lässt sich nicht entscheiden. Dagegen möchte ich noch einmal betonen, dass die Lösung des Verschlusses das entscheidende Moment für die Entstehung von *tz* ist, dass also einmal der Verschluss mouilliert, d. h. gleichzeitig auf der ganzen Berührungsfläche, gelöst werden muss und dass zweitens die Artikulationsstelle im Augenblick der Explosion den Ausschlag gibt, daher Formen wie ae. *prica* oder *stician* aus **sticōjan*, mit palatal eingesetztem, aber velar abgesetztem *k*, nicht den Wandel zur Affrikata aufweisen.

Zum Schluss bietet uns Wyld nochmals Tabellen, darunter eine vielversprechende über anomales *k* und *g* in der ne. Schriftsprache. Aber auch diese zerrinnt bei näherem Zuschauen. Betrachten wir nur die 16 Wörter, in denen *k* statt *ch* stehen soll: vier davon (*cluck*, *shriek*, *snack*, *tweak*) sind etymologisch undurchsichtige Schallnachahmungen; bei weiteren 6 liegt nachweislich velares *c* im Ae. zu Grunde, nämlich ne. *ache* aus ae. *acan*, *prick* aus *prician*, bzw. *prica*, *reek* aus *rēocan*, *smack* aus *smæc*, *stick* aus *stician* (neben *stitch* aus *stīce*), *wake* aus *wacian*; das Verb *work* (gegen ae. *wyrčan*) ist längst als Herübernahme des Substantivs (ae. *w[e]orc*) erkannt. Es bleiben also überhaupt nur 5 Wörter übrig, in denen wir wirklich *ch* statt *k* erwarten sollten: von diesen ist das Substantiv *link* 'Feld' klärlieh ein nördliches Dialektwort, das höchstens in der Verbindung *golf-link* Bürgerrecht in der Gemeinsprache erworben hat. Bei dem offenbar nicht volkstümlichen Worte *bishoprick* ist *ck* erst im 16. Jh., vermutlich unter gelehrtem Einflusse, eingeführt an Stelle des im Me. geltenden *ch*. Und die drei Verba *reck*, *seek*, *think* erklären sich ungezwungen nach der bisherigen Annahme als Übertragungen aus den synkopierten Formen der 3. Pers. Sing. Präs., die ja auch in zahlreichen anderen Fällen im Me. verallgemeinert erscheint.

Mein Urteil fasse ich dahin zusammen, dass wir dem Vf. für das reiche, wertvolle Material dankbar sein, jedoch seine neuen Erklärungsversuche ablehnen müssen.

Würzburg.

Max Förster.

Chadwick H. M. Studies in Old English. Separatabdruck aus den Transactions of the Cambridge Philological Society, vol. IV. London C. J. Clay and Sons 1899. 173 S. 6 Sh.

Der Verfasser bietet im vorliegenden Hefte eine Reihe von Untersuchungen zur urenglischen und frühaltenglischen Lautgeschichte. Hauptsächlich ist dafür das in H. Sweets "Oldest English Texts" (London 1885) enthaltene Material benutzt.

Über ein Drittel des Raumes (66 Seiten) ist ausschliesslich den ältesten Glossaren gewidmet. Auf Grund von vollständigen Listen der dialektisch oder zeitlich verschiedenen Formen im Epinaler,

1) Der Versuch Hempls (*Anglia* 12, 375—383), die Entstehung der dentalen Affrikata bis vor das Jahr 700 zurückzudatieren, hat für mich nichts überzeugendes.

Erfurter und Corpus-Glossar, sowie der zugehörigen übereinstimmenden, wird die Treue der Überlieferung, das Alter und die Mundart der Texte und ihrer Vorlagen behutsam und umsichtig erörtert. Dieser Abschnitt bildet eine wertvolle Ergänzung zu F. Dieters Dissertation (Göttingen 1885).

Ein Teil der übrigen Abschnitte beschäftigt sich hauptsächlich mit den ältesten nordhumbrischen Texten und dem Vespasianschen Psalter, während andere Kapitel allgemeinere Fragen behandeln. Meist ist die Absicht des Verfassers auf eine genauere Feststellung der Reihenfolge, womöglich auch der Zeit der lautlichen Übergänge gerichtet. Ausserdem werden mundartliche Unterschiede sorgsam herausgearbeitet. Seine gründliche Kenntnis der übrigen altgermanischen Dialekte kommt ihm dabei vortrefflich zu statten. Andererseits macht sich zuweilen seine Unerfahrenheit in der späteren englischen Sprachgeschichte fühlbar.

Wie das Vorwort erklärt, waren die Abhandlungen bereits im April 1898 vollendet, mehrere Monate vor dem Erscheinen der dritten Auflage von E. Sievers' Angelsächsischer Grammatik. Daher werden noch mehrere in der zweiten Auflage enthaltenen Erklärungen angefochten, die in der neuen verbessert sind. Immerhin ist die Erörterung der Gründe nicht ganz überflüssig. In nachträglich zugefügten Fussnoten wird übrigens in solchen Fällen hervorgehoben, dass Sievers inzwischen selber die richtige Erklärung gegeben hat. In ein paar andern lehnt der Verfasser Sievers' neue Theorien ab; wie mir scheint ohne stichhaltige Gründe. Z. B. wird Sievers' Erklärung von ws. *leoht* nordhumbr. *lēht* 'leicht' (§ 84, 2 u. 165 Anm. 2) doch auch durch nordhumbr. *bītwæn* Li. 'zwischen' bewiesen.

Doch ist hier nicht der Ort für eine ausführliche Widerlegung der mir verfehlt erscheinenden Ansichten in dem Buche, zumal ich meine abweichenden Auffassungen vieler Dinge bereits vor dem Erscheinen desselben an andern Stellen ausgesprochen und begründet habe. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass der Verfasser meine Artikel nicht gekannt hat, obgleich der älteste bereits im Jahre 1896 erschienen ist, und dass wir anderseits manchmal zu denselben oder ähnlichen Resultaten gekommen sind. Man sehe Anglia Beiblatt 7, 71—74; 9, 66—78 und 89—111; auch die späteren Artikel in derselben Zeitschrift 9, 289—300 und 10, 1—12; sowie einen erst im nächsten Heft der Englischen Studien (27, 1) erscheinenden Aufsatz.

Auch L. Morsbachs Artikel Anglia Beibl. 7, 323—332, ist ihm unbekannt geblieben.

Für die Leser dieses Anzeigers hat vielleicht das meiste Interesse ein Kapitel über die Konsonantendehnung vor *j* und die Flexion der *jo*-Stämme (12 Seiten), und eine kurze Fussnote (auf Seite 62). In der letzteren wird darauf hingewiesen, dass der ae. Ausgang *-æn* (*-en*) der starken Partizipia Praeteriti nicht dem ahd. *-an* gleichgestellt werden könne, sondern ein idg. *-e* enthalten müsse; ursprünglich habe das Englische wohl zwischen *-ena-* (aus *-ena-*) und *-inu-* geschwankt, dass z. B. in *forsleginum* (Ep. 744) erhalten sei. Dass wir einen urgerm. *a*-Umlaut des *-e* auch in Ableitungssilben annehmen müssen, ist mir aus dem Ae. (und An.) schon geraume Zeit klar, namentlich wegen dieser Partizipien auf *-æn*. Er kann ferner vorliegen im Gen. Sg. der *o*-Stämme *-æs* (*-es*) und in verschiedenen anderen ae., aber ebenfalls zweifelhaften Formen. Sicherer sind die as. fränk. Formen des Gen. Dat. Sg. *hanen namen* und der ahd. Gen. Sg. *tages* usw., wofür W. Streitberg bereits (Ur-

germanische Grammatik, § 65 Anmerkung) Erhaltung des *e* unter dem Einfluss des ursprünglich folgenden *o* (**kanenos* **dhogheso*) vermutet hat. Für das Ae. ist bemerkenswert, dass das nachtonige *ē* in der ältesten historischen Zeit noch seine sehr offene Aussprache bewahrte, wie deutlich aus der häufigen Schreibung *ae* hervorgeht; wohingegen das haupttonige *ē* (in *weg* usw.) bereits im Frühuhurgotischen zu geschlossenem *e* verengt war (wie *a* zu *æ* usw.). Beachtenswert ist ferner, was Sievers³ § 366 Anm. 2, andeutet; nämlich dass im frühesten Ae. dem Ausgang *-æn* in den unflektierten Formen des Part. Prt. *-in-* in den flektierten gegenüber steht (*gibaen*, aber *forleginum*). Dies scheint teilweise daran zu liegen, dass das ursprüngliche *e* in den letzteren Formen schwächer betont war als im Nominativausgang *-enaz* usw. Nur durch einen folgenden minder betonten Vokal kann *e* Umlaut erfahren (z. B. in *-enaz*); folgte dagegen eine schwere Endung, so ging *e* in *i* über (daher *forleginum*).

Leider ist dem Buche kein Index beigegeben. Einen Index zu meinen Aufsätzen will ich in meinem "Altenglischen Elementarbuch" oder an anderer Stelle nachliefern.

Groningen (Niederlande).

K. D. Bülbring.

Borgeld A. De Oudoostnederfrankische Psalmen. Klauk-en vormleer. (Groninger Doktordissertation). Groningen Wolters 1899. VIII und 142 S. 8°.

Die Einleitung dieser Schrift unterrichtet kurz über die Geschichte der in einzelnen fragmentarischen, frühestens aus dem 17. Jh. stammenden Abschriften aus einer alten, jetzt verschollenen Hs. auf uns gekommenen interlinearen Psalmenglossierung sowie der aus derselben alten Hs. geflossenen Glossen des Justus Lipsius. Borgeld schliesst sich mit Recht der von Cosijn begründeten Ansicht an, dass die Hs. im östlichen Niederfranken zu Hause gewesen sei, und weiter van Heltens Ansicht, dass sie eine Umschrift aus einer mittelfränk. Glossierung darstelle, deren Sprache sie in den ersten Psalmen getreuer bewahrt hatte. Jedenfalls stammen die ersten Psalmen aus derselben verschollenen Hs. wie die in nfrnk. Sprachformen gehaltene Hauptmasse, und bei der grossen Übereinstimmung in beiden Teilen, die sich trotz dem dialektischen Unterschiede selbst auf die Sprachformen erstreckt, müssen sie auch vorher in der engsten Beziehung untereinander gestanden haben. Die kann ich mir aber nur so vorstellen, dass der letzte Bearbeiter zunächst die mfrnk. Glossen wörtlicher eintrug, dann aber, entweder selbst aufmerksam geworden oder von autoritativer Seite darauf hingewiesen, dass es so für den Zweck nicht gut sei, sich zu einer Umschrift in die eigene Mundart entschloss. Diese wird, wie ich meine, in einem Teile des östlichen nfrnk. Gebietes zu suchen sein, wo das Fränkische noch mit einer mehr anglofries. Mundart zu kämpfen hatte. Auch die Psalmen scheinen mir ein Beweis dafür zu sein, dass das Anglofries. ursprünglich einen grossen Teil Niederdeutschlands einnahm und erst sehr allmählich von fränkischen oder sächsischen Mundarten verdrängt wurde.

Inbetreff van Heltens, von seinem Schüler B. vertretener Ansicht über die Sprache der beiden Teile der Psalmen, wie sie sich nach einer Polemik mit Cosijn schliesslich gestaltet hatte, hat sich

nachträglich, im Anschluß an B.s Schrift, eine neue Polemik zwischen Gombault und van Helten erhoben in Taal en Letteren 9, 451 ff.; 521 ff.; 10, 113 ff.; 118 ff.; 209 ff.; 212 ff. Gombault beabsichtigt eine sehr wünschenswerte Neuausgabe der Psalmen. Die Punkte seiner Polemik bedürfen einer nochmaligen gründlichen Prüfung, und nach dem oben gesagten kann ich dem in Aussicht gestellten Nachweis "dass nichts uns anzunehmen berechtige, die Ps. 1—9 der Wachtendonkschen Hs. seien in einer südlicheren Mundart als die andern geschrieben" grade nicht mit Vertrauen entgegensehen.

Als eigentliche Aufgabe setzt B. sich eine genaue statistische Darstellung der Laut- und Flexionsverhältnisse. Er zeigt sich gut unterrichtet und hat, so weit ich sehe, eine lückenlose Arbeit geliefert, deren Brauchbarkeit erhöht wäre, wenn er sich hätte entschliessen wollen, wenigstens ein ausführliches Register als schwachen Ersatz für eine lexikalische Bearbeitung hinzuzufügen. In der Auffassung der Einzelheiten wagt er kaum die leiseste Abweichung von van Helten, so dass wir eigentlich nicht von B., sondern von van Helten-Borgeld zu sprechen haben und neben manchem guten auch all die Unrichtigkeiten der van Heltenschen Methode, die vor allem in der willkürlichen Annahme in sich unglaublicher Übertragungen geradezu schwelgt, mitbekommen. Wir haben es bei diesen Texten mit Abschriften zu thun, die von Fehlern und Missverständnissen wimmeln, und denen gegenüber noch viel mehr Misstrauen geboten ist als es so wie so schon angewandt wird. So sind m. A. nach z. B. nicht nur *gequahlit* und *gequalhit* für 'coagulum' sondern auch das gleichbedeutende *geuualit* zu vereinigen; sie gehören, als *gequahlit*, zu dem bei Diefenbach (s. v. coagulum) und mnd. bezeugten *quagel* aus *coagulum*; so ist es doch richtig die verschiedenen *irrot* und *rod* (Gl. 621; 624; 626; 773) in *irruort* zu verbessern; so ändere ich *farschiton* Gl. 300 in *farscliton* usw. So ist es auch nicht gerechtfertigt, wenn die von Heyne vorgenommene und von mir Zs. f. deutsches Altert. 40, 9 begründete Änderung des Nom. Sg. Mask. *thia* in *thie* nicht weiter beachtet wird. Ist bei einem solchen Text eine ins einzelne gehende Laut- und Flexionslehre überhaupt schon misslich, so ist es noch viel misslicher, die Dinge nun auch noch mit einer Methode die willkürlich einmal die Erscheinungen als Schreibfehler das andere Mal als bedeutungsvoll nimmt zu erklären. Wenn diese Methode mit Bestimmtheit eine grosse Anzahl der Formen als Rückstände aus der mundartlich abweichenden Vorlage erklärt, so mag sie damit unter den obwaltenden Umständen öfter das richtige treffen; aber noch öfter dürfte sie ins blaue gehn. In dem Schreibfehler *faruuirp* will B. (S. 112) eine spätere mnl. Präteritumsform *wierp* erkennen und überträgt die Erklärung auch auf 4 Fälle wie *uuirpon* (statt *uuirpon*), in denen allen es sich doch um die Lautfolge *uuu* handelt, und also gewiss nur ein Strich vergessen ist.

Auf Einzelheiten einzugehen fehlt hier der Raum. Doch sei bemerkt, dass B. sich in Bezug auf *gethuwing* § 31, 3 selbst widerspricht und § 84 f. bei *becchnot*, *teignon*, *beceignedo* übersieht, dass auch durch mnl. *teechenen* ein germ. **taign-* (neben *taïkn-*) vorausgesetzt wird. Es ergibt sich dass die Schrift als zuverlässige Materialsammlung gute Dienste leisten kann, während weitere Schlüsse die sie zieht stets der Nachprüfung bedürfen.

Bonn.

J. Franck.

D'Arbois de Jubainville H. Etudes sur la langue des Francs à l'époque mérovingienne. Paris 1900. 232* und 110 S. 6 frs.

Im Vorwort teilt uns der bejahrte Verf. mit, dass er schon vor Jahrzehnten den Plan gefasst habe, ein Wörterbuch der fränkischen Sprache zur Merovingerzeit zu schreiben, und dass der erste Entwurf dazu schon 1869 fast vollendet gewesen sei. Allerdings Umstände wirkten zusammen, dass die Arbeit damals liegen blieb. Nach fast 30 Jahren hat dann der Verf. die Arbeit wieder vorgenommen und auf den heutigen Stand der Wissenschaft zu bringen gesucht. Allein er überzeugte sich bald, dass es ihm nicht mehr möglich sei dieses Werk zu vollenden, und so erschienen diese "Studien" durchaus nicht mit dem Anspruch etwas Fertiges zu bieten, sondern nur als Anregung für Jüngere, ein Werk über die fränk. Sprache zu schreiben, wie es ihm vorgeschwebt. In einem Nachwort nimmt sodann der Verf. in bewegten Worten Abschied von seinem, ihm lieb gewordenen germanistischen Bücherschatze. Diese persönlichen Angaben charakterisieren wohl das ganze Werk zur Genüge und überheben den Rezensenten der Pflicht, der Masse von unrichtigen und ungenauen Einzelheiten entgegenzutreten.

In den ersten Kap. werden die verschiedenen Formen der Königsnamen, ihre Bedeutung und endlich die Bildung der Kurznamen umständlich besprochen. Letzteres Kap. lehnt sich fast ganz an Starck an; was sich von neuen Vorschlägen findet, ist verfehlt. So soll z. B. *Dodo*, das als Zuname eines *Gundegisilus* belegt ist, aus dem letztern durch Reduplikation der zweiten Silbe des ersten Bestandteils über **Dedo* entstanden sein! Durch dasselbe Verfahren soll *Dado* aus *Audoenus* gewonnen sein. Nicht minder verwunderlich klingt es, wenn *Pippinus* als *Doublet* von *Pôpo* (aus *Bôbo*) erklärt wird, woraus er sich durch Umlaut entwickelt hätte, u. dgl. m. Dass das 4. Kap., das eine Reihe grammatischer Beobachtungen enthält, zumal bei der höchst mangelhaften Kenntnis der neueren Literatur, wertlos ist, wird angesichts solcher Behauptungen keiner nähern Ausführung bedürfen. Der zweite Teil des Werkes gibt Bruchstücke eines fränkischen Namenbuches: es umfasst die Namen *Abo* — *Berctho* und Kompp. An Material ist nicht viel Neues beigebracht. Manche Namen sind falsch erklärt und unrichtig eingeordnet, z. T. in Anlehnung an Förstemann; so wird z. B. *Echarigus* unter die mit *Agi-* komponierten Namen gestellt. Demgemäss sind auch die regelmässig beigegebenen Übersetzungen nicht selten weder glücklich noch richtig: An so verfehlten Übersetzungen, wie *Beracharius* '*celui qui a une troupe de cochons*', oder *Ancebercthus* '*brillant par les jambes*' ist in dem Buche kein Mangel.

Basel.

Wilh. Bruckner.

Finck F. N. Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. Acht Vorträge. Marburg Elwert 1899. VIII u. 123 S. 80. 2 M.

In frischer, unmittelbar wirkender Schreibweise — die Schrift ist aus einer Reihe von Universitäts- und Ferienkursvorträgen erwachsen — bietet uns der Vf. eine trotz gewisser Mängel immerhin sehr lesenswerte, anregende Untersuchung über den Teil der geistigen Eigenart des deutschen Volkes, welcher sich in dessen Sprachbau offenbart. — Ausgehend von einer etwas modifizierten Darstel-

lung der Byrneschen Theorie, derzufolge ein und dasselbe Objekt bei verschiedenen Subjekten je nach deren Reizbarkeit einen verschiedenen Vorstellungs- und Gefühlsverlauf hervorruft, behauptet der Vf. für die Träger der idg. Sprachen bei durchschnittlich mittlerer bis grosser Reizbarkeit annähernd gleiche Stärke von Vorstellungen und Gefühlen, und engt nach einem kurzen Überblick über die andern Sprachstämme, deren Trägern durchschnittlich geringe oder grosse Reizbarkeit zukomme, und einer gedrängten Charakteristik der bekannteren idg. Sprachen den Umfang der Untersuchung zunächst auf das Germanische, sodann auf das Deutsche ein, mit folgendem Ergebnis (S. 48): "Innerhalb des Germanischen scheinen sich keine graduellen Unterschiede der Reizbarkeit nachweisen zu lassen, wohl aber ein solcher der Art, insofern, als das Deutsche mehr Gefühl zum Ausdruck bringt als das Englische, Schwedische. Dänische und Niederländische." Von hier aus kehrt sich die Methode um, denn (S. 49): "unabhängig von der [notwendigen] Einwirkung des Temperamentes macht sich noch eine Fülle von andern, unberechenbaren Einflüssen geltend . . . ; es empfiehlt sich daher auch für unsre weiteren Betrachtungen nicht mehr, zu fragen: wie wirkt dies, wie wirkt das auf den deutschen Sprachbau? . . . wir werden [vielmehr] . . . fragen müssen: was verrät uns diese, was verrät uns jene grammatische Eigentümlichkeit?" Demgemäss entwirft der Vf., nachdem er (S. 49 f.) betont hat, dass sich auch dabei die Rücksichtnahme auf die Gefühle nicht werde vermeiden lassen, welche mit den zum Ausdruck zu bringenden Vorstellungen verbunden seien und um deren Äusserung es dem Sprecher oft gerade zu thun sei, auf S. 51 den Plan der weiteren Untersuchung: "Im 1. Abschnitt soll zunächst untersucht werden, wie weit die der formellen Einteilung des Wortschatzes zu Grunde liegende Klassifikation der Vorstellungen als eine dem Deutschen eigenartige anzusehen ist, und wie sich dieses eigenartig Deutsche erklärt. Dann soll festgestellt werden, welche von den Mitteln, die zur nähern Bestimmung einer einzelnen Vorstellung dienende Beziehungen und Modifikationen bezeichnen, besonderer Beachtung wert sind. Im 2. Abschnitt werde ich festzustellen versuchen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Glieder des deutschen Satzes zusammengefügt werden, und was sich aus dieser Wortstellung auf Grund allgemeiner Erwägungen sowie im Hinblick auf die andern uns bekannten Sprachen erschliessen lässt. Im 3. Abschnitte endlich soll klargelegt werden, welche Beziehungen zwischen den einzelnen Vorstellungen einerseits, sowie zwischen der Rede und dem Redenden andererseits erfasst werden, wie man sie zum Ausdruck bringt, und was beides von deutscher Weltanschauung und im besondern von deutscher Geisteskraft verrät." Auf die Einzelheiten, die in diesem Rahmen zur Besprechung kommen (Zusammenfall des prädikativen Adj. mit dem von ihm abgeleiteten Adv., Schicksal des grammatischen Geschlechts, Stellung des attributiven Adj. und des nominalen Subjekts, Art der Satzverbindung, Subjektivität des Verbs) kann ich hier nicht eingehen. — An der Methode des Vf. ist jedenfalls zu loben, dass er sich bemüht hat, die Erscheinungen niemals vom engen einzelsprachlichen, sondern stets vom vergleichenden Standpunkt zu behandeln und so in einen grösseren Zusammenhang zu stellen; auch dass er im letzten Teile seiner Untersuchung die kulturelle Stellung der Idg. und Semiten gegenüber den scheinbar auf gleicher Höhe stehenden Chinesen, Ägyptern, Mexikanern für die Überlegenheit der idg. und semitischen Sprachen ins Treffen führt und dabei Anschauungen vorträgt, die erst

kürzlich auch von Vierkandt im 3. Bande der Hettnerschen Geogr. Zs. verteidigt worden sind, nimmt für ihn ein; noch mehr die durchaus freudig zu begrüßende, auf der Experimentalpsychologie fusende Einleitung über das Wesen der Sprache. Um so unbegreiflicher ist es, dass der Vf. den verzweifelt an die alte Vermögens-theorie gemahnenden Theoremen Byrnes eine so grosse Bedeutung beimisst und, wohl hauptsächlich unter deren Einfluss, auf eine Charakteristik der deutschen Sprache hinauskommt, die den günstigen Eindruck, welchen das Buch sonst macht, zum grossen Teile wieder verwischt: sie sei eine nichts weniger als zierliche, aber starke Subjektivität, daher Sinn für Kausalität verratende und durch Neigung zum Einschachteln der Sätze den Beweis für vollbrachte Gedankenarbeit liefernde und zu solcher anregende Sprache. Das ist eine jener Pseudocharakteristiken, gegen die sich mangels auf der Höhe der Zeit stehender völkerpsychologischer Spezialuntersuchungen — damals, als der Vf. sein Buch schrieb, besaßen wir ja noch nicht einmal den Anfang von solchen, wie er jetzt in einzelnen Kapiteln von Wundts Völkerpsychologie vorliegt — zwar nichts Bestimmtes einwenden lässt, die aber, davon bin ich fest überzeugt, verschwinden werden, sobald die für eine wirkliche Sprachencharakteristik nötigen Vorfragen (vgl. Zs. f. roman. Philol. 23, 552 f.) gelöst sind. Um so mehr sollte man sich solcher Pseudocharakteristiken enthalten, besonders wenn man wie der Vf. (S. 11) diese Sachlage kennt; sie geben notwendigerweise ein schiefes Bild und den Schein einer Lösung, von der wir noch himmelweit entfernt sind.

Leipzig.

O. Dittrich.

Lieblich B. Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre. Nach Heynes deutschem Wörterbuch bearbeitet. I. Band. Breslau Preuss. u. Jünger 1899. VIII u. 522 S. 8^o. 10 M.

Wer mit dem landläufigen Begriff von Wortfamilie oder -sippe an dieses Buch herantritt, wird nicht ohne Verwunderung Zusammenstellungen lesen wie *ab* (mit *her-*, *kurz-*, *bach-* usw. -*ab*), *aber*, *after-*, *von* (mit *da-*, *hier-*, *wovon*); *achten* (mit *Acht*, *Achtung*, *achtsam*, usw.), *Auge* (mit *Gross-* usw. -*auge*, *augig*, *äugen*, usw.), *Bake* (mit *Feuerbake*); *Ahre* (mit Derivaten), *Eck* (m. Der.); *Akten*, *Zwischen-*, *Schlussakt*, *Pilgrim* (m. Der.); *Wein* (m. Der.), *Veil(chen)*, *Felleisen*; *Mansarde*, *Monete*, *Münze* (m. Der.), *Muster* (m. Der.); *nobel* (m. Der.), *Note* (m. Der.), *sackerlot*; *Zieche* (m. Der.), *Apotheke* (m. Der.), *Hypothek*; er wird vielmehr nur geneigt sein, Sippen anzuerkennen wie die unten S. 120 Z. 23 ff. angeführten. Aber des Vf. Begriff von Wortfamilie ist eben nicht der landläufige, sondern weicht von diesem in einer Weise ab, die es ihm ermöglicht, "alle Worte [zu einer Familie] zu vereinigen, die wir auf Grund unsres Sprachgefühls, unterstützt durch Sprachgeschichte und Etymologie, als verwandt ansehen." Unter "Wortfamilie im weitesten Sinne" versteht der Vf. nämlich (S. 6) "alle uns bekannten Worte desselben Sprachstammes, die aus derselben Wurzel hervorgegangen sind", unter Wurzel "einen Lautkomplex mit einem Bedeutungszentrum, die beide, wenn auch noch so umgewandelt, in sämtlichen Ableitungen nachweisbar sein müssen." Gestützt auf diese beiden Definitionen und auf Erwägungen allgemeiner Art unternimmt er es

(S. VI:) "einen Leitfaden durch das Labyrinth zu schaffen, als welches das alphabetische Wörterbuch von einem höheren Standpunkt aus erscheint", ein Wortfamilienbuch, das (S. V:) "in noch so vielen Einzelheiten verbessert werden kann, aber als Ganzes bleiben wird, da es thatsächlich vorhandene Beziehungen zum Ausdruck bringt, die bei der alphabetischen Anordnung zu Gunsten einer raschen und sicheren Benutzung geopfert werden müssen." Als geeignetes alphabetisches Wörterbuch könne dabei nur der Dreibänder von Heyne in Betracht kommen, denn nur in diesem seien (S. 10:) "Streben nach Vollständigkeit und Würdigung der besten Schriftsteller unsrer eignen Zeit miteinander vereinigt", und infolge planmässiger Quellenbenutzung (S. 504:) "die zum Begriffe der hochdeutschen Gemeinsprache zu rechnenden Stammworte und Ableitungen nahezu vollständig, von den Zusammensetzungen die wichtigsten und gebräuchlichsten aufgeführt", wodurch es "dem Ideal eines Abbildes der wirklichen Sprache in den richtigen Proportionen am nächsten komme." Dem gegenüber fällt allerdings auf, dass es L. trotzdem noch für nötig gehalten hat, Zusätze zu machen, welche — es handelt sich vor allem um Komposita — (S. II:) "besonders empfindliche Lücken ausfüllen sollen, wie sie bei der Zusammenstellung unter dem regierenden Gliede sichtbar wurden"¹⁾. Auf dieser Grundlage werden nun als 1. Teil (S. 17—501) des vorliegenden 1. Bandes die Worte der lebenden nhd. Sprache zunächst so zu Familien zusammengestellt, dass (S. 12:) "die über den einzelnen Sprachzweig [d. h. das Germ., Lat.-Rom., Griech., usw.] hinausreichende Urverwandtschaft noch nicht berücksichtigt, also der Begriff Wortfam. noch nicht im weitesten Sinne genommen" wird; einige Proben des Ergebnisses habe ich eingangs mitgeteilt. Von dem 2., ursprünglich ganz für den Schlussband bestimmten Teil wird uns anhangsweise (S. 504—21) der Anfang geboten: eine Zusammenfassung der Familien des ersten Teiles zu folgenden Kategorien: 1. Idg. Familien, 2. Germ. F., 3. Hochd. F., 4. Entlehnungen aus dem Lat.-Roman., 5. aus dem Griech., 6. aus andern idg. Spr., 7. aus nichtidg. Spr., gefolgt von einer statistischen Übersicht der (2680) Familien und (47531) Worte, in welcher der Anteil der Idg., germ. usw. Familien an dem Gesamtwortschatz in Prozenten ausgedrückt wird; auch dabei kann man sich eines gewissen Staunens nicht erwehren, wenn

1) Die Art, wie der Vf. bei der Ausfüllung solcher Lücken zu Werke gegangen ist, muss ich leider als ganz unsystematisch bezeichnen: die Zusätze fehlen fast durchweg gerade an den Stellen, wo sie am nötigsten gewesen wären: bei gewissen Familien, die nur ein oder ein paar Worte enthalten, während doch (mehr) Ableitungen und Zusammensetzungen dazu allgemein üblich sind; vgl. Fam. 25 *Ahle*, 19 *Adam*, 33 *Alkohol*, 29 *Akademie*, 64 *Apostel*, usw. Dadurch, dass all diese Wörter als isoliert oder fast isoliert hingestellt und so denen gleichgestellt werden, welche wirklich isoliert geblieben sind (vgl. *Andorn*, *au*, usw.), mehr aber noch dadurch, dass bei solchen Wörtern, die als scheinbare oder wirkliche Endglieder von unzähligen Kompositis vorkommen, launenhaft bisweilen nur wenige, bisweilen aber auch ziemlich viele aufgenommen werden (vgl. *-ähnlich* mit 3, *-lei* mit 21, *-artig* mit 41, *-voll* mit 85 Derivaten), erleidet die Statistik am Schlusse des Bandes einen argen Stoss. Hier hätte der in den Augen L.s sprachwissenschaftlich wertlose Sanders mit seinen "reichen, aber unverdauten und unübersichtlichen Stoffmassen" recht gute Dienste leisten können.

man erfährt, dass z. B. *Almanach*, *Barke*, *Bibel*, *Ebenist* usw. Lehnworte aus dem Agypt. sein sollen, dass wir den *Esel* aus dem Sumnerischen oder den *Smaragd* aus dem Skythischen bezogen haben sollen. Der noch ausstehende Rest des 2. Teils soll (vielleicht unter anderm? vgl. die S. 503 angedeutete Anwendung der "synonymischen Methode als sekundäres Einteilungsprinzip") nach S. 13 ein weiteres Verzeichnis bringen, in dem die Vertreter der einzelnen Sprachzweige im Nhd. nicht, wie in den eben erwähnten Kategorien, unter dem im 1. Teil gebrauchten Stichwort (z. B. *Frett*, *faktisch*, *Staat*, *Interesse*), sondern unter dem einheimischen Stammwort (*ferre*, *facere*, *stare*, *esse*) aufgezählt werden. — Was ist nun der Zweck dieser Zusammenstellungen? L. spricht sich darüber S. 503 so aus: "Grundlage für jedes wissenschaftliche System ist die zweckmässige Anordnung des betreffenden Materials. Das Material für eine deutsche Bedeutungslehre ist der Wortschatz, in erster Linie der Wortschatz der jetzt lebenden Sprache; eine übersichtliche und sachgemässe Gruppierung desselben war daher das Ziel dieses Bandes . . . Eine auf die Verwandtschaft der Worte gestützte Einteilung der Worte, wie sie schon Pott in seinem Wurzelwörterbuch der idg. Spr. versuchte, darf gegenüber der äusserlichen alphabetischen und der schwankenden synonymischen als das natürliche System der Worte einer Sprache bezeichnet werden." Nur geht der Vf. nicht wie Pott von der idg. Grundsprache aus, sondern wählt die rückwärts blickende Betrachtungsweise, aus wissenschaftlichen (S. 503 f.) und praktischen Gründen; unter letztern schlägt er (S. 7) besonders den hoch an, dass man bei Voranstellung der hypothetischen Urform und Unterordnung der thatsächlich vorhandenen Bildungen unter diese mehr als nötig von der wechselnden Tagesmeinung abhängig werde¹⁾. Auf diese Weise glaubt der Vf. wenigstens fürs Deutsche die Grundlage für ein System der Bedeutungslehre geschaffen zu haben (S. I.): "der Bedeutungswandel des wurzelhaften Bestandteils der Worte ist der bisher am wenigsten studierte, aber nicht der einzige Teil der Bedeutungslehre. Es wird später zu zeigen sein, wie auch die bisher unter Formenlehre, Syntax und Stilistik, aber ungleichmässig und ohne innern Zusammenhang behandelten Gebiete: Zusammensetzung, Wortbildung, Wortbiegung, Satzbildung, Satzfügung sich sozusagen organisch an den hier gemachten Anfang anschliessen lassen (vgl. dazu vorläufig Zwei Kap. der *Kāçikā* S. XXXII ff.), so dass die Bezeichnung: Grundlage für ein System der Bedeutungslehre in der That berechtigt ist." Zunächst, wie gesagt, fürs Deutsche, denn auch in der Bedeutungslehre müsse man (S. 7:) "von der eignen Muttersprache ausgehen, alle Probleme regelmässig zuerst an ihr studieren und die hier gewonnenen Gesichtspunkte sodann auf entferntere Objekte übertragen"; (S. 5:) "wir müssen erst eine deutsche, englische, italienische, arabische usw. Bedeutungslehre haben, ehe wir erwarten können, zu einer Bedeutungslehre an sich zu gelangen, die wirklich diesen Namen verdient." Der wissenschaftliche Gewinn der von L. befolgten Methode könne (S. I:) "erst dann recht hervortreten, wenn eine Reihe ähnlicher Arbeiten für die verwandten Spr. vorliegt, in denen die identischen Familien durch Kreuzverweise miteinander verbunden werden, da ein einziger Querschnitt eines einzelnen

1) Dass auch der Vf. von dieser nicht unabhängig bleibt, beweise die "provisorischen" oder jetzt schon unhaltbaren Familien, von denen unten S. 118 Z. 25 f. u. Anm. 1 die Rede ist.

Zweiges noch nicht hinreicht, um eine anschauliche Vorstellung vom einem ganzen Baume zu gewähren." Dagegen habe man von dem Buche schon jetzt auch praktischen Gewinn zu erhoffen, insofern sich dessen auch die Pädagogen als Hilfsmittels für den Sprachunterricht bedienen könnten, und auch weiteren Kreise von Gebildeten Gelegenheit geboten wäre, an der Hand dieses Führers die Artikel bei Heyne so zu studieren, dass ihnen ein tieferes Verständnis für die sprachwissenschaftlichen Probleme erschlossen würde. — Dies in kurzem Inhalt und Tendenz des Lschen Unternehmens. Soll ich nun mein Urteil über den vorliegenden 1. Band abgeben, so freue ich mich einerseits, dem Vf. rückhaltlose Anerkennung für die von tiefer lautgeschichtlicher Kenntnis und grosser Sorgfalt zeugende Art zollen zu können, mit der er sich der keineswegs leichten Aufgabe unterzogen hat, seine Wortfamilien aus Heyne herauszuschälen: die Verweise bei Heyne sind gewissenhaft benutzt; wo diese nicht ausreichen, tritt Kluge helfend ein; Abweichungen von diesen werden in der Regel (nicht immer) durch Verweisung auf Franck motiviert; auch an der Heranziehung der andern neuern und neuesten sprachhistorischen Litteratur fehlt es nicht, wobei es allerdings z. B. begegnet, dass fürs Roman. Körting eine meines Erachtens etwas zu hervorragende Rolle spielt¹⁾; dass der Vf. es sich ferner (S. 14.) zum Grundsatz gemacht hat, "keine Verwandtschaft anzuerkennen, die er nicht aus lautlichen und semasiologischen Gründen für möglich hielt", und dass er unumwunden (S. 15 u. Fam. 1414) zugibt, "manche Familien seien einfach als provisorisch zu betrachten"²⁾, ist ebenfalls nur zu loben; anderseits aber kann ich leider nicht umhin, es mit ebenso rückhaltloser Offenheit auszusprechen, dass mir all die viele Mühe und Sorgfalt an einen Gegenstand gewendet scheint, der sie bei weitem nicht lohnt. Ich greife, um den Beweis dafür zu erbringen, zunächst 1. auf die oben S. 115 Z. 44—47 angezogene Stelle und auf die ebenda Z. 47 ff. mitgeteilten Definitionen der Begriffe Wortfamilie und Wurzel zurück. Ich glaube nicht, dass man mit dieser Methode und mit diesen Begriffen in einer nhd. oder überhaupt in einer Bedeutungslehre, bezüglich deren Nichtbeschränkung auf die Lehre vom Bedeutungswandel ich dem Vf. übrigens vollkommen beipflichte, operieren kann, und zwar aus folgenden Gründen: a) wenn irgend eine sprachpsychologische Thatsache, so ist doch die als unumstösslich sicher anzuerkennen, dass es in allen Sprachperioden Worte gibt, deren Zurückführung auf ihr Etymon den Sprechenden entweder dadurch unmöglich gemacht wird, dass dieses nicht mehr in der Sprache vorhanden ist (vgl. *Hagestolz* usw.), oder dadurch, dass das Wort bereits fertig und isoliert aus einer andern Sprache herübergenom-

1) *Schaffot* z. B. hat mit *Balken* nichts zu thun. s. Darmesteter-Hatzfeld-Thomas, Dict. général (dessen Etymologien die Körtingschen oft überholt haben) s. v. *chafaud*; die Etym. von *Flamberg* (Fam. 155), die Körting nach Diez gibt, ist mehr als unsicher, s. D.-H.-T. s. v. *flamberge* u. Darmesteter Mots composés 2. Aufl. S. 155; usw.; Benutzung von D.-H.-T. hätte den Vf. auch z. B. davor bewahrt, *Allee* mit *halali* oder (Fam. 213:) *Posse* mit *Amboss* zusammenzustellen u. a. m.

2) So wird z. B. die Fam. 413 *Erbe, Arbeit, arm*, die bei Kluge⁵ nur durch eine Vermutung s. v. *arm* zusammenhing, schon nach Kluge⁶ hinfällig; vgl. auch die Selbstkorrektur der Fam. 365 in Fam. 2370, der Fam. 339 in Fam. 2452.

men wurde, in der es bisweilen auch für die Einheimischen schon etymologisch unklar geworden war (vgl. *Felleisen* usw.). Tritt aber einer dieser beiden Fälle ein, und lehnt der Sprechende ein solches Wort infolge lautlicher und anderer Assoziationen an Wörter der lebenden Sprache an, mit denen es ursprünglich nichts zu thun hatte, so ist es doch klar, dass für ihn gar keine Möglichkeit besteht, diese nach dem Urteil sprachhistorisch gebildeter Grammatiker "falsche" Etymologie zu "korrigieren", es sei denn, er studierte Sprachgeschichte und nähme auf Grund seiner so erworbenen Kenntnis absichtliche Korrekturen vor, mit denen er aber in der Regel wenig Erfolg haben dürfte. Aber auch derartige Ausnahmefälle, die dann als solche zu behandeln sind, bestätigen doch nur die fundamentale Wahrheit, dass in weitaus den meisten Fällen beim Sprechen keine Korrektur des angeblichen Irrtums stattfindet. Findet aber keine statt, so ist es auch dem Sprachpsychologen nicht erlaubt, eine solche Korrektur aus seiner sprachhistorischen Kenntnis an das von ihm zu beobachtende Objekt, nämlich den psychischen Vorgang, in dem eine solche "Volksetymologie" besteht, heranzubringen, will er nicht die zu untersuchende Tatsache von vornherein fälschen. Dieser methodischen Forderung ist der Vf. nicht nachgekommen, und die Zuordnung von *Hagestolz* zu *still*, von *Felleisen* zu *Wein* wäre demzufolge auch dann falsch, wenn die Zurückführung dieser Worte auf ein und dieselbe "Wurzel" das Richtige trüfe, was nicht ausser Zweifel ist. *Hagestolz* gehört für den Deutschen am Ende des 19. Jh. zu *stolz*, *Felleisen* zu *Fell* und *Eisen*¹⁾, während *velis* für den Mhd. vielleicht (?) an *vël* anklang, und *valise*, *valigia* für den Franzosen und Italiener vollkommen isoliert dastehen. *Hagestolz* und *Felleisen* führen uns also nur auf nhd. Wörter *stolz*, *Fell*, *Eisen* zurück, von einer "Wurzel" im Sinne Liebichs kann somit gar keine Rede sein²⁾. Nicht anders steht es b) um Familien wie *Artikel*, *Armee*. Für den Nhd. besteht zwischen diesen Wörtern gar kein etymologischer Zusammenhang, da sie fertig mit ihren ganz und gar unvermittelbaren Bedeutungen aus Fremdsprachen herübergenommen wurden; aber auch für die Bildung dieser Wörter ist es ganz unmöglich anzunehmen, dass ihre Bildner irgend welches Bewusstsein von ihrer Rückleitbarkeit auf dieselbe "Wurzel" besessen hätten: *art-iculus* aus *art-us*, *arm-ée* aus *arm-er* aus *arm-are* aus *arm-a*; *artus* wurde also bei der Bildung von *art-iculus* nicht in *ar-tus* zerlegt, ebenso wenig wie *arma* bei der Bildung von *arm-are* in *ar-ma*; der etymologische Zusammenhang, der zur Zeit der Bildung von *ar-tus* und *ar-ma* zwischen diesen zwei Worten bestanden hat, war also schon für die Bildner von *art-iculus* und *arm-are* nicht mehr vorhanden, wie viel weniger erst für den Schöpfer von *armée* (14. Jh.), zu dessen Zeit *art-iculus* ein für ihn unetymologisierbares Wort einer fremden Sprache, und *article* (seit 13. Jh.) ein ebenso unetymologisierbares Lehnwort war.

1) So schon Adelung in der Anm. zu *Felleisen*: "Viele haben geglaubt, dass dies Wort aus *Fell* und *Eisen* zusammengesetzt sey, weil diese Art des Sackes jetzt nicht nur aus Fellen bereitet, sondern auch wirklich mit Eisen verwahret wird."

2) Dass *hagestolz* schon im Mhd. vorkommt, hat hier natürlich nichts zu sagen, denn davon wissen die nhd. Sprechenden in der Regel nichts; es beweist nur, dass schon in mhd. Zeit die Anlehnung an *stolz* existierte, und dass sich seitdem nichts geändert hat; für den Nhd. ist das nhd. *stolz* das Etymon, nicht das mhd.

Der Vf. hat hier den wichtigen, von Brugmann I², 37 ff. mit so grosser Klarheit erörterten Unterschied zwischen psychologischen und morphologischen Suffixen übersehen, und es musste ihm daher auch verborgen bleiben, dass das psychologische Etymon von *articulus* : *artus*, das von *armée* : *armer* ist, und dass wir also in dem einen Falle auf ein lat., in dem andern Falle auf ein frz. Wort zurückgelangen, niemals aber auf eine idg. Wurzel **ar*. c) Über Familien wie *ab*, *aber*, *after*-, *von*-, oder *achten*, *Auge*, *Bake* ist eigentlich kein Wort mehr zu verlieren; diese Worte mögen in grauer Vorzeit, als die phonetischen Verhältnisse dem noch günstig waren, vielleicht einmal als verwandt angesehen worden sein, für den heutigen Deutschen aber fallen sie vollkommen auseinander. — Aus allem vorstehend Gesagten aber geht zugleich 2. hervor, was es mit den "thatsächlich vorhandenen Beziehungen" auf sich hat, welche Liebichs Wortfamilienbuch, soweit "Wurzeln" in seinem Sinne in Frage kommen, angeblich (vgl. oben S. 116 Z. 5 ff.) zum Ausdruck bringt: psychologisch sind sie allesamt fürs Nhd. tatsächlich nicht vorhanden, und wer sie als vorhanden annimmt, der gelangt notwendigerweise zu einer vollkommen falschen Vorstellung von den Wortgruppierungsverhältnissen im Bewusstsein der nhd. Sprechenden. Thatsächlich vorhanden sind, um zu den eingangs erwähnten Beispielen zurückzukehren, nur etymologische Beziehungen zwischen Wörtern wie *ab*, *her*-, *kurz*-, *bach*- usw. -*ab*; *von*-, *da*-, *hier*-, *wovon*; *achten*, *Acht* (haben), *Achtung*, *achtsam*, *beachtlich* usw.; *Auge*, *Gross*- usw. -*auge*, *augig*, *äugen* usw.; *Bake*, *Feuerbake*; *Akten*, *Prozessakten*; *nobel*, *hochmabel*; *Note*, *Fussnote*, *notieren*; *sackerlot*, *kreuzsackerlot*; *Zieche*, *Bettzieche*; *Apotheke*, *Hofapothek*, *Apotheker*, *apothekern*; kurzum: der landläufige Begriff von Wortfamilie, wonach in jeder bestimmten Sprachepoche nur diejenigen Wörter als etymologisch zusammengehörig betrachtet werden, die lautlich und der Bedeutung nach (noch) aneinander anklingen, ist zugleich auch der psychologisch richtige. Und somit 3. der sprachhistorisch und kulturhistorisch allein brauchbare. Das Bild, welches der Vf. auf Grund seines Begriffes von Wortfamilie von dem Zustandekommen des nhd. Wortschatzes (S. 504—21) entwirft, kann gar keinen Vergleich mit der von Mentz in Kluges 5. u. 6. Aufl. gegebenen chronologischen Darstellung des nhd. Wortschatzes aushalten. Während sich Mentz nämlich auf die Anführung von Stammwörtern beschränkt, die sich aus idg., europ., urdeutscher, altdeutscher, neuhd. Zeit bis auf unsre Tage herauf erhalten haben, und die Lehnwörter in diese Epochen derart einreihet, dass ihre nächsten Quellen (also z. B. für *Almanach* das Frz., für *Barke* das Roman., für *Bibel* das Griech.-Lat.) aufgedeckt werden, gerät L. a) mit der Chronologie in argen Konflikt, indem er z. B., um nur einiges Wenige anzuführen, in seiner "idg. Fam." *ab* die Komposita *hügelab* und *trepp*-, *bachab* mitzählt, deren erster Bestandteil nach S. 507, 510 u. 508 erst in europäischer bezw. gemeingerm. Zeit gebildet ist, oder *strassab*, *kurzab*, die vorahd. Lehnwörter enthalten; oder in seiner "europ. Fam." *ernten*, *Ernte* auch *Reisernte* (*Reis* in mhd. Zeit aus dem Ital. entlehnt) und *Kartoffelernte* (*Kartoffel* im 17. Jh. aus dem Ital.), wobei noch zu bemerken, dass nach Liebichs etymologischen Prinzipien *Reis* auf ai. *vrihi* zurückzuführen wäre; die in der "germ.-kelt. Fam." *reiten* untergebrachten Worte *Reiterei*, *Reederei* haben ein franz. Suffix, ebenso wie *Kinderei*, das in der "idg." Fam. *Kind* steht, *Christkindel* ebenda ist spezifisch oberdeutsch (wegen -*el*), enthält übrigens ein griech.-lat. Lehnwort, usw. usw. Was der Vf. in seinem Verzeichnis darzustellen sich vorgesetzt hat (S. 7:) "wel-

cher Prozentsatz des jetzt von uns gebrauchten Wortschatzes spezifisch hochdeutsch, welcher gemeingerm., welcher schon idg. sei", das hat er in diesem Verzeichnis gründlich verwischt: Komposita und Ableitungen können doch nicht von dem Zeitpunkt an datiert werden, wo ihre Stammworte in die Sprache eingetreten sind, und bei Kompositis müssen doch alle Glieder in Betracht gezogen werden, nicht nur das oft imaginäre "Grundwort"; auch das chronologische Auftreten der Suffixe und ihre regionale Verteilung ergeben wichtige Kriterien, die L. nicht ausgenutzt hat. b) Bedeutende Verschiebungen muss sich auch die Darstellung des Anteils gefallen lassen, welcher nach des Vfs. Zusammenstellungen den aussergerm. Sprachen beim Zustandekommen des nhd. Wortschatzes zuzuschreiben ist: über die angeblichen ägypt. Lehnworte wurde schon oben S. 117 Z. 1 f. u. S. 120 Z. 42 f. gesprochen, und nicht anders ergeht es den über.-bask., skyth., vielen semit. usw. Lehnworten, die alle durch das Medium anderer Sprachen zu uns gedrungen sind; ob sie ins Lat., Franz., Ital., Niederländ. usw., direkt oder wieder auf Umwegen gelangt sind, geht uns fürs Deutsche nichts an, sondern ist eine Frage der lat., franz. usw. Sprach- und Kulturgeschichte; zwischen dem Nhd. und dem Ägypt. usw. Beziehungen anzunehmen, wo nicht direkte Entlehnung in nhd. Zeit vorliegt, ist sprach- und kulturgeschichtlich unstatthaft. Auch das ist unstatthaft, z. B. *natürlich* als Lehnwort (in der Fam. *Genie*) mitzuzählen, was sich der Vf. auch bezüglich *karten*, *skaten* unter *Karte*, bezüglich *küsen* unten *Küse*, und sonst sehr häufig gestattet; wir haben es hier mit spezifisch deutschen Ableitungen von eingedeutschten Lehnwörtern zu thun, und selbst *genialisch* kann nur als spezifisch deutsche Fortbildung des Lehnwortes *genial* gelten. 4. Eine weitere Reihe von Fällen, in denen ich mit der Behandlung, die der Vf. seinem Material hat angedeihen lassen, nicht einverstanden bin¹⁾, will ich hier nicht zum Beweise heranziehen, da ich nicht mit Sicherheit zu behaupten wage, ob sie nicht als blosse Inkonssequenzen in der Durchführung an sich richtiger Grundsätze anzusehen sind; das unter 1)–3) Geltendgemachte²⁾ scheint mir ausreichend, meine Überzeu-

1) Ich meine a) die Fälle, wo die einzelnen Bedeutungen eines Lautkomplexes als selbständige Worte aufgezählt werden (vgl. die Fam. *Abend*, *Abenteuer*, *Arm*, *Art*, usw. usw.) gegenüber andern Fällen, wo sämtliche Bedeutungen eines Lautkomplexes zusammengezogen werden (Fam. 17 *achten*, 167 *bieten*, usw. usw.); b) die Fälle, wo phonetische, bisweilen auch nur graphische Varianten, an denen gar kein Bedeutungsunterschied haftet, als besondere Worte aufgeführt und entweder zu selbständigen Familien zusammengestellt (Fam. 68 *Arak*, *Arrak*, *Rack*, 88 *Aue*, *Au*, 34 *Alkove*, *Alkoven*, usw.) oder (sehr häufig) in grössere Familien eingeschoben werden (Fam. 20 *adelich*, *adlich*, 756 *Häring*, *Hering*, usw.); dadurch, dass diese Inkonssequenzen auch in den Anhang verschleppt worden sind, erleidet die Statistik am Schluss wiederum (vgl. oben S. 116 Anm. 1 und S. 120 Nr. 3) einen Stoss.

2) Übrigens nur eine sprachpsychologische Begründung und Bestätigung dessen, was auf Grund sprachhistorischer Erwägungen auch schon von andrer Seite hervorgehoben worden ist; vgl. Dict. général, p. XI: "Donner l'étymologie d'un mot de notre langue, c'est . . . indiquer le mot latin, grec, étranger, français même, qui lui a donné naissance . . ."; Kluge 6. A. S. VII f.: "Etymologische Forschung zielt nicht überall auf die Ermittlung von Urwurzeln . . .

gung zu erhärten: Die Zusammenstellungen des Vfs. können nicht als geeignete Grundlage für eine nhd. Bedeutungslehre gelten. Sie gewähren durchaus kein zutreffendes Bild von den etymologischen Gruppierungsverhältnissen im Bewusstsein der nhd. Sprechenden; auch von den sprach- und kulturhistorischen Verhältnissen des nhd. Wortschatzes nicht. Und wäre dies selbst der Fall, so könnten sie noch immer höchstens für den Teil nhd. Bedeutungslehre als Grundlage dienen, dessen Material der Wortschatz ist. Denn man darf nicht vergessen, dass man sich einer, wenn auch im Hinblick auf gewisse Zwecke berechtigten Abstraktion bedient, wenn man von einem solchen spricht. In ihm geht keine Sprache auf, und das Material für eine nhd. Bedeutungslehre ist daher nicht, wie Liebich S. 503 meint, der Wortschatz, sondern die Gesamtheit der in bestimmten Situationen gesprochenen und geschriebenen Rede, soweit sie von den nhd. Sprechenden und Schreibenden unsrer Zeit herührt. Nicht eine semasiologische Erscheinung kann ohne Berücksichtigung nicht nur des Satz-, sondern auch des Rede- und Situationszusammenhanges verstanden werden, weil nur dieser gestattet, alle in Betracht kommenden Faktoren zu überblicken. Eine rein synthetische Darstellung der Sprechthätigkeit, wie sie der Vf. nach dem Vorbilde Paninis auch heute noch für möglich hält¹⁾, verbietet sich schon aus dem einfachen Grunde, weil die Sprache keine synthetische, sondern eine analytisch-synthetische Funktion ist. Aber damit gerate ich schon aufs Gebiet allgemeiner prinzipieller Erörterungen, und diese muss ich mir für heute versagen. Denn die eben angezogene Stelle von S. 503 des L.schen Buches, die man oben S. 117 Z. 13 ff. in extenso nachlesen wolle, tritt, wenigstens für mich, in auffallenden Widerspruch mit der S. 5 aufgestellten Behauptung, die Bedeutungslehre besitze das erforderliche System schon, "wenigstens als Rohmaterial; das System der Lautlehre ist das Alphabet²⁾", das der Bedeutungslehre der Wortschatz", wogegen S. 7 der Versuch gefordert wird, "diesen Wortschatz nach einheitlichen Gesichtspunkten in Familien aufzuteilen; es fehlt nur an den nötigen Zusammenstellungen; Zusammenstellung aber heisst eben auf griechisch System"; dadurch erhalten aber die allgemeinen Ausführungen auf S. 1 ff. des Buches, ebenfalls vielleicht nur für mich, ein so undeutliches Gepräge, dass ich es für besser halte, eine etwaige Auseinandersetzung damit solange hinauszuschieben, bis sich der Vf. über jene anscheinenden Widersprüche geäußert hat. Auch mit meinem Urteil über den praktischen Wert des Buches will ich zurückhalten, bis der 2. Band vorliegt; wenn ich im Vorstehenden meine Meinung über den wissenschaftlichen Wert des 1. Bandes bereits definitiv abgeben zu können glaubte, so möge man dies nicht voreilig finden: es geschah in der Ueberzeugung, dass auch das Erscheinen des 2. Bandes daran nichts Wesentliches zu ändern vermag.

Leipzig.

O. Dittrich.

keine Sprachwurzeln suchen wir, wir suchen die Wurzeln unsrer Worte in unsrer Sprachgeschichte, und diese deckt uns auch die geographischen Ausgangspunkte der Einzelercheinungen auf."

1) Zwei Kap. der Kāçikā S. XXXVII.

2) Der Vf. meint wohl das nach lautphysiologischen Gesichtspunkten geordnete indische.

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Herausg. von Otto Heilig und Philipp Lenz. Heidelberg Winters Universitätsbuchhandlung 1900.

Ohne die niederd. Maa ganz auszuschliessen, will sich die Zeitschrift hauptsächlich der etymologischen, grammat., lexikalischen und litteraturgeschichtlichen Erforschung der ober- und mitteldeutschen Mundarten widmen und zur Behandlung einzelner, bisher nicht genügend berücksichtigter Zweige der Dialektforschung anregen. Die von Ph. Lenz vorgeschlagene Lautschrift ist einfach und schliesst sich möglichst eng an die Orthographie des Lateins an, z. B. bei Bezeichnung der aspirierten Verschlusslaute. Wo sich das Bedürfnis nach weiterer Lautunterscheidung zeigt, werden sich die nötigen Zeichen leicht einfügen lassen. Billigung verdient, dass Lenz an dem uralten und internationalen Werte der *d, b, g* als stimmhafter Verschlusslaute festhalten will, obgleich sich bei diesen Lauten in einem grossen Teile des hochd. Sprachgebiets die Stimmbänder weniger stark beteiligen als im Niederd. und in andern Sprachen. Leider weichen schon die ersten beiden Mitarbeiter bei ihrer Transkription der Verbalformen von Grossen-Buseck von den vernünftigen Grundsätzen des Herausgebers ab und schreiben beispielsweise *šraibd.* Schade, dass man nicht auch *sgribdum* für *scriptum* schreiben kann! Lenz selbst behandelt die Flexion des Verbums im Handschuhsheimer Dialekt, der im Gegensatz zum Grossen-Busecker das einfache Präteritum bis auf spärliche Reste verloren hat. W. Horn sucht einige auffällige Lautvertretungen durch Dissimilation zu erklären. O. Weise spricht über die Zahlen im Thüringer Volksmunde und über *Theekessel* = Töpel und Verwandtes. E. Göpfert bringt eine reichhaltige Zusammenstellung mundartl. Ausdrücke aus Chr. Lehmanns 1699 erschienenem "Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Erzgebirge". An sonstigen Beiträgen enthält das Heft noch: Die Berechtigung der Stammeslitteraturgeschichte, besonders auch der volksmundartlichen, nach schwäbischen Beobachtungen von A. Holder. Mystischer Traktat aus dem Kloster Unterlinden zu Colmar i. E. (K. Rieder). Sprachproben aus dem Markgräflerland (K. Rieder); Texte in alemannischer Mundart (O. Heilig); Schwäbische Sprichwörter und Redensarten (W. Unseld). Besprochen werden: Grosse Zwei Arnstädter Heilige-Christ-Komödien (Hertel); Menges Mundart in der Volksschule (Horn); Horn Beiträge zur deutschen Lautlehre (Franck); Böhmens deutsche Poesie und Kunst (Wilhelm); Volk, Sunndag und Werdag (Horn).

Die Sprachwissenschaft hat alle Ursache, dem neuen Unternehmen den besten Erfolg zu wünschen; aus der scharfen, kritischen Beobachtung des natürlichen Sprachlebens in den Mundarten kann auch ihr reicher Gewinn zufließen. Hoffentlich gelingt es den Herausgebern, den erfahrungsgemäss leicht eindringenden Dilettantismus von der Zeitschrift fernzuhalten und ihr in wissenschaftlicher Hinsicht das wünschenswerte Gepräge zu geben und zu bewahren.

Riesa.

R. Michel.

Erdmann O. Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Zweite Abteilung. Die Formationen des Nomens (Genus, Numerus, Kasus) von Otto Mensing. Stuttgart 1898. XVI, 276 S. 8°.

Wohl für manchen unerwartet, ist mehr als zwei Jahre nach Erdmanns Tode noch eine Fortsetzung seiner unvollendet hinterlassenen Syntax erschienen. Die vorliegende 2. Abteilung ist aber in der Hauptsache ein Werk seines Schülers Mensing, dem Erdmann schon bei Lebzeiten die Fortführung der Syntax übertragen hatte. In den Grundanschauungen, die auch für die Abgrenzung und Anordnung des Stoffes in diesem Bande bestimmend waren, steht Mensing natürlich auf den Schultern Erdmanns; Bedenken, die gegen sie erhoben worden sind, machen sich auch hier geltend, namentlich in den Abschnitten über die Genera und Numeri, wo vieles hereingezogen wird, was eigentlich der Wortlehre zufällt. In der Darstellung hat aber Mensing Manches vor Erdmann voraus und es ist anzuerkennen, dass er Mängeln, die man diesem Werke mit Recht vorgeworfen hat, abzuhelpen bemüht gewesen ist. Er ist ausführlicher und schöpft aus einem weit reicheren Quellenmaterial. Neben dem Got. und Hochd. ist auch das Altsächs. berücksichtigt und namentlich hat sich M. bemüht auch den von Erdmann vernachlässigten Übergangsperioden ihr Recht angedeihen zu lassen, so dass man besser als bei diesem ein Bild vom Entwicklungsgang der syntaktischen Bildungen erhält. Wünscht man auch manchen Zeitraum noch eingehender berücksichtigt, z. B. das syntaktisch so viel Interessantes bietende 16. Jahrhundert, so genügt doch das Gegebene billigen Anforderungen durchaus. Der Verf. ist auch klar in den Definitionen und belehrt in anschaulicher Weise über die Verwendung der syntaktischen Formen, wobei der Blick natürlich hauptsächlich auf die in unsrer Schriftsprache ausmündende Entwicklung gerichtet ist. Wenn ich somit anerkenne, dass das Werk als ein durchaus geeignetes Hilfsmittel erscheint die Verwendung der Genera und Numeri des Nomens und namentlich den Kasusgebrauch in seinen Grundzügen kennen zu lernen, dass es die bisherigen Forschungen geschickt zusammenfasst und dadurch auch erkennen lässt, wo weitere Untersuchung einzusetzen hat, so ist damit das dem Buche zu spendende Lob erschöpft. Denn eine energische Förderung der einschlägigen syntaktischen Probleme oder auch nur erheblichere Bereicherung der Forschung in Einzelheiten ist mir darin nicht entgegengetreten. Die Kasuslehre scheint bisher in geringerem Grade als andere syntaktische Gebiete der Gegenstand der eigenen Forschung Mensings gewesen zu sein; darum vermissen wir hier in vielen Fällen die feinere Ausführung. Auch zeigt M. bei Beurteilung mancher Einzelheiten nicht gerade einen glücklichen Blick; er neigt im Allgemeinen zu sehr zur Konstruktion und müht sich z. B. öfter Verschiebungen im Kasusgebrauch in Anknüpfung an die Grundbedeutung der Kasus zu erklären, wo die Beachtung formaler Veränderungen oder des Einflusses verwandter Konstruktionen viel weiter geführt hätte. Um dergleichen richtig in Anschlag bringen zu können, bedarf es allerdings gründlicher, vielseitiger Sprachkenntnisse und Mensings grammatisches Wissen verbreitet sich offenbar nicht gleichmässig über alle von ihm dargestellten Sprachperioden. Trotzdem es also an Lücken und Versehen im Einzelnen nicht fehlt, erfüllt doch das Werk im Ganzen seinen Zweck. Es mögen noch folgende Einzelheiten berührt werden. Im § 14 wird auf "Abneigung gegen die Pluralbildung" hingewiesen, die M. besonders bei Körperteilen wahrgenommen zu haben glaubt. Es liegen meist feste Verbindungen vor; Otfriids *nu habēnt sie iz in henti* ist nicht anders zu beurteilen als etwa unser 'die Reisenden griffen zum Wanderstab'. Deshalb ist uns Heines 'da liessen die Köpfe sie hangen' auffallend, während sonst dem Plur. 'die

Köpfe' nichts Auffallendes anhaftet. Davon zu trennen sind Wendungen wie 'sie hat eine schöne Hand'. § 20 *die Wehen*, von M. als plurale tantum aufgeführt, ist eigentlich Pl. von *das Weh* und kommt bis in die neueste Zeit in allgemeiner Bedeutung vor; das singulär-sich *die Wehe* ist natürlich Neubildung. Ob (§ 21) Otfrits *zên houbiton* nhd. zu *Haupten* (auch mhd. *ze houbeten*) wirklich eigentlich zu nehmen ist als 'am Haupte und seiner Umgebung'? Eher wird es sich in der Endung nach zu *Füssen*, mit dem es ja fast immer verbunden ist, gerichtet haben. § 24 die unterlassene Pluralbildung bei Zahl-, Mass- und Gewichtsbestimmungen z. B. 'drei Pfund Zucker' erklärt sich weniger daraus, dass "die Erinnerung" daran schwand, dass sie für sich bestehende und zählbare Dinge bezeichnen (nachher spricht M. sogar von "formelhaften Erweiterungen"), als daraus dass die Pluralbezeichnung wegen der vorausgehenden Zahl unnötig schien, darum auch Wendungen wie "drei Mann", die nicht nur "im Volksmund" vorkommen. § 52 in ahd. *heil wih dohter! heil meistar!* findet M. den Nom. des Subst. *heil*; offenbar aber haben wir es mit dem Adj. zu thun wie im got. *hails þrūdans Jūdaiē!* § 79 Walthers *dā wart ich enpfangen hère frouwe* erklärt M. mit Lachmann 'da wurde ich wie eine vornehme Dame empfangen': nach meiner Ansicht könnte es nur = 'als eine vornehme Dame (was ich wirklich bin)' genommen werden. Auch die vorausgehende Parzivalstelle stützt M.s Auffassung nicht. § 80 in 'Wache stehen' vermag ich keinen alten Nom. zu sehen, schon deshalb nicht, weil *Wache* ja ursprünglich abstrakte Bedeutung hat; es ist nach 'Wache halten' u. dgl. an Stelle eines älteren 'in der Wache stehen' gebildet. Die anderen hier angeführten Wendungen sind ähnlich zu beurteilen. § 117 in dem aus Spee angeführten *wer Künstler müchts erdenken* ist *Künstler* nicht attributiver Nominativ, sondern *wer* ist ganz adjektivisch gebraucht; Spee sagt auch z. B. *wen Schatz han wir gefunden. wes* ist uns in diesem Gebrauch in Wendungen wie *wes Glaubens, wes Geistes Kind* ja ganz geläufig. § 138 in *ich singe dir mit Herz und Mund* ist *Herz* doch gewiss kein Nominativ; es hat sich in dieser Verbindung die früher häufige starke Flexion von *herze* erhalten. § 148 warum *winken* unter den Verben erscheint, nach denen Dat. durch Akk. verdrängt worden ist, verstehe ich nicht. *einen zu sich winken* gehört nicht hierher, sondern unter § 174, und das angeführte *er winkte mich* ist mir völlig unbekannt. Unrichtig ist auch (§ 150), dass wir für *es hilft mich* in der Schriftsprache nur mehr (warum nicht: nur noch?) den Dativ setzen. Goethes *lieber Pappie, ich helfe dich* ist Nachahmung der Kindersprache. Bei *mich kostet* (§ 151) hätte angeführt werden müssen, dass der Dat. nach *mihi constat* altberechtigt, aber durch *mich gestät* usw. zurückgedrängt worden ist. § 176 mit dem Akk. des durchmessenen Raumes ist der Akk. des Zieles (z. B. in *heim queman*) zusammengeworfen, ohne dass auf diesen besonders aufmerksam gemacht worden wäre; erst bei den Präpositionen (§ 181) erfahren wir, dass der Akk. auch das durch eine Bewegung erreichte Ziel bezeichnen kann. Empfehlenswert scheint es mir auch mit Paul den Akk. des Terrains auszusondern. *weg* in *weggehen* usw. geht nicht unmittelbar auf diesen Akk. zurück, sondern ist aus *enwec* gekürzt. Ebenso hat sich *wett-* in *wettlaufen* (§ 179) nicht aus einem Akk., sondern aus *enwette* entwickelt. Für den mass- und wertbestimmenden Akk. bei Adjektiven (§ 178) waren verbale Verbindungen massgebend: es wiegt einen Zentner — es ist einen Zentner schwer; es kostet vier Thaler — es ist vier Thaler wert. Wenn § 182 bemerkt wird, dass got. *faura* nur mit dem Dat. vorkommt,

so hätte auch gesagt werden müssen, dass daneben das mit dem Akk. verbundene *fauw* steht. *bei* mit dem Akk. (§ 183) ist bekanntlich eine weit verbreitete md. Erscheinung, die sich auch schriftsprachlich bis in die neueste Zeit nachweisen lässt. Bei *gegen* ist nicht einfach der Dativ durch den Akk. verdrängt worden, sondern die Präp. nahm zunächst beide Kasus zu sich; bei der Bedeutung 'gegenüber' haftete der Dat. sehr lange. § 200 im altsächs. *fand that barn gisund* konstatiert M. das Eintreten der unflektierten Form beim Adjektiv; was für eine flektierte Form erwartet er zu finden, etwa *gisundat*? § 208 der Gen. bei den Verben der Gemütsbewegung kann kaum "als Abschwächung des bei denselben Verben gebräuchlichen Akk." genommen werden; wo Gen. neben Akk. steht wie z. B. bei mhd. *weinen* tritt die kausale Bedeutung des Gen. klar hervor. § 230 in Verbindungen wie *leichten Kaufes* sollte nicht vom Eintreten der schwachen Form geredet werden; die Fem. bewahren ja die regelrechte Form auf *-er* und bei den Mask. und Neutr. der Adj. ist überhaupt die alte Form auf *-es* durch die auf *-en*, die allerdings aus der schwachen Dekl. stammt, ersetzt; es kommt dies, wie ich gegen Jeitteles a. a. O. bemerke, auch schon im 16. Jahrh. nicht selten vor. § 231 in Fischarts *da war ein solch handgebens* sieht M. einen Fall des "partitiven Subjekts". Der Gen. des Inf. muss aber zunächst von *ein solch* abhängig sein und es reihen sich dann mhd. Wendungen wie *ein Aufhebens, Wesens* usw. an, die nach dem Muster von *viel Aufhebens, was für Aufhebens* gebildet sind. Vgl. auch Wunderlich im DW. u. Gethuns. Erwähnung hätte vielleicht auch der merkwürdige, im 16. Jahrh. häufige vokativische Gen. wie *aller (allers, alles, als) narren!* verdient, der sich in der Volkssprache länger erhalten zu haben scheint (Gryphius, Dornrose 4. A. *alles tügners!*). Dass eine Wendung wie *aller narren narr* zu Grunde liegt, ist wohl nicht zweifelhaft vgl. Murner Narrenbeschw. 80, 20 *ein narr in aller narren orden*. Beim Dativ (§ 256 ff.) hält Mensing mit Mourek Anz. f. d. Alt. 23, 315 f. gegen Winkler, der den präpositionlosen Dat. des German. fast ausschliesslich als Kasus der Beteiligung glaubte auffassen zu dürfen, daran fest, dass uns im germ. Dativ nicht nur Reflexe des idg. Lokativ, Ablativ und Instrumentalis erhalten sind, sondern dass auch der Dativ da, wo er dem idg. Dativ entspricht, seine ursprüngliche örtliche Grundbedeutung (er bezeichnet 'einen Gegenstand, dem ein anderer ruhig gegenüber steht') noch hie und da erkennen lässt. Für die letztere Annahme lässt sich ja allerdings manches geltend machen, obgleich sie schwer zu erweisen ist; für das Got. durften, abgesehen von der Verbindung mit *du*, am schwersten ins Gewicht fallen der Dativ nach *tēkan, attēkan* und nach dem von M. nicht aufgeführten *witan* 'nach etwas sehen'; dagegen könnte der Dativ nach *kukjan* 'küssen', auf das Mourek S. 318 hinweist — bei Mensing erscheint es fälschlich unter den Verben der freundlichen Gesinnung — auch alter Lok. sein (*kukida fōtum is* 'drückte einen Kuss auf seine Füße'). § 273 nach den Verben des Herrschens glaubt M. den eigentlichen Dat. zu finden, auch nach *waldan*, aber in Fällen wie *waldaip izwaraīm annōnōm* ist doch nur instrumentale Auffassung möglich, die auch durch das Ags. (*scal þý wonge wealdan*) gestützt wird. Warum erscheinen beim eigentlichen Dativ die Verba der Wahrnehmung, wie got. *gaumjan, witan* usw. nicht als besondere Gruppe? Mhd. *wizen* 'vorwerfen' ist unter den Verben der Rede aufgeführt, gehört aber eigentlich in diese Kategorie, ebenso das gar nicht erwähnte *warten*, das in der südd. Umgangssprache ja noch jetzt mit dem Dativ verbunden wird. Auch bei got. *hausjan*, das unter den Ver-

ben des Dienens erscheint, ist sicher von der Grundbedeutung auszugehen; mhd. kann *einem hoeren* noch = zuhören sein. § 297 dass der Dat. bei *galeiks* auf einen Comitativ zurückgeht, ist doch nicht zweifelhaft, da das Adj. in Verbindung mit dem Instr. *we* vorkommt, wie auch ahd. *thiu gilih*. Bei anderen Verbindungen, wie z. B. *qinô liugada anparamma* (§ 311) hat M. an der Annahme eines Comitativs festgehalten, obgleich sie hier weit weniger begründet erscheint.

Leipzig.

K. v. Bahder.

Bremer O. Zur Lautschrift. (Grammatiken deutscher Mundarten.

Anhang z. Band I). Leipzig Breitkopf u. Härtel 1898. 21 S.

Bremer hat seit dem Erscheinen seiner Phonetik an seiner Lautschrift einige Mängel entdeckt und sucht diese in dem Schriftchen "Zur Lautschr." abzustellen. Das führt nun wieder zu dem Übelstand, dass Bd. I der Grammatiken eine etwas andere Lautschrift zeigt als der zweite. Der Leser hat mit dem Bremerschen System schon ohnedies seine Mühe; so ist ein Umdenken von einem Band zum anderen nicht eben angenehm. Von Anfang an war auf den Typenvorrat der Druckereien Rücksicht genommen; dadurch wurde der Grundcharakter der Schrift bedingt (Mischung lateinischer und griechischer Typen, Verwendung der eckigen "Zirkumflexe" mit besonderer Bedeutung); aber die Rücksicht schwand mehr und mehr und so sind nun eine Reihe eigens geschnittener Typen neben den überlieferten gebraucht. Bremer legte Gewicht darauf, für jede Lautfärbung ein eigenes Zeichen, nicht nur ein über- oder untergesetztes Unterscheidungsmerkmal zu haben. In der That ist es aber gleich, ob ein Strich durch den Buchstaben gezogen oder oben oder unten angesetzt ist. So musste Bremer auf jedes optische System, auf jede Symbolik verzichten; die Weite eines Vokales wird auf die verschiedenste Art bezeichnet. In seiner neuen Arbeit hat Bremer nun das Zeichen der Enge \sim , das allerdings symbolisch eher als Merkmal der Weite aufgefasst werden könnte, beseitigt. Dadurch sind die Reihen aber verschoben worden (altes e jetzt ϵ , altes ϵ jetzt ω) und sind neue Zeichen nötig geworden, die ein sehr aufmerksames Auge verlangen, ja z. T. dem Auge wehe thun. Als Fortschritt möchte ich die Vertauschung der griechischen Zeichen für "sanfte Reibegeräusche" gegen die altenglischen bezeichnen. Sprachgeschichtlich zu beachten sind die Bemerkungen über das ∂ . Bremer erklärt, dass in unbetonten Silben der Vokal ebenso bestimmt artikuliert sei als in betonten, dass also ∂ für den Endungsvokal zu farblos sei. In der That wird z. B. die Verkleinerungssilbe la in Oberdeutschland, ja innerhalb Schwabens recht verschieden ausgesprochen; aber man hat dem auch schon z. B. in "Bayerns Mundarten" vielfach Rechnung getragen. Andererseits kommt gerade in den unbetonten Silben eine Färbung des e vor, die dem Gleitlaut in *gemade* und dem zweiten Teil von Diphthongen wie ua , ia , ea , oa gleich ist, die bei a , o , u , $ü$, $ö$ auch vorkommt und überall mit einer Senkung des Kehlkopfes verbunden ist, ja vielleicht gerade durch sie veranlasst ist, so dass ∂ nur ein Glied einer besonderen Reihe ist, die ich in der Lautschrift von "Bayerns Mundarten" mit einem gemeinsamen Symbol (∂ , ϵ usw.) versah; sie durch Umkehrung zusammenzufassen geht wegen u (i , $ü$) nicht an.

Weniger bedeutsam ist, dass Bremer jetzt die Unterscheidung

vorderer und hinterer *k*-Laute nicht mehr fordert, wo der Charakter sich aus der Umgebung von selbst ergibt. Ich bin s. Z. wegen solcher Ketzerei schlimm kritisiert worden.

Überblicken wir Bremers Lautschrift in ihrer jüngsten Gestalt, so müssen wir fragen, warum er nicht gleich die der Association Phonétique angenommen hat. Ich wäre immer noch der Meinung, dass eine absolute, alle Zwischenstufen berücksichtigende Weltchrift als Generalnenner notwendig ist, dass für einzelne Sprachgebiete aber eine leicht lesbare, nicht allzu bunte, möglichst symbolische und symmetrische Schrift sich empfiehlt. Unter allen Umständen sollten Sprünge vermieden sein, wie Bremer zeigt, wo die Quantitätszeichen bald über, bald unter den Lauten stehen, bei Konsonanten anders sind als bei Vokalen. Ich habe gefunden, dass mein System: alle Qualitätszeichen über, alle Quantitäts- (und Ton-)zeichen unter den Buchstaben, leicht verstanden worden ist, keine Missverständnisse hervorrief und auch bei Texten verwendbar bleibt, so zwar, dass der Lesende, dem es nicht um genaues phonetisches Erfassen der Einzellaute zu thun ist, zwischen den diakritischen Zeichen hindurch fast ganz mühelos lesen kann.

Der Besitzer der "Phonetik" Bremers kann den "Anhang" nicht entbehren; für die gleichzeitige Benutzung hat der Verfasser auf S. 20 und 21 besondere Fingerzeige gegeben.

Würzburg.

O. Brenner.

Heilig O. Grammatik der Ostfränkischen Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten. Lautlehre. Leipzig Breitkopf u. Härtel 1898 (Grammatiken deutscher Mundarten Bd. V). 239 S., mit Karte.

Die Mitteilungen über das Fortschreiten des Sprachatlasses des deutschen Reiches haben gezeigt, dass neben dem Atlas eingehende Darstellungen von Einzelmundarten unentbehrlich sind. Bremers Sammlung von Mundartgrammatiken ist daher gewiss ein zeitgemässes Unternehmen. Leider erscheinen die angekündigten Bände nur allzulangsam und bieten die bisher erschienenen (von Maurmann und Heilig) fast nur Lautlehre. Ferner wäre es gerade für Bremers Anschauungen über Mundartgrenzen angezeigt gewesen, zur Stütze der Annahme von abgegrenzten Mundarten Arbeiten über Gebiete mit reinen Typen aus der Mitte der Mundartbezirke an die Spitze zu stellen, um an ihnen die Randmundarten zu messen. So aber bewegen sich die beiden bisher erschienenen Grammatiken hart am Rande und erfordern sofort zu ihrer Beleuchtung Material aus benachbarten Gauen, Heilig hat denn auch, wie schon der Titel zeigt, über den Taubergrund hinausgegriffen. Dadurch ist für den Darsteller grössere Sicherheit gewonnen, der Leser aber bekommt ein stetes Flimmern vor den Augen; er wird im Stoff nicht heimisch. Bremer hat zwar in seiner Weise durch Zusammenstellungen in kaleidoskopischen Bildern die geschichtliche Würdigung zu erleichtern versucht, und der Verfasser hat gleichfalls statistische Listen von erheblichem Umfang beigegeben. Aber ich halte dies Alles für verfrühte und fast vergebliche Arbeit. Früher hat man ohne genügende Tiefe gearbeitet, jetzt wird die Sprachgeschichte auf zu wenig breitem Boden aufgebaut. Man lasse Ausnahmen und Rätsel ruhig liegen, bis wir mehr Einzeldarstellungen aus demselben Mund-

artgebiet haben und beschränke sich in den geschichtlichen Zurhatten darauf, das unzweifelhaft Klare, Gesetzmässige hervortreten zu lassen und die ungelösten Rätsel als solche zusammenzustellen. Misslich ist in unserem Fall schon der Umstand, dass mit dem Terminus "ostfränkisch" gearbeitet werden musste, ohne dass Jemand sagen kann, was eigentlich ostfränkisch ist. Was ist z. B. unter Vokalismus des Ostfränkischen zu verstehen? Man braucht nur die Linien des Sprachatlases anzusehen, um zu finden, dass es keinen solchen gibt. Man mag weiter über die Abgrenzung des Mitteldeutschen denken wie man will — am besten wäre vorläufig von Mitteldeutsch nicht zu sprechen und die Gau- und Stammbezeichnungen hessisch, thüringisch, schlesisch oder noch engere zu brauchen — aber den ostfränkischen Vokalismus z. B. von Würzburg (*quad mīal*) kann man nicht als md. bezeichnen; *hore* für Horn, dass doch auch schwäbisch ist, kann ebenfalls nicht als Beweis für md. Art verwertet werden. Also weniger Voraussetzungen — oder gleich viel weiter gesteckte Grenzen für Vergleiche wären für künftige Grammatiken sehr zu empfehlen.

Kann so der Gesamtanlage — für die wohl Bremers wohlgemeinte Vorschriften massgebend waren — nicht unbedingtes Lob gespendet werden, so ist von der Durchführung im Einzelnen um so mehr Gutes zu sagen. Über die Aussprache der Laute, über Wort- und Satzbetonung, Quantitäten ist natürlich sorgsam gehandelt. Werden einmal phonographische Aufnahmen leichter als bisher dem Auge vermittelt werden können, wird dies Kapitel wohl auch ausführlicher ausfallen¹⁾. In der Geschichte der Laute wird mit Recht zuerst vom Mhd. herabgegangen, dabei nicht das alemannische Mhd. der Ausgaben, sondern ein dem Ort entsprechend gefärbtes (mitteldeutsches sagt der Verf. mit zweifelhafter Berechtigung) zu Grunde gelegt. Ein besonderes Kapitel fasst dann die wichtigsten Lautwandlungen in Gruppen zusammen (Dehnungen, Kürzungen, zuerst im Allgemeinen, dann bei den einzelnen Vokalen, Diphthongierung, Veränderungen der Vokale vor *r*, Nasalierung, Labialisierung, Kontraktion, unbetonte Silben-Vereinfachung alter Geminatas, Konsonantenassimilation, Dissimilation, Fremdwörter). Bremer gibt dann eine Chronologie der Veränderungen. Endlich folgen die oben erwähnten Zusammenstellungen (Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande aus, dies eine nötige Ergänzung zum Vorausgehenden, Übersicht über die mundartlichen Unterschiede gegenüber den Nachbarmundarten und innerhalb der Taubergrundmundart, endlich eine Liste erschlossener mhd.-md. Grundformen. Als Anhang sind Proben der Sprache um 1400 und eine Übertragung einer mhd. Stelle aus Bertholds Predigten in die Mundart und moderne Textproben gegeben. Ein Wortverzeichnis bildet den Schluss. Ein Sachverzeichnis fehlt leider.) Gegenüber den tatsächlichen Mitteilungen muss die Kritik eines Fremden natürlich schweigen. In Bezug auf Erklärungen bin ich jedoch nicht immer mit Heilig einverstanden. So glaube ich, dass mit Analogiebildung nicht durchweg glücklich hantiert ist. Wie soll z. B. *bleuen* (schlagen) durch *Blei*, *Stücherle* durch *steigern*, *leuern* (Nachweinkeltern) durch *leirn* in der Form beeinflusst sein? Wozu soll *läfe* 'laufen' Analogiebildung sein (§ 191. 2)? Auch bei der Gruppen-

1) Ich benütze die Gelegenheit, um die Fachgenossen zu fragen, ob ihnen eine einfache Übertragung der Walzenkurven auf eine ebene Fläche behufs Abdruck und Vergrösserung bekannt ist?

bildung kann ich nicht immer mit H. übereinstimmen; er thut der Geschichte hie und da Zwang an; so wenn *kume* 'kommen' wegen der Kürze auf ein altes **kumjan* zurückgeführt wird; der Fall *neme* 'nehmen' hätte doch zu gemeinsamer Erklärung führen sollen, **nemjan* wird auch H. nicht ansetzen; *bürge* darf nicht zu den Wörtern mit -*ry-* genommen werden (§ 104); *hafer* gehört kaum zu den Beispielen für grammatischen Wechsel: *br* ist auch sonst durch -*fer* vertreten (vgl. alem. *süfer*), wie ja auch vor *l* spir. *tort*. und *len*. wechseln (*schwefel* — *schwefel*); *grap* 'Krähe' zu *Liebe* darf nicht ahd. *hr* = *gr* der Ma. gesetzt werden, *grap* gehört zu *Krähe*, nicht zu *hraban*; das *s* statt *st* in *disl* (Distel) muss von *n* statt *nd* in *gsdane* (gestanden) getrennt werden, denn hier ist kaum *st* zu *ss* assimiliert worden, sondern *t* ist zwischen Konsonanten gefallen. Zur Assimilation kann ich auch den Fall *hynēle* 'Huhn' nicht im Sinne Heiligs rechnen (*n* vor *l*, *r* zu *n*); wenn hier nicht *n* aus *nn* entstand (H. führt selbst als Grundform ahd. *huoninchiltin* an), so möchte ich diesen Fall, wie den in *swinl* 'Schwindel' (*hynār* 'Hühner' wohl von *hynel* abhängig!) erklären wie nhd. *schlingen* aus *schlinden*, während *schlund* erhalten blieb, d. h. der palatale Vokal hat den Übergang des dent. *n(d)* in das palat. *n* veranlasst. — Die Übergänge von *i* zu *y* stehen jetzt nicht mehr so in der Luft, wo man darauf aufmerksam geworden ist, dass vorausgehende Labiale den Wechsel bewirken, bei allen Beispielen Heiligs steht ein Labial vor *i*.

Angesichts der zahlreichen Belege hätte H. wohl bestimmter als es § 180 Anm. 2 geschehen, Zusammenhang der Vokallänge mit mhd. Einsilbigkeit, der Länge mit Mehrsilbigkeit behaupten dürfen. Er scheint zu sehr abhängig von dem an und für sich einleuchtenden Satz: vor 'Geminata' Verkürzung oder Erhaltung der Kürze. Auch vor zwei verschiedenen Konsonanten, die im Auslaut einsilbiger Formen bleiben, ist der Wechsel der Quantität zu beobachten: *bræzt* 'brächte', *erst* 'erst(e)' aber *rēxt*, *gnēxt*, *dūrēt*.

Wenn § 158 ausgeführt wird: alte mhd. *ē* und jüngere Dehnungs-*ē* könnten nur in der Quantität verschieden gewesen sein, da sie sich verschieden weiter entwickelt haben, und dies dann als Analogie für den Unterschied von mhd. *ī* und *i* beigezogen wird, so möchte ich bemerken, dass ich hoffe, einmal ausführlich nachweisen zu können, dass weder Akzent noch Quantität an der nhd. Diphthongierung schuld sind, sondern einzig die extreme Artikulation, die nur von einer gemässigten aus, gewissermassen durch ein Hinaufschnellen, durch einen Anlauf zu gewinnen ist.

Von mancherlei Kleinigkeiten, die mir einer Besprechung wert scheinen, will ich, um nicht den Schein zu erwecken, als sei viel an dem Buch auszusetzen, nur eines noch herausgreifen. § 107 wundert sich H. dass statt des zu erwartenden **frāp* (*vrouwe* zu *vrouw* zu *vraw* zu *frāp*) es *frā* heisst. Hier ist doch übersehen, dass in der Stellung als Attribut das Wort gewöhnlich *vrou*, nicht *vrouwe* lautete; auch für *ruowe* ist *rūo* mhd. belegt, daher ma. *rū* auch nicht auffällig.

Bei jeder Mundartgrammatik, die nicht bloss das Bestehende darstellen, sondern erklären und geschichtlich ordnen will, wird Vieles zweifelhaft sein und seine Erklärung aus anderen Darstellungen erwarten müssen. Ich möchte deshalb es als Verdienst betrachten, wenn eine Mundartgrammatik zu Zweifeln anregt, wenn nur das Tatsächliche gehörig überwiegt. Dies ist aber bei Heilig der Fall, und so dürfen wir für seine Gabe recht dankbar sein.

Die von Bremer entworfene Sprachkarte ist originell; ich ziehe die Art von Wagners Reutlinger Karte vor.

Würzburg.

O. Brenner.

Schatz J. Die Mundart von Imst. Laut- und Flexionslehre. Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Strassburg Trübner 1897. 8°. XIII, 179 S.

Die Mundart von Imst im Oberinntal verdient eine wissenschaftliche Darstellung aus verschiedenen Gründen. Einmal bietet sie als konsequent und ungestört entwickeltes, von der hochdeutschen Schriftsprache ebensowenig als von dem städtischen Mischdialekt Innsbrucks beeinflusstes Idiom ein besonders zuverlässiges Beobachtungsmaterial, zumal für den germanistisch geschulten Eingeborenen, und dann erregt sie das Interesse des Sprachhistorikers durch ihre eigenartige Stellung an der Grenze zwischen Alemannisch und Bairisch.

Die meisten Forscher haben bisher die Mundarten des oberen Inntals bis Telfs hinunter zum Alemannischen gerechnet, Schatz erklärt sie dagegen für unzweifelhaft bairisch auf Grund der Entwicklung der Vokale der betonten Silben; er hält fest an der von ihm in der Deutsch. Lit.-Zeitg. 1895 Sp. 78 gegebenen Darstellung der Grenze zwischen Alemannisch und Bairisch: "Graubünden, Vorarlberg und das Allgäu sprechen alemannisch. Nur der Weiler Lechleiten im obersten Lechthal, der noch zu Tirol gehört, hat die alemannische Mundart wie das eine Viertelstunde entfernte vorarlbergische Wart; das nächste tirolische Dorf Steg im Lechthal ist davon 14 km entfernt. Die bairischen Grenzorte gegen das Schwäbische sind Forchach, Rinnen, Nassreid; schwäbisch sind Weissenbach, Berwang, Biberwier." (S. VI.)

Ausserhalb des Vokalismus der betonten Silben lassen sich weniger leicht Kriterien für die Zugehörigkeit der Imster Mda. zum Bairischen nachweisen; ich rechne dahin in erster Linie die Verdrängung des Pronomens der 2. Person Plur. durch *es, enk*; sonst gewinnt wenigstens der ferner stehende eher den Eindruck, man habe einen alemannischen Dialekt vor sich, finden wir doch in Imst die sonst nur für das Alemannische in grösserem Umfange belegte Verschiebung des anlautenden und auf Nasale folgenden *k* zur Affrikata *kx* (doch vgl. auch Jelinek Zs. f. d. A. 36, 79), alemannisch scheint auch die durchweg gutturale Natur des *z*, der Abfall des auslautenden *-n* im Infinitiv und Partizip gegenüber der gewöhnlichen Erhaltung desselben im Bairischen (so auch schon wenig östl. von Imst) die Deminutivendung *-le* gegenüber bairisch *-l*, ferner ausserordentlich zahlreiche Übereinstimmungen mit alemannischen Mundarten in der Flexion der Nomina und Verba. Diese Abweichungen von der Schriftsprache sind allerdings so weit über Ober-Deutschland verbreitet, dass man sie wohl in ziemlich alte Zeit zurückverlegen muss; man wird sich dem Schluss nicht entziehen können, dass eine Reihe von Übergängen aus einer Flexionsklasse in eine andere schon in mhd. Zeit in der gesprochenen Sprache sich vollzogen hätten, während die Litteratursprache den älteren Stand treuer bewahrte. So viel scheint mir sicher, dass auch durch die Arbeit von Schatz wieder die alte Erfahrung bestätigt wird, dass die Grenzen einer Mundart gegen die Umgebung für verschiedene Unterscheidungszeichen selten oder nie identisch sind und dass deshalb die

Zuteilung einer Mundart zu einem bestimmten Sprachgebiet in vielen Fällen eine mehr oder weniger willkürliche sein muss: auch der musikalische Akzent, der so deutlich zwei verschiedene Mundarten von einander trennt, aber leider einer genauen und verwendbaren Fixierung so grosse Schwierigkeiten entgegengesetzt, kann kaum als absolut entscheidend angesehen werden, da auch in dieser Hinsicht vielfache Übergangsstufen zwischen grösseren Gebieten existieren.

Die Darstellung der lautlichen und flexionellen Verhältnisse der Mda. darf wohl, soweit hier einem Nichteinheimischen überhaupt ein Urteil zusteht, eine zuverlässige genannt werden, jedenfalls zeigt sich Verf. mit den Resultaten der neueren Mundartforschung und mit den Fragen, die sich für die Geschichte der deutschen Sprache daran knüpfen, vertraut. Die phonetischen Erörterungen freilich werden den Spezialisten vielleicht nicht ganz befriedigen, doch sind die wichtigsten Erscheinungen, die für die Lautlehre in Betracht kommen, überall hervorgehoben; auch die Akzentverhältnisse werden einer kurzen Besprechung unterzogen, die freilich durchaus nicht als erschöpfend bezeichnet werden kann. Das Hauptgewicht ist gelegt auf die Darstellung der heutigen Laute und Formen auf Grund der historischen Entwicklung, woraus manche Winke und Anregungen für die Auffassung von Streitfragen der ahd. und mhd. Grammatik sich ergeben. Wenn man dabei auch nicht allen Ausführungen des Verf. unbedingt beipflichten kann, — Einwände des näheren zu begründen, ist hier nicht der Ort — so wird man ihm doch die Anerkennung für sein aufrichtiges Bemühen, zur Klärung allgemeiner Fragen von seinem durch ein verständnisvolles Studium der Mundart gewonnenen Standpunkt aus beizutragen, nicht versagen wollen, sondern ihm für seine erfreuliche Gabe danken.

Basel.

Gustav Binz.

Soerensen Asm. Polnische Grammatik. Erste Hälfte. Leipzig, Druck und Verlag von E. Haberland 1899. IV, 256 S.

Das Polnische ist zweifellos eine der bestbearbeiteten slavischen Sprachen. Ausser zahlreichen Abhandlungen zur Geschichte der Sprache und zur Dialektologie, vornehmlich in den *Rozprawy* und den *Sprawozdania komisji językowej* der Krakauer Akademie, liegen uns auch treffliche Darstellungen der modernen Schriftsprache mit historischen Rückblicken vor: die für ihre Zeit hochbedeutende Grammatik von Antoni Małeckie (Gramatyka języka polskiego większa, Lwów 1863), die leider in ihrer erweiterten Gestalt (Gramatyka historyczno-porównawcza języka polskiego, Lwów 1879) entschieden verschlechtert ist, und aus neuester Zeit das, sehr zu lobende, lichtvolle Werk von Kryński (Gramatyka języka polskiego, Warszawa 1897). Dem gegenüber müssen die polnischen Grammatiken in deutscher Sprache, die sich freilich auch durchweg das bescheidenere Ziel der praktischen Spracherlernung stecken, als minderwertig bezeichnet werden. So wird das Werk Soerensens gerade in den Kreisen der deutschen Sprachwissenschaft ganz besonders freudig begrüsst werden, umso mehr, als es sofort durch manche grosse Vorzüge für sich einnimmt. Indem der Verfasser überall vom deutschen Sprachgefühl ausgeht, erscheinen die Eigentümlichkeiten der polnischen Sprache für uns in plastischerer Gestalt, als es gemeinlich in den Werken der Nationalgrammatiker der Fall ist; gewisse Teile

der Grammatik kommen bei ihm zum ersten Mal zu ihrem vollen Recht; ich nenne vor allem die Lehre von den Aktionsarten des polnischen Verbs, die in den einheimischen Grammatiken so gut wie ganz zu fehlen pflegt, und doch von so einschneidender Bedeutung für das Verständnis der Sprache ist. Sodann verleiht der Grammatik Soerensen schon an sich der Umstand einen bleibenden Wert, dass sie durchweg auf eigenen Sammlungen beruht, die mit erstaunlichem Fleiss und musterhafter Sorgfalt zum Aufbau der Sprachlehre verwandt sind; die Darstellung ist klar und fließend und sucht auch dem Lernenden die Wege des Verständnisses zu ebnen; Übersicht und Klarheit sind auch durch weise Anwendung typographischer Mittel erstrebt und erreicht. Hoffentlich bringt der noch ausstehende zweite Teil einen ausführlichen Index. Die vorliegende erste Hälfte enthält nach einem kurzen Überblick über die Lautlehre, der nur mehr zur Orientierung dienen soll, die Formenlehre und Syntax zusammen behandelt; die zweite Hälfte soll ein Verbalverzeichnis bringen, in dem die Verba nach Verbalklassen und innerhalb derselben alphabetisch geordnet erscheinen, ausserdem soll sie eine Übersicht der rein syntaktischen Erscheinungen geben. Das Hauptgewicht des ersten Teils liegt also auf der Formenlehre, und dass der Verfasser hier gleich die einschlägigen syntaktischen Verhältnisse erörtert hat, kann nur beifällig aufgenommen werden. Mit Recht wird dazu in der Vorrede bemerkt, dass in höherem Grade als anderswo in den slavischen Sprachen die Formenbildung von syntaktischen Einflüssen bestimmt wird. So erfährt man hier z. B. beim Pronomen wie beim Zahlenwort gleich die Hauptsachen ihrer syntaktischen Verwendung und lernt, welcher Gebrauch von der bunten Formenmenge gemacht wird; und eine klare Darstellung der verwickelten Verhältnisse im Bereich des slavischen (und polnischen) Verbums ohne Erörterung der syntaktischen Unterschiede liesse sich vollends kaum denken.

Es wird nicht leicht eine Frage aus der polnischen Formenlehre zu finden sein, die man bei Soerensen vergeblich suchte. Der erste Abschnitt behandelt das Substantiv: reichliche Paradigmen illustrieren die Flexion, worauf dann eine erschöpfende Besprechung aller Sonderheiten und Anomalien folgt. Der zweite Abschnitt bietet die Formen und Syntax der Pronomina; im dritten Abschnitt, vom Adjektiv, hat in einem besonderen Kapitel auch die Stammbildung desselben eine Besprechung gefunden. Der fünfte Abschnitt, von den Präpositionen, zeichnet sich durch eine Reichhaltigkeit des Stoffs und eine derartig erschöpfende Darstellung des Sprachgebrauchs aus, wie ich sie in keiner andern Grammatik einer slavischen Sprache gefunden habe. Die sechste und letzte Abteilung, vom Verbum, bildet den Höhepunkt des Werks. Bei jeder Klasse folgt eine ausführliche Behandlung der Perfektiva und Imperfektiva mit nahezu vollständiger Beispielsammlung; was man sich bisher mühsam aus den Lexiken heraussuchen musste, um oft genug zu finden, dass auch diese versagten, das liegt nun übersichtlich und systematisch geordnet vor uns. Soerensen hat durch diese erschöpfende Sammlungen zur Lehre von den Aktionsarten des polnischen Verbs auch der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen einen grossen Dienst erwiesen, und unwillkürlich regt sich der Wunsch, auch für noch andere slavische Sprachen eine so bequeme und zuverlässige Übersicht über den schier unermesslichen Stoff zu besitzen.

Leider bin ich jedoch nicht in der glücklichen Lage, dem Werke Soerensen uneingeschränkt Lob spenden zu können. Den

gerühmten Vorzügen halten gewisse Mängel die Wage, die sich indes ziemlich alle aus einem Grundquell herleiten lassen. Wer ganz selbständig von Grund aus neu baut, der wird nur zu leicht dem Fehler ausgesetzt sein, das, was seine Vorgänger geleistet haben, nicht genügend zu beachten und für die eigene Darstellung heranzuziehen. Soerensen ist in diesen Fehler ebenfalls verfallen: er zeigt sich entschieden nicht genügend vertraut mit den historischen und vergleichenden Forschungen auf dem Gebiet der slavischen Sprachen überhaupt und der polnischen im besondern. So kommt es, dass seine Kunst, da wo es gilt die Erscheinungen der heutigen Sprache zu erklären, leider nur zu oft versagt; ein Blick in Kryńskis vergleichende Grammatik, in Leskiens Handbuch oder in Kryńskis Grammatik hätte ihn vor manchem Irrtum bewahren können. Besonders hat so die Lautlehre gelitten, die recht schwach ausgefallen ist, selbst wenn man die Erklärung des Verfassers berücksichtigt, "dass die knappe Lautlehre nichts weiter sein will, als eine Grundlage für die Darstellung der Formenbildung." Es wäre entschieden besser gewesen, wenn der Verfasser viele Erklärungen fortgelassen hätte. Für eine "praktische" Grammatik der polnischen Schriftsprache würde mir, um ein Beispiel zu geben, durchaus die Angabe genügen: *mrę* hat im Präteritum *marł*, im Infinitiv *mrzec*! Soll aber eine Erklärung für diese Verschiedenheit gegeben werden, so muss man unbedingt fordern, dass sie auch richtig ist. Eine Erklärung, dass "in einer Anzahl Wörter und Wortformen *rę* und *ł* auf *or* und *ol* zurückgeht" (§ 29 Bem. 3 und § 245) fördert nicht, weil sie unrichtig ist. Und so hat man an vielen Stellen das Gefühl, die Erklärung hätte lieber fortbleiben sollen: auch in diesem Falle wäre weniger mehr gewesen.

An und für sich hätte die Lautlehre wohl ausführlicher sein müssen, gerade weil sie die Grundlage für die Formenlehre bildet und bilden muss. Dann könnten bei der Formenlehre die Erörterungen über rein lautliche Vorgänge, wie § 57—59 "Konsonanten-erweichung vor weichen Endungen", § 60—64 "der wandelbare Vokal, die gepressten Vokale und der Umlaut" beim Maskulinum, die sich dann wieder § 71—74 beim Femininum, § 86—89 beim Neutrum und mutatis mutandis § 126—129 beim Adjektiv wiederholen, wegfallen oder doch durch kurze Hinweise ersetzt werden, wodurch grössere Einheitlichkeit und durch den Zusammenhang der gleichartigen Erscheinungen bedingtes leichteres Verständnis erreicht worden wäre. Als ein Muster solcher Art der Darstellung ist mir immer Leskiens Handbuch erschienen. Auch die Verbalflexion wäre noch übersichtlicher geworden, wenn die vorkommenden Lautübergänge bereits in der Lautlehre behandelt worden wären.

Ich gehe nun auf die Einzelheiten ein (wobei natürlich alles, was mir aufgefallen ist, zu behandeln nicht meine Absicht ist) nicht aus Lust am Kritisieren, sondern in der Hoffnung, dem einen oder andern Benutzer der Grammatik damit zu dienen, vielleicht auch dem verehrten Verfasser für eine zu erhoffende neue Auflage nützen zu können.

Zu bedauern ist, dass so ganz auf die Darstellung der Aussprache, die doch eine ganz besondere Schwierigkeit der polnischen Sprache bildet, verzichtet wird. So heisst es § 13 vom poln. *ł* nur, dass es ein Laut ist, "den nur das Ohr aufzufassen und die Zunge schwer nachzubilden vermag"; die Aussprache der erweichten Konsonanten bleibt so gut wie unerörtert; die Bemerkung, dass sie "schwer für uns zu erfassen sind", (§ 18 Bem. 4) dass die "Unterscheidung der Laute *s' z' c' dz'* einerseits und *sz ź cz dź* ande-

rerseits dem Deutschen sehr schwer fällt" kann eine Beschreibung ihrer Aussprache, die doch bei dem heutigen Stande der Wissenschaft der Phonetik nicht so sehr schwer gewesen wäre, nicht ersetzen. Auch das Gebotene ist nicht immer richtig: *y* ist durchaus nicht *ü*-ähnlich (§ 5), da es nicht gerundet ist; § 13 Bem. 3 heisst es "poln. *ch* klingt im Silbenanlaut vor Vokalen für unser Ohr vielfach wie *h* (= Media zur Tenuis *ch*, z. B. *chodzi* er geht)". Das ist irreführend; die Media zur Tenuis *ch* wird z. B. in dem *g* des nord-deutschen "*wagen, sagen*" gesprochen; so klingt aber das *ch* in *chodzi* nie. Der Verfasser meint wohl: fast mit reinem *h*, mit *ch* mit Verlust des Reibungsgeräusches.

In dem ganzen Abschnitt von den Lauten, § 4–20, bemerkt man überhaupt eine gewisse Unsicherheit und damit Unklarheit. So kann ich nicht recht verstehen, wie § 7 gemeint ist: "die Lautverbindungen *aj ej ij oj uj (ój) yj* entsprechen den mit *i* gebildeten Diphthongen anderer Sprachen, gelten aber im Polnischen nicht als solche, sondern als mit dem Konsonanten *j* geschlossene Silben"; § 9 wird kein Unterschied gemacht in der Aussprache der präjotierten Vokale, ob sie frei oder nach Konsonant stehen: *ziemia* wird als *zjemja* transskribiert, während es doch *zem'a* gesprochen wird; unglücklich ausgedrückt sind auch § 10 und § 11 "nach den Gutturalen *k* und *g* wird für etymologisch gegebenes *y i* geschrieben, und "nach den Palatalen *sz ż cz* wird statt etymologisch gegebenem *i*, um das Fehlen der Präjotation zu kennzeichnen (!), *y* geschrieben". Das ist doch nun durchaus kein Schreibgebrauch, sondern beruht auf der tatsächlichen Aussprache, indem altes *ky* und *gy* in *kī gī*, *ži śi ci* aber in *zy szy czy* übergegangen sind. Dieses müsste also eigentlich in der dritten Abteilung "die Entstehung der Laute" behandelt werden.

§ 17 Bem. werden *wziac'* und *obiad* als Ausnahmen einem *odjechac'* usw. gegenübergestellt, wo *j* auf den Auslaut des vorhergehenden Präfixes nicht einwirkt. Da vermisst man ein Wort der Erklärung: *wziac'* und *obiad* sind schon uralte Zusammenrückungen: abg. *vzeti* und *obědъ*, während *odjechac'* einem *otъjachati* zu vergleichen ist.

§ 20 Bem. 1 werden einige Lautübergänge als "Anomalien" aufgeführt, die es nicht sind. Der schon urslavische Schwund des anlautenden *v* nach dem *b* des Präfixes *ob-*, der Ausfall von *t* und *p* vor *n* ist doch ebenso ein lautgesetzlicher Vorgang, wie etwa der Schwund von *z* und *z* im Auslaut des Polnischen. Unter dem Schlagwort "Konsonantenvertauschungen" sind heterogene Erscheinungen zusammengeworfen: *c'wierc'* für **czwierc'* ist eine Assimilation, *Małgorzata* das Beispiel einer Dissimilation. *stygnać* hat mit *stydnać* kaum etwas zu thun, sondern vergleicht sich lit. *stūkstū*, *stūgau*, *stūkti* 'steif stehen', hat also ursprüngliches *g*. Das gleiche gilt von der Anmerkung über "Konsonanteneinschub": *bardzo* für *barzo*, *zdrada* für *zrada* beruhen auf einem lautlichen Vorgang; *zdjac'* aber für *zjac'* ist eine Analogiebildung, indem es sein *d* von *podjac'* *odjac'* bezogen hat. *ćlowiek* ist nicht aus *ćlowěkъ* entstanden, sondern beruht auf einer anderen Stufe, vgl. abg. *ćlověkъ*.

Auch der Abschnitt über "die Entstehung der Laute" lässt manches zu wünschen übrig.

§ 22 heisst es "Nach *l* und den Palatalen tritt für *ie* (= alt-slov. *e*) wieder der harte Laut *e* ein." Das sind aber ganz verschiedene Dinge. Ein altes *č'e ž'e* ist hart geworden und wird daher heute *cze że* (nicht *czie, žie*) geschrieben; *le* aber ist noch heute weich und steht für *l'e, lie* rein graphisch, indem eben *l l'*

bedeutet, da man für das harte *l* das Zeichen *ł* hat; auch § 24 wird die Natur des *ł* verkannt, wenn es heisst "nach *ł* tritt für *ia ie* der harte Laut *a, e* ein". Nicht der Laut, das Zeichen!

§ 23. Nicht "in zahlreichen Fällen, besonders vor Gutturalen und Labialen, bleibt *ie* auch von harten Konsonanten unverändert", sondern immer hindert lautgesetzlich Guttural und Labial den Übergang von *ie* in *io*; ebenso (Bem. 3) bewirken diese Laute immer, dass *ě* durch *ie* vor ihnen vertreten ist.

§ 26. "Altslov. *q* entspricht polnisch in offener Silbe *e*, in geschlossener Silbe *a*" usw. Diese Regel ist keine Regel, da sie soviel Ausnahmen zeigen würde wie befolgte Fälle. Wie Lorentz (im Arch. f. sl. Phil. 16) dargethan hat, kommt es nicht nur auf die Natur der Silbe, sondern ausserdem auf den ursprünglichen Akzent an; demgemäss ist der Vergleich mit dem Übergang von *o* zu *ó* fallen zu lassen.

Bem. 4 und 5. Die Entsprechung altslov. *e* poln. *ie* (*e*) z. B. Akk. Pl. *duśe* : *duże*, ebenso § 41 Bem. 2, ist keine lautliche; *w* ist anlautendem *e* nie vorgeschoben, sondern nur *a*. Nachdem dieser Lautwandel eingetreten war, erfolgte erst der Übergang von *q* zu *e*.

§ 27 wird gesagt: "die Halbvokale kommen in der Regel im Auslaut, sowie inlautend in offener Silbe zum Wegfall". Nicht in der Regel, sondern regelmässig, immer.

Bem. 2. "Aus euphonischen Gründen kommt oft . . . die Erweichung im Wortinlaut in Wegfall". Besser wäre gesagt, aus phonetischen Gründen, und es wäre mehr gesichtetes Material beigebracht worden. Einen Ansatz dazu macht die treffliche Studie von Olaf Broch über diesen Punkt in *Χαρίτρηια*, Sammelband zu Ehren Korsch's, Moskau 1897, S. 277.

Bem. 2 bringt viel Disparates zusammen und hätte eine bessere Ordnung verdient.

§ 29 wird für *ł ł* nur die Vertretung *łu* angegeben, in der Bem. nur *wilk*, *młczec*, *żółty* und *zółc* angeführt. Es fehlt also ganz *et ieł* in *bełkot*, *chełbac*, *chełpic*, *giełk*, *kiełb*, *kiełbasa*, *pełk*, *pełny*; ebenso *mówic* aus *mówic*.

Bem. 5 enthält zwei schlimme Unrichtigkeiten: *mręti* 'sterben' geht doch auf **merti* zurück und nicht auf **murti*. Und in *bręza* : *brzoza* u. a. ist doch nicht "ė bisweilen in *o* übergegangen", sondern abg. *rě* aus *er* entspricht poln. *re*, in welcher Verbindung dann *e* die gewöhnlichen lautlichen Wandlungen erlitt.

Und was soll man vollends zu § 30 sagen, wo das *j* der *jo*-Verba wie *volati* — *volajem* usw. als "nur zur Vermeidung des Hiatus" dienend betrachtet wird, eine Auffassung die in aller Breite nochmals § 199 wiederholt wird! Dass unter dieser Rubrik auch das zusammengesetzte Adjektiv wie *dobraja*, sowie der Akk. Instr. desselben aufgeführt, möchte ich am Ende doch nur als einen lapsus calami betrachten.

§ 35. Die Regel über die Verwandlung der Gutturale vor *i*, *ě* wäre deutlicher ausgefallen, wenn der Verfasser diese nach ihrer Provenienz in der bekannten Weise geschieden hätte. Die Imperative *piecz pomóż* usw. sind nicht lautlich entstanden, sondern haben ihr *cz*, *z* (für *c*, *dz*) aus dem Präsens *pieczesz pomożesz* usw. durch Analogiewirkung erhalten.

§ 37. *stęda* ist nicht germanisches Lehnwort, sondern ist mit *steig*, *steigen* urverwandt; § 38 werden *z* und *sz* versehentlich als Gutturale bezeichnet.

In der Formenlehre und Syntax finden sich, wie schon erwähnt, solche Mängel nur selten; ich erwähne Folgendes:

§ 39. könnte etwas über den Gebrauch der dem Deutschen abgehenden Kasus, Lokativ und Instrumental, gesagt sein.

§ 43. im Dat. Plur. der weichauslautenden Maskulinen ist *-om* nicht unumgelautes geblieben gegen altslov. *-emъ*, sondern *-iom* ist unter der Einwirkung der harten Stämme aufgekommen: bis ins 15. Jahrhundert ist *-iem* noch im Gebrauch.

§ 45. Unter den Maskulinen mit Gen. auf *-a* werden nur zwei Monatsnamen, *październik* und *listopad*, angeführt. Es haben aber alle *-a*, mit Ausnahme natürlich des Adjektivs *luty* Februar.

§ 47. Unter den Wörtern mit *-u* im Dativ vermisst man *swat*.

§ 51, S. 44 unten, wäre zu erwähnen, dass neben dem Pl. auf *-a* auch *-y* vorkommt: *bilety* und *bileta*, *elementy* und *elementa* u. a.

§ 53 Bem. 3 wird die Endung *-y* in *pięć razy* fünfmal usw. als anorganisch bezeichnet. Dies ist aber keine Genetivendung, sondern der Nominativ, der sich von *dwa, trzy, cztery razy* auch auf *pięć, szesć razy* ausgedehnt hat. Ebenso kam im Russ. die Endung *-a*, als alte Dualform von Haus aus nur bei *dwa* berechtigt, auch nach *tri, čtyre* in Gebrauch.

§ 62 ist zu ändern. Die Regel (§ 26) über den Wechsel von *q* und *c* ist falsch, somit ist ihr Auftreten in den angeführten Fällen nicht als unregelmässig zu bezeichnen. Es hätte erwähnt werden können, dass die Dehnung des *o* zu *ó* unterbleibt in der Regel vor toulosem Konsonanten: daher *bok, chłop, głos, gosć, kol, kosz, młot, mrok, nos, pot, post, rok, snop, sok* usw.

§ 101 stellt der Verfasser acht Möglichkeiten auf, die Dat. und Akk. des persönlichen Pronomens unter einander zu stellen; er fügt schon selbst hinzu, dass dies "wenigstens in der Theorie" Geltung habe. In der That lassen sich daraus wohl mit Recht die Fälle: *on mię ci pokazał* und *on go mu przedstawił* streichen, denn wenn zwei Enklitiken zusammentreffen, steht in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle der Akkusativ hinter dem Dativ. Auch für Stellungen, wie *on mnie tobie pokazał, on jego jemu przedstawił* dürfen sich nicht gerade viele Beispiele finden lassen.

§ 113 ist nicht recht ersichtlich, warum die alte Genetivform *ćso* als "unregelmässig" bezeichnet wird. Sie liegt doch schon abg. als *ćso* neben *ćso* vor, und die Endung *-so*, die sich mit der der verwandten Sprachen vergleichen lässt, ist eher als "regelmässig" zu bezeichnen, als die noch unerklärte Neubildung *-go*.

§ 128. In den Verbalsubstantiven *lecieńie, wzięńie* zu *lecieć, wziąć* ist keine "anorganische Verhärtung" eingetreten, sondern das sind Analogiebildungen nach den entsprechenden Formen der Verba auf *-ić*: *placenie, rodzenie*, ausgegangen von dem bei beiden gleichlautendem Präsens. Überhaupt schwanken ja die Verba auf *-ieć* vielfach in solche auf *-ić* über: *mys'lec, aber wymys'lic, zamys'lic się; patrzeć aber rozpatrzeć; wiedzieć aber zwiędzieć*.

§ 135 Bem. 1. *wyższy* ist nicht durch Dissimilation aus *wyszszy* zu erklären, sondern ist nur durch *nizszy* hervorgerufene Schreibung, mitgewirkt hat dabei das Adverb *wyżej*, das § 143 Bem. 2 falsch erklärt wird. Dieses lautete altpolnisch noch *wyszej* und erhielt sein *ż* von seinem Gegenteil *niziej*.

§ 158–187 werden die Präpositionen behandelt; auf die grosse Reichhaltigkeit dieses Abschnitts war schon vorher gebührend hingewiesen. Nur muss ich gestehen, dass mir die vom Verfasser gewählte Anordnung des Stoffs nicht glücklich erscheint. In einem Paragraphen steht die Präposition mit kurzer Angabe ihrer Hauptbedeutungen, beispielsweise § 162: "*do* zu (örtlich, zeitlich . . . , das Ziel oder Ende einer Bewegung, einer Thätigkeit, eines Stre-

heiss, eines Zustandes angehend)", folgen Beispiele. Alsdann folgt eine mehr als zwei Seiten lange, eng gedruckte Bemerkung: "mit anderen Präpositionen wiederzugeben", wo wir erfahren, dass *do* übersetzt werden kann mit: (alphabetisch geordnet) an c. Akk., an die, an c. Dat., auf c. Akk., bei, für, gegen, in c. Akk., in c. Dat., mit, nach, über, vor; ausserdem mit einfachen Kasus: Akk. und Dat. Alle diese Unterabteilungen sind mit reichen Beispielsammlungen ausgestattet. Und so geht es auch bei jeder anderen Präposition in ähnlicher Weise. Ich kann mir kaum denken, dass irgend einem Benutzer der Grammatik mit dieser rein äusserlichen Anordnung des Stoffs, lediglich nach der deutschen Wiedergabe, gedient sein wird. Auf diese Weise wird Zusammengehöriges zerrissen, und Ungleichartiges zusammengebracht; von der eigentlichen Bedeutungssphäre einer Präposition gewinnt man kein klares Bild. So wird mit keinem Wort erwähnt, dass *w* mit dem Akk. zur Zeitbestimmung dient; das muss man sich mühsam unter "an" (*w wieczór, w dzień*), "bei" (*wie dnies i w nocy*), "in" (*w godzinie śmierci*), "um" (*w południe*) und "zu" (*w Boże Narodzenie*) zusammensuchen; andererseits sind z. B. unter o c. Lok. unter "an" zusammengebracht: *mysleć o czym* und *o kiju chodzić* am Stab gehen, was doch auf ganz verschiedenen Bedeutungen des *o* beruht. Und derartige Beispiele liessen sich noch in grösserer Zahl anführen. Bisher ist auch die Grundbedeutung nicht erschöpfend angegeben, so bei o c. Lok. § 173: "um bei Zeitangaben". Ist denn das die wichtigste Gebrauchsweise, so dass die Bedeutung lat. *de* bei den Verben sentiendi und declarandi, sowie die Bedeutung etwa "versehen mit" (z. B. *chata o malutkich okienkach* eine Hütte mit kleinen Fensterchen) in die Anmerkungen verwiesen werden müssen?

Der Abschnitt über die Präpositionen hätte entschieden gewonnen, wenn der Verfasser den Stoff bei den einzelnen Präpositionen nach grösseren Kategorien eingeteilt hätte, dabei nach Möglichkeit die Einzelheiten des Gebrauchs aus den Grundbedeutungen erklärend. Um nur ein Beispiel zu geben sei *po* c. Lok. gewählt. Es bedeutet 1) die Bewegung über (durch) einen Raum hin: *jechać po s'wiecie, zleść po drabinie, krew kręży po żyłach* usw. Daraus entwickelt sich die Bedeutung des Orts, an dem etwas vorgeht oder sich befindet: *mieć rany po całym ciełe, po prawej stronie, po środku, po drodze*. 2) es bedeutet zeitlich nach: *po śmierci, po deszczu; nastąpić po kim, nastać po czym, ciskać grom po gromie* (einen nach dem andern); dazu gehört auch: *plakać po kim* (jemandem nach weinen); *dziedziczyć co po kim* etwas von jemandem erben (d. h. nach ihm der Besitzer werden); *co mi po wyjazdach* was nützen mir die Reisen (d. h. was habe ich (Gutes) nach den Reisen); *spodziewać się czego po kim* etwas von jemand erwarten (die Erwartung kann sich erst in der Zukunft, also nach dem jetzigen Zustand erfüllen). 3) auch mit dem Dat., drückt es den Umstand, die Art und Weise, aus: *po staremu, po cichu, po polsku; po nazwisku, po niskiej cenie; po większej części*; so auch *poznać kogo po czym; po prawdzie mówić, współbracia po piórze*.

Der Verfasser hätte dies natürlich bei seiner reichen Belesenheit und seinem feinen Sprachgefühl weit besser gemacht, als es mir in diesem groben, eiligen Versuch gelingt und er hätte der Sache damit entschieden mehr gedient. Wenn jemand die Gebrauchssphären einer Präposition kennt, wird er keinen Augenblick im Zweifel sein, wie er sie in der eigenen Sprache passend zu übersetzen hat.

Mit § 188 betreten wir nunmehr das Gebiet des Verbums.

§ 193 Bem. 1 (S. 168). Der Gebrauch des Infinitivs in Fällen wie *widac'* es ist zu sehen, *jak okiem dojrzec'*, *cóż pic' przy jedzeniu* beruht nicht auf dem Wegfall von *można* oder *trzeba*. Die Fähigkeit auszudrücken, dass eine Handlung geschehen kann oder soll, liegt vielmehr schon seit uralter Zeit im Infinitiv selbst; Beispiele aus dem Altindischen in Delbrücks Vergleichender Syntax 2, § 152.

§ 200. "Personalflexionselement" für das übliche "Personalendung" zu gebrauchen, ist nicht gerade eine glückliche Neuerung.

§ 211. 203. Die Erklärung, dass das auslautende *i* der 1. und 8. Klasse von der Endung der 1. Sg. und 3. Pl. sowie vor der Partizipialendung *-eny* in *j* übergehe, mag ja praktisch ihre Vorzüge haben, ist aber sprachhistorisch unrichtig. Die Bildung geschah mit einem *jo-je*-Suffix.

§ 207. Gegen die Regel § 26 bleibt *ę* im Imper. stets unverändert: *kręć'*, *pędź'*. Gewiss, aber nur weil die Regel falsch gefasst ist.

§ 212. Vorbemerkung. "Vor der Aufgabe stehend, zum ersten Mal bei der Darstellung der Grammatik einer slavischen Sprache diesen Spracherscheinungen (gemeint ist die Perfektivierung imperfektiver und die Imperfektivierung perfektiver Verba) die denselben gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden . . .". Ohne Soerensen's grosses Verdienst schmälern zu wollen, möchte ich doch darauf aufmerksam machen, dass Vostokov in seiner russischen Grammatik (die erste Auflage erschien 1831 in Petersburg), die für ihre Zeit eine Musterleistung war und auch heute noch wertvoll ist, diese Erscheinungen durchaus gebührend berücksichtigt und sehr eingehend und klar, auch mit einer vollständigen Tabelle, dargestellt hat, § 62 und § 84—86 (S. 141—199). Natürlich trifft vieles Einzelne für die heutige russische Sprache nicht mehr zu.

§ 228. Bei *chwycić'* — *chwytac'*, *skoczyć'* — *skakac'*, *stąpić'* — *stapac'* kann man nicht von Abwerfung des stammbaften *i* reden; sondern hier lagen von Haus aus zwei Stämme neben einander, wie *widzieć'* neben *widac'*. Aus dem Russischen wäre hier *chvatat'* neben *chvatit'*, *skakat'* neben *skočit'* besser zu vergleichen gewesen, als *pustit'* — *puskat'*, dessen *k* doch eine Komplikation darstellt.

§ 294 ist richtig. Nur kann man nicht *pomęnati* direkt mit *wspomionac'* vergleichen. *pomęnati* ist gleich russ. *u-pom'anut'*. Joh. Schmidt handelt über diese Wörter Sonantentheorie 141 und leitet sehr einleuchtend das *ę* aus dem Aor. her, 3. Pl. *pomęsę*, da "in **pominną* beide *n* in eins verschmelzen mussten, welches dann zur folgenden Silbe gezogen wurde." Die von Schmidt postulierte Form **pominną* liegt nun eben in poln. *pomnę*, *pomną* vor; *wspomionac'*, č. *vspomenouti* geht auf ein **pomennati* zurück.

§ 225 (und schon § 190 Bem. 1) spricht Soerensen von der irreleitenden Bezeichnung "iteratives Verb" für die imperfektivischen Verbalkomposita; und noch deutlicher heisst es S. 195: "Das imperfektivierte Verb . . . ist in gar nichts verschieden von dem von Haus aus imperfektiven Verb (aber doch in der Bildung!!) Auf keinen Fall ist es zulässig, dafür die Bezeichnung iteratives Verb zu gebrauchen." Man kann dem Verfasser vielleicht einräumen, dass man bei der Betrachtung der heutigen Sprache die Bezeichnung "iterativ" den speziellen Iterativa, die § 304—307 behandelt werden, reserviert. Aber sprachhistorisch genommen ist der Name "Iterativa" für die imperfektivischen Verbalkomposita doch durchaus berechtigt. Der Verfasser scheint sich hier leider in einer verhängnisvollen Unkenntnis des wahren Sachverhalts zu befinden, wie aus der Schlussbemerkung S. 256 hervorgeht, wo er sagt: "Die miss-

bräuchliche Bezeichnung iterativ für das imperfektivierte Verb ... ist offenbar durch die Übereinstimmung zwischen der Bildung der Form des imperfektivierten und des iterativen Verbs, zumal durch die Verwendung der vielgebrauchten Iterative *chodzić*, *nosić*, *rodzić* usw. zur Bildung der Imperfektiva der Komposita von *isć*, *niesć*, *wiesć* usw. entstanden."

Demnach sieht es fast so aus, als ob die Übereinstimmung der Bildungsweise bei den Iterativen und Imperfektiven (die der Verfasser auch § 304 hervorhebt) auf einer Laune der Sprache beruht, als ob zwischen beiden Erscheinungen jedes "geistige Band" fehlt. Und doch ist der allbekannte Sachverhalt der, dass die Imperfektiva nichts anders als die Iterativa sind. Ich brauche nicht näher darauf einzugehen, da ja schon oft über diese Frage gehandelt ist. *pisac'* heisst 'schreiben', *piszyc'* 'oft, wiederholentlich schreiben'. Tritt nun ein Präfix, etwa *prz-*, vor *pisac'*, so verändert es nicht nur seine Bedeutung, sondern macht es auch gleichzeitig perfektiv: *przypisac'* "zuschreiben, im Hinblick auf die Vollendung", perfektiv. Ein *przypiszyc'* bedeutet zunächst 'wiederholentlich die Handlung des Zuschreibens vornehmen'. Aus der Nebenbedeutung des Wiederholentlichen entwickelt sich dann der Sinn von etwas Dauerndem; geschieht die Handlung mehrmals, so kann sie nicht mit einem Mal vollendet sein; so kommt die imperfektive, durative Bedeutung zustande, und das präfigierte Iterativ kann als Imperfektiv das perfektiv gewordene präfigierte Grundverbum ergänzen. Es ist sehr zu bedauern, dass der Verfasser nicht von diesem historischen Standpunkte aus die schwierigen Verhältnisse erläutert hat. Vieles wäre, zumal dem Lernenden, klarer geworden, und er hätte gleich eine sichere Grundlage gehabt. Der Ausdruck "iterativ" für das imperfektivierte Verb ist also durchaus nicht unangebracht, um so weniger, als dieses die Fähigkeit, die wiederholte Handlung auszudrücken, nie aufgegeben hat. So heisst doch *wysilam się* nicht ausschliesslich "ich strenge mich an, diesen Augenblick, so dass die Handlung noch fort dauert", sondern es kann doch auch die wiederholte Handlung ausdrücken, iterativ gebraucht werden. Wenn Leon (bei Sienkiewicz, Bez dogmatu) in sein Tagebuch schreibt: *nieraz nawysilam się nad sobą, jak się wysila dla własnego ratunku człowiek tonący*, so bedeutet das doch: oft mache ich Anstrengungen über mich, wie sich ein Ertrinkender um die eigene Rettung anzustrengen pflegt, d. h. *wysilac' się* ist hier unzweifelhaft in iterativischem Sinne gebraucht, unbeschadet, dass es in anderen Fällen auch als einfaches Imperfektivum zu *wysilić się* fungieren kann. Und so liessen sich zahllose Beispiele finden!

Dies mag genug sein. Ich wiederhole es: die hervorgehobenen Mängel sind, wenn man sie natürlich auch lieber misste, keinesfalls im Stande, den Wert von Soerensen's Leistung wesentlich herabzusetzen. Der Forscher wird dankbar das Gebotene hinnehmen und sich die Thatsachen da, wo er mit dem Verfasser nicht übereinstimmen kann, nach eigenem Wissen und Können erklären; der Anfänger, der das Werk zur Hand nimmt, um daraus zu lernen, wird bei der Fülle des Guten und Richtigen durch das Unzulängliche auch nicht wesentlich irre geleitet werden. Soerensen darf des Dankes, den sein Werk trotz allem in hohem Grade verdient bei allen Fachgenossen wahrlich sicher sein.

Berlin.

Erich Berneker.

Lexicon Serbico-germanio-latinum, edidit Vuk Stephan. Karadschitsch. Editio tertia, emendata et aucta. Belgrad 1898. XLII u. 880 S. Lex. 8^o. 16 Fr.

Das serbische Wörterbuch von Vuk Karadschitsch, das zu Lebzeiten des Verfassers zwei Auflagen erlebte, war eine Leistung allerersten Ranges, indem es den Wortschatz der Volkssprache ganz aus dem Gedächtnis wiedergab und ausserdem fast jedes Wort akzentuierte. Seitdem der serbische Akzent auch für das Indogermanische Bedeutung gewonnen hat, da das Serbische die einzige slavische Sprache ist, die in weiterem Umfang die schweren und leichten Basen unterscheidet, wird vielleicht auch mancher Sprachforscher das Bedürfnis empfinden, das Serbische zu Rate zu ziehen. Dieses Bedürfnis konnte aber, da Vuks Lexikon vollständig vergriffen war, nicht befriedigt werden. Auch wir Sprachforscher sind daher den beiden slavischen Gelehrten, P. Gjorgjević und Ljub. Stojanović, die eine neue Ausgabe von Vuks Werk veranstaltet haben, zu lebhaftem Danke verpflichtet. Sie haben ihre Aufgabe mit Takt, Umsicht und Sorgfalt gelöst. Das neue Werk ist zwar der alte Vuk, aber doch in verbesserter Gestalt. Alle die vielen kleinen Versehen, nicht eingelöste Verweisungen, unterlassene Deutungen, die sich bei Vuk fanden, sind berichtigt. Ausserdem ist auch alles aufgenommen, was in der ersten Auflage stand, in der zweiten aber ausgelassen war. Hierzu gehören die zwar eigentlich nicht in ein Lexikon passenden, aber doch so interessanten Exkurse über einzelne Sitten und Gebräuche im serbischen Volksleben, z. B. über die Heirat. Nur zu einer Wiederaufnahme haben sich die Redakteure nicht entschliessen können. Vuk hatte in vollständiger Naivität auch die ihm bekanten Verba obscoena, an denen das Serbische ebenso reich ist, wie jede andere Sprache, verzeichnet. Später hat er sie gestrichen. Wenn Vuk damals dem Andringen seiner Zeitgenossen nachgegeben hat, so lag doch jetzt kein Grund mehr vor, einem Vorurteil die Wissenschaft zu opfern. Das ist das einzige, was man in der neuen Ausgabe als fehlend bedauern muss. Sonst erweist sie sich überall als sorgfältig und zuverlässig, und bietet uns den Vuk der ersten und zweiten Auflage. Freilich ist es kein vollständiges serbisches Wörterbuch. Selbst in Vuks Schriften finden sich viele Worte, die er als Stichworte anzugeben vergessen hat, und in der heutigen Umgangssprache gibt es natürlich viele, die man hier vergebens sucht, aber alles das thut dem unvergesslichen Werke keinen Abbruch. Mit Bewunderung neigen wir uns auch heute noch vor diesem grössten Serben, der für sein Volk die gleiche Bedeutung hatte, wie für uns die Brüder Grimm.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Mitteilungen.

Gustav Meyer †.

Wie diese Zeitschrift bereits gemeldet hat, ist Gustav Meyer, der Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Grazer Universität, am 29. August des vorigen Jahres in der Irrenanstalt zu Feldhof bei Graz von einem schweren und unheilbaren Gehirn-

leiden durch den Tod erlöst worden. Der Wissenschaft liegt es ob, in dankbarem Rückblicke der Thätigkeit eines Mannes zu gedenken, der während eines Vierteljahrhunderts nicht nur die verschiedensten Gebiete indogermanischer Sprachforschung durch ausgezeichnete Arbeiten gefördert hat, sondern auch, über jene hinausgreifend und mit weitem Blick das Leben der Volksseele erfassend, seine reichen sprachlichen Kenntnisse in den Dienst der Völkerkunde und Kulturgeschichte gestellt hat. Denn der Verstorbene gehört zu denjenigen Sprachforschern, denen in ganz ausgesprochener Weise die Sprache als Äusserung eines Volkes Objekt der Forschung ist und denen darum in erster Linie diejenigen Probleme am Herzen liegen, welche den Beziehungen zwischen Sprache und Kultur gelten.

So mannigfaltig die Arbeitsgebiete und Interessen Gustav Meyers waren, so geschlossen sind sie doch nicht nur durch das Ziel, dem die Thätigkeit des Mannes zustrebte, sondern noch mehr durch den Entwicklungsgang seiner Studien, der die äusseren realen Zusammenhänge der studierten Objekte gewissermassen widerspiegelte.

Der Ausgangspunkt seiner Studien war die klassische Philologie und innerhalb dieser die griechische Sprache. Geboren am 25. November 1850 zu Gross-Strehlitz in Oberschlesien, besuchte Gustav Meyer 1860–1867 das Gymnasium in Oppeln und widmete sich hierauf in Breslau dem Studium der klassischen Philologie, am meisten von M. Hertz angeregt, dessen er nicht nur in der seiner Dissertation angehängten Vita in besonderer Weise gedenkt, sondern dem er auch 20 Jahre später durch Beteiligung an einer Festschrift schuldigen Dankestribut zollt¹⁾. Unter den sechs Thesen, die Gustav Meyer bei seiner Promotion verteidigte, sind 5 textkritischer Art, nur eine aus der Sprachgeschichte: die Behauptung, dass dem Griechischen Dvandvakomposita völlig abgingen, hat er freilich bald richtig gestellt durch einen Aufsatz²⁾, worin sein Blick bereits auf das Spät- und Neugriechische gerichtet ist. Dem Gebiet der Nominalkomposition entstammen die ersten Arbeiten des jungen Gelehrten; seine Dissertation³⁾ ist nur ein Ausschnitt aus einer grösseren Arbeit "Beiträge zur Stammbildungslehre des Griechischen und Lateinischen", die 1872 in Curtius' Studien (6, 1–116, 333–338) erschienen ist und an welche sich teils ergänzend teils fortführend einige weitere Aufsätze⁴⁾ anschliessen: es sind Arbeiten ganz in dem Sinne, wie sie Georg Curtius mit Vorliebe bei seinen Schülern anregte; und wie sehr unser Forscher die Thätigkeit jenes Mannes und dessen Persönlichkeit schätzte, sehen wir aus dem warmen und herzlichen Ton, der im Nekrolog auf G. Curtius angeschlagen wird⁵⁾. Der Einfluss von Curtius zeigt sich in den Vorzügen, die wir schon in den ersten Arbeiten Meyers finden: durchsichtige Gruppierung des Stoffes und klare Darlegung des Zusammenhanges der einzelnen grammatischen Bildungen; in der Erklärung der Thatsachen zeigt sich ein deutlicher Fortschritt, indem der Auffassung eines "Binde-vokals" als eines besonderen morphologischen Hilfsmittels ein Ende

1) Das Verbum substantivum im Albanesischen. In den Philol. Abhandl. für Hertz (1888) 81 ff.

2) Dvandvazusammensetzung im Griech. u. Latein. KZ. 22 (1872) 1–31, 477 f.

3) De nominibus graecis compositis (Breslau 1871).

4) Zur griech. Nominalkomposition. Curtius' Stud. 6, 247 ff. 372. — Das Nominalsuffix -io-. KZ. 32 (1874), 481–501.

5) Essays und Studien 2, 12–22.

gemacht und damit die heute noch massgebende Auffassung begründet wird. Doch selbst da, wo sich G. Meyer, den Neigungen der Zeit entsprechend, in glottogonische Hypothesen einlässt¹⁾ oder heute veraltete Theorien vorträgt²⁾, zeichnet ihn immerhin ein ausgeprägter Sinn für das "Reale" aus, der ihn verhinderte, sich völlig in das Nebelgebiet von Hypothesen zu verlieren: er zeigte vielmehr eine gewisse Zurückhaltung gegenüber gewagten Konstruktionen und bewegte sich lieber innerhalb des sicheren Kreises der That-sachen. Damit hängt es zusammen, dass er schon in der unten³⁾ genannten Schrift jenen Hypothesen entgegentritt, durch die man alle möglichen Suffixe auf wenige Grundformen reduzierte und die indogermanische Ursprache auf eine möglichst einfache Form brachte: so hat G. Meyer schon im Jahre 1875 zuerst (wenn ich mich nicht täusche) die Identität der Kasussuffixe mit *-bʰ-* und *-m-* bestritten.

Inzwischen hatte G. Meyer seine Stellung als Gymnasiallehrer, die er am Ernestinum in Gotha innegehabt hatte, aufgegeben und sich, von G. Curtius warm empfohlen, 1876 als Privatdozent in Prag habilitiert: von dort wurde er schon 1877 als ausserordentlicher Professor nach Graz berufen und daselbst einige Jahre später (1881) zum ordentlichen Professor befördert. Die reiche wissenschaftliche Tätigkeit, die er in Graz entfaltete, war nur durch grössere Reisen unterbrochen, die er seiner Studien wegen nach Italien und der Balkanhalbinsel unternahm: wie sich diese Reisen im Einzelnen gestalteten, kann man wenigstens teilweise aus seinen Reiseschilderungen entnehmen; von Herrn Professor Schuchardt erfahre ich, dass Cypern der entfernteste Punkt seiner Fahrten gewesen ist.

Obwohl Vertreter der indogermanischen Sprachwissenschaft, hat sich G. Meyer dennoch in Fragen der allgemeinindogerm. Grammatik nur rezeptiv-kritisch verhalten: ich wüsste wenigstens kein indogermanisches Lautgesetz, das seinen Namen trägt; zu Problemen spekulativer Art, die er anfangs behandelt hat, ist er nicht mehr zurückgekehrt. Aber durch seine äusserst fruchtbare Rezensenten-thätigkeit hat er stets gezeigt, dass ihn nicht nur die Probleme seines speziellen Arbeitsgebietes interessierten, dass er vielmehr die gesamte Entwicklung der Sprachwissenschaft aufmerksam und kritisch verfolgte: in einer Reihe von Zeitschriften, vornehmlich in der Zeitschrift für die österreich. Gymnasien und im Literar. Centralblatt³⁾, war er unermüdlich tätig; die wichtigsten Werke seiner Zeit, von J. Schmidts Vokalismus und Miklosichs Vergl. Grammatik der slav. Sprachen bis zu Brugmanns Grundriss, aber auch zahlreiche Monographien und kleine Schriften sind von ihm im Laufe der Jahre gewürdigt worden. Gerade die jüngere Generation hat Grund, dem Verstorbenen für diese seine kritische Tätigkeit dankbar zu sein: denn wo er ernstes wissenschaftliches Streben erkannte, war er immer bereit, durch wohlwollende Kritik zu ermuntern; unangenehm scharf wurde er nur da, wo sich eitles, dilettantenhaftes Gebahren und Ignoranz breit machten, und darum hat er besonders im Interesse der beiden jungen von ihm gepflegten Disziplinen des Neu-

1) Vgl. Zur Geschichte der indogerm. Stammbildung und Deklination. Leipzig 1875.

2) Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme des Griechischen. Jena 1873.

3) Ferner: *Rivista di filologia*, *Zeitschr. f. roman. Philol.*, *Romania*, *Archiv f. slav. Philol.*, *Berl. phil. Wochenschr.*, *Byzantin. Zeitschr.*, *Anzeiger der IF*.

griechischen und Albanesischen öfter seine Autorität in die Wagschale geworfen, damit nicht die wenigen zugängliche Wahrheit durch die Verkehrtheiten Unfähiger diskreditirt werde.

Die Probleme der indogermanischen Grammatik hat G. Meyer vom Standpunkt der Einzelsprache aus gefördert. Während er noch im Jahre 1877 die Spaltung des indog. *a* in griech. *ε*, *ο* aus Betonungsverhältnissen zu erklären versuchte¹⁾, sehen wir schon aus ein paar "Miscellen" des Jahres 1879²⁾, dass er sich die neue Lehre vom indog. Vokalismus zu eigen gemacht hat, indem er sie durch den Nachweis des Ablautes *e-o* im Albanesischen stützt und indem er *η* in ai. *ἡ-sābha* feststellt. In ähnlicher Weise hat er später noch einmal in eine schwebende indogerm. Frage eingegriffen, indem er auch für das indog. *ē*-Perfektum albanesische Belege beibrachte³⁾. So hat sich also G. Meyer von vornherein auf den Boden der "Junggrammatiker" gestellt und hat die Zugehörigkeit zu diesen in seinem Nekrolog auf G. Curtius ausdrücklich ausgesprochen⁴⁾, wenn er auch nicht durch "zornige Schlachtrufe" an dem Streit der Meinungen teilnahm. Dagegen ist er den Hypothesen der "jüngsten" Grammatiker zurückhaltend, ja selbst ablehnend entgegengetreten⁵⁾: nicht als ob er für deren Probleme, also für Akzentfragen, kein Verständnis gehabt hätte, sondern weil er noch keine klaren sicheren Resultate sah und weil er, wie er sich ausdrückte, sich nicht zu den Leuten rechnen konnte "die hier das Gras wachsen hören wollen". Dasjenige Werk, welches den Namen des Gelehrten jedenfalls am weitesten bekannt gemacht hat, seine Griechische Grammatik, fällt in den beiden ersten Auflagen (1880 und 1886) ganz in die Zeit, wo die neugewonnenen Anschauungen eine durchgreifende Revision der einzelsprachlichen Grammatik nötig machten; dieser Aufgabe ist G. Meyer in ausgezeichnete Weise gerecht geworden, ohne dass er von seinem Hauptziel abirrte, einer umfassenden und zuverlässigen Darstellung der griechischen Laut- und Flexionslehre in ihrer geschichtlichen und lokalen Entwicklung: und indem der Verfasser dieser Grammatik den Schwerpunkt durchaus in die griechische Sprache selbst und auf die gegebenen Thatfachen verlegte, hat er ein Werk geschaffen, das sowohl für seinen philologischen Sammelfleiß wie für seinen sprachgeschichtlichen Sinn ein gleich glänzendes Zeugnis ablegt und das darum dem klassischen Philologen wie dem Sprachforscher ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden ist. Die letzte (dritte) Auflage — eines der letzten Zeichen unermüdlichen Schaffens kurz bevor die Kraft des Geistes versagte — hat das Buch in seinem Charakter so gut wie unverändert gelassen: wenn man auch hätte wünschen mögen, dass einige veraltete Anschauungen getilgt worden wären, so ist doch dem konservativen Standpunkt des Verfassers nicht die Berechtigung abzusprechen, da es sich um ein Buch von der beschriebenen Eigenart und Anlage handelt: denn so lange die neueren Hypothesen über die indog. Grundsprache nicht ein festeres Fundament bieten als es die alten Theorien wären, so lange dürfen sie nicht als Basis für eine einzelsprachliche Grammatik dienen.

1) Über den Einfluss des Hochtons auf den griech. Vokalismus. KZ. 24, 226—255.

2) Bézz. Beitr. 5, 184.

3) IF. 5, 180—182.

4) s. Essays 2, 11. 20.

5) s. Essays 2, 10 und Griech. Gramm. 3. Aufl. Vorrede S. X.

G. Meyers Griechische Grammatik hat, besonders so lange sie die einzige auf der Höhe befindliche Zusammenfassung war, auf die reiche Tätigkeit im Gebiet der griechischen Sprache fördernd und belebend gewirkt; an der Detailforschung hat ihr Verfasser ausserdem nur durch die schon genannten Schriften und durch einige kleinere Aufsätze¹⁾ sowie Miszellen etymologischen Inhalts²⁾ teilgenommen; seine Stellung zu einzelnen Fragen hat er in Rezensionen gekennzeichnet³⁾. Aber zu produktiver Arbeit lockten unsern Gelehrten schon früh solche Gebiete, welche brach lagen und darum dem geschulten Forscher um so reichere Früchte verhieszen: es sind die neugriechische und die albanesische Philologie, von denen die erste Gustav Meyer reiche Förderung, die zweite bahnbrechende Ergebnisse verdankt. Teils innerer Kausalzusammenhang, teils zufällige Anlässe führten ihn auf das Arbeitsfeld, dessen einzelne Teile er in einer Weise zu überschauen vermochte, wie es bisher vielleicht nur bei Miklosich der Fall gewesen ist: es ist die Philologie der Balkanvölker, die ihm nach allen Seiten und Zeiten vertraut war.

Auf das Neugriechische hat G. Meyer schon in seinen frühesten Arbeiten (s. oben) Bezug genommen. Der herrschenden Meinung entsprechend sieht er zunächst in neugriechischen Formen hohe Altertümlichkeiten und rechnet dazu in seiner Abhandlung über die nasalen Präsenta z. B. die neugriech. Präsensbildung auf -*ῶν*. Dennoch zeigen gleich seine ersten Arbeiten über die neugriechische Sprache⁴⁾ eine bemerkenswerte Selbständigkeit gegen die herrschende Richtung, die besonders durch Deffner vertreten wurde. Auch hier war ihm die Gewinnung neuer Thatsachen viel wichtiger als die phantastischen Spekulationen der Archäomanen: durch die Untersuchung der Sprache einzelner mittelgriechischer Texte beginnt er ernsthaft den Aufbau einer historischen Grammatik des Mittel- und Neugriechischen: denn als Ziel schwebt ihm eine Geschichte der gesamten griechischen Sprache vor, die er als ein Ganzes von den Tagen Homers bis heute erfasst⁵⁾. Dass mit der wissenschaftlichen Feststellung und Gruppierung des Stoffes auch der Weg zur Erklärung gegeben sei, merkt man besonders an der Abhandlung über die Sprache der cyprischen Chroniken. Hier findet sich nichts von dem Unfug, den man im Neugriechischen z. B. mit dem Digamma trieb; auch da, wo er noch in den damals üblichen Bahnen wandelte⁶⁾, äussert er sich doch mit grosser Vorsicht; wenn er einen neugriechischen Lautwandel erörtert oder bei der Umgestaltung der Flexion die "falsche Analogie" zu Hilfe zieht, so liest man unwillkürlich die heutige Anschauung hinein, wonach das Neugriechische als natürliche Fortentwicklung der alten Κοινή zu betrachten ist: warnt doch G. Meyer gelegentlich davor, dass man eine

1) Über die neugefundene elische Inschrift aus Olympia. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 27 (1876) 417—425. — Über den Übergang von *ei* in *i* im Griech. BB. 1 (1876) 81—83. — Die Präsenta auf -*ῶν* *ib.* 222—227.

2) Curtius' Stud. 7, 173—183. 8, 120—125. BB. 5, 240 f.

3) So z. B. gegen Ficks Homerhypothese in einer Rezension Hinrichs Zschr. f. d. österr. Gymn. 36 (1885) 365—367.

4) Über die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Syntipas. Zschr. f. d. öst. Gymn. 1875, 321—345. — Il dialetto delle cronache di Cipro. Riv. di filol. 4 (1876) 255—283.

5) s. die Einleitung zum Aufsatz über Syntipas.

6) s. z. B. Riv. di filol. 4, 257. 265. 280.

neucyprische Lauterscheinung mit einer solchen des altecyprischen Dialekts in Beziehung setze¹⁾. Daher kommt uns die Arbeit über den mittelcyprischen Dialekt auch heute noch keineswegs sehr veraltet vor — was von andern Arbeiten jener und späterer Zeit gewiss nicht gesagt werden kann. Auch der fesselnd geschriebene Aufsatz über "die linguistische Stellung des modernen Griechisch"²⁾ klingt schon ganz modern, wenngleich die Kernpunkte der neueren Auffassung nicht ausdrücklich hervorgehoben werden. So überrascht es uns nicht, dass G. Meyer die Thorheiten der Archäomanen frühzeitig erkannt und in einzelnen Punkten durch Richtigeres ersetzt hat: dem geradezu sprichwörtlichen "Aolismus" γλωσσικ (d. h. γλωσσικ) hat er z. B. schon 1877 den Garaus gemacht. Doch hat er den gewonnenen prinzipiellen Standpunkt nicht benutzt, um einmal alle Hypothesen der Archäomanen durchzuprüfen; das Interesse Gustav Meyers war schon wieder auf einen andern Punkt gelenkt, und so ist er mehr Vorläufer als Begründer der neuen, von Hatzidakis inaugurierten Periode neugriechischer Sprachforschung geworden. Denn G. Meyer hat erst in den 90er Jahren wieder Fragen der neugriechischen Sprache behandelt. Doch sehen wir aus den Rezensionen der Zwischenzeit³⁾, dass er die Weiterentwicklung dieser jungen Disziplin verfolgt und gebilligt hat: die Ergebnisse, zu denen Hatzidakis gelangt ist, scheinen ihm etwas selbstverständliches, weshalb er diesem gegen Deffner rückhaltlos Recht gab. Als sich G. Meyer nach langer Unterbrechung wieder aktiv dem Neugriechischen zuwandte, da sind es fast nur⁴⁾ etymologisch-lexikalische Probleme, die er nun in einem grossen Zusammenhang behandelt. Denn inzwischen hatte er mit glänzendem Erfolg auf einem Gebiet gearbeitet, wo er zum Pfadfinder und Bahnbrecher geworden ist. Es ist das Verdienst Schuchardts, die Aufmerksamkeit G. Meyers auf das Albanesische gelenkt zu haben.

Die zwei Arbeiten, mit denen G. Meyer seine Untersuchungen über das Albanesische eröffnete, sind wieder ein Zeugnis für ebenso gründlichen philologischen Fleiss wie für methodisch sicheres und scharfsinniges Urteil. In dem ersten Heft seiner "Albanesischen Studien"⁵⁾ behandelt er auf grund eines Materials, von dessen Reichhaltigkeit die vorangeschickte Bibliographie der Sprachquellen einen Begriff gibt, die albanesische Pluralbildung, deren Darstellung als Muster für eine aufbauende deskriptive Grammatik bezeichnet werden kann; und indem sich so G. Meyer in die Bildungsgesetze dieser

1) a. a. O. 282.

2) Deutsche Rundschau 1877 (1) 470 ff. (neu bearbeitet in den Essays 1, 91—116).

3) Analogiebildungen der neugriech. Deklination. BB. 1, 227—231.

4) Vgl. die Rezensionen von Foy's Lautsystem im Lit. Centralbl. 1880, 689, Hatzidakis Περί φθόγγολογικῶν νόμων Phil. Wochenschr. 1883, 1038, Krumbachers Beiträgen zur Gesch. d. griech. Spr., Berl. phil. Wschr. 1884, 998. — Die Besprechung des Δελτίου τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολ. ἐταιρείας 1, Heft 3 u. 4 (Berl. phil. Wschr. 1885, 942—947) ist ein wichtiger Beitrag zur neugriech. Dialektologie und Grammatik.

5) Der Aufsatz "Zur neugriech. Gramm." (Analecta Graecensia 1893) und die "Bibliographie der neugriech. Mundarten" (Neugriech. Stud. I., Wien 1894) sind die einzigen Ausnahmen.

6) Sitzungsber. d. Wiener Akademie 104. Bd. S. 257—362 (1888).

Sprache vertiefte, gewinnt er zugleich den richtigen Massstab für die geschichtliche Beurteilung derselben: mit einem zweiten Aufsatz über "die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogerm. Sprachen"¹⁾ hat er diejenige Auffassung begründet, welche dem Albanesischen endgiltig die richtige Stelle anweist. Mit dem Albanesischen war es ähnlich gegangen wie eine zeitlang mit dem Keltischen: statt nüchterner Forschung hatten sich verwegene Hypothesen breit gemacht. Zwar war der indogermanische Charakter der Sprache schon von Bopp (1855) erwiesen worden; aber man begnügte sich nicht mit diesem Ergebnis, sondern wollte — ganz entsprechend den Neigungen sonstiger Archäomanen — im Albanesischen etwas besonders merkwürdiges sehen und stempelte es zu einer "neupelasgischen" Sprache, wodurch es gemäss der Vorstellung, die man sich vom Verhältnis der Pelasger und Griechen gebildet hatte, zu einem älteren Bruder des Griechischen wurde. Solche Hypothesengespinnte, die sich in den Kreisen der Albanologen wie v. Hahn und Camarda grosser Beliebtheit erfreuten, zerstörte G. Meyer mit dem klaren und scharfen Urteil des modern denkenden Forschers; er erkannte das Albanesische nicht nur als einen selbständigen Zweig des indog. Sprachstammes, sondern musste es überdies wegen seiner nordindogermanischen Züge vom Griechischen völlig trennen — zum grossen Schmerz derer, die die brüderliche Verwandtschaft beider Völker gern zu politischen Aspirationen und Plänen auf der Balkanhalbinsel ausnützten. Dass das gewonnene Ergebnis auch geschichtlich deutbar ist, hat G. Meyer in zwei Essays²⁾ näher ausgeführt: die Albanesen sind die Nachkommen der alten Illyrier.

Durch die Untersuchungen unseres Gelehrten sind die Albanesen in der indogerm. Sprachwissenschaft "hoffähig" geworden. Wenn der alte Pott nicht unbedingt glauben will und die Albanesen noch 1887 unter die Nicht-Indogermanen einordnet³⁾, so hat dieser Widerspruch G. Meyers Feststellung nicht weiter geschadet. Auch die in jüngster Zeit versuchte Modifizierung der geschichtlich-ethnographischen Grundlagen des Albanesischen — dass die Albanesen nicht Nachkommen der Illyrier, sondern der Thraker seien — scheint mir keineswegs bewiesen zu sein.

Gustav Meyer fuhr fort, im Sinne seiner Anschauungen den indogerm. Grundcharakter des Albanesischen noch genauer festzustellen und die albanesische Grammatik weiter auszubauen, indem er die Zahlwörter⁴⁾ und das Verbum substantivum⁵⁾ untersuchte und diesen Teil seiner Forschung schliesslich durch eine "Lautlehre der indogerm. Bestandteile des Albanesischen"⁶⁾ krönte. Nur beiläufig sei erwähnt, dass er auch das Quellenmaterial für die albanesische Sprache ansehnlich vermehrte, indem er auf seinen Reisen unmittelbar Sprachgut sammelte⁷⁾ oder Sammlungen anderer kritisch

1) Bezz. Beitr. 8 (1884) 185--195.

2) Über Sprache und Litteratur der Albanesen. Nord und Süd 24 (1883) 211--226. Zur älteren Geschichte der Albanesen. Zschr. f. allg. Geschichte 1884, 667 ff. Beide Aufsätze sind abgedruckt in den Essays 1, 49--90.

3) Vgl. Techmers Zeitschr. Suppl. 1, 28 ff.

4) Albanes. Studien II. Wiener Akad. 107. Bd. 1884.

5) Philol. Abhandlungen für Hertz (1888).

6) Alb. Stud. III. Wiener Akad. 125. Bd. (1892).

7) Die Früchte solcher Sammlungen stecken natürlich in den

herausgab¹⁾, und dass er ferner das Studium der Sprache in ihren Hauptmundarten durch eine "Kurzgefasste albanesische Grammatik" (Leipzig 1888) erleichterte.

Wenn die Stellung des Albanesischen so lange in der Wissenschaft unklar geblieben war, so war dies zum Teil durch die eigenartige Zwitternatur jener Sprache bedingt: der starke grammatische Einfluss des Latein und die Aufnahme zahlreicher fremder Elemente aus dem Griechischen, Slavischen, Italienischen und Türkischen haben so sehr den ursprünglichen Kern überwuchert, dass es besonders scharfsinniger Forschung bedurfte, um diesen Kern zu finden und herauszuschälen: und gerade in der Entwirrung der verschiedenen Bestandteile des Albanesischen bewies G. Meyer seine Meisterschaft. So hat er das Verständnis der albanesischen Laut- und Formenlehre gefördert, indem er die tiefgehende Einwirkung des Latein untersuchte. Wie nahe das Albanesische daran war, eine romanische Sprache zu werden, zeigte er in dem Aufsatz über den "Einfluss des Latein auf die albanesische Formenlehre"²⁾; parallel seiner Lautlehre der indog. Elemente läuft die Laut- und Formenlehre der lateinischen Bestandteile, die von ihm schon vor jenen untersucht worden sind³⁾ — denn durch sie hindurch musste der Weg zu der indogermanischen Grundlage gewonnen werden. Vielleicht noch verwickelter ist das Lexikon des Albanesischen: es giebt innerhalb Europas kaum eine Sprache, in der sich so verschiedenartige Elemente so reichlich angesammelt und so vielfach und innig verflochten haben. In der etymologischen Forschung und besonders in den Problemen der Lehn- und Fremdwörter erreicht G. Meyers Meisterschaft ihre höchste Stufe: das "Etymologische Wörterbuch der albanesischen Sprache" (Strassburg 1891) kann als der Höhepunkt seines Schaffens bezeichnet werden. Schon als albanesischer Sprachschatz ist das Werk ein wertvoller Besitz für die Wissenschaft; aber seine Bedeutung ist eine noch höhere: es ist ein Denkmal der Philologie der Balkanvölker. Wer mit irgend einer der Balkansprachen sich beschäftigt, findet in dem Buche eine reiche Quelle der Belehrung, und darum ziehen der Semitist, der Erforscher des Türkischen und Persischen, der Slavist, der Romanist und der Gräzist Nutzen aus dieser monumentalen Leistung des Verstorbenen. Ihn zeichnete eine souveräne Beherrschung all der Fähigkeiten aus, die zu solcher Aufgabe unerlässlich waren: sicheres Urteil in sprach- und kulturgeschichtlichen Fragen, Kenntnis der verschiedensten Sprachen und Dialekte alter und neuer Zeit, Findigkeit und glückliche Kombinationsgabe. Wichtigen Kulturbegriffen — etwa des Ackerbaus, des Handels — schenkt G. Meyer eine besondere Aufmerksamkeit: indem er die Wanderungen der Wörter bespricht, verfolgt er die Wandelungen und Verschiebungen der Kultur und gelangt so über die Grenzen seines Faches in das grosse Gebiet der Kulturgeschichte. Das Thema "Lehnwörter" hat ihn auch wieder zum Neugriechischen zurückgeführt; nachdem er sich schon zu Beginn dieser Studien mit den romanischen Entlehnungen des cyprischen Dialektes beschäftigt⁴⁾ und auch sonst gelegentlich auf fremdes Sprachgut des

verschiedenen lexikalischen und grammatischen Arbeiten; doch vgl. man etwa die Romania 1890, 546—549.

1) Alban. Studien IV (1895), V (1896), VI (1897).

2) Miscellanea Caix-Canello (1886) S. 103—111.

3) s. Gröbers Grundriss d. roman. Philol. I (1888) 804 ff.

4) Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch. Jahrb. f. rom. u. engl. Liter. NF. 3 (1876) 33 ff.

Neugriechischen aufmerksam gemacht hatte¹⁾, widmet er 1894—1895 drei Hefte seiner „Neugriechischen Studien“ den slavischen (albanesischen, rumänischen), lateinischen und romanischen Lehnwörtern des Neugriechischen²⁾: die Vorzüge, welche das Albanesische Wörterbuch aufweist, zeigen sich auch hier (die Lückenhaftigkeit des Materials darf man ihm nicht zum Vorwurf machen). Diese und andere etymologische Arbeiten, von denen solche wie über die Wörter *Tornister*³⁾ oder *Samstag*⁴⁾ 'europäische Bedeutung' haben, sind gewissermassen Nebenprodukte jener intensiven auf das Albanesische gerichteten Thätigkeit; sie zeigen eine innere Einheit, die durch die kulturgeschichtliche Einheit des Balkangebietes und seiner Nachbarsphären bedingt ist. Denn ob nun G. Meyer albanesische, rumänische, slavische⁵⁾ oder makedonische, thrakische, karische und lydische⁶⁾ Etymologien aus dem reichen Quell seines Wissens ausschüttet, — immer haben wir trotz der scheinbaren Zersplitterung die Empfindung, dass ein grosses wissenschaftliches Ziel, die Erforschung der Kulturwelt des Balkan in alter und neuer Zeit, diese Studien hervorruft und konzentriert. Aber dieses Ziel führte zu immer neuen Aufgaben. Als Gustav Meyer das vierte Heft seiner Neugriechischen Studien abgeschlossen hatte, schrieb er mir (Juli 1894), dass er sich nunmehr definitiv von diesem Gebiet zurückziehen werde. Nach dieser Zeit hat er allerdings neugriechische Dinge nur noch in zwei Rezensionen behandelt: es sind überhaupt die letzten, die er geschrieben hat⁷⁾. Inzwischen ist er jedoch schon wieder in eine neue Wildnis eingedrungen; denn 1893 war das erste (leider einzig gebliebene) Heft der „Türkischen Studien“⁸⁾ erschienen, worin die romanischen und griechischen Elemente des Osmanisch-Türkischen behandelt, also die Untersuchungen über das Fremdwort in den Balkansprachen fortgesetzt werden.

Die sprachwissenschaftlichen Arbeiten G. Meyers haben ein hervorragend kulturgeschichtliches Gepräge. Wie sehr ihn überhaupt die Philologie der von ihm studierten Völker anzog, das zeigen Aufsätze über die neugriechische und albanesische Literatur⁹⁾; ferner seien besonders die Versuche hervorgehoben, einige verzwweifelt schwierige Texte herzustellen¹⁰⁾. Es ist daher begreiflich,

1) s. z. B. die Rezension von Foys Lautsystem. Lit. Centralbl. 1880, Sp. 689. ferner IF. 2, 370. 3, 63 ff., Zschr. f. rom. Phil. 16, 52 ff. Byz. Zschr. 3, 156 ff. BB. 19, 150 ff. — Über griech. Elemente in unteritalien. Dialekten handelt Archivio glottol. 12, 137 ff.

2) Neugriech. Studien II—IV. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 130. Bd. nr. 5 (1894). 132. Bd. nr. 3 und 6 (1895). Über I. s. oben.

3) IF. 2, 441 ff.

4) IF. 4, 326 ff.

5) Etymologisches aus den Balkansprachen. IF. 6, 104 ff.

6) IF. 1, 319 ff. BB. 20, 116 ff.

7) s. die Rez. meines Handbuches der neugriech. Volksspr. IF. (Anz.) 6, 189 ff. und Körtings Neugriech. u. Roman. ib. 7, 65 ff.

8) Sitzungsber. d. Wiener Akad. 128. Bd. nr. 5.

9) Vgl. das Programm über Imberios und Magarona, Prag 1876, die Arbeit „Zu den mittellgriechischen Sprichwörtern“ Byz. Zschr. 3 (1892) 396 ff. und die in den Essays gesammelten litteraturgeschichtlichen Aufsätze.

10) Die griechischen Verse im Rabābnāma, Byz. Zschr. 4 (1894) 401—411. Die alban. Tanzlieder in Byrons Child Harold, Anglia 15 (1893) 1—8.

dass er das Aufblühen der byzantinischen Philologie mit lebhaftem Interesse verfolgte und Krumbachers *Byzantinische Litteraturgeschichte* sowie die *Byzantische Zeitschrift* freudig begrüßte¹⁾. Besonders zog ihn alles volkskundliche und volkstümliche an; seinen Aufsätzen über neugriechische Volkspoesie und albanesische Volksliteratur, über neugriechische Hochzeitsgebräuche und über das Räuberwesen in der Balkanhalbinsel²⁾ merkt man an, mit welch warmem Verständnis er die Regungen der Volksseele studierte. Am meisten lockt es ihn wieder, den Beziehungen von Volk zu Volk nachzuspüren, und er ist auch hierin wie in den etymologischen Fragen von einem Fingerglück begünstigt, das durch ein treues Gedächtnis und reichste Belesenheit in volkskundlicher Litteratur unterstützt wird: G. Meyer berührt sich mit Reinhold Köhler, mit dem zusammen er einmal albanesische Märchen veröffentlichte³⁾ und dem er in der "Grazer Festschrift" einen Beitrag widmete⁴⁾. Für sein poetisches Empfinden und das Verstehen fremder Volksindividualität zeugen vielleicht am meisten die Übersetzungen von Volksliedern; in dem zierlichen Bändchen "Griechische Volkslieder in deutscher Nachbildung" (Stuttgart 1890) wird der Ton und Charakter der Originale so treu und doch auch so grazios und so deutsch wiedergegeben, dass jene kleine Sammlung als ein Juwel unserer eigenen Litteratur bezeichnet werden darf. Studien über die Poesie der verschiedensten Völker haben ihm die Tiefe der Volksseele erschlossen, die sich ihm in den "Indischen Vierzeilen"⁵⁾ sogut wie im "Schnaderhüpfel"⁶⁾ und in den "Marterln"⁷⁾ offenbarte. Und wie die etymologischen Untersuchungen G. Meyers einen Blick in die Weite verraten, so haben auch seine volkskundlichen Studien einen Zug ins Weite und Grosse: dafür findet man der Proben genug in seinen Essays, besonders in den zehn Aufsätzen, welche unter dem Titel "Zur vergleichenden Märchenkunde" (I 145—288) zusammengefasst sind. Unter der Führung des feinsinnigen Gelehrten die Wanderungen und Schicksale eines Märchens zu verfolgen, ist ebenso anziehend wie belehrend; das unscheinbare Kindermärchen wird in dessen Händen zu einem wichtigen Glied kulturhistorischer Forschung, das selbst einer so vornehmen Dame wie der klassischen Philologie Belehrung zu geben vermag: unsichtbare Fäden führen uns vom Reiche des Märchens in das der Antike⁸⁾.

Wer so wie Gustav Meyer das Wesen der Volksseele nach allen Seiten — Sprache, Mythos und Sitte — durchforscht hat, der ist auch wie kein anderer berechtigt, über fremder Völker Eigenart ein Urteil zu fällen. Was der Forscher über den Volkscharakter der Albanesen⁹⁾ und heutigen Griechen¹⁰⁾ sagt, ergab sich sowohl

1) s. Essays 2, 208 ff. und Beil. d. Allg. Zeitung 1893, 4. November.

2) In den Essays Bd. 1 und 2.

3) Arch. f. Literaturgesch. 12 (1883) 92—148.

4) Ungedrucktes Volkslied aus Berat. (Grazer Festschrift für R. Köhler).

5) Essays 1, 289 ff.

6) Essays 1, 332 ff.

7) Essays 2, 145 ff.

8) Vgl. besonders "Märchenforschung und Altertumswissenschaft" Essays 1, 163 ff., "Amor und Psyche" 195 ff., "Südslavische Märchen" 218 ff.

9) Essays 1, 68 ff., 2, 345 ff.

10) Essays 2, 236 ff.

aus eindringendem Studium wie aus persönlichen Eindrücken, die auf wiederholten Reisen im Verkehr mit Angehörigen jener Völker gewonnen wurden: solche Urteile sind wertvoll und gerecht, weil sie Licht- und Schattenseiten in ihrer richtigen Verteilung hervorheben. Die Griechen und Albanesen sahen daher in G. Meyer nicht den feindseligen Tadler, sondern den objektiv denkenden Forscher; und wie dankbar vor allem die gebildeten Albanesen für seine Thätigkeit waren, das zeigen die teilnahmevollen Nachrichten, welche die Zeitschrift "Albania" über Krankheit und Tod des Gelehrten brachte.

Die Persönlichkeit des Hingeschiedenen wäre unvollständig geschildert, wenn man ihn nicht auch als Schriftsteller würdigte. Seine Essays sind schon wiederholt erwähnt worden¹⁾ ebenso seine Nachdichtung griechischer Volkslieder. Derselbe Mann, der die mühsamste grammatische Arbeit mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auf sich genommen hat, wusste in geistreichem Plauderton über seine Forschungen und Studien zu unterhalten. Es hing das mit einem wichtigen Zug seines Wesens zusammen. "Meyer schwärmte — so schreibt mir H. Schuchardt — in seiner Jugend so sehr für Litteratur und in einer fast krankhaften Weise fürs Theater, dann auch (besonders durch seinen Umgang mit Woltmann in Prag angeregt) für Kunst überhaupt, er hatte so starke journalistische Neigungen und Befähigungen, dass ich jetzt weniger als je begreife, wie aus ihm ein Sprachforscher geworden ist." Die Gabe der Causerie ist selten unter den Deutschen — aber G. Meyer besass sie wie selten einer, und seine Essays gehören zum Besten, was hierin die deutsche Litteratur aufweist. Wie anziehend wusste er seine Erlebnisse im fremden Lande, fremde Landschaft und fremdes Volk zu schildern!²⁾ Er hatte das Zeug zum Novellisten; das zeigen die Worte, mit denen der weltfrohe Mann uns von der dunkeläugigen Cesaria erzählt³⁾; gelingt es ihm doch mit liebenswürdigem Scherz, selbst in einen Aufsatz wie den über "Weltsprache und Weltsprachen"⁴⁾ einen lyrischen Zug hineinzubringen.

Die Essays sind der Spiegel eines feinsinnigen und hochgebildeten Geistes. Selbst da wo man nur das leichte Geplauder des Weltmannes vernimmt, liegt eindringende Arbeit zu grunde, die auch das Kleinste in der Wissenschaft beachtet und untersucht. Wenn auch das engere Arbeitsgebiet des Forschers vor allem vertreten ist, so legen doch eine grosse Reihe der Essays beredtes Zeugnis ab für die vielseitigen und weitausgebreiteten Interessen ihres Verfassers. Ausser den schon berührten Aufsätzen seien solche wie "Das indogermanische Urvolk", "die etruskische Sprachfrage", "Zigeunerphilologie", "Volkslieder aus Piemont", "Finnische Volksliteratur" als Zeugen genannt⁵⁾. Manches ist zwar nur vom Augenblick hervorgerufen und für den Augenblick bestimmt; doch die meisten der Aufsätze sind ein ebenso wertvoller Besitz unserer populärwissenschaftlichen Litteratur, wie die gelehrten Arbeiten

1) Der genaue Titel: Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde. 2 Bde. Strassburg 1885 und 1893.

2) Essays 2, 270 ff., 345 ff.

3) Essays 2, 332 ff.

4) Essays 2, 23 ff.

5) Die Aufsätze, welche zerstreut in der Nuova Antologia, im Archivio delle tradizioni popolari und in der "Aula" erschienen sind, sind mir nicht zugänglich.

Gustav Meyers zum wertvollsten Besitz der indogermanischen Sprachwissenschaft gehören.

Ein Bild von der persönlichen Eigenart des Hingeschiedenen zu zeichnen, ist mir nicht möglich: eine flüchtige Begegnung zu der Zeit, als ich selbst noch Student war, hat mir das Bild eines heiteren und weltgewandten Mannes eingeprägt; aber dieser flüchtig gewonnene Eindruck und einige Briefe, welche mir sein wohlwollendes Interesse an meinen eigenen Studien bezeugten, geben mir nicht den Mut, mich über das rein Menschliche in G. Meyers Persönlichkeit auszusprechen. Dieses reiche geistige Leben ist jäh, vor der Zeit abgebrochen worden, als eine schwere Gehirnkrankung im Jahre 1897 den Geist des Gelehrten umnachtete. In seinem Nachruf auf Georg Curtius konnte Gustav Meyer die Wissenschaft trösten durch den Gedanken: "dass ihm das, was seines Lebens Ziel und Aufgabe war, ganz und voll zu erreichen und auszugestalten beschieden war. Da ist kein jäher Abbruch eines viel versprechenden Wirkens, keine zerstörte Hoffnung auf begonnene oder noch zu erwartende Leistungen". Dieser Trost versagt bei dem Verlust, den unsere Wissenschaft in G. Meyer erlitten hat. Manches hat er uns noch in Aussicht gestellt, was uns sicherer Gewinn geworden wäre; vielleicht schenkt uns pietätvolles Gedenken noch das und jenes aus seinem Nachlass. Zwar ist das, was G. Meyer geleistet hat, so reichlich und so ausgezeichnet, dass die Sprachwissenschaft seinen Namen dankbar in das Buch ihrer Geschichte aufnehmen wird — aber da wo einem Menschenleben in der Fülle und auf der Höhe des Schaffens ein Ende gesetzt wird, sind wir immerhin berechtigt, von "zerstörten Hoffnungen" zu reden.

Freiburg i. B., 9. März 1901.

Albert Thumb.

Vorschlag.

Brugmann hat in der 3. Ausgabe seiner griechischen Grammatik die von Delbrück in der Aktionsarten-Frage aufgebrachte Terminologie angenommen und spricht die Hoffnung aus, dass sie niemand ohne Not fortan verlasse. Ohne Not wird wohl niemand Lust haben, davon abzuweichen; aber eine Nötigung, sie zu verlassen, scheint in der That vorzuliegen. Wenigstens haben fast gleichzeitig Streitberg (IF. Anz. 11, 57) und ich (KZ. 37, 220) dagegen Einspruch erhoben. Streitberg ist auch in der Praxis bei seiner früheren Terminologie geblieben; ich bin gehorsamer gewesen und habe mich Delbrücks Benennungen angeschlossen, indem ich es nur für nötig hielt, die alten, von Delbrück umgedeuteten Ausdrücke 'perfektiv' und 'imperfektiv' gänzlich zu vermeiden. Da Delbrück beispielsweise eine Klasse von gotischen Verben als 'terminativ' bezeichnete, so habe ich also diese Verba gleichfalls terminativ genannt, habe aber deutlich genug (namentlich S. 222) ausgesprochen, dass ich Delbrücks Definition des terminativen Begriffes als falsch betrachte. Ich bereue aber jetzt meinen Gehorsam und befürchte, dass mancher von der neuen Terminologie verhindert werden wird, meine Stellungnahme Delbrück und Streitberg gegenüber richtig aufzufassen. Ich stimme in der That (vgl. a. a. O. S. 222) darin mit Streitberg überein, dass die 'terminativen' Verba des Gotischen 'punktuell' fungieren können, und sehe mit Streitberg den Unterschied des Slavischen

und des Gotischen hauptsächlich darin, dass die gotischen 'terminativen' Verba zugleich die Iteration der 'punktuellen' Aktion bezeichnen können. Der von mir S. 220 betonte Gegensatz zwischen Streitberg und mir besteht also darin, dass ich für diejenige Klasse von gotischen Verben, welche gewöhnlich eine 'punktuelle' Aktion oder die Wiederholung der 'punktuellen' Aktion bezeichnen, in einigen Fällen auch durative Aktionsart annehme (*ausona gahausjandona, augona habandans ni gasaihvip* S. 221), während Streitberg eine solche Verwendung ableugnet (vgl. IF. Anz. 11, 63 über *gasaihvip*).

Da es wohl als ausgemacht zu gelten hat, dass Delbrücks Terminologie aufgegeben werden wird, so erlaube ich mir, den folgenden Vorschlag zur näheren Erwägung zu empfehlen:

1) Die Benennungen 'perfektiv' und 'imperfektiv' bleiben der slavischen Grammatik überlassen.

2) Die Benennung 'punktuell' scheidet aus. Ich habe sie in meinem oben zitierten Aufsatz nur aus Gehorsam benutzt; sie ist aber für das Slavische ebenso unpassend, wie für jede andere Sprache. Die Eigentümlichkeit der von Delbrück 'punktuell' getauften Verba ist keineswegs, dass ihre Handlung "mit ihrem Eintritt zugleich vollendet ist" (Delbrück 2, 14; vgl. dagegen meine Bemerkungen über russ. *sjěchalisi, sošliti* a. a. O. 223), sondern ihre Eigentümlichkeit besteht darin, dass sie eine Handlung 'à terme fixe' bezeichnen (KZ. 37, 228). Deshalb schlage ich vor:

3) Statt 'punktuell' ist die (in der früheren Verwendung [KZ. 37, 222] entbehrliche) Benennung 'terminativ' zu gebrauchen. Man hat zu unterscheiden zwischen 'einmalig-terminativ' und 'iterativ-terminativ'. Die slavischen perfektiven Verba sind einmalig-terminativ (von den speziellen Fällen abgesehen, die ich in dem genannten Aufsatz S. 230—233 beleuchtet habe); die 'iterativ-terminative' Aktion wird im Slavischen durch imperfektive Verba (Iterativa) ausgedrückt. In den meisten Sprachen aber haben die einmalig-terminative und die iterativ-terminative Aktion den gleichen Ausdruck.

4) Meinetwegen kann man noch von 'durativ-terminativen' Verben reden (z. B. *der Tischler bohrt das Brett durch* Streitberg IF. Anz. 5, 81). Das ist aber meiner Ansicht nach keine logische Kategorie, sondern nur das Resultat einer wenigstens im Deutschen stattfindenden unlogischen Ausdrucksweise (statt *der Tischler ist im Begriff, das Brett durchzubohren*, dän. *Snedkeren er ved at gennem-bore Brættet*). Sprachen, die eine ausgebildete Iterativkategorie besitzen, verwenden hier das Iterativum: lat. *adventare* 'im Heranrücken sein, sich nähern'; russ. *umirát'sja* 'im Sterben liegen'.

Kopenhagen.

Holger Pedersen.

Personalien.

Die an der Universität Berlin neuerrichtete Professur für keltische Philologie ist Prof. H. Zimmer in Greifswald übertragen worden. — Prof. K. Brugmann ist zum auswärtigen Mitglied der kgl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen ernannt worden, Professor H. Osthoff in Heidelberg zum auswärtigen Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest. — Am 16. Juni beging Prof. J. Schmidt in Berlin das fünf- undzwanzigjährige Jubiläum seiner Wirksamkeit an der dortigen

Universität, am 21. Juni Prof. A. Leskien das gleiche Jubiläum als ordentlicher Professor der slav. Philologie in Leipzig. — Prof. J. Wright in Oxford wurde zum Nachfolger F. Max Müllers ernannt.

Die 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner

wird vom 1. bis 4. Oktober 1901 zu Strassburg i. E. stattfinden. Die Obmänner der orientalischen und indogermanischen Sektion sind Prof. Dr. Nöldeke und Prof. Dr. Leumann.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ZWÖLFTER BAND.

ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1899.

Vorbemerkung. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubaty in Prag (Slavische Erscheinungen).

Der vorliegende Jahrgang der Bibliographie unterscheidet sich von seinen Vorgängern dadurch, dass die zweite Abteilung (Idg. Altertumskunde und Mythologie) weggefallen ist. Die vierteljährliche Bibliographie im Zentralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte liess sie als überflüssig erscheinen. Einiges, was aus dem oder jenem Grunde erwähnenswert schien, ist in die erste Abteilung übernommen worden.

Wie bisher benutze ich auch heute die Gelegenheit, meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster (Westfalen), August 1901.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

Sprachpsychologie. Ursprung und Entwicklung der Sprache. Kindersprache.

1. Oltuszewski W. Psychologia oraz filozofia mowy (Die Psychologie oder Philosophie der Sprache). Warschau.

Eine abweisende Anzeige von K. Appel, *Przegl. filozof.* 2, 3 98—113.

2. **Keller** Denken u. Sprechen. Progr. des grossherzogl. Gymnasiums zu Lörrach. 1898/99.
3. **Beckmann** N. Språkpsykologi och modersmålsundervisning. Dissertation. Lund Lindstedt. 152 S. 1,25 Kr.
4. **Gehrmlich** E. Der Gefühlsgehalt der Sprache. Pädagogisches Magazin Heft 120. Langensalza Beyer. 84 S. 1 M.
5. **Nyrop** K. Eufemisme. *Dania* 6, 195—224.

Allgemeine Untersuchungen über den Gebrauch euphemistischer Wendungen in der Sprache. 1) Die Mittel, durch welche man solche Wendungen bildet, sind besonders Fremdwörter, Synekdoche, Litotes, Antiphrasis oder Aposiopesis. 2) Untersuchungen über einige der Gebiete, wo Euphemismen besonders zur Verwendung kommen: Gott, Teufel, Hölle, Sterben (Leichname, Grab, Friedhof u. dgl.), Krankheiten, Strafen, Verbrechen und Laster (Diebstahl, Mord, Lug und Trug, Trunk, "Venus"), der Verdauungsprozess, Körperteile, Kleidung und verschiedene Schimpfwörter.

6. **Geiger** L. Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache u. Vernunft. 2. Bd. 2. Aufl. Stuttgart Cotta Nachf. 10 M.
7. **Lobsien** M. Über den Ursprung der Sprache. Sonderabdruck aus der Zeitschr. f. Philosophie u. Pädagogik. Langensalza Beyer. 86 S. 1 M.
8. **Regnaud** P. La question de l'origine du langage et la linguistique évolutionniste. *Revue de Ling.* 32, 201—29.
9. **Ribot** Th. The origin of speech. *Open Court* 13, 202—10.
10. **Baudouin de Courtenay** J. Über die feste beständige Richtung der Sprachumwandlungen im Zusammenhang mit der Anthropologie (poln.). S.-A. aus *Kosmos* Heft 4/5. Lemberg. S. 155—173.

In der idg. Lautgeschichte lässt sich nachweisen, dass die Phonationsthätigkeit aus der Kehle in die Mundhöhle, und in dieser vom hintern Teile der Zunge in der Richtung zu deren vorderem Teil und zu den Lippen übertragen wird. Hierher gehört einerseits der vielfache Schwund von *h*, der Wandel von ursp. Aspiraten zu nicht aspirierten Explosiven bzw. zu Lauten, deren ursp. Aspiration zu einer andern Lautmodifikation wurde, das Aufgeben der ursp. Tonhaftigkeit der Kons. z. B. im Deutschen, das Entstehen von *ö*- und *ü*-Lauten und sonstige Vokalveränderungen; anderseits der vielfach sich wiederholende Wandel von Hinter- und Vordergaumenlauten, von *j* zu allerhand Zischlauten, die Labialisierung ursp. Hintergaumenlaute in den Sprachen der idg. Westgruppe, der Wandel von labialisierten Velaren zu Labialen usw. So auch in den semit., ugro-finn., ural-alt. u. a. Sprachen. Dieser Art Phonationswandel involviert eine Arbeitersparnis für die gesamte Sprechthätigkeit (1. Phonation, 2. Addition u. Perception, 3. Gehirnthätigkeit). Vom anthropol. Standpunkt aus haben wir es da mit allmählicher Entfernung vom tierischen Standpunkte (die Tierlaute kommen in der Larynx und Pharynx zu Stande), mit Vermenschlichung der Sprache zu thun (anatomische Folgen des ganzen Prozesses in der Ausgestaltung der vorderen Sprachorgane). Diese Hauptrichtung der Laut-

umwandlungen steht im Einklang mit der Hauptrichtung der anthropol. Entwicklung, mit dem Verlängern seiner eigenen Individualität in die Aussenwelt hinein. (Zubatý.)

11. **Alferov A.** Očerki iz žizni jazyka (Aus dem Leben der Sprache. Einleitung zur Methodik der Muttersprache). Moskau. IV u. 81 S. 40 Kop.

Anz. von Poržezinskij Žur. Min. 323, 494—508.

12. **Kristensen M.** Samlende Kræfter i Sprogudviklingen. Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning, udg. af det philologisk-historiske Samfund. Nr. 41. (Vol. IX.) Kopenhagen Klein. 59 S. 1,00 Kr.
13. **Kristensen M.** Nogle hovedtræk af sprogets udvikling. Grundlinier af foredrag. Kolding. 15 S.
14. **Ljungstedt K.** Språkets lif. Inledning till den jämförande språkvetenskapen. Populär framställning. Stockholm Seligmann. 155 S. 2,50 Kr.
15. **Merguet H.** Bemerkungen über die Entwicklung der Sprache. Programm des Kgl. Gymn. u. Realgymn. zu Insterburg. 10 S. 4°.
16. **Ribot Th.** The evolution of speech. Open Court 13, 267—78.

-
17. **Ament W.** Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. Mit 5 Kurven u. 4 Kinderzeichnungen. Leipzig Wunderlich. 2,40 M. geb. 2,80 M.
 18. **Toischer W.** Die Sprache der Kinder. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, hrsg. vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag Nr. 248.
 19. **Roussey Ch.** Notes sur l'apprentissage de la parole chez une enfant. La Parole 1, 791—99. 870—80.
 20. **Ziehen Th.** Die Ideenassoziation des Kindes. Berlin Reuter u. Reichard 1898. 1,50 M. (Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagog. Psychologie und Physiologie hrsg. von H. Schiller u. Th. Ziehen. Bd. 1 Heft 9).
 21. **Cederschiöld G.** Om kvinnospråk. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1899. S. 417—434.

Über die Sprache der Frauen, besonders in psychologischer Beziehung.

Sprachphysiologie.

22. **Sweet H.** The practical study of languages. With tables and ill. quotations. London Dent. XIV u. 280 S.
23. **Jespersen O.** Fonetik. En systematisk Fremstilling af Læren om Sproglyd. 3. H. Den specielle Dels Slutning. Kopenhagen Schubothé. 314 S. u. 1 Taf. 6,50 Kr.
24. **Rousselot L.** La phonétique expérimentale. Son objet, appareils et perfectionnements nouveaux. La Parole N. S. 1, 1—10.

Auch als Sonderdruck Clairmont Daix 1899 erschienen.

25. Rousselot Historique des applications pratiques de la phonétique expérimentale. *La Parole* 1, 401—17.
26. Zünd-Burguet A. La Phonétique expérimentale appliquée à l'enseignement des langues vivantes. Mâcon Protat 1898. 36 S.
27. Zünd-Burguet A. Applications pratiques de la phonétique expérimentale. *La Parole* 1, 11—19. 138—152.
28. Roudet L. Méthode expérimentale pour l'étude de l'accent. *La Parole* 1, 321—44.
29. Rousselot Recherches de phonétique expérimentale sur la marche des évolutions phonétiques d'après quelques dialectes bas-allemands. *La Parole* 1, 769—90.
Wiederabdruck der Anz. 7 Abt. 1 Nr. 15 erwähnten Arbeit.
30. Lacleto, Fauste. L'harmonie vocalique. *La Parole* 1, 177—88.
Le problème se pose ainsi: 1^o Quelle est l'influence d'une articulation subséquente sur l'articulation qui la précède; 2^o Dans le cas où le groupe renferme deux voyelles l'influence de la seconde peut-elle s'étendre jusqu'à la première?
31. Östberg H. O. Les voyelles vélaires accentuées. Upsala.
32. Gallée J. H. Verslag van de voordracht over de vocaalklanken, uitgedrukt door graphiek der articulatie, in verband met Dr. Boeke's phonographische glyphiek. 32 S.
33. Zünd-Burguet A. De la prononciation de l's et du ch (d. i. s). *La Parole* 1, 281—88.
34. Meyer E. A. Die Silbe. *Die Neuern Sprachen* 6, 494—503.
35. Olivier P. De la voix chuchotée. *La Parole* 1, 20—31.
1. Dans les conditions ordinaires, le larynx prend toujours part au chuchotement. 2. Les vibrations de cet organe, pendant le chuchotement fort, sont toujours nettement indiquées par la méthode graphique. 3. Dans la voix chuchotée, la glotte est toujours rétrécie présentant une image distincte de celle qu'elle montre pendant la voix parlée ordinaire . . . Il ne semble pas y avoir une position de glotte caractéristique du chuchotement.
36. Grégoire A. Note sur l'action du thorax dans la phonation. *La Parole* 1, 718—20.
37. Kiesow F. Zur Psychophysiologie der Mundhöhle. *Philos. Studien* 14. Bd. Heft 4.

Allgemeine Sprachwissenschaft. Idg. Grammatik.

38. Steinschneider Ph. Über Sprachkenntnis und Sprachkunde. [Virchows Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge. Heft 322.] Hamburg Verlagsanstalt. 28 S. 0,75 M.
39. Pedersen H. Sprogvidenskaben. Sonderdruck aus "Sønderjydske Aarbøger". Flensborg. 64 S.
Verf. hat durch diese gemeinverständliche Übersicht über die Sprachen und über die Methode und Ergebnisse der Sprachforschung beabsichtigt, den Laien, bei denen sich thatsächlich vielfach Interesse für sprachliche Verhältnisse vorfindet, eine Anleitung zu geben. Gewöhnlich ist die sprachliche Beobachtung der Laien oberflächlich

oder gänzlich verfehlt; ein schlagendes Beispiel zieht Verf. in der Einleitung heran, in der er mit scharfer Kritik die Aufsätze J. P. Filskows über die Mundarten Schlesiens (Grenzboten, 48. Jahrg. Nr. 33 u. 36) bespricht. Doch findet man bisweilen bei Laien auch gute Beobachtungen, und von solchen bieten die Untersuchungen N. Andersens über die Sundewitter Mundart das glänzendste Beispiel dar (vgl. IF. Anz. 10, 225 Nr. 67).

40. **Müller H. C.** Über die Gründung einer Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft. Zeitschr. f. Ethnologie 31, 497—506.

41. **Stöhr A.** Algebra der Grammatik. Ein Beitrag zur Philosophie der Formenlehre und Syntax. Wien Deuticke 1898. 144 S. 2,50 M.

42. **Temple R. C.** A Theory of Universal Grammar as applied to a Group of Savage Languages. JRAS. July 1899 S. 1—40.

43. **de la Grasserie R.** Études de grammaire comparée. De la catégorie des voix. Paris Maisonneuve. 273 S. 12 Frs.

44. **de la Grasserie R.** De la conjugaison négative ainsi que de l'interrogative et de la dubitative. Muséon 17, 255—68. 18, 59—73. 123—42. 309—31.

45. **de la Grasserie R.** Les diverses fonctions des verbes abstraits. MSL. 11, 27—51.

1. Fonction lexicologique du verbe auxiliaire. — 2. Fonction grammaticale. A. F. gr. d'expression des concepts verbaux. a) Expression de la voix. b) Expression du temps. 1) Temps absolu. — 2) T. relatif. Auxiliaire suffixé: Langues indo-européennes. Langues Chamitiques; L. du Caucase. L. altaïques. L. océaniques. Nuba. Singalais. Siamois. Auxiliaires préfixés. Auxiliaire préposé analytiquement. — 3) Temps doublement relatifs. — 4) Le futur. Auxiliaire latent. A. apparent. — 5) Temps indéterminé. — Expression des modes. — B. Fonction grammaticale consistant à porter l'expression du concept de la personne et de ceux du temps, de la voix, du mode, du conjugaison périphrastique. a) C. périph. indiquant la surdétermination. c) C. p. indiquant l'interrogation ou la négation. c) C. p. dans le but de renforcer l'affirmation, coexistant avec la conjugaison normale. d) C. p. sans but déterminé. e) C. p. au moyen de l'auxiliaire négatif.

46. **Reckendorf S.** Zur allgemeinen Syntax. IF. 10, 167—89.

1. Nichtverbales Prädikat. — 2. Stellung des Prädikats. — 3. Medium. — 4. Tempora. — 5. Perfekt. — 6. Imperfekt. — 7. Imperativ. — 8. Apokopatus. — 9. Dual. — 10. Geschlecht. — 11. Kasus. — 12. Akkusativ. — 13. Genitiv. — 14. Partizip u. Infinitiv. — 15. Zahlwörter. — 16. Attribut. — 17. Präpositionen. — 18. Pronomen. — 19. Artikel. — 20. Neuordnung. — 21. Relativsätze. — 22. Absichtssätze. — 23. Bedingungssätze.

47. **Reckendorf H.** Über syntaktische Forschung. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 Nr. 165—167.

48. **Haag K.** Die direkte Methode der Mundarten-Kartographie, ihre sprachwissenschaftliche Bedeutung und praktische Notwendigkeit. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 Nr. 230.

49. **Meringer** R. Idg. Sprachwissenschaft. 2. Auflage (Sammlung Göschen Nr. 59). Leipzig Göschen. 0,80 M.

50. **Thomsen** V. Indoeuropæiske Sprog. Salmonsens Konversationsleksikon. 9. Bd. 1899.

51. **Bogorodickij** V. A. Kurs der vergl. Grammatik der indoeur. Sprachen (russ.). Zap. Univ. Kazan 66, 4, 65—80.

Vgl. Anz. 2, 139. Schluss der Einl. Auch als S.-A. (H. 1, 60 Kop.).

52. **Müller** G. H. Beiträge zur Sprachwissenschaft. Programm des Gymnasiums zu Saargemünd 1899/1900. Saargemünd 1900. 21 S. 4^o.

1. Zum Genus der Indogermanen. (Zu IF. 8, 304 ff.) Über -s im Nom. Sg. der *r-* *n-* *s*-Stämme. Antwort auf die Frage, wie es komme, dass der Stamm als Genus neutrum nicht bloss das Abstrakte, sondern auch als Vokativ das Allerkonkreteste bezeichne. (Der Nom. sei ursprüngl. zur Anrede verwandt worden. Durch Zurückziehung des Akzents sei die Endung geschwunden.) Versuch, den ältesten Entwicklungsgang der Sprache zu rekonstruieren. — 2. Der Lokalismus. Gegen O. Hoffmann BB. 1899 S. 167 f. wird die lokale Grundbedeutung der Kasus geleugnet. — 3. Die Bildung der 1. Sg. Ind. Präs. Aktiv. -*mī* sei durchweg die Endung gewesen.

53. **Wheeler** B. I. The origin of grammatical gender. Journ. Germ. Phil. 2, 528—45.

Vgl. das Referat des Verfassers in den Proceedings Am. Phil. Association 80 S. XIX—XXIII u. den ältern Aufsatz Class. Rev. 1889, 390 ff. — Brugmanns Theorie befriedigt in negativer, jedoch nicht in positiver Hinsicht. Sie lässt sich nur auf die *ā*- und *iē*-Klasse anwenden. Bei den sog. Wurzelstämmen versagt sie; warum ist *uōqs* Fem., *pōds* Mask.? Weder *syēsōr* noch *mātēr* haben eine Gruppenbildung veranlasst wie jene der fem. *ā*-Stämme. Wie kommen Stämme verschiedener Bildung wie z. B. *q̄nā ūlq̄*, *ḡntis* dazu eine Gruppe zu bilden? In allen Fällen von Genusassimilation spielt ein äusserliches Zeichen wie Artikel, Pronomen, Adj. die führende Rolle, vgl. *le sort* (M. statt F.) nach *le bonheur*, *malheur*, *destin*, *hasard* usw. Jede Gruppenbildung gleich fungierender Formen (z. B. der Nom. Pl. -*oi* -*ai* -*ec*) hat eine formal geschlossene Kategorie als Vorbild zur Voraussetzung (hier den Plur. des Verbums). [Bei dieser Gelegenheit stellt der Verf. den wichtigen Satz auf: "*The psychological grouping from which the phenomena of analogy result is never a grouping on the basis solely of meaning, nor on the basis solely of form; both are involved in every case*". Pauls Scheidung in formale und stoffliche Gruppen ist für den psycholog. Prozess bedeutungslos.] Auf Grund dieses Prinzips ist es durchaus unwahrscheinlich, dass die Genuskategorien von den Wörtern mit natürlichem Geschlecht wie *Vater*, *Mutter* usw. entsprangen. — Wohl aber ist das Pron. der 3. Pers. *er*—*sie*—*es* als Ausgangspunkt für die Entstehung des gramm. Geschlechts vorzüglich geeignet, vgl. Verf. Class. Rev. a. a. O. Sein Prinzip haben nachher sowohl Henning KZ. 32, 402 ff. (1893) als auch besonders Jacobi Kompositum 115 ff. (1897) aufgestellt. Die verschiedenen Stadien der Entwicklung, die Wh. annimmt, weichen freilich von denen Jacobis mitunter ab.

Da das gramm. Geschlecht im Idg. weder durch das Nomen noch durch das Verbum ausgedrückt war, müssen wir seinen Ursprung beim Pron. und Adj. suchen. Das bestätigen auch die nicht-

idg. Sprachen. Sehr deutlich lehrt das Englische die Abhängigkeit der Geschlechtsbezeichnung vom Pron. Im Engl. existiert kein gramm. Nominalgeschlecht. Die Unterscheidung zwischen wirklichem und metaphorischem Sexus betrifft die Objekte, nicht ihre Namen. Fälle wie *he-goat she-wolf* sind Objektbezeichnungen so gut wie *Vater, Mutter: she-wolf* ist spezieller als *wolf* ebenso wie im Griech. ἡ θεός spezieller ist als ὁ θεός (οἱ θεοί = Götter und Göttinnen). ἡ θεός fällt sowenig unter den Begriff des gramm. Geschlechts wie ἡ ῥόδο-δάκτυλος ἡ ἀρροκόκ. Das gleiche gilt von ἡ ὀδός, ἡ νήκος usw. Sie sind alte Überbleibsel einer Zeit, bevor das Pronomen seinen Einfluss geltend gemacht hat. Auch die Komposita stammen aus einer Zeit, wo Kasusendungen und Konkordanz nicht vorhanden waren. Die älteste Schicht der idg. Neutra (die nicht-*o*-Stämme) haben im N. A. den reinen Stamm. Die Neutra auf *-om* sind sekundär entwickelt, sie sind Formen individualisierter *o*-Stämme und bezeichnen "the passive recipient, the goal or complement of the action named in the verb, in distinction from the bearer and exponent of the action represented in the *s*-forms." Durch Verlust des themat. Vokals nach Streithbergs Gesetz erschienen *s*-u. *m*-Formen auch bei kons. Stämmen. Erst dann drang *-m* bei den Neutris in den Nom. Wir haben hier die älteste Klassifikation der idg. Nomina vor uns: auf der einen Seite die alten Neutra der 3. Deklination, auf der andern die individualisierten *o*-*i*-*u*-Stämme. Diese Klassifikation entspricht etwa der Scheidung zwischen definit und indefinit bei andern Sprachen. Die Verbindung zwischen Pron. und Nom. stellten die Adjektiva her: das bezeugt ihre 'Konkordanz' (*-os -ā -om*). Das Pronomen aber hatte eine eigne Femininform: *sā* (*sī*). Hierin hat Jacobi S. 121 mit Recht die Quelle der femin. *ā*-Endung erkannt. Das Nominativ-*s* hat nichts mit dem Femininum zu thun; das beweist seine Erhaltung bei den Femininen der 3. Dekl., in den Epikoina auf *-os*-, im Fem. der Adjektiva zweier Endungen und in den Nominibus wie ὀδός. Zuerst drangen die *ā*-Formen ins Adj. ein: *sā leukós* wird (*sā leukā*); von da gingen sie aufs Substantiv über; es entstanden Gruppen von *ā*-Femininen. Infolge dessen ward *-ā* zum Feminin-suffix. Der Parallelismus des Kontrasts zwischen Kollektivabstrakten auf *-ā* und Verbalsubstantiven auf *-os* (*bhorā*: *bhóros*) und zwischen Femininen auf *-ā* und Maskulinen auf *-os* liess die Kollektivabstrakta als Feminina empfinden. Dies war der entscheidende Schritt dazu, dass das Geschlecht aufhörte eine Eigentümlichkeit der Objekte zu sein und zum gramm. Genus wurde. Das idg. grammat. Geschlecht blieb, was es von Anfang an war: eine unvollkommene Vermischung zweier verschiedenen Klassifikationssysteme. Das eine Extrem war die auf der Bedeutung beruhende Klassifikation, das andere die auf der Form beruhende. Die alten Formklassen prädominierten zwar stets, aber mehr oder weniger von einem fremden System beeinflusst, das ihnen ein neues Leben einflösste.

Angefügt ist ein vollständiges Verzeichnis der Litteratur über die Entstehung des gramm. Geschlechts.

54. Osthoff H. Vom Suppletivwesen der idg. Sprachen. Erweiterte akademische Rede. Heidelberg Hörning. 84 S. 4^o. 4 M.

55. Bréal M. Les commencements du verbe. MSL. 2, 286—84. (1900).

Abdruck aus der Revue de Paris vom 15. Dez. 1899. I. Das älteste am Verbum ist das zeitlose 'Präsens'. Personenbezeichnung und Tempus fehlten ursprünglich. — II. Zwei Formen existierten ursprünglich: a) Befehlsform, b) Form, die angibt, dass die befohlene Handlung geschehen ist. Dem Verb ist es eigentümlich, dass es

der Mitteilung einer Thatsache ein subjektives Element zufügt. — III. Die Antwortformen haben die Tempora geliefert. So ist das Perfekt nichts als ein intensives Präsens. Die wahre Bedeutung des Aorists "qui diffère seulement du présent par un surcroît d'affirmation" zeigt der gnom. Aor. Das Augment ist mit dem homer. ἦ *assurément, oui, vraiment* identisch. Die "Tempora" im eigentlichen Sinn sind also ziemlich jungen Datums. — IV. Entstehung der Personalendungen aus Pronominibus.

56. Hirt H. Der idg. Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. Strassburg Trübner. VIII u. 224 S. 5,50 M.

57. Hirt H. Akzentstudien. IF. 10, 20—59.

Vgl. Anz. 9, 139 Nr. 18. — 11) Die Stämme auf *ēi*. Ergänzung zu IF. 7, 138 ff. 185 ff. Vgl. auch Verf. Idg. Akzent 192 Fussnote. Abweichend von Bartholomae Stud. 2, 61 erkennt der Verf. nur *ē* und *ēi* nicht *ā* und *āi* im Basenauslaut an. Ablaut a) *éxē(i)* : *éxē* — Sing. Prs. u. s-Aor. — b) *(e)xē(i)*. Dies wird durch Slav. Lit. Griech. bestätigt, während Lat. und Germ. kein festes Verhältnis mehr haben. Im Griech. ist der Stamm auf *-ē* im Passivaorist auf *-ην* erhalten, neben dem sich *-ō-* und seltner *o*-Präsentien finden. (Material bei Homer und im Att.) Das Material lehrt, dass das *ē* des 2. Stammes ein integrierender Bestandteil der Wurzel ist. Sowohl *-η-* in *ἐρύων* als auch *-ō-* in *παύουσι* sind Ablautsformen des Wurzelausgangs. Beispiele für *ē/i* aus dem Perfekt, der Nominalbildung, dem ai. Passivaorist. — Anhang: ai. *āsīš* zu lat. *erās*? Die Erklärung Bartholomae's wird abgelehnt.

12) Zur Betonung des Preussischen. Ergänzungen zu Bernekers Preuss. Sprache.

13) Zur lit.-slav. Betonung. A. Die Natur des lit. Akzents u. die Quantitäten. — B. Die lit. Akzentverschiebung. — C. Die Betonung der *o*-Stämme im Lit.-Slav. Resultat: 1) Die alten idg. Längen vor dem Ton (lit. *ó ē ý ū ū*) ziehen den Ton von der fig. Silbe auf sich.

2) Es entsteht der sekundäre gestossene Ton.

3) Der gestossene Ton zieht den Ton der fig. Silbe auf sich, wenn diese gestossen betont war.

4) Der Akzent geht von einer Kürze auf die fig. stossend betonte Silbe über.

5) Unter dem Ton werden alle Silben mit Ausnahme der Endsilben gedehnt.

6) Der Akzent geht von einer schleifenden Länge auf die fig. Silbe über (in dem Dialekt der Universitas u. z. T. in Ostlitauen noch nicht durchgeführt).

14) Der idg. Ablaut *e-o*. *o* entsteht im Satzton. In *ἀππυ* usw. sind die zweiten Glieder der Komposita tieftönig geworden, haben aber ihren alten Akzent als Tieftön bewahrt. Dieser hat dann *e* in *o* gewandelt. Für alle *o* reicht dieses Gesetz jedoch nicht aus.

58. Gauthiot R. A propos de la loi de Verner et des effets du ton indo-européen. MSL. 11, 193—97.

Alle Wirkungen des idg. Akzents lassen sich auf eine Einheit zurückführen und aus der Natur desselben erklären. Der idg. Akzent hat auf das konson. Element, das ihm unmittelbar folgt, Einfluss ausgeübt im Germ. (Verners Gesetz), im Griech. (pc, vgl. Wackernagel KZ. 29, 127), im Awest. (*r* in *rp* wird tonlos, Grundriss der iran. Phil. 1, 168): in allen drei hat der Akzent die Stimmlosigkeit der Kons. begünstigt (sie erhalten oder erzeugt). Gehen wir vom

Skr. aus, so finden wir, dass die Tonsilbe $\delta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\alpha$, die posttonische $\beta\alpha\epsilon\iota\alpha$ ist. Nun existiert kein Unterschied zwischen der Muskelanstrengung, die den Stimmtton und der, die die Tonhöhe bewirkt: Stimmtton und Tonhöhe sind das Ergebnis der Kontraktion derselben Muskeln. Die höchstbetonte Silbe ist die, für die die Stimmbänder am stärksten gespannt sind. In einer Sprache wie dem Skr., das den Svarita besitzt, finden wir allmähliche Lockerung der Muskelspannung d. h. einen langsamen Übergang von der hohen zur tiefen Silbe. Im Griech. dagegen ist die Abspannung plötzlich; es findet kein allmählicher Übergang von $\delta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\alpha$ zu $\beta\alpha\epsilon\iota\alpha$ statt, sondern ein Kontrast: Die Abspannung ist so stark, dass sie in günstigen Fällen die Ruhelage erreicht d. h. den Verlust des Stimmtons. Da der Intensitätsakzent diese Thatsache nicht erklären kann, so ist der idg. Akzent vorwiegend musikalisch gewesen.

59. Meillet A. D'un effet de l'accent d'intensité. MSL. 11, 165—172.

Die Veränderungen der Vokale in nichtintensiven Silben unter dem Einfluss des Intensitätsakzents, der eine mittelbar oder unmittelbar benachbarte Silbe trifft, zeigen 3 Typen: 1) Reduktion der nichtintensiven Vokale, die bis zum Verlust gehn kann. — 2) Die nichtintensiven Vokale verlieren ihre eigentümliche Artikulation und werden zu einem neutralen Vokal. — 3) In bestimmten Sprachen werden sie geschlossen. Der Intensitätsakzent beruht auf einer besonders raschen Bewegung der Luftsäule des Expirationsstroms. Die artikulatorischen Bewegungen, die dieser Expiration korrelativ sind, werden infolge der Reaktion gegen den intensiven Luftdruck mit grösserer Energie ausgeführt als sonst. Wenn nun der Sprechende seine Aufmerksamkeit ganz auf die Intensitätssilbe richtet, vermindert er die Stärke des Luftdrucks für die schwachen Vokale; hierdurch aber werden sie naturgemäss geschlossener (vgl. Bourdon *Année psychologique* 1898 S. 373). Die Thatsache, dass ein Vokal durch eine Art instinktiver Ökonomie geschlossener wird, tritt uns auch ausserhalb der schwachen Silben entgegen: 1) Ein nasalerter Vokal hat die Neigung geschlossen zu werden: die grössere Enge des Mundraums kompensiert die Öffnung des Nasenraums. — 2) Lange Vokale neigen ebenfalls zu geschlossener Aussprache.

60. Zubatý J. Die idg. Velar- und Palatallaute (čech., referierend). Listy fil. 26, 26—30, 96—102.

61. Meillet A. A propos du groupe *-ns-*. IF. 10, 61—70.

La modification de l'un des mouvements constituants d'un phonème entraîne diverses altérations complexes et très divergentes. — Toute l'histoire phonétique d'une langue se réduit à la description de quelques changements dans la manière d'articuler et des réactions auxquelles ces changements ont donné lieu; les réactions sont la conséquence immédiate du système phonétique de la langue étudiée.

62. Meillet A. Notes sur quelques faits de morphologie. MSL. 11, 6—21.

1. Le vocalisme du superlatif indo-européen. Im Indo-iran. haben Komp. und Superlativ gleicherweise *e*-stufige Wurzel (von wenigen Ausnahmen abgesehen). Daher ist es unwahrscheinlich, dass die Doppelheit gr. $\delta\lambda\epsilon\iota\omega\nu$: $\delta\lambda\acute{\iota}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ das Ursprüngliche zeige. $\delta\lambda\acute{\iota}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ haben den Vokal des Positivs. Der Komparativ wird nur beeinflusst, wenn er Suffix *-ov* nicht *-jov* hat. Im Ind. Wurzelbetonung im Superl. Die wenigen Ausnahmen sind

Neubildungen. Germ. Doppelformen wie ae. *lāssa*, *lāresta* u. *wyrsa*, *wyrresta* sind seit Thurneysens Gesetz nicht mehr beweiskräftig.

2. abg. *sico vssb*. Das *é* von *sicēmi sicēmē* erklärt sich durch die Erwägung: En temps où *ei* (d'où plus tard *é*) issu de *oi* transformait *k* en *c*, ou, plus exactement, en *cj*, il est clair, que *cj* provoqué par une autre cause [par l'action de la voyelle palatale précédente] ne pouvait transformer ce même *ei* en *i*.³² Dasselbe gilt von *vssb*. *s* aus *ch* durch den Einfluss des vorausgehenden Palatals ist idg. *s* vgl. lit. *visas*.

3. ai. *abhīmātiṣ* und *ūpamātiṣ* haben *mṇ* aus *mnā*. *ṇ* hat über *ṇ* gesiegt aus rhythmischen Gründen.

4. Les accusatifs skr. *āsmānam*, *svāsāram* etc. Die idg. Doppelheit des Paradigmas N. -ēs -ōs

N. Pl. -es-es	-os-es
G. Sg. -es-e/os	-es-e/os

wird im Indoiran. zu	-ās	-ās
	-ās-ās	-ās-ās
	-ās-as	-ās-as.

Das *ā* des Suffixes im N. Pl. war durch das Timbre des Suffixvokals im Gen. Sg. geschützt, das *ā* von -ās-ās nicht; es stimmte nur zu dem *ā* des Nom. Sg. im Timbre. So kam es, dass es sich auch in der Quantität danach richtete. Ebenso hat bei den *n*-Stämmen das -*ā* des Nom. Sg. auf das suffixale *ā* des Nom. Plur. wirken können, da dieses durch das *ā* der andern Kasus schutzlos blieb. Die Thatsache, dass indoiran. *ā* einem europ. *ō* entspricht, beruht also nicht auf einem Lautgesetz, sondern auf Analogiebildung.

5. slav. *želēti*, *pitēti* bereiten eine doppelte Schwierigkeit. a) Sie haben die Nebenformen *želatī*, *pitatī*; b) Die einzigen Nomina, aus denen diese Verba hervorgehen können sind *žalja* und *pista*, von denen man Bildungen wie **željati* **pitjati* erwarten müsste. Die Erklärung ist die gleiche wie für *žēja* neben lit. *židju* (MSL. 9, 137 f.); *zeljē-je* *pitjē-je* haben durch Dissimilation das erste *j* verloren.

6. De quelques aoristes monosyllabiques en arménien.

7. Le génitif singulier des thèmes pronominaux en arménien.

8. Le génitif en -*oj* des noms de parenté en arménien moderne.

9. Sur quelques formes anomaies de thèmes zends en -*ā*. Die Genitive auf -*qm* statt -*anqm* im jüngern Avesta sind zufällige Inkorrektheiten.

63. Meillet A. Une anomalie indo-européenne, grec ἄλλο. MSL. 11, 389 (1900).

D'après le témoignage de l'indo-iranien, du slave, de l'arménien et du latin, les thèmes en -*o*- indo-européens signifiant 'un, entier, tout' étaient fléchis comme les démonstratifs, sauf au nom.-acc.-sing. n. ou, à en juger par l'indo-iranien et le latin . . . ils avaient la forme nominale Dans l'adjectif 'autre' à suffixe -*ye/o* au contraire — et dans celui-ci seul — la flexion dém. s'étend au neutre: skr. *anyāt* zd. *anyat* v. perse *an yaš-(čiy)*, lat. *aliud*, grec ἄλλο.

64. Reichelt H. Die *žē*-Stämme. BB. 25, 234—38.

Die Zusammengehörigkeit und ursprüngliche Identität der *žē*-Stämme mit den *ž*-Stämmen wird durch flg. bewiesen: 1) Die *ž*-Ste. haben im Femininum frühzeitig *žā*-Formen aufgenommen, z. B. ai. *bhūmyāḥ*, φερουσῆς an. *heidar* usw., dann wurden diese auch auf Stämme auf -*ōž*- übertragen: *kanāyāi* usw. Von hier aus begann

die Beeinflussung der *ā*-Ste. Im Griech. ward der regelrechte Akk. der *ī*-Stämme -*ia* d. i. *īm* zu -*ia*v umgestaltet und zog *īā*-Formen in den obl. Kasus nach sich. — 2) Die sog. *īē*-Stämme haben in den Einzelsprachen noch vielfach die urspr. *ī*-Formen, z. B. aw. *daēv-ay-ō*, φέπουσαν, *faciēm*, *faciē*, *heidr*, *heide*, *heidī*, *žolē*, *žolī* (Du.) usw. *žolē* hat -*ē* aus -*ēi*, vgl. Ἀηρώ. Abg. *zemi* ist L. Sg. eines *ī*-Stammes. Die Kasus des Du. u. Plur. sind, soweit die *ī*-Dekl. nicht fortbesteht, der *īā*-Flexion entnommen.

65. Reichelt H. Die abgeleiteten *ī*- und *u*-Stämme. BB. 25, 238–52.

Zwei Klassen im Idg.: 1) Nom. -*eu-s* -*ou-s* und -*ōi* -*ēi*. 2) -*i-s* -*u-s*. Mit Meringer BB. 16, 229 ist der Nom. auf -*eu-c* aus -*ru-c* als die älteste Form der *u*-Stämme anzusehen und mit *sākhā* Akk. *sākhāyam gāus gām* zu parallelisieren. Mit Ausnahme des N. A. V. Sg. und Akk. Pl. sind die Kasus von Kl. 1 u. 2 unter sich und mit den abgeleiteten *r*- u. *u*-Sten. identisch. — Betrachtung der Kasus beider Klassen. — Im Nom. Akk. Sg. haben sich in der Komposition die schwundstufigen Formen entwickelt; dies beweist 1) dass neben den Formen auf -*is* -*us* noch die alten Bildungen auf -*ē(i)s* -*ē(u)s* -*ō(i)* stehn; das Nom.-s ist unursprünglich. 2) In der Komp. und bei einsilbigen Wurzelstämmen ist neben der Schwundstufe die Normalstufe noch erhalten; *vēh* und *vih pathē-sthā* Ποτε-δάων u. a. 3) Im Komp. musste bei Anfangsbetonung die letzte Silbe am meisten reduziert werden z. B. aw. *ašavaxsnuš* : *xsnāuš*. Umgekehrt bei Endbetonung Reduktion des ersten Gliedes.

66. Meillet A. Sur les suffixes verbaux secondaires en indo-européen. MSL. 11, 297–323 (1900).

Toutes les fois, qu'un thème nominal se compose d'une racine et d'un suffixe qui, dans une partie au moins de ses emplois, est notoirement secondaire, il n'est pas légitime d'affirmer que ce thème soit primaire, on peut — on doit peut-être — toujours tenir ce thème pour dérivé d'un ancien nom racine. Ce qui est vrai des noms peut l'être aussi des verbes: plus d'une formation qui passe pour primaire est sans doute secondaire en réalité. L'indo-européen possédait aux moins deux suffixes verbaux servant à former des thèmes secondaires: -*ye* . . . et -*ske*; il y a lieu de rechercher . . . si tous les verbes formés à l'aide de ces suffixes ne seraient pas secondaires. — Beispiele. — Notes: 1. Sur le suffixe -*smo*. — 2. Sur la place du ton dans les verbes grecs: On s'est demandé si la règle générale qui définit la place du ton dans les formes personnelles des verbes grecs est due à la généralisation des formes atones ou à une combinaison des formes atones et des formes toniques (Hirt Akzent 170 f.). Le fait, que, dans tous les dénominatifs tels que τῖμω (τῖμᾶω) . . . la place du ton historiquement attestée s'explique également bien en parlant de formes toniques et des formes atones parle en faveur de la seconde hypothèse, celle de la combinaison, car ces verbes sont nombreux et très employés et surtout ils constituent en grec le type normal par excellence. Les présents comme φέρω . . . τίθω, . . . τίθεμαι, des futurs comme οἴω . . ., des aoristes comme ἔβην . . . ἔτυπα . . . s'expliquent parfaitement par des formes toniques; εἶμι εἰ εἶς, οἶδα οἶθα οἶδε ne peuvent s'expliquer autrement. — 3. grec πῖπομαι. — 4. Le futur indoiranien en -*syā*- et le futur lituanien. Le futur est presque une rareté en védique, il n'est représenté en slave que par un participe; en lituanien comme dans les autres langues, il consiste en formes nouvelles et développées isolément pour la plupart. Le mieux est donc de ne tirer des formes de futur aucun parti dans l'étude du suffixe -*ye/o*. —

5. Vocalisme de l'aoriste védique en *-is-*: 1) *ā* in geschlossener Silbe bleibt *ā* im Aktiv u. Medium. — 2) *ā* in offener Silbe bleibt *ā* im Medium, wird *a* im Aktiv. Die Wurzelthemen sind dadurch kenntlich, das sie *ā* haben, wo der *is*-Aorist *ā* fordert. — 6. Lat. *iacēre*, *amicīre*: *amicīre* hat *i* wie got. *mikileiþ* usw. Vgl. *parēre*: *reperire*. — 7. Abg. *viděti*, *velěti*, *sěditi*: durch gemeinslav. Übergang aus der athem. Konjugation entstanden.

67. Sandfeld-Jensen Kr. Denominative verber. Nordisk Tidsskr. f. Filol. 7, 113—120.

Behandelt besonders solche Denominativa, die mit Präpp. zusammengesetzt sind, ohne dass jedoch denselben ein Verbum simplex entspricht, z. B. franz. *arriver* (aus *ad*+*ripam*...), dän. *overvinde* usw. Verschieden davon sind Wörter wie *déplumer* ἀποκαυλίω, wo das Stammwort nicht von der Präp. regiert gedacht wird. Verba der letztgenannten Art kommen in allen Sprachen häufig vor, sowohl mit als ohne Präp. gebildet, und der Verf. teilt zum Schluss eine bedeutende Reihe derselben mit, nach den Stammwörtern geordnet.

68. v. Rozwadowski J. Quaestionum grammaticarum atque etymologicarum series altera. Krakau 15 S. (aus den Rozprawy der Akad., 23, 247—261). 0,30 Kr.

I. De verbis denomin. in *-tāiō* cadentibus. Nachträge zur früheren Abh. (Anz. 3, 71, ersch. ebd. 21): ursprachl. Belege (lit. *statai* g. *-statōn*, lat. *itare* griech. ἰταίον u. A.); parallele Denominativbildungen *-te-āi* *-tē-āi* *-ti-āi* *-tē-āi*. (Weiteres s. Abt. X B).

69. Fumi F. Gh. Il participio attivo del perfetto nelle lingue ariane. Mem. R. Accad. delle scien. Torino Ser. II T. 48, Sc. mor., stor. e filol. S. 239—61.

70. Ovsjaniko-Kulikovskij D. I. Syntaktische Studien III (russ.). Žur. Min. 323 Juni S. 398—445.

Vgl. Anz. 11, 143. Gebrauch des Part. Pfti. und Aor. als Prädikat (ohne und mit Kopula) und Attribut (Apposition) im Veda und im Griech.

Wortkunde.

71. Baly J. European-Aryan roots with their English derivatives and their corresponding words in the cognate languages, compared and systematically arranged. 1. Bd. London 1897. XXVIII u. 781 S. 50 Sh.

72. Bréal M. Deux mots grecs d'origine sémitique. MSL. 11, 117—19.
1. σοφός. — 2. ἀκήρατος, *sincerus*.

73. Bréal M. Varia. MSL. 11, 120—25.

1. Boutures verbales. "Il arrive que des conjugaisons entières sont tirées par l'usage d'une forme quelconque du verbe: c'est qu'on peut appeler des boutures verbales. — 2. *odi* *odisse*. — 3. Le *d* de *fundere*. — 4. *arcera*. — 5. *stantes missi*. — 6. Patois normand: *basse* 'filie'. — 7. Un *x* analogique. — 8. *schumpfen* *schumpfen*. — 9. *longus* — *largus*.

74. Bréal M. Étymologies. MSL. 11, 187—92.

1. *affatim* (: χαίνω). — 2. λεωργός (: λάω 'wollen'). — 3. κατηχέω (: ἤχος 'bruit' vgl. deutsch 'einpauken'). — 4. Formes tanagré-

ennes. — 5) ἀεθλος. — 6) Aor. passif grec. (Ausgangspunkt sind Substantiva wie τύπη, βλάβη: l'aoriste ἐτύπην présente comme active la situation d'un homme qui reçoit des coups. Wenn neben τροφή usw. ἐτράφην steht, so stammt das α aus dem Aor. act.).

75. Bréal M. Étymologies. MSL. 11, 354–61.

1. Quelques dérivés de la racine *men* 'penser'. (μέλλω stehe für μένω usw.). — 2. *kumḍha* — κεφαλή. — 3. Un vers d'Homère (ἔλοιτο gebraucht wie ἀφέλοιτο). — 4. ἐντελέχεια (wie neben συνεχία ein συνέχεια, so steht neben ἐντελής ein ἐντελέχεια). — 5. ἄτερ (Komparativ von ἄ- ἄν-). — 6. τευχισπλήτης (: πέλομαι 'versari'). — 7. *tristis* (für *terstis : terror). — 8. *gula Augusti*. — 9. *prifatted* et les formes osques en -atted (-atted beruht auf griech. Einfluss: Umformung der Verba auf -άζω).

76. Freudenberger M. Der Elephant ein idg. Tier? BB. 25, 277 f.

ai. *arāla*- pāli *alāra* könnte aus **alāla*- durch Dissimilation entstanden sein und mit ἐλέφας zusammenhängen, das 'ele'-Sager bedeutete. *ebur* : ai. *ibha*- 'Elephant'. hebr. *karnōth*- beruht auf ai. *karēnuš* 'Elephant'. Pehlevi *banbarbita* wohl aus **bar-bar-bita* zu *barrus* aus *barso*-.

77. Halévy J. Mélanges étymologiques. MSL. 11, 73–91.

1. assyr. *urīsu*. — 2. armen. *aspastā*. — 3. syr. *kānūn*. — 4. *hōled*, *hūlda*. — 5. Scythe, Scythopolis (griech. κύφος äol. κύθος 'Becher' vgl. Herodot). — 6. Hystaspe (die griech. Legende über die Königswahl des Darius beruht auf der volksetymologischen Umdeutung des Namens hyst-aspa 'matrice de la jument'). — 7. IAO. IAO. — 8. arab. *rauda*. — 9. δέλτα, δέλτος 'lettre, billet' vgl. hebr. *dalt dalet* 'Thüre und Buchseite, Blatt'. — 10. assyr. *sibu*, *samanū*. — 11. hebr. *šēmōnē*. — 12. La formation des dizaines en langue turque. — 13. türk. *jigirmi*. — 14. türk. *on uon* en hongrois. — 15. türk. *ingu*. — 16. türk. *qalai* 'Zinn'. — 17. hebr. *dēbas* 'Honig'. — 18. skr. *maṇi* aus aramäisch Pl. *mānē* entlehnt, das genau dieselben Bedeutungen wie *maṇi* hat. — 19. ved. *balī* 'Tribut' aus aram. *belu*. — 20. skr. *vaidūrya*, prakr. *velurya* aus βηρύλλιον. — 21. türk. *oküz*. — 22. türk. *qaiš*. — 23. skr. *raśanā* 'sangle' aus aram. *riśna* 'bride'. — 24. *gabrā*. — 25. arab. *zār*. — 26. *apharsatkāyē*. — 27. *osnapar*. — 28. *baraš*. — 29. *Zando*, *Andēs*. — 30. *boudā*. — 31. skr. *niška* 'Geldsack' aus aram. *niska* 'Gold- oder Silberstück, ohne Legende, aber von Geldwert'. — 32. *gēmēdja*. — 33. *tānikā*. — 34. *tanūra*. — 35. *Palmyra* (Korruption von *Tadmor*, nicht zu πάλμα). — 36. *piṭēda*. — 37. *Sam*. — 38. *agūr*. — 39. *abgīnos*. — 40. *abtalion*. — 41. *carptos* aus semit. *šarp*. — 42. Σάκαι. — 42. *qanišqin*. — 43. arab. *zand*. — 44. *damqu*.

78. Hempl G. The Semasiology of ἐπιτράμαι, verstehen, understand, unterstehen, gestehen, unternehmen, undertake etc. Mod. Langu. Notes 14, 465–468.

79. Hoffmann O. Etymologien. BB. 25, 106–109.

1) *capkáz* 'höhnisch lächeln' : got. *þwairhs* 'zornig'. — 2) *ālcoc* (aus *ālkic*) : *alhs* lit. *elkas* 'Hain'. — 3) germ. *rausa*- 'Rohr' : *ōropoc* 'Rohr' (vgl. Hirt PBrB. 22, 234) Grundform *roghyo*. — 4) abg. *nav* 'Leiche' : *venuekēnai* * *teθνηkēnai* Hesych (*nāv* : *veu* = *lāas* : *leūw*). — 5) *ānas* 'Lastwagen' : *onus* 'Last' : got. *ansa*- an. *áss* 'Tragbalken'. — 6) hom. *χάρμη* 'Kampfeslust' : got. *gramjan* 'aufreizen' aw. *grantā*- 'erzürnt'.

80. Johansson K. F. Anlautendes idg. *b*. KZ. 36, 342—390.

Vgl. Noreen Urg. Lautl. 121, Zupitza Gutturale 18 ff., wo etwa 44 inlautende, Uhlenbeck PBrB. 17, 439 f. 18, 236 ff. 20, 325 ff. Manual 57 f., wo 10 anl. *b* angeführt sind. Verzeichnis der bisher gefundenen Etymologien. Neu hinzugefügt werden: 1) *bālbaša* 'Grasart mit breiten Büscheln': βαλβός 'Knolle' *bulbus* usw. — 2) *baš* 'fürwahr': βαλτιων. — 3) *barhati* und *bṛ̥m̥hati* 'barriere': ἐβραχέ 'krachte'. — 4) *bilma* 'Spahn': germ. *pint* 'membrum virile'. — 5) *busta* 'Kruste, Schale' aus **butto* : *bud-buda* 'Wasserblase', бузѡν schwed. *puta* 'Kissen' usw. (*pfütze* hierzu, nicht von *puteus* stammend). Neben *bā-d* auch *bā-s*, *bā-l*. Parallelwurzel mit *bh-* in *ufbaruljan*. — 6) *bastā* 'Bock' aus *bṛ̥d-to* : *bindu* 'Tropfen', ir. *báinne* 'Tropfen'. — 7) *baká* 'Reiherart, Heuchler' usw. : *bakura* *puggs* 'Beutel'. — 8) *bārsva* 'Wulst' : apr. *balsinis* 'Kissen'. — 9) *baša*, *baškaya*, *baškiha-baṇḍa* gehn auf *beld* zurück : schwed. *palt* 'Blutkloss' g. *plats* 'Fetzen'. Exkurs über die Benennungen von Kindern und Tierjungen, die von toten Gegenständen genommen sind, die für die äussere Anschauung entweder als runde klumpige oder als abgestutzte Figuren hervortreten. — 10) idg. *beik* urgerm. *pikk* aus *pīzn* idg. *bīkn* : a) *pikk* aisl. *pik* 'Stachel' usw. b) *pigg* : norw. dän. *pigg* 'Stachel'. Dazu *peika-bagms* 'Palmbaum', *bīja* 'Same, Keim', 'ein Ausläufer des ind. Feigenbaums'. — 11) *pfuhl* germ. *pōla* : *-bāra* 'Öffnung', *jam-bāla* 'Schlamm', *bīla* (*bālo*) 'Höhle, Loch'. Mit Erweiterung: *blato* dazu *mare balticum*. — 12) schwed. *plugg* 'Pflöck', Wurzelvariation zu *beled beld* (s. o.). Dazu *pflücken*. — Ein grosser Teil der mit *b-* anlautenden Wörter scheint der niedrigen Sprache anzugehören; deshalb wohl auch so wenige Wörter aus ältern Perioden belegt.

81. Kissing G. Lautmalende Wurzeln der indogermanischen Sprache.

Sonderabdruck aus der Festschrift der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Bremen Winter. 65 S. 0,80 M.

"Bei den idg. Wörtern, die den Begriff *blasen* bezeichnen, steht der Anlaut in deutlicher Beziehung zur Bedeutung. Besonders unterliegt es keinem Zweifel, dass derjenige Anlaut, den die Grundsprache als *bh* bezeichnet, lautmalenden Charakter besessen hat. Seine ursprüngliche Beschaffenheit lässt sich zwar nicht genau ermitteln; doch darf als völlig sicher gelten, dass er aus der unmittelbaren Nachahmung des Blasens hervorgegangen ist. Es ist zwar an sich sehr wahrscheinlich, dass diese onomatopoetische Wortschöpfung mehrfach stattgefunden habe; aber innerhalb der *bh*-Sippe lässt der ältere Sprachstoff eine derartige Verschiedenheit des Ursprungs nicht mehr erkennen.

82. Kretschmer P. Etymologisches. KZ. 36, 265—70.

Vgl. KZ. 33, 272 ff. 559 ff. 1. *tempus*, *temperare* Verteidigung seiner Deutung Einleitung 411 gegen Brugmann Sitzungsberichte 1897 S. 25 *tempus* ist 'Zeitabschnitt'. Vgl. auch Usener Götternamen S. 191. *tempus* 'Schläfe', wie *templa* 'Dachbalken' wahrscheinlich macht, aus *ten-p*. — *templum*: wie *extemplo* 'sogleich' lehrt, lag neben *tempus* ein gleichbedeutendes *templum*. Mit diesem ist *templum* 'Bezirk' identisch, das räumlich statt zeitlich gefasst ist. — 2. ἀγέδωπος. Komp. -δωπος dorisch = -δωπος : δόρυ, Bedeutung 'Trotzspeer'. — 3. Ὀξύλος zu Hes. ὄξυλον ὁμοιον [ξύλῳ], ἰσόξυλον ὁ = *so-lit. sa-* (Schulze Quaest. ep. 495). *Oxylos* ist Baumdämon.

83. Lidén E. Studien zur altindischen und vgl. Sprachgeschichte.

Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala VI, 1. Upsala 1897 [erschienen 1899]. 108 S. 2 M.

84. **Prellwitz W.** Lat. *flagitium* lit. *blōgas*. BB. 25, 280—86.

Wie *servitium* auf *servos* so kann *flagitium* auf **flāgos* 'schändlich' zurückgehn, das zu dem lit. *blōgas* 'mager, elend' und 'schlecht, böse' gehört. — *flagitare* urspr. soviel wie 'müde machen, quälen'. — In diesen Wörtern, zu denen griech. βληχρός βλάξ lit. *mūlks* 'Tropf' gehören, ist *ml-* zu lat. *fl-* geworden. Vgl. noch *floccus* : μαλλός 'Zotte' lit. *milas* 'Tuch'; *flāvus* : *mulvas* 'rötlich, gelblich'.

85. **Rolland E.** Flore populaire ou histoire naturelle des plantes dans leur rapports avec la linguistique et le folk-lore. Tome 2. 267 S. Paris Rolland. 6 Frs.

86. **Thumb A.** Etymologien. KZ. 36, 179—201.

1) *ñia* 'Spreu' u. Verwandte. Zu Wz. *as* 'werfen, schleudern'. *ñia* entweder substantiviertes Verbaladj. wie *σφάγιον* oder Weiterbildung eines Subst. **ēsos*. Bedeutung 'Auswurf, Ausschuss'. Vgl. ai. *āsa* 'Asche, Staub'. — 2) *τρέφω* 'gerinnen machen', *τρώφις* 'feist': *drōbbjan* 'trüben', vgl. an. *draf* ahd. *trebir* 'Treber, Hefe' d. i. 'dicker Bodensatz'. *τρέφω* 'nähren' kann zur selben Wz. gezogen werden. — 3) *φάλος* 'Bügel' *φάλαρα* 'Helmbuckel': *phana-* M. F. *phata-* M. 'sog. Haube oder Schild einer bestimmten Schlange' ai. *phara-* 'Schild'. Weiter dazu *phāla-* 'Pflugschar' *phala-* 'Pflugschar, Pfeilspitze' zu Wz. *phal* 'bersten' griech. *φαλλός*. — 4) Alb. *stiaz* 'Funken', entlehnt aus *ἐστία*. — 5) Alb. *saktisem* 'bin ausser mir' aus ngriech. *σάκτιζω*, (ἐ)σάκτιζα. — 6) got. *alhs* 'Tempel' Grdf. *olq*, mit Mikkola BB. 22, 241 zu *alkas* 'h. Hain', ferner zu griech. Ἀλτικ, dem Namen des Tempelbezirks von Olympia. got. *h* aus *hv* vor Konsonanz entstanden. — 7) *hnuþō* : *snath* 'durchstossen'. — 8) *lvopan* κόβαλος 'Possenreisser, Gauner', anl. *qz*. — 9) *gainōn* : *gāyati*. — 10) *þairh*, durch : *tirds*. Grdf. **terqʷe*.

87. **Zupitza E.** Etymologien. BB. 25, 89—105.

1. abg. *tegnati* : awest. *θañj-* 'ziehen' (idg. *th*) griech. *τάσσω* (aus **θάσσω*). — 2. ir. *loss* 'Schwanz, Spitze', Grdf. **lustā* : aisl. *liosta* 'mit einem Speer treffen'. — 3. ir. *folongim* 'ferre, perferre usw.?'; brit. **dalg-* = *longus* : *dirghā-*. — 4. ir. *áge* 'Glieder' : *pāgus* russ. *pazs* 'Fuge'. — 5. ir. *gobél* 'Verlegenheit, Klemme' aus **gobetilo-* : lett. *schabeklis* 'Knebel'. — 6. ky. *cyfludd* 'Hindernis' : *rōdha-* 'Hemmung'. — 7. ky. *Ulym* 'scharf' aus *lembo-* : *λέμβος* 'kleiner Nachen mit spitzem Vorderteil'. — 8. *ήπω* : *szūpti* 'faulen' Anlaut *ksv* (vgl. *caulos* 'geziert' : abg. *sulēj* 'κομψότερος'. *canic* 'Thürflügel' : *szōnas* 'Seite des Körpers'. *cōprijē* : *szūvres* 'Schachtelhalm'. *žūlon* : got. *sauls*. *kšipati* : abg. *ošibq se* 'wende mich ab'. *kšubh-* : poln. *chybać*. ir. *sét* 'Weg' : *chēt-*. ky. *chwant* 'Begierde' : *chotēti*. — *ks+* Kons. : vgl. *kšipati*. *ksn* : *szniaukti* (*ksneu*) : me. *snēsen*. *kšnauti* 'wetzt' : *novacula snaudr*. — interkonson. *s* ist unterdrückt in ae. *huistlian* 'pfeifen' : *kšvēdati* 'saust'. *kvathati* 'siedet' : lit. *szuntū*. ae. *hwilpe* : *δάπριξ*, *szwūpiū*. *hnæggr* : *snæggr* 'klärllich'; *hniōsa* : *to sneeze*. ai. *kvan-* 'tönen' : *svānati*. *svēda-* 'Schweiss' : *kšviđatē*). — 9. ir. *traig* 'Fuss' : nsl. *trag* 'Spur' serb. *trag* 'Fusstapfe'. — 10. ky. *chivarddaf* 'lachen' : *καρόνιος* 'Hohngelächter'. — 11. ky. *gwyw* 'verwelkt' (aus **visvos*) : aisl. *visenn*. — ky. *llith* 'Köder' : ir. *adslig* 'lockt an'. *sligiu* 'locke' = *sligim* 'schmiere', vgl. ae. *slíc* 'schlau, glatt', deutsch *schlicht*. — ky. *nithio* 'werfeln' griech. *νέκλον* *λίκνον*, lit. *nėkoti*. — 14. ir. *tarr* 'Hinterteil' : lit. *tursoti* 'mit ausge-

strecktem Hinterteil dastehn', (mit *rts*) ae. *steort*. — 15. ir. *méith* 'fett': *mintù nistù* 's. nähren'. — 16. aisl. *meida* 'verstümmeln'. altböhm. *mětiti*. — 17. *ausculto* : -*halla* 'neigen', vgl. ae. *ðhyld mé þin eare*. — 18. *stürzen* : ky. *tarddu* 'entspringen'. — 19. ir. *dergnat* 'Floh' : *ceppoc* 'Insekt', *zverg*. — 20. slav. *ikra* 'Fischrogen' : ir. *iuchair* 'spawn'. — 21. ai. *mandā-* 'das Oberste, fette Schicht' (aus **mranda*) : *blandus* 'bündig, gehaltvoll'. — 22. *drohen* : bret. *gourdrouz* lit. *draudėiu*. — 23. slav. **tušiti* 'trösten' : *tōšdyati* 'beschwichtigt'. — 24. russ. (s) *mürj* 'dunkelgrau' : aisl. *mýrr* 'mürb' griech. (ἀ)μαρπός. — 25. ky. *cern* 'Kinnbacken' : abg. *črénovnъ* 'Backzahn'. — 26. ai. *kárna-* 'Ohr' auch 'Handhabe' : abg. *črěnz* ky. *carn*. — 27. ai. *kūrmā-* 'Schildkröte' : lit. *kūrmis* 'Maulwurf'. — 28. *féig* 'scharf' : abg. *svězъ* 'frisch'. — 29. ky. *ffuden* 'Eile' : *cpoudh* und arm. *poit* 'Eifer' (ky. anl. *sp* inl. *th*). — 30. ky. *dera* 'Schwindel, Koller' : mhd. *turc*, nhd. *torkeln*. — 31. ahd. *seravēn* 'vertrocknen' : *sergaim*. — 32. πρῶξ 'Tropfen' : ir. *arg* 'Tropfen'. — 33. *conquinisco* : aisl. *hvikka* 's. ducken', *čeznati*. — 34. lat. *rīca* 'Schleier' : *vrēon* 'verhüllen'. — 35. ae. *sinc* 'Kostbarkeit' : ir. *sét* = ahd. *zīnko* : aisl. *tindr*.

Semitisch. Lykisch. Etruskisch. Ligurisch.

88. Nöldeke Th. Die semitischen Sprachen. Eine Skizze. 2. Aufl. Leipzig Tauchnitz. 2 M.

89. Thomsen V. Etudes Lyciennes. I. (Extrait du Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, 1899).

Oversigter over det kgl. danske Vid. Selsk. Forhandl. 1899. S. 1–77.

Beiträge zur Deutung der lykischen Inschriften. Mehrere wichtige Abschnitte der lykischen Grammatik werden durch diese Untersuchungen klar beleuchtet: Der Gebrauch des Pron. relat. *tī*, das immer nach dem Verbum steht; die zum Verbum gehörige Partikel *me*, die früher als Pronomen aufgefasst wurde, die aber ihrer Bedeutung nach am nächsten mit *se* 'und' verwandt ist; die Verbalformen auf *te* und *tē*, das enklitische Pronomen *-ne*, die Suffixe *-i* und *-iye*, verschiedene Kasusformen usw. — Die Abhandlung ist mit zwei Indices versehen: I. Index des mots et des suffixes. II. Index des textes. Vgl. das Referat von H. Pedersen, Nord. Tidskr. f. Philol. 3. R. 8, 20.

90. Pedersen H. Mere om Lykisk. Nord. Tidsskr. f. Philol. 3. R. 8, 17–30.

Referat über Torp, Lykische Beiträge II, und Vilh. Thomsen, Etudes lyciennes I. Danach wird die Frage nach der Verwandtschaft des Lykischen noch einmal geprüft; einige indogermanische Etymologien von (nach Form und Bedeutung) gesicherten lykischen Wörtern werden zusammengestellt.

91. Bugge S. Einige Zahlwörter im Lykischen. IF. 10, 59–61.

Sucht den idg. Charakter der Zahlwörter zu erweisen.

92. Thomsen Vilh. Remarques sur la parenté de la langue étrusque. Extrait du Bulletin de l'Académie royale des Sciences et des Lettres de Danemark 1899 Nr. 4. Kopenhagen Bianco Luno. S. 373–98.

Vergleicht die etruskischen Zahlwörter mit solchen der nordkaukasischen Sprachen. Das Resultat dieser Vergleichung ist que l'étrusque se rattache à la singulière famille des langues qui n'est

représentée aujourd'hui que par les langues indigènes du Caucase et, dans cette famille, surtout à la branche qui est représentée par le groupe oriental des langues du Caucase du Nord ou montagnardes. Si tel est le cas, il faut donc admettre qu'à une époque très reculée l'étrusque, ou la langue mère de l'étrusque, s'est séparé de ses prétendues langues soeurs. et cela dans un temps où, et pour structure grammaticale et pour la vocabulaire, il y avait moins de différence qu'aujourd'hui entre ces idiomes continués soit dans les langues sudcaucasiennes actuelles, soit dans celles du Caucase du Nord (supposé toujours que ces langues appartiennent à une seule famille).

Vgl. die Besprechung des Aufsatzes durch P. Horn BB. 25, 288 ff.

93. **Pauli C.** Die etruskischen Familiennamen auf *-tura*. BB. 25, 194—227.

94. 95. **Mehlis C.** Die Ligerfrage. Archiv für Anthropologie 26, 71—94.

Religionswissenschaft. Mythologie.

96. **Jastrow M. jr.** The historical study of religions in universities and colleges. Journ. Am. Or. Society 20, 317—25.

97. **Labis F.** Histoire de la religion, depuis l'origine du monde jusqu'à Jésus-Christ. Tournai Castermann. 488 S. 3,50 Frs.

98. **Müller F. M.** Introduction to the science of religion: Four lectures at the royal Institution, Febr. and May 1870. Re-issue. London Longmans. 352 S. 5 Sh.

99. **Müller F. M.** Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Aus dem Engl. übersetzt von H. Lüders. Autoris. Ausgabe. 1. Band. Leipzig Engelmann 1898. XXXII u. 408 S. 11 M. — 2. Band 1899. IV u. 435 S. 11 M.

100. **Tiele C. P.** Einleitung in die Religionswissenschaft. Gifford-Vorlesungen. Deutsch v. G. Gehrich. 1. Th. Morphologie. Gotha Perthes. XI u. 259 S. 4 M.

101. **Usener H.** Religionsgeschichtliche Untersuchungen. 3. Teil: Die Sintflutsagen. Bonn Cohen. X u. 279 S. 8 M.

Vgl. Beilage zur Allgem. Zeitung 1899 Nr. 242.

102. **Lang A.** Myth, ritual and religion. New revised edition. 2 Be. London Longmans. XXIX u. 339; VI u. 380. 7 Sh.

103. **Wagner C.** Die heidnischen Kulturreligionen u. der Fetischismus. Ein Beitrag zur vgl. Religionsgeschichte. Heidelberg Winter. VII u. 127 S. 2,40 M.

104. **De Kay C.** Bird Gods in ancient Europe. London Allenson. 250 S. 7 Sh. 6 d.

105. **Hopkins W.** Economics of primitif religion. Journ. Am. Or. Society 20, 303—8.

Die Religion hat ursprünglich ein stark utilitaristisches Gepräge: man verehrt die segen- und die schadenbringenden Mächte. Der grösste Nutzen wird überall den Lokalgottheiten zugeschrieben; die grossen Götter gehen über den Horizont des kleinen Mannes

hinaus. Ein solcher Lokalkultus setzt aber feste Wohnsitze voraus. Wandervölker können keine ständigen Lokalgötter haben. Sie können nur Götter verehren, die sie beständig bei sich haben. Der Himmel, Himmelsgott ist überall derselbe; er ist nicht lokal. Auch das Feuer begleitet den Wanderer überall hin; ihm folgen die Geister der Verstorbenen, die erst bei fester Siedelung lokalisiert werden. Alle andern Götter dagegen sind lokaler Natur. Völker, die einst sesshaft waren, dann nomadisch wurden, werden alle ihre Götter verlieren ausser Himmel, Ahnen, Feuer. In tropischen Ländern werden sie den Sonnengott hinzunehmen, in nördlichen Ländern wird die Sonne nur als Auge des Himmelsgottes betrachtet werden. Auch ein Sturmgott kann die Wanderer begleiten. — Wenn diese aprioristischen Erwägungen richtig sind — welche Art von Göttern dürfen wir bei den ältesten Indogermanen erwarten? Wir finden einzig und allein den Himmelsgott bei einer Reihe von idg. Stämmen wieder: Zeus, mit andern Namen Uranus. Wir finden ferner die Manen und endlich den Feuerkultus in Indien, Persien, Griechenland und Italien. Den lange zusammenlebenden Indo-Iranern ist der Kult des *Soma-haoma* und der Mitra-Mithra Sonnenkult gemeinsam; in slavischer und vedischer Form finden wir den alten Sturmgott — sonst nichts. — Die ältern Forscher haben aus der Stellung des Himmelsgottes auf ursprünglichen Monotheismus bei den Indogermanen geschlossen; in Wirklichkeit repräsentiert er eine 'Wandergottheit'. Mit der Sesshaftigkeit kommen dann die an bestimmte Lokalitäten gebundenen Götter wie Indra usw. usw. Sie alle sind lokal, nicht aus der Urzeit ererbt. So zeigt der Rigveda 3 Schichten von Gottheiten: 1) die modernen Lokalgötter. 2) Die Götter der letzten, mit den Iranern gemeinsam innegehabten Heimat: Soma, Trita, wohl auch Parjanya. 3) Die alten Götter der Wanderzeit: Himmel, Feuer, Ahnengeister. Sie treten mehr und mehr zurück. Endlich: Sesshaftigkeit bedeutet Ackerbau; dieser ruft eine grosse Menge indischer Gottheiten hervor. Im RV. zeigt sich deutlich das Übergangsstadium von einer Wirtschaftsform zur andern, ebenso der damit verbundene Wandel der religiösen Anschauungen.

106. **Tay.** Cr. H. The relation between magic and religion. Journ. Am. Or. society 20, 327—81.

Es herrschen 3 Ansichten: 1) Magie ist eine herabgekommene Form der Religion. 2) Sie ist die Vorstufe der Religion. 3) Beide sind von einander unabhängig. Alle drei Auffassungen sind unhaltbar: "The earliest beliefs and practices known to us contain the germs of both religion and magic, and these have grown side by side, the one or the other getting the advantage in a given society according to the progress made in social organization".

107. **Hardy** E. Glaube und Brauch oder Brauch und Glaube? Archiv f. Religionswissenschaft 2, 177—81.

Der Glaube entwickelt sich aus der Deutung der Bräuche.

Zur Anthropologie und Ethnographie. Idg. Altertumskunde.

208. **Buchner** M. Völkerkunde und Schädelmessung. Beilage zur Allgem. Zeitung 1899 Nr. 282—84.

Der Aufsatz ist durch die "Anthropologischen Studien über die Urbewohner Brasiliens" von Paul Ehrenreich (Braunschweig 1897) angeregt, deren Hauptergebnis ihm die Einsicht des grossen Irrtums der Schädelmessung ist. Die Unfruchtbarkeit der Schädelmessung

für die Einteilung der Rassen behandelt der 1. Aufsatz; der 2. kritisiert ablehnend Kollmanns Versuch, die Völker auf die Schädeltypen zu verteilen anstatt wie bisher mit Retzius die Schädel auf die Völker. Trotzdem lässt sich die Konstanz der Schädelformen nicht ohne weiters ableugnen; unter günstigen Bedingungen scheint sie dennoch vorzukommen. Freilich führt die bisherige Art der Messung nicht weiter; es gilt eine Typologie der Schädel aufzustellen, wie Sergi (Archiv f. A. 1892/93 S. 339) versucht hat. Der 3. Artikel proklamiert die Sprache, das Grundelement des Begriffes Volk, als von entscheidender Bedeutung für die Völkerkunde. „Auch die Sprache . . . ist nichts untrügliches. Wir wissen sehr wohl, dass sie fremd sein kann, von aussen her nachgiebig aufgenommen oder gewaltsam aufgetroxyt und deshalb für weitere Schlüsse rückwärts oft nur mit Vorsicht zu verwerten. Aber sie ist doch viel leichter fassbar als die Menschenvarietät. Ihre Merkmale sind viel zahlreicher und die verschiedenen Arten und Gattungen, die sie geschaffen hat, sind viel deutlicher unterscheidbar als die ähnlich gebliebenen Menschen. Niemals wird eine Sprachenart zwei Geburtsorte haben können“

109. **Bahnsen** K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk Lev. 24. 25. Kopenhagen, Nord. Forl. je 1 Kr.
110. **Ammon** O. Anthropologie. Umschau 3 Nr. 42.
111. **Achelis** Th. Soziologie. Sammlung Göschen. 0,80 M.
112. **Beck** G. Der Urmensch. Kritische Studie. Basel Geering. 62 S. 1 M.
113. **Ploss** H. Das Weib in Natur- und Völkerkunde. Anthropol. Studien. 6. Aufl. v. M. Bartels. Leipzig Grieben. 2 Bände. XVI u. 767; VIII u. 763 S. 26 M.
114. **Deniker** J. The races of man. A sketch of ethnography and anthropology. New York Scribner. \$ 1,50.
115. **Wilser** L. Rassen und Völker. Umschau 3, Nr. 41.
116. **Ripley** W. Z. The races of Europe: a sociological study accompanied by a supplementary bibliography of the anthropology and ethnology of Europe. New York Appleton. 2 Bände. XXXII u. 624; VII u. 160 S. \$ 6.
117. **Driesmans** H. Das Keltentum in der europäischen Blutmischung. Eine Kulturgeschichte der Rasseninstinkte. Leipzig.
118. **Westberg** F. Beiträge zur Klärung orientalischer Quellen über Osteuropa. Bull. Acad. St. Pétersbourg. 11, 211—246, 275—314.
 1. Die älteste orientalische Nachricht über die Rûs, Petschenegen, Magyaren, Russen. 2. Ibn-Fadlans Wisu. 3. Ibn-Fadlans Bitwâr. 4. Masudis Russenzug vom J. 913/914. 5. Ibn-Haukals Russenzug vom J. 969. 6. Jakubis und Masudis Russen. 7. Die Ostsee bei Masudi. 8. Der Pontus und die Maeotis bei Masudi. 9. Masudis Slawenstämme. 10. Die Haurischen Tempel bei Masudi. 11. Die Rûs bei Ibn-Chordadbeh. 12. Stadt und Volk Saksin. 13. Buzkend und Idschkend. 14. Die Lage von Tarku, Belendscher Semender. 15. Ibn-el-Athirs und Ibn-el-Wardis Russen. 16. Bemerkungen zu Chasdajs und Josephs Schreiben. 17. Bemerkungen zur Geographie des Moses von Chorene. Thracien. Das europäische Sarmatien. (Z.)

119. **Brückner A.** Die Anfänge der Slaven und der Deutschen (poln.).
Vortr.; Ref. im Quart. hist. 923.

Die Bedeutung der Sprachwissenschaft in dgl. Fragen. Die beiderseitigen Lehnwörter erweisen die angestammten Unterschiede zwischen Slaven und Germanen: die letzteren erscheinen als Angreifer (ksl. *kęnez*, *męc*, *ślęm*), die Slaven als tributpflichtige Hirten und Ackerleute (der *Pflug*, das gehopfte *Bier*); auf ähnliche Unterschiede weisen auch die Stammesbenennungen hin, im Slav. vom Lande, topographisch (poln. *-anie*, *-icy*), bei den Deutschen nach der Bewaffnung (*Sachs*, *Franke*) und Tapferkeit. Der letzte von dieser Art Angriffen ereignete sich in Russland und führte zur Ausbildung des Kernes des späteren Kijewischen Adels (Ruriks Geschlecht). — Der Name *Lech-Ljach* stammt von den Russen, und charakterisiert die Polen nach ihren Nasalvokalen, ohne eine weitere geschichtliche Bedeutung beanspruchen zu dürfen. (Zubaty.)

120. **Bücher K.** Arbeit und Rhythmus. 2. Aufl. Leipzig Teubner. 6 M.

121. **Montelius O.** Typologien eller utvecklingsläran tillämpad på det menskliga arbetet. Med 76 fig. Svenska formninnestiftningens tidskrift 10, 237—268.

122. **Ziber (Sieber) N. I.** Očerki pervobytnoj ekonomičeskoj Kul'tury (Abriss der primitiven ökonomischen Kultur). 2. Aufl. St. Petersburg.

123. **Vierkandt A.** Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker. Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 2, 81—97, 175—85.

124. **Groos K.** Die Spiele der Menschen. Jena Fischer. VII u. 538 S. 10 M.

125. **Schrader O.** Prehistoric antiquities of the Aryan peoples: a manual of comparative philology and the earliest culture. Translated by F. V. Jevons. New York Scribner. 486 S. \$ 6,75.

126. **Pogodin A.** Neuere Arbeiten über die Sprache und Kultur der Indogermanen (russ). Žur. Min. 321, 2, 493—512.

Das Zentrum der idg. Wanderungen ist das Karpathengebirge. Hier ist der Ursitz der Idg. zu suchen (auch hier waren Gletscher in der Diluvialzeit, das Meer und Salz hat man durch Handel können kennen lernen, der Löwe war noch in hist. Zeit in Thrakien). Die Nordfinnen weisen anthropologisch denselben Typus auf wie die Idg.; die Idg. sind eine Abzweigung des finn. Stammes. Sprachliche Analoga im Idg. zu finn. Erscheinungen: der urspr. lockere Zusammenhang von stammbild. Suffixen mit der Wurzel (daher so oft ein Wechsel von Suffixen), Schwächung von *t k p* zu *d g b*, der Ablaut. (Zubaty.)

127. **Boughton W.** The Aryan question. Am. Anth. and Or. Journ. 22, 71—3.

128. **Lefèvre A.** La théorie indo-européenne. Revue mens. de l'école d'anthropologie. 9, 84 ff.

129. **Brunnhofe H.** Die Herkunft der Sanskritarier aus Armenien und Medien. Zeitschr. f. Ethnologie. 31, 478—83.

130. **v. Hohentann** Die Urheimat der Arier. Zeitschr. f. Schulgeographie. 20 Nr. 1.
131. **Ratzel** F. Der Ursprung der Arier in geographischem Licht. Umschau 3, 825—27. 838—41.

Vgl. das Referat über den Vortrag Ratzels auf dem 7. internationalen Geographen-Kongress in Berlin, das G. Stampfer in Nr. 240 der Beilage zur Allg. Zeitung 1899 gegeben hat.

Nach Ratzel zerfällt die Frage 1) in das Rassen-, 2) das Kultur- und 3) das Sprachproblem. Die Rassenfrage führt zur Geologie, sie ist völlig anders geartet als die beiden andern. Die Unterrassen der weissen Rasse können sich nicht am Hindukusch, noch in Skandinavien oder Kleinasien entwickelt haben; sie müssen einen weiten Raum zur Entwicklung gehabt haben. Sie entstand, von Mongoloiden und Negern umgeben, als Europa noch mit Afrika verbunden, von Asien abgeschlossen war. — Kulturpflanzen, Haustiere, Gebrauch der Metalle, Ackerbau, Viehzucht, Bergbau sind durch Wanderung und Verkehr nach Europa gekommen. Der Donauweg trifft die Mittelmeerstrasse an Bedeutung für Europa, das nur im Norden und Südosten freigeblieben war. Die Frage nach dem Ursprung der Idg. ist erst zu lösen, wenn wir von der Paläontologie des quartären Europas ausreichend Kunde haben.

132. **Super** Ch. W. The original home of the Aryans. Amer. Anth. and Or. Journ. 20, 353—57.

133. **Symons** B. Het stamland der Indogermanen. Overgedrukt uit de Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden 1898—99. Leiden Brill.

Übersicht über die Entwicklung der idg. Sprach- und Altertumskunde. Krit. Referat über die Ansichten in betreff der Urheimat. — Überblick über die vorhistorischen Wohnsitze der idg. Völker; Resultat: Nord- und Mitteleuropa war in der ältesten prähistorischen Zeit schon von Indogermanen bewohnt.

134. **Wilser** L. Herkunft und Urgeschichte der Arier (Vortrag). Heidelberg J. Hörning.

Anz. von J. Schmidt DLZ. 1900, 68—69.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

135. **Stolz** Fr. Über die Entwicklung der idg. Sprachwissenschaft. Vortrag. Innsbruck Wagner. 24 S. 0,80 M.

136. **Ziemer** Zur deutschen Sprachwissenschaft. (Programmschau). Gymnasium 17 Nr. 12.

137. **Thurneysen** R. Peter v. Bradke. Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft 103, 54—62.

Vgl. auch die Nekrologe L. v. Schröders in der Nordländ. Zeitung vom 8. (20.) März 1897 (Or. Bibl. 13 Nr. 119).

138. **In memoriam Georg Bühler**. Indian Antiquary 27, 337—86. Mit Porträt.

Nekrologe von Winternitz, F. Max Müller, C. H. Tawney, C. Bendall, A. A. Macdonell, A. Kägi, F. Knauer, E. Senart. Notizen von H. Jacobi, E. Leumann u. a.

139. **Pauli** C. Wilhelm Deecke †. BB. 25, 296—311.

140. **Murko** M. Miklosischs Jugend- und Lehrjahre. Forschungen zur neuen Litteraturgeschichte. Festgabe f. R. Heinzel. (Weimar Felber). S. 493 ff.
141. **C[ust]** R. N. Hofrat Friedrich Müller. JRAS. 1899. S. 473—5.
142. **Müller** F. M. Auld lang syne. 1st series; 2nd series: My Indian friends. London Longmans. XII u. 301 S. 10 Sh. 6 d.
143. **Achelis** Th. H. Steinthal †. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 Nr. 67.
144. **To Breve** fra Karl Verner. Meddelte af Edvard Brandes. Tilskræener 1899. S. 332—40.
145. **Schröder** E. Joh. Kaspar Zeuss. Allg. deutsche Biographie 45, 132—36.
Etwas dürftige Charakteristik des genialen Sprachforschers und Ethnographen.
146. **v. Patrubány** L. Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. Bd. 1, Heft 11—12. Budapest Franklin-Verein. S. 241—320.
147. **Studier** i modern språkvetenskap utgifna af Nyfilologiska sällskapet i Stockholm I. Uppsala Almqvist. 235 S. 5 Kr.
W. Str.

II. Arisch.

Jahrgang 1898.

A. Indo-iranisch.

- *1. **Schermann** Luc. Orientalische Bibliographie, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Schermann. XII. Jg. (für 1898). Berlin Reuther und Reichard 1899. VI, 326 S. 10 M.
Allgemeines: S. 60—63. 212—13. Indien: S. 62—83. 213—33. Iran.: S. 84—87. 233—36.
- *2. **Casartelli** L. C. L'idée du péché chez les Indo-Éraniens de l'antiquité. CR. du IV. Congr. sc. int. des Cathol., Sect. I, S. 134—47.

B. Indisch.

- *3. **Halévy** J. Considérations critiques sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Inde. Rev. sem. 6, 348—55.
Beginnt mit I: Les Indiens védiques.
- *4. **Hopkins** Ed. W. Notes from India. JAOS. 19, 2, 29—41.
1. Bridles in sculpture and painting. — 2. Buddha's wooly hair (gegen Fergussons Hypothese von Buddhas mongol. Herkunft). — 3. The veiled Jain at Bādāmi. — 4. Wooden fences in India. — 5. The Anandasram.
- *5. **Weber** A. Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Altertums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausg. von A. Weber. Mit Unterstützung der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. 18. Leipzig Brockhaus. V, 544 S. 15 M.
Inhalt: 4. Buch der Atharva-Samhitā (S. 1—153). — 5. Buch der Atharv.-S. (S. 154—288; beide Bücher von A. Weber übersetzt). —

Zu Kshemendra's lokaprakāṣa (S. 289—412; von A. Weber; mit Index verborum zu den koṣa-artigen Teilen des Werkes von E. Sieg). — Litterarisch-kritische Streifen (S. 413—25: Zusammenstellung der von A. Weber während der Jahre 1880—96 in der Deutsch. Lit.-Zeit. und dem Lit. Centr.-Bl. veröffentlichten kritischen Berichte). — Index (S. 526—43; von A. Weber). — Druckfehler und Zusätze (S. 544).

*6. Böhlingk O. Kritische Beiträge. Ber. Verh. Sächs. Ges. Wiss., Philol.-hist. Kl. 50, 76—86.

Fortsetzung zu Bd. 49, S. 138; Nr. 15—24 enthaltend.

15. Zu Rhys Davids' Besprechung von *aṅgaṇa* (so im Pāli geschrieben) in JRAS. 98, 191—94. — Syn. zu *ajira*. Böhlingk schlägt folgende 2 Bedeutungsfassungen vor: 1) ein Platz, auf dem man sich frei ergehen kann, Tummelplatz; 2) ein Tummelplatz für die Sinne, Sinnesobjekt.

16. *tathāgata* (Beiname eines Buddha): Beibehaltung der im P. W. gegebenen Erklärung gegenüber der von Rob. Chalmers (JRAS. 98, 103—15) versuchten Zerlegung: *taha*+*agata* (*taha*=wahr, Wahrheit).

17. Besprechung einiger Corruptelen im Mantrapāṭha (Gebetbuch der Āpastambīya; hg. von Winternitz 1897).

21. Zu Oldenbergs Artikel "Savitar" in ZDMG. 51, 473 ff.: nicht von Anfang an ein wirklicher Name der Sonne.

22. Zu A. Hillebrandts Bemerkungen über Deussens "Sechzig Upanishads des Veda".

23. Zu M. A. Steins Übersetzung von Kalhanas Rājatarāṅgiṇī (vgl. Luzacs Or. List 9, 8).

*7. Böhlingk O. Miscellen. ZDMG. 52, 247—253; 409—15; 606—12.

Umfasst die Nr. 1—15: 1) RV. 10, 95, 8 (*bhūjyoh* für *bhūjyuh*); 2) AV. 6, 118, 2 (Beitrag zur Beseitigung der im 3. pāda dieser Strophe vorhandenen Schwierigkeiten); 3) Kāthopaniṣad 6, 9 (gibt der Lesart *enam* statt *etad* den Vorzug); 4) Kāthāsaritsāgara 3, 37 (über die Bedeutung von *anubhāva* an dieser Stelle; vgl. hierzu Lanman in JAOS. 16, 31 f.); 5) Gegenbemerkungen zu Th. Aufrechts Bemerkungen auf S. 255 ff. desselben Bds. dieser Zeitschrift; 6) über die von Aufrecht aus 5 Stellen eines uneditierten Purāṇas für *ca* erschlossene Bedeutung von *iva* oder *yathā*, s. S. 273 ff. dess. Bds. dieser Zeitschrift; 7) über einen Vexiersloka in Subhāṣita-Ratna-Bhāṇḍāgāraṃ auf S. 253, Nr. 168; 8) über eine metrische Lizenz in M. Bh. 11, 26, 5 (betrifft '*dhatta*' statt *dhatte*); 9) kurze Bemerkung zu Brhaddevatā 8, 28 u. 30 (veranlasst durch die von H. Oertel in JAOS. 19, 97 ff. mitgeteilte Besprechung der Legende von der Saramā und den Panis); 10) über eine Variante des unter Nr. 7 schon erwähnten Vexierslokas. 11) wendet sich gegen die von Jacobi (KZ. 35, 584) vertretene Ansicht, dass das bei Pāṇini 3, 1, 42 überlieferte vedische *cikayāmakāḥ* eine auf einen Perfektstamm zurückgehende Bildung sei. Im Anschluss hieran eine Kritik von Jacobis Artikel: "über das periphrastische Perfekt im Sanskrit" (ebd. S. 584 ff.). Böhlingk sieht hiernach im periphr. P. eine verhältnismässig junge Form, die zuerst im AV. (und zwar nur einmal) auftritt. Im Gegensatz zu Jac. behält Böhlingk die Auffassung des auf *ām* ausgehenden ersten Teiles des per. P. als Nom. act. bei, indem er das von Jac. für seine Behauptung herbeigezogene Argument des Fehlens jeglicher sonstiger Spur des betreffenden Verbalnomens durch Anführung einer Anzahl vom Desiderat. ebenso gebildeter oder doch bildungsmöglicher Nom. act. auf *ā* widerlegt (z. B. *īkshā*, *jāgarā* usw.). Die in der Verbindung des akk. mit *as* und *bhū* liegende Schwierigkeit

kann auch Böhtl. nicht endgültig lösen. Auffällig ist ihm, dass die Verwendung von *as* zunächst bei *kaus.* ohne bis jetzt nachzuweisen dem Nom. act. sich zeigt. Die Möglichkeit einer Erklärung gibt Böhtl. am Schluss durch den Hinweis auf einen eventuellen Wechsel der Bedeutung von *as* (Bezeichnung der Dauer), resp. auf die so häufige Verwechslung der Hilfszeitwörter "haben" und "sein"; 12) zu Hir. Grhy. 1, 5, 8; 13) zu Pär. Grhy. 3, 7, 1; 14) zu Pär. Grhy. 3, 15, 22; 15) zu E. W. Hopkins: *Avarta* (S. 462); Widerlegung der von Hopkins vorgebrachten Einwendungen gegen die von Böhtl. (S. 89 f.) vorgeschlagene Deutung von *Brahmāvarta*.

*8. Uhlenbeck C. C. Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. 1. Bd. Amsterdam Müller. XII, 160 S. 2-F.

*9. Lüders Heinr. Zwei indische Etymologien. Gött. Nachr., Philol.-hist. Kl. S. 1–5.

Über das Verhältnis von Pāli *ludda* zu Skr. *lubdha* und über Skr. *dohada*, nach Śūśruta aus **dvihyd* abzuleiten.

*10. Fortunatov F. Die indogermanischen Liquiden im Altindischen. KZ. 36, 1–37.

Der Verfasser nimmt hier für die indogerman. Ursprache 3 Liquiden an: *r*, *l* und einen 3. Laut, der eine bestimmte Art des *l* oder *r* darstellt. Diese 3. Liquida hat sich in den europäischen Sprachen und dem Armenischen zu *l*, in den indo-iran. zu *r* weiter gebildet. Auf diese Ausnahme von 3 Liquiden gründet Fortunatov seine Theorie der Entstehung der alt-indischen Cerebralen aus "*l* + dental" und zwar aus der Beobachtung heraus, dass im Vedischen wie im Sanskrit die Lautgruppe: "*l* + dental" — abgesehen von einem einzigen Beispiele — nicht vorkommt. [Dieses Gesetz, obwohl von sehr vielen Gelehrten anerkannt, hat doch auch Widerspruch erfahren nach der Richtung hin, dass dessen Gegner die altind. Cerebral. aus "*r* + dental" gebildet sein lassen; und Bartholomae (IF. 3, 157–177) sieht die von Fortunatov in BB. 6, 215 ff. für seine Theorie aufgestellten Beispiele als blosse Entlehnungen des Ved. und Skr. aus einem prakrit. Dialekt (d. h. aus einer Vorstufe des uns bekannten Prakrit) an.] Des weiteren wendet sich Fortunatov den von Bartholomae gegen seine Lehre von der Existenz einiger aus "Vokal + cerebral" entstandenen Verbindungen geltend gemachten Einwänden zu, um schliesslich kurz die gleichfalls von ihm schon früher angenommenen Verbindungen von irrationalem, nicht Silbe bildendem Vokale und Silbe bildendem sonorem Konsonanten (liquidae und nasales) zu streifen, welch' letztere er ohne Vokal nicht anerkennt, wobei er in dem irrationalen Vokale einen nicht voll artikulierten Laut (Murmelvokal?) sieht, dessen Quantität noch geringer war als die der kurzen Vokale.

*11. Jacobi Herm. Über das periphrastische Perfekt im Sanskrit. KZ. 35, 578–87.

Während das periphr. Perf. des Sanskrit gewöhnlich als die Verbindung eines Kas. auf *ām* mit *cakāra*, *āsa*, *babhūva* (von Whitney Altind. Gramm. § 1070 und Delbrück Altind. Synt. S. 246 ff. als "akkus."; von Brugmann Grundriss 2, § 896 und Hirt IF. 1, 20 als "instrument.") erklärt wird, sieht Jac. darunter nicht sowohl den Kasus eines Verbalnomens als vielmehr eine eigentliche Verbalform, aber nicht, wie Jolly und Brunnenhofer, einen Infinitiv, sondern eine Art Absolutivum, und zwar im Hinblick auf die ähnliche Verbindung der gewöhnlichen Absolut. auf *-tvā*, bezw. *-ya* mit dem als eine Art Hilfs-

verb. gebrauchten *sthā*. Durch Belege sucht er das periphrast. Perf. als die Einschränkung einer früher auch auf andere Tempora (z. B. Aor. und Präs.) sich erstreckenden Umschreibung zu beweisen. Desgleichen stützt Jacobi diese Annahme eines Absolut. in der Gestalt eines unfektierten Verbalstammes für das einstige Indogerm. auch vom Standpunkt der vergleichenden Linguistik aus durch die Hindeutung auf andere, mit dem Indogerm. nicht verwandte Sprachen, in denen Absolutiva als Gerundia oder Verbalparticipia direkt aus dem Verbal-, resp. Praesensstamm hervorgehen, ohne durch Kasusendung erst dazu befähigt worden zu sein. Die Herüberziehung auf die nominale Seite erfolgte nach Jacobi wahrscheinlich erst bei der Herausbildung der Einzelsprachen.

*12. **Aufrecht** Theod. Über einen eigentümlichen Gebrauch von "*ca*". ZDMG. 52, 273 f.

Aufzählung und Übersetzung der im Nandipurāṇa (Oxford Num. 137=A) und im Auszug daraus (Kedāraśāstra, Leipzig=B) vorhandenen Stellen (A 2, 21; 3, 27; 7, 49. B 6, 40, 98, 168), wo *ca* die ungewöhnliche Bedeutung von "wie" (*iva*, *yathā*) hat, wobei Aufrecht die Bemerkungen macht, dass zwar der Text in beiden Mss. nachlässig verfasst, dass jedoch diese vergleichende Bedeutung von *ca* durch weitere sichere Beispiele zu begründen ist.

*13. **Buck** C. D. Brugmanns law and the Sanskrit *vrddhi*. Am. J. of Philol. 17, 445—72.

*14. **Flensburg** N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsens im Arischen und Griechischen. Lund Möller. 1897. 72 S.

*15. **Richter** O. Die unechten Nominalkomposita des Altindischen und Altiranischen. IF. 9, 1—62; 183—252.

In der indogermanischen Ursprache sind 2 verschiedene Klassen von Nominalkomposita zu unterscheiden: 1) eine scheinbar ältere Schicht, die "echten" Komposita, deren Vorderglied die Stammform des Wortes aufweist; 2) eine sicherlich jüngere Schicht, die sogenannten "unechten" Komposita, deren Vorderglied eine Kasusform des Wortes bildet. Die Inder besaßen überhaupt eine besondere Vorliebe für Kompositionsbildungen. Die frühesten unechten Nominalkomp. dürften aus 2gliedrigen Wörterverbindungen hervorgegangen sein, deren erster Teil ein Kasus, deren zweiter Teil das diesen regierende Substantiv war. Um aus diesen Aneinanderfügungen eine einheitliche syntaktische Wortgruppe zu schaffen, mussten 3 Momente zusammenwirken: 1) traditionelle und formelhafte Stellung der Bestandteile, 2) Zusammenfassung unter einem Akzente, 3) Isolierung des Ganzen gegenüber seinen Teilen. In dem sich anschliessenden speziellen Teile werden die verschiedenen Arten der unechten Komposita in der Reihenfolge der Kasus behandelt. Beim Nominativ trennt der Verf. die kopulativen Komposita von den übrigen altind. Nominativkomp., deren erstere er auf die uralte elliptische Sprechweise zurückführt, wonach ein in den Dual gesetztes Wort nicht allein die Einheit zweier zusammengehöriger Wesen bezeichnet, sondern die Dualform auch auf ein zweites zu jenem ersten in geläufiger Beziehung stehendes (im Geiste zu ergänzendes) Wort hinweist (z. B. *mītrā*, *Mitra* und *Va-runā*, *dyāvā*, Himmel und Erde). Eine beigegefügte Tabelle mit angehängten Erläuterungen bringt die ganze Entwicklung des kopulat. Kompos. schematisch zur Darstellung. Ein weiterer Abschnitt über

den awestischen Kompositionsvokal — \bar{o}° beschliesst dieses Kapitel. — Im Akkusativ an Stelle der sonst üblichen Stammform steht zuweilen im Alt-Ind. bei Nomina agentis auf *-a-* als 2. Glied das erste Glied im Anschluss an die Konstruktion des zugehörigen Verb. Finit. Im Awestischen kommen nur wenige Fälle dieser Art vor. Die in mehreren Bahuvrīhibildungen auftretenden Akk. Sing. (RV. *tvām-kāma-* und TS. 1, 5, 10, 2 *tvām-āhūti-*) denkt sich der Verfasser durch willkürliche Abänderungen der Redaktoren oder Schreiber oder auch durch Versehen entstanden. — Bei lokativ. Beziehung des Vordergliedes zum Schlussgliede steht manchmal das erstere statt in Gestalt der hergebrachten Stammform im Lokat., und zwar sowohl Sing. und Plur., was wahrscheinlich gleichfalls unter der Beeinflussung durch verbale Ausdrucksformen vor sich gegangen ist. — In Anlehnung an entsprechende verbale Ausdrucksweisen erscheinen hin und wieder auch Instrumentalformen, wenn das 2. Glied ein Verbalnomen ist (Wurzelnomen oder auch Adjektiv; bei letzterem nach der Lehre der indischen Grammatiker aber nur, wenn das von dem Adjektiv bezeichnete durch das von dem im Instrument. stehende Nomen bezeichnete verursacht wird). — Der Dativ zeigt sich nur ganz vereinzelt (z. B. *dāsyavē vrkā-*, ein Wolf, i. e. ein Rächer, ein Verderber für den Dasyu: RV. 8, 55, 1; 56. 1, 2). — Auch die Genitivkompos. sind nicht sehr zahlreich, hauptsächlich stehen sie in Verbindung mit *-pati-* (Herr) und werden in verschiedener Auswahl als einfache Zusammenrückungen der betr. Gen. Sing. und des Nom. *pati* erklärt, was für einige der Verfasser auch zugeht. Die nachvedischen Genitivkompos. lässt Richter im allgem. unabhängig von denen der vedischen Periode entstanden sein. — In 2 weiteren Kapiteln bespricht Richter die Komposita mit unklaren pronominalen Vordergliedern, resp. die Kasuskomposita auf Grund adverbiieller Wendungen, von denen erstere in der älteren Litteratur spärlich vertreten sind, von den Brāhmanas an häufiger werden, im Iranischen hingegen gänzlich fehlen, wesshalb sie von Richter für eine einzelsprachliche Neubildung des Alt-Ind. gehalten werden. Die letzteren sind Zusammenrückungen einer aus 2 Wörtern bestehenden, zum Adverb erstarrten Ausdrucksweise, wobei entweder beide Teile verschieden sind (z. B. *rātrim-divam* und *divā*, bei Tag und bei Nacht oder *samam-bhūmī*, dem Boden gleich) oder dieselbe Kasusform desselben Wortes wiederholt wird (sog. *āmrēdita*-Bildungen, z. B. *param-param*, in steter Folge, eig. einer nach dem andern). — Alle anderen noch nicht behandelten Fälle rubriziert Richter unter die "Kasuskomposita auf Grund von Redensarten" (z. B. *aham-pūrvā-*, begierig, der erste zu sein; *mama-satgā-*, Streit um Mein und Dein, um den Besitz), unter die "Analogiebildungen" (z. B. *āpō-mātrā-*, der feine Urstoff des Wassers; *apsu-yogā-*, die bindenden Kräfte im Wasser (?) und unter die "unklaren Formen". — In einem Rückblick (in dem Richter als die uralte Art der Komposition das Erscheinen des ersten Gliedes in seiner Stammform bezeichnet) werden die Gründe zusammen gestellt, welche zu einer Bildung von unechten Komposita geführt haben können: Neben dem Mangel aller Synkope und ausser dem präpositionsfreien Gebrauch der Kasus vor allem das Bedürfnis nach Deutlichkeit sowie das instinktive Vermeiden von sonst nicht vorkommenden, ungeläufigen Lautverbindungen, von phonetisch unbequemen Lautfolgen. Den grösseren Teil der unechten Komposita aber schiebt er nicht auf Rechnung des unbewusst schaffenden Sprachgeistes, sondern der überlegenden und kombinierenden Thätigkeit der Gelehrten und Poeten. Thaten es jene zur Vermeidung von Missverständnissen und Undeutlich-

lichkeiten wegen der prägnanteren Beschreibung eines Objekts in seinem Namen, so diese hinsichtlich des malerischen und anschaulichen im Ausdruck und zur Bereicherung der Sprache durch wirkliche Neubildungen.

- *16. von Negelein Jul. Zur Sprachgeschichte des Veda. Das Verbal-system des Atharva-Veda, sprachwissenschaftlich geordnet und dargestellt. Gekrönte Preisschrift. Berlin Mayer und Müller. VII, 104 S. 3 M.
- *17. *Hymns from the Rigveda*, ed. with Sáyana's comment., notes, and a transl. by Peter Peterson (= Bo. Skr. Ser. XXXVI.) Bombay Government. 304 S. 4 Rs.
- *18. *Kṛṣṇa Yajus Saṃhitā* [Taittirīya Saṃhitā.] Part. III. Ed. by Vaidyanāda Śāstri a. Co. Kumbakonam, publ. by the editors. 124 S. 11 a.
- *19. *The Atharva Veda*. Madras Christ. Lit. Soc. 1897. 80 S. 2 a. 6 p.
- *20. *The Taittirīya Brāhmaṇa* of the Black Yajurveda with a commentary by Sāyaṇāchārya ed. by Nārāyaṇa Goḍābole. 3 Parts. (= Ānandāśrama Skr. Ser. Nr. 37.) Poona Ānandāśrama Press [Leipzig Harrassowitz]. 1447 S. 14 Rs. 8 a [Part I—II 20 M.].
- *21. *The Taittirīyāranyaka* of the Black Yajur Veda with a comm. by Sāyaṇāchārya ed. by Bābā Śāstri Phadake. Parts I—II. (= Ānandāśrama Skr. Ser. No. 36.) Poona, Ānandāśrama Press. [Leipzig Harrassowitz] 1897/98. 909 S. 4 Rs. 8 a.; 4 Rs. 9 a. [17 M.].
- *22. *The Aitareya Brāhmaṇa* of the Rig-Veda, with the commentary of Sāyaṇa A'chārya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Vol. IV. Fasc. 4. (= Bibl. Ind. No. 926). Calcutta, As. Soc. [Leipzig Harrassowitz]. 6 a. [M. 1].
- *23. *Aitareyāranyakam* ed. by Bābāśāstri Phadake. (= Ānandāśrama Skr. Ser. No. 38.) Poona, Ānandāśrama Press. [Leipzig Harrassowitz]. 2 Bl., 296 S. Rs. 3 [M. 6].
- *24. *The Upanishads* with the text in Sanskrit Devanagari, an Engl. translation of it and of Sankara's commentary by S. Sitārāma Śāstri. Vol. I, *Íśā, Kena* and *Mundaka*. Madras Seshachariar. 174 S. 1 Rs. 8 a. [Subscr. cpl. 4 Rs. 8 a. incl. post.].
- *25. *Amalānanda Vedānta Kalpataru* ed. by Rāma Śāstri Tailanga. (= Vizianagram Sanskrit Series, Vol. XII, No. 14, Part. III.) Benares Lazarus a. Co. 254 S. 2 Rs. 12 a.
- *26. Aufrecht Theod. Über Ugra als Kommentator zum Nirukta. ZDMG. 52, 762 f.

Im Gegensatz zu der Cat. Cat. S. 297 fixierten Ansicht ist Aufrecht auf Grund der Zeugnisse von Vindhyeśvariprasādaśarma, Librarian Sanskrit College Benares und von Mons. L. Finot (briefl. Mitteilung über ein Ms. der Bibl. Nation., coté Devanagari 136 A) zu der Überzeugung gekommen, dass Ugra irgendwie bloss für Durga verschrieben ist, dass es sonach nicht einen Ugra, sondern nur einen Durga als Kommentator zum Nirukta gegeben hat.

- *27. Baunack Theod. ṚV. X, 40, 3 prātār jarethe jaraṇēva kāpayā. IF. 8, 278—83.

Unter Verwerfung der bisherigen Deutungen von *kāpaya* fasst B. es als ein Fragewort auf: "was für Ausdehnung habend, über was für Raum sich erstreckend", identisch mit *katpaya* in RV. V, 32, 6 [zur Wz. 3 *pā* gestellt; vgl. *πάσαι*].

*28. Böhlingk O. Nachträgliches zu RV. 10, 95, 8. ZDMG. 52, 257—58.

Vgl. ZDMG. 52, 247 ff.

*29. Böhlingk O. Kritische Bemerkungen zu Hiranyakeśins Grhyasūtra. ZDMG. 52, 81—88.

Beschäftigt sich mit der Erklärung noch nicht genügend ge- deuteter Stellen und mit der Beseitigung fehlerhafter, durch schlechte Überlieferung usw. verursachter Lesarten. Gewissermassen eine Fortsetzung und Ergänzung zu ZDMG. 43, 598 ff.: "Über die sogenannten Unregelmässigkeiten in der Sprache des Grhyasūtra des Hiranyakeśin", gleichfalls von O. Böhlingk.

*30. Caland W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 52, 425—35.

X. Zum Upanayana: Die bei Hiranyakeśin grhs. I, 5, 8 sich findenden Worte . . . dakṣiṇam bāhum abhyātman upanayate will Cal. entweder in dakṣiṇam bāhum-abhyātman upanayate oder in dakṣiṇam bāhum abhy abhyātman upanayate umgeändert wissen, wodurch die ganze Auffassung über den Hergang dieser Cere- monie eine andere als bisher wird (vgl. hierzu Hillebrandt, Ritual- Litteratur S. 53 und Oldenbergs Übersetzung in den Sacred Books of the East 30, 151).

XI. Zu Pāraskara grhs. III, 7, 1: Cal. schlägt vor, für die Worte im 1. pāda des sich an dieser Stelle findenden Spruches: pari tvā girir aham . . . zu lesen: pari tvā girir amiham, auf diese Weise das zu pari vermisste Verb ergänzend.

XII. Zu Pāraskara III, 15, 22: wendet sich gegen eine von Böhlingk an ihn brieflich mitgeteilte Konjektur hinsichtlich des Wortes *sāśya*, indem er als passende Ergänzung zu *sā* : *dakṣiṇā* vorschlägt.

XIII. Zu Lāṭyāyana śrs. III, 10, 16; V, 6, 7: für *viśrambhayati* (dem in diesen beiden Fällen im PW. die von der gewöhnlichen ganz abweichende Bedeutung: "auflösen, aufknüpfen" beigelegt wird) liest Cal. *viśramsayati* (obige Bedeutung von *viśrambh* ist demnach aus dem Wörterbuche zu streichen).

XIV. Zum Āpastambiya-śrautasūtra: kritisiert und konjiziert eine Anzahl Stellen in Garbes Ausgabe dieses Textes, indem er teils Änderungen des Herausgebers für unnötig hält, teils für schwierige Stellen seinerseits Verbesserungen vorschlägt.

XV. Zum Baudhāyanapitrmedhasūtra: behandelt eine Anzahl abweichender Lesarten, die sich in einem in Benares entdeckten, in Devanāgarī geschriebenen Ms. befinden, katalogisiert sub "Num- ber 1229 of the Government Collection" in Calcutta. Es enthält grhyasūtra, grhyaparibhāṣā, grhyapaddhati (=prayoga) und pitṛme- dhasūtra.

XVI. Zum Āpastambapitrmedhasūtra: nähere Mitteilungen über diesen dem Verfasser bei der Herstellung des Hiranyakeśipitrme- dhasūtra-Textes nur fragmentarisch in Gopalayajvans pitṛmedhani- bandhana zugänglich gewesenen Āpastamba-Text auf Grund der Te- lugukopie einer in Südindien noch vollständig überlieferten Hand- schrift dieses Werkes (vgl. Report on Sanskrit Mss. in Southern India 1895, No. 152). In Verbindung damit Berichtigung der Ein-

teilung der 3 Sūtra-Texte (Āpastamba, Hiranyakeśin, Bhāradvāja; vgl. die altind. Todten- und Bestattungsgebräuche S. 6) und Beseitigung einer Anzahl von Textfehlern in der von ihm besorgten Ausgabe.

XVII. Zum Hiranyakeśipitrmedhasūtra: spricht von einer für die Herstellung des Textes leider unbedeutenden, vollständigen Handschrift dieses sūtra nach der Rezension der Hairanyakeśa. Cal. erhielt eine Abschrift hiervon aus der in Benares verfertigten und im Besitze des Prof. Hillebrandt befindlichen Kopie eines völlig erhaltenen Hiranyakeśikalpasūtra.

*31. Foy W. Vedische Beiträge. KZ. 36, 123—43.

VII. *kenipá*. VIII. *cāyamāna*, *nicāyā*, *cāyú*. IX. Zu RV. III. 38. X. *mīthū*. XI. *dvita*.

*32. Geldner K. F. Vedisch '*vidātha*'. ZDMG. 52, 730—61.

Erklärung des Wortes *vidātha*. Nach einer teilweisen Übersicht der bisher hierüber vorliegenden Litteratur (des weiteren verweist Geldner hierbei auf Foy KZ. 34, 226) werden zunächst die verschiedenen Deutungen Sāyanas (der das Wort zuweilen auch etymologisch zu erläutern sucht) und von Scholiasten aufgeführt. Geldner seinerseits geht bei der Erklärung von der schon von Bloomfield (JAOS. 19, 2, 12 ff.) gemachten, von Geldner aber noch schärfer gefassten Beobachtung aus, dass das Wort gern in formelhaften Wendungen (gewöhnlich im Lok. Sing. oder Plur.) und zwar meist an vorletzter Stelle im Pada gebraucht wird. Da dieselbe Formel auf ganz verschiedene Verhältnisse angewendet werden konnte (s. RV. 1, 64, 1. 6), so sieht Geldner in dem Worte einen "gleitenden Begriff" und lässt es demgemäss folgende vier Bedeutungen annehmen: 1) Allgemein sozialer Art jede Gruppe zusammengehöriger oder gleichartiger Personen, Korporation, Genossenschaft, Bund, Bruderschaft; insbes. Standesgenossenschaft, Zunft, Gilde, dann auch Partei, Anhang (syn. mit *pakṣa*, *svapakṣa*, *gaṇa*; das *vidātham* ist nach Geldner ein Produkt des stark entwickelten Korporationsgeistes der Inder). 2) Spez. die gelehrte Genossenschaft: wahrscheinlich seiner Etymologie nach in der Wz. *vid* seinen Ursprung habend. S. RV. 1, 164, 20—22 (vgl. hierzu Grassmann und Deussen Allgemeine Geschichte der Philosophie 1, 112); 2, 1, 16; 7, 36, 8; 7, 21, 2; 7, 18, 3 usw. — Analog der Einteilung der Menschen werden auch die Götter u. zwar in 3 Gilden rubriziert, was natürlich in der bekannten Dreiteilung der Welt in Himmel, Erde und Wasser begründet ist: vgl. RV. 3, 4, 5; 6, 51, 2; 8, 39, 9; 2, 27, 8; 3, 38, 5; 5, 63, 2 usw. 3) Einen besonderen Beinamen der Maruts (*vidātheṣu dhīrāḥ*: RV. 3, 26, 6), welches Epitheton ornans aus dem Charakter der Maruts als gelehrter Herren (als Lobsänger des Indra RV. 5, 29, 1 und als Beistandes der Kavis 5, 61 [vgl. zu letzterem Ved. Stud. 2, 253]) verständlich wird. 4) Das zum Zwecke eines Opfers zusammengetretene Konsortium von Priestern, den Konvent, insbes. das vollzählige Priesterkollegium, wie es für die grossen Somaopfer notwendig war: s. RV. 1, 40, 6; 10, 100, 6; 7, 93, 3—4 usw. Sogar für das Opfer selbst wird das Wort metonymisch angewendet, wobei es zuweilen parallel zu *yajña* (RV. 3, 3, 3; 8, 11, 1. 2) oder zu *havis* (RV. 6, 52, 17), die beide öfters in der Nähe von *vidātha* erscheinen, zuweilen auch in verschiedenem Kasus (RV. 7, 84, 3; 10, 100, 6) steht. — Ein Wort- u. Stellenindex beschliesst diesen Exkurs.

*33. Regnaud P. Un paradoxe védique. Rev. de ling. 31, 344 f.

Betrifft RV. VI, 13, 2 und VI, 2, 8.

*34. von Schröder L. Die Tübinger Kāṭha-Handschriften und ihre Beziehung zum Taittirīya-Araṇyaka. Hrsg. m. e. Nachtrage von G. Bühler. (= Sitzb. Ak. Wiss. W., Phil.-hist. Kl., Bd. 137, Abh. 4.) Wien Gerolds Sohn in Komm. 126 S. 2,80 M.

*35. Weber A. Vedische Beiträge. 7. Aus alter Zeit. Sitzb. Ak. Wiss. Berlin. S. 558—81.

Versuch, Ort und Zeit der Ursitze der Indogermanen näher zu bestimmen, hierbei ausgehend von der Etymologie des Wortes Sommer. Der Name Sommer: skr. *sāma*, griech. *ἥρος*, s. v. a. die dem Winter gleiche zweite Hälfte des Jahres, weist dem Winter die 1. Stelle zu, deutet also auf eine Gegend hin, in der dieser vorherrschend war. Indem Weber sodann an die Zeitberechnung der Indogermanen nach Mondjahren und an die Ausgleichung des Unterschiedes mit dem Sonnenjahre durch Anfügung von 12 Tagen (= die prophetisch bedeutsamen, 12 heiligen Nächte der Germanen) anknüpft, schliesst er aus dieser astronomischen Korrektur auf eine Nachbarschaft von Semiten, da die Indog. bei der Höhe ihrer damaligen Kultur selber nicht dazu befähigt waren, und zwar speziell von Babyloniern: beides (rauhes Klima u. semit. Nachbarschaft) findet er in Armenien vereinigt. Hierzu kommt als 3. Beweismittel das allen Indogermanen gemeinsame Zwillingsspaar der Dioskuren; skr. *acvin*, s. v. w. 'Reiter'. Dieses Wort lässt auf eine Gegend schliessen, wo das Reiten unter dem betreffenden Volke in voller Übung war, was wiederum bei Armenien zutrifft. — Hinsichtlich der chronologischen Fixierung der Urheimat der Indogermanen hält sich Weber an die Identifizierung der Dioskuren mit dem Gestirne der Gemini und zwar denkt er (da die Dioskuren im Veda vielfach mit der Morgenröte in Verbindung gebracht werden) an eine Zeit, wo dieses Gestirn kurz vor Tagesanbruch zu sehen war, wobei man für Armenien auf das Jahr 6000 kommt, um welche Zeit das Gestirn der Gemini beim Frühlingsäquinox etwa $\frac{1}{4}$ Stunde vor Sonnenaufgang sich zeigte. Da nun Weber hinsichtlich der an die Sonne sich knüpfenden Mythenbildung das Wintersolstitium für viel wichtiger hält, so würde man zu noch viel früherem Ansatz (c. 12000—14000 a. C.) gelangen. — Aus dem Worte *Rasā* (ein mythischer Strom im Veda) als ev. Beinamen der Wolga, resp. des kaspischen Meeres gleichfalls auf Armenien zu schliessen, ist bei der Unsicherheit dieser Etymologie nicht gut möglich. — Diesen Untersuchungen fügt Weber eine Übersicht einiger Resultate der "vergleichenden Mythologie für die indog. Urzeit" an, ohne sich hierbei streng an die Lautgesetze zu binden, sondern in erster Linie nur die Wesensgleichheit der betreffenden mythologischen Verkörperungen berücksichtigend. Von diesem Standpunkte aus kommt er unter anderen zu folgenden Parallelen, zunächst aus dem Kreise der solaren Mythen: Ἀχιλλεύς, Siegfried, Karna, die Sonnenhelden, die die Kühe des Sonnengottes (Helios, Apollon, Indra), d. h. die Segnungen des Himmelslichtes oder Regens, umgeformt von der späteren, weiterentwickelten Sage zu Jungfrauen, Königstöchteren usw. (vgl. Helena, Draupadi, Sitā, Brunhilde) den Räufern (Ungetümen, Riesen, Drachen) entreissen. Das weissagende Pferdehaupt, das dem Dadhyañc von den Acvin aufgesetzt wird, erinnert an Mimirs Pferdeköpfe und an den Falada des Märchens. Weitere solcher Nebeneinanderstellungen sind: Tritonen, ved. Traitana, Kinder des (Aptya) Trita, ursprünglich wohl Bewohner des obersten (3.) Himmels, den man sich als fluthendes Licht- und Wassermeer vorstellte; *parjanya* (als *spargens* und nicht als blitzend zu deuten; daher ein Regengott), lit. *Perkunas*, preuss.

Perun; ved. *Saranyū* (die dahin eilende Wolke), gr. *Erinnys*; (apām) naptar: Neptunus; Ἐπειὰ ψυχροποτό: Sārameya (Sāramā die Götterhündin, die den Aufenthalt der Kuhräuber auskundschaftet); Todtenhund Çabala: Κέβερος; Gandharva: Kentauren; manu: Minos, Mannus der Germanen (trotz teilweise lautlicher Schwierigkeiten).

*36. **The Wealth of India.** Monthly Magazine solely devoted to the English translation of the best Sanskrit works ed. and publ. by Manmatha Nāth Datta. Vol. V, Parts 3–12. Vol. VI, Parts 1–3. Calcutta 1897. 158 S. j. Rs. 6 [Luzac, 10 s.].

Enthält die Fortsetzung von Kāmandakiya Nitisāra, Mārkan-deya-Purāṇa und Harivaṃsa.

*37. **The Mārkandeya-Purāṇa** transl. by Manmatha Nāth Datta. Calcutta, publ. by the translator. 502 S. 8 Rs.

*38. **The Vishnu-Purāṇa** transl. by Manmatha Nāth Datta. Calcutta, publ. by the translator. 464 S. 6 Rs.

*39. **The Upanishads.** An attempt to interpret the (11) Upanishads. With the preface, translation and notes in Marāṭhi and English. The Aitareya Upanishad. (Ist of the series.) By Rājārām Rāmkrishna Bhāgvat. Bombay Tukārām Jāvji. 52 S. 8 a. [Leipzig Harrassowitz. 1,50 M.].

*40. **The Upanishads** transl. by Lāla Dalpat Rāi. Vol. I. (= The Sacred Books of India. I). Lahore Aror Bans Press. 118 S. 6 a.

*41. **Translation of Sankara's commentary on the Chandogya Upanishad.** Brahmapādin 3, 440–51.

*42. **The sacred laws of the Aryas . . .** transl. by G. Bühler. Part I: Āpastamba and Gautama. 2d ed. rev. Part II: Vāsishtḥa and Baudhāyana. (= Sacred Books of the East. American ed. Vol. II.). New York Christian Lit. Co. LXII, 360 S. 3 S.

*43. **The Dhammapada.** Transl. by F. Max Müller. 2nd ed. revised. (= Sacred Books of the East. Vol. X. Part I). Oxford, Clarendon Press. (Lo., Frowde). 10 s. 6 d. [Leipzig Harrassowitz. 8,50 M.].

*44. [**Majjhima-Nikāya, Sutta 123.**] The canonical account of the birth of Gotama the Buddha. By Alb. J. Edmunds. Open Court 12, 495–90.

Übersetzung nach dem von Rob. Chalmers in JRAS. 1895, S. 751–71 (The nativity of the Buddha) veröffentlichten Texte.

*45. **Hardy E.** Der Gṛhya-Ritus Pratyavarohana im Pāli-Kanon. ZDMG. 52, 149–51.

Vergleichung der im Āṅguttara-Nikāya (und zwar im Jānussoṇi-Vagga, so genannt nach dem Brahmanen Jānussoṇi, mit dem das Gespräch über die verschiedenen Arten der paccorohana geführt wird) enthaltenen Schilderung dieses Brauches mit den entsprechenden brahmanischen Normen. Pratyavarohana (vgl. hierzu Alfr. Hillebrandt Ritual-Litteratur S. 78) ist die Zurückverlegung des Lagers auf den Erdboden nach Ablauf der durch die Schlangen gefährlichen Zeit, meistens am Vollmondtag des Monats Mārgaśīrṣa, verbunden mit folgenden Vorbereitungen: 1) Baden; 2) Anlegen eines neuen (noch nicht gewaschenen) Gewandes; 3) Bedecken des Bodeus

mit Kuhdung: 4) Gebrauch einer Handvoll angefeuchteter Kuśa-Gräser (vgl. über den Zweck Śāṅkhy. 4, 17, 3—5) und Ausstreuen von grünen Kuśa-Gräsern zur Lagerstätte. Nachdem sich die einzelnen Personen niedergelegt haben, folgt die eigentliche Feier, die in einem 3maligen Erheben vom Lager während der betreffenden Nacht und Falten der Hände nach der Richtung des Feuers hin unter Hersagung einer bestimmten Formel besteht.

*46. **Jacobi H.** Der Akzent im Mittelindischen. KZ. 35, 563—78.

Handelt von der Entstehung dieses Akzentes und der von ihm ausgehenden Beeinflussung der Vokalisation, wobei Jacobi im Gegensatz zu den von Prof. Pischel als Erwiderung auf ZDMG. 47, 574 ff. verfassten und ebenfalls in KZ. (34, 568 ff. u. 35, 140 ff.) erschienenen Abhandlungen die von letzterem aufgestellten "Regeln über die Wirkungen des vedischen Akzentes im Mittelindischen" entschieden bekämpft, indem Jacobi den mittelindischen Akzent nicht auf den alten vedischen zurückgehen lässt, sondern indem er neben dem mehr musikalischen Charakter zeigenden vedischen mit der Zeit einen worthrhythmischen expiratorischer Art aufkommen lässt, die beide zunächst wohl eine Zeit lang neben einander bestanden haben dürften, bis der vedische schliesslich von dem andern verdrängt wurde.

*47. **Pischel Rich.** Rāvanavaho 7,62. ZDMG. 52, 93—96.

Berichtigung der Goldschmidt'schen Übersetzung dieser Strophe und Beseitigung der in dem ersten "*samaccharehīm*" liegenden Hauptschwierigkeit dieser Textstelle durch Auflösung des betreffenden Wortes, nicht wie bisher in *sam + accharehīm*, sondern in *sama + ccharehīm*, d. i. gleiche Gestalt habend [*chāra* im Paṇhāvāgarapaṇim S. 287 f. (Ardamāgadhī-Dialekt) von Abhayadeva durch *rūpa* erklärt].

*48. **Linguistic Survey of India.** [First, rough, list of languages.] Bengal (Lower Provinces). The North-Western Provinces and Oudh. The Central Provinces. The Panjab and its feudatories. Berar, or Hyderabad Assigned Districts. Assam. 6 vols. Calcutta Government Printing. IV, 144; VI, 92, VII; VI, 106; VI, 105, VII; V, 36; V, 110 S. Fol.

*49. **Īṣvara-kaula.** The Kāçmīraçabdāmṛta. A Kāçmīrī grammar written in the Sanskrit language. Ed. with notes and additions by G. A. Grierson. P. II. Conjugation. Calcutta Asiatic Society. 1 Bl, 3 u. 2 S., S. 109—379, 3 S.

*50. **Essays** on Kasmīrī grammar. By the late K. Friedr. Burkhart. Translated and edited, with notes and additions, by G. A. Grierson. JA. 27, 179—93; 215—21; 228—32; 309—17.

*51. **Grierson G. A.** On the Kāçmīrī noun. JASB. 67, 1, 29—98.

*52. **Rāmpratāp Sharmā.** English-Hindi dictionary. Bombay Khemraj Shrikishnadās. 296 S. 1 Rs.

*53. **Thoburn W. L.** The English-Urdu dictionary. Lucknow Methodist Public House. 384 S. 1 Rs.

*54. **Munshī Jawāhir Singh.** The Urdū teacher. Umballa Empress Press. 246 S. 3 Rs.

*55. **Bhagu F. Kārbhāri.** The student's Gujarāti-English Dictionary. Ahmedabad, publ. by the author. 652 S. 3 Rs. 8 a.

- *56. Geiger Wilh. Etymologie des Singhalesischen. Abh. Akad. d. Wissensch. München, Phil.-hist. Kl. 21, 175—273.

Ist auch separat erschienen: München, G. Franzscher Verlag in Komm. 1897. 99 S. 4^o. 3,60 M.

- *57. von Sowa Rud. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner (= Abh. für die Kunde des Morgenl. 11, 1.) Leipzig Brockhaus in Komm. XIV, 128 S. 4,50 M.

- *58. Alviella Cte. Goblet d'. Ce que l'Inde doit à la Grèce. Des influences classiques dans la civilisation de l'Inde. Paris Leroux. 1897. VI, 200 S.

Rezensionen von V. Henry, Rev. cr. 5. S. 77; F. Aloin, Rev. belge de num. 98, S. 239 f.; F. Justi, Berl. philol. Wochenschr. 98, S. 912 f. und in JRAS. 98, S. 188 f.

- *59. Karsten Paula. Sahadeva's Wahrsagebuch. Globus 74, 281—87.

Bringt Angaben über ein unter den Tamilen (aber auch sonst in Indien weit) verbreitetes Wahrsagebuch, dessen Kenntnisnahme der Verfasserin von einem Mitgliede der seiner Zeit in Berlin aufhältlich gewesenen Tamilkarawane zu Teil geworden ist. Das Buch beginnt mit einer Einleitung, in der die Wahrsagekunst im Allgemeinen auf Krishna selbst zurückgeführt und die Autorschaft des vorliegenden Werkes unter Assistenz der Vāni (s. v. a. Rede, Beredtsamkeit und die Göttin derselben, i. e. Sarasvatī) dem Sahadeva, dem vornehmsten der fünf Pāndavas zugeschrieben, sowie die Geschichte der Pāndavas erzählt wird, wonach diese mit Hilfe des Wahrsagebuches den Nachstellungen und Zaubereien eines heimtückischen Verwandten entgehen, um sodann ihr ganzes Vermögen und sich selbst im Würfelspiel an den nämlichen zu verlieren, beides jedoch, ihre persönliche Freiheit und ihr Gut, später vom Glück begünstigt wiedergewinnend. Interessant sind die Bemerkungen über den Inhalt und die Art und Weise des Vorhersagens. Danach hat der Betreffende an etwas zu denken und eine der 64 Nr. (die, von 111, 112, 113 . . . bis . . . 443, 444 aufsteigend, in quadratischer Anordnung vorausgeschickt sind) zu berühren, wodurch er den Ausgang seines Vorhabens usw. erfahren wird. An jede Nr. schließt sich ein Vers mit erläuternder Prosa an. Nach der mitgeteilten Probe beziehen sich die einzelnen Prophezeiungen auf die Wünsche und Bedürfnisse des täglichen Lebens (Reichtum, Gesundheit, Glück usw.). Zur Erhärtung der Wahrheit des Gesagten sind hier und da besondere Wahrzeichen (Träume, Körpermale usw.) eingestreut. Nach Bedarf kann die Verfasserin sämtliche 64 Nr. der Tabelle veröffentlichen.

- *60. Kennedy J. The early commerce of Babylon with India — 700—300 B. C. JRAS. 241—88.

Unter Berücksichtigung von Schrift, Münzen und Kunst.

- *61. Winternitz M. Folk-medicine in Ancient India. Nature 58, 233—35.

- *62. Hopkins E. W. Land-tenure in Ancient India. Polit. Science Quarterly (N. Y.), Dec.

Zugleich eine Besprechung von B. H. Baden-Powells Buche: The Indian village community, examined with reference to the physical, ethnographical, and historical conditions of the provinces, chiefly on the basis of the revenue-settlement records and district manuals. Lo. (N. Y.), Longmanns 1896. XVI, 456 S. 8^o. 16 s; 4 §.

- *63. **Johansson** K. F. Till frågan om det indiska kastväsendets ursprung. Nord. Tidskr. utg. af Letterst. fören. S. 538—60.
- *64. **Jacobi** Herm. Über das Verhältnis der buddhistischen Philosophie zum Sāṅkhya-Yoga und die Bedeutung der Nidānas. ZDMG. 52, 1—15.

Antwort Jacobis auf die von Oldenberg (Buddha, 3. Aufl., S. 448 ff.) und Senart (Mélanges Charles de Harlez, S. 281 ff.) gegen seine in den N. G. G. W. phil. Kl. 1896. S. 43 ff. niedergelegte Ansicht von dem Hervorgehen des Buddhismus aus dem Sāṅkhya-Yoga geltend gemachten Einwände, hauptsächlich eine Bedeutungsentwicklung der einzelnen Glieder der Nidāna-Kette (der evidentesten Berührungspunkte beider philosophischer Systeme) als des Ausgangspunktes der buddhistischen Philosophie. Jacobi lässt die Sāṅkhya-Lehre geistiges Gemeingut jener Zeit sein: zu finden in den brahmanischen Quellen in Verbindung mit bestimmten Vedānta-Ideen (vgl. zahlreiche itihāsa-purāṇas des 12. Buches des Mahābhārata), in dem Systeme des Manu, in den Hauptzügen der Philosophie der Purāṇas und als theoretische Grundlage in der Yoga-Praxis. Deshalb ist auch eine vom Sāṅkhya ausgehende Beeinflussung des Buddhismus sehr naheliegend, welche letzterem er überhaupt die schöpferische Kraft zu Neubildungen abspricht, indem er ihn nur "Gemeingut indischen Denkens anders gruppieren, im besten Falle anders formulieren" lässt. Nach einer längeren Polemik über die Möglichkeit der Schülerschaft Buddhas zu Arāṇa und über die Frage hinsichtlich des psychologischen, nicht kosmogonischen Charakters beider Systeme wendet sich Jacobi den Nidānas (= Darstellung der Verkettung von Ursachen und Wirkungen des weltlichen Daseins eines Individuums) zu. In den ersten Nidānas findet er völlige Übereinstimmung beider Lehren (*avidyā*, *samskāra*, *viññāna*), die allerdings in den folgenden Gliedern einiger Divergenz Platz macht, um jedoch am Schlusse in abermaligen engsten Parallelismus auszufließen. Die Schwierigkeit in der Deutung von *nāmarūpa* (nicht "Name und Körperlichkeit" zu übersetzen) löst er dadurch, dass er von dem parallelen Jaina-Begriff *nāmagotra* ausgeht, der wiederum mit *aṃkāra*, dem Wort für Individualität in der Sāṅkhya-Philosophie, auf einer Linie steht. Er sieht in *nāmarūpa* einen volkstümlichen Ausdruck, der von Alters her Geltung hatte und in dem vorliegenden Falle einfach an Stelle des philosophischen Terminus: *aṃkāra* trat, mit dem er in seiner Grundbedeutung zusammenhing.

- *65. **Alviella** Cte. Goblet d'. Des échanges philosophiques et religieux entre l'Inde et l'antiquité classique. Bull. Ac. roy de Belg. 34, 693—744.

Rezensiert von J. van den Gheyn ("Indianisme et Christianisme"), Muséeon 17, 57—68.

- *66. **Baunack** Theod. Bhujyu, ein Schützling der Aṣvin. KZ. 35, 485—563.

Behandelt in ausführlicher Weise unter Heranziehung aller einschlägigen Stellen, verbunden mit mancherlei grammatischen Exkursen und neuer Interpretation der bis jetzt noch nicht genügend erklärten, hierher gehörigen Rg-Veda-Verse die Legende von der Errettung des Bhujyu (= "Genussbringer" mit Bezug auf die Vorstellung von dem Verdienste fürs jenseitige Leben durch die Geburt eines Sohnes), in der Baunack symbolisch die Verjüngung des Sonnengottes behandelt findet. Nach seiner Darstellung gestaltet sich der

Verlauf dieser Sage folgendermassen: Bhujyu wird gelegentlich einer Fahrt auf dem Meere von seinem Vater Tugra mit Gewalt in das Wasser gestossen, aus welchem Grunde, wird nicht ausdrücklich angegeben. Anstatt aber den Tod in den Wellen zu finden, wird er von den auf sein Rufen und Jammern herbeieilenden Açvins, die er sich durch seine Frömmigkeit und reiche Opferspenden geneigt gemacht hat, errettet und auf 3 Fahrzeugen (bald Wagen, bald Schiffen), jedes mit 6 windschnellen Rossen, (die ebenso wie die Fahrzeuge geflügelt genannt werden) je 3 Tage und 3 Nächte lang durch die Luft getragen. Auf diese Weise schwebt er 9 Tage und Nächte dahin, während dieser Zeit vom Soma der Açvins sich nährend. Am 10. Tage bringen ihn die Açvins in seine Heimat zurück. (Hinsichtlich der Zahl der Wagen geht die Überlieferung etwas auseinander. An einigen Stellen wird auch von 4 Fahrzeugen gesprochen. Die hieraus resultierenden 12 Tage und Nächte setzt Baunack in Beziehung zu den heiligen 12 Nächten des Wintersolstitiums. Die den Fahrzeugen beigelegten Epitheta "hundertteilig", "hundertrudrig" erklärt Baunack durch die Hindeutung auf die alte Einteilung einer Tages- und Nachtzeit in 30 Stunden, sodass die Fahrzeuge gewissermassen die Zeit repräsentieren würden). In seiner Heimat angelangt, kommt Bhujyu gerade zur rechten Zeit, um, von der göttlichen Speise der Açvins wunderbar gestärkt, an dem gewaltigen Kampfe teilzunehmen, der seinetwegen zwischen seinen Anhängern und denen seines inzwischen gleichfalls zurückgekehrten Vaters ausbricht, und der durch der Açvins Hilfe, sowie unter dem Beistande des Indra — den als höchsten Gott und als eigentlichen Schlachtenlenker der Dichter nicht übergehen zu können glaubte — zu seinen Gunsten endet, indem zugleich der Vater fällt, worauf Bhujyu das Erbe dieses antritt. — Im Anschluss hieran giebt Baunack in aller Kürze eine neue Erklärung des Wesens und der Bedeutung des Zwillingspaares der Açvins, die er nach den beiden wunderbaren Pferden (den Symbolen der hellen und dunklen Zeithälfte) benannt sein lässt, und die so Personifikationen der als Jahr, Monat, Tag stets aus einer hellen und dunklen Hälfte bestehenden und zu einem untrennbaren Ganzen vereinigten Zeit repräsentieren.

*67. Carus P. Karma: story of early buddhism. London Paul. 3 s. 6 d.

*68. Falke Rob. Buddha, Mohammed, Christus, ein Vergleich der drei Persönlichkeiten und ihrer Religionen. I. darstell. Tl.: Vergleich der 3 Persönlichkeiten. 2. Aufl. Gütersloh Bertelsmann. VIII, 216 S. 3 M.

*69. Hardy Edm. Indische Religionsgeschichte (= Sammlung Göschen Bd. 83). Leipzig Göschen. 152 S. Geb. 0,80 M.

*70. Lévi Sylv. La doctrine du sacrifice dans les Brâhmanas. (=Bibl. de l'école des hautes ét. Sc. relig. Vol. XI.) 4 Bl., 183 S.

*71. Magoun H. Will. Early religion of the Hindus. Bibl. sacr. 55, 92—113; 296—321.

*72. Müller F. M. Lectures on the origin and growth of religion, as illustrated by the religions of India. The Hibbert lectures delivered in the Chapter House, Westminster Abbey, in April, May and June. New impr. London Longmans. 424 S. 5 s.

*73. Roussel A. Cosmologie hindoue d'après le Bhâgavata Purâna. Paris Maisonneuve. 401 S. 6 Fr.

- *74. Siecke E. Der Gott Rudra im Rig-Veda. Arch. f. Religionswiss. 1, 113—151; 209—259.

Mit Übersetzung von RV. I, 43; 114. II, 33. VII, 46.

- *75. Winternitz M. Witchcraft in Ancient India. New World 7, 523—43.

- *76. Boyer A. M. Sur quelques inscriptions de l'Inde. Journ. Asiat. sér. IX, 12, 463—503.

- *77. Bloch Theod. Buddha worshipped by Indra: a favorite subject of ancient Indian art. Proc. ASB. S. 186—89.

- *78. Bühler Geo. On the origin of the Indian Brähma alphabet. 2. ed. of Indian Studies, Nr. III. Together with two appendices on the origin of the Kharoṣṭhī alphabet and of the so called letter-numerals of the Brähmī. With 3 plates. Strassburg Trübner. XIII, 124 S. 5 M.

- *79. Carus Paul. Buddha pictures and statues. Open Court 12, 337—52.

- *80. La Mazelière Mis. de. Moines et ascètes indiens. Essais sur les caves d'Ajantā et les couvents bouddhistes des Indes. Paris Plon, Nourrit et Co. II, 311 S. 4 Fr.

- *81. Müller F. M. Buddha's birthplace. Blackwood's Edinb. Mag. 164, 787—91.

Der eigentliche Ruhm, Kapilavāstu entdeckt zu haben, wird hierin von Müller für Major Waddell in Anspruch genommen, der in dem "Journal of the As. Soc. of Bengal" 1896, S. 275 überzeugend dargethan habe, dass Kapilavāstu nicht weit von der im J. 1893 im Nepal Terai von einem unbekannten Nepalesischen Offizier gefundenen Säule zu suchen sei, während Dr. Führer das allerdings nicht zu unterschätzende Verdienst habe, die Örtlichkeit weiter durchforscht und durch Auffindung einer gleichfalls von Aśoka errichteten Säule den in der buddhist. Tradition eine grosse Rolle spielenden Lumbinī-Park festgestellt zu haben, auf welcher Säule speziell ihr Standort als Geburtsstätte des Verehrungswürdigen bezeichnet wird. Irgend welchen Skeptizismus hinsichtlich der Identifizierung dieses Platzes als des historischen Geburtsortes Buddhas hält Müller gegenüber den durch die Ausgrabungen erlangten Resultaten und den durch sie bestätigten buddhist. Berichten für unangebracht.

- *82. Smith Vinc. A. Kauśāmbī und Srāvastī. JRAS. S. 503—31.

Mit 2 Tafeln; bildet Nr. III der "Prolegomena to Ancient Indian history". — Von weiteren Spezialabhandlungen sind bereits erschienen und zwar von demselben Verfasser: 1) The iron pillar of Delhi (Mihrauli) and the emperor Candrar (Chandra): ebd. 1897, S. 1—18. — 2) Samudra Gupta (A specimen chapter of the projected history of Northern India from the monuments): JRAS. 1897, S. 19—33 (vgl. hierzu B. Sewell Pistāpura, ebd. S. 420). — 3) The conquests of Samudra Gupta: ebd. 1897, S. 859—910.

Der vorliegende Aufsatz handelt von der Fixierung der beiden altindischen Orte "Kauśāmbī" und "Srāvastī". Das erstere, der Schauplatz des Ratnāvali Dramas, identifiziert Smith nicht mit Kosam an der Jumna, sondern setzt es in die Nähe der Eisenbahnstation Satnā (Sutna) an der Linie Allāhabad-Jabalpur, und zwar glaubt er seine geographische Lage durch die berühmten Ruinen zu Bharhut

(Bharaut) ziemlich genau bestimmt zu haben. Srāvastī, bei dessen Determinierung Smith von den 2 fixierten Punkten Kanauj und Kapilavastu ausgeht, sucht er in Nepal, nicht weit von der Nepäl-ganj-Eisenbahnstation, an der Bengal- und Nordwest-Linie.

*83. **Walters** T. Kapilavastu in the Buddhist books. JRAS. S. 533—71.

Walters gibt hier eine Übersicht der aus den einheimischen Quellen zu erlangenden Informationen über die Stadt und den Distrikt von Kapilavastu, sowie über die Beziehungen Gautama Buddhas zu jenen. Diese Informationen sind allerdings meist sehr wenig befriedigender Natur, da sie sich hauptsächlich in Legenden und romanhaften Erzählungen finden, sowie in daraus geschöpften, im Vinaya und anderen kanonischen Werken überlieferten Berichten. Manches hat Walters auch chinesischen Übersetzungen buddhist. Werke entlehnt. Doch ist es schwer, etwas authentisches herauszubekommen, da alle diese Quellen sehr ungleich sind und oft bedeutend variieren. Walters gliedert seinen Stoff in folgende Abschnitte: "Origin and supposed site of Kapilavastu"; "Kapilavastu as seen and described by Aśoka and the Chinese pilgrims"; "Various Places in the Sakya Country"; "the cities of the Buddhas Krakusandha and Konakamuni"; "the destruction of Kapilavastu"; "Conclusion" (worin er die 3, in den buddhist. Schriften als Geburtsort des Sakya Buddha genannten Kapilavastu's, naml. das Kapilavastu der Legenden und Romane, das von Aśoka und den späteren chines. Pilgern besuchte und das wirklich für Buddhas Geburtsort und Jugendaufenthalt anzusehende Kapilavastu noch einmal einander gegenüberstellt, und worin er aus verschiedenen Gründen mit einiger Wahrscheinlichkeit die Heimat des Buddha im Territorium der Vrijjians, nicht weit von Rajagriha suchen zu dürfen glaubt).

*84. **Monier-Williams** M. Vedic accent and intonation — on some remarks by R. N. Cust, As. Qu. Rev. 5, 172 f.

S. hierzu R. N. Cust, the International Congresses of Orientalists: As. Qu. Rev. 4 (1897), S. 79—98. — Eine Übersicht der Orientalisten-Kongresse vor dem Jahre 1897.

Jahrgang 1899.

A. Indo-iranisch.

1. **Schermann** Luc. Orientalische Bibliographie, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Schermann. XIII. Jg. (für 1899). Berlin Reuther und Reichard 1900. 345 S. 10 M.

Allgemeines: S. 60—62. 223—24. Indien: S. 62—85. 224—42. Iran: S. 85—88. 242—46.

2. **Studi Italiani di Filologia Indo-Iranica** diretti da Francesco L. Pullé. Pisa Spörri. je 15 L.

Studi. — In memoriam: Giorgio Bühler per A. de Gubernatis, e Giuseppe Turrini per F. L. Pullé V—XIV. — Novellieri G'ainici: Antarakathasamgraha XV—XVI, 1—32. — Gli scritti di Somaprabha E. P. Pavolini. 33—72. — F. L. Pullé. Un capitolo fiorentino di Indologia del sec. XVII, 73. — Bibliografia e Notizie.

Appendici. G. Flechia Il Meghadūta 65—112. — C. Puini Il Saddharmapundarika. 25—41. — V. Bettei Vetālapañcaviṃṣatikā 41—112.

3. **Jackson** A. V. W. Indo-Iranian Contributions. JAOS. 20, 54—47.

Inhaltsangabe: 1. Sanskrit *vāhiyaṅs*-. — 2. Sanskrit *karṣa*, a weight, in Ancient Persian. — 3. Sanskrit *chala* in Ancient Persian. —

4. Avestan *aoda*, Sanskrit *uda*, *udan*-. — 5. Avestan *vitāpəm*, Yt. 19. 82. — 6. Avestan *spəntō- frasnā*, Vd. 22: 19. — 7. The curse of a cow brings childlessness. — 8. The hōm-plant and the birds in the Dinkart. — 9. The national emblem of Persia. — 10. Ancient Persian *tuktā* in Hdt. IX, 10.

4. Oldenberg Herm. Aus Indien und Iran. Gesammelte Aufsätze. Berlin Besser. III, 195 S. 4 M.

Enthält die bereits früher veröffentlichten, z. T. erweiterten Aufsätze: 1) "Über Sanskritforschung"; 2) "Die Religion des Veda und der Buddhismus. Eine religionsgeschichtliche Studie"; 3) "Der Satan des Buddhismus"; 4) "Zarathustra"; 5) "Buddhistische Kunst in Indien" (ausgehend von Grünwedels bekanntem Handbuche); 6) "Taine's Essay über den Buddhismus".

B. Indisch.

5. Brunnhofer Herm. Die Herkunft der Sanskrit-Arier aus Armenien und Medien. Z. f. Ethnol. 31, 478—83 (vgl. Abt. I Nr. 129).

Wenn die alten Überlieferungen und Berichte richtig sind, wonach die Perser aus dem Stromgebiete der Kur- und Araxes-Mündung gekommen, die Skythen aus Armenien und Medien ausgewandert sind, die Sanskrit-Arier nach Nordwesten als dem Lande ihrer Herkunft weisen, die Griechen nach Nordosten, wohin ihre ältesten Erinnerungen, Kolchis und Kaukasus führen, so kann doch nur Armenien als der ehemalige gemeinsame Ursitz angesehen werden. Ebendahin gelangt Brunnhofer noch auf verschiedenen anderen Wegen, z. B. aus dem Vorkommen der Flussnamen "Kur und Araxes" bei verschiedenen indogerman. Völkern (das ihm hier zu Gebote stehende Material verarbeitet der Verfasser zu einem neuen Werke: "Die Flussnamen Kaukasiens auf ihrer Wanderung nach den Ländern des Ostens und Westens, Nordens und Südens"). Die Gleichstellung von Agastya, einem ved. Helden und Heiligen, mit den Sagartiern, einem in Irān weit verbreiteten Stamm (beiden Worten liegt das sanskr. *hasta*, Hand zu Grunde, von der Wz. *har*, greifen, vgl. griech. *χείρ*), der Name des Stammes der Sagaraukai (etymol. Meeresanwohner: *sagara*, Meer + *okas*, Wohnung) stellen gleichfalls die Verbindung mit den Ländern am Kaspi-See her, besonders aber die Bezeichnung des Stammes der Kaçyapa oder Kaspier, auf deren einstigen Aufenthalt am Alburz der Stadtname Kasbin hindeutet. Im Bundehesch wird der Atrék "Kasprud, Kasp-fluss" genannt, und im Pendschāb erinnert sowohl Kaschmir, wie auch Kabūl an das *Καππαδοκία* der Griechen, nach Kiepert verkürzt aus sanskr. *Kaçyapa-pura*. Einen weiteren Beweis für den früheren Aufenthalt der ved. Arier am Südufer des Kaspi-Sees sieht Brunnhofer in der häufigen Erwähnung der Wassersucht, die in dem halbtropischen Gilān und Mazanderān besonders oft auftritt. Den Feuergott Agni, *apām napāt* (i. e. Sohn der Gewässer) erklärt sich Brunnhofer am leichtesten aus der am Kaspi-See vorkommenden Naphta. Den im Avesta häufig erwähnten Namen Vōurukasha (das kaspische Meer) bringt Brunnhofer mit Urukaksha (RV. VI, 45, 31) zusammen. Auf eine innigere Verbindung der ved. Arier mit Babylon deutet er das schon von Weber mit Babylon identifizierte Bribu, sowie er in dem nämlichen Sinne in dem RV. X, 121, 2 genannten Baladā (Weltschöpfer, eigentlich Kraftspender) nur einen volksetymologischen Anklang an den assyr.-babyl. Merodach-Baladan findet.

Hinsichtlich der Chronologie verweist Brunnhofer auf den

Weberschen Aufsatz in den Sitzb. Ak. Wiss. Berlin 1898: "Vedische Beiträge" (vgl. Bibliogr. Anz. für 1898).

6. Duff C. M. The chronology of India from the earliest times to the beginning of the sixteenth century. London Constable. XI, 409 S. 15 s.

7. Halévy J. Considérations critiques sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Inde. Rev. sem. 7, 20—48.

Fortsetzung. — d) Manque d'écriture. — e) Prétendu habitat des prêtres védiques. — II. Le Groupe des Adityas; les Anshaspands. — Aditi, Anahita. — Le déluge. — Les fleuves. — Trita. — Les Dasas ou Dasyus.

8. Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien. I. Die Poesie des Veda. Deutsche Rundschau 101, 138—52; 318—42.

Trotz der vorhandenen Spuren einstmaliger Gemeinsamkeit ist doch die Kultur der Inder von der der europäischen Arier sehr verschieden und weist einen ziemlich fremdartigen Typus auf. Es liegt das ebensowohl in der schwer zu übersteigenden Gebirgsschranke des Himalaya und Hindukusch, wie auch in dem südlichen Klima und den dadurch bedingten veränderten Lebensverhältnissen und der auf die Dauer nicht zu vermeiden gewesenen Vermischung mit den dunkelfarbigen Urbewohnern. Alle diese Momente haben den ehemaligen kräftigen Berg- und Hirtenvölkern die gesunde Thatkraft entzogen, was sich in der despotischen Regierungsform, in dem Kastenwesen, in den Extremen der Sinnlichkeit und Entsagung, in dem Aufbauen spitzfindiger Systeme ohne grosse Realität offenbart. Natürlich hat sich im Laufe der Jahrhunderte dieser Charakter immer schärfer zugespitzt. Fängt im Veda die Umwandlung des Ariers zum Hindu erst an, so tritt uns am Ende der ved. Litteratur in den Upanishads die voll ausgeprägte Physiognomie des indischen Geistes bereits entgegen. Nicht zum wenigsten zeigt die Poesie die Folgen dieser Veränderung. Vielfach macht sich Mangel an Mass und plastischer Form fühlbar, und die Formlosigkeit und das Wirre des indischen Geistes zeigt sich ebenso im Epos (Mahābhārata), wie im Drama, welches selten das ist, was es sein soll, ein Spiegelbild menschlichen Handelns und Leidens. Ein Hauptcharakteristikum der ind. Litteratur ist das Fehlen einer ausgeprägten Individualität.

Was dem ind. Leben ein ganz besonderes Gepräge gibt, nämlich die bevorzugte Stellung des Priesters, das tritt auch in der Poesie der ved. Periode zu Tage: der Brahmane ist nicht nur Opferer, Traumdeuter, Rechtskundiger und Arzt, sondern auch Dichter. Die ved. Poesie hat daher meist etwas handwerksmässiges und nüchternes an sich. Nicht allzu oft finden sich Perlen wirklicher Dichtkunst unter den Hymnen des Rigveda, der nicht den Ausdruck des indischen Volksgemütes, sondern die Anschauungen und Gefühle der Brahmanen repräsentiert. Allerdings haben sich Spuren der Volkspoesie erhalten (Spott- und Neckverse, Rätsel in poet. Gewande), aber doch auch wieder nur in der ihr von den Brahmanen gegebenen Gestalt. Die meisten Lieder des Veda machen einen eintönigen und ermüdenden Eindruck, ein sehr grosser Teil von ihnen bezieht sich auf die Bereitung und Darbringung des Soma, eine der Hauptbeschäftigungen der Priester. Da die Anzahl der Götter zwar eine grosse, aber ein wirklicher höchster Gott nicht vorhanden ist, vielmehr das Opferritual jeden Augenblick die Anrufung eines anderen Gottes verlangen kann, so kommt im Grossen und Ganzen die Verehrung

der Götter über gewisse Kleinlichkeiten und Äusserlichkeiten nicht hinaus. Überhaupt geht den ved. Göttern die sittliche Erhabenheit und Heiligkeit in unserem Sinne ab. Wie der Vorstellungskreis des Rigveda ein engbegrenzter ist, so ist auch die Skala der Seelenzustände bald durchlaufen: von Leid und Not, von Schuld und Schuldbewusstsein, von Seelenpein, von Sehnsucht nach Gott ist wenig die Rede; vorherrschend ist die Stimmung ruhiger Zufriedenheit. Nicht tiefe Leidenschaftlichkeit, dichterische Phantasie, sondern spitzfindiger Verstand waltet vor. Neben den rein religiösen Hymnen finden sich im Rigveda vereinzelt auch schon Zaubersprüche, zuerst kurze, prosaische Sprüche, später aber ebenso eppig emporwuchernde Poesie, wie die Opferlieder selbst. Die eigentliche Quelle dieser Zaubersprüche ist aber der Atharvaveda. Weiterhin enthält der Rigveda auch die ältesten Denkmäler der erzählenden Poesie, allerdings unvollständig, da von dem Gemisch aus Prosa und Versen, woraus jene bestand, nur die letzteren erhalten sind, wodurch der Zusammenhang unterbrochen ist und die Erklärung dieser Lieder sehr erschwert wird. Gegen das Ende des ved. Zeitalters kommt dann eine neue Dichtungsgattung hinzu, und zwar die philosophische Dichtung, deren äussere Form die nämliche ist wie die der Opferhymnen, deren Inhalt aber zu dem jener in gewaltigem Gegensatze steht: hiessen in den Phantasien der früheren Zeiten die Weltmächte Indra oder Varuna oder Agni, so jetzt Sein und Nichtsein, Tod und Unsterblichkeit, Finsternis und Liebe. Aber auch diese philosophische Poesie bringt gleich bei ihrer Entstehung die schon beschriebenen Hauptcharakterzüge des indischen Geistes mit auf die Welt, und trägt so bereits ihr Jugendalter die Anzeichen rascher Erschöpfung an sich.

9. Bartholomae Chr. Arica XI. XII. IF. 10, 1–20; 189–204.

XI. 64. Ai. *paripanthinō yā āsīdanti* und jAw. *vyāzdayā*. — 65. jAw. *tačaram* und *čaratu.drāfō*. — 66. Aw. Ntr. 45. — 67. Np. *gird* 'rund' und jAw. *zgarəsna-*. — 68. gAw. *časmāng dvisā Y. 31. 13.* — 69. Ai. *nānā*, gAw. *nanā*, griech. *άνευ*. — 70. Aw. Ntr. 80. — 71. jAw. *aiti* 'so viel' V. 13. 44 f. — 72. jAw. *gaodana-* Ntr. — 73. *xvarəzišta* 'schmackhaftest' und arm. *kalər* 'süss'. — 74. Ai. *rapšatē* und *kubjāp*.

XII. 75. Ar. **bhaṇ-ati* mit Infinitiv zur Umschreibung des Verbuns. — 76. Zu ZDMG. 46, 305, IF. 5, 355: ai. *ādga-* M. — 77. jAw. *jaidyantāi ājidyamnāi* Yt. 8. 49. — 78. Aw. (*ā*)n- geg. ai. *in-* als "Primär"suffix. — 79. jAw. *tātā, tātō*. — 80. jAw. *zšayamna-* und *azšyamna-*. — 81. jAw. *skarəna-* Adj. 'rund', griech. *σφαίρα*. — 82. jAw. *bōivra-* M. 'Kampf, Streit'. — 83. Ai. *ādriyate-* jAw. *adarəy-eite*; jAw. *darəs-ca*.

10. Böhlingk O. Kritische Beiträge. 25–32. Ber. Verh. Sächs. Ges. Wiss., Phil.-hist. Kl. 51, 31–40.

Fortsetzung zu Bd. 50, S. 86 ff. — 25–29: wendet sich gegen die von Hillebrandt im 2. Bande der vedischen Mythologie an der von Böhlingk s. Z. vorgeschlagenen Auffassung einiger Vedaverse geübte Kritik. — 30. Ait. Br. 8, 28: *prajighatu* und *prajighati*, von Böhlingk in *prajigātu*, *ti* konjiziert. — 31. Erklärung des Anfanges von Kaush. Up. 3 (Bibl. Ind.). — 32. Čvetāc. Up. 4, 18: *yadātā-mastanna divā na rātrīḥ : yad ātamas...* = was an die Finsternis grenzt, d. h. die Zeit vor Sonnenaufgang (vgl. T. Br. 1, 6, 7, 5 und 1, 1, 4, 3), dieselbe Zeit, in der Prajapati die Geschöpfe erschuf und Indra die Dämonen Vṛtra und Namuci erschlug.

11. Böhlingk O. Miscellen. ZDMG. 53, 202—4.

16. RV. 5, 74, 2 (Fortsetzung zu 52, 613). Der vorliegende Artikel wendet sich speziell gegen Baunacks Erklärung dieser Stelle in KZ. 36, 245 ff. Die abweichende Übersetzung Böhlingks beruht erstens in der jedesmal verschiedenen Erklärung des 3mal im Verse vorkommende Wortes *paura*, das Böhlingk als Akkus. auf den Soma (saftreich), als Vok. auf die *Ásvins* (Besitzer vieler Güter), als Dat. auf *Paura* (den Dichter der Hymne) bezieht, zweitens in der Auffassung von *gr̥bhítatātaye* als einer Art Inf. mit aktiver Bedeutung (Nomen patientis), von dem das in diesem Falle als anaphorischer Akkus. zu nehmende und auf *pauram* (= Soma) zurückgehende *im* (und in Verbindung damit *simham-iva*) abhängt.

12. Böhlingk O. Verzeichnis der in diesen Berichten von mir besprochenen 1) Wörter, 2) Sachen und 3) Stellen, bez. ganzer Schriften. Ber. Verh. Sächs. Ges. Wiss., Phil.-hist. Kl. 51, 165—71.

13. Aufrecht Th. Über *S'eṣa*. ZDMG. 53, 644.

Bringt eine Erklärung des besonders in Südindien in Eigennamen sich häufig findenden Wortes *śeṣa*, die Aufrecht von *S'eṣa-giri*, einem Gelehrten in Madras, erhalten hat. Demnach ist *S'eṣa* Name des Tirupati-Hügels (in Nord Arcot), auf welchem ein Viṣṇu-Standbild verehrt wird. Der Berg soll *S'eṣa* repräsentieren, den 1000köpfigen Schlangendämon, der der indischen Vorstellung nach die Lagerstätte des schlafenden Viṣṇu bildet.

14. Böhlingk O. Über die mit "Erde" und "tragend" zusammengesetzten Wörter für "Berg" im Sanskrit. ZDMG. 53, 668.

Da eine mythische Überlieferung von einem die Erde tragenden Berge, resp. von Bergen sich nirgends ausgesprochen findet, so sieht Böhlingk die Erklärung der in Frage kommenden (alphabetisch angeführten) Wörter in der Vorstellung, dass ein Berg gewissermassen der Träger des ihn überdeckenden Erdreichs ist, ein kahler Felsen also ursprünglich nicht so benannt werden konnte. Bezeichnet das betreffende Kompositum einen Fürsten, dann ist natürlich das Land damit gemeint, dessen Beherrscher jener ist.

15. Garbe Rich. Skrt. *ákāśa* und ὀκάκ 'Äther' bei Philolaus.

Nähere Begründung der schon von L. v. Schröder mehrfach ausgesprochenen Vermutung einer Identifizierung von ὀκάκ mit *ákāśa* durch die bei dem altgriechischen Alphabet (HOAKΑΣ; *ák.* ist im Sanskr. Mask.) sehr leicht denkbare Corruptele ὀκάκ für ὁ ἄκάκ. Die hiergegen ev. geltend zu machenden Einwände, dass vor Philolaus keine pythagoräischen Lehrbücher existiert haben sollen, und dass an einer anderen Phil.-Stelle das Zentralfeuer und nicht der Äther als 5. Element erwähnt wird, werden von Garbe gleich vorweggenommen, indem er den ersteren durch die Unwahrscheinlichkeit dieser Tradition, den 2. durch den Hinweis auf die schon in der altpythagor. Schule als 5. Element den Äther angegebende Auffassung widerlegt. Zugleich benutzt Garbe diese Gelegenheit, um die von Ed. Zeller (Philosophie der Griechen I, 1⁵, 481) vertretene Ansicht eines einheimisch griechischen Ursprungs der pythagor. Lehren anzuzweifeln, indem er einen schon vor Alexander (wohl durch Vermittelung des persischen Hofes) bestehenden religiösen und wissenschaftlichen Verkehr der Griechen mit den Indern für wahrscheinlich hält, wie denn auch A. Furtwängler (Oriental. Kongr. in Rom, Bullet. 9, S. 26) bei Besprechung von griechischen Gemmenfunden aus dem 7. Jahrh. im Pendschab die Möglichkeit einer

Entlehnung der pythagor. Seelenwanderungstheorie von Indien her offen lässt.

16. Jolly Jul. Sanskrit "*dohada*, *dvaiḥṛdayya*". IF. 10, 213—15.

Herleitung des schwierigen Wortes *dohada*, Schwangerschaftsgelüste durch H. Lüders (s. Gött. Nachr. 1898 1. Heft) aus der Pali-form "**duhaḥāṇi*", die zu "*dohala*" (skr. **dvaiḥṛda*) und schliesslich zu "*dohada*" geworden ist. Die etymologische Grundbedeutung "doppelherzig" erklärt sich aus der Vorstellung, dass man sich die Wünsche der Schwangeren als aus den beiden Herzen der Mutter und des Kindes kommend dachte.

17. Uhlenbeck C. C. Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der altindischen Sprache. Amsterdam Müller. 2 Bl., S. 161—367. kpl. 4,50 F.

Schluss des Werkes.

18. Fumi F. Gh. Il participio attivo del perfetto nelle lingue ariane. Mem. R. Acc. delle sc. Torino, Ser. II. T. 48. Sc. mor., stor. e filol. S. 239—61.

19. Kānhāiṃyā Lāl Sāstrī. Vyākaraṇa Bodh. Knowledge of grammar. Calcutta Adhya a. Co. 288 S. 1 R. 2 a.

A treatise on Sanskrit grammar in Bengali and English.

20. Rāj Kumār Tarkaratna. Students Sanskrit grammar. A new edition. Calcutta Datta. 268 S. 1 Rs.

21. Vāman Shivrām Apte. The student's guide to Sanskrit composition. A treatise on Sanskrit syntax with a glossary. 4. ed. Poona 1898. 12, 446 S. (Leipzig Harrassowitz, geb. 4 M.).

22. A second selection of hymns from the Rigveda ed. by Peter Peterson. (= Bombay Sanskrit Series 58.) Bombay, Education Society's Press. 2 Bl., 287 S., 2 Bl. 4 Rs.

23. The [Taittirīya] Saṃhitā of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mādhava A'chārya. Ed. by Satyavrata Sāmaśramī. Fasc. 43—45. (= Bibl. Ind. 937. 942. 953.) Calcutta Asiatic Society. Je 6 a. (Leipzig Harrassowitz je 1 M.).

24. Krishna Yajus Samhitā [Taittirīya Samhitā]. Ed. by Vaidyanāda Sāstrī. Part IV—V. Kumbakonam, publ. by the editor. 166; 207 S. 1 Rs.; 1 Rs. 2 a.

25. Atharvaveda Samhitā, with the commentary of Sāyaṇāchārya ed. by the late Rao Bahadur Shankar Pāndurang Pandit. Vol. III. IV. Bombay Government Central Book Depot. 852; 856 S. 4°. Je 10 Rs.

26. The Aitareya Brāhmaṇa of the Rig-Veda, with the commentary of Sāyaṇa A'chārya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Vol. IV. Fasc. 5. (= Bibl. Ind. No. 930.) Calcutta Asiatic Society 1898. 6 a. (Leipzig Harrassowitz. 1 M.).

27. Taittirīya Brāhmaṇa ed. by A. Lakshmi Narasimha Somayāji. Madras Lawrence Asylum Press. 677 (lithogr.). 4 Rs.

28. S'āṅkhāyana. Śrauta Sūtra ed. by A. Hillebrandt. Vol. IV. Adh. 17. 18. The commentary of Govinda. (= Bibl. Ind. No. 938.) Calcutta Asiatic Society. 72 S. Leipzig Harrassowitz. 1 M.

29. **The Upanishads** with the text in Sanskrit-Devanāgarī, an English translation of it and of Sankara's commentary by S. Sitārāma Śāstri and Ganganath Iha. Vol. II. Katha and Praśna. Vol. III. IV. Chāndogya. Madras Seshachariar 1898/99. 193; 311; 374 S. Leipzig Harrassowitz. 4 Vols. 15 M.

30. **Baunack** Th. I. Über das vedische Wort "*paura*". II. Zu RV. X, 40, 3. III. Nachträgliches zu *bhuju*. KZ. 36, 245–56.

I. Erklärung von RV. V, 74, 4, verbunden mit einer Anführung aller Stellen, an denen *paura* vorkommt, und einer Vergleichung der bis jetzt von Roth, Granmann, Bergaigne, Ludwig gegebenen Deutungen. Baunack hält es für eine Sekundärbildung von 1 *pur*, die Fülle (*paura* = Fülle habend und gebend, der Füllspender; ähnlich wie von *pura*, die Stadt: *paura*, der Städter gebildet ist). Der Füllspender, so schliesst Baunack, ist entweder "göttlicher" oder "menschlicher" Natur: unter dem ersteren ist z. B. VIII, 61, 6 Indra, IX, 91, 5 Soma gemeint; unter dem letzteren Vā-lakh. 6, 1, der den Göttern Opfer, besonders Soma, die Kraft und Stärke spendende Speise darbringt. Auf Grund dieses sieht er in dem Akkus. den Soma, eben die Opferspeise, im Dativ den Opferer selbst und im Vok. wiederum den Soma und zwar als göttliche Personifikation, indem er diesen Zuruf den Aṇvins in den Mund legt. — II. Nachtrag zu dem von demselben Verf. in IF. 8, 278 ff. erschienenen Aufsätze: RV. X, 40, 3 *prātār jarethe jaraṇeva kā-payā*. — III. Ergänzung der Abhandlung desselben Verfassers in KZ. 35, 485 ff., *Bhuju*, ein Schützling der Aṇvin. Indem Baunack Böhlingks Verwerfung (s. ZDMG. 52, 247 ff., 257 ff.) seiner Erklärung des vedischen Wortes *bhuju* in KZ. billigt, weist er seinerseits die von Böhlingk vorgeschlagene Textkonjektur als unnötig zurück, lässt vielmehr den Text so, wie er ist, und bringt beide strittige Worte (*bhujuṣ* und *rathaspiṣo*) mit der Schnelligkeit in Verbindung; indem er *bhuju*, es zu 1 *bhuj* 'biegen' ziehend, die Bedeutung von 'gelenk, leicht, beweglich, hurtig, behend' gibt, und **spiṣ* nicht den Sinn von 'berührend = sich stossend an', sondern den von 'erreichend, erlangend, gewinnend' haben lässt.

31. **Bloomfield** M. The Atharvaveda (Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde: Begründet von Geo. Bühler, fortgesetzt von F. Kielhorn. II 1 B.). Strassburg Trübner. 128 S. Subskr. 5 M.; Einzelpr. 6 M.

32. **Caland** W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 53, 205–30; 388; 696–702.

Fortsetzung zu ZDMG. 52, 425 ff. — 18: Zum Kauśikasūtra: Kritische Besprechung von Bloomfields Ausgabe des Kauśikasūtra, die Caland an 25 Stellen teils emendiert, teils exegetisch beleuchtet (des öfteren glaubt Caland dem Herausgeber falsche Trennung der einzelnen Sūtras des in sämtlichen Handschriften nur durchlaufend und ungetrennt, also in Sandhiform gegebenen Textes nachweisen zu können). Besonders tadelt er an Bloomfields Texte die Nichtbenutzung der Haugkschen Handschrift. — 19. Das Palāṣablatt im Ritual: erklärt von Caland als das mittlere Blatt von den 3 an einem Stiele sitzenden Blättern des Palāṣa-Baumes, das zu Opferzwecken als Opferlöffel Verwendung findet, und zwar einmal, weil es das grösste und darum hierfür praktischste der 3 Blätter ist, zweitens, weil man es vermied, in rebus faustis eines der an das Ende (sc. den Tod) erinnernden "Seiten" = Blätter zu gebrauchen. — 20–26:

Textkritische Bemerkungen zu verschiedenen Sūtras. — 27. Das verkürzte Agnihotra: fügt der bis jetzt nur bei Hiranyakeçin-Bhāradvāja (Pitṛmedha-sūtra II, 9, [S. 56, Z. 11–16]) zu belegen gewesenen Schilderung der einmaligen Darbringung dieses Opfers für einen Halbmonat an Stelle der sonst täglich 2 mal notwendigen Opferung noch aus 3 anderen rituellen Sūtras Beweisstellen hinzu, nämlich: Baudhāniya Karmānta I, 31; Baudh. Prāyaśc. II, 12; Anugrahika-sūtra. — 28–30 und 32: beschäftigt sich mit der Beseitigung unrichtiger oder zweifelhafter Lesarten im Kauśikasūtra, Baudhāyanapitṛmedhasūtra, Āpastambiyakalpasūtra, sowie mit der Deutung des beim Tryambaka-Ritual verwendeten Spruches: RV. VII, 59, 12. — 31 ist betitelt: "Das Rad im Ritual" und erklärt die Benutzung des (symbolisch die Sonne repräsentierenden) Rades zu ritualen Zwecken. So wurde z. B. das Rad nicht, am Boden liegend, herumgedreht, sondern aufrecht stehend fortgerollt; liess man es hierbei zurückrollen, so konnte man seinem Feinde Schaden zufügen. Speziell lässt Caland mit dem Herumdrehen des Rades eine Art "Regenzauber" verbunden sein, wobei er auf in Indien heutzutage noch übliche, ähnliche Gebräuche, sowie auf ein in Italien früher allgemein verbreitetes Verbot hinweist, nach dem es den Weibern auf dem Lande untersagt war, mit einem Spinrocken, falls sie ihn drehen, über die Strasse zu gehen, weil dieses einen schädlichen Einfluss auf die Hoffnungen, besonders hinsichtlich der Ernte ausüben sollte. Verglichen wird hiermit die sich in Deutschland hier und da im Volke noch vorfindende abergläubische Reminiscenz, dass es nach langer Trockenheit bald regnen müsse, wenn der Scheerenschleifer seinen Ruf ertönen lässt.

33. Collitz Herm. The Vedic word "*nāvedas*". JAOS. 20, 225–28.

Diesem nur im RV. und zwar bloss 7 mal vorkommenden Worte, gewöhnlich mit der Wurzel *vid*, *wissen* zusammengebracht, hat Ludwig die völlig abweichende Bedeutung "Sänger, singender Verkündiger" gegeben, welcher Interpretation Collitz völlig beipflichtet, nur mit dem Unterschiede, dass er das Wort nicht aktiv, sondern passiv wendet (Yet it does not . . . refer to one person, who sings but to one, who is sung). Das Wort, synonym mit *idya-*, *idenya-*, setzt sich nach ihm zusammen aus *na* + *vedas*: *vedas* zu der Wurzel *vid*, *finden* (vgl. *viçva-vedas*, *sa-vedas*), *na*, verkürzt aus *nava-*, zur Wurzel *nu-*, *preisen*, gehörig. Die Kontraktion setzt er auf Rechnung des gleichen konsonantischen Aus- und Anlautes (*v*) beider Kompositionsglieder und verweist wegen analoger Fälle auf Proceedings of the Am. Or. Soc. 16, 34–38, Am. Journ. of Philol. 17, 415–22, Wackernagels Altind. Gramm., 279–80 und Brugmanns Grundr. der vergl. Gramm. I², 859–60.

34. Fay Edw. W. The Rig-Veda Mantras in the Gṛhya Sūtras. (Diss. acc. by the Johns Hopkins Univ. May 1890.) Roanoke, Va., Stone Printing a. Manuf. Co. 40 S.

35. Oertel H. The Jaiminiya Brāhmaṇa version of the Dīrghajihvi legend. Actes XI. Congrès des Orient., Sect. I. 225–39.

36. von Schröder L. Wurzel du "*gehen*" im Rigveda. WZKM. 13, 119–22.

Erklärung des ἀπὸ λεγόμενον "*davishāni*" (RV. 10, 34) durch Zurückführung auf eine sonst nicht zu belegende Wz. *du*: *laufen*, *gehen*, die von Schröder auch in *dūra*, *davīyas*, *davishṭha* und namentlich *dāta* "der Bote" sucht, somit die früheren Annahmen

einer Konjektur *devishāni* (Wz. *div*, *spielen*), resp. einer mit *div*, *spielen* synonymen Wz. *du* zurückweisend.

37. **Charaka-Samhitā**. Translated by Abināsh Chandra Kaviratna. Part XVIII—XX. Calcutta, publ. by the translator.

38. **The texts of the White Yajurveda** translated with a popular commentary by Ralph T. H. Griffith. Benares E. J. Lazarus & Co. XX, 344 S. 3 Rs. 12 a. (Leipzig Harrassowitz 8,50 M.).

39. **The Śatapatha Brāhmaṇa** according to the text of the Mādhyandina school transl. by J. Eggeling. Part V. Book XI—XIV (=Sacred Books of the East. Vol. 44.) Oxford Clarendon Press. 1900. LI, 595 S. 18 s. 6 d.

40. **The Mārkaṇḍeya Purāṇa** translated by F. E. Pargiter. Fasc. VI. (=Bibl. Ind. Nr. 947.) Calcutta Asiatic Society. 96 S. Leipzig Harrassowitz 2 M.

41. **Amrita Bindu and Kaivalya Upanishad** with commentaries translated into English by A. Mahādeva Śāstri. Madras Minerva Press. 140 S. 10 a.

42. [**Dīgha and Majjhima Nikāya**.] Dialogues of the Buddha. Transl. from the Pāli by T. W. Rhys Davids. (=Sacred Books of the Buddhists. Vol. II.) London Frowde. XXVII, 334 S.

43. **Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos**. Aus den Theragāthā und Therīgāthā zum 1. Mal übersetzt von Karl Eugen Neumann. Berlin E. Hofmann u. Ko. VIII, 392 S. 10 M.

44. **Gray L. H.** Certain parallel developments in Pāli and New Persian phonology. JAOS. 20, 229—43.

Die in der Linguistik nicht gerade seltene Erscheinung, dass räumlich weit von einander getrennte und keinen unmittelbaren Einfluss auf einander besitzende Sprachen dennoch in ihrer Entwicklung frappante Ähnlichkeiten zeigen, wird für das Indogermanische an der Lautlehre des Pāli und Neu-Persischen (A bei Vokalen, B Konsonanten, C zusammengesetzten Konsonanten) unter Vorbringung zahlreicher Beispiele nachgewiesen.

45. **Hardy E.** Eine buddhistische Bearbeitung der Kṛṣṇa-Sage. ZDMG. 53, 25—50.

Enthalten in dem wichtigen Pāli-Texte: Ghatajātaka (Ghata, der Lieblingsbruder des Kaṇha-Kṛṣṇa). Hardy weist nach, dass der betreffende Abschnitt keine freie und willkürliche Erfindung ist, sondern im engen Anschluss an die epische Litteratur der Brahmanen entstanden ist. Er vergleicht zu diesem Zwecke die im Ghatajātaka enthaltene Kṛṣṇa-Sage mit der im Harivaṃṣa (in Bezug auf Kṛṣṇas Herkunft und Thaten) einerseits und mit der im Mausalaparvan (in Bezug auf den Tod Kṛṣṇas und den Untergang seines Geschlechtes) andererseits. Hieraus gewinnt Hardy als Resultat, dass beide Sanskrittexte von dem buddhistischen Überarbeiter benutzt worden sind und zwar im Grossen und Ganzen unter möglichster Wahrung des in beiden überlieferten Ganges der Sage, wenn natürlich auch im Einzelnen Abweichungen und Änderungen zu verzeichnen sind. — Aus den im 3. Abschnitte gezogenen Schlussfolgerungen sei hier nur auf zweierlei hingewiesen: 1. auf die Annahme Hardys, dass hinsichtlich der Frage, ob die Geburt und Jugendzeit

Kṛṣṇas oder sein und seines Geschlechtes Untergang eher von den professionellen Erzählern behandelt worden sei, die Thatsachen mehr für die Priorität der Sage vom Untergange Kṛṣṇas als umgekehrt zu sprechen scheinen; und 2. auf das Vorhandensein einiger mythologischer Reminiscenzen, von denen er den Diskus (cakka), den Kṛṣṇa auf Kamsa schleudert und mit dem er ihn tötet, die Verwundung Kṛṣṇas am Fusse durch den Pfeil des Jägers Jaras [symbol. Name für "Alter"], sowie den auf den Haarwuchs zu deutenden Beinamen Kesava für Kṛṣṇa auf den Sonnenmythos zu beziehen geneigt ist, während er in Baladeva, dem Bruder Kṛṣṇas, einem leidenschaftlichen Ringkämpfer, der von seinem Gegner Muṭṭhika, einem menschenfressenden Dämonen, mit Haut und Haaren verschlungen wird, eine Anspielung auf den Mondmythos findet.

46. **Tha Do Oung.** A Grammar of the Pali language (after Kaccāyana). in 4 volumes. Vol. I. II. Akyab Rē Paw U. 220 S. 4^o. zus. 4 Rs. 8 a. (London Luzac 9 s.)

Vol. I. containing Sandhi, Nāma and Kāraka, and Samāsa. Vol. II. containing Taddhita, Kita Uṇādi, akhyāta, Upasagga and Nipāta particles.

47. **Essays on Kasmiri Grammar.** By the late Karl Frederick Burkhard. Translated and edited, with notes and additions, by Ge. A. Grierson. Ind. Antiq. 28. Bd.

Fortsetzung zu Vol. 27, S. 317.

S. 6–13: 1. Deklination (Maskulinum und Femininum, a- und i-Stamm; zusammengesetzte Substantiva). — S. 85–93: Adjektiva (Geschlecht, Deklination, Steigerung). — S. 169–79, 219–23: Pronomina. — S. 247–52: Numeralia. — S. 269 f.: Appendix (Erklärung von Lukas I, 1–4, mit wörtlicher Analysis).

48. **Grierson G. A.** Essays on Kāçmīrī grammar. Calcutta Thacker, Spink & Co. XVI, 257, XCIII S.

Sammelausgabe der Abhandlungen in JASB. 65, P. I, 280–305: on the Kāçmīrī vowel system; 66, P. I, 180–4: on the Kāçmīrī consonantal system; 67, P. I, 29–98: on the Kāçmīrī noun; 68, P. I, 1–92: on the Kāçmīrī verb; ebd. 93–95: on indeclinable particles in Kāçmīrī; 65, P. I, 306–89: a list of Kāçmīrī verbs.

49. **Wilson J.** Grammar and dictionary of Western Panjabi, as spoken in the Shahpur district with proverbs, sayings and verses. Lahore Punjab Government Press. 3 Rs. 4 a.; 5 s.

50. **Jaykrishna Gangādās Bhakta.** Correct form of Sanskrit, Persian, Arabic, English, Portuguese etc. words adopted in Gujarātī. Ahmedabad, publ. by the author. 107 S. 6 a.

51. **Wilson J.** On the Gurezi dialect of Shina. Ind. Antiq. 28, 93–102.

Kurze grammatikal. Notizen von Wilson über diese bis jetzt wenig bekannte Sprache, mit Einleitung von Grierson. Sie wird von ca. 1500–2000 Seelen gesprochen, die sich selbst Dards nennen und in einem dem Hindukush benachbarten Thale wohnen, das bei den Engländern Gurais, bei den Persern Gurēz, bei den Einwohnern Gorāi heisst. Obgleich dieses Thal mitten in Kashmir liegt, ist die Sprache vom Kashmiri dennoch völlig verschieden. — Den Schluss bildet die bibl. Erzählung vom "verlorenen Sohne" mit untergeschriebener engl. Übersetzung.

52. Grierson G. A. On the East-Central group of Indo-Aryan vernaculars. Ind. Antiq. 28, 262—8.

Die einheimischen Indo-Arisch. Sprachen Nordindiens wurden bis jetzt eingeteilt in 2 Hauptgruppen, eine östliche (entspricht dem alten Sauraseni Prakrit und umfasst Assamesisch, Bengalisch, Oriyâ und Bihari) und eine westliche (entspricht dem Mâgadhi Prakrit, wozu unter andern gehört Western Hindi, Panjâbi und Gujârâti). Die Existenz einer 3. Gruppe, einer Centralsprache (= dem alten Ardha-Mâgadhi Prakrit) definitiv räumlich nachzuweisen ist erst dem Verfasser dieser Abhandlung gelungen. Er nennt sie "Eastern Hindi" oder "East-Central Group of the Indo-Aryan vernaculars". Sie besteht nicht aus eigentlichen Sprachen, sondern aus nur wenig von einander verschiedenen Dialekten: Awadhî, Baghelî und Chattisgarhî, die in Oudh, den Nord-West-Provinzen, Baghelkand usw. von ca. 24 $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern gesprochen werden. Als Hauptcharakteristikum für die Ost-Central-Gruppe (oder Ost-Hindi) ist anzumerken die Übereinstimmung hinsichtlich des Nomens und Pronomens mit der West-Gruppe (= Mâgadhi), während sie bezüglich des Verbuns eine Mittelstellung zwischen Ost- und Westgruppe einnimmt. In seinem ganzen Habitus ist das Ost-Hindi der moderne Repräsentant des alten Ardha-Mâgadhi Prakrit.

53. Vinson Julien. Manuel de la langue Hindustani (Urdû et Hindi). Grammaire, textes, vocabulaires. Paris Maisonneuve. XXXIX, 232 S. 10 Fr.

Rez. P. Reynaud, Rev. de ling. 33, S. 100—3.

54. Djam Sunde Dai. The Hindi literature. Actes XI. Congrès des Orient., Sect. I. S. 45—67.

55. Murray J. W. A dictionary of the Pathan tribes on the Nord-West frontier of India, compiled under the orders of the Quarter Master General in India. Calcutta Government Printing Office. VIII, 239, II; 1 K. (Leipzig Harrasowitz) 4 M.

56. Prabodh Prakâs Sen Gupta. A dictionary of proverbs, Bengali and English. Calcutta A. T. Mukherji. 245 S. 1 R.

57. Groome Fr. H. Gipsy folk tales. New York New Amsterd. Book Co. 212 S. 4 \$.

58. Brissaud J. Les coutumes des Aryens de l'Hindou-Kouch. Rev. gén. du droit. 1898. S. 24—40.

Nach Charles de Ujfalvy, Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou-Kouch. Paris Masson 1896. XV, 490 S.

59. Brunnhofer Herm. Feuerwaffen im Rigveda. Voss. Ztg. Sonntagsbeil. 29. 1899.

60. Davids T. W. Rhys. Early commerce between India and Babylon. JRAS. 1899. S. 432.

Weist auf eine Stelle des Khevaddha-Sutta hin als die früheste in Indischen Büchern sich findende Erwähnung von Seeschiffen, die nicht bloss Küstenschiffahrt betrieben, sondern sich wirklich auf das hohe Meer hinauswagten.

61. Dubois J. A. Hindu manners, customs and ceremonies. Transl. from the author's later French manuscript and ed. with notes,

- corrections and biogr. by Henry K. Beauchamp. Pref. by F. M. Müller. 2nd ed. London Frowde. XXXVI, 730 S.; 1 Portr.
62. Hillebrandt Alfr. Alt-Indien. Kulturgeschichtliche Skizzen. Breslau Marcus. V, 195 S. Geb. 5 M.

Sammlung der teilweise erweiterten und ergänzten Aufsätze: "Zur Charakteristik des indischen Dramas": Allg. Ztg., Beil. 1888, 332, S. 4889–91. — "König Açoka von Magadha": Frankf. Ztg. 225 (15. VIII. 1893). — "Das heutige Indien": Schlesische Ztg. 1894, No. 495. 1898. — "Über den Rigveda": Allg. Ztg., Beil. 181, S. 1–4. — "Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber". (Einleitung; vgl. "Die Beziehung des Brahmanismus zur indischen Volksreligion": Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde 1, 37–54), = Grundr. d. indo-ar. Philol. u. Altertums. 3, 2. — "Unterricht in Altindien": Allg. Ztg., Beil. 35, S. 1–4. — "Chinesische Reisende in Indien": Schlesische Ztg. 1898, 23./IX. — "Buddhismus": Zukunft 24, 54–61. — Neu hinzugekommen ist der Aufsatz: "Sanskrit", S. 34–52. — Rezens. liegen vor von H. Brunnhofer, National-Ztg. 1899, 3./XII. und in Luzacs Or. List 10, 307.

63. Fick Rich. Unehrlche Leute im alten Indien. Zukunft 27, 1899 II, S. 563–74.

Bekanntlich ist in Indien das ganze Fühlen und Denken mit der Lehre von der Wiedergeburt und der dadurch bedingten Kastentheorie aufs engste verknüpft, auch die äussere Lebensstellung eines Menschen ist dadurch im Voraus bestimmt, da sie ja nur eine Folge seiner Handlungen in einer früheren Existenz ist. Entsprechend der dreifachen Qualität von Handlungen (Dunkelheit, Thätigkeit, Güte) werden die Menschen in 3 Abteilungen geschieden, die jede wieder in 3 Stufen zerfällt. Die 3. Stufe der 2. Abteilung bildet die bunte Schaar des fahrenden Volkes (Gaukler, Seiltänzer, Akrobaten, Musiker, Sänger, Tänzer, Stockkämpfer, Ringer, Schlangenbeschwörer usw.), die zusammen mit Schlächtern, Jägern, Fischern, Henkern und Gassenkehrern die Gesellschaft der sogenannten "unehrlchen Leute" in Indien repräsentieren, aber trotz dieses Odiums keineswegs eine moralische Schuld an sich tragen. Sogar in den Dieben und Spielern sieht der Inder gewissermassen eine Kaste, da eben ein Mensch, den seine früheren Thaten zum Dieb oder Spieler prädestiniert hatten, diese Rolle für die gegenwärtige Existenz ausfüllen muss. Ist doch sogar Buddha selbst in einer seiner Wiedergeburten als Dieb auf die Erde gekommen. In der Praxis natürlich war die Stellung eines Diebes, zu dem übrigens auch der Hehler, sowie alle, die mit jenem im Verkehre standen, gerechnet wurden, eine etwas andere und musste es ja auch sein, denn Manus Gesetzbuch macht es dem Könige ausdrücklich zur Pflicht, die Diebe behufs Bestrafung aufzuspüren und überwachen zu lassen, wozu nach demselben Gesetzbuche namentlich frühere Diebsgenossen verwendet werden sollen.

Was speziell den Stand der fahrenden Leute betrifft, so war dieser gesellschaftlich wie materiell sehr schlecht gestellt, was schon daraus erhellt, dass dessen Angehörige ihren Lebensunterhalt meist durch Betteln erwerben mussten. Die einzige Möglichkeit für einen Gaukler, sich aus seiner Niedrigkeit emporzuarbeiten, bestand darin, dass er die Aufmerksamkeit eines Fürsten auf sich lenkte, der ihn unter sein Gesinde aufnahm. Was an Schaustellungen von diesen Gauklern usw. erwähnt wird, geht über das Niveau dessen, was noch heut zu Tage derartige Leute bieten, nicht hinaus: Verschlucken

von Messern und Schwertern, Essen von Feuer, Springen über aufrecht in den Boden gesteckte Lanzen usw.

Den niedrigen Stand der Gauklerkaste deuten auch die verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen über sie an: z. B. waren sie von den Gesellschaften der ehrlichen Leute ausgeschlossen, mussten vor den Thoren der Stadt in sichtbar gekennzeichneten Häusern wohnen, konnten nicht als Zeugen auftreten, an keinem Totenopfer teilnehmen, desgleichen durften die Brahmanen von der von jenen angebotenen Opferspeise nichts nehmen. Im übelsten Gerüche aber standen von jeher in Indien die Sängerinnen und Tänzerinnen, so dass ein jeder fahrende Mann, der etwas auf sich hielt, seine Frau oder Töchter nicht dazu hergab, sondern sich zu diesem Zwecke der weiblichen Angehörigen der unterworfenen, gar nicht als Kaste gerechneten Volksstämme bediente.

Bietet so Indien manche Parallele zu der Nichtachtung gewisser Gewerbe und Dienste im deutschen Mittelalter, so ist doch zwischen beiden ein gewaltiger Unterschied, indem es hier blosse Vorurteile waren, die der Aufklärung weichen mussten, während die betreffenden Anschauungen in Indien tief auf der Volksreligion basieren, deshalb auch nur mit dieser beseitigt werden können.

64. **Kastevaesenet i Indien.** Nord og Syd 2, 668—71.

65. **Hillebrandt** Alfr. Unterricht in Altindien. Beil. Allg. Ztg. No. 35 S. 1—4.

Die Erteilung des frühesten Unterrichtes erfolgte von Seiten der Brahmanen, wie ja überall die Kirche die erste Lehrmeisterin ist, wo sie in den Vordergrund tritt. Die ältesten indischen Berichte über ind. Schulwesen sind in den Grhyasūtras enthalten. Dem Unterrichte gingen je nach der Kaste verschiedene Aufnahmeformalitäten voraus. Elementarschulen zum Erlernen der Grunddisziplinen, wie Schreiben und Rechnen, scheint es in Indien schon sehr frühe gegeben zu haben. Darüber hinaus muss man unterscheiden zwischen der Durchschnittsbildung des jungen Inders der oberen Stände und der des späteren Brahmanen. Für den Brahmanen begann der Unterricht gewöhnlich im 8. Jahre, für den Kshatriya und Vaīśya meist im 11./12., konnte aber auch hinausgeschoben werden, aber auf keinen Fall länger als bis zum 24., wenn der Jüngling nicht alles Anrecht auf den Verkehr mit der guten Gesellschaft verlieren wollte. Den Hauptbestandteil des Unterrichtes bildete natürlich das Vedastudium, das schon in der Frühe des Tages begann und sich auf $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ Monate des Jahres erstreckte. Für den Rest war der Schüler frei. Angenehme Unterbrechungen der Schule, eine Art Ferien waren die Neu- und Vollmondstage, die Ankunft vornehmer oder gelehrter Gäste usw. Die Dauer des Studiums betrug bis zu 12 Jahren, je nach der Anzahl der Texte, die man zu erlernen wünschte. Neben dem Studium der heiligen Texte lief noch eine Art "Anstandslehre" her. Da der ganze Unterricht nur mündlich erteilt wurde, so wurde das Gedächtnis ausserordentlich geschärft. Geschlossen wurde die Schulzeit durch ein religiöses Bad, weshalb *snātaka* unserem "Abiturienten" entspricht. Wer Brahmane werden wollte, musste weiterhin die Geheimlehren erlernen, was mit schweren Gelübden und wunderlichen Vorschriften verbunden war. Natürlich konnte nicht jeder Brahmane werden, was ja, abgesehen von den durch die Pflichten des täglichen Lebens auferlegten Beschränkungen, schon durch das indische Kastenwesen verboten war. Ein wichtiges Element der Erziehung, und zwar nicht bloss bei den Brahmanen, bildete Grammatik und Philosophie, erstere hauptsäch-

lich im Interesse einer genauen Überlieferung des Veda liegend. Ein Hauptgewicht wurde, namentlich in den höheren Kreisen, auf körperliche Erziehung gelegt. Als Kuriosum sei erwähnt, dass, wie aus dem Anfang des *Hitopadeṣa* ersichtlich, auch eine "Überbürdungsfrage" bereits existierte.

Besondere Stätten der Gelehrsamkeit gab es ursprünglich nicht: der Wohnsitz der Brahmanen war zugleich die Schule. Später bildeten sich aber doch Brennpunkte des ind. Geisteslebens heraus, von denen der berühmteste Sitz buddhist. Gelehrsamkeit Nālanda war, wo zwischen 3–5000 Priester studierten.

66. Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. I. Védisme et ancien Brahmanisme. II. Brahmanisme. Rev. de l'hist. des religions 39, 60–97; 40, 26–59.

Eine nicht streng chronologisch geordnete Besprechung der in den letzten Jahren erschienenen Ausgaben und sonstigen Arbeiten auf dem Gebiete des Vedismus, Brahmanismus, Buddhismus, Jainismus, Hinduismus und der modernen Sektenbewegung, welche Zusammenstellung nach den eigenen Worten des Verfassers keinen Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit machen will.

67. Davids C. A. F. Rhys. Der Buddhismus. Eine Darstellung von dem Leben und den Lehren Gautamas, des Buddha. Nach der 17. Auflage aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Arthur Pfungst. (= Universal-Bibliothek. No. 3941 f.) Leipzig Reclam. 264 S. 0,40 M.

Rezens. in Beil. Allg. Ztg. 114, S. 6.

68. Davids T. W. Rhys. The theory of "soul" in the Upanishads. JRAS. 1899 S. 71–87.

Der Verfasser bedauert zunächst den Mangel eines Werkes über die Seelenlehre, wie sie in den Upanishads dargestellt ist. Nach einigen Bemerkungen über Alter und Reihenfolge der Upan., sowie speziell über das weite Zurückreichen gerade der Seelentheorie, wohl das älteste aller philosophischen Probleme, kommt er weiterhin kurz auf die vedischen und brahmanischen Vorstellungen zu sprechen, die besonders in den Vedas ziemlich einfach und übereinstimmend sind. Hierbei macht Davids auf einen Hauptunterschied aufmerksam, nämlich den, dass, während in den Brāhmaṇas und in den Upan. die Seligkeit, das Aufgehen im höchsten Wesen, von der gehörigen Darbringung der Opfer, resp. von der richtigen Kenntnis der von den Brahmanen gelehrten Wissenschaften abhängt, im Veda kein besonderes rituelles oder theologisches Wissen benötigt wird, sondern einfach die moralische Tüchtigkeit entscheidet.

Über Wesen und eigentliche Beschaffenheit der Seele bringen die Upan., wie auch nicht anders zu erwarten, geringe Details. Für gewöhnlich hat die Seele ihren Sitz im Inneren des Herzens. Die älteren Upan. denken sie sich von der Grösse eines Gersten- oder Reiskornes, oder auch eines Daumens. Von der Gestalt eines Menschen gleicht sie in ihrem Erscheinen bald einem gelben oder rauchfarbenen Gewande, bald einem weissen Lotus, einem Lichte, einer Flamme oder einem Blitze. Die Stoffe, aus denen die Seele besteht, sind ein Gemisch von geistigen Eigenschaften und irdischen Substanzen. An Zuständen von Lebensäusserung der Seele kennen die Inder 4: den wachenden, träumenden, schlafenden und einen Turiya genannten. Im Zustande der Traumlosigkeit durchdringt die Seele vermittelt der 72000 Arterien den ganzen Körper, während des

Träumens hingegen geht die Seele auf eigene Faust ausserhalb des Körpers spazieren. Wann die Seele den Körper betritt, ob im Augenblicke der Empfängnis oder während des Aufenthaltes im Mutterleibe oder bei der Geburt, lassen die Upan. ziemlich unentschieden, ebenso, wie die Seele in den Körper gelangt. Es gibt aber einige Stellen, die die Seele vor der Geburt in einem anderen Körper existieren und das Herz des Menschen, dessen Lebensdauer übrigens nach der Chândogya und Brhadâraṇyaka Upan. im voraus bestimmt ist, entweder durch den Kopf niederwärts oder durch die Fussspitzen und den Bauch aufwärts betreten lassen. Grosse Mannigfaltigkeit bieten die Upan. hinsichtlich der Wandlungen der Seele nach dem Tode, was auf eine lange Entwicklungsreihe von den Vedas an schliessen lässt. Im Brhadâraṇyaka wird unterschieden zwischen solchen, die die Auslegung der Opfervorschriften kennen, solchen, die sie nicht kennen, aber gutes thun und drittens solchen, die böse Menschen sind: die Seelen der ersteren gehen nach dem Tode durch das Licht und die Welt der Götter ein zur Sonne und schliesslich zur Welt des Brahman, die zweiten gelangen durch die Nacht und die Welt des Todes zum Mond und von hier durch Wiedergeburt zur Erde, und zwar so oft, bis sie gereinigt und geläutert sind. Die dritten werden ohne weiteres Würmer, Motten und sonstige Insekten, welche letztere Verwandlung die Chândogya Up. verwirft. In der Kaushîtakî Up. kommen alle Seelen nach dem Monde, dessen Zu- und Abnehmen mit ihnen in Verbindung gebracht wird. In der Taittirîya Up. gelangen die Seelen zu Agni, Vâyu, Aditya und schliesslich zum Brahman. Die Mundaka Up. betont ausdrücklich, dass nicht das Opfer, sondern das Wissen und der Glaube die Hauptsache ist: die Wissenden gehen durch das Sonnenthor zur ewigen Seligkeit ein. Ein Passus der Praçna Up. besagt, dass, mit welchen Gedanken ein Mensch stirbt, mit diesen seine Seele die Welt seiner Wünsche als Jenseits erlangt.

Diese und noch andere mehr oder weniger abweichende Theorien sieht der indische Pandit durchaus nicht als Diskrepanzen an. Wer diese Verschiedenheiten nicht zu vereinigen versteht, dem geht eben die Einsicht in die Einheit der Upanishads ab. In allen diesen Lehren aber glaubt der Verfasser das Auflehnen des erstarkenden, moralischen Volksgefühls gegenüber den noch älteren, in den Vedas enthaltenen Hypothesen erkennen zu müssen.

69. Die Upanishads. Grenzboten 1898, III, 548—58.

Die Upanishads, oder der Vedânta, sind eines der für den indischen Priester notwendigen Handbücher, die Anweisungen und Erklärungen der Veden enthalten, von denen die Upan. speziell theologische und philosophische Betrachtungen über das Wesen der Dinge lehren. Bei der Beurteilung der Veden und Upan. kommen für den Nichtfachmann folgende 4 Fragen in Betracht: 1) Zeichnet sich der indische Pantheismus vor dem der europäischen Schulen durch philosophische Tiefe oder poetische Schönheit und Kraft der Darstellung in dem Masse aus, dass die Verbreitung seiner Kenntnis über die Gelehrtenkreise hinaus wünschenswert erscheinen müsste? 2) Wie verhält sich die indische Philosophie zur Volksreligion der Inder? 3) Wie verhält sie sich zum Christentum? 4) Wie hat sie auf das Leben gewirkt? Der Verfasser ist der Überzeugung, dass für den gebildeten Laien eine tiefere, etwa gar auf ein Quellenstudium zurückgehende Kenntnis der ind. Philosophie durchaus unnötig sei. Bei Besprechung der übrigen Fragen kommen die Upan., in denen der Verfasser einen Mischmasch von Philosophie, Mythologie und

Volksaberglauben sieht, ziemlich schlecht weg, wie denn der Aufsatz im Grunde auf eine Polemik gegen die moderne, auch von Deussen — wenn von ihm auch nicht so schroff — vertretene Ansicht hinausläuft, die Upanishadslehre als eine Ergänzung der Bibel resp. als eine Vollendung der christlichen zu betrachten und das Christentum gegen Brahmanismus oder Buddhismus einzutauschen. Der ungenannte Verfasser schliesst mit dem Hinweis, dass den Sanskritgelehrten die Überschätzung ihres Gegenstandes um ihres anstrengenden und aufopfernden Studiums willen nicht übelzunehmen sei, dass aber ihre Aufforderung, uns zu Brahma oder zu Buddha zu bekehren; abgelehnt werden müsse.

70. Deussen P. Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. I. Bd. 2. Abtlg.: Die Philosophie der Upanishads. Leipzig Brockhaus. XII, 368 S. 9 M. Rec. Döring, LC. 26, S. 885 f.

71. de Gubernatis A. Brahman et Sāvitrī, ou l'origine de la prière. Actes XI. congrès des Orient., Sect. I. S. 9—44.

72. Handt Werner Jahresbericht über indische Philosophie 1894—97. Arch. f. Gesch. d. Philos. 12, 211—25.

Bespricht die neueren religionsgeschichtlichen und philosophischen Arbeiten von H. Oldenberg, Religion des Veda, Berlin 1895; A. Hillebrandt, Ritualliteratur, vedische Opfer und Zauber. Grundr. der indo-ar. Philol. und Altertumsk. Bd. 3, 2. 1897; A. Macdonell, Vedic Mythology. Grundr. der indo-ar. Philol. III, 1^a. Strassburg 1897; P. Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie. I. Bd. 1. Abt. Leipzig, 1894; ders., Sechzig Upanishads des Veda, Leipzig 1897; Garbe, Die Sāṃkhyaphilosophie, eine Darstellung des indischen Rationalismus, Leipzig 1894; Martinetti, Il sistema Sāṃkhya, studia sulla filosofia indiana, Torina 1897, 130 S.; Dahlmann, Nirvāna, eine Studie über die Vorgeschichte des Buddhismus, Berlin 1897; C. Warren, Buddhism in translations (eine reichhaltige Anthologie aus buddhist. Paliwerken in englischer Übersetzung); L. A. Waddel, the Buddhism of Tibet or Lamaism, London 1895.

73. La Vallée Poussin L. de. Une pratique des Tantras. Actes XI. Congrès des Orient., Sect. I. 241—4.

74. Orterer G. Zur neueren Litteratur über Buddha. Hist.-Polit. Bl. f. d. kath. Deutschl. 123, 667—81.

Als treffliche, zur Orientierung geeignete Werke bezeichnet Orterer: 1) H. Kerns "Manual of Indian Buddhism"; 2) Oldenbergs "Buddha"; 3) E. Hardys "Buddhismus nach indischen Pāli-Werken" und "Indische Religionsgeschichte". Ein Hauptverdienst von E. Hardys "Buddhismus", nach dessen Darlegungen übrigens der südlichen, also der Pāli-Tradition der Vorrang eingeräumt werden muss, sieht Orterer darin, dass er bereits Front macht gegen die "neobuddhistische" Strömung in Litteratur und Kunst, die auf eine Gleichstellung Buddhas mit Christus und der kanonischen Schriften der Buddhisten mit den Evangelien ausgeht und den Buddhismus auf Kosten des Christentums zu verbreiten sucht. Das gleiche Thema beleuchtet auch J. Dahlmanns "Buddha, ein Kulturbild des Ostens", eine Sammlung von Vorträgen über Buddha, denen eine kurze Einleitung, das wenige sichere über Buddhas Leben enthaltend, vorausgeht. Diese Vorträge betiteln sich: "Keim und Wurzel", "Wesen und Wachstum" und "Blüte und Zerfall". Das Schlussurteil Dahlmanns über den Buddhismus ist ein höchst ungünstiges, indem er

als seinen Grundgedanken eine tiefe religiöse und soziale Unsittlichkeit hinstellt, weshalb er auch das inner-indische Geistesleben nicht zu höherer Blüte habe entfalten können. Wenn auch Dahlmanns Buch nicht überall vollständigen Beifall und Anerkennung gefunden habe, so sei es doch zum Studium angelegentlichst zu empfehlen, weil es die unklaren Vorstellungen über Wesen und Wert des Buddhismus gründlich zerstöre.

75. **Regnaud P.** Les mythes hindous des Vighnas et des Rakšas. Actes XI. Congrès des Oriental., Sect. I. S. 181—5.

76. **Weber Albr.** Zur indischen Religionsgeschichte. Eine kuriose Übersicht. Stuttgart Deutsche Verlags-Anstalt. 32 S. 0,75 M.

Separat-Abdruck aus "Deutsch. Revue", XXIV.

77. **Hillebrandt Alfr.** Māyā. WZKM. 13, 316—20.

Fixierung der māyā genannten und mit den Asuras in Verbindung gebrachten Zauberkunst, die im Gegensatz zu ghora, Beschwörung die wirkliche Hexerei, d. h. alle über das menschliche Können und Begriffsvermögen hinausgehenden Praktiken und Künste bezeichnet, z. B. den Gestaltenwandel, der wohl bei fast allen Völkern eine grosse Rolle spielt (vgl. Kathāsaritsāgara). Sogar die Schöpfung selbst ist nach der Vorstellung der Inder eine māyā, ein Zauberverk der Götter; so stützt Indra māyāyā die Sonne vor dem Herabfallen, schafft Āditya durch sie Tag und Nacht, verhindert Varuṇa mit ihrer Hilfe ein Ausfüllen des Meeres durch die Flüsse usw.

78. **Winternitz M.** Witchcraft in ancient India. Ind. Antiq. 28, 71—83.

Nach einem Hinweis auf die Wichtigkeit des Aberglaubens und des Zauberesens für das Studium der Psychologie betont der Verfasser zunächst die enge Zusammengehörigkeit von Aberglauben und Religion, was namentlich bei den Indern recht deutlich und drastisch zur Erscheinung kommt, von denen den Göttern Rudra und Varuṇa medizinische Zauberkräfte zugeschrieben werden.

Vielfach findet sich das Prinzip: *similia similibus curantur*, auch eine Art primitiver Homoeopathie wird angewendet. Farbe und Gestalt als Zaubermittel spielen hierbei eine grosse Rolle. Sogar das Handauflegen wird schon im Rīgveda zu Heilzwecken benutzt. Am beliebtesten waren bei den alten Indern Zauberformeln und Beschwörungen, unter deren Rezitation irgend welche Amulette und Talismane mit dem Kranken — um solchen handelt es sich ja zumeist — in Berührung gebracht werden. Die älteste Sammlung dieser Sprüche, von denen der Aufsatz verschiedene in Übersetzung anführt, ist im Atharva-Veda enthalten. Die meisten Krankheiten entstanden nach der indischen Vorstellung durch Dämonen oder auch Naturerscheinungen: so wurde z. B. das Fieber mit dem Blitze in Verbindung gebracht. Auch das Hineinzaubern einer Krankheit in Tiere kannten die Inder. Eine grosse Rolle spielte ferner das Wasser, vielleicht kann man bei den alten Indern die Kenntnis und Verwertung heilkräftiger Quellen voraussetzen. Unter den Dämonen, die Krankheitserreger sind, sind besonders zu nennen die Rakshas und Piśāchas, als deren grösster Gegner Agni gilt: das Licht als Feind der Dunkelheit und der in ihr hausenden bösen Geister. Prof. Müller glaubt deshalb den alten Indern die Kenntnis der reinigenden Kraft des Feuers zuschreiben zu dürfen. Unseren Elfen und Nachtmaren entsprachen die Apsaras und Gandharvas, die in Ge-

wässern und Bäumen wohnten und gleichfalls Musik und Tanz liebten, wodurch sie die Menschen anlockten. Ein weiteres Mittel zum Vertreiben feindlich gesinnter Dämonen waren laute Geräusche, wie Trommeln, Glockenklang, wie denn auch Waffen zu gleichem Zwecke dienten, z. B. Pfeile, die in die Luft nach den Dämonen geschossen wurden, Stäbe (so von Oleander), die man stets bei sich führte. An letzter Stelle seien die Splitter von Fingernägeln, Haare und Staub von der Fußspur der betreffenden Person genannt, die verhext werden sollte. Einen besonders breiten Raum in der indischen Zauberslitteratur nimmt der Liebeszauber ein, der durch verschiedene Beispiele illustriert wird.

Die Gleichheit und Übereinstimmung in den abergläubischen Vorstellungen und Gebräuchen der verschiedensten Völker erklärt Winternitz durch die Gemeinsamkeit des menschlichen Geistes, der überall auf der Erde durch ein und dasselbe Gesetz geleitet und gelenkt wird.

Der Aufsatz schließt mit dem Bemerkten, dass Religion und Aberglauben der Vorfahren vereint die Grundlagen sind, auf denen sich Moral, Recht und soziale Einrichtungen der Nachkommen aufbauen.

79. **Hillebrandt** Alfr. *Vedische Mythologie*. 2. Bd. Uşas. Agni. Rudra. Breslau Marcus. IV, 255 S. 12 M.

80. **Barth**. Une inscription en caractères maurya gravée sur un reliquaire de Buddha. *Compte rendu de l'ac. des inscr.* 1898. S. 146—9; 231—4.

81. **Grünwedel** Alb. *Zur buddhistischen Ikonographie*. *Globus* 75, S. 169—77.

Enthält verschiedene Berichtigungen zu seinem Handbuche: "Buddhistische Kunst in Indien", = Nr. 4 der Handbücher der königlichen Museen zu Berlin. Unter besonderer Hervorhebung der archäologischen Behandlung der sogenannten graeco-buddhistischen Kunst weist er auf mehrfache Parallelen in der Komposition buddhist. und griech. Darstellungsweise hin. So z. B. erinnert ihn der dem Buddha stets beigegebene Donnerkeilträger [identifiziert mit Vajrapāṇi] an Zeus mit dem den Donnerkeil in den Klauen tragenden Adler. In den Darstellungen der Kāśyapa-Legende (Bekehrung eines Brahmanen Kāśyapa) erscheint dem Verfasser Buddha (wiederum von dem dieses Mal bärtigen Donnerkeilträger gefolgt) in der Attitude des opfernden antiken Feldherrn: die patera (Opferschale) ist entsprechend der Übertragung des fremden Typus in einen Almosenapf verwandelt. Bei einer der Figuren auf einem die Geburt Buddhas versinnbildlichenden Relief denkt Grünwedel an den Tributträger der späteren Antike (wobei er, da die nämliche Figur für ihn auch Ähnlichkeit mit dem "guten Hirten von Lateran" hat, kurz auf die Beeinflussung christlicher Kunst durch indische hinweist; andere Parallelen hierzu sind: die gefalteten Hände, das indische añjali; die Löwen beim heiligen Barlaam, das simhāsana des Buddha; der Kelch mit der Schlange des hl. Johannes, die Almosenschale mit dem Nāga in Buddhas Hand). Die auf dem Relief eines (einem indo-skythischen Fürsten ähnelnden,) von Grünwedel mit Kubera, einem der 4 lokapālas identifizierten Königs diesen letzteren umgebenden kleinen Gestalten bringt er in Zusammenhang mit einer Eigentümlichkeit der ausgehenden Antike, die Hauptfigur von kleineren, dienenden Figuren umgeben sein zu lassen. Der auf dem Haupte eine Elefantenhaut tragende Virūdhaka (ein anderer loka-

pāla) hat sein Vorbild in dem gleichfalls mit einer solchen Kopfbedeckung versehenen Demetrios, Sohn des Euthydemos I., wie er ähnlich auch den mit dem Dreizack dargestellten Īiva (hinter ihm der Stier) aus dem griechischen Poseidon-typus (letztere zwei Fälle sind Münzprägungen) entwickelt sein lässt.

82. Hoey W. The Suvarna, or original gold coin of Ancient India. Proc. ASB. 1899. S. 56 f.

83. Hopkins E. W. Greek art in India. Nation (N. Y.), S. 280 f.

84. Hopkins E. W. Ancient monuments of the Deccan. Nation (N. Y.) 64, 240 f.

85. Maïndron M. L'art indien. (Bibl. de l'enseignement des beaux arts.) Paris May. 1898. IX, 315. (ill.)

86. Senart E. Notes d'epigraphie indienne. VII. Deux epigraphes du Svāt. Journ. asiat. Sér. IX. 13, 526—537; 555. 1 T.

87. Speyer J. S. Buddhas Todesjahr nach dem Avadānaśataka. ZDMG. 53, 120—4.

Burnouf hat in seiner "Introduction à l'histoire du bouddhisme indien" unter Berufung auf das Avadānaśataka das Zeitalter des Aśoka entgegen den sonstigen Quellen (die diesen König 100 Jahre nach Buddha leben lassen) auf 200 Jahre nach dem Nirvāṇa des Buddha angesetzt, trotzdem der bekannte Upagupta auch im Avadānaśataka als Zeitgenosse des Sākhyamuni und Aśoka zugleich angeführt wird. Speyer weist nun nach, dass, wie hinsichtlich des Textes mit der übrigen Überlieferung das schönste Einverständnis herrscht, so auch in Bezug auf die zeitliche Entfernung zwischen Buddhas Todesjahr und Aśokas Regierung keine sich widersprechenden Angaben zu verzeichnen sind, indem Burnoufs Ansicht bloss auf einem Versehen beruht, dadurch entstanden, dass er die Worte "*varṣaśata . . .*" mit dem allerdings nicht durch den sonst üblichen *danḍa* getrennten Schluss der letzten Gāthā des betreffenden Abschnittes: "*. . . dvitīyam*" verbindet, ohne sich über die grammatische Unmöglichkeit des Ausdrucks *dvitīyam varṣasapta* = 200 Jahre genügend Rechenschaft gegeben zu haben, womit zugleich die auf Burnouf zurückgehende Hypothese einer zweifachen Überlieferung in den Angaben der nördlichen Buddhisten über die erwähnten zwei geschichtlichen Ereignisse hinfällig wird.

88. Stein M. A. Notes on the monetary system of Ancient Kāśmīr. Numismat. Chronicle. III. ser. Bd. 19. 1899. 125—74. 1 T.

Dieser Aufsatz ist ein Separatabdruck aus des Verfassers Kommentar zu dessen Übersetzung von Kalhaṇas Rājatarāṅgiṇī, der ältesten der noch vorhandenen Kāśmīrer Chroniken. Diese Chronik enthält zahlreiche Bemerkungen über den Preis von allerhand Waren, über die Höhe von Löhnen und dergleichen, die einen wertvollen Beitrag zur numismatischen und ökonomischen Geschichte Kāśmīrs liefern, jedoch ohne Kenntnis des Geldsystems, auf das sie sich beziehen, nicht zu verwenden sind. Stein gibt nun in dem vorliegenden Beitrag eine Zusammenstellung und Erklärung aller in der Rājatarāṅgiṇī vorkommenden Notizen, betreffend System und Kurs des Geldes in Kāśmīr während der Hinduherrschaft, indem er die Bezeichnungen der einzelnen Geldstücke erläutert, sowie ihren Wert und das Metall, aus denen sie geprägt sind, feststellt.

89. Waddell A. On some newly found Indo-Grecian Buddhistic

sculptures from the Swāt Valley (Udyāna). Actes XI. Congrès des Orient., Sect. I. S. 245—7

90. **Kielhorn** F. Ein unbekanntes indisches Metrum. Götting. Nachr., Philol.-hist. Kl. 1899. S. 182—4.

Dieses Metrum findet sich in den ersten 24 Versen einer noch nicht veröffentlichten Inschrift des Kadamba Königs Kakusthavarman. Aus dem von Kielhorn aufgestellten Schema ergibt sich, dass man es mit einem Mātrāsamaka zu thun hat, indem jeder der 4 Pādas des Verses 15 Mātrās enthält. Während nun in Pāda 2 und 4 dieses Schema strikte befolgt wird, kommen im 1. und 3. Pāda an 18 (von 48) Fällen Nebenformen mit 16 und 17 Mātrās vor. Dasselbe Metrum findet sich in noch anderen Inschriften und auch im Bower Ms. (Part I, S. 4). Trotz dieses Gebrauchs in den verschiedensten Gegenden Indiens ist in keiner indischen Métrik oder sonst wo davon Notiz genommen worden.

Leipzig.

Erich Schröter.

C. Iranisch.

Allgemeines.

1. **Achelis** Th. Zoroasters Persönlichkeit und Lehre. Deutsches Protestantenblatt 32, Nr. 29, Juli 15, S. 235—36.

Mit besonderer Rücksicht auf das Buch von Jackson, Zoroaster the Prophet of Ancient Iran.

1. **Blochet** E. Le livre intitulé l'Oulamā-i Islām. Rev. de l'hist. des rel. 36, 23—49.

Important as contributing to our knowledge of this treatise which contains so much interesting information regarding Zoroastrianism.

3. **Cumont** F. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. I. Introd. Bruxelles. 377 S. 4^o.

1. Mithra und Kult desselben seit der ar. Zeit. seine Verbreitung in Asien bis zum 1. Jh. v. Chr. 2—6. Der Mithraismus des römischen Reichs. II (ebd. 1896): Abbildungen.

4. **Gasquet** A. Essai sur le culte et les mystères de Mithra. Paris. 143 S.

5. **Geiger** und **Kuhn** Grundriss der iranischen Philologie 1, 2. Abteilung, 3. Lieferung, S. 321—424. (Kleinere Dialekte und Dialektgruppen. Von W. Geiger.)

Vgl. unten.

6. **Jackson** A. V. W. Indo-Iranian Contributions. JAOS. 22, 54—57.

Comprises the following points: 1) Skt. *vāhīyaṅs*, cf. Av. *va-zyāstra*. — 2) Skt. *karṣa* a weight, in Anc. Pers. Inscr. 'II *karšā*'. — Skt. *chala* is suggested for explaining Anc. P. *saṛ*(...). — 4) Av. *aoda*, cf. Skt. *uda*, *udan*. — 5) Av. *vitāpəm* 'out of reach'. — 6) Av. *spəntō frasnā* as a dual. — 7) The curse of a cow brings childlessness. — 8) The *hōm*-plant and the birds in the Dīnkart. — 9) The national emblem of Persia. — 10) Anc. Pers. *tuktā* in Herod. 9. 10, is *tuktā*.

7. **Lehmann** E. Zarathustra, en bog om Persernes gamle tro. I. del.

Kjøbenhavn, det Schuboeske Forlag (Lybecker og Hirschsprung). XI, 192 S. 3,50 Fr.

Anz. von F. Justi Arch. f. Religionsw. 3, 194—207. Treats of the Avesta, ancient Persian history and religion. To be continued.

8. **Menant** D. Les Parsis: Histoire des communautés zoroastriennes de l'Inde. Première Partie. Paris Leroux 1898. XIV, 480 S. (Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'Études. Tome septième.)

The present part gives a history of the civil life of the Parsis down to to-day and especial attention is paid to the development of education among the Parsi community. The volume is adorned by a number of illustrations and photographs of prominent Parsis. The second part, which is expected soon to appear, will contain an exposition of the religious system of the Parsis.

9. **Pizzi** I. Gli Studi Iranici in Italia. Studi Italiani di Filologia Indo-Iranica (diretti da F. L. Pullé). Firenze 1897. S. 57—72.

A brief account of the work of Italian scholars in the field of Iranian philology, treating of Garzoni and Zanolini, pioneers of the last century, Ascoli, Giussani, Liguana, De Vicentis, Cinnimino, Guidi, Bonelli, Moratti, Pizzi, Rugarli, and Giannini.

10. **Söderblom** N. Les Fravashis: Étude sur les traces dans le Mazdeisme d'une ancienne conception sur la survivance des morts. Paris Leroux. 79 S. (Extrait de la Revue de l'Histoire des Religions.)

As the sub-title implies, this monograph treats especially of the Fravashis in their relation to the dead and with reference to the funeral rites, ceremonies, and festivals in honor of the deceased. A special chapter, *ashaonām fravashayo*, contains among other things a discussion of the etymological meaning of the word *fravashi*.

11. **Stackelberg** R. v. Bemerkungen zur persischen Sagengeschichte. WZKM. 12, 1898 S. 230—248.

The first note is 1) Der Berg Sabalān, and several passages are given from Persian and Arabic writers who connect Zoroaster's name with this mountain. — 2) Faršidward, this and the similar form in the Yātkār-i-Zarērān are again connected with Frašhāmvara of the Avesta. — 3) Behāfirīd of Firdausī has the same name as Vanhufedri of the Avesta and Veh Bad of the Parsi and tradition. — 4) Die Aždahāksage bei den Armeniern — the Armenian form of this legend shows certain traits which seem to be borrowed from notions regarding the heretical sect of Mazdak. — 5) Zur Geographie des Bundeheš — the mountain 'Kōndrasp' should rather be understood as 'Gandaraw', and the sea of 'Sorbar' associated with the name of the dragon Sruvara of the Avesta. — 6) Afrāsiyāb, a note on the scene of his capture in Adharbaijan. — 7) Karsēvaz. — 8) Hārūt und Mārūt. — 9) Māhyār. — 10) Spityura, this demon was a false brother of Yima. — 11) Der Kamakvogel, its relation to the Simūrgh. — 12) Barzapharnes. — 13) Firēdhūn, his statue keeps guard over the demon Aždahāk according to the Armenian Moses of Chorene and an Arabic writer.

12. **Thornton** D. M. The Parsi, Jaina, and Sikh. Being the Maidland Prize Essay for 1897. 1898.

Avestisch.

13. **Bartholomae** Chr. Aricā XI, XII. IF. 10, 1—19 und 189—203.

These articles contain so much valuable material for Avestan lexicography that mention is made especially of them here besides including them above under III A.

14. **Kanga** Navroji Mānekji Nasarvānji The Vendidad translated into English from Pahlavi (Dastur Darab Peshotan Sanjana's edition), with a transliteration in Roman characters, explanatory and philological notes, and introduction. Bombay. 32 S.

15. **Kirste** J. Zwei Zendalphabete des Britischen Museums (mit einer Tafel). WZKM. 20, 1898 S. 261—266.

Comments are made upon certain characteristics of two alphabets in Avestan manuscripts of the Hyde collection. Attention is called to a note in one of the colophons where the scribe renders Av. θ, ϖ by Skt. *th*, *gh*.

16. **Mills** L. H. The Sanskrit equivalents of Yasna XLIV. Actes XI. Congrès des Or., Sect. I. S. 317—326.

17. **Mills** L. H. Asha as The Law in the Gāthas. JAOS. 20, 31—53.

A discussion of the various shades of meaning of *aša* in all the passages in the Gāthas.

18. **Mills** L. H. The personified Asha. Journal Amer. Or. Soc. 20, 277—302.

This article forms a sequel to the author's 'Asha as the Law in the Gāthas'. It discusses the character of *Asha* personified as the archangel and then the nature of *Asha* as incorporate in the Holy Community, or the Zoroastrian congregation.

19. **Mills** L. H. God has no Opposite (a Sermonette from the Persian). Asiatic Quarterly Review 7, No. 13, January.

20. **Mseriantz** Lévon S. K Bosporskoi Onomastikye, Sobstrennoye imya Σωρακος (On the vocabulary of the Bosphorus, the proper name Σωρακος. Extract from the collection of Memoirs of the Ethnographical Section). Napecatano iz Sbornika Trudov Etnograficheskova 14, 1—6.

A study of the proper name ΣΩΡΑΚΟΣ which is found in a catacomb of Kertch in the Crimea, and the suggestion is made to explain this name as of Iranian origin, from **Sauraka-*, cf. Av. *saora*.

21. **Remy** A. F. J. Sanskrit *jana*, Avestan *zana*. JAOS. 20, 70.

The Skt. word *jana* is called in to explain the Avestan an. λεγ. *sr̥vō-zana* 'of the horned race'.

22. **Richter** O. Der Plural von gAw. *mazdāh- ahura-*. KZ. 34, 584—589.

The employment of the plural of Ahura Mazda is perhaps to be regarded as including also his Holy Spirit (Spenta Mainyu) and the Fire (Ātar).

23. **Wilhelm** E. Erānica. Actes XI. Congrès des Or., Sect. I. S. 261—274.

The following subjects are treated: 1. Zu Vend. IV. 24 und IX. 161 Spieg. = Westerg. Geldner IV. 5 und IX. 41. — 2. Afrīgān

Gahambār 3—6 übersetzt und erklärt — 3. Bemerkungen zum Vish-tāsp-Yasht. — 4. Der Genius Sraosha im Avesta und Serosch im Schāhnāme. — 5. Zu Firdausi.

Altpersisch.

24. **Foy W.** Beiträge zur Erklärung der susischen Achaemeniden-inschriften. ZDMG. 52, 564—605.

An elaborate investigation of the Susian cuneiform inscription with reference constantly to the Ancient Persian; there are discussions of morphology and syntax and various translations of Susian passages in connection with the Persian. The article contains also an index of the Susian words discussed.

25. **Hüsing H.** Altiranische Mundarten. KZ. 36, 556—567.

The various forms under which Mithra appears in proper names, together with other reasons, leads to the assumption of the presence of several dialects in the Old Persian Inscriptions.

26. **Justi F.** Zur Inschrift von Behistan I. 63. ZDMG. 53, 89—92.

In answer to Foy's objections to his explanation of several ἀπ. λεγ. in this difficult passage.

27. **Oppert J.** Le calendrier perse. Actes XI. Congrès des Or., Sect. I. S. 327—348.

28. **Tolman C. H.** and **Stevenson J. H.** Herodotus and the Empires of the East. Based on Nikel's Herodot und die Keilschriftforschung. New York American Book Co. 102 S.

This book forms part of the Vanderbilt Oriental Series. It is based throughout directly on Nikel's treatise as stated in the title. But a brief sketch of the customs, religion and language of the Persians, with some chronological material, is added at the end.

Pahlavi und Mittelpersisch.

29. **Bloch E.** Catalogue des manuscrits mazdéens (Zends, Pehlvi, Parsi et Persans) de la Bibliothèque Nationale de Paris: Bibliothèque moderne II, No. 9; 11; 13. Paris. [Cf. OB. XIII. 1612].

30. **Casartelli L. C.** Note on a Pehlevi inscription in the Dublin Museum. Actes 9. Congrès des Or., Sect. I. S. 353—356.

With a reproduction of the inscription.

31. **Casartelli L. C.** Pehlevi Notes VII — An Inscribed Sassanian Gem. Babylonian and Oriental Record.

"The inscription is read as *Atūrdūkhti apaçtān val Yazdān Atrōdūkhti* [has] recourse to God".

32. **Harlez C.** de L'inscription pehlevie de la croix de S.-Tomé. Actes XI. Congrès des Or., Sect. I. S. 249—252.

With a reproduction.

33. **Irani Khudāyār Dastūr Shaharyār** The Pahlavi Texts containing Andarz-i Ādarbād Māraspandān, Andarz-i Vehzād Farkho Frūz, Andarz-i Khūsru-i Kavādān, Mādigān-i chatrang and Kār-nāmak-i Artakshatar-i Pāpakān. With transliteration in Avesta Character and translation in Persian. Bombay Fort Printing Press. 24+102+67 S. large 8°.

The aim of this book is to make some of the Pahlavi texts more easily accessible to the Persian Zoroastrians.

34. **Modi** Jivanji Jamshedji Aiyādgār-i-Zarīrān, Shatrōihā-i-Airān, and Ardiya va Sahīgiya-i-Sistan. Translated with Notes. (Guzerati and English). Bombay (Education Society's Steam Press). 180 S.

A translation of three important short Pahlavi treatises, with numerous notes. The first had previously been rendered into German by Geiger (Das Yātkār-i-Zarīrān); the latter two relating to the 'Cities of Iran' and 'The Wonder and the Greatness of Sistan' have been published in translation for the first time. A map accompanies the volume.

35. **Pahlavi texts.** Ed. by Jamaspji Dastur Minocheherji Jamasp-Asana. I: Ayibātkār-i Zarīrān — Shatunihā-i Aērān — Awadih u sahihih i Sigastān — Khūsrū-i Kavātān u ritak-i — Andarzihā-i Pēshinikān — Chitak andarz-i Poryōtakeskān. Bombay 1897. gr. 8°. 48 S. (Leipzig Harrassowitz. 8 M.).

36. **Sanjana** Peshotān Dastur Behramjee The Dinkard: The original Pahlavi text; the same transliterated in Zend characters; translations of the text in Gujarati and English languages; a commentary and a glossary of select terms. Vol. VIII. Published under the patronage of the Sir Jamshedji Jeejeebhai Translation Fund. Bombay 1897.

A continuation of this work which has been appearing for some years.

37. The Pahlvi Zand-i-Vôhūman Yasht, text with transliteration and translation into Gujrāti, and Gujrāti translation of the Pahlvi Minō-i-Khirad with notes by Kaikobād Adarbād Dastūr Noshervān. Poona. 4°. 27, 28, 152 S. (Leipzig Harrassowitz. 9 M.).

Neupersisch und andere iran. Sprachen.

38. **Arnold** Sir Edwin The Gulistan: Being the Rose-Garden of Shaikh Sa'di; the first four Brbs or Gateways. Translated in prose and verse. London Burleigh. 3 s. 6 d.

Rezens., Spectator 1899, S. 378 f.; Lit. World 30, 275 f.

39. **Bacher** W. Der Dichter Jūsuf Jehūdi und sein Lob Moses. ZDMG. 53, 389—427.

This poet belongs to a circle of Judaeo-Persian poets of Bokhārā whose works are known through a collection in two manuscript volumes brought from Bokhārā to Europe in 1897. The poems of Jūsuf Jehūdi are the most numerous in the collection. The article treats first (1) of him; and second (2) of his poem in praise of Moses, which is given in full in Hebrew and Persian characters and then translated; and finally (3), some other Hebraeo-Persian verses on Moses and Elijah are added with comments on the Bokhārā school.

40. **Browne** E. G. The Sources of Dawlatsbāh, with some Remarks on the Materials available for a literary History of Persia, and an Excursus on Bārbād and Rūdagi. JRAS. Gt. Br. and Ireland Jan. 1899

41. **Browne** Edward G. Yet more Light on 'Umar-i-Khayyām. JRAS. Gt. Brit. and Ireland April 1899.

On p. 414 a passage is cited, the misunderstanding of which gave rise to the Rose-tree cult of the 'Umar Khayyām Society.

42. **Browne** Edward G. The Chahār Maqāla ("Four Discourses") of Niḡhāmī-i-'Arūḡī-i-Samarqandī. Translated into English. Reprinted from the Journal of the Royal Asiatic Society. JRAS. July and October 1899.

This interesting work translated from the Persian contains four discourses on the callings of secretaries, poets, astrologers, and physicians, and it adds some new and valuable information to our knowledge of Persian authors. An index is appended.

43. **Cimmino** Francesco. Dal Poema Persiano Jusuf e Zuleicha di Mevlana Abderrahman Giami. Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti 20, 1—107, Napoli.

44. **Doctor** Sorabshay Byramji. A Compendium of Persian Grammar and General Literature for the Use of High Schools and Colleges. Surat The Mission Press 1897. VIII, 328 S. 16mo. 1 Rupee and 4 Annas.

45. **Geiger** W. Grundriss der iranischen Philologie. Erster Abschnitt VIII. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen. 1, 2 Ab., 3 Lief., S. 321—424. Strassburg Trübner.

This number contains: 1. Die Pāmīr-Dialekte (Fortsetzung und Schluss); 2. Die kaspischen Dialekte; 3. Zentrale Dialekte, Anhang I. Bemerkungen über das Tadschiki, II. Bemerkungen über das Judenpersisch; 4. Allgemeine Übersicht über die Dialekte und ihre Gruppierung.

46. **Gray** L. H. Certain parallel developments in Pāli and New Persian Phonology. Journal Amer. Or. Soc. 20, 229—243.

Discusses certain points of resemblance in the phonology of the Pāli as compared with that of the New Persian. It is especially noted that the coincidences between the two languages are due solely to the operation in both dialects of the laws of development which govern the Indo-Iranian languages in general. The comparison serves to throw further light on Iranian phonology.

47. **Horn** P. Ein Persische Kulinarischer Dichter. Beilage zur Allgem. Zeitung No. 21, 22. Jan. 26, 27, 1899.

A notice of the life and literary work of the poet At'ima (i. e. 'Victuals') of Shiraz and Ispahan, who died about A. D. 1427.

48. **Hübschmann** H. Zur persischen Lautlehre. KZ. 36, 153—178.

The following subjects are treated: 1) Np. *bāzū* oder *bāzō* 'arm'? — decision is given in favor of the *ū*-form, Np. *bāzū* and Phl. *bāzūk* as the older. — 2) Np. *panīr* oder *panēr* 'Käse'? — the former is preferable on account of the Armenian. — 3) Arm. *nštir* = np. *nēstar* 'Lanzette', a discussion of the etymology of these kindred words. — 4) Np. *xīrs* 'Bär' comes from an orig. Iran. **rša-* = Idg. **rk¹-o-*, as a collateral form of Iran. **rša-* = Idg. **rk¹b-o-*. — 5) Vokalisches *ṛ* im Persischen, further material on the representation of Aryan *ar* as *ar*, and *ṛ* as *or* (= *ur*, *ir*) in Middle and New Persian. — 6) Ap. **māragna*, cf. Gk. *μάραγμα* 'scourge' in Aeschylus and Euripides; the Greek is to be regarded as a Persian loan-word.

Ap. **māragna* 'Schlangen tödtend'. — 7) Skr. *mudrā*, cf. Np. *mühr* and Arm. l. w. *mührak*, Chald. *muhraq*; all these presuppose a Phl. **mührak* and Ap. **mudrā* or *mudra*. The Indian word, moreover, probably goes back through the Ap. to an Assyrian. — 8) Does not accept the explanation of Ap. *Vaumisa* as *Vaumiṣa* which Hüsing supports.

49. **Jāmī** and **Farid uddin Attar** Salaman and Absal, an Allegory translated from the Persian of Jāmī. Together with Farid-uddin Attar's Bird-Parliament. By Edward Fitz Gerald Edited by Nathan Haskell Dole. Boston (U. S. A.), Page and Co. S. 1—187. 18mo.

50. **Kápadiá** Jamshedjee Pállonjee Firdúsi an accurate Historian: the Parthians, Magians from the time of the Vedas. As. Qu. Rev. 7, 390—399.

51. **Nicholson** R. A. A Persian Manuscript attributed to Fakhru'd-din Rāzī. JRAS. Gt. Br. and Ireland. Jan. 1899.

New York.

A. V. W. Jackson.

III. Armenisch.

1. **Lehmann** C. F. Religionsgeschichtliches aus Kaukasien und Armenien. Archiv für Religionswissenschaft 3. 1900. S. 1—17.

Contains an account of numerous religious rites and superstitious practices still to be observed in Armenia and the Caucasus as a survival of the ancient custom of tree worship and the adoration of rivers, wells, and springs.

2. **Marr** N. Zur Frage über die Probleme der armenischen Philologie (russ.). Žur. Min. 324, Juli, S. 250—251.

3. **Adjarian** H. Les explosives de l'ancien Arménien. La Parole 1, 119—127 (mit Abbildungen).

Dazu: Rousselot Notes sur les évolutions phonétiques 127—36 und Meillet Notes historiques sur les changements de quelques explosives en arménien 136—37.

4. **Meillet** A. De quelque aoristes monosyllabiques en arménien. MSL. 11, 16.

5. **Meillet** A. Le génitif singulier des thèmes pronominaux en arménien. MSL. 11, 17 f.

6. **Meillet** A. Le génitif en -*oj* des noms de parenté en arménien moderne. MSL. 11, 18 f.

7. **Meillet** A. Recherches sur la syntaxe comparée de l'arménien (suite). MSL. 11, 369—89 (1900).

II. Les règles d'accord de l'adjectif (vgl. MSL. 10, 241 Fussnote). A. Les règles. 1. Adjectifs qualificatifs. — 2. Adjectifs possessifs, relatifs et interrogatifs. — B. Essai d'explication historique.

8. **Karst** J. Aussprache und Vokalismus des Kilikisch-Armenischen. Erster Teil einer histor.-gramm. Darstellung des Kilikisch-Armenischen (Dissertation). Strassburg Trübner. 74 S.

9. Margoliouth D. S. The Syro-Armenian dialect. JRAS. 1898. S. 839—61.
10. Msérianitz L. Notice sur la phonétique du dialecte arménien de Mouch. Actes du XI. Congrès des Orient., Sect. I, S. 299—316.
11. von Patrubány L. Lautlehre der Muşer Mundart. Sprachwissenschaft. Abhandlungen 1, 271—88.
 — Lautlehre der neuarmenischen Mundart von Tiflis. ebd. S. 289—302.
 — Armenisch-deutsches Wörterverzeichnis. ebd. S. 307.
 — Kleine Mitteilungen. ebd. 309—14.
12. Tomson A. I. Zur Phonetik des polnisch-(galizisch-)armenischen Dialekts (russ.). Zap. d. Univ. Odessa 77, 205—222.
 Wandel von bet. *o* zu *və* (Anl.) und *ɛ* (Inl.); ähnlich von bet. *e* zu *je*.
13. Voith A. Siebenbürgisch-Armenisch. Sprachwissenschaft. Abhandlungen, hrsg. von L. v. Patrubány 1, 306 f.
14. Adjarian H. Armenische Etymologien. Sprachwissenschaft. Abhandlungen, hrsg. von L. v. Patrubány 1, 302—4.
15. Bittner M. Armen. *χmor* 'Sauerteig'. WZKM. 13, 296.
16. Brockelmann C. Ein assyrisches Lehnwort im Armenischen. Zeitschr. f. Assyriologie 13, 327 f.
 Arm. *Kmahkh* 'Leiche, Skelett' = assyr. *ḫimahhu* 'Sarg'.
17. Meillet A. Étymologies arméniennes. MSL. 11, 390—401 (1900).
 1. In vielen zusammengesetzten Adjektiven erscheinen *i*-Stämme an Stelle der *o*-Stämme beim Simplex. Das erinnert an lat. *somnus-exsomnis*, air. *adbur-saidbir*, awest. *ahura-āhuiriš*. — 2. arm. *bor* 'bourdon': πεμ-φρη-δών. — 3. *getjġh* 'glande'; das anl. *g* erklärt sich daraus, dass die gutturale Aspirata ihren eignen Weg gegangen ist (vgl. das Keltische IF. 4, 264 ff.). — 4. *erku* entspricht lautlich idg. *dwō*. — 5. *matn* 'doigt': m. bret. *ment* (V. Henry). Die Behandlung des *t* ist gleich der des *k* in *akn*. — 6. idg. *ni-* im Arm. — 7. indoiran. *ŋ* in armen. Lehnwörtern. — 8. Redoublement. — 9. Verba auf *-nu-*. — 10. *sut* 'court': *śārī-toh*, κλάω. — 11. *thēruthiwn* hat *e* (nicht *ə*), statt *i*: der Einfluss des fig. *u* ist die Ursache davon. — 12. *metr* 'miel': μέλι (Lagarde) durch Kontamination von *melit-* mit *medhu-* entstanden.
18. Thumb A. Die griechischen Lehnwörter im Armenischen. Beiträge zur Geschichte der Κοινή und des Mittelgriechischen. Byzantinische Zeitschrift 9, 388—452.
 Verwertet die ins Armen. eingedrungenen griech. Lehnwörter zur Aufhellung der griechischen Lautgeschichte.
19. Sandalagian I. L'idiome des inscriptions cunéiformes urartiques. Rom Loescher & C. 1, 25 Frs.
 Ein Versuch, die Sprache der armen. Keilinschriften als eine indogermanische zu erweisen.
20. Abeghian M. Der armenische Volksglaube. Jenaer Diss. Leipzig. 127 S.
 Angez. von J. v. Negelein, Globus 78, 288—293.

IV. Griechisch.

1. **Prozorov P.** Systematickij ukazatel' knig usw. (Systemat. Verzeichnis von in Russland gedruckten russischen und anderssprachigen Büchern und Aufsätzen zur griech. Philologie.) Petersburg Akademie. XVI, 375 S.
2. **Brugmann K.** Griechische Grammatik (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax). Mit einem Anhang über griechische Lexikographie von L. Cohn. 3. Aufl. Handbuch der klass. Altertumswiss. II, 1. Abteil. München Beck 1900. XIX, 632 S. 12 M.
3. **Bocquet A. J.** Principes de phonétique grecque.
4. **Deissmann A.** Hellenistisches Griechisch (mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Bibel). Artikel in der Realencyklopädie für protestant. Theologie. 3. Aufl. VII. S. 627—639.
5. **Fick A.** Anzeige von Kretschmers Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache. BB. 24, 292—305.
F. bespricht eingehend Kap. VII—XI des Werkes.
6. **Zacher K.** Kritisch-grammatische Parerga zu Aristophanes. Philologus. Suppl. 7, 437—530.

Darin II. das *ny ephelkystikon* bei Aristophanes. III. Die Endung der 2. Person Sing. Indic. Medii: Die alte Form ist *-η*, welche von den Tragikern beibehalten wurde; in der Umgangssprache der Athener wurde daraus in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. *ει*, was von den Komikern und Rednern akzeptiert wurde. IV. Zur Worterklärung. 1. *ἐπιτακτα*. 2. *κλατάζω*. 3. *κόλαξ*. 4. *κολόκυμα*. 5. *ἀπεπυδάρις* und *περικόκκακα*.

7. **Χατζιδάκις Γ. Ν.** Περὶ τοῦ χρόνου τῆς τροπῆς τοῦ μακροῦ α εἰς η. Ἀθηνᾶ 11, 393 f.

Ein chronologisches Zeugnis für den vollständigen Zusammenfall von altem und sekundärem *η* ist das Auftreten gegenseitiger flexivischer Beeinflussung der *α*-Stämme und der *c*-Stämme auf *-ης*, wie sie bei Herodot in Akk. Ἀρισταγόρεα u. dgl., auf attischen Inschriften in Κλεοφράδην u. dgl. seit Ende des 5. Jahrh. vorliegt.

8. **Hatzidakis G. N.** Über die Lautgruppe *ση* im Attischen. KZ. 36, 589—596.

Nicht *υᾶ* sondern *ση* ist die lautgesetzliche Form des Attischen, d. h. *ᾶ* ist nach *υ* nicht wie nach *ε ι ρ* behandelt worden. Die Ausnahmen sind entweder als Entlehnungen der nicht-jonischen Dialektgruppe zuzuschreiben oder sind durch jüngere Analogiebildung veranlasst (z. B. *εὐφυᾶ* u. ä. nach *ὕγιᾶ*).

9. **Kretschmer P.** Aphaerese im Griechischen. KZ. 36, 270—273.
Inscriptliche Belege für die Aphärese in agr. Personennamen.

10. **Χατζιδάκις Γ. Ν.** Περὶ τῆς προφορᾶς καὶ ἐκπτώσεως τοῦ γ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 11, 162.

In *ἀγῆοχα*, ὀλιον, böot. *ἰών* und *Φιάλεια* ist der Ausfall des *γ* kein spontan lautlicher Vorgang, sondern in *ἀγῆοχα* durch Dissimilation, bei den übrigen durch Analogie (nach *πλείον*, böot. *τιού* = *τύ*, bezw. *φιάλη*) veranlasst.

11. Χατζιδάκις Γ. Ν. ΦΗή oder Ηροή? Ἀθηνᾶ 11, 472.

ρ ist kein tonloses, sondern aspiriertes *r* (*rh*).

12. Schmidt J. Die elischen Verba auf -ειω und der urgriechische Deklinationsablauf der Nomina auf -εὐc. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1899 S. 302—315.

Den Verben auf -ειω im Attischen entsprechen elische Formen auf -ειω, vgl. πυγαδεῖοι und πυγαδεῖν auf einer jüngst gefundenen elischen Inschrift (Meister Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1898, 218 ff.), ferner λατρεῖόμενοι; καταπαίων (ibidem) = καθιερεύων enthält das bekannte elische *ā* = ggr. *ε* und ist ebenfalls ein Zeuge für die elische Bildung auf -ειω; das Verhältnis zum Aorist auf -εuca (vgl. πυγαδεύαντι, καταπαύειε) entspricht dem von καίω : ἔκαυca u. ä. Die Verba auf -ειω können nur aus -εFιω (nicht aus -ηFιω) erklärt werden und beweisen somit einen Ablaut βαcίλεω : βαcίλην. Der Nom. auf -εὐc (der übrigens zusammen mit dem Aorist auf -εuca im Attischen das Präsens auf -ειω zu -εὐω umgestaltete) ist nicht lautlich aus -ηϋc entstanden, sondern aus Dat. Pl. -εὐci (mit schwacher Stufe) übertragen. Verf. bekämpft das Kürzungsgesetz für langen Vokal + *χ* + Konsonant (S. 8—12 über das Pronomen οὗτος).

13. Fennell C. A. M. Greek stems ending in -ι- and -ευ- and Ἄρηc. The Class. Rev. 13, 306.

Für βαcίλεϋc wird von Stammformen -ειν- und -ειεF-, für Ἄρηc von Ἄρεν- ausgegangen.

14. Schmidt J. Das Zahlwort μία, ἴα. KZ. 36, 391—399.

Der Verf. weist die älteren Erklärungen zurück, besonders auch diejenige, welche die Verschränkung zweier Wortstämme annimmt. Die homerischen Gedichte lassen noch die ältere Flexion μία Gen. ἰᾶc Dat. ἰᾶ Akk. μῖαν erkennen: idg. **smīa* wurde μία, idg. **smjās* schon in indog. Zeit **sjās*, woraus griech. **isjās* (vgl. ἰcθί = idg. **zdhi*), ἰᾶc.

15. Richter W. Das griechische Verbum in seinen wichtigsten Erscheinungen erläutert und in Tabellen zusammengestellt. Gymn.-Progr. Küstrin.

16. Lautensach O. Grammatische Studien zu den griechischen Tragikern und Komikern. Augment und Reduplikation. Hannover und Leipzig: Hahn. VIII, 192 S. 6 M.

17. Parodi E. G. Intorno alla formazione dell' aoristo sigmatico c del futuro greco. Studi ital. di filol. class. 6, 417—457.

Der "Bindevokal" -α- ist hervorgegangen aus einer Vermischung der Typen -c- und -ac- (= ai. -iṣ-); der 3. Typus -εc- liegt in ἡδεα usw. unmittelbar, sowie in weiterer Umgestaltung in ἐκόρεc(c)α u. ä. (statt *ἐκέρεca usw.) vor.

18. Solmsen F. Dorisch ἄρει 'auf, wohlan'. Rhein. Mus. NF. 54, 343—350. 495.

Das in Cramers Anecd. Oxon. I 71 bezeugte ἄρει ist wie πεί ein Imperativ ἄρε (πίε) + Interjektionspartikel εἰ; das gleiche -εἰ steckt vielleicht auch in οὖναι δεῦρο Hesych (zu einem Verbum *οὖω).

19. Stratton A. W. History of Greek Noun-Formation. I. Stems with -μ-. Studies in Class. Philol. (Chicago) 2, 115—243.

(Ist im Anz. 12, 65 f. besprochen worden.)

20. **Brugmann K.** Der Ursprung der Barytona auf -coc. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der sogen. Kurzformen des Griechischen. Ber. d. k. Sächs. Ges. d. Wiss. 1899, S. 177—218.

Das Suffix -coc kommt in Eigennamen (Kurznamen) wie Δάμακος und in Appellativen wie κόμπacos, μέθucoc, κέραcos, πέταcos usw. vor: auch im letztern Falle handelt es sich um Kurznamen; nachdem -coc einmal in Appellativen aufgekommen war, konnte ein solches Nomen auch ohne vorangegangene Vollform gebildet werden. Die Bildung mit -coc ist von Komposita ausgegangen, deren erstes Glied ein Stamm mit -ti- (vor Vokalen) oder -ti- (vor Konsonanten) war; diesen Komposita entsprechen Kurzformen auf -tos und -tis: als aber -ti- zu -ci- wurde, wurde c auch auf die Formen mit t-os übertragen, woraus das Suffix -coc resultierte. Bei manchen Wörtern auf -coc (wie z. B. πύcoc, νήcoc, δρόcoc u. a.) lässt sich die Zugehörigkeit zu dieser Bildung nicht sicher ausmachen.

21. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τονικῶν ἀνωμαλιῶν ἐν τοῖς συνθέτοις ἀναρρῶν ὑδρορρῶν κατάρα. Ἀθηνᾶ 11, 378—383.

Komposita mit femininen, oxytonierten Abstraktis auf -ή und -ά im 2. Glied behalten ihre Endbetonung nur, wenn das erste Glied eine Präposition oder eine analoge Partikel ist und das Kompositum ein Abstraktum bleibt. κατάρα ist nicht Zusammensetzung von κατὰ und ἀρά, sondern eine a-verbo-Bildung zu καταρῶμαι (wie ἦτα zu ἡτῶμαι).

22. **Dörwald P.** Zur griechischen Tempuslehre. Gymnasium 5, 145—152.

23. **Stahl J. M.** Zum Gebrauch des prädikativen Partizipiums im Griechischen. Rhein. Mus. NF. 54, 494 f.

Nachträge zu Rh. Mus. 54, 150 f. und Gildersleeve im Am. Journ. of Phil. 19, 463 f. Vgl. ferner den Nachtrag von Stein Rh. Mus. 54, 496.

24. **Stahl J. M.** Zum Sprachgebrauch des Thukydides. Rhein. Mus. NF. 54, 150—151.

Beispiele für den Gebrauch des Partizips statt eines Verbal-substantivs.

25. Παντᾶζης Μ. Τὸ τῆς ἐλληνίδος φωνῆς διασαφητικόν. Ἀθηνᾶ 11, 443—458.

Verf. stellt aus Homer alle Fälle zusammen, welche 'Prolepsis' irgend welcher Art darstellen.

26. **Lawton W. C.** 'Fourth Class Conditions'. The Class. Rev. 13, 100—109.

Verf. bekämpft die Anschauung Goodwins (Griech. Gramm. § 1408), dass die Form des Konditionalsatzes "ei c. opt., opt. + ἄν" futurischen Sinn habe: der griech. Potentialis gehört der Bedeutung nach meist der Gegenwart, seltener der Zukunft, bisweilen auch der Vergangenheit an oder ist in manchen Fällen überhaupt zeitlos.

27. **Schöne H.** Verschränkung von Redegliedern im wiedererzählten Dialog. Rhein. Mus. 54, 633—638.

Die mannigfache Stellung des parenthetischen ἐφη ὁ innerhalb der direkten Rede wird durch Belege aus Plato u. a. Schriftstellern erläutert.

28. **Crönert** W. Zur griechischen Satzrhythmik. Rhein. Mus. 54, 593.

Das Thema wird untersucht in Bezug auf die grosse philosophische Inschrift von Oinoanda aus dem 2. Jahrh. n. Chr. (im Bull. de corr. hell. 21, 343 ff.).

29. **Allen** T. W. The Text of the Iliad. The Class. Rev. 13, 110—116.

Übersicht über die handschr. Überlieferung und ihre Klassifizierung.

30. **Allen** T. W. The ancient and modern Vulgate of Homer. The Class. Rev. 13, 334—339.

Nachdem der Verf. Kriterien für die Feststellung der antiken Homervulgata aus der Art der Zitate in den Scholien gewonnen hat, vergleicht er die Lesarten dieser alten Vulgata mit derjenigen, welche in unsern Hschr. vorliegt. Von 502 Fällen stimmen 303 = 60% überein, 116 = 24% sind unbestimmt, 83 = 16% der handschriftlichen Lesarten widersprechen der antiken Vulgata: durch diese letzteren ist ein neues Element in den Homertext gekommen, dessen Ursprung zu untersuchen wäre.

31. **Allen** T. W. Aristarchus and the modern Vulgate of Homer. The Class. Rev. 13, 429—432.

Auf Grund statistischer Zusammenstellung kommt Verf. zu dem Ergebnis, dass von 664 Lesarten des Aristarch $\frac{5}{11}$ gar nicht, $\frac{4}{11}$ nur in einem Teil der Handschriften, $\frac{2}{11}$ in allen Handschriften Spuren hinterlassen haben.

32. **Bérard** V. Les Phéniciens et les poèmes homériques. Rev. de l'Hist. des Religions 39, 173—228, 419—460.

(I.) Die Phönizier waren in den Zeiten der homerischen Kultur Herren des ägäischen Meeres; bewiesen wird dies durch diejenigen Namen von Inseln und Örtlichkeiten, welche uns in doppelter Form bekannt sind: Κάκος — Ἀχνη, Ῥήνεια — Κελάδουσσα, Ἰμβρακος — Κυπαρισσία, Ἀμφρυκος — Κυπάρισκος, Θουρία — Αἵπεια, Θούριον — Ὀρθόπαγος, Σάμος — Ὑψυος, Σάμη — Κεφαλληνία, Μεροπία — Ἄκις, Πάεος — Πλάτεια, Σόλοι — Αἵπεια: die zweite, griechische Bezeichnung ist jeweils eine Übersetzung der ersten, welche sich aus semitischem Sprachmaterial erklären lässt. Vgl. auch S. 368, wo über einen Aufsatz desselben Verfassers in den Annales de Géographie no. XXXIV referiert wird, der sich mit semitischen Ortsnamen in Megara beschäftigt. (II.) 1. Der Handelsverkehr der Phönizier im ägäischen Meer vollzog sich ähnlich wie derjenige der „Franken“ im 17. Jahrhundert. — 2. Spuren semitischer Zeiteinteilung (Siebenzahl, Woche) bei Homer. Weitere Beispiele semitisch-griechischer Namendoubletten (Σκύλλα — πετραῖη, Χάρυβδις — ὀλοή u. a.). — 3. Weitere geographische Doppelnamen, z. B. Θήρα — Καλλίκτη, von denen der eine semitischen Ursprungs ist.

33. **Mess** A. de Quaestiones de epigrammate Attico et tragoedia antiquiore dialecticae. Diss. Bonn 1898. 45 S.

34. **Reitzenstein** R. Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1899, S. 857—864.

Veröffentlichung von 2 Bruchstücken einer Buchrolle des 2. Jahrh. n. Chr.

35. **Gercke A.** Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos. Wschr. f. klass. Phil. 1900, S. 28 f.
Textkritisches und Exegetisches zur vor. Publikation.

36. **Sammlung** der griech. Dialektinschriften herausgegeben von H. Collitz. II. 6. Heft (die delphischen Inschriften, 4. Teil, Schluss). Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 643—963. 9,40 M.
37. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften. III, 5. (Schluss der 1. Hälfte des 3. Bandes). Die rhodischen Inschriften, bearb. von H. van Gelder. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. S. 411—688. 7,80 M.
38. **Die antiken Münzen Nord-Griechenlands** unter Leitung von F. Imhoof-Blumer, herausgeg. von der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Bd. I. Dacien und Moesien, bearb. von B. Pick. 1. Halbband. Berlin Reimer. XV, 521 S. 4^o. 54 M.
39. **Viereck P.** Die Papyruslitteratur von den 70er Jahren bis 1898. Bursians Jahresber. 102, 244—311.
A. Bericht über die Publikation von Papyrussammlungen und einzelnen Papyri. B. Die sich an die Papyri anschliessende Litteratur.
40. **Flinders Petrie.** Recent investigations into the sources of the Alphabet. The Journ. of the Anthropol. Instit. N. S. 2, 204—206.
Neuere Funde, besonders auch diejenigen von Evans auf Kreta und ähnliche Ägyptens, zeigen das sehr hohe Alter eines gemeinsamen mittelländischen Alphabets.
41. **Widemann F.** Die Anfänge des griechischen Alphabets. Journ. des russ. Minist. d. Volksaufklärung. Abteil. f. klass. Phil. 1899 S. 57—96.
42. **Meister R.** Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie. I. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 51, 141—160.
1. Wiesenverpachtung in Thespiæ: Interpretation der Inschrift Bull. 21, 553—568 (3. Jahrh.). 2. Tempelgesetz aus dem Tempel der Despoina in Lykosura (Ἐφημ. ἀρχ. 1898, 249—272; 3. Jahrh.). 3. Opferinschrift aus dem epidaurischen Asklepiosheiligtum Ἐφημ. ἀρχ. 1899, 1 ff. (Anfang des 4. Jahrh.). 4. Zum Kolonialrechte von Nau-paktos. In der Stelle ἡστίνεσ κα πιάτεσ ἐντιμοὶ ΕΣ erklärt M. das letzte Wort ἦσ aus *ἦεσ *ἐέφεσ zu ἐύς 'rührig; wacker'.
43. Καββαδίας Π. Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδάουρου σχετικαὶ πρὸς τὴν ἐν τῷ ἱερῷ λατρείαν. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1899 S. 1—24.
Im Dialekt (mit wenigen Ausnahmen); darunter eine Inschrift aus dem 5. Jahrh.
44. **Halbherr F.** Addenda to the Cretan Inscriptions. Amer. Journ. of Archaeol. 2, 79—94.
Meist kleinere Fragmente archaischer und jüngerer Inschriften aus verschiedenen Städten.
45. **Xanthoudidis A.** Inscriptions from Gortyna, Lyttos and Latópros Kamara. Amer. Journ. of Archaeol. 2, 71—78.
Jüngere Inschriften ohne besondere Bedeutung.

46. Ziebarth E. Zur Überlieferungsgeschichte kretischer Inschriften. Rhein. Mus. NF. 54, 488—494.

Behandelt die handschriftlich überlieferten Inschriften.

47. Schmidt J. Die kretischen Pluralnominative auf -ev und Verwandtes. KZ. 36, 400—416.

Mit dem Eindringen der Κοινήformen φέρομεν usw. st. kret. φέρομες wurde zu ἀμές φέρομες zunächst ein ἀμέν φέρομεν, dann weiter τινέν, ἀκούσαντες und dgl. gebildet. Verf. vermutet in ἐγὼ st. *ἐγόν (ai. *aham*) und lat. *egō* eine ähnliche Umbildung (*ἐγόν ἔφερον: ἐγὼ φέρω); idg. **eyhom* war vielleicht ursprünglich ein neutrales Nomen wie z. B. mhd. *mīn lip*, afranz. *mon corps* = 'ich'.

48. Hiller von Gärtringen F. Inschriften aus Rhodos. Mitteil. 23, 390—403.

Kurze (junge) Inschriften ohne besondere sprachliche Bedeutung.

49. Kretschmer P. Eine theraeische Felsinschrift. Philologus 58, 467—469.

Inscr. Graecae Insul. III nr. 553 wird gedeutet: τὰδ' ὤπερ οἰώω τε 'hic futuit te postquam adduxit.

50. Herzog R. Reisebericht aus Kos. Mitteil. 23, 441—461.

Darin S. 447 ff. 3 Inschriften im Dialekt.

51. Pomtow H. Delphische Inschriften. Philologus 58, 52—76.

Stellt die Inschriften der Ostmauer zusammen.

52. Vysoký H. Zu den dodonaeischen Orakelinschriften. Philol. 58, 501 f.

Zu nr. 1596 von Collitz' Sammlung: unter Δωδωναῖοι sind "Götter von Dodona" (nicht Priester) gemeint.

53. Keil B. Zur thessalischen Sotairosinschrift. Mit einem Anhang über ἀγορανομεῖν und προχειροτονεῖν. Hermes 34, 183—202.

Zur Interpretation der Inschrift Mitteil. 21, 110 und 248 ff.

54. Reinach Th. Un temple élevé par les femmes de Tanagra. Rev. des Etudes gr. 11, 53—115.

Ausführlicher sachlicher und sprachlicher Kommentar einer neu gefundenen grösseren Inschrift des 3. Jahrhunderts. Ausser vollständig neuen Wörtern und Namen enthält dieselbe neue Dialektformen: αὐτὶ Adv. = αὐτεῖ, νιοῦν = νῦν, δακκύλιος = δακτύλιος, δεδωῶκη = δεδωκυῖαι; bemerke auch ἰαόντους = ἑαόντοις, μεταφερόντους = ὄντοις, ἐσσεῖμεν = ἕσεσθαι, πᾶλλος Deminutiv zu πᾶς.

55. Perdrizet P. Inscriptions d'Acraephiae. Bull. 23, 91—96.

Im Dialekt (jüngere Inschriften).

56. Bechtel F. Zur Kenntnis des Eleischen. BB. 25, 159—163.

1. Die Zeugnisse für die Psilosis κά = καὶ ἃ u. ä. beweisen ebensowenig für Psilose wie lokr. κὼ und πεντορκίαν [? vgl. Ref. Unters. über den Spir. asper 32, 37 f.]. 2. Die Präpositionen κατὰ und ποτὶ verlieren vor Wortformen, die mit Dentalis anlauten, ihr τ: κατὸν = καττὸν u. ä. ist nicht ein graphischer sondern ein sprachlicher Vorgang. 3. Ἀλακυῆς weist gegenüber βασιλᾶς auf älteres -έfec. 4. λεοῖτα-ν, nicht λιοῖταν: ein Verbum λείω (vgl. auch λείος usw. im Gesetz von Gortyn) wird durch eine kretische Inschrift des 4. Jahrh. (Amer. Journ. of archaeol. sec. ser. 1, 192 nr. 19) erwiesen.

57. **Bréal M.** Deux nouvelles formes éléennes. Rev. des Et. gr. 11, 99—116.

1. δηλόμηρ aus δηλόμενς = δηλόμενος. 2. ἀδεατῶχαιε zu ἀδεατῶν 'effacer' mit parasitischem α. (Beide Formen auf der neugefundenen elischen Inschrift in den Jahreshften des österr. arch. Inst.).

58. **Wilamowitz-Moellendorff U. v.** Grammatisches zu Benndorfs Urkunde von Ephesos. Hermes 34, 209—212.

59. **Haussoullier B.** Notes d'épigraphie Milésienne. θεωρία, θεωρία, θεωρία. Rev. de philol. 23, 313—320.

Das Wort, welches sich öfters auf (späten) Inschriften findet, bedeutet soviel wie εὐωχία (Festschmaus, Bankett), vgl. θεωρεῖσθαι und θεωρόν bei Hesych; θεωρία ist die ursprüngliche Form.

60. Μάττας Ἰ. Ἐπιγραφαὶ Εὐβοίας. Ἀθηνᾶ 11, 265—300.

Darunter eine kurze archaische Inschrift aus Chalkis (nr. 22).

61. Κουρουνηώτης Κ. Ἐπιγραφαὶ Χαλκίδος καὶ Ἐρετρίας. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1899 S. 133—147.

Nr. 10 kurze archaische Inschrift; die sonstigen Inschriften ohne sprachliche Bedeutung.

62. **Wilhelm A.** Altattische Schriftdenkmäler. Mitteil. 23, 1898, S. 466—492.

Erörtert die ältesten attischen Inschriften mit Bezug auf ihren Schriftcharakter.

63. **Jahn A.** Glossarium sive Vocabularium ad Oracula chaldaica, a Clerico post Patricium et Stanleium sub falso nomine Oraculorum Zoroastris mendose edita, nunc vero fontium ope correcta. Rev. de philol. 23, 193—225.

64. **Heine G.** Synonymik des neutestamentlichen Griechisch. Leipzig Haberland. XXIV, 222 S. 4 M.

65. **Enmann A.** Zur altgriechischen geographischen Onomatologie. II. Grai, Graeci. Journal des russ. Ministeriums der Volksaufklärung. Abt. für klass. Phil. 1899. S. 33—47.

Über den Inhalt s. Wschr. für klass. Phil. 1899, 1069.

66. **Lévy J.** Πελαγοί. Rev. de philol. 23, 332 f.

Eigentlich bedeutet Π. die "Grauen", dann die "Alten", die "Vorfahren".

67. **Fick A.** Altgriechische Ortsnamen VII. (Schluss.) BB. 25, 109—127.

Berichtigungen und Zusätze zu I—VI. Schlussbemerkungen: Ablehnung semitischer Ortsnamen auf griechischem Boden. Über den Wert der Namenforschung.

68. **Bechtel F.** Neue griechische Personennamen. Hermes 34, 395—411.

Behandelt die neuen im 3. Bd. der Inscr. Graecae insularum sich findenden Namen.

69. **Bechtel F.** Der Frauenname Ἀπάτη. Hermes 34, 480.

70. **Meister R.** Der lakonische Name Οἰβάλος. KZ. 36, 458 f.

Zu οἰῖᾱ aus *δῖᾱ = κῶμη, φυλή, vgl. οἶαι bei Hesych; auch

ὠβά aus *ὠβῑā gehört hierher. Das Wort bedeutete ursprünglich 'Schaftweide'.

71. **Wilamowitz-Moellendorff** U. v. Πάωνης und Μάωνης. *Hermes* 34, 222 f.

72. **Kretschmer** P. *Etymologisches*. KZ. 36, 264—270.

Darin 6. ὄρχεῶρος (Name des wilden Ebers in Sizilien) aus ἀν-ρχε- und ὄρφο- (δῶρου) 'Trotzspeer'. 7. *ὄξυλος zu ὄξυλον· οἰκόξυλον Hesych, ursprünglich ein Baumdämon.

73. **Prellwitz** W. *Etymologische Miscellen*. BB. 24, 215—218.

17. 'Ἀπέλλων (kypr. 'Απεῖλων) 'Απόλλων 'Απλουν zu einer Wz. ἀπελ- 'kräftig sein', ion. ἀνηπελίη ἀσθένεια [dazu Nachtrag S. 291 f.]. 18. περιημεκτεῖν 'unwillig sein' von *ἄ-μεκτος zu lit. *mégstu* u. verw. 'jemandem wohlgefallen'. 21. ὀρωδῆς ὀρωδέω, ion. ἄρωδέω : ἄ priv. + *ῥώδος 'Kraft', letzteres zu lat. *rōbur* (aus **vrōdhōs*).

74. **Thumb** A. *Etymologien*. KZ. 36, 179—201.

Darin: 1. ῥῑα 'Spreu' und Verwandte, zu ai. Wz. *as-*. 2. τρέφω 'gerinnen machen', zu got. *drōþjan* usw. 3. φάλος φάλαρα, zu ai. *phana* und *phata* 'sogen. Haube oder Schild einer bestimmten Schlange'. 8. κόβαλος zu got. *hōþan*; das Wort scheint ins Attische aus einem andern (nichtjonischen) Dialekt eingedrungen zu sein.

75. **Mulvany** C. M. *Colours in greek*: Ξανθός. Πορφύρεος. Χλωρίης. *The Journ. of Philol.* 27, 51—69.

Feststellung der Bedeutungen.

76. **Adam** J. On the word βλοσυρός. *The Class. Rev.* 13, 10 f.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist 'horridus'.

77. Χατζιδάκις Γ. N. Ἀνθηθον και ἄνισον. Ἀθηνᾶ 11, 262—264.

Bezeichnen verschiedene Begriffe seit alter Zeit und sind verschiedene Wörter, die vermutlich aus Asien oder Ägypten entlehnt sind.

78. **Mommsen** A. ῥάκος auf attischen Inschriften. *Philologus* 58, 343—347.

Unter den Namen von meist weiblichen Kleidungsstücken, welche in den Inventaren der Artemis Brauronia verzeichnet sind, bezeichnet ῥάκος ursprünglich 'ein Stück Zeug, das Menstrua aufgenommen', dann überhaupt 'Dankesgabe für Erreichung der jungfräulichen Altersstufe'.

79. **Osthoff** H. αἶνος. ἀνάλνομαι, got. *aiþs*, mir. *oeth*. BB. 24, 199—213.

Der Begriffskern der Wurzel ist 'bedeutsame Rede'.

80. **Stengel** P. ἐπαρῆσθαι δεπάειν. *Hermes* 34, 469—478.

Sakrale Redensart: 'mit den Bechern die Weihegabe aus dem Mischkrug schöpfen'.

81. **Ziehen** L. εὐτόν. *Mitt. d. arch. Inst.* 24, 267—274.

Das Wort εὐτόν, welches in einem Sakralgesetz aus Attika (CIA II, 631) und Milet (Bechtel *Ion. Inschr.* nr. 100) vorkommt, bedeutet ein "Opfertier, dessen Fell gesengt wurde und deshalb für den Priester nicht zur Verfügung stand".

82. **Gruppe** O. Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte. *Bursians Jahresberichte* 102, 133 ff.

83. **Brown R.** Semitic influence in Hellenic mythology. London Williams u. Norgate 1898. XVI, 228 S. 8°.

84. **Tsountas, Manatt and Dörpfeld.** The Mycenaean Age. By Dr. Chrestos Tsountas, Ephor of Antiquities and Direktor of Excavations at Mycenae, and J. Irving Manatt, Ph. D., LL. D., Professor in Brown University. With an Introduction by Dr. Wilhelm Dörpfeld, a Map, Plans, and Tables, and over 150 Illustrations, including many full-page plates. I vol. 8^{vo}. 6 \$. Boston (U. S. A.) Houghton Mifflin u. Ko. 1897.

This work on the monuments and culture of pre-Homeric Greece is based on Dr. Tsountas' *Μυκῆναι καὶ Μυκηναϊὸς Πολιτισμὸς* (Athens, 1893). To bring the subject up to date, and adapt it to a new and larger audience, a measurably new work has been produced by collaboration. To this collaboration Dr. Tsountas has contributed the material oft his Mykenai, enriched by numerous MS. annotations, as well as a full discussion of Mycenaean writing and copious notes on the latest Mycenaean finds in Attica and elsewhere. All this material Professor Manatt has fully utilized, and it forms the substantial body of the book. The Introduction is from the hand of Dr. Dörpfeld.

85. **Kjellberg L.** Über den Ursprung des Asklepioskultes. Eine Erwiderung. Eranos. Acta philologica Suecana. Vol. II. 1897. S. 125—30.

Gegen Steudings Kritik (Wochenschrift für klass. Phil. 1897. Nr. 33—34, Sp. 905 ff.) von des Verfassers Studien über den Ursprung des Asklepioskultes (Språkvetenskaplige Sällskapets Föreläsningar 1894—97. S. 12).

86. **Kjellberg L.** Über die Heimat des Asklepioskultes. Eine Antikritik. Eranos. Acta philologica Suecana. Vol. III. 1898—99. S. 115—128.

Gegen Thraemers Kritik von des Verfassers mythologischen Untersuchungen zur Heimatfrage des Asklepios. (Berliner Philol. Wochenschrift 1899, Nr. 8, Sp. 236 ff.)

87. Χατζιδάκις Γ. Ν. Νέαι ἀποδείξεις ὑπὲρ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν Μακεδόνων. Ἀθηνᾶ 11, 129—157.

Als Beweise für das Griechentum der Makedonier werden hervorgehoben: 1. die Verwandlung der *Mediae aspiratae* in *tenues aspiratae*, die sich aus der Hauchdissimilation in κεβλά, πέχαρι, κάλιθος ergibt; 2. die Zugehörigkeit zu den *centum*-Sprachen. Das Makedonische ist ein Dialekt der griechischen Sprache.

88. **Oberhammer E.** Makedonien und die Makedonier nach M. G. Demitsas und G. N. Hatzidakis. S.-A. a. d. Berl. Phil. Woch. 1898, 18, 19. Berlin Calvary u. Ko.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

V. Albanisch.

1. **Pedersen H.** Albanesisch und Armenisch. KZ. 36, 340—41.

Im Alb. und Arm. stimmen ausser den schon früher bekannten auch folgende Wörter überein: 1. *ardë* 'Weinstock': arm. *orē* BB.

20, 231. — 2. *zog* 'junger Vogel': *jag*. — 3. *butë* 'weich': *but*. — 4. *s* 'nicht': *ç* 'nicht'. — 5. Nom. agent. auf -*es* : -*ič*. — 6. Nom. act. auf -*le -je* (urspr. -*ljā*) : Infin. auf -*l*, KZ. 33, 540. — 8. arm. *linim* 'werde' alb. *kile* 'war'? — 9. arm. *utem* 'esse' *e-ker* 'ass' : alb. *ha hë-ngra* 'ass'.

2. Pedersen H. Die Gutturale im Albanesischen. KZ. 36, 277 - 340.

I. *s*-im Alban. Will man die Entwicklung der idg. Gutturale im Alb. verfolgen, so muss man auch auf die Geschichte des *s*-Lauts achten. Der häufigste Vertreter von idg. *s* ist *š*, von dem auch die abweichenden Entwicklungen ausgehn. Neben *š* erscheinen *h*- und *ǵ*. Pedersen hat IF. 5, 64 überhaupt gelegnet, dass idg. *s* als alb. *h* auftreten könne, es sprechen aber dafür *ūt* (*hūt*) 'Stern' aus *subno*-, *helk* 'ziehe' (aus *solkéjō*-) *ëkw sulcus*.

1) *h* aus *š* vor urspr. hintern Vokalen (Brugmann Grundriss 1², 756). Die Doppelheit *h* : *š* gilt auch für den Inlaut (trotz Meyer Alb. Stud. 3, 62), vgl. *kohë* 'Zeit' aus **kēsā*. Sonst *š*. *š* ist vor der Berührung der Römer und Albanesen zu *h* geworden, die lat. Lehnwörter nehmen nicht daran teil sondern haben *s* aus *s*. In echt alb. Wörtern erscheint kein *š* vor hintern Vokalen. *šurë* und *šul* sprechen nicht dagegen. Nur scheinbar widerspricht *ši* 'Regen': *šei*, denn ausl. *ū ūs* ist zu *i* geworden (ausl. alb. *ū* geht auf *o* zurück). *šuta* hat *š* analogisch nach **si*- 'Schwein'. *soh* 'sehe' geht auf *sēkvs-kō* oder Aor. *sēkvs*- zurück (: got. *saiba*).

2) In 3 Wörtern durch Dissimilation die Laute, die sonst *h* vertreten.

3) *ǵ* für anl. *s*: *ǵ* aus *š*, das zu *ž*, weiterhin zu *j* ward, wenn es vor betontem Vokal stand. (Die aus idg. palat. Tenues entstandenen Spiranten müssen damals noch Affrikaten gewesen sein, da sie nie stimmhaft erscheinen).

4) *d* = *s* (BB. 20, 238) wegen *diet* (aus *svel*-) 'Sonne', *derǵem* 'bin bettlägerig' (: *serǵu*), *dirse* 'Schweiss' (: *svēdas*) und *derō* 'giesse aus' (unsicher). Der stimmhafte Vertreter *ž* des *s* hat sich also in *ǵ* : *d* gespalten, und zwar erscheint *d* vor *v*.

5) *ts* nicht *tš* (IF. 5, 38), sondern *š*, vgl. *per-poš* 'unten' (*pēdsu*) — *k+s*, *s+k* wird stets *h*; Schwierigkeit macht nur *djadts* 'dexter'.

II. Die idg. Gutturale. Gegen Hirts Versuch (BB. 24, 218 ff.) die Palatale aus reinen Velaren herzuleiten, der zu Gewaltsamkeiten führt. Die Scheidung der idg. Sprachen in zwei scharf gesonderte Dialektgruppen: *satəm*- und *centum*-Sprachen wird abgelehnt; es besteht überall ein Übergang, nirgends eine Kluft. Eingehende Auseinandersetzung mit Hirt (IF. 9, 293) über das Verhältnis des Germ. zum Slav.

III. Die Wohnsitze der alten Illyrier. Auch die Theorie Hirts über die Herkunft der Albanesen (Festschrift f. Kiepert S. 181 ff.), die sich mit der Paulis (Vorgriech. Inschr. v. Lemnos 2, 200) deckt, wird abgelehnt. Allerdings ist der Unterschied zwischen 'Nord-' und 'Südillyr.' sehr gross; es handelt sich um 2 ganz verschiedene Sprachen: das sog. Nordillyr. ist keine illyr. Sprache. — Die etymologisierende Deutung der Wörter einer unbekannten Sprache ist überhaupt unerlaubt.

IV. Die Entwicklung der idg. Gutturale im Alban.

1) Das Alban. ist die einzige idg. Sprache, die alle drei Gutturalreihen unterscheidet. Idg. *kʷ* erscheint im Alb. vor *e*, *i* als *s*, während *k* stets durch *k* vertreten wird. Vgl. *pess* '5' (*s* nicht durch Erweiterung mit -*tjā* zu erklären). *sa* 'wieviel' usw. (Neutr. eines Stammes *kʷijo*-) *sū* 'Auge': *akis*. *zjarm* 'Hitze': *gharmās*. Weniger

sicher sind *s* 'nicht': arm. *ē oē* 'nicht', *sjet* 'bringe': ἐντέλλω. Suffix -*s* z. B. *mbyetes* 'Sämann' -*s*: arm. *iē* idg. -*ikvjo-*. Wechsel von *s* und *k*: *vdes* 'ich sterbe': *vdékure* 'gestorben' usw. Der labiovelare Charakter des *k* nicht zu erweisen. *zois* 'Herrin': *žena* (**gʷēniā*) oder Kompositum *zot* = *gʷijā-pti* (: ai. *gāya* 'Haus, Hof' und *pati*). Neben *s* und *z* treten *θ*, *d* *δ* nicht auf.

2) Über *k̂ ĝ* im Alb. 5 Klassen sind zu unterscheiden: 1) *ĝ* aus idg. *s* oder *j*. — 2) *k̂ ĝ* aus *kl, gl*. — 3) Lat. und jüngere Lehnwörter. — 4) Die Fälle, wo der mouillierende Vokal erst aus einem hintern Vokal entstanden ist. — 5) *k̂ ĝ* neben *k g* durch analog. Ausgleichung. — Von Bedeutung sind dagegen: *ĝen*: χανδάνω. *derĝem* 'bin krank': *serĝu*. *erĝis* 'kleine Laus': *erke*. *nĝiŕ kir* 'mache heisser': κέρυος 'Heiserkeit'. *helk̂* 'ziehe': ἔλκυ, *kek̂*. *kohs* 'Zeit': čas̄. *keŕ* 'bringe': κέλωμαι. *keθ* 'schere': *kertu*. *kep* 'nähe': capio? *kij* 'futo'. — Alles also reine Velare.

3) Die idg. Palatale im Alb. a) *k̂ ĝ ĝh* erscheinen zunächst als *θ δ*; *δ* wird anl. zu *d*, kann aber durch Sandhi erhalten werden. Belege: *āðets* 'herb': *asžtrūs* 'scharf'. *baðs* 'Saubohne': φακή. *ðans* 'Kornelkirschenbaum': *cornus*? *ðarpt* 'sauer': *acerbus*. *ðek̂s* 'Fransen': *šākā* 'Ast, Zweig'. *ðels* 'tief': κοῖλος *šāna-* 'Leere'. *ðer* 'schlachte': *šrĝāti*. *ðerī ðenī* 'Niss': κοινός. *ðom* 'sage': *šāsāmi*. *ðua* 'Fingernagel': av. *spāma*. *puð* 'Küsse', *puðis* 'füge ein': πυκνός. *ið* 'hinter': *isz*. *dard̂s* 'Birne' ἀχερδός 'wilder Birnbaum'. *dāseme* 'Hochzeit': γάμος. *deŕ* 'Schwein': χοῖρος. *deša* 'ich liebte': av. *zaōša* 'Wunsch'. *dimer*: χειμών. *dje* 'gestern': *hyas*. *djebs* 'Wiege': *dors* 'Hand': χεῖρ. *dūls* 'Wachs': χυλόος *kāsa*. *daŕs* 'saure Milch': γάλα. *ðemb* 'Zahn': *zqbt*. *ðembt* 'schmerzt': *jambhāyati*. *de* 'Erde': χθών. *zemlja*. *ðender* 'Schwiegersohn': *zetb*. *ðī* 'Ziege': *ožys*. *ðjes* 'scheisse': *ha-dati*. *barðs* 'weiss': *berszta*. *erða* 'kam': ἔρχομαι. *herðe* 'Hode': av. *ərəzi*. *lið* 'binde': *ligāre*. *mað* 'gross': μέγας. *marð* 'fröstle': abg. *mrast*. *m̂b leð* 'sammlen': λέγω. *móðute* 'Erbsen': *móžis* 'Kleinigkeit'? *uðs* 'Weg': *veho*. *við* 'Ulme': russ. *vjaz̄*. *vjeð* 'stehle': *veho*? *z-vjeðs* 'entwöhne': *veržūu*? *keð* 'Zicklein'.

4) *s z* aus idg. Palatalen: *tsap* 'Ziegenbock': *caper*? Wohl slav. Lehnwort. *pētsās* 'berste': *plēsziū* 'reisse'. Das alb. Wort wohl lautmalend. *soŕs* 'Krähe': abg. *soraka* 'Elster' *szārka*. Grdf. *k̂varkā*. *sūmbuŕe*. *sup* 'Schulter': *šiptiš*. *sulem* 'stürze mich': *šlati*? *vis* 'Ort': οἶκος. *kās* 'nähere': *kasati* *sq*. *zē* 'Stimme': *zvonō*.

Tabelle.

Idg.	<i>kv</i>	<i>k</i>	<i>k̂</i>	<i>gv(h)</i>	<i>g(h)</i>	<i>ĝ(h)</i>	<i>s</i>	<i>ts</i>	<i>tt</i>	<i>tj dj</i>
Alb. I	<i>ku cu</i>	<i>k</i>	<i>ć</i>	<i>gu dzu</i>	<i>g</i>	<i>dž</i>	$\frac{\bar{s}}{\bar{s} \quad \bar{z}}$	<i>tš</i>	<i>ts</i>	<i>tj dj</i>
Alb. II	<i>ku su</i>	<i>k</i>	<i>š</i>	<i>gu zu</i>	<i>g</i>	<i>ž</i>	$\frac{\bar{s} \quad \bar{z}}{j \quad \bar{z}}$ <i>z</i>	<i>š</i>	<i>s</i>	<i>tj dj</i>
Alb. III	<i>k s</i>	<i>k</i>	<i>θ</i>	<i>g z</i>	<i>g</i>	$\frac{\delta}{d \quad \delta}$	$\frac{h \quad \bar{s} \quad j \quad \delta}{\bar{g} \quad d}$	<i>š</i>	<i>s</i>	$\frac{tj \quad dj}{s \quad z}$

zet '20': *vīginti* . *zog* 'Vogel': arm. *jag* . *zoře* 'Darm': *žárna* . *ndes* ist neugriech.

Die Vorstufe für *θ* war *s*. Warum ward dies gelegentlich zu *sz*? Das benachbarte *v* war daran schuld.

Inlautendes *kr* wird *hr*: *vjeheře* 'Schwiegermutter'; anl. *gn* wird *h*: *noh* 'kenne': *knāen*; *lg* wird *l'*: *mjel* 'melke'.

W. Str.

VI. Italisch.

a) Allgemein Bibliographisches. Varia.

1. **Bibliotheca Philologica Classica.** Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibuss. Vol. 26. Lipsiae apud O. R. Reiland.

Stellt bes. in den Abschnitten: II 2. Scriptores Latini. III Ars grammatica. 1. Grammatica generalis et comparativa. 2. Prosodia, metrica. 4. Grammatica et lexicographica Latina. X Epigraphica. hierhergehörige Litteratur zusammen.

2. **Pauly-Wissowa** Realencyklopaedie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart Metzler.

Der 6. Halbband erschien 1899 und umfasst die Artikel *Campanus ager-Claudius*.

b) Geschichte der Grammatik. c) Grammatiken. Sprachgeschichten.

3. **Antonibon G.** Supplemento di lezioni varianti ai libri de lingua latina di Marco Terenzio Varrone. Bassano. 187 S.

Inhaltsangabe s. WklPh. 16, Sp. 841—842 (M. Rothstein).

4. **Mackensen L.** De Verrii Flacci libris orthographicis. Commentationes philol. Jenenses VI 2, 1—62. Leipzig Teubner.

I. Commentariolus isagogicus. (Geschichte der studia orthographica im Altertum.) II. De ratione quae interest inter Scaurum, Longum, Quintilianum, Victorinum. III. De Mario Victorino. IV. De ratione quae intersit inter Quintilianum et Verrium. V. De Terentio Scauro et Velio Longo. VI. De reliquiis Verrii de orthographia librorum apud Festum et Paulum inventis. (Zusammenstellung dieser Reste S. 50—59, grammatischer Index zu denselben S. 59—61).

5. **Cauer P.** Grammatica militans. Berlin Weidmann 1898. 168 S.

Das Buch bringt zwar nach seinem Untertitel nur Erfahrungen und Wünsche im Gebiete des lateinischen und griechischen Unterrichtes. Aber die Notwendigkeit grammatische Probleme für den Schüler kurz und klar zu formulieren, sie ihm induktiv oder deduktiv nahe zu bringen, führt häufig dazu, in diese Probleme tiefer einzudringen. Ich verweise besonders auf die Kapitel VI. Zur Kasuslehre S. 78—86 (Abl., Abl. abs. schon S. 42 ff., Acc. graecus interest, Dativ beim Passivum). — VII. Tempora S. 87—99 (Vorzeitigkeit schon S. 46 ff.). — VIII. Modi S. 100—110 (Potential und

irreal). — IX. Hauptsatz und Nebensatz S. 111—128 (Ursprung der Relativsätze, relativischer Anschluss, konjunktivische Relativsätze, indirekte Fragesätze. Entstehung von Konjunktionen, innerlich abhängige Sätze). — X. Bedingungssätze S. 129—144. Im 5. Kap. Historische Grammatik äussert sich der Verfasser über das Verhältnis von Schule und vergleich. Sprachwissenschaft.

6. Lane G. M. A Latin Grammar for School and Colleges. New York and London Harper u. Brothers 1898. XV, 572 S.

Vgl. Am. Journ. Phil. 20, 320—328 die ausführliche Besprechung von E. P. Morris.

7. Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire. Étude de philologie historique. (=Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences philologiques et historiques. 122^{me} Fascicule). Paris Bouillon. XII, 335 S. 10 f.

I. Le problème du latin vulgaire. § 1 Aperçu historique sur la question du latin vulgaire. — § 2—5. Les formules chronologiques de Gröber; la 'prisca latinitas'; le latin des provinces. — § 6. Le vieux latin dialectal d'Italie. — § 7—8. Le principe de l'unité du latin vulgaire. — § 10—12. La méthode des reconstructions, distinction entre le roman et le latin vulgaire proprement dit: analyses de quelques exemples.

II. Coup d'oeil général sur les origines et le développement du latin vulgaire. § 13—18. Examen critique des théories modernes; Pott et la 'lingua franca'; Fuchs et le 'Volkslatein'; Jordan et le 'latin municipal'; le latin des inscriptions; la théorie de Max Bonnet et les rapports du latin vulgaire avec la langue littéraire. — § 19—21. Le vieux latin dialectal de l'Italie et des langues italiques; la 'peregrinitas italica'; influences des dialectes italiques sur le latin littéraire. — § 22—23. Le latin dans les provinces; les prétendues langues mixtes. — § 24—26. Persistance des idiomes barbares; exemples de l'Espagne, de l'Etrurie, de la Messapie. — § 27 La romanisation des provinces. — § 28—30. Influences des idiomes barbares non italiques sur le latin des provinces; influences celtiques; vocabulaire, morphologie, syntaxe. — § 31. Caractère artificiel de la latinisation des provinces: l'unité linguistique de l'Empire.

III. Constitution du latin d'Italie. § 32—34. L'unification de la langue vulgaire et la disparition des anciens patois latino-italiques; les patois combattus par la langue officielle. — § 35. La Guerre Sociale, date critique dans l'histoire d'Italie. — § 36. Les anciens dialectes du Latium. — § 37. État des Italiotes avant la Guerre Sociale; la latinisation de l'Italie. — § 38. Le latin chez les peuples sabelliques. — § 39—40. L'ombrien; les Tables engubines et leur chronologie. — § 41—42. Persistance des dialectes osques; survivances modernes. — § 33—44. Caractères du latin dialectal de l'Italie avant la Guerre Sociale; l'Ombrie; le Picénum, le latin de l'Italie du Nord. — § 45—49. Les anciens patois locaux chez les Péligiens, les Marses, les Vestins, dans l'Italie du Sud; premières contaminations de l'osque par le latin. — § 50—52. La Guerre Sociale et ses résultats en Campanie, dans le Samnium et la Lucanie; chronologie de la Table de Bantia. — § 53—54. Peuplement de l'Italie du Sud et ses conséquences linguistiques. — § 55—56. Constitution de la nationalité italique et unification du latin vulgaire d'Italie.

IV. Restaurations et influences littéraires. § 57—58.

L'Italie et ses provinces; unification progressive de l'Empire. — § 59—60. Caractères du latin d'Italie; effacement des traits dialectaux sous l'influence grandissante de la langue officielle; histoire de la diphtongue 'au' en latin vulgaire. — § 61—64. Comment s'est réalisée l'unité du latin vulgaire et comment elle s'est rompue. — § 65—68. Propagation de l'idiome littéraire et officiel: les armées, l'administration civile, le régime des colonies, les écoles et leur influence; théorie d'Eysenhardt — § 69—71. Chute et rétablissement de -s final; les nomin. sing. en '-us', -o(s). — § 72—77. Fusions des thèmes en -u et en -o; hésitations entre *q̄q̄* et *q̄*; les dialectes; les survivances romanes; applications aux nomin. sing. en -o(s). — § 78—79. Conséquences morphologiques de ces phénomènes; fusion du nomin. et de l'accus., du neutre et du masculin. — § 80. Analogie dans les autres déclinaisons. — § 81—82. Nomin. plur. fém. en '-as'. — § 83—89. Histoire des nomin. plur. masc. en 'ōs', en 'ī' et en 'īs' chez les populations celtiques, en Ombrie et généralement en Italie; les féminins en 'aes'. — § 90—91. Examen des faits dans le latin vulgaire et la Rétie; résumé des données linguistiques. — § 92—93. Restauration des nomin. plur. en 'ī' dans la Transalpine; essai de restauration du génit. plur. et du comparatif.

V. La latinité des provinces. § 94—95. Caractères et origines du latin des provinces. — § 96—99. Formules chronologiques; le latin d'Afrique; le latin d'Espagne; appauvrissement progressif du système verbal. — § 100—101. Archaismes dans le latin des Gaules. — § 102—103. Survivances dialectales en Italie. — § 104—108. Situation particulière de la Dacie: importations provinciales et échanges réciproques.

VI. Etablissement d'une chronologie. § 109—114. Caractère complexe du latin vulgaire; difficultés et hésitations de la chronologie; essai d'une détermination chronologique et topographique du groupe 'nū'; le groupe 'al', etc. — § 115—116. Etablissement d'une méthode; chronologie générale du latin vulgaire. — § 117. 'Première période': Formation des dialectes latino-italiques. — § 118—130. 'Deuxième période': Constitution du latin général d'Italie; triomphes du vocalisme italique sur le vocalisme latin. Histoire des gutturales en latin vulgaire; origine et chronologie de 'c' (§ 118—119); groupes 'ti' et 'ci' (§ 120—121); témoignages historiques et épigraphiques (§ 122—124); histoire de 'g, j'; de 'ng'; le pronom 'ego' (§ 125—127); les groupes 'tr, tl, cl' (§ 128—130). — § 131—132. 'Troisième période': Unification du latin impérial. — § 133. 'Quatrième période': Décomposition du latin vulgaire impérial. — Index.

Vgl. die Besprechung W. Meyer-Lübkes im ALL. 11, 598—602 und die von M. Bréal im JS. 1900 Mars S. 137—147.

d) Schrift. Aussprache. Akzent. e) Lautlehre.

8. Buck C. D. Notes on Latin Orthography. Cl. R. 13, 116—119; 156—167.

The Spelling *apsens, optineo*, etc. Vgl. auch *urps, traps*; dagegen *labsus, scribsi*. (S. 117—118). — The Spelling *servus (servos), vultus (voltus)* — *ecus secuntur*, etc. (S. 118—119). — Assimilation in Prepositional Compounds. 'We must not fail to recognize what the grammarians did not suspect, namely that the presence or absence of assimilation in prepositional compounds is not merely a matter of phonetic law, but that the psychological element, the influence of the normal form of the preposition is a most important

factor'. Es folgen Beispiele für die Schreibungen *ad-f*, *ad-s*, *ad-n*, *ad-l*, *ad-r*, *con-l*, *con-r*, *in-l*, *in-r* auf Inschriften, in Handschriften, bei Grammatikern. Jede Lautverbindung, ja jedes Kompositum hat seine eigne Geschichte, vor Verallgemeinerungen wird gewarnt; nie ist die Möglichkeit eines Unterschiedes zwischen Aussprache und etymologischer Orthographie ausser Acht zu lassen. Unter dem Titel *Sundry other Combinations* werden noch ein par weitere Verbindungen mehr provisorisch behandelt: *sub-m*, *ob-m*, *con-* und *in-* vor Labialen; *ad-q*, *ad-g*; *ad-c*, *ad-t*, *ad-p*; *ad-sp*, *ad-sc*, *ad-st*, *ad-gn*.

9. **Fasterding G.** Zur Aussprache des Lateinischen. N. Jahrb. f. kl. Alt. 4, 396—397.

Wirkung mehrfacher Konsonanz auf vorhergehende kurze Schlussilbe im lat. Vers. — Proklitika wie sie sich aus Zeilenschlüssen z. B. in den vatikanischen Fragmenten von Sall. hist. III ergeben: *contra s-pectatam rem, quo-m oraret*. — 'Eine Folge von dieser proklitischen Anlehnung ist die Verkürzung der mit *inde*, *ve* und *que* zusammengesetzten Konjunktionen *deinde*, *proinde*, *exinde*, *sive*, *neve*, *atque* und *neque* in *dein*, *proin*, *exin* (oder *exim*), *seu*, *neu*, *ac* und *nec*; und zwar ist diese Veränderung eingetreten vor konsonantischem Anlaut, sonst wäre der vorausgehende Konsonant geschützt geblieben.

10. **Porębowicz E.** Znaczenie synkopy dla ustroju form romanskich. Eos 5, 39—48.

Die Bedeutung der Synkope für die Bildung romanischer Formen.

11. **Horton-Smith L.** Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet, with an Appendix on Lat. *hau*, *hand*, *haut* and Gk. οὐ 'not'. Cambridge Macmillan and Bowes.

Der Verf. hat hier seine Aufsätze aus dem Am. Journ. Phil. (16, 444—467, 17, 172—196, 18, 43—69), mit Index und Nachschrift versehen, als Buch herausgegeben. Vgl. Anz. 8 Bibliogr. VII A Nr. 34. 10, I 76 und VII A 46.

12. **Ceci L.** Studi latini I. Nome di 'Rōma' e le sorti del dittongo ou. Arch. glott. ital. Suppl. period. Sesta Dispensa 1898. S. 19—29.

Gegen Solmsen, Stud. z. lat. Lautgesch. S. 82 ff. 'Quando sarà incominciato il monottongamento di *ou*? Il dittongo secondario od isterogeno, che è della età della sincope, sorse al tempo dell' accentuazione arcaica, prima cioè del trisillabismo e della legge della penultima (cfr. *nūntius* = *nōuentios*). Ma al sorgere della nuova accentuazione si aveva certo ancora *ou*. E quindi: *Rōumā* e **Roumānos*'. Ceci nimmt dann an, dass betontes *ou* zu *ū*, vortoniges *ou* zu *ō* wurde (S. 21). Der ganze weitere Aufsatz ist der Erklärung der vielen Ausnahmen dieses Lautwandels gewidmet. Die lautgesetzlichen Formen **Rūmā*, **Nūlā*, **glūriā*, **ūtūm*, **nūnus* sollen das überlieferte *ō* durch Analogie von *Rōmāni*, *Nōlāni*, *glōriōsus*, *ōtiōsus*, *nōnāginta* und *nōngēti* erhalten haben. Die nicht lautgesetzlichen *ū* in *Nūcēria*, *Lūcānus* gehen auf volkstümliche Anknüpfung an *nūx*, *nūcis* und *lūcus* zurück. Bei *cōntio*, *cōntiōnis* hat das lautgesetzliche *ō* der Casus obliqui, bei *nūtrix*, *nūtriciis* das *ū* des Nominativs gesiegt. In ähnlicher Weise werden noch besprochen: *Ufens* *Oufens*; *Pūsilla* *Pōsilla*, *ūpilio* *ōpilio*, *pūmilio* *pūmilio*, *bōstar* *būstar*, *rōbigo* *rōbus* *rūbigo* *rūber*; *rōrariū*, *ōmentum*, *tōmentum*, *tōtus*; *mōmentum* *mōtus*, *fōmentum* *fōtus*; *mūto*

mūtōnis. Andere Erklärungen als Solmsen versucht Ceci seiner Theorie zuliebe auch für *nūntiāre*, *lōtus*, die Adjektiva auf *-ōsus*, für *ōmen*, *prōnus* und *ōlim*.

13. **Mueller Julius**. De litteris *J* et *V* latinis quomodo a Graecis in transcriptis Romanorum nominibus expressae sint capita tria. Diss. Marburg 1898. 59 S.

Caput I. De *i* vocali. Behandelt namentlich griech. *ε* für lat. *ī* in Fällen wie κομέτιον, λέπεδος, κακέλιος, φλαμένιος, ἄντρέτιος, τεβέριος. Altlat. klang *ī* wie *ie*, diese Aussprache hat sich in der griech. Transskription (besonders vor *t d l n s*) länger erhalten. Caput II. De *u* vocali. Lat. *ū* = griech. *ο*, *ου*, *υ*. Für die beiden ersten Umschreibungen wird auf Dittenberger Hermes 6, 302 ff. und auf Eckinger Die Orthographie lat. Wörter in griech. Inschr. verwiesen; lat. *ū* = griech. *υ* wird in verschiedenen Gruppen zu erklären versucht: Wörter auf *-ulus* (ῥωμύλος, φαντούλος nach Αλκυόλος u. ä.), Superlative und Ordinalzahlen auf *-umus*, *-imus* und Zusammensetzungen wie *Pontu-ficius* und *Ponti-ficius*, einzelne Fälle, in denen griech. *υ* die lat. Aussprache *ū* bezeugt (*-ulius*, *-urius*). Caput III. De *u* consona. Gegen Eckinger: nicht *ou*, sondern *o* ist im Wortanlaut die älteste griech. Transskription; dagegen schreibt man *ou* für *u* nach anderen Konsonanten, *υ* für *u* zwischen betontem Vokal und *i*; jünger ist die Wiedergabe durch *β* (gesprochen *v*). Lat. *quī*, *-quī* = griech. *κουι*, *κοι*, *κυι*, *κυ*.

14. **Birt Th.** Beiträge zur lateinischen Grammatik. IV Über den Lautwert des Spiritus *H*. Rh. M., N. F. 54, 40—92 u. 201—247.

Birt wendet sich gegen die Ansicht, dass das Schriftzeichen *H* im Latein und schon im Altlatein nichts als den Spiritus oder den Hauch bedeute, der vor- oder nachstürzend das Sprechen eines Vokales oder Konsonanten begleitet, ohne selbständigen lautlichen oder prosodischen Wert zu haben. Die lat. Grammatiker, welche diese Ansicht teilen, übertrugen einfach die Natur des griechischen Spiritus asper auf den lateinischen Spiritus. Wir haben zwei Mittel der Kontrolle, die Orthographie der ältesten Zeit und ihre Verskunst. Frikativlaut (*ch*) war inlautendes *h* allem Anschein nach in Fällen wie osk. ehtrād 'extra', saahťum 'sanctum', in Mahiis neben Magiium, in lat. *traho* neben *tragula*. Wie im Osk. immer, so zeigt sich auch im Lat. konstantes *h* im Anlaut bis zur Mitte des 1. Jahrh. (Erstes datierbares Beispiel für die Weglassung *erceiscunda* CIL. 1, 205, 49 v. Chr.) Mit diesem und ähnlichem ist zunächst die Zulässigkeit des Ansatzes eines festeren *h*-Lautes für das Latein des 3.—2. Jahrh. erwiesen. Wie steht es nun mit dem metrischen Wert des *h*? Ohne Zweifel lässt Plautus an zahlreichen Stellen über anlautendes *h* hinweg Elision eintreten, betrachtet es also als spiritus asper. Aber seine Sprache ist eine Sprache des Überganges: es gibt häufige Fälle, in denen *h* erstlich den Hiat verhindert, zweitens nicht selten auch Position macht. Beispiele S. 55—85, daraus etwa

True. 541. A'ccipe hoc; abdūce | hāsce | hinc e conspectu Suras.

Bacch. 428 I'bi cursu luctādo | hasta disco pugilatū pila.

Bei Plautus kommt auf je 71 Verse ein Beispiel dieser *h* consonans oder *h* fortis. Dieser Laut des Altlateins ist im Verfallslatein wieder aufgelebt, aber auch die Elisionen bleiben möglich. Also: *h* quotiens iuvat vocalem, consonans est; quotiens non iuvat, nota adspirationis est. S. 201 ff. werden orthographische Varianten in den Handschriften zur Stütze der *h* fortis, der gutturalen Spirans ge-

sammelt. S. 208 wirft Birt die Frage auf: wie lange bestand die *h* consonans in der älteren Poesie Roms? In den Saturnierresten findet sich noch kein Beispiel der Verschleifung des *h*; sie führten Birt zunächst zur Ansetzung einer *h* fortis. (S. 54, S. 208—212). Bei Terenz entfällt auf je 350 Verse ein solches *h*. Bei Ennius und allen Fortsetzern der griechisch beeinflussten Buchpoesie findet es sich nicht mehr (S. 218—219, 221). S. 222—223 folgen inschriftliche Beispiele, die das Weiterleben oder Wiederaufleben der *h* consonans verdeutlichen. S. 223—225 wird die Frage über das Problem des *h* als Spiritus asper und als gutturaler Spirans in den romanischen Sprachen gestreift.

Für folgende Wörter ergibt sich nach Birt (S. 225 ff.) eine festere Aussprache des *h* im Anlaut: *hic haec hoc, hodie, habere, habitare, homo, hordeum, hospēs, heri (here), haereo, haedus, hario, lus, hircinus, histrio, hasta, holus, heus, hem, honor, haud*; ferner für die Lehnwörter *hilarus, Hercules, hercle, Hecio, Hector, hymenaeus, Hanno*. Diese Aussprache erklärt sich z. T. aus der Etymologie des *h*: *hic haec hoc* zu idg. *gho-, ghe-*, *hodie* falisk. *foied*, *homo* got. *guma*, *hordeum* neben *fordeum*, *hospes* (**hosti-potis*) zu *hostis, fostis, heri* zu *χῆς*, *haedus* sabin. *faedus, hario* neben *fariorus, holus* neben *folus, Hanno* mit phönizischem *ch*. S. 238—247 werden nachträgliche Plautusbeispiele angefügt.

15. Petr V. J. Über den Wechsel der Laute *d* und *l* im Lateinischen. BB. 25, Heft 1, 2, S. 127—158.

Hauptresultate (S. 150): 1. der Übergang von *l* zu *d*, den manche Forscher annehmen, hat nie stattgefunden; 2. unter den Fällen, in denen *d* zu *l* wurde, sind mindestens 17 sabinische; 3. in den ungefähr 16 lateinischen Fällen findet der Übergang des *d* in *l* ohne Ausnahme nur vor den palatalen Vokalen *i* und *e* statt, wogegen er in den sabinischen Beispielen auch, obgleich sehr selten, vor *a, o (u)* vorkommt; 4. in vielen von den lat. Beispielen wurde der Übergang von *d* in *l* durch volksetymologische Beeinflussung ermöglicht.

Verf. weist über 50 Etymologien, die einen Übergang von *d* zu *l* voraussetzen, ab. Es bleiben 17 sabinische (*Novensiles, consules* aus **consodes* 'Mitsitzer', *consilium, praesilium, solino, solium, soliar, silicernium, siliquastrum, Licenza* aus *Digentia, larix, laurus, lepesta, Talus, Capitolium, Cutiliae, familia, Popilius Pompilius*) und 16 lateinische Beispiele (*alipes, baliolus, impelimentum, levir, lignum, lingua, melicae, melipontus, mulier, olere, pollingere, remeligo, solea, Telesia, Thelis Telis, uligo*). Von allen werden die Etymologien besprochen. Am wichtigsten erscheint dem Verf. das Dritte der genannten Hauptresultate. Er sucht es zu bekräftigen durch den Nachweis eines palatalen *d'* und eines palatalen *l'* im Lat.; das erstere lässt sich erschliessen aus dem späteren Sibilanten *dz* und dem Zischlaut *dž*, das letztere aus den Erklärungen der antiken Grammatiker über die verschiedene Klangfarbe des *l*. Auch lautphysiologisch ist der Übergang von *d* zu *l* zu begründen. Die vielen sabinischen Fälle finden in der Urgeschichte Roms eine Bestätigung.

16. Weissbrodt E. De *R* et *L* consonantium latinarum mutua ratione praecipue e glossariis latinis illustranda. Inaug.-Diss. Commentationes philol. Jenenses 6, 2 S. 145—193.

1. Exempla e glossariis Latinis desumpta enumerantur (S. 145—159). 2. De exemplis quae vel in scriptorum codicibus vel in titulis

sunt (S. 159—165). 3. De testimoniis veterum (S. 165—170). 4. De studiis recentiorum (S. 170—173). 5. Exempla glossarum ordine atque ratione digeruntur (S. 173—181). 6. Quibus temporibus singula quaeque exempla sint tribuenda (S. 181—184). 7. De sermone urbano atque plebeio (S. 185—187). 8. Exempla Latina e linguis Indogermanicis, praecipue e Graeca, illustrantur (S. 187—193).

Den Hauptnachdruck legt der Verfasser auf die Beispiele aus den Glossen. Einige mögen folgen: *Aeolus* pro *Aeolus*, *albor* — *arbor*, *alea* — *area*, *altus* — *artus*, *ardol* — *ardor*, *auraea* — *aulaea*, *brumaria* — *brumalia*, *caro* — *calo*, *cereber* — *celeber*, *crepo* — *clepo*, *crura* — *clura*, *eligo* — *erigo*, *erectus* — *electus*, *flamea* — *framea*, *fragro* — *fraglo* — *flagro*, *limo* — *rimo*, *olea* — *orea*, *oscuror* — *osculator*, *pluraris* — *pluralis*, *purchra* — *pulchra*, *saltum* — *sartum*, *solvere* — *sorbere*, *vertebium* — *vertebrum*.

17. Diehl E. De *m* finali epigraphica. (= Jahrb. f. klass. Philol.

25. Suppl.-Bd.) Leipzig Teubner. 326 S. Einzelpreis 12 M.

Capite primo praepositionum fata descripsimus. ut plures accusativum regunt praepositiones, ita huius casus mutati exstant plura exempla. (ab aedem, a caput Africae, cum quem, de nomen, ex decreto, in hoc signum vinces, pro se et suos, sub die quartum, ad occidente, contra votu, ivit in pace, in aeterno, ob meritis, post templu, post consulato). — Capite altero tres tractatae sunt res, quarum quaeque ut initio per se stare, ita diligenter perscrutanti a duabus ceteris nullo modo secerni posse videbatur: dico quaestionem metricam de M, S, hiatu. (-*mst* in lapidibus non invenitur, deciens fere lapides praebent *st*, tertia omnium synaloephes perscriptae exemplorum pars (in libris Plauti) cum titulis consentit, etiam in codice Ambrosiano. — Hiatus: de M fin. ante H non elisa, de M. fin. ante vocalem non elisa, hiatus inter duas vocales et inter vocalem + H, hiatus inter vocalem et H, hiatus inter duas vocales. — M (S) finalis metro neglecta; M (S) finalis metro urgente omisa). — Caput tertium bipartitione diviseris: prout M exciderit ex arte incendiendi et grammatica. Adtractio. ("ea pecunia in aerarium populi romani inferri iubemus" quasi ea pecunia infertur). Analogia (septe, nove, dece, undeci; "collegium salutarem" Nomin., "debitum commune" Acc.) Vocabulorum genus mutatum. (monumentus, fatus; titulum, locum; castra, saxa Gen. fem.). Declinationum permutatio (ex decreto, ex iuso; ludibus, dibus). Casuum mutatio (carere, frui, contentus cum Acc.; licere, invidere cum Acc.; sequi cum Dat.). Casuum permutationes in media sententia (quem castam bixit = quae casta vixit, se vivum, bove aurata voveo, bovem aurato vovemus esse futurum). Hypostasis et composita. (anima advertere, que admodum, duoviru). Compendia (voces in -orum in Germania). Margo urgens. Error quadratarum. Interpretatio dubia. Lapidis mutilatio. Vocalium O et V permutatio (honore, amure, annus = annos). — Tribus capitibus prioribus quaecunque non ad M infirmam spectare videbantur exempla seclusimus, quarto ipsam rem aggressi sumus: M finalem omisam et adiectam (Memoria, ara fecit; mensa posuit, aedicula dat; salute(m); dono, donu; titulo, titulu; annoro, annoru; mecu, die tertiu; fecerum, fecerun, feceru, fecerunt; obitorunt, eorunt Gen. Pl. — Asinia maritam fecit, donationis causam, ab L. Licinio felicem — con, cun, qun und com, im).

Ter tere milliens M finalem in titulis latinis desideramus vel adiectam videmus: mille ducenta tantum exempla M infirmae adtribuere licuit, ne haec quidem omnia.

Vorstehende Skizze ist aus dem Prooemium, Epilogus und Argumentum zusammengestellt; die Beispiele sind z. T. aus der grossen Sammlung ergänzt, die von S. 12–306 reicht und die dauernde Grundlage ähnlicher Studien bleiben wird.

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

18. **Niedermann** M. Etymologische Miscellen. BB. 25, Heft 1. 2, S. 76–88.

1. Zur altitalischen Ortsnamenkunde. *Cal(l)ifae* (Ort in Samnium) ist die osk. Variante von lat. *Calidae* sc. *aquae*, -do- in *calidos* ginge also auf die Wurzel *dhē nicht *dō zurück. Dagegen kann *callidus* 'weiss = gefleckt, weissstirnig, schlau' (zu *calum* 'Schwiele'), umbr. *tref buf kaleŕuf* (Tab. Ig. Ia 20) = *tres boves callidas* nur ein Suffix -do- zur Wz. *dō 'geben' enthalten. — *Fagifulae* (heute *Santa Maria a Faiŕolì*) wäre lat. **Fagidulae*. Ein genaues Pendant zu einem lat. **fagidula* ist *ficidula* von **ficidus* 'Feigenbaum', *ficus*. *Fagifulae* ist nach der Buche benannt, der scheinbare Plural kann, wie in Δελφοί 'Aθῆναι, ein Lok. Sg. sein. — *Formiae*, dialektisch *Hormiae* (vgl. *filum* — *hilum* u. ä.) zu *formus* θερμῆς, also *Formiae* sc. *aquae*, der Bedeutung nach, = *Cal(l)ifae* sc. *aquae*. — 2. *aliēnus* ist nicht durch Dissimilation aus älterem **ali-inus* (Skutsch) hervorgegangen, es ist auch keine Ableitung von einem Lok. auf -ei oder -oi (Brugmann), sondern es zerlegt sich in **ali-ies-nos*; zum Komparativstamm **ali-ies-*, **alies-* tritt das Suffix -no- wie etwa in *externus*. — 3. *būfo* 'Kröte', Dialektwort wegen des f, zu altpreuss. *gabawo* 'Kröte', nhd. *Quappe*, idg. **g²ōbho-* und **g²ōbhō-*, im Lat. zu einem n-Stamm erweitert; reinlateinisch hiesse das Wort **vōbo*. — 4. *inuleus* 'Hirschkalb' mit O. Keller zu griech. ἐνελος, Grundform **en(e)los*; dazu auch armen. *ul* 'einjährige Ziege', Grundform **onlos*. — 5. *pertica* zu lit. *kārtis* 'Stange', air. *celtar* 'Speer, Lanze', Grundform **q²ertri-*, **q²ortri-*; *pertica* muss also dialektisches Lehnwort sein. Der Schwund des zweiten r in *pertica* aus **pertrica* und in *kārtis* aus **kartris* erfolgte durch Dissimilation. — 6. *sibilus*, *sibilare*, dialektisch *sifilus*, *sifilare*; s scheint aus sy entstanden zu sein, vgl. *suiflum sifilum* (gloss. Hildebrandi p. 279, 369). — 7. *ienebrae*. Idg. *tamisrā* setzt idg. **teməsṛā* voraus, dieses musste sich italisch zu **temasrā*, **temasra*, **temefra*, **temebra* entwickeln; auf einer dieser Stufen trat durch Dissimilation n für m ein (vgl. franz. *nappe* gegen lat. *mappa*). — 8. *vafer* (echtlateinisch *vaber*) 'schlau, verschmitzt' zum gleichbedeutenden lit. *gūdras*, Grundform **g²adhros*.

19. **Zupitza** E. Etymologien. BB. 25, Heft 1. 2, S. 89–105.

Darunter lateinisch: *ausculto*. *aus-* das Wort für Ohr, *culto* zu aisl. *halla* 'neige', vgl. ae. *āhyld mé pin éare* 'inclina auren tuam ad me'. — *conquinisco*, Perf. *conquezi* 'sich niederbücken' zu aisl. *húika*, Prät. *huak* 'sich ducken, zusammenfahren'. — *rīca* 'Schleier' **vreikā* zu ae. *vréon* ahd. (*w*)*rīhan* 'verhüllen'.

20. **Osthoff** H. Allerhand Zauber etymologisch behandelt. BB. 24, 109–173. 177–213.

Beachte S. 131 ff. lat. *fōrma*, **forg-mā* oder urital. **forymā*, idg. *bhr̥gh-mā*, zu ai. *brāhma*, air. *bricht*, aisl. *bragr*, urspr. 'Zauber-Formel, feste Fassung des Ausdrucks' (Polemik gegen Solmsens Gleichung *fōrma*, **m̥gh-mā* zu μωφῆ, lit. *m̃rgu* 'flimmern', Grundbedeutung 'buntes Äusseres'); sehr ausführliche semasiologische Erwägungen. S. 169 Anm. 1 lat. *via* und osk.-umbr. Verwandte. S. 189–

191 lat. *havēre* (*havē*) steht in Wurzelverwandtschaft mit ai. *hávate* 'ruft'; Grundbedeutung von *havēre* 'angerufen werden, Gruss empfangen'; *havēre* und *avēre* 'begierig sein' stehen in keiner Beziehung zu einander.

21. Bréal M. Varia. Mem. Soc. Ling. 11, 120—125.

Boutures verbales. Ganze Konjugationen können durch den Gebrauch aus irgend einer Form des Verbums entstehen: griech. ἀλέκω (ἀλλυμι), δώκω (δέδωμι), δεδοίκω, δοκέω lat. *facio*, *iacio*, *fidere* aus **fidi* (πέποιθα), *delēre* aus *delēvi* neben *delinere*, *averruncassere* von *averruncassis*. — *Odi*, *odisse*. In odio esse alicui 'être à mauvaise odeur, à dégoût à quelqu'un'. Wie kam man von solchen Ausdrücken zum Verbum *odi*? Wahrscheinlich musste man zuerst sagen: *hic mihi odit*, *Persici apparatus mihi oderunt* (= *mihi in odio sunt*). — *Celebrare*, *celeber*, *celebritas*. *Celebrare* von *calare* (καλεῖν) urspr. 'annoncer, proclamer'; zum Vokalwechsel vgl. βάραινον und βέρεινον; *celeber* stammt erst von *celebrare*. — *Le d de fundere*. *Funde* zu χέω und χύννυμι aus *χυνδύμι. — *Arcera* 'gedeckter Wagen' zu *arca* mit dem Suffix *-er*, wie in *pulvis*, *pulveris*, und dem Femininsuffix *-a*. — *Stantes missi* inschriftlich überliefert, sich auf Gladiatorenkämpfe beziehend, im Sinne von Aux vainqueurs la liberté (*stare* Gegensatz von *cadere*, *occumbere*). — *Longus*, *largus* zu λογάζειν und *largiri*, also urspr. moralische Eigenschaften, erst später lokale Dimensionen bezeichnend.

22. Skutsch Fr. Em. Praedo. Almen. ALL. 11, Heft 3, S. 429.

Em ist Imperativ von *emere* wie *dic*, *duc*, *fac*, *fer*, vgl. Stowasser ZöG. 41, 1087. Neue Beweise für diese Annahme: 1) *em* wird im alten Latein nie elidiert, was sich nur aus Vokalverlust am Schluss erklären kann, 2) *em* verbindet sich in alter Zeit, wo ein Imperativ oder ein Dativ darauf folgt, immer nur mit Singularen. — *Praedo* 'Jäger' (wie *praeda* 'Jagdbeute') bei Claudian. fescenn. I 12. — *Almen* = *alimentum*, sonst unbelegt, richtig im Salmasianus Poet. lat. min. 4, 394 B. = Anthol.² S. 255 f. R.

23. Fay E. W. Latin *fās*, *fānum* et leurs congénères. Mém. Soc. Ling. 11, 22—26.

Θέμς geht zurück auf **dhoms* (**dhems*) wie θεσφατον auf θέμ-φατον; aus diesen Formen dürfen wir auf eine Wurzel **dhēm*- und *dhēs*- schliessen (ai. *dhāman*, θέμεθλα, *famulus* — *dhāsi*, θεσμός, *nefastus*). *Fānum* kann von **dhāno*- (umbr. *fesna*-) kommen oder die Klangfarbe seines Vokals ist beeinflusst durch *fās* von **dhoms*.

24. Kretschmer P. Etymologisches. 5. Lat. *tempus*, *temperare*.

KZ. 36, 2. Heft, S. 264—267.

Gegen Brugmanns Etymologie von *tempus* und *templum* (Ber. ii. d. Verhdl. d. sächs. Ges. d. W. z. Leipzig. Phil.-hist. Kl. 1897 S. 25. Vgl. Anz. 8 Bibliogr. I No. 79 und 10 Bibliogr. VII No. 30). B. stellt *tempus* zu lit. *tempū* 'spanne, dehne aus', lat. *temptāre* mit der Grundbedeutung 'Erstreckung, Strecke, Spatium'; K. stellt es zu thess. Τέμπη (*τεμπε-α) 'Gebirgseinschnitt', Usener Götternamen S. 191 ff. gibt ihm die Grundbedeutung 'Himmelsabschnitt, Tageszeit', beide bringen es nach andern mit τέμνω zusammen. K. hat gegen B.s Deutung semasiologische Bedenken, da *tempus* nicht die sich endlos deh nende Zeit, sondern einen begrenzten Zeitraum, einen Zeitabschnitt bedeute; wie *generāre genusfacere*, müsse *temperāre tempus facere* 'einen Einschnitt machen, ein Ziel setzen' bedeuten. *Tempus* 'Schläfe' gehört wohl zu *tempū* 'spanne'. *Templum* dage-

gen — vgl. *ex templo* = *ex tempore* — gehört zu *tempus*, *τέμνη*, sein *p* ist der gleichen Herkunft; daher die Grundbedeutung 'das am Himmel abgegrenzte Beobachtungsfeld, der streng abgegrenzte Tempelbezirk'.

25. Diels H. *Elementum*. Eine Vorarbeit zum griechischen und lateinischen Thesaurus. Leipzig Teubner. XVI, 93 S. 3 M.

"Die Untersuchung will die Entfaltung des Begriffes *elementum* (τοιχείον) innerhalb der griechisch-römischen Kultur zur Anschauung bringen. Die vier ersten Kapitel verfolgen die mannigfache Prägung, die τοιχείον von Anfang des vierten Jahrhunderts an in den Philosophenschulen erhalten hat. Zwei weitere legen die merkwürdigen Umänderungen dar, die das spätere Griechentum, besonders das Christentum mit dem überkommenen Begriffe vorgenommen hat, bis schliesslich die neugriechische Bedeutung 'Dämon, Gespenst' daraus erwächst. Zum Schluss wird die Grundbedeutung von τοιχείον und sein Verhältnis zu τοίχος untersucht. Im 8. Kapitel wird die Verwendung von *elementum* in der lateinischen Litteratur verfolgt. Es ergibt sich, dass das Wort erst zu Ciceros Zeit auftaucht, in der der Grundbedeutung 'Buchstabe' die Mannigfaltigkeit der dem griechischen τοιχείον anhaftenden metaphorischen Bedeutungen aufgeprägt wird. Es wird vermutet, dass das Wort als Lehnwort aus dem Griechischen (*elephantum* = elfenbeinerner Buchstabe, wie solche im römischen Elementarunterricht verwendet wurden) etwa im dritten Jahrhundert zunächst in der Schule Eingang fand, bis der Einfluss von Cicero und Lucrez den "Schulandruck" in der philosophischen Litteratur allmählich einbürgerte. Populär ist das Wort erst spät und zwar durch das Christentum geworden."

26. Wendland P. *Element*. Preuss. Jahrb. 98, 123—131.

W. macht hier die Ergebnisse von Diels *Elementum* weiteren Kreisen zugänglich.

27. Sommer F. Lateinisch *mille*. IF. 10, 216—220.

Mille geht zurück auf **māxli* (vgl. *aulla*, archaisch für *aula*, aus **auxla* wegen des Deminutivs *auxilla*); -*xl*- kann als die Schwundstufe -*ǵzhl*- zur arisch-griech. Basis für 1000, *ǵhesl*- betrachtet werden; **smi ǵzhl* ist eine alte femininische Zusammenrückung 'eine Tausendheit', vgl. daneben das ind. Neutrum *sahasram* aus **sm-ǵheslom*.

28. Stowasser J. M. *Fortasse*. Z. f. d. öst. Gymn. 50, 193—196.

Fortasse ist die unter einem Hochton zusammengesprochene Wortgruppe *fort'asse* 'vielleicht (um) einen As', 'etwa einen Deut', 'vielleicht ein wenig':

Horaz Sat. I 3, 20 *nullan' habes vitia? immo alia et fort'asse minora* . . .

In Verbindung mit dem Positiv eines Eigenschaftswortes ist *asse* ein Abl. pretii:

Horaz Sat. I 6, 96 . . . *demens*

iudicio volgi, sanus fort'asse tuo . . .

'nach deinem Urteil um einen Heller gescheit'. *Fortassis* = *fort'assis* ist ein Gen. pretii. *Fortasse* kann gelegentlich auch *fort'asse(m)* sein.

29. Postgate J. P. *Operatus* and *operari*. J. of Philol. 26, 314—320.

Stellensammlung. *Operatus* ist älter als *operari*, welches erst bei dem älteren Plinius erscheint. *Operatus* hat urspr. gar nichts.

mit dem Tempus zu thun; es ist von *opera* gebildet wie *moratus* von *mos*, *dotatus* von *dos*. Auch *auro*, *inauro*, *armo*, *doto* sind jünger als ihre sog. Part. perf. pass.

30. Plasberg O. *Mantiscinor* und *mantisa*. Rh M. N. F. 54, 638—640.

Die beiden Wörter sind je zweimal überliefert: *mantiscinor* Plautus Capt. 896 und in dem Donatscholion zu Ter. Eun. 2, 2, 27; *mantisa* Paulus epit. Festi S. 103 Thewr. und Petronius Kap. 65. P. übersetzt *mantisa* mit 'Brühe, Sauce', *mantiscinari* mit 'für die Saucen sorgen'. Die Wörter gehören zusammen, die Bildung *mantiscinor* aus *mantisa* bleibt indes unklar. Anm. 1 S. 640 bringt die handschriftl. Varianten zu *mantiscinor* (*mantissinor*).

31. Stolz F. *Glōria*. IF. 10, 70—75.

Die alte Kuhnsche Gleichung *glōria* : ai. *śravas-ya-m* 'Ruhm' lässt sich nur halten, wenn man den Übergang des zu erwartenden tonlosen *c* (**clōria*) in das tönende *g* auf Rechnung des Satzsandhis schreibt. Mehr empfiehlt sich eine andere Deutung: *glōria* : **glōrare* = *adōria* : *adōrare*; zu *glōria* auch *glaris* 'μυθολόγος' und vielleicht abg. *glasz* 'Ton, Stimme' (also *glōria* aus **glōsia*); hinsichtlich des Vokalismus steht *glōria* zu *glāris* wie *gnōscere* zu *gnārus*.

32. Prellwitz W. Etymologische Miszellen. BB. 24, 214—218.

S. 216 *Turnus* zu lit. *tařnas* 'Diener'. Aus *Jū-turna* und *jūglans* (Δῖος βάλανος) lässt sich ein Vollname **Jū-turnus* zu der kürzeren Form *turnus* erschliessen. S. 217 *fōrma*, *forfex* mit Fick zu *ferire*, Stammwort *bhere*, *bhera* 'durchschneiden', engl. *brim* 'Rand' nhd. *verbrämen*. Die Grundbedeutung von *fōrma* wäre also 'Schnitt', sie zeigt sich in *forfex* 'Schere' aus **form-fac-s* 'Schnitt machend'. (Vgl. zu *fōrma* No. 20).

33. Prellwitz W. Lat. *flāgitium*, lit. *blōgas*. Ein Beitrag zur Wortbedeutung und Lautlehre des Lateinischen. BB. 25, 280—286.

Flāgitium 'die Schändlichkeit' (moralisch und körperlich, wie sie Homer an Thersites schildert) von **flāgos*, lett. *blāgs* 'schwach in Krankheiten, schlecht', lit. *blōgas* 'kraftlos, elend'. Dazu *flāgitāre* 'heftig mit Fragen, Forderungen in jemanden dringen': **flāgāre* 'schwach machen', also *flāgitāre* 'häufig schwach machen, durch Fragen u. ä. mürbe machen'. Anlautendes *ml-* im Lateinischen.

34. Prellwitz W. *Actūtum*. BB. 25, 287—288.

Actūtum 'alsbald, sogleich': *actū* (Instr. eines *u*-Stammes) + *tum* (Instr. des Pronominalstammes *to-* aus idg. **tōm* oder **tōn*); zu solchen Zusammensetzungen vgl. ved. *ārāt* 'von ferne': *ārāttāt* 'von fern her' u. ä.; ähnliche Funktion wie lat. *-tum* in *actūtum* und ved. *-tāt* in *ārāttāt* hat auch lit. *tū* 'sofort, sogleich, *actūtum*'. Vgl. Anz. 11 Bibliogr. VII No. 25 und nächste Nummer.

35. Beck J. W. *Quisquiliae* I. II. Mnem. N. S. 27, 337—340, 451—452.

Latenter = *late*. *Actūtum* (aus *age tu dum veni*. Vgl. No. 34). *Captivitas* — *caecitas*. *Porro* = *antea*, *supra*, *prius*. *Distennare vel distennare*.

36. Lindsay W. M. *Lucuns. Lucuntulus*. ALL. 11, Heft 3, S. 332.

Lucuns, -untis ist ein Lehnwort: griech. λυκόεις im Sinne von λυκοειδής. Aus Handschriften des Nonius und Festus werden die Formen *lucuentulus* und *lucuentaster* beigebracht. Mithin wäre *lucuens* (mit *-uens* für *-ofeis* wie *denuo* aus *de novo*) die ältere Form von *lucuns*, *lucuentulus* die von *lucuntulus*.

37. Wölflin E. *Laetodorus*? ALL. 11, Heft 3, S. 423.

Keine *vox hybrida*, sondern *Letodorus* wie *Apollodorus* und *Artemidorus*.

38. Otto W. *Simulter*. ALL. 11, Heft 3, S. 430.

Simulter schrieb nach Nonius 170 Plautus im Pseudolus 362, die gleiche Form wird aus dem Italacodex Taurinensis, olim Bobiensis (K) (5. Jahrh.) Marc. 12, 22 erschlossen.

39. Bréal M. *Affatim*. Mém. Soc. Ling. 11, 187.

"*Affatim signifiait d'abord 'jusqu'à crever'*. Le verbe grec correspondant est χαίvw, χάκvw".

40. R(einach) T. *Duracinum*. Rev. des Et. Grecques 12, 48—52.

41. Bréal M. Lettre à M. Alexandre Bertrand sur le mot gaulois '*bratoude*'. Rev. arch. 31, 1897, S. 104—108.

Über osk. *brateis*, βρατωμ und das auf gall. Inschriften viermal vorkommende *bratoude*.

42. Niedermann M. Studien zur Geschichte der lateinischen Wortbildung. IF. 10, 221—258.

Das Suffix *-do-*. Gegen Ostoffs Hypothese, dass *-do-* seinem Ursprung nach ein Nomen agentis von der Wz. *dō* 'geben' oder *dhē* 'setzen' sei. Grundstock sind vielmehr diejenigen Bildungen auf *-do-*, welche auf einfachere Adjektiva zurückgeführt werden können (*lucidus* von **loucos* griech. λευκός; *albidus* von *albus*); infolge falscher Ableitung des *lucidus* von *lux* oder *lucēre*, des *albidus* von *albēre* fanden zahlreiche Neubildungen statt; in lat. *-do-* sind zwei idg. Suffixe *-dho-* und *-do-* zusammengefloßen. Vgl. auch die gelegentlichen Bemerkungen zu *fordus*, *viridis* und den Nom. gentil. auf *-idius* und *-edius*. Das Suffix *-ēdula* in *fic-ēdula* 'Feigendrossel' *mon-ēdula* 'Dohle' aus **moni-ēdula* 'Edelsteinfresserin' enthält die Wz. *ed-* *ēd-*. Analogiebildungen sind *querquēdula*, *acrēdula*, *corēdulus*, *nītēdula*; vgl. auch *alcēdo*. Das Suffix *-ēio-* in römischen Gentilnamen wie *Servēius*, *Pompēianus* osk. *Pūmpaians* kann zweierlei Ursprung haben, entweder sind jene Namen *Metronymica* oder *Patronymica*. Im ersten Fall werden sie vom Lok. Sg. weiblicher *ā*-Stämme mittelst des Suffixes *-io-* gebildet *-āi-īo-* (Buck), im zweiten Fall von einem *-ēd-* Ablativ männlicher *o*-Stämme (*Servēius* aus **Servēd-īos* wie *pēior* aus **pediōs*). Im Osk. bleiben das *Patronymikon* *Virīis* und *Metronymikon* *Vesullias* lautlich geschieden. Im Ai. steht bei Verben des Geboren- resp. Erzeugtwerdens der Name der Mutter im Lok., der Name des Vaters im Abl. Die Gentilicia auf *-aeus* sind Dialektwörter im Lat. und zwar osk. sabell. *Metronymika*. Die Suffixe *-olento-* (*-ilento-*) und *-oso-*. Wie die griech. Adjektiva auf ὀδνς von einzelnen Bildungen wie εὐὀδνς, δυὀδνς 'so und so riechend' (ὀδν) ausgehen, so darf wohl auch das lat. *-olento-* mit *olēre* erklärt werden (*-ol-ent-o-*). Wackernagel bringt auch die Adjektiva auf *-ōsus* mit der Wurzel für 'riechen' zusammen z. B. *vinōsus* aus **vino-ods-os*, wobei **ods* die Schwundstufe von **odos-es* 'Geruch' wäre. *Formonsus* ist dann zu beurteilen wie *thensaurus*, *Chersonensius*. Das Präfix *vē-* kann, weil *vēcors* und *vēsanus* einen abnormen Zustand bezeichneten, allmählich die Funktion erlangt haben für sich allein diesen Begriff zu markieren; daher *vēgrandis* 'abnorm in Bezug auf die Grösse' d. h. entweder 'ungewöhnlich klein' oder 'ungewöhnlich gross'; *vē-*

pallidus 'abnorm blass, totenbleich'. — *Vescus* und *vescor*. — *Vēdiovis*, *vestibulum*, *vestigium*. — Das *vē* von *vēcors* usw. scheint durch eine falsche Abtrennung von *vē-mens* entstanden zu sein und sich weiter verbreitet zu haben. *Bucītum*, *bucētum*. Gegen Solmsen KZ 34, 14 f.

43. **Skutsch F.** Zur Wortzusammensetzung im Lateinischen. (Vortrag auf der Bremer Philologenversammlung.) [Ist inzwischen gedruckt erschienen als "Festschrift für C. F. W. Müller". Suppl. der Jahrb. f. klass. Philol. 27, 82–110. Leipzig 1900.]

Inhaltsangabe siehe Anz. 10 S. 367–368.

44. **Greenough J. B.** Some Questions in Latin Stem Formation. Harvard Stud. 10, 1–17. Boston.

G. behandelt einen Teil der lat. Stammbildungslehre nach den 4 Grundsätzen: 1) Stem formation by successive addition of suffixes 2) The fusing together of two or more of these suffixes so as to make a new available one 3) The specialization of the meanings of the words at any stage of their development 4) Derivation proceeds by stems and antedates inflexion and parts of speech. Er betrachtet unter diesen Gesichtspunkten, bes. unter dem 1. und 2., hauptsächlich die Wörter auf: *-lis*, *-ris*, *-lus*, *-rus*; *-bilis*, *-bris*, *-bulum*, *-brum*; *-cris*, *-culum*, *-crum*; *-tilis*, *-tris*, *-trum*. Dabei weicht er in 3 Hauptpunkten von bisherigen Erklärungsversuchen ab: 1) Die Gleichsetzung von griech. *θλο-* mit lat. *-bulo-* (neben *-blo-*) scheint ihm ganz willkürlich; er setzt zwei aneinanderghängte Suffixe *-bo* + *lo-* an (vgl. dagegen z. B. griech. *ἔδε-θλο-ν* 'Sitz': *sedī-culū-m*, Brugmann Grdr. 2, 115 und 202). Auch die Gleichungen wie *cerebrum* aus **ceras-ro-* oder **ceres-ro-*: ai. *śīras-* 'Haupt' und *tenebrae* aus **temasrā*: ai. *tāmīsrā* 'das Dunkel' (Brugmann Grdr. 1², 367, 763) müssen fallen vor dem Suffix *-bo+ro-*. Am wichtigsten erscheint ihm die Erschliessung eines *-bo-*, *-ba-*-Suffixes als eines noch lebenden Bildungselementes im Lat.; dieses liegt einfach vor in *morbus*, *turba*, *herba*, *manubiae*, zusammengesetzt mit andern ausser in *-boro-*, *-bolo-*, in *-ber* (*-bris*), *-ber* (*-brī*), *-bilis*, *-bundus*, *-bo* (*-bonis* vgl. *longabo*, *apeccabo*). 2) Die Theorie, dass urital. inlautendes *-kl-* aus *-tl-* entstanden sein soll (Brugmann Grdr. 1², § 584, 2 und 595, 1), ist überflüssig; auch hier sind zwei aneinandergetretene Suffixe *-co+lo-* und *-to+lo-* anzusetzen. G. bringt auf Grund ähnlicher Theorien auch eine neue Erklärung des Gerundivs und der verwandten Formen auf *-bundus* und *-cundus*. *Gerundus*, *ludibundus*, *rubicundus* gehen zurück auf *ger+o+on+do+s*, *lud+o+bo+on-do+s*, *rub+o+co+on+do+s*; zum 1. und 2. Suffix von *ger+o+on-do-s* vgl. *morī-ger-o-s* und *gero*, *ger-on-is*. G. meint zum Schluss "a theory which agrees with all the facts in Latin (!) and is not contradicted by comparative grammar (!) must be the right one."

45. **Zimmermann A.** Spuren indogermanischer Namensgebung im Lateinischen. BB. 25, 1–73.

Vgl. Anz. 10 Bibliogr. VII A No. 64 (und 11 No. 39). Schluss von Teil III. Als Ergebnisse seiner Untersuchung führt Z. an: "Es ist mir gelungen in Teil I zu zeigen, dass im Latein bzw. Italischen doch noch eine kleine Anzahl von Vollnamen sich erhalten hat, in Teil II, dass Veränderungen im Vokalismus, analogische Bildungen bei den später entstandenen sog. Spitznamen (den *cognomina*) Rückschlüsse auf urspr. Vorhandensein von Vollnamen gestatten und in Teil III, dass das Latein bzw. Italische eine grosse Anzahl von

Namenstämmen verwendet hat, die auch in andern idg. Sprachen und zwar meist auch zur Bildung von Vollnamen verwandt worden sind."

46. **Francken** C. M. De nomine Iulo. Muem. N. S. 27, 151–154.

Julus . Ἰούλλος. *Julius* . Ἰούλιος.

g) Flexionslehre.

47. **Cinquini** Ad. Morfologia latina. Livorno Giusti. VI, 138 S. 1 l.

48. **Cinquini** Ad. Studi di lingua e di grammatica latina. Fasc. 1. Firenze Landi. 65 S.

49. **Merguet** H. Bemerkungen über die Entwicklung der Sprache. Prg. Insterburg. 4^o. 10 S.

Einiges über die Nominative auf *-os* : *-or* (*arbos*, *arbor*); über den Nominativ des Komparativs; die Adjektiva auf *-r*, *-ris*, *-re*; *amini* *amabimini* usw.; die Flexion von *ipse*; die Bedeutungserweiterung des Infinitivs. Supinums, Gerundiums und Gerundivs.

50. **Bechtel** Fr. Latina. Nachrichten v. d. Ges. d. W. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1899 S. 185–196.

1. *lien* wird gewöhnlich mit langem *ē* angesetzt (Lindsay LL. 349, 377, Stolz Hist. Gr. 1, 490, Streitberg IF. 2, 418). Bei Plautus kommt das Wort 4 Mal vor, immer mit kurzem *ē*, doch könnte die Kürze überall durch das Jambenverkürzungsgesetz entstanden sein. Die antiken Grammatiker nehmen *ē* an, ohne Begründung; sie stellen es, rein theoretisch, zu *rēn*, *splēn* und den griech. Nomina auf -ην. Ähnliche verkehrte Analogieschlüsse: *fār* nach *Nār*, *pār* statt *fār* über *fār* aus *fars*, *compōs* : *compōtis* nach *bōs* : *bōvis*, *pēs* : *pēdis* statt *compōs*, *compōtis*. *Lien-* zu skr. *plihān-*, *liene* skr. *plihāni*; *lienīs* neben *pectinīs* wie *ebrietas* neben *aequitas*. — 2. Sind die Perfekta *quīi*, *scīi*, *cīi*, *sīi* älter als *quīvī*, *scīvī*, *cīvī*, *sīvī*? Gegen Osthoff Perf. 225, der die Frage bejaht. Die Statistik lehrt: Plautus hat fast durchaus *īi*, dagegen nur *quīvī* und *cīvī* und wahrscheinlich nur *scīvī* und *sīvī*. Wer trotzdem an Osthoffs Ansicht festhält, muss die Frage beantworten: warum liegt die Umbildung von *iei* zu *ivi* bei Pl. erst in den Anfängen, während die von *quiei* zu *quīvī* u. ä. schon völlig vollzogen ist? Terenz dagegen hat *scīi* und *sīi*. Das ist bei ihm so wenig altertümlich wie die häufigere Verwendung der Formen *audierit*, *audierat* und die Zurücksetzung der Endung *-ris* gegen die Endung *-re* (Leo Plautin. Forsch. 261 ff.). Stimmen die alten Perfekta von *eo* und *queo* nicht überein, so fällt Osthoffs Etymologie *queo* aus Instr. *quē+eo* (IF. 6, 20 ff.). — 3. *Dis pater*. Gegen Thurneysen KZ. 32, 559. *Dis* gehört zu *dīves*, nicht zu *Jovis*, *deus*, denn *Dis pater* ist wie Πλούτων der 'Reichtumspender'.

51. **Reichelt** H. Die abgeleiteten *ī-* und *u-*Stämme. BB. 25, 238–252.

Bringt manches zur Deklination der lat. diphthongischen, sowie der *ī-*, *ē-*, *ū-*, *ī-*Stämme. Vgl. oben Bibliogr. I Nr. 65.

52. **Reichelt** H. Die *īē*-Stämme. BB. 25, 234–238.

Die Zusammengehörigkeit der sog. *īē* Stämme mit den abgeleiteten *ī* Stämmen: vgl. φερούς aus **ont-īās* neben φερούσαν aus **ont-īm*, lat. *faciē* Inst. Sg. und *faciēm*. Dazu Weiteres über die sog. 5. lat. Deklination und Verhältnisse wie *materiēs* : *materia*. Vgl. o. Bibliogr. I Nr. 66.

53. Reichelt H. Das Instrumentalsuffix im Singular. BB. 25, 232—234.

Die konsonantischen Stämme hatten je nach der Betonung die Endung *-ēm*, *-ē* oder *-m*, indess die vokalischen Stämme nur die Endung *-m* kannten. Die *e, o*-Stämme bildeten den Instr. Sg. durch Dehnung des Stammvokals; die Instr. der *i*- und *u*-Stämme auf *-i* und *-ū* sind Neubildungen nach den *e/o*-Stämmen. Auf *-m* gehen zurück lat. *peren-die* (griech. *πέρα*), *ōlim* aus **ōlem*, *enim* neben osk. *inim*, umbr. *enem*; die lat. Ablativ-Adverbien auf *-e* sind gleichfalls Instr. und lautgesetzlich aus *-ē*, *-ēm* abzuleiten.

54. Wölfflin E. *Diploma* fem. ALL. 11, Heft 3, S. 418.

Abl. *diplomā* im CIL 8, 1027. Siehe auch Bücheler Carm. lat. epigr. Nr. 484. Zu ähnlichen Beispielen anderer urspr. Neutra auf *-ma* bei Neue-Wagener wird auch *cataplasma* als Femin. belegt.

55. Wagener C. *Lac, lact, lacte*. N. ph. R. 1899. S. 73—81.

Grammatikerzeugnisse und andere Belege für diese 3 Nominativformen. Der Akk. *lactem*.

56. Wagener C. Über den Genetiv pluralis von *mensis*. N. ph. R. 1899. S. 241—246.

Ausführliche Nachweise für die Formen: *mensum* (*mesum*); *mensium*; *misoro*, *mesoro*, *mesorum*, *mesoru*, *misoru*; *mensuum*; *menser*(*um*), *meserum*, *misirum*.

57. Sommer F. Die Komparationssuffixe im Lateinischen. Leipziger Habilitationsschrift 1899 (=IF. 11 (1900), S. 1—98 und S. 205—266.

Sommer behandelt im Zusammenhang das ganze Gebiet der lat. (und ital.) Komparationssuffixe nach Form und Funktion, wobei namentlich auch das Vorhandensein dieser Suffixe ausserhalb der eigentlichen Komparation zur Erörterung kommt.

58. Civitelli G. Il suffisso del superlativo latino. Contributo alla morfologia latina. Napoli 1898. Stab. Tipogr. d. Regia Università. 51 S.

Bekämpfung älterer Erklärungen. Das Suffix *-issimus* ist aus *-ipsum* entstanden, vgl. *ipte* = *ipse*, *ipsus* = *issus* und Petron Cap. 63 *ipsimi nostri*. Das *-issimo-* des Superlativs ist im letzten Grund die Häufung oder Verbindung der uralten demonstrativen Elemente *pa ta ma* (!). S. WfklPh. 16. Sp., 1178—1180 (Zierner).

59. Nazari O. Di una forma perifrastica del perfetto umbro. Boll. di filol. cl. 5, 231—235.

Nazari knüpft mit seiner Erklärung von Formen wie *combifiansiust* 'nuntiaverit' an v. Planta Gramm. II 352 an: v. Planta zerlegt die Form in einen Infinitiv **combifiam* + *siust* aus **kiust* 'ierit' von der Wurzel **ki*, wie sie in griech. *kiu* vorliegt; er verwirft aber die Erklärung wieder, da er es für zu gewagt hält anzunehmen, dass das lat. *cio* (*accio*, *concio*), *cio* im Urumbr. dieselbe Bedeutung 'gehen' hatte, wie das damit identische *kiu*. Nazari nimmt den Erklärungsversuch wieder auf und erschliesst ein vulgärlat. **ciēre* 'andare' aus italien. *gire*. 'Le forme in questione', schliesst er, 'sarebbero perfetti perifrastici formati da una forma infinitiva del verbo più una forma del perfetto forte della radice *ci* 'ire' e si potrebbero meglio tradurre: *combifiansi* perf. cong. 'nuntiatum ierit'

combifiansiust combifiansiust combifiansust fut. II 'nuntiatum ierit' *purtinsus* 'porrectum ieris' *purdinsiust purdinsus* 'porrectum ierit'. *disteralinsust* 'direptum(?) ierit', come nell' umbro stesso da altra forma infinitiva, il supino, abbiamo altre forme perifrastiche col verbo *i* 'ire' quali: *anzeriatu etu* 'observatum ite' *aseriato est* 'observatum ibit' *anseriato iust* 'observatum ierit' *vasetum ise* 'vitiatum issit?' *uasetom efust* 'vitiatum ierit'.

60. Böhlingk O. Zum lateinischen Gerundium und Gerundivum.

Ber. ü. d. Verh. d. Leipziger Ges. d. W. Philol.-hist. Cl. 51, 219—220.

Eundum est hat, wie *itur* und *itum est*, passive Bedeutung; warum nicht auch *eundi in tempus est eundi*? Böhlingk legt weiter zwei Erklärungsversuche zu *mei, nostri videndi est copia* vor. Der Römer sagte nicht *mei videndae* oder *nostri videndorum* oder *videndarum*, weil diese Pronomina äusserlich weder das Genus noch den Numerus unterscheiden, vielmehr alle als Gen. sg. mask. od. neutr. erscheinen; man entsagte der logischen Kongruenz zu Gunsten der lautlichen. Oder man fasste *mei videndi est copia* ursprünglich so auf 'es ist eine Gelegenheit für mein Gesehenwerdenmüssen' d. h. *mei* als Pron. poss. und *videndi* als Gerundium, vgl. auch exemplorum eligendi postestas

61. Lebreton J. L'adjectif verbal latin en *-ndus*, étude morphologique et sémantique. Mém. Soc. Ling. 11, 145—164.

I. Kurze Überblicke über die Ansichten früherer Forscher.
II. Das *-ndo-* der lat. Verbaladjektiva entspricht einem griech. *-ad-*, idg. *-nd-*. Das Suffix ist also das gleiche wie in griech. *φυράς*, *-ádōc*; *ψάς*, *-ádōc*; *τροφάς*, *-ádōc* u. ä., nur dass im griech. fast nur Dental-, im lat. Dental + *o*-Stämme vorliegen, wie auch sonst öfters *o*-, *ā*- und konsonantische Stämme nebeneinander bestehen (z. B. *damnatu-damnās*). In *leg-endus* neben *leg-undus* ist wohl die alte Vokalabstufung *-en-* od. *ṽ* und *-on* wiederzuerkennen (vgl. *flexentes-flexuntēs*).
III. Die Formen auf *-ndus* waren urspr. weder Aktiva noch Passiva, weder Präsensia noch Futura (mit dem Nebenbegriff der Notwendigkeit), sondern einfache Adjektiva, deren Verhältnis zu diesen Verbal-kategorien lediglich von ihrer Grundbedeutung und dem Zusammenhang der Rede abhing. Die sekundäre Entstehung des Gerundivums aus diesen Adjektiven hat schon Weisweiler Das lateinische Part. fut. pass. Paderborn 1890, S. 64—95 richtig erkannt.

62. Fay E. W. The Locution *infittas* it, and the *-nt* Suffixes. Am. Journ. Phil. 20, 149—168.

§§ 1—6 Reasons for dissatisfaction with the current explanations (*exsequias ire*, *suppetias adveni*, (*in*)*malam crucem*, *pessum*).
§ 7. Thesis: In the locution *infittas* it 'goes protesting' *infittas* is a pres. ptc. to *infittor*. §§ 8—20 Syntactical probability of this thesis debated (Examples of the locution). § 21—45 Discussion of the form of *infittas*. (Significance of its isolation. — What was the inherited nom. sg. pres. ptc. in Italic? — *Praegnas* — Preponderance of nom. sg. over other cases. — Significance of this, illustrated by pf. ptc. act. etc. — New theory of pf. pt.: the primitive pf. act. ptc. suffix was *wānt-*, itself the result of a contamination of a participial like *-ū-*stem with the pres. ptc. suffix *-ānt-*. Euphonic doublets in the prim. period. — Nom. sg. masc. pres. ptc., and other *-nt*-stems. — Three forms of nom. sg.: 1) *-āns*, 2) *ās*, 3) *-ān*. — Is *infittas* an example of 2)? — Osc. *staieffud*; osc. *pomtis*. umbr. *nuvis*. — Is *-n-* reintroduced in Ital. nom. sg. pres. ptc.? — *Deciens quotiens*: *triens*. — Diacritical orthography or accent. — Fem. en-

ding -ens; neut. -ens. — Has -s been added to a nom. sg. in -ān? — Verdict as to the form of *infittias* a non liquet. — Trans.

h) Syntax (Funktionslehre. Satzlehre).

63. **Lease** E. B. Corrections of Schmalz's Lateinische Syntax and Lateinische Stilistik. Am. Journ. Phil. 20, 59—64.

64. **Landgraf** G. Beiträge zur historischen Syntax der lat. Sprache. Pgm. München. 34 S.

Inhalt der beiden ersten Abschnitte: I Der Dativ der beteiligten Person beim Passiv (Dativus auctoris). II. Der Dativ nach den Ausdrücken des Zusammenseins und Zusammenkommens, (freundlich und feindlich), Vermischens und Trennens. Ergebnis für I u. II: beide Strukturen sind auf heimatlichem römischen Boden erwachsen, ihre Anwendung hat jedoch unter der Einwirkung des ähnlichen griechischen schon weiter ausgebildeten Sprachgebrauchs, besonders auf die augusteischen Dichter, eine nicht geringe Erweiterung erfahren. Abschnitt III bringt einige Proben für eine methodisch-historische Behandlung der mit dem Dativ verbundenen Verba composita.

65 **Bonnet** M. *Domī habeo*, etc. Cl. R. 13, 35.

Gegen Owen Cl. R. 12, 407 für Sonnenschein Cl. R. 12, 360.

66. **Kunze** A. *Mea refert*. Leipzig. 20 S.

Mea refert = [res] *mea re fert* = 'Die Sache bringt es in meiner Angelegenheit mit sich'; *mea re* als Ablativus limitationis = in *mea re*.

67. **Rolfe** J. C. On the Construction *sanus ab*. Cl. Rev. 13, 303—305.

68. **Conway** R. S. The Singular Use of *nos*. Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. V, part. 1, S. 1—79.

Vgl. die Besprechung von Kennard Rand in ALL. 11, 595—596.

69. **Pervov** P. D. Consecutio temporum v latinskem jazykě sravnitel'no s russkim jazykom. (C. t. in der lat. Sprache verglichen mit der in der russ. Sprache). Žurn. Minist. Narodn. Prosvěščenija 326 Nov. Dez. 1899. Otděl klass. filol. S. 57—82.

70. **Watson** E. W. Velle as an Auxiliary. Cl. R. 13, 183.

Volo m. Inf. zur Umschreibung des Futurs.

71. **Nutting** H. C. Obligation as expressed by the Subjunctive. Cl. R. 13, 32—34.

Gegen Elmers 'Subjunctive of obligation' Cl. R. 12, Mai-Nummer. Vgl. Anz. 11, Bibliogr. VIIA Nr. 59.

72. **Antoine** F. De la parataxe et de l'hypotaxe dans la langue latine. Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux et des Universités du Midi. 4^{me} Série. 21^{me} Année: Rev. des étud. anciennes 1, 27—46.

Observations générales. 1. De la parataxe dans les propositions subordonnées complétives (A suivre).

73. **Ehart** K. Die Behandlung der lateinischen Syntax auf Grundlage der deutschen Satzlehre II. Pgm. Wien. 13 S.

74. **Geddes** W. D. On the Sequence after ne prohibitive. Cl. R. 13, 22—32.

Vgl. Anz. 11 Bibliogr. VII Nr. 60. Im 3. Abschnitt wird die Zahl der Konj. Praes. und Perf. nach prohibitivem *ne* für jedes Stück des Plautus und Terenz statistisch festgestellt. Das Präs. steht bei Plautus 119, bei Terenz 24, das Perf. bei jenem 33, bei diesem 5 Mal.

75. **Bottek** Ed. Die ursprüngliche Bedeutung des Konjunktivs in lateinischen Nebensätzen. I. Teil: *Ut*-, *Ne*-, *Quo*-, *Quominus*-, *Quin*-, *Relativ*- und *Cum*-Sätze. Wien Hölder. 94 S. 1,80 M.

Z. T. gegen Dittmar Studien zur lateinischen Moduslehre gerichtet. Vgl. BphW. 1899, Sp. 1037–1044 und Blätter f. d. bayr. Gymnasialschulw. 1900, S. 80–81.

76. **Schmalz** J. H. *Donec* und *Dum* (bis zu den august. Dichtern (inschliesslich). ALL. 11, Heft 3, S. 333–350.

Vorarbeiten zur grossen historischen Grammatik, die bei Teubner erscheint. I. *Donec*. Die Formen: *donecum*, *donec cum*, *donec*, *doneque*, *doneque cum*, *donique* (*dunc*?). Referat über die verschiedenen Erklärungen. Vorkommen der einzelnen Formen. Bedeutung. Modus. Sprachgebrauch von *Cato* bis *Ovid*. II. *Dum*. Etymologie. Zusammensetzungen mit *dum*. Adverb und Konjunktion. Modus. *Dum* bei den älteren, bei den augusteischen Dichtern, auf Inschriften (nach Büchelers Anthologie). Verhältnis zu *dunc*, zu *donec* und *quoad*. *Dum* = 'so lange als'. *Dum* = 'während'. *Dum* = 'bis'.

77. **Bennet** Ch. E. Die mit *tamquam* und *quasi* eingeleiteten Substantivsätze. ALL. 11, Heft 3, S. 405–417.

Es handelt sich um Sätze wie Suet. Aug. 6 *tenet vincinitatem opinio, tamquam et natus ibi sit*. Die Beispiele aus der silbernen Latinität für *tamquam* sind möglichst vollständig gesammelt, die für *quasi* machen diesen Anspruch nicht. Die Ergebnisse für *tamquam* finden sich S. 412–413, die für *quasi* S. 416–417. Der Verf. lässt diese Substantivsätze nicht aus Kausalsätzen, sondern aus Vergleichungssätzen mit *tamquam* (*quasi*) hervorgehen; vgl. etwa Quint. decl. 307 *nondum invado tamquam proditorem* und Tac hist. 3, 77 *Triarium incesserent, tamquam . . . egisset*.

78. **Long** O. F. *Quotiens, quotienscunque, quotiensque*. ALL. 11, Heft 3, S. 395–404.

Manuskript einer Doktordissertation der Universität Baltimore, vom Herausgeber des Archivs im Exzerpte vorgelegt und durch einige Zusätze erweitert. — Die junge Orthographie *quociens*. Der Nasal nach Inschriften und alten Grammatikern. *Quam saepe* für *quotiens*. *Quotiens* in verschiedenen Satzarten. *Nescio quotiens*. *Quotiens* mit Konjunktiv. *Quotienscunque*. *Quotiensque* = *quotienscunque* oder = *et quotiens*. *Quotienslibet*.

79. **Methner** R. *Posteaquam, postquam, ubi, ut, simulatque*. Ein Beitrag zur Berichtigung und Vereinfachung der lateinischen Syntax. Z. f. d. Gymn. 53, 625–634.

80. **Notolla** U. La funzione stilistica delle consonanze in latino. Bergamo tip. frat. Bolis. 12 S.

j) Semasiologie. k) Lexikographie.

81. **Thomas** R. Neues zur Bedeutungslehre. Blätter f. d. bayr. Gymn. 35, 593–602.

Besprechungen neuerer Schriften: Reissinger Ob und propter, Landau 1897, und Stöcklein Bedeutungswandel der Wörter, München 1898.

82. Meader C. L. Zur Geschichte der Pronomina demonstrativa. ALL. 11, Heft 3, 369—393.

Der Herausgeber des Archivs legt eine Arbeit Meaders im Exzerpt mit einigen Zusätzen vor; die Arbeit soll in Ann-Arbor als Doktordissertation eingereicht und veröffentlicht werden. *Is, ea, id*. Vgl. für das archaische Latein Bach De usu pronominum demonstrativorum in Studemunds Studien Bd. 2. Statistische Untersuchungen über die Häufigkeit des Gebrauchs. Fehlen des Nom. plur. *ei, ii, eae* in der goldenen, silbernen und spätlateinischen Poesie wegen der Kollision mit dem Dat. sing. und der schwankenden Aussprache von *ei, ii, hi, hii*; ähnliches Verhältnis beim Dat.-Abl. *eis* neben *iis, his, hüs*. Unsicherheit in der Messung von *eius*, bei Virgil fehlt es ganz. 2. Konkurrenz von *hic* und *is*. Vgl. R. Kühner Ausführl. Gramm. § 118, 2 Anm. 7, S. 455. 1) *eo*=*ideo* und *hoc* mit oder ohne folgendes *quod, quia, ut, ne* usw. 2) *eo* mit Komparativ, *hoc* mit Komparativ. 3) *id est* (erklärend) und *hoc est*. 4) *ad id* und *ad hoc*. 5) *ob id* und *ob hoc*. 3. *Iste*. Zunächst Pronomen, das sich auf die angeredete Person bezieht. Dann Abschwächung der Bedeutung. Zuerst von Valerius Maximus von der 2. Person losgelöst. *Iste* übernimmt die Funktion von *hic*, Gegensatz von *iste-ille*. 4. *Ipse*. Urspr. Pronomen des Gegensatzes, dann ebenfalls Abschwächung der Bedeutung. *Ipse*=*idem* als Identitätspronomen. *Ipse* als bestimmter Artikel. [Schluss folgt.]

83. Denk J. Lese Früchte. ALL. 11, Heft 3, S. 428.

Abditare — *devotiosus* — *latino* und *latinizo* — *medica*=*obstetrica* — *bestiosus* und *serpentiosus*. (S. auch ALL. 11, 112.)

84. Hirschfeld O. Der Name *Germani* bei Tacitus und sein Aufkommen bei den Römern. In 'Beiträge zur alten Geschichte und Geographie. Festschrift f. H. Kiepert'. S. 259—274. Berlin Reimer 1898. 40.

Hirschfeld geht, wie unten Nr. 85 Gudemann, vom 2. Kapitel der Germania aus. Da Tacitus seinen römischen Lesern gar keine Erklärung des Namens *Germani* gibt, muss er voraussetzen, dass sie über die Bedeutung nicht im Unklaren sein konnten, d. h. er hat den Namen für gleichbedeutend mit dem lateinischen Wort *germani* gehalten, ohne Rücksicht darauf, dass nach seiner eignen Annahme der Name von den Kelten ihren rechtsrheinischen Nachbarn beigelegt worden ist (S. 265—266). Caesar ist der Germanenname erst in Gallien und durch die Gallier zu Ohren gekommen, so wird über seine Deutung nicht die germanische, sondern die keltische Sprache Aufschluss zu bieten haben (S. 274).

85. Gudeman A. Zur Germania des Tacitus. Philol. 58, 25—44.

Sucht im Anschluss an c. 2, 14 ff. die *Germani* wieder aus dem Lateinischen als *fratres*, ἀδελφοί, γνήσιοι zu erklären. Vgl. o. Nr. 84.

86. Ellis Rob. (*Eques*=*equus*). Journ. of Philol. 26, 197.

Minucius Felix, Octav. VIII 3 Halm. Vgl. ALL. 10, 286, 452; 11, 275 und nächste Nummer.

87. Haverfield F. On *Eques* for *Equus*. Cl. Rev. 13, 305—306.

88. Ascoli G. J. Talentum 'propensione; attitudine dello spirito'. Arch. glott. ital. Suppl. period. Sesta dispensa 1898. S. 31—36.

Zur Bedeutungsentwicklung des Wortes, bes. auch im Irischen, Romanischen (und Griechischen).

89. Helm R. (*Jentaculum* — *lentaculum*, *iactatio* — *lactatio* bei *Fulgentius* und *Nonius*). Philol. 58, 474—476.

90. Nestle Eb. *Velum*. ALL. 11, Heft 3, 417.

Velum als Lehnwort im Syrischen und Jüdisch-aramäischen.

91. Hesselmeyer. *Securus*. Korrespondenzbl. f. d. Gel.- u. Realsch. Württ. 6, 44—55.

Semasiologische Studie.

92. Thompson E. S. *Quidem* in Augustan Verse. Cl. Rev. 13, 395.

93. Plasberg O. (*Discere* = *docere* und Analogien aus andern Sprachen). Rh. M. N. F. 54, 148 Anm. 1.

94. Blümner H. Was bedeutet *replumbare*? ALL. 11, Heft 3, S. 424—426.

Replumbare 'aus der Lötung herausnehmen'; Verteidigung dieser Bedeutung gegen Erich Pernice ('die Bleifüllung in den hohlgetriebenen Emblemata der Silbergefäße herausnehmen').

95. Brugmann K. Über den Thesaurus linguae Latinae. IF. Anz. 10, 368—373.

96. Diels H. Jahresbericht über den Thesaurus linguae latinae. Sitz.-Ber. d. Berliner Ak. d. W. 1899 I S. 77—78.

97. Leo F. Bericht über den Thesaurus linguae latinae. Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1899 S. 26—30.

98. Thesaurus linguae latinae. Beilage z. Münchener Allg. Zeitung No. 208.

99. Leeper A. Notes on Lewis and Short's Latin-English Lexicon. Am. Journ. Phil. 20, 169—185.

100. Schlutter O. Addenda Lexicis Latinis. ALL. 11, Heft 3, S. 426—428.

U. a. *capitulum* 'Vertrag', *praetersine*, *raribarbius*, *tantillitas*.

101. Corpus glossariorum latinorum a Gustavo Loewe incohatum auspiciis Societatis Litterarum Regiae Saxonicae composuit, recensuit, edidit Georgius Goetz. Vol. VI: Thesaurus glossarum emendatarum, confecit Georgius Goetz. Pars prior. Fasc. 1 (1899) 2 (1900). Leipzig Teubner. (jeder Fasc. 18 M.).

G. macht durch diesen Thesaurus die vier erschienenen Bände (II—V) des Corpus erst recht zugänglich und erschliesst eine neue reiche Fundgrube für Latinisten. Aus der Praefatio: 1. Collegi et recepi quidquid glossarum quattuor quae edita sunt voluminibus continetur, nisi quod e colloquiis, fabulis, tractatibus tertii voluminis notabiliora tantum excerpsi tritis vocabulis omnino abiectis. His addidi supplementa quaedam . . . 2. Glossas non modo collegi aut collectas exhibui, sed pro virili parte emendavi . . . eam mihi normam esse volui, ut meras sordes erroresque librariorem abicerem,

formas vero latinas sive vetustas sive recentiores sive vulgares et romanenses praeter tritissimas vilissimasque, quas ubique recoquere taedium esset, ne obscurarem . . . 3. Lemmata latina quibus graeca non ita pauca interposita sunt per litteras digessi. Ex interpretamentis quae ad illa lemmata pertinent potiora excerpti, excerpta litterarum ordini tamquam lemmata inserui, ne nimis delitiscerent . . . 4. Locos scriptorum ad quos lemmata vel interpretamenta redire videantur ubi indagaveram indicavi . . . Vgl. Buecheler Deutsche Littz. 1900 S. 40–42.

102. Pokrowskij M. Glossographisches und Linguistisches zum Thesaurus glossarum emendatarum von G. Goetz. ALL. 11, Heft 3, S. 351–360.

Zu einzelnen Glossen (von *abruptus* bis *direptus*). Beachte u. a.: das Verhältniß von *aculeus*, *acula*, *acus* — *equuleus*, *equulus*, *equus* — *laurea*, *laurus* — *caprea*, *capra* u. ä. — *Adimittio* (nicht *alimittio*) *ademptio*, vgl. die Bildungen auf *-t-tio* (*exspuittio*) *-t-tor* (*colitor*), *-t-tum*, *-t-tus*, *-t-turus* (*gignitum*, *impulitum* nach Perf. *impulit*, *fefellit* nach Perf. *fefelli*, *arguiturus*, *consequiturus*). — *Alebre* *pulchrum*, dazu andere Bildungen auf *-bri*, *-bro* wie *fellebris*, *saluber* aus **salvūē-bri*, *salvos* aus **salvōs* (ähnlich *salūtis* aus **salvūē-tis*) — *Amans* = *προφιλης*. Passivischer Sinn solcher aktivischer Partizipien durch vollständige Adjektivierung veranlasst. — *Anās*: Part. *anatus* = *satiās* zu *satiatus*. — *Armītes*, *arquītes*, *iugites* wie *alītes* (*ala*), *equītes* (*equus*). — *Bivium*, Schwanken zwischen *bi*, *di*, *du*. — *Dapet* und die anderen nicht zahlreichen Verba auf *-ēre*, die von Substantiven gebildet sind.

103. Heraeus G. Varia. Rh. M., N. F. 54, 305–311.

S. 305. Zu *camp(s)aria*. -ae 'Trödelmarkt' vgl. CGL. III, 306. 17 εἰματοφυλάκιον *capsarium*, 338, 14 καμπροποιοός *camp(s)arius*, 571, 4 *camsa* : *cista* [s. jetzt auch CGL. VI s. v. *capsa* u. ff.]. — CIL. VI 7882 *faber lectasius* (unrhotaziert!) neben sonstigem *lectarius* und *lectuarius*. — S. 306. Verbesserungen zu den Anecdota Helvetica meist auf Grund von Glossen: S. 185, 15 *choicus* (χοικός) st. *cholcus* — 95, 10 *collybista* (κολλυβιστής) st. *colossita* und *colosista* unter den Mask. auf *-a* nach der 1. Dekl. — 113, 32 *iubar* und *instar* st. *inuar* und *infar* unter den Neutr. auf *-ar*. — CLXXVI *biothanati* st. *bianati*. — 117, 23 neutra nomina in is tria sunt indeclinabilia, ut hoc *tresis sexis dec[us]is*, nicht mit Hagen *tressis sexessis decussis*. — CCXIII *Vincila lentiarius* (= *linterarius*), nicht mit Hagen *lancearius*. — CCLX 26 *hominem exivit* st. mit Hagen *hominem exiit*. — S. 307. Gellius noct. Att. 10, 25, 5 bei einer Aufzählung von Schiffsnamen für *vetutiae* vielleicht *venetiae*, zu *moedia* vgl. *μύδια* (= *muscelli*). — S. 308–309. Zu den Sortes Sangallenses: *soniari*, *sonium* (*soigner*, *soin*); *acre* = *acrīter*. — S. 309. Cistifer pro cistiber vulgaris etymologiae vestigia prodit. *Langon* λαγγών zu λαγγάζω 'Drückeberger'.

104. Smith G. C. Moore. Fragment of a Latin-German Glossary in the Library of University College, Sheffield. Journ. of Philol. 26, 238–242.

105. Heraeus W. Zur Kritik und Erklärung der Serviuscholien. Hermes 34, 161–173.

Beachte: *rabies-rabia* u. ä. S. 162–3; die neuerschlossenen Substantiva *acutus* 'Nagel' und *cicur* 'sus domesticus' S. 167 u. 173.

106. **Havet L.** *Moraclum*. ALL. 11, Heft 3, S. 360.

Erschliesst aus Paul. Festi 139 *Moraclum* und setzt es Plaut. Trin. 1108 in den Text: *Nihil est moracli*; [abis] ambula . . .

107. **Hessels J. H.** *Memoranda on Mediaeval Latin*. Nr. 1 On the Need of a new Mediaeval Latin Dictionary. Transactions of the Philol. Soc. 1895–98. London 1898. S. 419–483.

Hessels gibt nach einer Einleitung über sein Thema zwei Wörterlisten: eine aus der Lex Salica und eine aus Henr. de Bracton's *De Legibus Angliae*. Sie wollen als Vorarbeiten zu einem Lexikon der mittelalterlichen Latinität gelten.

1) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

108. (**Berichte** über die Litteratur zu lateinischen Schriftstellern.) Bursians Jahresb. 101.

Berichtet wird über Catull f. d. J. 1887–1896 von H. Magnus S. 84–141, über Phaedrus und Avianus f. d. J. 1895–1898 von H. Draheim S. 142–147, über Ciceros philosophische Schriften f. d. Jahre 1894–1897 von H. Deiter, S. 148–164, über Sallust f. d. J. 1878–1898 von B. Maurenbrecher S. 165–248.

109. **Jahresberichte** des philol. Vereins zu Berlin. Zeitschr. f. d. Gymn. 53.

Livius von H. J. Müller S. 1–27. — Horatius von H. Röhl S. 36–65. — Curtius von M. P. Schmidt S. 72–95. — Nepos von G. Gemss S. 96–108. — Vergil von P. Deuticke S. 168–213. — Caesar von H. Meusel S. 214–262. — Tacitus mit Ausschluss der Germania von G. Andresen S. 267–312. — Ciceros Briefe von Th. Schiche S. 313–385.

110. **Bréal M.** *Mots d'origine greque dans la loi des XII tables*. Rev. des Et. grecques 12, 300–304.

111. **Sonnenschein E. A.** *The Codex Turnebi of Plautus*. Cl. Rev. 13, 222–224, 264–265.

112. **Lindsay W. M.** *The Codex Turnebi of Plautus and the Bodleian Marginalia*. Cl. Rev. 13, 254–264.

113. **Lindsay W. M.** *Plauti Codicis Senonensis Lectiones*. Philol. Suppl. 7, 117–131.

Zur Orientierung verweist Lindsay auf sein Buch 'The Codex Turnebi of Plautus. Oxford 1898' [vgl. Anz. 10, Bibliogr. VII A Nr. 157] 'Hic . . . placet, quod a maioris operis proposito alienum erat, universas lectiones codicis illius praestantissimi, sive ex Turnebi sive ex Lambini testimonio, sive ex exemplaris Bodleiani marginibus cognitae, in unum colligere'.

114. **Lindsay W. M.** *Some Plautine Emendations*. Journ. of Philol. 26, 279–299.

Bringt auch ein par allgemeine Erwägungen zur Plautusüberlieferung. Einer konservativen Behandlung des Textes wird energisch das Wort geredet.

115. **Müller C. F. W.** *Zu Plautus*. Rh. M. N. F. 54, 381–403 und 526–543.

Textkritisches und Metrisches. Verteidigung früherer Aufstel-

lungen des Verfassers gegen die neuen Plautusherausgeber (Schöll, Götz, Leo), besonders in der Hiatusfrage. Über die allgemeine Stellung Müllers zu der modernen Plautuskritik vgl. S. 541 Anm. 1. Von sprachlichen Dingen beachte: die Verbindungen *iam inde a*, *iam inde abhinc*, *iam inde usque a*, *iam inde*, *iam a*, *iam hinc a*, *iam hinc*, *iam usque a*, *iam tum a* in der lateinischen Litteratur S. 381. — *curare* mit blosser Konjunktiv S. 388—389. — Versuch die Länge des *e* (*i*) im Abl. der 3. Dekl. *militē*, *ordinē*, Pseud. 616 und 761. zu beseitigen S. 530. — Plautus kennt durchaus keine griechische Deklination, vgl. auch das *Hannibālīs* und *Hectōris* des Ennius. — *hac aetate* und *hoc aetatis* im Anschluss an Trin. 1090 (gegen Leo Forschungen S. 276 ff.).

116. Müller C. F. W. Zu Plautus Truculentus. Hermes 34, 321—344. Textkritisches und Metrisches.

117. Weber H. Plautina. Philol. 58, 617—620.

Textkritik und Erklärung einzelner Stellen.

118. Skutsch F. Plautinum. Rh. M. N. F. 54, 183—184.

Cas. 239 ff. sind nicht mit Leo trochäisch, sondern anapästisch zu lesen.

119. Marx F. Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus. Sitz.-Ber. d. philos.-hist. Kl. d. Wiener Ak. d. W. 140, VIII. Abhandlung. S. 1—34.

Sucht u. a. mit Hilfe der Prüfung des sprachlichen Ausdrucks die Priorität des Rudens vor dem Mercator festzustellen; im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die Traumerzählungen Rudens 593 ff. und Mercator 225 ff.

120. Thulin C. De coniunctivo Plautino. Diss. inaug. Lund. X, 200 S.

Vgl. die kurze Inhaltsangabe ALL. 11, 603.

121. Audouin E. De Plautinis anapaestis. Thèse. Paris Klincksieck 1898. XII, 298 S.

S. die Besprechung von O. Seyffert BphW. 19, Sp. 1064—1072.

122. Waltzing J. P. Lexique de Plaute. Mus. Belge 3, 50—96. Specimen, A—*accedo*.

123. Waltzing P. Lexique de Plaute. Fasc. I. A—*Accipio*. Louvain Peeters 1900. 100 S. 3 fr.

124. Spengel A. Zu den Fragmenten der lateinischen Tragiker. Blätter f. d. bayr. Gymn. 35, 385—416.

Zur 3. Aufl. der Tragikerfragmente Ribbecks (Leipzig 1897). Spengel verlangt für einzelne Stellen mehr Rücksicht auf die Eigenart der dramatischen Sprache, bes. in der Wortstellung. Auch metrische Verbesserungen werden vorgeschlagen.

125. Valmaggi L. Un nuovo frammento di Ennio? Atti della R. Acc. d. scienze di Torino. Vol. 34, S. 554—559.

126. Vahlen J. Bemerkungen zum Ennius. Sitz.-Ber. d. Berliner Ak. d. W. 1899 I. S. 266—279.

Spricht u. a. über die Enniuszitate in der Ars grammatica des Diomedes.

127. Pascal C. Quaestionum Ennianarum particula IV. Riv. di Fil. 27, 1—10.

128. **Valmaggi** L. Ennia e Ausonio. Riv. di Fil. 27, 95—96.
Populea fruns (frus, fros).
129. **Lucretius**. T. Lucreti Cari de rerum natura libri VII. Ed. A. Brieger. Ed. ster. (emendatior). Leipzig Teubner. LXXXIV, 230 S. 2,10 M.
 Unterscheidet sich nur durch die Appendix S. 207—230 von der ersten Ausgabe 1894.
130. **Hidén** C. J. De casuum syntaxi Lucretiana II. Helsingforsiae. Berlin Mayer u. Müller. VIII, 152 S. 2,50 M
 Teil I ist Anz. 8, Bibliogr. f. 1896 VIIA Nr. 137 notiert: er handelte vom Nom., Akk., Vok. und Dat.; in Teil II wird der Abl. besprochen und ein Teil III über den Gen. in Aussicht gestellt.
131. **Hidén** K. J. Minutiae Lucretianae. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. Reihe, 8 S. 46—48.
 1. Ad casus ponendi rationem. 2. De praepositionum collocatione.
132. **Hidén** K. J. Öfver tvänne nybildningar hos Lucretius. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. Reihe 8 S. 42—45.
 Utraque — interutrasque.
133. **Woltjer** J. Studia Lucretiana. (Continuantur e Vol. 25, p. 331.) Mnemosyne 27, 47—72.
Enim, nam, namque bei Lukrez und andern didaktischen und epischen Dichtern S. 49—66.
134. **Braungarten** F. Ein Beitrag zur Formen- und Wortfügungslehre Caesars in den Comment. de bello Gallico. II. Wortfügungslehre (Accusativ). Hierzu die varietas Caesars in der militärischen Terminologie und Phraseologie. Pgm. Smichov 1898. 19 S.
 Vgl. Anzeiger 11, Bibliogr. VII Nr. 156.
135. **Blase** H. Syntaktische Beiträge zur Kritik der Überlieferung in Caesars Bellum Gallicum. Blätter f. d. bayr. Gymn. 35, 249—269.
 Zu Meusels Jahresbericht über Caesar (Jahresb. des phil. Vereins 1894, S. 214 ff.). B. bringt ein par syntaktische Untersuchungen zur Bestimmung des Verhältnisses der Handschriftenklassen α und β zu einander. Er behandelt: 1) das Plusquamperfektum, 2) Perfekt oder Praesens historicum? 3) den sog. Konjunktivus Iterativus, 4) den Konjunktiv des Perfekts in Folgesätzen nach einem Präteritum, 5) das Tempus in sonstigen Konjunktivsätzen.
136. **Walker** A. T. The Sequence of Tenses in Latin. A Study based on Caesar's Gallic War. Chicagoer Inaug. Diss. (S.-A. aus dem Kansas University Quarterly. Vol. VII Nr. 4) Lawrence Kansas. 52 S.
 Vgl. D. Litt. Zeitung 1900, Sp. 1764.
137. **Reinhardt**. Die oratio obliqua bei Caesar. Pgm. Aschersleben. 23 S. 4^o.
138. **Pascal** C. Dizionario dell' uso Ciceroniano ovvero Repertorio di locuzioni e costrutti tratti dalle opere in prosa di M. Tullio Cicerone. Torino Loescher. XV, 777 S. 8 l.

139. **Gurlitt L.** Die Interjektion 'st' in Ciceros Briefen. NphR. 1899. S. 433—435.
Kommt bloß 3 mal vor und ist aus dem Text zu beseitigen.
140. **Hale W. G.** Der Codex Romanus des Catullus. Hermes 34, S. 133—144.
Vgl. Am. Journ. of Arch. Second Series 1897, Vol. I Nr. 1, S. 36 ff. Wendet sich namentlich gegen K. P. Schulze Hermes 33, 511—512. Hale will, falls seine neuen Vermutungen über das Verhältnis der Catullhandschriften sich bewähren, einen zusammenhängenden wiederhergestellten Text der verlorenen Veroneser Handschrift veröffentlichen.
141. **Schulze K. P.** Zum Codex R des Catull. BphW. 19, Sp. 442—445.
142. **Postgate J. P.** On certain Manuscripts of Propertius. Transactions Cambridge Philol. Soc. Vol. IV, S. 1—83.
143. **Horatius.** Q. Horatii Flacci opera. Recensuerunt O. Keller et A. Holder Vol. 1. Carminum libri IV, epodon lieber, carmen saeculare. Iterum recensuit O. Keller. Leipzig Teubner. CVII, 453 S. 12 M.
144. **Sabbadini R.** Virgilius — Vergilius. Riv. di Fil. 27, 93—94.
145. **Pokrovskij M.** Citaty iz Vergilija v latinskich glossarijach. (Zitate aus Vergil in lat. Glossaren). Žurn. Minist. Narodn. Prosvěščeniya 324 Juli 1899 Otděl klass. filol. S. 15—32.
146. **Vitruvius.** Vitruvii de architectura libri decem. Iterum edit V. Rose. Leipzig Teubner. XXX, 317 S. 5 M.
147. **Plinius.** C. Plinii Caecilii secundi epistularum liber primus. Edited with Introduction, Notes, Vocabulary by C. J. Phillips. London Macmillan. 76 S. 1 sh. 6 d.
148. **Lease E. B.** Contracted Forms of the Perfect in Quintilian. Cl. Rev. 13, 251—253.
Statistische Zusammenstellung.
149. **Lease E. B.** Notes on Quintilian Cl. R. 13, 130.
Etsi, dummodo, igitur, itaque. Ergänzungen und Berichtigungen zu Neue, Formenlehre und Schmalz, Syntax.
150. **Howard A. A.** Metrical Passages in Suetonius. Harvard Studies 10, 23—28. Boston.
151. **Winstedt E. O.** A Bodleian Ms. of Juvenal. Cl. R. 13, 201—205
Die Hsch. bringt nach Sat. VI 365 noch 34 bisher unbekannte Verse. Die reiche Litt. über dieselben s. in der BPhC. 1899.
152. **Clement W. K.** The Use of the Infinitive in Silius Italicus. Am. Journ. Philol. 20, 195—197.
Berichtigungen und Ergänzungen zu Joh. Schmidt De usu infinitivi apud Lucanum, Valerium Flaccum, Silium Italicum. Halle 1881 und zu Jul. Schinkel Quaestiones Silianae. Leipzig 1884.
153. Die **Appendix Probi.** Hgg. von W. Heraeus. ALL. 11, Heft 3, S. 301—331 und 451—452.
Nach der grundlegenden kritischen Ausgabe von Wendelin

Fürster in den Wiener Studien 14, 294 ff. bietet H. hier an der Zentralstelle für lat. Lexikographie einen Neudruck. Von einer Neuvergleicheung der Hschr. wurde dabei abgesehen, dagegen wird eine solche von G. Gundermann in Aussicht gestellt. (Vgl. auch Gundermanns Nachträge zu Försters Arbeit in der Zeitschr. f. franz. Spr. u. Litt. 15, 184 ff.) Bei unsicheren Lesungen sind die verschiedenen Möglichkeiten von Vulgärformen im weitesten Mass berücksichtigt. Der Kommentar stellt in Kürze zusammen, was bisher zur Erklärung geleistet worden ist; H. selbst steuert, besonders aus den Glossen, viel Neues bei. Für weitere Bedürfnisse wird auf die Untersuchungen von Karl Ullmann in Vollmöllers Roman. Forsch. 7, 145—225 verwiesen. S. 451—452 folgt ein Index der gefadelten Vulgärformen.

154. **Heraeus W.** Die Sprache des Petronius und die Glossen. Prg. Offenbach a. M. Leipzig Teubner. 50 S. 4^o. 2 M.

Nicht bloß die Glossen, sondern auch die Tironischen Noten, Inschriften, Scholien zu lat. Schriftstellern, andere vulgäre Texte, Grammatikerzeugnisse werden zur Erklärung der Sprache des P. beigebracht. Vgl. ähnliche Arbeiten des Verfassers zum Maximaltarif des Diokletian (N. Jahrb. f. Phil. 1897, 353—366) und zur Appendix Probi (ALL. 11, 61—70). Der lexikalische Teil zerfällt in 2 Abschnitte, a) seltene, meist vulgäre Wörter und Wortbedeutungen (S. 2—31), b) Redensarten, Formelhaftes, Sprichwörtliches (S. 31—38). Der 2. Teil hat die Formen- und Lautlehre zum Gegenstand. Ich notiere daraus: Die Verwechslung der Genera verbi. Die Formen *defraudit, vetuo, fefellitum sum, vinciturum*. Zu *vetuo* nach dem Perfekt *vetui* vgl. aus Glossarien *vacuo, censuo, diriguo, confiteo, ob- und commutuo; complacuo, opstipuo, micuo, miscuo*; beachte auch *consuleo* nach *consului, prostrare* von *prostravi* aus, *sprevo, perculo, pepero* = *pario* u. ä. An Nominalformen sind aus Glossen zu belegen: *intestinae, striga* = *strix* 'Ohreule', *fatus* = *fatum, vasum* st. *vas, librum* Nom. st. *liber*; *Jovis* st. *Jupiter, bovis* st. *bos, volpis* st. *volpes, stips* = *stipes* 'Klotz'. Vulgäre Lauterscheidungen aus Petron und den Glossen: *percolopare* = *percolaphare* mit progressiver Assimilation, *peductus* = *pediculus* u. ä., *nomenclulator, susum* f. *sursum, -tulum* und *-culum*. Den Beschluss bilden ein Index verborum und locorum.

155. **Corssen P.** Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen. Bursians Jahresber. 101, 1—83.

Wichtig zur Orientierung auch für solche, die der Frage nur ein rein grammatisches Interesse entgegenbringen.

156. **Ehrlich E.** Quae sit Italiae, quae dicitur, verborum tenacitas. Diss. Leipzig 1898. 108 S

E. untersucht die Italafragmente auf die Worte des Augustinus hin: "In ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae" (de doctr. chr. II 16). Im 1. und 2. Kapitel (S. 5—54) wird gezeigt, in welcher Weise die Itala sehr häufig griechische Wörter, einfache und zusammengesetzte, genauer wiedergibt als die Vulgata; das 3. Kap. handelt vom a privativum, das 4. von den aus dem Griech. übernommenen Wörtern, das 5. vom Artikel, das 6. vom Part. Aor. Act., das 7. von den abhängigen Fragesätzen, das 8. von *quod, quia, quoniam*; in einem 9. Kap. werden endlich noch die Fälle zusammengestellt, in denen die Vulgata den griechischen Text genauer übersetzt als die Itala.

157. **Corpus** scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vindobonae F. Tempsky.

Vgl. Anz. 11 Bibliogr. VII A No 208. Im Jahre 1899 erschien: Augustini operum sect. V pars 1: De civitate Dei libri XXII ex rec. Emanuel Hoffmann. Pars 1 Libri I—XIII (2 Bl. XIX, 660 S.).

158. **Fulgentius**. Fabii Planciadis Fulgentii opera. Accedunt Fabii Claudii Gordiani Fulgentii de aetatibus mundi et hominis et S. Fulgentii episcopi super Thebaiden. Recensuit R. Helm. Leipzig Teubner 1898. XVI, 216 S. 4 M.

Bringt in der Praefatio S. V ff. und in dem angehängten Index Sermonis Beiträge zur Kenntnis der Sprache des Fulgentius. Vgl. z. B. S. 197 adverbium in iter pro e, coniugatio S. 199—200, declinatio S. 201, in e. abl. pro in e. acc. S. 204, praepositio cum casu non suo S. 209 u. v. a.

159. **Fulgentius** Fabii Planciadis Fulgentii expositio sermonum antiquorum von Paul Wessner. Commentationes philol. Jenenses VI 2, 63—144.

Dem Texte der Expositio sermonum antiquorum (S. 88—102) vorausgeschickt ist je ein Abschnitt über die Handschriften und Ausgaben; an den Kommentar reihen sich an Bemerkungen über Titel und Adressat der Schrift, über die Lemmata und die Zitate, sowie über Fulgentiusglossen; den Beschluss bilden ein Verzeichnis der von Fulgentius erklärten (62) Wörter und eine Übersicht über die als Gewährsmänner angeführten Autoren. Die Arbeit ist gelegentlich der Vorarbeiten zum Generalindex des CGL. entstanden; leider musste der Verfasser seine Fulgentiusstudien vor dem Abschluss abbrechen.

160. **Eugippius**. Eugippii vita Severini. Denuo recognovit Th. Mommsen. (In Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis recudi fecit G. H. Pertz.) Berolini apud Weidmannos 1898. XXXII, 60 S.

S. XXXII "Orthographica in commentario, cuius codices vix ad saec. X adscendunt, recte spernentur; nam soloecismi in iis reperti librariorum fere sunt, non auctoris. Ceterum poterit qui volet, eorum inutilium amplam messem reperire in apparatu Knoelliano". Mommsen fügt aus dem Kodex K hinzu: *his f. is, hostium f. ostium, aut f. haud, exortari, nichil, michi, inquit f. inquit, spiritualis f. spiritalis, languor f. langor, ammodo, ammirari, adversantum, mensuum, ossuum, uenibolus f. benevolus*.

161. **Dümmler** E. Jahresbericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica. Sitz.-Ber. d. Berliner Ak. d. W. 1899 I, S. 365—370.

162. **Wölfflin** Ed. Zur Latinität des Jordanes. ALL. 11, Heft 3, S. 361—368.

Abhängigkeit seiner Sprache von Vergil und andern Autoren des Schulunterrichtes. Kasusauflösung vermittelt der Präpositionen S. 365. Die Darstellung der Latinität des Jord. im Index von Mommsens Ausgabe (1882). Einiges über die abundantia inanis des Jordanes.

163. **Haag** O. Die Latinität Fredegars. Inaug.-Diss. Freiburg i. B. 1898. In den Roman. Forsch. 10, 835—932.

Die Sprache Gregors von Tours nach Bonnet *Le latin de Grégoire de Tours* Paris 1890 wurde bei der Darstellung der Sprache der Fredegarchronisten (7. u. 8. Jahrh.) überall zum Vergleich herangezogen. Es werden nacheinander Lautlehre, Flexion, Syntax und in einem Anhang auch die Wortbildung behandelt. Der Verf. legt sein Material, wo es nötig scheint, vollständig vor, er bemüht sich aber auch in den meisten Fällen einen Erklärungsversuch beizufügen. Zur Kennzeichnung seiner Methode und vor allem des Sprachgebrauchs der Fredegarchronisten wähle ich ein paar Beispiele aus dem Kapitel über die Flexion.

Verhältnis von Laut- und Flexionslehre: häufig bahnt die vulgäre Aussprache der Endungen (der Fall von *-m*, die Identität von *i*, *e*; *o*, *u*) die romanische Flexion an. Die *a*-Deklination hielt sich am besten, vgl. indes Gen. Pl. *litterum, aquerum, aquarum*, ferner *nepta* f. *neptis* und romanische Erscheinungen wie *uvae nate sunt* (= *uvae natae sunt*). Bei den *o*-Stämmen kommen in Betracht die massenhaften lautlichen Veränderungen Nom. Sg. *-us* zu *-os*, Akk. Pl. *-os* zu *-us*, Akk. Sg. *-um* zu *-o* und umgekehrt Dat. Abl. Sg. *-o* zu *-um*, ferner die seltenen Veränderungen von Gen. Sg. und Nom. Pl. *-ii* zu *-iae* (*imperiae, palaciae, aliae*) und Dat. Abl. Pl. *-iis* zu *-ies* (*filies, alies*); beachtenswert sind *uni* (= *unius*) und *totius* (= *totius*). Bei den in der 3. Deklination vereinigten Stämmen sind zu erwähnen der Nom. Sg. *-is* zu *-es* (*principes*) und umgekehrt (*comis*), Dat. Sg. *-i* zu *-e* (*Ercole* f. *Herculi*), Akk. Sg. *-em* zu *-e*, *-i* (*-im*) (*cacumine, patri*), Abl. Sg. *-e* zu *-i* (*profetendi, nomeni*); Nom. Akk. Pl. *-es* zu *-is* (*revellis = rebelles, princeps*); Dat. Abl. Pl. *-ibus* zu *-ebus* (*ominebus = hominibus, exercetebus*), Ersetzung der Endung *-ibus* durch *-is* (*ceteris gentis, urbis* und *orbis = urbs, mensis Septembris*, Übergang der *u*-Stämme in *o*-Stämme, Substantiva der sog. 5. Deklination ganz selten, *dogma* Gen. *dogmae*).

Genus. Bei den *o*-Stämmen Übertritt vom Neutr. zum Mask. (*consilius, hunc castrum, ad castrum qui*). Neutr. Pl. der *o*-Stämme wird Fem. Sg. der *a*-Stämme (*armam*). Beachte: Akk. Sg. *tempore, flumene* und Nom. Sg. *flumenis*; *ea pavore* (*la peur*) *parva dolore* (*la douleur*), *mare traducta* (*la mer*); *sancti Eulaliae, plurime* f. *plurimi, domos quos*.

Pronomen. *huius* f. *his huic, hoc, hac* oder *hanc, haec* f. *hic, hac, hoc*; *qui* verallgemeinert für den Nom. (*insulae qui*), *quem* für den Abl. Sg. (*regina quem, regnum quem, a quem*); *quod* für den Abl. Sg. und Pl. (*exercitum quod, fidem suam quod, homines quod, munera quod*).

Verbum. Durch lautliche Vorgänge veranlasst sind die zahlreichen *-it, -int, -erit, -erint* f. *-et, -ent, -eret, -erent* (*oportit, nollit, movit; proderit, interficerint, regnarit, haberit, fundassit, essit*); ferner *-et, -etur, -emus, etis* f. *-it, -itur, -imus, -itis* (*genuet, moretur, explecuemus, solvetis*); doch mögen Formen wie *proderit* f. *proderet* vom Konj. Perf., Formen wie *nascetur, occidetur* f. *nascitur, occiditur* von der 2. Konj. beeinflusst sein. — Beachte *-ent* f. *-unt* in der 3. Konj. (*cadent, dicent, aient, auch facit* f. **facent, inschr facunt, faciunt*).

Für das *b* Futur und *v*-Perfekt wird verhängnisvoll der lautliche Zusammenfall von *b* und *v* (Futura: *superavimus, vindecavit*, Perfekta: *reparabit, stabilibit*). — Perfekt-Kurzformen des Merovingerlandeins (*iudicat, speramus*). — *ui*-Perfekta (*construit, capuit*). — Dedit-Perfekta (die Komposita von *dare, ostendedit, spondedit*). — *io*-Verba (*praecipunt recibebant, adgredebant*).

Das Passiv ist im allgemeinen ganz gut erhalten, sein Fehlen in der Volkssprache tritt jedoch zu Tage in: Verwechslung zwischen Aktiv und Passiv, Verwendung der Deponentia als Aktiva; Verwendung des Hilfszeitworts. Lautlich könnte sein: -i zu -e und -e zu -i im Inf. Praes. Pass. (*urquere* f. *urgeri*, *vastare* f. *vastari*, *aperire* f. *aperiri*, *deverte* f. *deverti*, *fiere* f. *fieri*, dagegen *gubernari* f. *gubernare*, *possi* f. *posse*). — Konjugationswechsel: *venerit* f. *veniret*, *circuebat* f. *circumibat*; *habitur*, *censiret*, *regibat*, *delitus*; *fugire*; *perdomati*, *ambavit* f. *ambivit*, *inians* f. *iniens*; *fietur*, *flaetur* f. *fitur* mit aktivem Sinn. — Einzelne Verba: *posso*, *potebas*; *vellere* (wie *essere*) f. *velle*, *vellit* f. *vult*, *volestis* entstanden in der Gleichung

sumus — *potimus* — *volimus*

estis — *potestis* — *volestis*.

nonlint, *nollens*; *feris* f. *fers*, *transferit*, *transferrit* f. *transfert*, *abstulta* f. *ablata*. — Akzent- und Stammangleichung der Komposita.

Aus der Syntax sind kurz hervorzuheben die Abschnitte über: Kasusvermischung, Kasus nach Präpositionen, Verschiebung der Tempora, Infinitivsatz.

164. **Epistolae Karolini aevi.** Tomus III. (Monumenta Germaniae Historica. Epistolarum tomus V. Berolini apud Weidmannos.

Für sprachliche Studien beachte den Index verborum et rerum von E. Dümmler S. 666—674.

m) Inschriften. Papyri.

165. **Le Blant** E. Paléographie des inscriptions latines du III^e siècle à la fin du VII^e. Rev. archéol. 29 (1896) S. 177—197, 345—355; 30 (1897) S. 30—40, 171—184; 31 (1897) S. 172—184.

166. **Patroni** G. Di una nuova orientazione dell' archeologia nel più recente movimento scientifico. Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. Cl. di Sc. mor. Serie V V. 8 S. 221—240.

Behandelt S. 226—227 das Verhältnis der Epigraphik zur Archäologie.

167. **Mommsen** Th. und **Hirschfeld** O. Jahresbericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitz-Ber. d. Berliner Ak. d. W. 1899 I, S. 72—73.

168. **Corpus inscriptionum latinarum.** Vol. XIII Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum latinae. Edd. O. Hirschfeld et C. Zangemeister. Partis I fasc. 1. Inscriptiones Aquitaniae et Lugudunensis. Berlin Reimer. 2^o. 38 u. 519 S. 58 M. — Vol. XV Partis II fasc. 1. H. Dressel. Inscriptiones urbis Romae latinae. Instrumentum domesticum. Berlin Reimer. 2^o. S. 491—996. 56 M.

169. **Ephemeris epigraphica**, Corporis inscriptionum latinarum supplementum, edita iussu Instituti Archaeologici Romani. Vol. VIII 1899. Berolini apud G. Reimerum. 620 S. 25 M.

Der 1. Fasc. des 8. Bandes der Ephemeris erschien schon 1891, der abgeschlossene und mit wertvollen Indices versehene Band trägt die Jahreszahl 1899. Er enthält: M. Ihm Additamenta ad corporis vol. IX et X (S. 221). Th. Mommsen Commentaria ludorum saecularium quintonum et septimorum (S. 225—309). H. Dressel Nummi Augusti et Domitiani ad ludos saeculares pertinentes (S. 310—315). Chr. Huelsen Additamenta ad Acta fratrum Arvalium (S. 316—350).

E. Huebner *Additamenta nova ad corporis vol. II* (S. 351–528). A. Regling *Indices* (S. 529–621). Bloss Huebners neue Reihe spanischer Inschriften und Reglings *Indices* sind im Berichtsjahre erschienen; da jene in diese schon mitverarbeitet sind, begnüge ich mich aus den *Indices* einiges zu notieren.

Für Sprachforscher besonders in Betracht kommen die Abschnitte: *nomina privatorum, cognomina privatorum, varia de nominibus, grammatica* (S. 579–589), *notae et compendia scripturae, provincia civitates geographica alia*. Von neuen oder neubezeugten nichtklassischen Schreibungen und Formen beachte etwa: *Cesar, preses, que f. quae; opservari, Quizam f. Bizam, karus, Vigtoria, aput. at aram, adiacta, carcar, maerenti f. merenti, piaentissimus, salutarae f. salutaris, milis f. miles, elares f. hilares; Essper f. Hesper, hac f. ac; Deana, lebertus f. libertus, leibertus, Papeirius, sei, sibe, tibi: stupendium, Cornielio, signifer, triumphator; m omisum in fine: coiuu. adulesces; restituerum f. -nt, posueru f. -unt; Jue f. Jovi; uxo f. uxor, milix f. miles; s in fine omisum; betustas, bixit f. vixit, curabit f. curavit, probincia, vibo f. vivo; Folvius, Ingenuos; coero f. curo, loedi f. ludi (a. a. u. c. 670), coiro, loidi (a. a. u. c. 646); Saeclaris. vicos und vius f. virus; vicsit und vixsit; Staatia, Aurelius, caussa, Felicz, Apolonius, anus f. annus, aborescite, succepi; adsparsit, inmolare, inpero; Agatus, Antusa, Corintus, Archadius, Phsuche, Euthicianus f. Εὐθυχανός, tetrastulus, Aprodisia, Stepanus, Lusimaeus. — Verborum flexio: a) Declinationes 1. Gen. et Dat. e pro ae saepissime, Gen. -es: *Hordionies*, Dat. -ai *Scaevai, Aciliai*, Nom. *Hermes*, Dat. *Hermae*, *Heracles* Dat. *Heracleae*. 2. Nom. *Nicolavos* (a. a. u. c. 670), Gen. -i pro -ii in vocibus in -ius vel ium terminantium (*Pi* = *Pii*), Nom. Pl. *soci*, *i* = *ii*, Gen. Pl. XV *virum*, *publicum*, Dat. Pl. *Flaris*, *manubies* (a. a. u. c. 619). 3. Gen. *Venerus*, Dat. *restitutri*, Voc. *Dite* f. *Dis*, Abl. *maiori, equestre*, Dat. Pl. *Charitis*, Akk. Pl. *dulcis*. 4. Dat. *domo, ludibus* von **ludus*, -us. 5. *di-bus f. diebus. cum plebei*. — *quoi* und *quaei* = *cui*. — Declinatio Graeco exemplo: Gen. *Eclectes, Quartes, Veiaes, Occiaes, Juliais Secundillas, Dorinis*, Dat. *hierofante, Helpidi, Callisthei. Oecumeni*. β) Comparationes, γ) Coniugationes: *siet, auxis, faxis f. feceris, in-luciscet, posit, posivit, secavit*. — *cum quem; curante Maximius; macte* als Adverb.*

Vielleicht darf hier die Aufmerksamkeit noch einmal gerichtet werden auf eine merkwürdige, schon 1887 veröffentlichte, Eph. VIII S. 58 von neuem in Faksimile wiedergegebene Inschrift auf einem Goldblech aus einem Grab bei Ripe San Ginesio, die Zangemeister folgendermassen liest: *ad ocu[loru]m dolorem aut ang[ore]m? -inam?) eli (?) ligavi patri et matri meo (?) toginamamarem nan-fallum tolof (g? s?) famon exaton malemargon* (Namen italischer Dämonen?).

170. **Notizie degli Scavi** (= *Atti della R. Acc. dei Lincei. Serie V. Classe di Sc. Mor. etc. Vol. VII Parte 2. Januar–Dezember 1899*).

Januar. Roma. Regione VIII S. 10–14. Längere topographische Inschrift, beim Severusbogen gefunden, mit regelmässigen ei für i. Aus Grabinschriften von der via Ostiense: *Moscis* (Μοσχis), *Vales, aaliena, monimentum*. — Boscoreale. Reg. I *Latium et Campania*. S. 15: *M. Stlab Nymph.* und anderes. — Pompei. Reg. I. S. 24 *Lomentum flos ex lacte Asininu Uticense*.

Februar. Roma. Reg. VIII S. 51–61. Fünfzig Grabinschriften von der via Salaria aus den letzten Jahren der Republik und dem Anfang der Kaiserzeit. Darunter: No. 54 *D. M. Ammaeae*

Amoebe Sex · Ammaeus · Stephanus · patrone · benemerenti · fecit. No. 43 *Appul(ei)*. Ostia Reg. I. S. 61. *Crestus* (χρηστός). Reino. Reg. II *Apulia*. S. 65 *D · M · Plautiae · Modestille · que · vixit · ann. XXVI . . .*

März. Roma. Reg. VIII S. 77–87. Grabinschriften von der via Salaria No. 51–100. Darunter No. 52 . . . *ann · vicensimum exsicens . . . vixit*. No. 76 *Ephyre · Cestiliae · vestispica · Pini · lib.* mit zwei Distichen. No. 82 *vix, plentissimo et Infelicissimo*. No. 91 *Eppuleius*.

April. Roma. Reg. VIII. S. 131–139. Grabinschriften von der via Salaria No. 101–150. Beachte No. 105 *meses*, No. 108 *Helena · sororei · mei · Antistianai · ossa heic cubant*, No. 111 *anorum, osa*, No. 121 *Laberiae*, No. 124 *que (quae)*, No. 138 *Nea · politanus*, No. 141 *Lirineia Nyphe*, No. 143 *Ypatulus · Probus · se · vivo | do navit · soleum · virginem | matri · sue · legitimae · et | Q · Magrio · Victorino · et · Juniae | Longine · parentibus · suis · et | Magrie · Victorine · filie · eorum · et | lib · lib · rtabusq post · eorum*. Paduli. Reg. II *Apulia*. S. 149 . . . *obobsequium omnem erga ipsam qua · accixit . . .*

Mai. Archaische Forumsinschrift s. u. No. 177. (Vgl. auch Notizie S. 386–387.)

Juni. Sinalunga. Reg. VII Etruria. S. 218–219 bringt 17 neue etruskische Graburneninschriften. Roma Reg. VIII S. 221 *A. Couri* (s. auch S. 292 der Notizie). Pompei. Reg. I S. 229–234 A. Sogliano veröffentlicht hier 119 pompeianische Graffiti. Vgl. No. 4, 100 (u. No. 46) *M. Terntius*, No. 59 *M. Trntius* und No. 17 *M. Terentius*, No. 43 *omullus* (ohne h), No. 44 *Tr. Celadus Reti Cresces* (vgl. S. 462 *Κρησκς*) *puparru domnus*, No. 88 *invetus (inventus)*, No. 107 und 108 Alphabete.

Juli. Roma. Reg. VIII Sacra via. S. 267–268. Zwei neue Bruchstücke der Arvalakten. Via Ostiense S. 271 *qua Neutr. Pl. Sulmona*. Reg. IV *Samnium et Sabina*. A. De Nino veröffentlicht eine neue pälignische Inschrift, deren einzelne Wörter alle bekannt sind: *bratu · polf · sa | anacta · ceri*.

August. Roma. Reg. VIII S. 293. Via Ostiense: *se vibo*.

September Oktober. Roma. Reg. XIV Via Tiburtina: *Dis · Manibus Corneliae Nymphenis v. a. XII*.

November. Roma. Reg. VIII auf dem Forum. S. 431 *se vibo*, S. 432 *qui bixit, viro praelectissimo (perfectissimo?)*. Brindisi. Reg. II *Apulia*. S. 451 *conserbus* und *conserba*.

Dezember. Reg. VII Etruria. S. 476–486 Etruskische Metropole und römische Stadt mit 2 grösseren lateinischen Baseninschriften. Roma. Reg. VIII S. 486 ff. Neues vom *niger lapis*. Würzelfunde.

171. Cagnat R. L'année épigraphique. Paris Leroux

Eigener Titel des S.-A. 'Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine' aus der Revue archéol. Bd. 34 u. 35. Beachte: aus No. 1 *Tufienius* (Tunis); 5 *Mesa Quintas, ficerunt* (Oran); 37 *quaes-tori* (Tunis); 41 Gen. PI; 43 *coiux* (Carthago); 48 Gen. *Deane Caszoriae* (Kleinasien); 59 *protomacus* (1. Jahrh. vor Chr.), Κοινυκτος (Transskriptionen, Tunis); 73 Κοινυκ (Castellum d'Ajard-louk); 51 *Ιουλιαν Δόμνης* (Thrazien); 56 *Juliae Domnae* (Afrika); 62 *discipulina* (Corneto); 64 *philaes* = *φύλας* (Ephesus); 70 *Mecatori* (?) (Aquinum); 83 *Felices, pontifex* (?) (Euphrat); 105 [s. u. No. 216]; 106 *bivis trivis quadrivis* (Schweiz); 116 *fecientem* (?) (Henchir Aïn-Bez); Gen. *Amozcuars* für *-is* (?) (Henchir-Medded); 124 *sententis* (Dougga); 128 *Mirqurio* Δέκιος, Λεύκιος, Μάρκος (Delos); 175 Λούκιον

(Kleinasien); 171 *Μᾶρκov* (Kleinasien); 142 *Baebiae Trofimeni sorori, Salustiae, aeorum f. eorum* (Rom); 160 *Mem(oria) Robbe, sacre Dei, germana Hor[at]i* [*A]que Siren[s]is ep[iscop]i, cede tradit[orum] v[er]e[re]xata; meruit dignitate martiri . . .* (Mauretanien); 161 *aput, inploranti* (Syrien); 169 *reposita sunt in archia publica* (Kleinasien); 195 u. 196 *fecerunt*, *fecerunt*; 208 [s. u. No. 194]; 213 *meneseleu = mausoleum, . . . vixit anis . . .* (Afrika); 220 *Ἀκύλλιος Aquillius* (1. Jahrh. v. Chr. Teira).

172. **Graeven H.** Italische Funde 1898. Jahrb. d. Deutsch. Arch. Inst. 14, S. 59—66.

173. **Gustafsson F.** Romersk Inskriftspoesi. Akademisk Inbjudningsskrift. Helsingfors 1899. 46 S. 4^o.

174. **Cholodnjak J.** O někotorych tipach rimskich metričeskich nadgrobij. (Über einige Typen lateinischer metrischer Grabinschriften.) Žurn. Minist. Narodn. Prosvěščenija 323 Juni 1899 Otděl klass. filol. S. 102—141.

III. Elogium autobiographum. Vgl Anz. 11 Bibliogr. VII A No. 234.

175. **Torelli P.** Saggi su l'epigrafia sepolcrale latina della città di Roma. Arona 1898. Brusa e Macchi. IX, 53 S.

176. **Colonna F.** Scoperte di antichità in Napoli dal 1876 a tutto il 1897 con notizie delle scoperte anteriori e ricordi storico-artistico-topografici. Napoli 1898. F. Giannini & Figli. 4^o.

Die Seiten 529 und 530 geben einen statistischen Überblick über die in dem Band enthaltenen Inschriften nach örtlichen, zeitlichen und sprachlichen Gesichtspunkten; Zahl der latein. Inschriften 401.

177—206. **Forumsinschrift**, die neugefundene archaische:

177. **Stele** con iscrizione latina arcaica scoperta nel Foro Romano. Estratto dalle 'Notizie degli Scavi' del mese di maggio 1899. Roma. R. Acc. dei Lincei. 4^o.

Der Fundbericht über die schon berühmt gewordene archaische Forumsinschrift enthält: Relazione sopra la scoperta (mit einem Faksimile) S. 1—10 von G. Boni. — Paleografia del monumento S. 11—21 von G. F. Gamurrini. — Osservazioni S. 22 von G. Cortese. — Saggio d'interpretazione dell' iscrizione S. 23—49 von L. Ceci

178. **Fedele P.** Archivio della R. Soc. Rom. di storia patria No. 85—86, S. 301—305.

179. **Gatti G.** Bulletino della Commissione Arch. comunale di Roma. Anno XXVII fasc. 2 (Aprile-Giugno). S. 126—140.

180. **Borsari L.** Il foro romano e le recenti scoperte. Riv. d'Italia II 1 S. 103—121.

181. **Ceci L.** L'iscrizione antichissima del Foro e la storia di Roma. Rivista d'Italia II 2 S. 432—453.

182. **Huelsen Chr.** Neue Funde auf dem Forum Romanum (und Neues vom Forum Romanum). BphW. S. 1001—1007, 1499—1501, 1531—1535.

183. **Auffindung** einer uralten Inschrift auf dem Comitium. WklPh. 16 Sp. 782—783 und

Die auf dem Forum Romanum gefundene Stele mit archaischer lateinischer Inschrift. *WklPh.* 16, Sp. 965–966.

184. **Ceci L.** L'iscrizione antichissima del Foro e lo chauvinismo italiano. Roma. Tip. Forzani.

Gesammelte Aufsätze aus dem 'Popolo Romano'. In dieser politischen Zeitschrift ist unter dem 18. Aug. auch ein offener Brief an Ceci veröffentlicht von Felice Ramorino.

185. **Skutsch F.** (Besprechung der offiziellen Veröffentlichung der Forumsinschrift.) *LC.* No. 32 (12. Aug. 1899), Sp. 1103–1105, No. 38 (23. Sept. 1899), Sp. 1310.

Vgl. dazu den *Popolo Romano* vom 6. Sept., den *Don Chisciotte* vom 9. Okt. und die *Fanfulla della Domenica* vom 15. Okt. 1899. S. auch Skutschs Ausführungen auf dem Bremer Philologentag. *Anz.* 10, S. 367.

186. **Ramorino F.** De Inscriptione in Foro Romano reperta. *Vox Urbis* 2 No. 17.

187. **Comparetti J. D.** Sulla iscrizione arcaica scoperta nell' antico Comizio Romano. *Atene e Roma* 2, Sp. 145–164.

188. **Mariani L.** Nuove scoperte nel Foro romano. *Illustrazione italiana* 26, n. 28.

189. **Costanzi V.** *Riv. di fil. e d'istruz. class.* 27 S. 612.

190. **Pais E.** La stela arcaica del foro romano. *Nuova Antologia* I) 1. Nov. 1899; II) 16. Januar 1900.

191. **Ceci L.** Il cippo antichissimo del Foro romano. *Riv. d'Italia* II 3 S. 498–521.

192. **Dieulafoy M.** Note sur les monuments archaïques du Forum. *Ac. d. Inscr. et Belles-Lettres. Comptes rendus.* 4me Série. T. 27, S. 753–768.

Mit 3 Situationsplänen. Beachte auch die Notizen über diese Ausgrabungen in der *Ac. des Inscr.* S. 113, 134, 173, 199, 325, 339, 341, 459, 751.

193. **Lanciani R.** und **Baddeley St. Clair.** (Über die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum.) *Athenaeum* 3739 S. 391, 3743 S. 136–137, 3751 S. 394.

194. **Cagnat R.** L'année épigraphique No. 208.

Faksimile und Cecis Lesung.

195. **Gatti G.** und **Comparetti D.** Su recenti scoperte fatte nel Foro romano. *Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. Cl. di Sc. mor. . . .* Serie V Vol. 8 S. 39–45.

196. **Allard P.** Le forum romain. *Rev. d. questions historiques* 66 S. 185–194.

Bespricht in der Hauptsache das Werk von H. Thédénat *Le forum romain et les forums impériaux* Paris 1898.

197. **Ashby Th.** Excavations in Rome. *Cl. R.* 13 S. 232–233, 321–322, 464–465. Vgl. auch S. 87–88.

198. **Duhn F. v.** Fundumstände und Fundort der ältesten lateinischen Steininschrift am Forum Romanum. *Neue Heidelberger Jahrbücher* S. 107–120 (und *Anz.* 10 S. 367).

199. **Enmann** A. Die neuentdeckte archaische Inschrift des römischen Forums. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg. Serie V vol. 11 S. 263–274.
200. **Halkin** L. L'inscription archaïque découverte au forum romain. Musée Belge 3, 301–303.
201. **Iscrizione** arcaica del Foro Romano. Bulletino dell' Istituto di diritto romano. Anno 11, S. 211 ff.
202. **Schmidt** O. E. Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum in Rom. Die Grenzboten 1899, 4 S. 458–468.
203. **Ceci** L. Nuovo contributo alla interpretazione dell' iscrizione antichissima del Foro Romano. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Serie V, vol. 8 Cl. d. sc. mor. S. 549–576.
204. **Comparetti** D. Iscrizione arcaica del Foro Romano. Firenze-Roma 1900. 2^o. (24 S. 1 Tafel).
205. **Tropea** G. La stele arcaica del Foro Romano. Cronaca della scoperta e della discussione. Estratto dalla 'Riv. Stor. Ant.' I Anno 4 p. 469–509, Messina 1899; II Anno 5 p. 101–136, Messina 1900.
206. **Otto** W. (Besprechung der Litteratur über die Forumsinschrift.) ALL. 11 (1900) 431–436; 12 (1901) 102–113.

Über die Erklärungsversuche unserer Inschrift unterrichten vorzüglich die beiden vorhergehenden Nummern (z. T. über unser Berichtsjahr hinaus). Ich beschränke mich hier darauf, den Text folgen zu lassen; das Bruchstück lautet:

1. quoi hoi . . . | . . . sakros es | edsor . . .
 2. . . . insias | recei lo . . . | . . . euam | quos ri . . .
 3. . . . m kalato | rem hap . . . | . . . ciod iouxmen |
ta kapia dotau . . .
 4. m ite ri . . . | . . . m quoi ha'uelod nequ . . . | . . .
od iouestod
 5. . . oiouiod
-

207. **Monumentum Ancyranum**. The deeds of Augustus edited by W. Fairley. Philadelphia. King and Sons 1898, 91 S.
Mit Bibliographie. Vgl. WklPh. 16, 75–76.
208. **Olcott** G. N. Some unpublished Inscriptions from Rome. Am. Journ. Arch. 3, 229–239.
Beachte: *desiderantissimae f. desideratissimae, Terebonia, vixt.*
209. **Hellems** F. B. R. The Pupus Torquatianus Inscription. Am. Journ. of Arch. 3, 202–211.
Faksimile. Beobachtungen über die Schrift.
210. **Manteyer** G. de. L'inscription de *Lanuvium* à Rome. Mém. d'arch. et d'hist. 18 (1898), 271–280
Neue Lesarten zu CIL. XIV S. 196–7 No 2112 = Hübner Exempla script. epigraph. lat. S. 377 No. 1076. Ein (bisher noch nicht veröffentlichtes) Faksimile folgt Tafel VII–VIII.

211. **Dennison** W. Some new Inscriptions from Puteoli, Baiae, Misenum and Cumae. *Am. Journ. of Arch.* 2, 373—398.
212. **Waltzing** J. P. A propos d'une inscription latine du Dieu Entarabus. Réponse à M. Schuermans. *Musée Belge* 3, 298—301.
213. **Böhtlingk** O. Über eine lateinische Inschrift auf einem in Paris ausgegrabenen kürbisförmigen Gefässe. *Ber. ii. d. Verh. d. Leipziger Ges. d. W. Philol.-hist. Cl.* 5', 173—175.

B. berichtet zunächst über eine Kontroverse zwischen Bréal und Thédenat über eine Inschrift auf einem im Jahre 1867 in Paris ausgegrabenen kürbisförmigen Thongefäss (im *Bulletin*, Mars-Avril, der *Comptes rendus des séances de l'année 1899* der *Académie des Sciences et Belles-Lettres*). Auf der einen Seite heisst es: *ospitareplelagonacervesa*, auf der anderen Seite: *copocnodituabesestrepaleda*.

Mommsen umschrieb: *Hospita, reple lagonam cervesia und Copo, conditum habes, est replenda*.

Bréal übersetzt: "Hôtesse, remplis ma gourde de cervoise. — La cabaretière: Entendu! La voilà! Elle est remplie". Er liest die zweite Inschrift: *Copocna (?) : auditum! habes! est repleta*.

Thédenat liest und erklärt die zweite Inschrift: *Copo, conditum (sc. vinum) habes? Est. Reple, da "Cabaretier, as-tu du conditum"?* "Il y en a". "Remplis et donne".

Böhtlingk übersetzt die Inschrift: "Wirtin, fülle die Flasche (d. i. mich) mit Bier. Wirt, du hast gewürzten Wein, so ist es (d. i. du kannst es nicht in Abrede stellen; fülle (mich damit und) gib (dem Gast zu trinken)."

214. **Weisshäupl** R. Funde in Pola und Umgebung. *Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst.* 2 Beiblatt Sp. 77—82.

Bringt u. a. eine Übersicht über die Dative auf *-ai*, die in Aquileja, Triest, Pola, Istrien auf Inschriften gefunden wurden.

215. **Hübner** E. Nouvelle inscription métrique du VIII^e siècle, trouvée à Oviedo. *Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux et des Universités du Midi.* 4^{me} Série. 21^{me} Année: *Rev. des ét. anciennes* 1, 321—324.

Vier Hexameter, welche die Elision nicht mehr kennen und den Hiatus überall zulassen. *Aula* neben *hauia*.

216. **Babelon, Cagnat et Saladin**. *Musée Lavigerie de Saint-Louis de Carthage*. Paris T. II, 87, Tafel 21 u. 22.

Hochinteressante tabella devotionis gegen *Maurusses quem peperit Felicitas*. Sprachlich bemerke u. a. Gen. *Italie Campanie, Acerushium locum, Ispaniam, omnem remedium et omnem filacterium et omnem tutamentum et omnem oleum libutorium, hec nomina, ispiritum, exiat*.

217. **Delattre** A.-L. Les cimetières romains superposés de Carthage (1896). *Rev. archéol.* 33 (1898), 82—101, 215—239, 337—349; 34 (1899), 240—255, 382—396.

16 alte Grabinschriften, z. T. aus der Zeit vor Chr. (beachte Vergilius und Vergilia, Tryphaenis Proclaes, Masclus) — Lampen- und Münzinschriften. — Über 150 (jüngere) Grabinschriften, darunter 2 grössere metrische (beachte die Schlussverse der beiden *sic tibi ab aetherias lux multa superfluat auras* und *me Styga (f. Styx) quod rapuit tam cito enim a superos*; weiter Gen. *Caesaeris (?)*).

Hilarus, Elix zweimal f. *Felix* (?), *Magnia, Julia Tertulla . . . hic situs est*).

218. **Schulten A.** Das römische Afrika. Leipzig Dieterich. 116 S.
Behandelt auch die Inschriften, insbesondere die *lex Manciana* von Henchir-Mettich 44 ff., 108–109.

Vgl. die Monographie Schultens über diese *lex* Anz. 10, Bibliogr. VII A No. 253, ferner Anz. 11, VII No. 245, 246 und die unten folgenden No. 219–223.

219. **Pernot M.** A propos de l'inscription d'Henchir-Mettich. Rev. arch. 33, 1898, 350–351.

Pernot und Cagnat geben eine neue Lesung der Inschrift, die von der Schultens auch in orthographischen Dingen mehrfach abweicht.

220. **Seeck O.** Die Pachtbestimmungen eines römischen Gutes in Afrika. Zeitschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. VI, 1898, 305–368.

S. 308–310 Überlieferung und Latein, S. 310–315 neue Lesung der Inschrift von Henchir-Mettich. Silbenteilung (*u-t*). Fast regelmässig *e* für *ae*. *Seorsum dursum* f. *sursum deorsum*. Falsche Kasus nach Präpositionen (*ex aream, per eo tempore* u. s. f.).

221. **Seeck O.** Zur *Lex Manciana*. N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 3, 295–297.

Verteidigung der Zuverlässigkeit seiner Lesung der Inschrift gegen Cagnat. (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1, 628–634. — Comptes rendus de l'Académie des inscr. et belles lettres. VI sér. tom. 26, 682).

222. **Toutain J.** Nouvelles observations sur l'inscription d'Henchir-Mettich. Nouv. Revue de droit français et étranger. T. 23, S. 137–169, 284–312, 401–414.

223. **Beaudoin E.** Les grands domaines de l'Empire romain, d'après des travaux récents. Paris.

In Buchform gebrachte Aufsätze aus der *Revue historique du droit français et étranger*; behandelt besonders auch die Inschrift von Henchir-Mettich. Beachte die gen. *Revue* 23 (1899), 137 Anm. 2.

224. **Berger Ph. et Cagnat R.** L'inscription trilingue d'Henchir Alaouin. Ac. d. Inscr. et Belles-Lettres. Comptes rendus. 4^{me} Série. T. 27, S. 48–54.

Faksimile der lat., griech., punischen Inschrift. Älteste lat. Inschrift aus Afrika (1. Jahrg. v. Chr.)!

225. **Besnier M.** Inscriptions et monuments de Lambèse et des environs. Mém. d'arch. et d'hist. 18. 1898. S. 451–489.

U. a. *pro pietati, Hortesius Auculus* (f. *Hortensius Avunculus*), *Q Papi Optatu* (Nominativ), *fecerut*.

226. **Conway R. S.** Dialectorum Italicarum exempla selecta in usum academicum Latine reddita brevi adnotatione illustrare studuit R. S. C. Cantabrigiae preli academici. 2 sh. 6 d.

Zum Handgebrauch für Studenten nach dem grösseren Werk des Verfassers zusammengestellt.

227. Bréal M. Sur l'origine et la date de la loi osque de Bantia.

(Lu au Congrès des Orientalistes, à Paris, 1897.) Mém. Soc. Ling. 11, 1—5.

Die lat. Inschrift auf der einen Seite der Bronzetafel ist älter als die oskische. Diese enthält eine Reihe wenig zusammenhängender Bestimmungen aus der Verfassung von Bantia, wahrscheinlich strittige Punkte, die von Rom aus entschieden, in Rom formuliert, übersetzt und eingraviert wurden. Dafür sprechen das reinlateinische Alphabet der osk. Inschrift, die Fehler des Graveurs, der nicht einmal den Namen der Stadt Bantia richtig schreiben konnte, der rein römische cursus honorum u. ä. Die Bestimmungen sind flüchtig auf die Rückseite einer Bronzetafel notiert; das römische Gesetz auf ihrer Vorderseite war veraltet und so die Tafel zu anderer Benutzung frei geworden. Mommsen setzte die lat. Inschrift zwischen die Jahre 132—117 v. Chr., Bréal nimmt ungefähr das Jahr 100 für die Redaktion der osk. lex in Anspruch. An den Stellen: *dat castrid loufet en eituas* 'de fundo aut in pecunias' und *castrous aut eituas* 'fundi aut pecuniae' erwartet man den bekannten Gegensatz der röm. Kriminal- und Civilprozesse *caput* und *pecunia*; Bréal glaubt, hier habe sich der Übersetzer durch eine Klangähnlichkeit verleiten lassen *castrum* an die Stelle von *caput* zu setzen.

228. Mau A. Die oskischen Wegweiserinschriften in Pompeji. Mitt.

d. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 105—113.

Vgl. Anz. 11, Bibliogr. VII Nr. 247. 248. Mau sieht bei der Besprechung dieser Inschriften von sprachlichen Erörterungen ab, 'die Unhaltbarkeit der Degeringschen Hypothese kann aus topographischen und sachlichen Erwägungen zu voller Evidenz gebracht werden'. Wenn er auch Nissens Erklärung gegen Degering verteidigt, so bleibt ihm doch auch diese nur eine Hypothese. S. 112—113 wird zögernd der Versuch gemacht das *ampt* der jüngstgefundenen Inschrift als falsche Schreibung für *ant* (wie *temptare*) zu erklären.

229. Moratti C. L'iscrizione osca di Agnone e gli indigitamenta.

Riv. di Fil. 27, 587—606.

Zur Erztafel von Agnone (v. Planta Nr. 200) gibt Moratti folgende neue Übersetzung, die er S. 594 ff. sachlich und sprachlich zu rechtfertigen sucht:

A. statio- [loci], qui sunt in (heredio-) praecincto | Cereali: Telluri status-locus, | Caelo status-locus, Cereri status-locus—Consivae Cereali status-locus, | *Interstitiae status-locus, | Nutrici Cereali status-locus, | Lymphis Cerealibus status-locus, | Germinationis-Praesidi internae status-locus, | Imbribus Cerealibus status-locus, | Serenitatibus Cerealibus status-locus, | Jovi *saeptorio status-locus, | Jovi gromatico status-locus, | *Divisori (Herculo) Cereali status-locus, | Patellanae Pertundae status-locus, | Divae Genitali status-locus, | Arae Ignis [status-locus]. Sanctus focolus in-altero | utroque iugere | clauditur. | Florilibus [feriis] ultra (heredium-) praecinctum | Sacra-Delibatio-datur. | Primigeniae Cereali [est] status-locus, | Nutrici Cereali [est] status-locus, | Florae Cereali [est] status-locus, | Caelo patri [est] status-locus.

B. aras hasce habet (arae haec sunt) | heredium-praecinctum: | Telluri, | Caelo, | Consivae, | *Interstitiae, | Cereri, | Nutrici, | Lym-

phis, | Germinationis-Praesidi internae | Cereali, | Imbribus, | Serenitatis. | Jovi *saeptorio, | Jovi pio Gromatico, | Divisori (Herculo) Cereali, | Patellanae Pertundae, | Divae Genitali, | Arae Ignis. | Sanctus focus | in-altero utroque | ingero | (heredii-) praecincti in-decimanis stat. |

230. **Dennison W.** On some Oscan Inscriptions. — On commentarium Actorum Saecularium Quintorum I, 64. Am. Journ. of Arch. 2 (1898) S. 399—402.

231. **Fay E. W.** Some Italic Etymologies and Interpretations. Cl. Rev. 13, 350—355, 396—400.

Deutungsversuche zu einzelnen Wörtern der Iguvinischen Tafeln: 1) *mefa* 'mensa, sacrificial table'. 2) *spefa* 'pensa, pensilis, spread out, propped up.'. 3a) *persuntru* **pernitro* 'footstool, stool, bench'. 3b) *rempersuntru* 'wicker stool'. 4. *erus* 'erus, magister'. 5) *ruseme*, *rubiname* 'in rudere, on a pile of earth or shards'. 6) *skalçeta* 'calc(ç)ata, culcita, mat for treading on'. 7) *sulum* 'sudem, stake, or *sodo (cf. solium), sella, chair'. 8a) *vestis* 'vestiens'. 8b. *vestigia* 'vestimentum, mantele, ricinium, cloth'. 8c) *vesticatu* **vesticato*, 'arrange the cloth'. 9) *pelsa* 'covers with skins' (: *pellis* 'skin'. — *Ignis* in the Italic Dialects. Latin *annus* 'year'. Oscan *amnūd* 'causa'. Oscan *regvinum*, Umbrian *ekvine*. Umbrian *amperia*. Latin *infula* 'band'.

232. **Tambroni F.** Note Falische. Bologna Zanichelli 1898. 33 S. Versucht neue Etymologien für *foied* und *Fescennium*. S. Riv. di Fil. 27 (1899), 166—167 (Carlo Pascal).

233. **Pauli C.** Die etruskischen Familiennamen auf -*dura* usw. B. B. 25, 194—227.

Wichtigkeit der etruskischen Namensforschung: 90% der erhaltenen Inschriften sind Grabinschriften, deren grösster Teil rein aus Namen besteht. Bei dieser Häufigkeit der Namen lässt sich oft ihre Funktion (nach Analogie latein. Grabinschriften) erkennen. Nehmen wir die Inschriften

vel . petru . velus und *velia . petrui . velus*,

so wissen wir, *vel* ist ein männlicher Vorname im Nom., *velus* ist der Gen., *velia* der weibliche Nom. dazu, während *petru* ein Gentilname im männlichen Nom., *petrui* dazu der weibliche Nom. ist. S. 196—206 stellt Pauli in 74 Nummern alphabetisch eine Gruppe etr. Familiennamen zusammen, die ein Element -*dura*, -*duri*, -*duru* oder ähnlich enthalten, z. B. *aneidura*, *ceidurna*, *velduria*, *velabri*. Eine Besprechung der Gentilsuffixe -*a*, -*i*, -*u*; -*ana*, -*ina*, -*una*; -*ani*, -*ini*, -*uni*; *una*, *uni* wird für später aufgespart. Fast alle etrusk. Gentilnamen sind von Vornamen abgeleitet, von Vornamen auf -*dur* kennen wir *veldur*, *lardur*, *arnidur*, *tindur*; *dur* muss ähnlich wie *dura* 'Nachkomme' etwa *genitus* bedeuten. Für *Tin-dur* wird auf kombinatorischem Wege, der für die Methode von Wichtigkeit ist, die Bedeutung Διο-ρένς sicher gestellt und darauf in allen Namen mit -*dura* u. ä. ein Götternamen als erster Bestandteil zu erweisen gesucht. 'Als völlig sicher Götternamen enthaltend können gelten die Formen, die gebildet sind mit *tin-*, *selva*, *fala-*, *lar-*, *vel-*, *ar-*, *tamia-* und *venelia-*; als wahrscheinlich die, welche gebildet sind mit *vel-*, *tumna-*, *mu-*, *num-* und *anei-*, als bloss möglich und etwas unsicher die Formen mit *cei-*, *de-* und *e-*. Ausser diesem Hauptergebnis fällt aber auch noch einiger Gewinn für die Lautlehre ab.' S. 225—227.

234a. **Lattes E.** I documenti epigrafici della signoria etrusca in Cam-

pania e i nomi delle maschere atellane. Riv. di stor. ant. Anno 2 (1896), fasc. 2, S. 5–26.

- 234b. **Lattes E.** Di due antichissime iscrizioni etrusche testè scoperte a Barbarano di Sutri. R. Ist. Lomb. Rend. Ser. 2 Vol. 32 Milano S. 693–708.

Behandelt die beiden Anz. 11 Bibliogr. VII No. 217 S. 190 unter Oktober schon erwähnten Inschriften aus Barbarano. L. liest:

eo avai θizu suzai limuna atiuθ naθ, a karai sinia serin laman,
aizaruva alqu mazbava naiāh
und mi atīa.

- 234c. **Lattes E.** L'iscrizione anteromana di Poggio Sommavilla. R. Ist. Lomb. Rend. Ser. 2. Vol. 32 Milano S. 823–831.

L. liest die Inschrift (Pasqui, Not. d. Scavi 1896 S. 476):

aletneupoθeθik: feuos | θerusch | skerfs. Der Dialekt wird *fa-lisco-etruscheggianti* bezeichnet.

235. **Bormann E.** Denkmäler etruskischer Schriftsteller. Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. 2, 129–136.

Inschriften, die sich vielleicht auf den Etrusker Tarquinius Priscus beziehen, der nach Plinius de Etrusca disciplina schrieb.

236. **Bréal M.** Inscription étrusque trouvée à Carthage. Journ. des Sav. 1899. S. 63–67.

Etruskische Inschrift eines punischen Grabes: mi pui melkarθ avieke k φ . . . na. Vgl. E. Lattes R. Ist. Lomb. Rend. Ser. 2 Vol. 32 Milano S. 659–670.

237. **Ihm M.** Lateinische Papyri. Centralbl. f. Bibliotheksw. 16, 341–357.

Verzeichnis der ägyptischen, Herculansenischen und mittelalterlichen Papyri in lat. Sprache nebst der Litteratur über dieselben. An grammatischen, fast nur orthographischen Dingen notiert Ihm unter Nr. 6 *quatuor, sexs* (2. Jhd.), 7 *prepositis horiorum* f. *horreorum*, *debotis* f. *devotis* (4. Jhd.), 13 *hibernatur* f. *hibernat* (156 n. Chr.), 19 *transfluminianus* (166 n. Chr.), 20 *triarchus* (167 n. Chr.), 32^c *humilia* f. *homilia*, *rignat* f. *regnat*, *seconda*, *ortatur* f. *hortatur*, *sermo divinos* usw. (7. Jhd.), 32^d *fistivitas*, *ambolatur*, *deffecultas*, *itenerum*, *nominebus*, *virtutebus*, *fidis ricta*, *anni sucrescunt*, *fluvit*, *Hsrahilita* usw. (6. Jhd.). Bemerke auch die unter Nr. 25 aufgezählten lat.-griech. Glossare auf ägypt. Papyri.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

(Weiteres s. Hauptabschnitt II.)

238. **Roscher W. H.** Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie im Verein mit (vielen) herausgegeben von W. H. R. Leipzig Teubner.

Das Jahr 1899 brachte die Lieferungen 39–42 (Nike-Oinotrophoi).

239. **Gruppe O.** Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte aus den Jahren 1893–1897. Bursians Jahrb. 102, 133–243.

Der 2. besondere Teil bringt die Namen in alphabetischer Reihe, er darf in Anlage und Ausführung als eine fortlaufende Ergänzung zu Roschers Mythol. Lexikon gelten.

240. **Aust E.** Die Religion der Römer. (= Darstellungen a. d. Gebiete d. nichtchristl. Religionsgesch. Bd. 13). Münster Aschendorff. VIII. 268 S. 4,50 M.

In dieser zusammenfassenden Darstellung, die G. Wissowa gewidmet ist, interessieren uns besonders die Abschnitte über die nationale Epoche der römischen Religion, die etruskischen Einflüsse, die nationalrömischen und italischen Götter, die ältesten Feste und Priesterkollegien.

241. **Bullettino** di Paletnologia Italiana ... diretto da L. Pigorini. Parma. Anno 25 (1899)=Serie III. Tomo V.

S. Anz. 11, Bibliogr. VII Nr. 258.

242. **Rivista** di storia antica e scienze affini, diretta da G. Tropea. Messina. Tip. d'Amico 1895 ff.

Enthält manches zur archäologischen und ethnographischen Vorgeschichte und ältesten Geschichte Italiens, bes. Siziliens und Süd-Italiens. Auch in der Bibliographie der Rivista werden hierhergehörige Schriften, namentlich von C. de Cara und G. Caruselli, angeführt, die dem Ref. augenblicklich nicht zugänglich sind.

243. **Mommson Th.** Die italischen Regionen. In 'Beiträge zur alten Geschichte und Geographie. Festschrift f. H. Kiepert' S. 93—110. Berlin Reimer 1898. 4^o.

Trotz der politischen Auflösung der auf den Volksstämmen beruhenden Konföderationen (Italiens) blieben die davon entnommenen Bezeichnungen nicht bloss für die notwendig auf dieselben angewiesene Geschichtsschreibung massgebend, sondern sie behaupteten sich im wesentlichen bei den Geographen und in gewissen Schranken selbst in der gewöhnlichen Rede. Stämme- und Regionentafeln nach Strabon und Ptolemaeus S. 97—98, nach Plinius (die augustischen Regionen) S. 104, die Vollendung der Provinzialisierung Italiens durch Diocletian S. 109.

244. **Groutars J. de.** Les Italo-Grecs, leur langue et leur origine (Suite et fin). Musée Belge 3, 236—245.

Vgl. Anz. 11 Bibliogr. VII Nr. 259.

245. **Tropea G.** Il nome 'Italia'. Riv. di stor. ant. Anno I (1896) fasc. 4. S. 120—148.

Geschichte der Frage. Bibliographie. Neue Studien.

246. **Puglisi-Marino S.** Sul nome Italia. Riv. bimestr. di antichità Greche e Romane. Anno I fasc. 4/6. Anno II fasc. 1/2 S. 67—87. S. BphW. 19 S. 1200—1201 (Holm),

- 246a. **Malgeri E.** Sul nome 'Italia'. Nuove Osservazioni. (Estratto degli Atti della R. Acc. Peloritana) Messina 1899 (di pagg. 75).

247. **Heisterbergk B.** *Solum Italicum*. Philol. 58, 321—342.

Zur Terminologie staatsrechtlicher Begriffe (*solum italicum*, *praedia italica*, *solum provinciale*, *ager romanus* u. a.).

248. **Petersen E.** Funde und Forschung. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 163—192.

Bericht über die älteste (z. T. vorhistorische) Archäologie von Sizilien und Unteritalien.

249. **Modestov V. J.** De Siculorum origine, quatenus ex veterum

testimoniis et ex archaeologicis atque anthropologicis documentis apparet. St. Petersburg Wolff 1898. 93 S.

Russisch; Abdruck aus dem Žurn. Min. 1897 Nov. 176—330 Dez. 330—364 mit lat. Resumé; über den Inhalt vgl. Anz. 10 Bibliographie II 34.

250. Lévy J. Dieux siciliens. Rev. archéol. 34, 256—281.

I. Les Δέλλοι et les Παλικοί. II. Hadranos. III. Pédiakratès.

251. Orsi P. Pantalica. Cassibile. Mon. ant. Vol. IX Sp. 33—115 u. 117—146.

Sikulische Nekropolen.

252. Duhn F. v. Delineazione di una storia della Campania preromana secondo i risultati delle più recenti scoperte archeologiche. Riv. di stor. ant. Anno I (1895) fasc. 3 S. 31—59.

253. Montelius O. Roma prima di Romolo e Remo. Rendic. d. R. Acc. dei Lincei. Cl. di sc. mor. Ser. V Vol. 8 S. 196.

M. behauptet die Existenz eines vorhistorischen Roms im 12. Jahrhundert.

254. Pinza G. Sulle mura romane attribuite all' epoca dei Re. Bullettino d. Commiss. Arch. Comun. d. Roma 25, 228—261; Le civiltà primitive del Lazio. 26, 101—291.

255. Wilser L. Die Etrusker. Die Umschau 3, 769—770.

„Die Etrusker sind, wenn sie auch ihre Rasse nicht ganz rein bewahrt hatten, ein arisches Volk, die nächsten Verwandten der Hellenen Dass aber ein Volk von europäischer Rasse und Kultur eine nicht arische Sprache gehabt haben sollte, wäre mehr als wunderbar . . .“ (!)

256. Petersen E. Caeles Vibenna und Mastarna. Jahrb. d. Deutsch. Arch. Inst. 14, 43—49.

Vgl. die Aufsätze von Körte und Münzer. Anz. 10 Bibliogr. VII A No. 272 und Anz. 11 No. 264. 265.

257. Milani L. A. Sepolcreto con vasi antropoidi di Cancelli sulla montagna di Cetona. Mon. ant. Vol. IX Sp. 149—192.

Paläoeetruskische Grabstätte.

258. Mehlis C. Die Ligurerfrage. 1. Abt. S.-A. aus dem Arch. f. Anthr. 26, Heft 1. 24 S.

259. Pernice A. Sui Celti e la loro immigrazione in Italia. Riv. bimestr. di antich. Greche e Romane. Anno I fasc. 4/6 (50 S.). Anno II fasc. 1/2 S. 207—208.

S. BphW. 19 S. 1267—1268 (Holm).

260. Hirt H. Die sprachliche Stellung des Illyrischen. In „Beiträge zur alten Geschichte und Geographie, Festschrift f. H. Kiepert“. S. 179—188. Berlin Reimer 1898. 40.

Die Sprachwissenschaft kann bis heute keine Beweis dafür liefern, dass das Albanesische die jüngste Phase des Altilyrischen sei. (Gegen Kretschmer Einleitung S. 262 f.) Die Veneter, die Bewohner der eigentlichen *Ἰλλυρίαι*, und die Messapier gehören einem Sprachstamm an, der zu den *centum*-Sprachen gehört und zwischen Griechisch und Italokeltisch ein Mittelglied bildet. Das

Makedonische schliesst sich wohl dem Illyrischen, das Albanesische aber, als *satem*-Sprache, dem alten Thrakischen an.

Dagegen Holger Pedersen in Die Gutturale im Albanesischen KZ. 36, 299 ff. Er kommt zu dem Resultat, dass wir bis auf weiteres vier nichtgriechische Völker des Altertums auf der Balkanhalbinsel zu unterscheiden haben: die Makedonier, die Südillyrier (die heutigen Albanesen und die Messapier), die Nordillyrier mit den Venetern, die Thrakier.

261. Ghirardini G. Di un nuovo gruppo di tombe della necropoli atestina. Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. Cl. di Soc. mor. . . . Serie V Vol. 8 S. 102—113.

Vorhistorische Venetergräber.

o) Metrik n. ä.

262. Gleditsch H. Bericht über die Erscheinungen der griechischen und römischen Metrik. Bursians Jahresber. 102, 1—64.

Umfasst die Jahre 1892—1897. Für uns kommen besonders in Betracht die Kapitel VI Der saturnische Vers der Römer und VII Metrische Schriften über das römische Drama.

263. Bornecque H. Le vers saturnien Rev. de philol. 23, 68—79.

B. macht, ohne die Bemühungen der Rhythmiker auch nur zu erwähnen, wieder einmal den Versuch den Saturnier rein quantifizierend zu messen. Seine Conclusions S. 78—79 sind:

1) Le saturnien se compose de six pieds, plus une syllabe longue; c'est un septénaire iambique catalectique. Le pied pur est le cinquième pied. L'iambe peut se trouver à toutes les autres places, ainsi que le spondée. L'anapeste n'est pas reçu aux quatrième et cinquième pieds, le tribrake aux deuxième, quatrième et cinquième, le dactyle au premier, deuxième et cinquième; le pyrrhique ne se trouve qu'au troisième et au sixième pied. Naturellement le trochée et exclu. En d'autres termes, on peut trouver au premier pied: iambe et tribrake, spondée et anapeste; le dactyle ne s'y trouve pas, parce que la dernière syllabe courrait chance d'être allongée par la coupe. Au deuxième: iambe, spondée et anapeste, le tribrake et le dactyle étant écastés pour la raison que je viens de donner; au troisième: pyrrhique, iambe, tribrake, spondée et ses substituts; au quatrième: iambe, spondée, dactyle; au cinquième iambe; au sixième comme au troisième.

2) Des séparations de mots coupent le vers en quatre parties distinctes comprenant respectivement: premier et deuxième pied, troisième pied et septième demi-pied, huitième demi-pied et cinquième pied, fin du vers. En outre, autant que possible, les premier et deuxième pieds sont formés chacun par un mot. Entre ces différents membres l'hiatus est licite: la syllabe finale de chacun d'eux est, par suite, considérée comme indifférente. La coupe principale et invariable est la coupe hepthémimère: la coupe tétrathémimère et la coupe decathémimère peuvent, au besoin, être déplacées d'un demi-pied, surtout lorsqu'il y a des noms propres dans le vers ou qu'il se termine par un mot de deux longues.

4) Les 3^{me} et 4^{me} demi-pieds, comme les 8^{me} et 9^{me}, c'est-à-dire ceux qui terminent les premier et troisième membres peuvent être remplacés par une longue prolongée; une brève finale, assimilée à une longue, peut jouer le rôle de longue prolongée. Quand il est nécessaire de placer à la fin du vers un mot de deux longues, et.

dans ce cas seulement, la même faculté est donnée pour les demi-pieds 12 et 13. [Vgl. zur Saturnierfrage die Referate von F. Skutsch in Vollmöllers Jahresb. 4 I S. 85–87, H. Gleditsch in Burians Jahresb. 102, S. 42–47 und Ref. ebenda 106, 57–62].

264. **Maurenbrecher** B. Forschungen zur lateinischen Sprachgeschichte und Metrik. 1. Heft: Hiatus und Verschleifung im alten Latein. Leipzig Teubner. VIII, 269 S. 7 M.

Inhalt: Einleitung. Hiatus und Verschleifung. Geschichte der Hiatusfrage (S. 1–15). Erstes Kapitel. Auslautendes *m* und *s* in der Poesie (S. 16–106). Einleitung. Abfall von *m* in der Sprache. Hiatus und Verschleifung von *m* bis Plautus. Vorbemerkungen und Grundsätze zur Statistik der Verschleifung. Der Hiatus einsilbiger Worte bei Plautus und in der archaischen Poesie. Hiatus mehrsilbiger Worte in Senkung. Der Hiatus in Hebung. Erklärung des Hiatus durch Erhaltung des Auslauts. Der Nasalvokal und der Hiatus. Geschichte des Nasalvokals (des auslautenden *m*) in der Verschleifung bis 600 n. Chr. Der Auslaut *s* in der Sprache und in der Poesie. Zweites Kapitel. Das ablative *d* in der Litteratur (S. 107–146). Einleitung. Inschriftliche Ablativformen. Hiatus und Verschleifung der Ablative in der archaischen Litteratur. Die *d*-Formen und der Hiatus der Personalpronomina bei Plautus. Der Hiatus der Ablative auf *-ō* bei Plautus. Die Ablative auf *-i*, *-u*, *-ā* und *-ē* bei Plautus. Geschichte der Entwicklung der *d*-Formen bei Plautus. Drittes Kapitel. Der Hiatus bei Plautus und im Altlatein. Allgemeine Erwägungen gegen und für den Hiatus. Der Hiatus einsilbiger Worte bei Plautus. Die einsilbigen Worte in der archaischen Poesie. Der Hiatus in Diärese und Personenwechsel. Der Hiatus nach *-ae* bei Plautus und in der alten Poesie. Der Hiatus in Senkung nach *-n* und *-i* bei Plautus. Die plautinischen Hiate in Senkung nach *-o*, *-a*, *-e*. Die Hiate in Hebung bei Plautus. Der Hiatus in der übrigen archaischen Poesie. Geschichtliche Übersicht über Hiatus und Verschleifung im alten Latein. Der Hiatus in Cäsar. Zusammenfassung der Resultate für Plautus. Anhang zur Statistik. Die unsicheren Verschleifungen. Zur Beurteilung der Häufigkeit der Verschleifung und ihrer Gattungen. Nachträge. Namen- und Sachregister. Stellenverzeichnis.

Die kritische Frage nach der Berechtigung des Hiatus in der plautinischen Überlieferung kann nur gelöst werden durch vergleichende statistische Analyse dieser Überlieferung, wobei Hiatus und Verschleifung in gleicher Weise zu berücksichtigen und alle Konjekturen zunächst ausser Auge zu lassen sind.

Resultate (S. 231–232, 235): berechtigte Hiate der plautinischen Überlieferung sind 1) einsilbige Wörter in aufgelöster Hebung; 2) in allen Senkungen; 3) mehrsilbige Wörter auf *ae*, *i*, *u*, *o*, *ā*, *m* in Senkung; 4) mehrsilbige Wörter auf *i*, *u*, *m* in Hebung ohne Kürzung; 5) einige einsilbige Wörter in ungekürzter Hebung, nämlich *quor*, *hae*, *rēm*, *rē* und die Worte auf *i*; 6) Hiate in Diärese und 7) im Personenwechsel; wahrscheinlich ist die Echtheit des Hiatus der Endsilbe mehrsilbiger Worte in aufgelöster Hebung. Neben diesen allen bleibt ein Rest solcher Hiate, die mit Sicherheit als Korruptelen erklärt werden können; wann sie in unsere Überlieferung eingedrungen sind, bleibt unklar; sie verdanken ihre Entstehung zweifellos der falschen Analogie nach den echten Hiaten. Ihre Zahl war nicht sehr gross im Plautinischen Texte; in Betracht kommen hierbei nur 1) Hiate in Hebung oder Senkung nach kur-

zem Auslaut (ĕ, ā), 2) Hiäte in Senkung nach ĕ, 3) einsilbige und mehrsilbige Worte in ungekürzter Hebung ausser den oben genannten. Ihre Erledigung ist der niederen Textkritik zuzuweisen. In 100 Versen kommt jener legitime Hiatus einsilbiger Worte 1,3 mal, die anderen (nach M. berechtigten) 4 mal, die Verschleifung 147,5 mal vor. Vgl. LC. 1899 Sp. 967—969 und 1085—1086 (F. Skutsch und Entgegnung B. Maurenbrechers).

265. **Bennett** C. E. Rhythmic Accent in Ancient Verse. Am. Journ. Phil. 20, 412—428.

B. verteidigt seinen Aufsatz: What was Ictus in Latin Pro-sody? Am. Journ. Phil. 19, 361 ff. [Anz. 11 Bibliogr. VII No. 15] gegen G. L. Hendricksons Angriff Am. Journ. Phil. 20, 198—210. Hendrickson erwidert mit einem Comment on Professor Bennett's Reply, ebenda S. 429—434.

266. **Mari** G. I trattati medievali di ritmica latina. Milano Hoepli. 124 S. 5 l.

267. **Mari** G. Ritmo latino e terminologia ritmica medievale. Studi di filol. romanza 8.

268. **D(escheemaeker)** St. H. Tableaux synoptiques de la quantité latine. Grammont Van Nieuwenhove. 20 S. 4^o.

München.

Gustav Herbig.

VII. Keltisch.

1. **Sommer** F. Der keltische Sprachstamm. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 18. u. 19. XII. 1899.

2. **d'Arbois de Jubainville** H. Cours de littérature celtique. Tome VI. La civilisation des Celtes et celle de l'épopée homérique. Paris.

3. **Holder** A. Altceltischer Sprachschatz. 11. Lieferung: *Mediolanum — Norici*.

4. **Thurneysen** R. Der Kalender von Coligny. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 523 ff.

5. **Espérandieu** E. Calendrier de Coligny (Ain). Reconstitution. Vgl. R. C. 20, 100.

6. **Rousselot** Les articulations irlandaises étudiées à l'aide du palais artificiel. La Parole 1, 241—62.

Cette étude très restreinte des articulations d'un seul Irlandais nous permet de reconnaître: 1^o L'influence réciproque des voyelles sur les consonnes, des consonnes sur les voyelles, ou des voyelles et des consonnes entre elles; 2^o L'influence des groupements syntactiques ou de la morphologie sur les articulations; 3^o L'étendue des variantes dans la place d'articulation que peut présenter un même son sans perdre son identité acoustique; 4^o La différence de force qui existe entre les consonnes initiales et les finales, entre les consonnes finales elles mêmes suivant qu'elles sont après une voyelle ou une autre consonne; 5^o La possibilité de prévoir d'après un tracé la marche future d'une évolution; 6^o La réalité des mouillées *k' g' t' d' s'*; 7^o Enfin la nécessité d'une chronologie en phonétique, si l'on veut ramener à la règle les irrégularités apparentes.

7. **Pedersen** H. Irsk Tidsskrift 1899, S. 709—726.

Behandelt hauptsächlich die alten irischen Heldensagen.

8. Stokes Wh. Hibernica (Fortsetzung). KZ. 36, 273 ff.

18. A *sandhi* — rule. Beispiele von Wandel auslautender Te-
nuis zur Media vor stimmhaftem Laut. 19. The sound-groups *apn*,
epn, *ipn*, *opn*, *upn*: in *apn*, *epn*, *ipn* schwindet *p* ohne Ersatzdeh-
nung. 20. Vowel-flanked *p*. Weitere Beispiele. 21. Enclisis after
interrogative particles: auch nach interrog. *co*. 22. Two prepositio-
nal prefixes. *arn-* in *arnigim* aus **(p)ar(a)n-*; *eb-* in *eb-lim* aus
**eb-alim* zu skr. *abhi*. 23. *merbligim* 'wimmele' zu *moirb* 'Ameise'.

9. d'Arbois de Jubainville H. *kt* indo-européen = *cht* celtique.
R. C. 20, 116.

Wird von den Galliern mit *XT*, von den Römern mit *CT* oder
T wiedergegeben.

10. Strachan J. Final Vowels in the Féilire Oenguso. R. C. 20,
191 ff., 295 ff.

Untersuchung über die Reimverhältnisse.

11. Zupitza E. Über Doppelkonsonanz im Irischen. KZ. 36, 202 ff.

Untersuchungen über die orthographischen Verhältnisse in
den air. Glossen, im Mittelirischen und ihre Entsprechungen im Neu-
irischen.

12. Dottin G. Études de phonétique irlandaise. I. *dh*—*gh*. R. C.
20, 306 ff.

13. Ernault E. Sur la chute de l' *-er* final en breton. R. C. 20, 199 ff.

14. Loth J. Remarques sur le Wortschatz der keltischen Sprach-
einheit de M. Whitley Stokes. (Suite). R. C. 20, 344 ff.

15. Zimmer Keltische Studien 17. KZ. 36, 416 ff.

1) Bret. *mar*; arvar, korn. *mar*. In *hep mar* 'zweifelloß' usw.
ist *mar* = 'wenn'. 2) Ir. *eneclann*, kymr. *gwynebweth*, breton.
enepuerth. Erläuterung der Bedeutungsentwicklung an der Hand
litterarischer Belege. 3) Kornisch *arluit*, kymr. *arllwydd*, *arglwydd*.
Übersetzung des ags. *hlāfveard*. 4) Ir. *cirdub*, kymr. *purdu*. Ir. *cir-*
ist eine Entlehnung aus lat. *pūrus* durch britannischen Mund. 5)
Seis, *Saeson*: aus *Saxō*, *Saxōnes*. 6) Ir. *cāin*, kymr. *ceiniog*, ir.
cianog. *cāin* durch brit. Vermittlung aus lat. *canōn* entlehnt, ebenso
cianog aus kymr. **ceinōc*. 7) Air. *bágim*, *bág* = kymr. *beio*, *bai*.
8) Das angebliche keltische Verbum *skartō* 'ich sondere ab'. Existiert
nicht, vielmehr *ess-cart*, verwandt mit ir. *fo-chiurt* usw.

16. Zupitza E. Etymologien. BB. 25, 89 ff.

Darunter keltische: Ir. *loss*. Ir. *folongim*. Ir. *áge*. Ir. *gobél*.
Kymr. *cyfludd*. Kymr. *llym*. Ir. *traig*. Kymr. *chwarddaf*. Kymr.
gwyw. Kymr. *llith*. Kymr. *nithio*. Ir. *tarr*. Ir. *méith*. Ir. *dergnat*.
Kymr. *cern*. Ir. *féig*. Kymr. *ffwdan*. Kymr. *dera*.

17. Loth J. Additions et remarques au Dictionary of the Welsh
Language du Rev. D. Silvan Evans (A—D). ACL. 1, 400 ff.

bal, *baille*: ACL. 1, 396 f.; *abar dall* 397 f.; *alam* gall. *alaf* 398;
coscath 399.

18. Meyer K. Contributions to Irish Lexicography (*Alp* — *arba*).
ACL. 1, suppl. 81 ff.

19. Stokes Wh. Fifty Irish Etymologies. BB. 25, 252 ff.

20. Strachan J. Old Irish *Toglenomon*. R. C. 20, 445.

Zu *doglenim*.

21. Strachan J. O. Ir. *díl*. ACL. 1, 471 f.
 22. Loth J. *Affwys — érvaoas*. RC. 20, 205 f. *dryw* RC. 20, 342 f.
 23. Ernault E. *Étymologies bretonnes* 11—30. MSL. 11, H. 2, S. 92 ff.
 24. Thomas A. De quelques noms de lieux français d'origine gauloise. RC. 20, 1 ff. 438 ff.
 25. Strachan J. The Nominative Plural of Neuter *u*-stems in Celtic. IF. 10, 76 f.

Zu air. *dër* 'Thränen', kymr. *deigr* aus **dakrū* noch *dorus* pl. 'Thor' aus **dyorestū*.

26. Zimmer H. Keltische Studien 18. Beiträge zur altirischen Grammatik. KZ. 36, 461 ff.

1) Der ursprüngl. N. Akk. Du. der *u*-Stämme im Altirischen. *giun* 'Mund' aus **genū*, N. Du. zu *gen* 'Kinnbacke'. 2) Altirisch *asbert* und *asrubart* in ihrer Bedeutung für die altirische Tempuslehre. Die Verbalformen mit und ohne *ro-* sind syntaktisch verschieden. Durch *ro-* bekommt ein Praet. die Bedeutung des Plusquamperf. od. eigtl. Perfekts, ein Conj. praes. die eines Conj. perf. oder des Fut. exact., ein Imperf. wird zum Plusquamperf. Ferner steht *ro-* beim Conj. praes. zum Ausdruck eines Befehls oder Wunsches. — Besprechung der britannischen Verhältnisse. — Die Verbalpartikel *ro-* ist formal und in ihrer Grundbedeutung mit der Nominalpartikel *ro-* identisch. — Entwicklung im Neuirischen.

27. Zimmer H. Grammatische Beiträge. 2. Über verbale Neubildungen im Neuirischen. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 61 ff.

28. Strachan J. The Substantive Verb in the Old Irish Glosses. Transactions of the London Philological Society 1899.

Materialsammlung aus den altirischen Glossen und Untersuchung über die Anwendung der verschiedenen Formen. — Vgl. RC. 20, 81 ff.

29. Strachan J. Grammatical Notes. Ztschr. f. celt. Phil. 2, 480 ff.

Formen aus dem Lebor na h-Uidre: 1) 1. 3. sg. pres. ind. in *-nd*. 2) pret. pass. in *-it*. 3) 3. sg. pret. pass. in *-ta, -tha*. 4) 3. sg. pret. act. in *-ta, -tha, -th*. 5) 3. sg. pret. pass. in *-as*. 6) Affixed pronouns 7) Absolute forms in the present and future of compound verbs. 8) *no-* with compound verbs. 9) 3. sg. pret. in *-is* in compound verbs. 10) 2. pl. in *-bair*.

30. Stern L. Chr. *tec, tegach, teckaf, tecket*. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 135 ff.

Im Mitteltkymrischen zeigt der Komparativ noch keine Verhärtung einer Media vor *-ach*; erst in der neueren Sprache nach Analogie des Superl. u. Aequalis. — Untersuchungen über verschiedene phonetische Verhältnisse der britischen Verschlusslaute usw. Das Suff. *-ach* = ir. *-acc, -ac*. (Gebrauch bei Substantiven, wie *pobl-ach* 'Pöbel' usw.). Das für den 'Aequalis' anzusetzende Suff. *-het* ist = ir. *sáith* 'Genüge, Fülle'.

31. Loth J. *Brodyr, broder, brodorion*. ACL. 1, 394 ff.

Der neben *brodyr* existierende Pl. *broder* (zu *brawd*) findet sich fast nur bei Zahlwörtern. Der Wandel zu *e* beruht auf schwächerer Betonung in dieser Stellung.

32. Loth J. Un subjonctif aoriste gallois. R. C. 20, 79 f.

duch aus **douk-se-t* 'er möge führen'.

33. **Ernault E.** Les formes de l'infinitif breton (Fortsetzung). Ztschr. f. celt. Phil. 2, 494 ff.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

VIII. Germanisch.

A. Allgemeines.

Germanische Grammatik.

1. **Grundriss** der german. Philologie, herausgg. von Hermann Paul. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1. Band, Lieferung 5 (S. 993—1232) (enthaltend den Schluss der Geschichte der engl. Sprache u. den Beginn der Geschichte der fries. Sprache) und Band 3, Schlusslieferung (S. 734—995) (enthaltend die Ethnographie der german. Stämme). Strassburg Trübner, je 4 M.
2. **Abhandlungen** zur german. Philologie. Festgabe f. Rich. Heinzel von F. Detter, M. H. Jellinek, C. Kraus, R. Meringer, R. Much, J. Seemüller, S. Singer, K. Zwierzina. Halle Niemeyer 1898. VIII u. 534 S. 14 M.
3. **Lubovius L.** First introduction to German Philology. London Blackwood. 96 S. 1 Sh. 6 d.

-
4. **Wilmanns W.** Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. 2. Abteilung: Wortbildung. 2. Aufl. XVI u. 671 S. Strassburg Trübner. 12,50 M.
 5. **Löwe R.** Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen. Halle Niemeyer. 59 S. 1,60 M.
 6. **Bugge S.** Beiträge zur vorgermanischen Lautgeschichte. I. Zur Erläuterung des germanischen *ai*. PBB. 24, 425—63.

Behandelt das Verhältnis von Wörtern wie *feili* : *fäli* an. *fälr*. "Das Vorgermanische hat ein reduziertes, vielleicht gemurmelter *i* (einen Schwa-Laut mit *i*-Timbre) gehabt", der "regelmässig aus *ø* entstanden" ist. "Nicht selten setzt germ. *ai* .. eine zweisilbige Form des Vorgerm. mit zwei Vokalen voraus, die durch einen Konsonanten getrennt waren. Der erste war ein kurzes idg. *o* oder *a*; der zweite war das aus *ø* entstandene reduzierte *i*, dem in mehreren Wörtern ai. *i*, griech. *ä* entspricht." Beispiele: 1. got. **hraiū* : *kraviš*; *hraiū* aus *krowi-* *krowa-*. — 2. ae. *ār* 'Ruder' : *aritrām*. — 3. *airus* 'Sendbote', dazu das Nom. act. ahd. *ārundi* usw. Der Stamm des Nom. ag. wohl urspr. *airund*. Part. zu *air-* 'rudern'. — 4. *feili* neben *fäli*, *fälr* πωλέω *pāpatē*, kelt. (*p*)*elniō* 'verdiente', lit. *peĩnas* 'Erwerb', Grdf. *poleynos* *poliynos*. — 5. got. **mail* : *mālam*, *malinās*, μέλας. Dazu ahd. *māl* 'Fleck', *mēljan*, lit. *mēlys* 'blauer Färbstoff'. — 6. *hreinn* 'Ren' : κέρας. Idg. *keranós* 'gehört'; Grdf. *korinos*, dazu ablautend *kéranos*, russ. *serna* 'Reh'. Weil in *korinos* *n* nach *i* folgte, entstand *hrainaz*, nicht **hairnaz*. — 7. *fraisan* : περῶν *experiōr*, Grdf. *porəsō-*. — 8. neunorw. *eim* 'unschmackhaft' neben *æmen* : *amlás* 'sauer', *amiti* 'plagt'. — 9. *maitan* : τέμνειν *τηντός τέμαχος*. Grdf. **tomədō* : *tmoido* : **pmaitō* : **maitō*. — 10. **aglaits* st. *aghalid*. — 11. *araweiz* 'Erbse' : ὄροβος, *ervum*, Grdf. *orowid*. — 12. *arbaiþs* aus *arabst*. — 13. *ðheim*, urg. *aunhaimaz* aus *awonkamos*. — 14. *meinen* : μένος, μένω, μενετός,

Wz. *moni*, *mani*. — 15. *eimi*, *eimr* 'Dampf, Feuer' nicht aus **eidmī* wegen der Bedeutung; dazu ablautend aisl. *ima* 'Dampf'? usw. : schwed. dial. *ām*. Grdf. **animos*, vgl. *animus* usw. — 16. *Hrēdgotan* 'die Sieg-goten', zu *hrōþeigs*, das zu *kirti*- gehört; daneben Gen. *Hrēda*, anorw. *Hreidgotun*, germ. *hraiþi*- aus *koriti*-. — 17. *tains*, Stamm *donə* : *dōn*- in *dōvaž*, lett. *dōli*- = *δέμας* : *δῶ δῶμα*. — 18. ahd. (alem.) *neiman* 'loqui' aus *nominiyetī*, vgl. *ὀνομαίνω*. — 19. ahd. *chēren* 'vertere'; an. *kayra* (aus **kaurjan*); ae. *cierran* (aus **karsjan*) gehören zusammen. Das ae. Verb stammt aus vorg. **garsijō*, das ahd. aus urg. **kairijō*, **kairrijo*, **kairziō*, vorg. **garisiyō*, das an. aus vorg. **garusiyō*. — 20. *aih* : *ānās'a*, ἐνεργεῖν. 3. Plur. vorg. **aninkit*, das *aethin* oder 3. Plur. *anikit* (vgl. *ānās'a*). — 21. ae. *uðsēnd* 'throat', Part. Praes. *awəsūt*- zu *ἄνημι*. — 22. gotl. *vajhunde* 'Speiseröhre' aus **awəlyt*- zu cy. *awell* 'conduit, pipe', *ἀέλλα* usw. — 23. ahd. *treno* 'Drohne', daneben ae. *drān*. Letzteres hat wohl *dhronə*- als Basis. — 24. *lerche*, Grdf. *laiwraḥōn*-, daneben anorw. *lō*, lt. vorg. *lāw*-. Basis *lawə* (zu *laus*). — 25. ahd. *reihhen*, daneben *rakjan*; Basis vorg. *orig*- *orāg*-, vgl. *ὀρέγω*, *fjyant*-. — 26. anorw. *reik* 'Scheitellinie', daneben neuisl. *rök* 'Streifen'. Zu diesem gehört ai. *rāji*- 'Streifen', ferner *raji*- 'Richtung'. Basen *rāgi*- : *ragi* *raḡə*-. — 27. *breit* aus **bhorādhos*, vgl. *berūt*, *bērti* 'streuen'. — 28. *heimo* 'Hausgrille' neben *hammelmaus*, von *hamme* abgeleitet. ahd. *hamma* 'Hinterschenkel' : *κνήμη*. *haiman* aus *hainman* aus vorg. *kanimon*-. — 29. an. *feigr* usw. aus *poḡwrygo*- zu *pakrás*. — 30. isl. *smāri* 'Klee' aus **smāirhon*-, vorg. **smarəkon* : ir. *seamar*-. — 31. anorw. *kreistr* 'Schuppen' aus **karsatro*- : abg. *krasta* 'scabies'. — 32. ahd. *gameit* 'vanus' : griech. *πάτην* 'umsonst', air. *in-madē* 'sine causa', Basis *mato*-. — 33. *fraiw*- aus *parawo*- zu *pario*-. — 34. *kleid*, Grdf. *golito*- : *βάλλω*-. — 35. *bein* neben neunorw. *buna* F. 'Knochenröhre', Basis *bonə*-.

Der behandelte Lautwandel soll sehr alt sein und jedenfalls der Lautverschiebung vorausgehen.

7. Löwe R. Relative Chronologie der germanischen Tenuisverschiebungen. IF 10, 77–84.

ahd. *finko* : mlat. *pincio* ist nach der Verschiebung des idg. *k*, vor jener des idg. *p* ins German. eingedrungen. Vgl. an. *karfe* = wallis. *kerp*, lit. *kārpa* usw. Westg. ahd. *karpō* usw. zeigt, dass dieses *p* früher verschoben hatte als das Nordg.; denn das Wort wird wohl aus dem Kelt. zuerst ins Westg. gelangt sein. — ae. *pæþ* usw., wahrscheinlich eine frühe mittelbare Entlehnung aus dem Griechischen, zeigt, dass *p* früher als *t* verschoben ist.

8. Regnaud P. Sur le jot initial dans les principaux dialectes germaniques et la loi phonétique qui le concerne. Acte, du XI. Congrès Orient. Sect. I S. 285–97.

9. Ludwig A. 1) Das Verhältnis der *m*-Formen der german. Deklination zu denen des Lettischen und Slavischen. 2) Die 1. Plur. auf *-mees* im Ahd. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Prag Řivnač. 8 S. 0,20 Mk.

1) *m* soll willkürlich aus *bh* hervorgegangen sein. — 2) *-mēs* aus *-mais* soll alte Nebenform von *weis* usw. sein, die an die fertige Verbalform antrete.

10. Brugmann K. Der Ursprung der germanischen Komparationsuffixe auf *-ōzan*-, *-ōsta*. IF. 10, 84–90.

Geht von Adverbien auf *-i* wie *furi*, *air*, *fruo* aus; nach dem Verhältnis derselben zu den Komparationsformen auf *-iz-* sollen sich *-ōz-*Formen neben den Adverbien auf *ō* eingestellt haben.

11. **Cosijn** P. J. Die substantivierten Partizipia Präs. des Urgermanischen. IF. 10, 112.

Trotz Kluge IF. 6, 341 sind die *d*-losen Formen der Nomina agentis auch ausserhalb des Kentischen wohl beglaubigt. Sie sind im Vokativ lautgesetzlich, desgleichen im *s*-losen Nom., den wir nach *zan* ansetzen dürfen.

12. **Kluge** Fr. Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 2. Aufl. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B. Ergänzungsreihe I.) Halle Niemeyer. X u. 119 S. 3 M.

13. **Hadady** G. Die germanische Derivation, mit besonderer Berücksichtigung der gotischen und der neuhochdeutschen Sprache (magyar.). Progr. Sárosalja Ujhely.

14. **Hinsdale** E. C. 1) The Verbum perfectivum as a Substitute for the Future Tense. 2) *werdan* and *wesan*. Mod. Lang. Notes 13, (1898) 265—71.

Sucht zu zeigen, dass die ahd. Verhältnisse den got. nicht entsprechen.

15. **Rittershaus** Adele. Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten. Erster Teil. (Abhandlungen hrsg. von der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich, No. 3.) XIV u. 81 S. Zürich Seidel. 2 M.

Wortkunde.

16. **Kluge** Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl. XXVI u. 510 S. Strassburg Trübner. 8 M. geb. 10 M.

17. **d'Arbois de Jubainville** H. Fragments d'un dictionnaire des noms propres francs des personnes à l'époque mérovingienne. Le moyen âge. 12 No. 3.

18. **Berger** H. Die Lehnwörter in der französischen Sprache ältester Zeit. Leipzig Reisland. III u. 347 S. 8 M.

Darin Lehnwörter aus dem Germanischen (S. 309—19); jedoch behandelt der Verf. die Mehrzahl der german. Lehnwörter als Erb- wörter, die schon im gallischen Vulgärlatein eingebürgert gewesen seien.

19. **Bruckner** W. Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen. Progr. des Gymn. zu Basel. 32 S. 40.

20. **Johansson** K. F. Über aisl. *eldr*, ae. *æled* 'Feuer' usw. ZZ. 31, 285—302.

Urgerm. *aīl-* ist Kontamination von *aīdh-* und *al-*. Germ. Grundform *aīlēda-*; Suffix idg. *-ēto-*. Neben der *ti*-Bildung *faheþs* kommen die Partizipia auf *-ēto-* in Betracht. Für diese darf man wechselnde Betonung und daher germ. *-ēþa-* *-ēdā-* voraussetzen, das zu *-ēdā-*, *-ēda* werden muss. Das nebetonige *ē* wird wie haupttoniges behandelt, daher *hafat*, *trúadr*, *trúat*, *sagat*, *lifat* *pagat*, *vakat* usw. *aīlēdā-* musste synkopieren: *pagt*, *lifdr*, *spat*

usw. (vgl. *tacitus, vegetus, habitus* gegenüber *delētus, obsolētus* usw.). *eldr* durch Verallgemeinerung der synkopierten Form entstanden.

21. **Kauffmann** Fr. *heze*. ZZ. 31, 497.

Verteidigt seine Deutung von *hagazussa* (PBrB. 18, 155) gegen S. Riezler, der *haga* nicht auf den Wald, sondern auf die umhegte Flur bezieht; denn *hagustalt* könne nur 'Waldbesitzer' heissen.

22. **Kock** A. Etymologisch-mythologische Untersuchungen. IF. 10, 90—111.

Bohn. — *Byleiptr.* — *Fárbauti.* — *Forniótr.* — *Gleipnir.* — *Gorr.* — *Helblindi.* — *Hlér.* — *Laufey.* — *Loki.* — *Loptr.* — *Miollnir.* — *Nál.* — *Nari.* — *Norr.* — *Ran.* — *Sigyn.* — *Són.* — *Váli.* — *Vingþórr.*

23. **Meyer** R. M. Kopulative Eigennamen. HZ. 43, 158—69.

Bei den german. Eigennamen ist prinzipiell ein guter, verständlicher Sinn anzunehmen. Namen wie *Hildegund*, *Fredegunde*, *Sigefrid*, *Wolfram* dürfen jedoch nicht als unterordnende, sondern müssen als beordnende Komposita gefasst werden. Wie etwa in moderner Zeit der Doppelname Peter-Paul gegeben wird, so konnte ein Verehrer Wodans seinen Sohn nach den beiden heiligen Tieren des Gottes nennen. *Sigefrid* 'der Sieg und gefestigten Frieden besitzt'. Es gibt 2 Hauptklassen der Dvandvanamen: 1) rechte Wappennamen wie *þorstein*, *Ulfketil* 'der, dem Thor und der Opferstein heilig sind', 'der den Wolf und den Kessel im Wappen führt' und 2) die Segensnamen wie *Gundfrid*, *Hruadlaug* u. a.

24. **Möller** H. Chatti und Hessen. HZ. 43. 172—80.

Gegen Braune IF. 4, 341 ff. Die *Chatti* der Römer werden von dem *Hessengau* als ihrem Ursitz ausgegangen sein, gradeso wie die *Batavi* ein grösseres Gebiet inne haben als die heutige *Betuwe*. *Chatti* soll germ. *þþ* haben, während in *Chattuarii* (ae. *Hetware*), obwohl sie mit den Chatten verwandt sind, urgerm. *tt* anzunehmen sei; die Stammsilben beider Namen sollen nicht verwandt sein. Strabos *Χάττοι*, das Braune für die Existenz eines germ. *tt* in *Chatti* heranzieht, gehe auf die röm. Namensform zurück, beweise also nichts. Der Einwand Braunes, dass Chatti von 400—706 erscheine, erst c. 720 *Hassi* auftrete, der Prozess des Übergangs von *tt* zu *ss* also sehr jung sein müsse, obwohl schon im Got. um 400 *ss* für altes *tt* auftrete, sei unzutreffend, da das *tt* von *Chatti* nur für die Aussprache in der Zeit der ersten Entlehnung (im letzten Drittel des 1. Jhs. v. Chr., spätestens unter Drusus) Gültigkeit habe. Die phonetischen Einwendungen Braunes gegen den Übergang eines urgerm. *þþ* in *ss* sind sämtlich nicht stichhaltig.

25. **Uhlenbeck** C. C. Eber. PBrB. 24, 239—44.

Gegen Berneker IF. 8, 283 f. Meillet's Erklärung von slav. *veprъ* aus Kontamination von **vopръ* (aus **opръ*) und **jeprъ* (aus **eprъ*), vgl. IF. 5, 732 f., ist unstatthalt, da die aslav. *v*-Prothese nicht vor *o* eintritt. Im Gegenteil beweist abg. serb. russ. poln. *osa* 'Wespe', dass im Urslav. *v* vor *o* sogar verloren gehen konnte. *v* in *veprъ* also idg. vielleicht *veprъ* : *ēbur* = *vřřabhd̥* : *řřabhd̥*. — Das Verhältnis von *aper* : zu *ebur* ist rein lautlich. Beziehung zu *yabh*-abzuweisen; *yábhati* : *ἔφυπον* = *yugám* : *ζυγόν*.

26. **Wilbrand** J. Über die Namen *Teutonen* und *Teutoburg*. Zwölfter Jahresbericht des histor. Vereins für die Grafschaft Ravensberg. 1898.

27. Wood Fr. A. Germanic etymologies. Mod. Lang. Notes 13 (1898), 81—88.

Vgl. Anz. 11, Abt. IX A Nr. 27. Behandelt werden ausser den a. a. O. genannten Wörtern *aha* und *airus* noch 3) *brunjō*. 4) *dulps*. 5) *fastan*. 6) *dauhts*. 7) *jah*. 8) *kuna-wida*. 9) *ganipnan*. 10) *gataranjan*. 11) *gup*. 12) *hlaiw*, *kleipra*. 13) *ib-dalja*, *ib uks*. 14) *lvōpan*. 15) an. *hvelpr*. 16) *swarts*. 17) *bisauļjan*. 18) *swaran*. 19) *hausjan*.

28. Wood Fr. A. Etymologisches. PBrB. 24, 529—33.

1. *gaul*: χύλος 'Saft'. — 2. *kauz*: *gaudziū* 'heulen'. — 3. *ge-hiure*: mhd. *hüren* 'kauern', vgl. *hold* 'gnädig, herablassend'. — 4. aisl. *kūra* 'unthätig sein', engl. *cower* 'kauern': γῦπέο 'rund, gekrümmt'. — 5. *hmasqus* aus **gnodsqo*: *kāndu* 'beisse'. — 6. *nēhv* aus *nēk-yo*: *nāsati* 'erreicht'. — 7. ahd. *gīsal* mit air. *giall* zu *haereo*. — 8. *mahr* 'Alp': russ. *kikimora* 'Gespenst', poln. *mora* 'Alp'. — 9. *sēls sē-la* (Wz. *sē* 'säen') 'das Säen, Säezeit, Jahreszeit, Zeit' vgl. *satio*: *saison*. Das Adj. bedeutet 'zeitgemäss, passend'. Vgl. ae. *sæl* 'Zeit, günstige Zeit, Glück'. — 10. *schraube*: *scrūpus* 'spitzer Stein', σκροπιός 'stachlig'. — 11. ae. *stridan* 'schreiten', ahd. *strītan* 'streiten'; Grund-Bedeutung wohl 'ausstrecken, wonach trachten, s. anstrengen'. — 12. engl. *throe* 'Schmerz': *brāwan*, *drāen*. vgl. *torqueo* 'drehe, peilige'. — 13. *strāfe*: ae. *þraþian* 'antreiben; tadeln, züchtigen'. — 14. ahd. *zidalāri*, Basis vorg. *di-tlo* Wz. *di- dēi*: dazu lett. *dējums* 'gehöhlter Bienenstock', *dēja* 'Baum, worin ein Bienenstock ausgehöhlt ist'.

Zur Altertumskunde und Ethnographie.

29. Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde. 4. Band. 2. Hälfte. XXIV u. S. 385—751. Berlin, Weidmann. 1900. 10 M.
30. Heyne M. Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jh. Mit 104 Abb. (Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer Bd. 1.) Leipzig Hirzel. 12 M.
31. Hempl G. The origin of the runes. Journ. Germ. Phil. 2, 370—74.

The runes are based on a Western Greek alphabet differing but little from the Formello alphabet and that in the direction of certain other Western alphabets, for example, the Venetic, the East Italic (or 'Sabellic') and the Gallic, and the adoption of this alphabet by the Germanic people took place about 600 B. C., at which time the chief changes that differentiate Germanic speech from the remaining Indo-European languages had taken place.

32. Kauffmann Fr. Germani. Eine Erläuterung zu Tacitus Germania. Kap. 2. ZZ. 31, 1—4.

Die belgischen Germani, die später Tungri hiessen, haben mit ihren Verbündeten, ehe sie das rechtsrheinische Land vor den Germanen räumten, politisch unter germanischer Oberhoheit gestanden, bildeten also damals eine *natio Germanorum*. Ebenso werden die pannonischen *Osi* als *Germanorum natio* bezeichnet. Beidemal wird durch *natio* die politische Abhängigkeit fremdsprachiger Stämme bezeichnet. Später räumten die unterworfenen Keltenstämme den Siegern das Feld. So kamen politisch zu den Transrhenanen gehörende Völkerscharen unter dem Namen *Germani*. Alle Eindringlinge wurden in Gallien so benannt; von ihnen

wurde der Name auf das ganze Volk übertragen, zu dem sie politisch gehörten und von dem sie ausgegangen waren. So bürgerte sich in Gallien der Name *Germani* für alle Transrhänen ein. Hier fanden diese ihn später vor und adoptierten ihn selbst.

33. **Hedinger A.** Die Urheimat der Germanen. Mit einem Nachwort von H. Hirt. Neue Jahrbücher. 2. Jhg. 3. Bd. 8. Heft.

34. **Stein F.** Die Stammsage der Germanen und die älteste Geschichte der deutschen Stämme. Erlangen, Junge. 80 S.

35. **Wilbrand J.** Zur Keltenfrage. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 Nr. 258.

Macht auf die Widersprüche zwischen Müllenhoffs und Meitzens Keltengrenzen in Deutschland aufmerksam. "Hat es in Deutschland vormals auch Kelten gegeben, so müssen sie Spuren hinterlassen haben. Gegenwärtig aber steht die Sache ungefähr so, dass jene wohl für den Sprachforscher und Historiker existieren, für die Anthropologen und Archäologen aber nicht."

36. **Müller S.** Zur Heimat der Volcae. PBrB. 24, 537—44.

Gegen Müllenhoff, dass die Heimat der Volcae 'an der Weser abwärts' und dann im Mainthale gewesen sei und gegen Much, der als Urheimat der Volcae Mähren annimmt. Vielmehr liegt die Urheimat zwischen Leine und Rhein, woraus sie etwa um 300 von den Istaevonen vertrieben worden sind. An der Weser, Aller, Leine lag Jahrhunderte lang die Grenze zwischen Kelten und Westgermanen; dort muss die Benennung '*Walxōz* = Kelten' entstanden sein.

B. Gotisch.

37. **Wright J.** A primer of the Gothic language. Containing the Gospel of St. Mark, Selections from the other Gospels and the second Epistle to Timothy. With Grammar, Notes and Glossary. Oxford. Clarendon Press. 4 Sh. 6 d.

38. **Heiderich A.** Einführung in das Studium der gotischen Sprache. Zehn praktische Lektionen. München, Ackermann. 1 M.

39. **Kock A.** Zur gotischen Lautlehre. KZ. 36, 571—83.

1. Zur Frage nach dem Wechsel zwischen stimmlosen und stimmhaften Fricativae. Verteidigt die in HZ. 25, 226 ff. ausgesprochene Ansicht, sieht jedoch in den Formen mit stimmhaften Spiranten keine alten Formen mehr, sondern junge auf ital. Boden entstandene Dialektformen. Beispiele dafür, dass der Wechsel *d*:*p*, *b*:*f* im wesentlichen auf der Akzentuierung beruht: 1) wenn *gibid* lautgesetzl. *d* hat, kann auch *d* in *haubid* nicht bloss graphisch sein. 2) Hench hat konstatiert, dass in den Verbalformen *d* nach langem Vokal oder Diphthong häufiger ist als nach kurzem. Dazu stimmt das Vorkommen des Nominativausgangs *-ds*. 3) Ebenso steht es in der 1. 3. Sg. Prät. und in der 2. Sg. Imperat. 4) Dass der Übergang *p*:*d* sich häufiger beim Verb als beim Nomen findet, beruht auf der vorwiegenden relativen Akzentlosigkeit der Verbalformen im Satzzusammenhang, vgl. z. B. das moderne Schwedisch. Unklar ist der Wechsel *s*:*z*.

2. Der Wechsel *-rs*:*-r* im Nom. Sg. Gegen Hirt PBrB. 23, 329 f. Die ältesten nord. Runeninschriften sprechen dagegen, dass das Got. in der Behandlung des *-s* die idg. Akzentuation widerspiegle. Da sich die verschiedene Behandlung des *-s* aufs Got. be-

schränkt, muss sie aus dem Got. erklärt werden. Nach Kock ist der Wechsel nicht lange vor Wulfila durch die gotische Akzentuierung hervorgerufen worden. In vorwulfil. Zeit endigte der Nom. Sg. überall auf *-z*; daraus entstand *-rs* in Silben mit Fortis (Hauptton), *-r* in Silben ohne Fortis (also in Silben mit Infortis oder Semifortis). Also *hors*, *gāurs*, *akrs*, *figgrs*, *fadrs*: *unsar*, *hagar*, *anþar* usw. Auch *stiur* hierher, da *iū* unechter Diphthong ist, der sehr leicht zweisilbig gesprochen wird. In *frumabaur* ist *-r* nach Semifortis entstanden. Auch *wair* muss aus der Komp. erklärt werden. Vgl. das fürs älteste Isländische bestehende Lautgesetz, wonach *-nr* (aus *-nR*) nach kurzem Fortisvokal bleibt, nach Infortis- oder Semifortisvokal zu *nn* wird.

Hinweis auf Arkiv N. F. 2 (1889), 26 Anm.: Wenn *ki* [kʲ] auf *ē* folgte, neigte dies zu *i*. Hirt PBrB. 21, 159 f. hat nicht auf den Einfluss des Konsonanten geachtet.

40. Luft W. Wulfila oder Ulfila? KZ. 36, 257—64.

Der Kosenamen ist die Abkürzung eines Vollnamens, der als 2. Glied *wulfa-* gehabt hat. Hier erscheint, wie schon Fick gesehen hat, für *-wu-* ein blosses *-u-*. Folglich ist die lautgesetzliche Form *Ulfila*.

41. Ehrismann G. *hiri*. ZZ. 31, 384.

Vor Luft und Mikkola hat schon der Verf. *ē²* auf *iē* zurückzuführen versucht, vgl. Literaturbl. 1895 Sp. 217 ff. — *hē²ri* = *hē²r* + *i* (Adv. *hē²r* + Partikel *i*) wird bei nachdrücklicher Betonung des 2. Elements zu *hē²ri* und dies zu *hiri*.

42. Pipping H. Über den got. Dat. Pl. *nahtam*. PBrB. 24, 534—36.

Das adverbiale *nahtam* nach *dagam*. Ob der substantivische Dat. Pl. ebenso geheissen habe, ist unsicher. Vgl. adverbial ahd. *nahtes* neben *naht*.

43. Kauffmann Fr. Ein gotischer Göttername? ZZ. 31, 138.

Gegen Müllenhoff HZ. 23, 43 ff. *hore* steht für *hore* = *honore*.

44. Jellinek M. H. Zu Wulfila Luc. 1, 10. ZZ. 31, 138 f.

Gegen Warnatsch ZZ. 30, 247. *beidandans* übersetzt ποσδεχόμενον verschiedener Hss.

45. Kauffmann Fr. Beiträge zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. ZZ. 31, 178—94.

3. Das got. Matthäusevangelium und die Itala. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass Wulfila neben seinem griechischen Kodex eine oder mehrere lateinische Hss. bei der Übersetzung zu Rate gezogen habe.

4. Die griech. Vorlage des got. Johannesevangeliums. Die Hss. EFGHSUV und die Bibelzitate des Chrysostomos beweisen, dass für das Johannesevangelium den Goten keine andere Textrezension vorgelegen haben kann wie für das Matthäusevangelium.

46. Erbiceanu C. Ulfila, viața și doctrina lui etc. Bukarest (S.-A. aus Biserica Ortodoxă Română).

Behandelt hauptsächlich die Geschichte des Christentums im trajanischen und aurelianischen Dakien. Bis zum Ende des 3. Jhs. n. Chr. sassen am linken Donauufer weder Slaven noch Hunnen. Erst Anfang des 4. Jhs. kamen hier die Goten an, welche von den dortigen römischen Kolonisten, teilweise durch Vermittlung ihrer unterwegs gefangenen phrygischen und kappadokischen Sklaven, das Christentum annahmen. Wiedergabe griechischer Berichte über

die Goten, Ulfla und die Donauländer (nach L. I. Jacimirskij's Bericht in Niederle's Věstn. 4, 467).

47. **Braun W.** Die Mailänder Blätter der Skeireins. ZZ. 31, 429—51.

Die zahlreichen Verbesserungen rühren z. T. von einer zweiten Hand her. Für *gahvatjandin* Ic ist *gahotjandin* zu lesen.

48. **Möller H.** Zum got. Epigramm. HZ. Anz. 43, 103 f.

Gegen Luft HZ. Anz. 41, 392.

49. **Kauffmann Fr.** Zur deutschen Altertumskunde aus Anlass des sogen. Opus imperfectum. ZZ. 31, 451—63.

1. Das Königstum. (Germanische Anschauung vom Königstum zeigt sich im Op imp.)

50. **Braun Th.** Razyskanija v oblasti Goto-slavianskich otnošeniij (Untersuchungen auf dem Gebiete der gotisch-slavischen Beziehungen). I Die Goten und ihre Nachbarn vor dem 5. Jh. Erste Periode: Die Goten an der Weichsel. Mit 2 Karten. Sbornik otd. russk. jaz. Akad. 64 N. 12. Auch als S.-A. (S. Petersburg, Akademie). XX, 392 S.

Die geographische Lage. Die Westnachbarn der Goten. Die Südwestnachbarn. Sarmatien. Exkurs 1. Ethnologie des Karpathengebietes vor der Ankunft der Slaven. Wann und woher kamen die Goten in die Weichselebene? 2 Das Motiv des skandinavischen Urstammes und anderer Urgermanen. Die Weneden am baltischen Meer. Einfluss der slavisch-baltischen Sprachen auf die wandalischen. Schluss. — Anz. von Sobolevskij Niederle's Věstn. 4, 22—23, Niederle ebd. 23—28, Brückner AslPh. 22, 237 ff., Veselovskij Izv. II. otd. Akad. 5, 1—35, Kulakovskij Čtenija v Istor. Obšč. Nestora lët. 14, 47—51.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

a. Allgemeines. — Altnordisch (altisländisch, färöisch).

1. **Jensen O. S.** Bibliografi for 1897. Arkiv f. nord. fil. 15, 278—319.

2. **Jónsson F.** Island (Sprog og Litteratur). Salmonsens Konversationsleksikon 9. Bd.

3. **Hellquist E.** Om fornnordiska sammansättningar med kortstafvigt verb till första sammansättningsled. Arkiv f. nord. fil. 15, 230—39.

Vgl. Falk Ark. 4, 361 ff. An. *bardagi* (und *barátta*, -*smíd*, -*vidri*), *spurdagi*, *svardagi*, *skildagi* haben als erstes Glied urspr. Präsensstammen *bari*-, *spuri*-, *svari*-, *skili*- aus den kurzsilbigen *ja*-Verba *berja*, *spyrja*, *sverja*, *skilja*. Desgleichen wahrscheinlich auch Zusammensetzungen mit *hrak*- (vgl. Falk Arkiv 13, 203) zu *hrekja*, und isl. *skapker* (Schöpfkrug) zu **skepja* (ahd. *schepfen*); *samsmadr*, *tamsvöndr* zu *semja*, *temja* (vgl. neuschwed. *spörsmål spörja*); *hrunherda*, schon von Noreen mit *hrynja* (vgl. *hrynjandi háttir*) in Verbindung gesetzt. Exkurs: Om uppkomsten af några svenska ord med betydelsen "stryk" o. d. (S. 236—39). Belegstellen für die folgenden Wörter: *badd* zu *badda*, *bas* zu *basa*, *bask* zu *baska* (aus *basa* od. = d. *batschen*), *dalj* zu *dalkja* (vgl. nhd. dial. *dalgen*, litt. *sudalėti*), *dask* zu *daska*, *däng* zu *dänga*, *klä* zu *klä*, *pisk* zu *piska*, *smisk* zu *smiska*, *smörj* zu *smörja*, *stryk* zu *stryka*, *hy(d)* zu *hy(d)a*.

4. Kock A. Studier över fornnordisk vokalisation. Arkiv f. nord. filol. 15, 323—360.

Inhalt: I. Behandlingen av *u* vid nasalförlust med ersättningsförlängning (S. 323—36). II. Behandlingen av *i* vid nasalförlust med ersättningsförlängning. Exkurs. Behandlingen av ljudförbindelsen *mf* (S. 336—47). III. Till frågan om inflytande av *R* på föregående vokal (S. 347—58). In Bezug auf die zwei ersten Abschnitte vgl. die abweichende Auffassung Noreens Aisl. Gr.² § 82—83 und Aschwed. Gr. § 83—84. Als Resultat seiner Untersuchungen gibt der Verf. S. 359 an: 1) In Fortis-Silben wird bei Verlust des folgenden Nasals und Ersatzverlängerung *u* zu *ū*, wenn nicht in der folgenden Silbe *a* mit infortis steht, in welchem Falle das *u* zu *ō* wird: **funsR* zu isl. *fūss*, **ūnwitr* zu isl. *ūvitr*, **runsk* zu altschw. *ūsk*, dagegen **runskar* zu altschw. *ōska*, isl. *ōskar*. 2) In relativ unakzentuierter Silbe wird *u* + Nasal zu *ō*: **framfunsR* zu altschw. *framfōs*, **ūnwitr* zu isl. *ōvitr*. 3) Dasselbe trifft auch für *i* und *ī* in gleicher Stellung zu: **InuzaiR* zu **Inwār* zu isl. *Īarr*, **sinwalR* zu isl. *sīvalr*, aber **mīn(n)la* (Nom. Sg. und Gen.-Plur.) zu isl. *mēla*. — **līnript* zu isl. *līript*. — 4. Dagegen in relativ unakzentuierter Silbe: *i* (*ī*) + Nasal zu *ē* (altschw. *æ*), z. B. **sinwintr* zu altschw. *sēvinter*. **līnript* zu isl. *lērept*, altschw. *lēript*. — 5) In Fortis-Silben bleibt *u* vor *R* (Wörter wie *kør*, Wahl usw. haben gewöhnlich *a*-Umlaut), wird aber in Infortis-Silben zu *o*: **turkannīdaR* zu isl. *torkendr*. — 6) In Fortis-Silben bleibt auch *i* vor *R* (z. B. altgutn. *īr* = „est“), wird aber in Infortis-Silben zu *e*: Dat. Sg. *mīR* zu *meR* (Opedal), isl. *mēr*. — 7) *R*-Umlaut von *a* kann nicht eintreten, wenn in der nächsten Silbe ein *a* folgt. — 8) Die Lautverbindung *mf* (+ Konsonant) wird zu *f*, in den übrigen Fällen bleibt das *mf* vorläufig, entwickelt sich aber später zu *mm*.

5. Åkerblom A. Bidrag till tolkning af skaldekvad. Arkiv f. nord. fil. 15, 269—74.

Beiträge zur Erklärung von *Haustlōng* 14, 1—4 (*Wisén*), *Háleygja-tal* 15 (*Wisén*), *Hqfudlausn* 5, 1—4 (*Wisén*).

6. Bugge S. Det oldislandske elliptiske Udtryk *sólsetra*, *sólsetrum*. Ark. f. nord. fil. 16, 200—202.

Die Ausdrücke *milli sólsetra* und *með sólsetrum* sind von Möbius richtig mit „zwischen Sonnen (Auf- und) Niedergang“ wiedergegeben. Im Sing. findet man im Altnord. *sólarsetr*, niemals *sólsetr*. Es ist also wahrscheinlich, dass diese Formen aus einer Zeit stammen, wo man im Germanischen noch den alten elliptischen Dualis bewahrt hatte, und das altnord. *doegr* aus einer mit dem altind. *ahanī* (Tag und Nacht) parallelen Dualisform hervorgegangen ist.

7. Friðriksson H. K. Völundarkviða 8, 1—2. Arkiv f. nord. filol. 16, 95—96.

Das Wort *vegreygr* ist bekanntlich als *veþreygr* zu lesen. Die Bedeutung des Wortes ist bisher noch nicht richtig aufgefasst worden; man darf es am besten als „vedurbarinn, vedurtekinn, oder tekinn til augnanna“ übersetzen.

8. Jónsson J. Á við og dreif. Smá athugasemdir við fornan kveðskap. Arkiv f. nord. filol. 15, 376—90.

Enthält Deutungen verschiedener isl. Skaldenverse 1) *Jómsvíkingadrápa Biarna biskups*, 2) *Gísla saga Súrssonar*, 3) *Kormáks-saga*.

9. **Magnússon E.** Vilmögum or vilmögum? Arkiv f. nord. fil. 15, 319—320.

Gegen F. Jónsson Ark. f. nord. fil. N. F. 10, 197. Die Lesart *vilmögum*, *Hqvamöl* 133, 10—12 ist zu behalten.

10. **Thorkelsson J.** Bemærkninger til adskillige Oldtidsdigte. Arkiv f. nord. fil. 15, 219—230.

Inhalt: Bemerkungen zu I. Snorri Sturluson, Håttatal. II. Rekstefja. III. Vellekla. V. Bjarkanál en fornu. VI. Eiríksdrápa. VII. Jónsvikingadrápa. VIII. Geisli.

11. **Jakobsen J.** Færøske Folkesagn og Æventyr, udg. for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur. 2. H. S. 161—320. Kopenhagen Gyldendal. 8vo. 4,00 Kr.

12. **Smásangir** og Sálmar givnir út av Föroyinga-felag in Keyppmannahavn. Kopenhagen. 8vo. 2, 154 S.

b) Runeninschriften.

13. **Burg Fr.** Held Vilin. Arkiv f. nord. filol. 16, 135—146.

„Das *uīlinisþat* der Röker Runeninschrift ist, wie üblich, zu trennen: *uīlin is þat*, bedeutet aber weiter nichts als „Vexierschrift ist das“, oder, wie der Isländer sagt, *villuleitur er þat*. *uīlin*, mit langem *l* zu sprechen, Nom. Sing. Fem., hiesse bibelgotisch **wīlþeins*, das ein regelrecht zu **wīlþjan*, anord. *villa* „irreführen“, gebildetes nomen actionis wäre. Seine Grundbedeutung ist also „Irreführung“, „Vexierung“.“

14. **Friesen O. von.** Till tolkning af Tune-stenen. Ark. f. nord. fil. 16, 191—200.

Das *wita[n]da-h(a)laibān* der Inschrift erklärt der Verf. als „den som sørger för, anvisar, gifver (någon hans) tröd (uppehålle)“ = „husbonde“. Das Wort ist in derselben Weise wie *slongvan(d)baugi*, *sveiflan(d)-kiapti* gebildet. Für die Bedeutung vgl. ags. *hlāford* (lord, master, husband). Bemerkungen gegen Falk PBB. 14, 42 ff. Der Verf. hegt keinen Zweifel, in derartigen Bildungen Beispiele der alten idg. Komposition *bharad-vājas* zu sehen.

15. **Wadstein E.** Runinskriften på Forsaringen. Vårt äldsta lagstadgande. (= Skrifter, utg. af Kgl. Humanist. Vetensk. Samf. i Uppsala 6, 3.) Uppsala. 8vo. 20 S.

c. Schwedisch.

16. **Flygare N.** Än en gång det nyfunna fragmentet av Södermannalagen. Arkiv f. nord. filol. 15, 390—400.

Diplomatischer Abdruck mit Variantenverzeichnis.

17. **Pleijel H.** En bild af svenska bibelspråkets utveckling. Samling af numera föräldrade eller annars egendomliga ord och uttryck i de kända delarna af Nya testamentet på fornsvenska. Stockholm (Lund, Gleerup). II, 80 S. 8vo. 0,80 Kr.

18. **Pleijel H.** Om Nya testamentet på fornsvenska. Stockholm (Lund, Gleerup). II, 23 S. 8^o. 0,20 Kr.

19. **Söderbergh H.** Några ord om svenskt riksspråk. Pedagogisk Tidskr. 1899 S. 130—35.

Bemerkungen zu Fr. Wulff „Svenska rim och svensk uttal“.

20. **Saxen R.** Några språkliga fornminnen. Finskt Museum 1899 S. 6—9. 60—62.

21. **Åkerblom A.** Till öfvergången fsv. *ö* > *y*. nsv. *ä*. Arkiv f. nord. fil. 15, 246—255.

Auf Grund der Berichte der älteren schwedischen Grammatiker muss man annehmen, dass altschwed. *ö* vor *r*, *l*, *n* — *dh*, *gh*, *v*, *s* unter Einfluss dieser Konsonanten auch in der Reichssprache die alte offene Aussprache lange bewahrten, dieselbe Aussprache, die wir noch in der zweiten Hälfte des 17. und in dem Beginne des 18. Jahrhunderts bei dem aus *ö* in solchen Verbindungen entstandenen *ö* vorfinden.

22. **Noreen A.** Inledning till modersmålets formlära. Grundlinier till föreläsningar. Upsala Almqvist & Wiksell. 15 S. 8vo.

23. **Kræmer R. von.** Om trestafviga ords användning i vers. Pedagogisk Tidskrift 1899 S. 235—298, 365—449.

24. **Ordbok** öfver svenska språket, utgifven af Svenska Akademien. H. 12—13. Anmana — Ansikte, Baldrian — Barhufvud. Lund, Gleerup. 4to. à 1,50 Kr.

25. **Brate E.** *Gubbe* ock *gumma*. Ark. f. nord. fil. 16, 162—172.

Das neuschwed. *gubbe* ist, wie schon von Norelius (Ark. 1, 220) angenommen, aus *goþer bonde* entstanden. Dementsprechend ist auch *gosse* aus *goþer son* und *gumma* aus *goþ moþer* zu erklären.

26. **Brate E.** Medelpad. Ark. f. nord. fil. 16, 172—177.

Der schwedische Ortsname *Medelpad*, altschw. *Mæþalpapa*, ist wahrscheinlich aus einer Verbindung wie *mæþal ok up at ä* hervorgegangen.

27. **Hjelmqvist Th.** *Gös* såsom förklenande personbeteckning i svenskan. Ark. f. nord. fil. 16, 177—191.

Das schwedische Wort *gös* (ein dummer Tölpel) ist urspr. aus *gös*, pl. *gösar* entstanden, das in der Bergbau-Terminologie gebraucht wird und durch französ. *gueuse* aus dem deutschen *Guss*, 'der im Stückofen geschmolzene Eisenklumpen'. Das Wort hatte also urspr. einen ähnlichen Sinn wie schwed. *klump*, *kluns*, wurde aber später mit dem gleichlautenden Fischnamen *gös* (*Lucioperca*) vermischt.

28. **Kock A.** Några svenska etymologier. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 15, 8. Stockholm 1899 (o: 1898). 8vo. 31 S.

Inhalt: *Blåkula*, *blåkulla*; *evinnerlig*; *faddra*; *gossflygga*; *gubbe*; *kurra-gumma*; *lemna*, *remna*; *maske-seck*; fsv. *nī* 'nej'; *redhampne*; *rist*; *skorsten*, *påskeskår* (*påskeskor*); *slicke-pott*; *viþa* (*undirviþa*, *aldinviþa*); *væwilderæt*; *örngått*.

29. **Nordlander J.** Jämtländska ortnamn. Tolkade. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 15, 2. Stockholm. 8vo. 28 S.

30. **Tamm Fr.** Anmärkningar till "Valda stycken af svenska författare 1526—1732", utg. af Ad. Noreen och E. Meyer, Uppsala 1893. Arkiv f. nord. filol. 16, 146—162.

Enthält zahlreiche Zusätze und Berichtigungen zum Glossar der schwedischen Anthologie, hrsg. von Noreen und Meyer.

31. **Tamm F.** Om avledningsändelser hos svenska adjektiv, deras historia och nutida förekomst. (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskapsamfundet i Upsala 6, 8). Upsala Akad. bokh. 1899. 69 S. 8^{vo}. 1,15 Kr.
32. **Tamm F.** Om ändelser hos adverb och arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan. (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskapsamfundet i Upsala 6, 9). Upsala Akad. bokh. 8^{vo}. 41 S. 0,65 Kr.
33. **Berg R. G.** Årets valspråk. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1899 S. 609—627.

Nach Bemerkungen über die Ausdrücke 'slang', 'argot', 'jargon' u. dgl. gibt der Verf Beiträge aus der heutigen schwedischen 'Wahlsprache', besonders wie sie in den Zeitungen hervortritt.

34. **Cederschiöld G.** Undersökning af folkspråk och folktraditioner i Göteborgs och Bohus län under året 1897. Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia. 1899. 25. h. (VI. 4.) S. 259—274.

Bericht über die Untersuchung der Volkssprache und -Traditionen in Göteborg- und Bohus-Län, die im Jahre 1897 unternommen wurde. Als Sprachproben wird eine Reihe von Volkssagen mitgeteilt.

35. **Erdmann A.** Redogörelse för undersökningen af Upplands folkmål under år 1898. Upplands fornminnesförenings tidskrift 20, 127—137.

Bericht über die im Jahre 1898 unternommene Untersuchung der Volkssprache in Uppland.

36. **Spår af värmländskt inflytande i Tegnèrs språk.** (Von L. Z.). Pedagogisk Tidskr. 1899 S. 74—85.

Spuren von Einfluss der wärmländischen Dialekte auf die Sprache Tegnèrs (Wärmlandismen) begegnet man besonders in seinen älteren Dichtungen.

d. Norwegisch.

37. **Aasen J.** Norsk Grammatik. 2. Oplag af omarbejdet Udgave af "Det norske Folkesprogs Grammatik". Kristiania Cammermeyer. 1899. XVIII, 391 S. 8^{vo}. 4,50 Kr.
38. **Falk Hj. & Torp A.** Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling. 1.—3. Heft. Kristiania Aschehoug. 48 S. 8^{vo}. à 0,75 Kr.
39. **Steffen R.** Norske stev. Samlade og utgivna. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 15, 1. Stockholm. 8^{vo}. 205 S.
40. **Sproget** paa vore Prædikestole og ved vore Altere. Luthersk Kirketidende 25, 297—9. 401—4; 26, 1—8.
41. **Aall A.** Det norske filosofiske Sprog. (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandling 1899 No. 2.) Kristiania Dybvad. 8^{vo}. 15 S. 0,25 Kr.
42. **Koht H.** Framande folkenamn paa norsk. Syn og Segn. 5. aarg. Oslo 1899 S. 7—22.

Über die Bildung der Völkernamen im Norwegischen.

43. **Aasen F.** Prøver af Landsmaalet i Norge. 2. Udgave. Med et Tillæg af Dr. Amund B. Larsen. Kristiania Cammermeyer. 4 u. 136 u. 35 S. 8vo. 2,00 Kr.

44. **Falk Hj.** Landsmålets betingelser som skriftsprog. Ringeren 2, 70—93.

Unter welchen Bedingungen wird das norwegische "Landsmål" Schriftsprache werden können?

45. **Hægstad M.** Upphavet til det norske folkemaal. Syn og Segn. 5. aarg. Oslo. S. 257—271.

Über den Ursprung der norwegischen Volkssprache.

46. **Hægstad M.** Gamalt trøndermaal. Opplysninger um maalet i Trøndelag fyrr 1350 og ei utgreiding um vokalverket. (Viden-skabsselskabets Skrifter II. Hist.-filos. Kl. 1899 No. 3. Udgivet for H. O. Bennekes Fond.) Kristiania Dybvad. 8vo. 4, 98 S. 2,40 Kr.

47. **Belsheim J.** Ivar Aasen. Folkevennen 47, 5—16, 65—75, 129—141.

e. Dänisch.

48. **Blandinger.** I—X. — Dania 6, 111—115, 184—188, 228—235.

Enthält u. a. I. Probe paa en dansk skolelydskrift von O. Jespersen (S. 111—13). — VII. K. Nyrop: Kantusse (S. 228—30). — VIII. J. M. Jensen: Lidt mere om dekorerede fornævne o. dsl. (S. 230—33, vgl. Dania 2, 289; 3, 42). — X. H. Schuchardt: Danks indflydelse paa tysk (S. 235).

49. **Dahlerup V.** Hovedpunkter i det danske Sprogs Historie. (Grundrids ved folkelig Universitetsundervising. Nr. 1.) Udgivet af Universitetsudvalget. Kopenhagen Erslev. 16 S. 8vo. 0,20 Kr.

50. **Kalkar O.** Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifølge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 28—29 H. (Probere—Råd.) Kopenhagen Gad. 8vo. à 2 Kr.

51. **Brandes G.** Danskheden i Sønderjylland. Kopenhagen Nord. Forlag. 32 S. 8vo. 0,50 Kr.

52. **Jespersen O.** Er dansk virkelig saa grimt? Dania 6, 77—91.

Sammlung einiger Urtheile verschiedener Schriftsteller über die dänische Sprache nebst Bemerkungen zu K. Nyrop Fremmede Domme om Dansk (Dania 4, 1897, S. 247) und zu Vising Om språkskønhed (Göteborgs högskolas årsskrift 1897, 9).

53. **Brix H.** Om stavelserimet i dansk. II. Dania 6, 30—76.

Vgl. Idg. Anz. 11, 217.

54. **Jessen E.** Tilføielser og Berigtigelser til dansk etymologisk Ordbog. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 8, 31—41.

Zusätze und Berichtigungen zu dem von Verf. im Jahre 1893 herausgegebenen etymologischen Wörterbuche der dänischen Sprache.

55. **Sørensen A.** Dansk Rim-Ordbog. Udgivet med Understøttelse af Ministeriet f. Kirke- og Undervisningsvæsenet. 1.—7. Hefte. Kopenhagen Gad. 48 S. 8vo. à 0,80 Kr.

56. **Kock A.** Om propositionen *iblandt*. Arkiv f. nord. fil. 15, 321—22.

Die dänische Präp. *iblandt*, *blandt* (schwed. *ibland*, *bland*, isl. *i bland*) ist aus einem älteren **i bland* at entwickelt, vgl. *medens* aus *mæþan es*.

57. **Lauridsen P.** Den gamle danske Landsby. Aarbog for dansk Kulturhistorie 1899, S. 76—185.

Der erste Abschnitt dieser Abhandlung enthält u. a. Untersuchungen über die Bildung der dänischen Dorfnamen.

58. **Dansk Navneskik.** Betænkning afgiven af den af Justitsministeriet den 4. Maj 1898 nedsatte Kommission ved F. Nielsen, A. Olrik, J. C. H. R. Steenstrup. Kopenhagen Gad. 170 S. 8vo. 1 Kr.
59. **Jensen J. M.** Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 2. H. Kopenhagen Gad. 8vo. 2 Kr.
60. **Feilberg H. F.** Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 17. Hefte. (Lettroende-Lurendrejer.). Kopenhagen Gad. 8vo. 2 Kr.

f. Altertumskunde und Mythologie
(inkl. Folklore).

61. **Müller S.** Notice sur les fouilles faites pour le Musée National de Copenhague, pendant les années 1893—96, traduite par Eug. Beauvois. Mém. de la soc. roy. des antiquaires du Nord. 1899, S. 229—296.
62. **Olsson P.** Minnen från Herjeådalens forntid. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 205—215.
63. **Foreningen til Norske Fortidsmindesterkers Bevaring.** Aarsberetning for 1898. Kristiania. XX, 166 S. 8vo.
- Enthält u. a. Archäologische Untersuchungen in Nordlands-Amt 1897 von O. Nicolaissen (S. 1—10). Altertümer aus Søndhordland, von B. E. Bendixen (S. 16—61). Berichte über Ausgrabungen 1898, von N. Nicolaysen (S. 62—66). Verzeichnis der im Jahre 1898 zu den öffentlichen Sammlungen eingelieferten Altertümer (S. 67—142).
64. **Ett märkligt bronsåldersfynd.** Af A. H.-n. Finskt Museum 1899. S. 1—3.
65. **Almgren O.** Ur Herjeådalens folktro. I. En sen kvarlefva af en forntida tro. II. Tvänne folksägner från Funäsdalen. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 229—236.
66. **Bugge S.** Mythiske Sagn om Halvdan Svarte og Harald Haarfagre. Arkiv f. nord. fil. 16, 1—37.
67. **Jónsson F.** Sagnet om Harald hårfagre som "Dovrefostre". Arkiv f. nord. filol. 15, 262—67.
68. **Jónsson J.** *Liserus—Beow.* Arkiv f. nord. fil. 15, 255—261.
I. *Liserus* = *Lýsir* = *Lytir*. II. *Beaw—Beow* = *Bjarr—Bjarki*. (Der Aufsatz ist in isländischer Sprache geschrieben.)
69. **Klockhoff O.** Folkvisan om konung Didrik och hans kämpar. Arkiv f. nord. filol. 16, 37—95. 103—135.
70. **Modin E.** Öfvertro om de döde i Herjedalen. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 312—19.

71. **Olrik A.** Danske Ridderviser. Efter Forarbejder af Sv. Grundtvig. Trykt og udgivet paa Carlsbergfondens Bekostning. 2. Bd. 1. H. Kopenhagen Wroblewski. 128 S. 8^{vo}. 2 Kr.
72. **Wigström E.** Varsel och förebud. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 10, 320—28.
73. **Wigström E.** Folketro og sagner. S. 85—212. Nyare Bidrag till Kännedom om de svenska landsmålen. 65. h. (=Bd. 8. 3.) Stockholm. 8^{vo}.
Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

1. **Bierbaum F. J.** History of the English language and literature from the earliest times until the present day, including the American literature. 4. ed. School-Ed. With 24 portr. Leipzig Rossberg. VI, 189 S. Geb. in Leinw. 2,60 M.
2. **Kaluza Max.** Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. Tl. Geschichte der engl. Sprache. Grundzüge der Phonetik. Laut- u. Formenlehre des Altenglischen. Berlin E. Felber. XVI u. 300 S. 6 M.
3. **Kluge F.** Geschichte der englischen Sprache. Mit Beiträgen v. D. Behrens u. E. Einenkel. 2. Aufl. (Aus: "Pauls Grundr. der german. Philologie, 2. Aufl.") Strassburg Trübner. IV u. S. 925—1166. 5,50 M.
4. **Chadwick H. M.** Studies in old English. Transactions of the Cambridge Philol. Soc. IV 2. London Clay. 6 s.
5. **Schröder E.** Steigerung und Häufung der Allitteration in der westgermanischen Dichtung. ZfdA. 43, 361—385.

Behandelt die Anwendung allitterierender Nominalkomposita in der ags. Dichtung und im Heliand. (Die ahd. Alliterationspoesie weist kein Beispiel dafür auf). Es bestand im Ganzen eine Abneigung dagegen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind: 1) Allitterierende Nominalkomposita finden nur im ersten Halbyers Verwendung, mit Ausnahme der Adjektiva mit *un-* und auf *-lic*. 2) Es tritt ihnen bei guten Dichtern nur vereinzelt eine dritte Haupthebung zur Seite. 3) Weit vorwiegend sind diese Komposita die alleinigen Träger des Stabreimes. Sie sind in der Mehrzahl der Fälle Momentbildungen.

Grammatik.

6. **Bülbring K. D.** Zur alt- und mittelenglischen Grammatik. Engl. Studien 27, 73—89.
1. Zur Entstehung von ae. *feccan* und me. *foçche*. Ur-englisch **fetjan* ist, durch Palatalisierung (Mouillierung) des *t* zu *ç* und daran anschliessenden Übergang von *j* zu *ç*, zu *feccan* geworden. Durch das *j* ist auch die Dehnung des *t* zu erklären, die von der urwestgerm. Konsonantendehnung zeitlich zu trennen ist. Zwischen *t* und *j* stand bei **fetjan* urspr. noch ein Vokal. Die Weiterentwicklung von *fetjan* kann erst eingetreten sein, als in Worten wie **seftjan* das *j* schon verloren war, also nicht vor dem

7. Jahrhundert. Die Konsonantendehnung wiederholt sich in der ae. Form **foti(g)a* desselben Wortes, die durch **foſſja*, -e u. **foſſe* zu me. *fočče* *fočche* wurde. Dass die Dehnung vor *j* sich nur in *feccan* findet, lässt sich so erklären, dass nur die Dentale *t* u. *d* von derselben betroffen wurden; das Fehlen der Dehnung bei *be-witian* kann man durch Übergang in die *o*-Klasse oder durch Anlehnung an *be-witan* erklären. Für das Me. ist zwischen den nördl. und südl. Dialekten zu scheiden. In ersteren, wo silbiges *i(g)* in Verben der *o*-Klasse schwindet, muss **fotia* bereits zu *foſſe* geworden sein, ehe in den anderen Verben dieser Klasse das *i* schwand. In den südl. ist *fečče* wenigstens z. T. aus früh-ae. *feccan* entstanden. Einfluss von Formen wie *streccan* u. ä. auf die Bildung von *feccan* ist nicht wahrscheinlich. 2. Über die Aussprache von ae. *ēc* und *ēg*, und Verwandtes. Aus dem Übergange von *e* in *i* in Worten wie me. *fitches*, *ryche* (aus ae. *reccan*), *wricchede* (aus *wrecca*) lässt sich schliessen, dass die palatale Aussprache *tfš*, *gdž* bis ins Me. hinein fortbestanden hat. 3. Über einige dorso-alveolarpräpalatale Artikulationen ursprünglicher Dentale im Alt- und Mittenglischen. Es ist die Existenz von dorso-alveolarem oder dorso-alveolar-palatalem *þ* u. *d*, z. B. in *I(t)hink*, anzunehmen. Verschiedene Belege für palatales (mouilliertes) *r* und für palatale Nasale. Dorso-alveolare oder dorso-alveolar-palatale Artikulation des *ll*. Dorsale und mehr oder weniger palatale Artikulation ursprünglicher "Dentale". 4. Palatales (mouilliertes) *s* im Ae. Beispiele für dieses *s* (*ſ*) im Anlaut. Es ist veranlasst durch das folgende *e* oder *i*.

7. Penner E. Entwicklung der altenglischen Tonvokale. 2. Tl. Progr. (No. 121.) Berlin Gaertner. S. 31–54. 4^o. 1 Mk.

8. Luick K. Über die Entwicklung von ae. *ǣ*-, *ȳ*- und die Dehnung in offener Silbe überhaupt. Herrigs Archiv 102, 43–84; 104, 55–90.

Gegen Morsbachs und Sarrazins Ausführungen (Archiv 100, 53 ff., 267 ff. u. 101, 65 ff.).

9. Luick K. Über die Diphthongierung von me. *ō*, *ī* und verwandte deutsche Erscheinungen. Herrigs Archiv 103, 267–276.

I. Die von Sarrazin (Archiv 101, 81 ff.) gegebene Erklärung der Diphthongierung von me. *ū*, *ī* zu ne. [au, ai] als Folge von Abfall des End-*e* ist "nicht im stande, den Tatsachenbestand zu erklären. Gegen sie spricht 1) die Diphthongierung in isolierten einsilbigen Wörtern wie *I*, *thou*; 2) die Diphth. in zweisilbigen Wörtern, deren nachtonige Silben noch heute erhalten sind . . . ; 3) das chronologische Verhältnis zwischen Diphth. und Abfall des End-*e*; 4) die Bewahrung des me. *ū* auf nordhumbrischem Boden." Me. *ū* wird vielmehr "diphthongiert, weil me. *ō* zu [ū] vorrückt", ebenso *ī*, weil *ē* zu [i] wird. II. Die Diphthongierung des *ī* ist ein gemeinenglischer Vorgang; entgegenstehende Fälle in einzelnen Mundarten sind nur scheinbar.

10. Bülbring K. D. Altenglischer Palatalumlaut vor *ht*, *hs* und *hp*. Anglia, Beiblatt X 1–12.

Der von Cosijn zur Erklärung von Formen wie *si(e)x* 'sechs', *cni(e)ht* 'Knecht' im Unterschiede von *cnehtas* 'Knechte' angenommene Palatalumlaut, den Verf. bereits früher auch fürs Nordhumbrische nachgewiesen hat, lässt sich auch für das Altmercische erweisen. Verf. führt dies im Einzelnen aus und sucht dann über-

haupt die Bedingungen des Palatalumlautes erschöpfend darzustellen. Zur Erklärung knüpft er an die von ihm in den Engl. Studien (vgl. Nr. 6) nachgewiesene mouillierte (palatale) Artikulation ursprünglicher "Dentale" im Ae. an. Diese setze ältere dorso-alveolare Artikulation der "Dentale" voraus, und letztere habe allgemeiner im Ae. gegolten, als aus den in dem erw. Aufsätze angeführten Beispielen ersichtlich sei. Verf. legt nun genauer und an einzelnen Worten dar, wie man sich den Vorgang der Palatalisation phonetisch zu denken habe.

11. Wyld H. C. Apparent Irregularities in English Guttural Sounds. Notes and Queries 1899, 14. Jan.

12. Wyld H. C. Contribution to the history of the guttural sounds in English. Transactions of the Philol. Soc. 1899—1901, 129—260.

Verf. behandelt 1. Ae. *c* (guttural u. palatal. 2. Ae. *ȝ* (desgl.). 3. Ae. *cȝ*. 4. Ae. *h* (guttural u. palatal), aber alle 4 nur im In- und Auslaut. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte sind: O. E. *c*. Pronunciation, Graphical Distinction between O. E. [gutt.] *c* and *ċ* [pal.]. *c* and *ċ* in the ms. O. E. *c* and *ċ* in M. E. Distribution of *c*(*k*) and *ch* in M. E. The forms in *-einte*, etc. M. E. *-ght*, etc. = O. E. *ċt*. Pronunciation of M. E. *ch*, *cch*, etc. II. O. E. *ȝ*. Pronunciation of O. E. *ȝ* and *j* and *cȝ*. Graphic Distinction between *ȝ*, *j*, *cȝ*, *ȝȝ*. *ȝ*, *cȝ*, etc. in M. E. Pronunciation of M. E. *g*. Distribution of fronted and unfronted *cȝ* in M. E. III. *h* in O. E. Pronunciation of *h* in O. E. *h* in M. E. IV. Word-lists (S. 160—246). Daran schliesst sich: "A proposed Explanation of many apparent Anomalies in the Development of O. E. *-ċ*, *-cȝ*, *-ȝ*, and *-h*". Verf. sucht hier Erscheinungen zu erklären, wie ne. *seek* = ae. *seċcan*, ne. Dial. *brīg* = ae. *bryċȝ*, desgl. *hag*, *to lig* = ae. *haju*, *licjan*, ne. *hock* = ae. *hōh*, und stellt folgendes Gesetz auf: ae. *c* + *f*, *s*, *þ*, *v*, *l* etc. = *k*, ae. *ȝ* + dieselben Laute = *k*. *g*, ae. *j* + dieselben Laute = *kg*, ae. *h* + dieselben Laute = *k*. "That is to say, that before an Open Consonant O. E. *ċ* and *cȝ* are unfronted, and that in the same position O. E. *ȝ* and *h* are stopped". Dies Gesetz findet auch Anwendung bei Zusammensetzungen, vgl. *haeȝborn* = ne. *hawthorn*, dial. *hagthorn*. Im folgenden Abschnitte "Date of above Changes" sucht Verf. diese Veränderungen zeitlich zu bestimmen und geht auf einzelne Fälle ein. Es folgen "Notes on some Doubtful or Difficult Words". Behandelt wird ne. *brittle*, *to lig*, *elk*. Den Schluss bildet eine "List showing Distribution of Sixty-three Words in the Modern Dialects", an deren Ende Verf. noch ein Verzeichnis der hauptsächlichsten ne. "anomalous words" mit *k* und *g* anschliesst.

13. Mc Knight G. H. Initial *h*- in Middle English. Anglia 21, 300—311.

Verf. untersucht das häufige Auftreten von etymologisch unberechtigtem anl. *h* im Me. und das Fehlen von etymol. berechtigtem anl. *h* und kommt zu folgendem Ergebnis. Dass *h* als etymol. Element in irgend einem Dialekt vollständig geschwunden ist, lässt sich nicht nachweisen. Die schwankende Schreibung in verschiedenen Texten lässt sich auf nachlässige Aussprachegegewohnheit zurückführen und geht Hand in Hand mit schwankender Schreibung bei *s*(*g*) und *f*(*v*). *h* war im Me. ein Hauchlaut geworden, der in allen Dialekten vor *l*, *n*, *r* und in einigen vor *w* verloren ging, in einigen vielleicht auch vor Vokalen als etymol. Element. Jedenfalls war es in einigen Dialekten so unmerklich geworden, dass es unter ungünstigen Umständen verschwinden, unter

günstigen wieder auftreten konnte. Ungünstige Umstände waren Akzentverlust, Enklisis und Elision, günstige besondere Betonung, Hiatus zwischen gleichen Vokalen, Satzanfang und die Schwächung einer Silbe vor einer hochbetonten, z. B. in *hifunde*.

14. **Einenkel** E. Das Indefinitum. *Anglia* 21, 289—299 u. 509—520.

Fortsetzung des in Bibl. 1898 verzeichneten Aufsatzes. Das Indefinitum *oder*. Das Indef. *sum*. Das Indef. *certain*.

15. **Grienberger** Th. v. Die angelsächsischen Runenreihen und die s. g. Hrabanischen Alphabete. *Arkiv f. Nord. Filol.* XV, 1—40.

Für die Beurteilung der ags. Runen und Runennamen stehen 4 britische und 3 kontinentale Fuparke zur Verfügung. Verf. gibt zunächst eine Beschreibung dieser 7 Fuparke, dann eine Erläuterung der Namen. Darauf folgt eine Beschreibung der Handschriften, in denen sich die s. g. hrabanischen Alphabete finden, sowie eine Erläuterung der Runennamen dieser.

Wortkunde.

16. **Grieb** Ch. F. Engl. Wörterbuch. 10. Aufl. 29.—31. Lfg. Stuttgart Neff. à 0,50 M.

17. **Murray** J. A. H. New English Dictionary on historical principles. Vol. IV. *Germano-Graded*. Vol. V. *Heel-Hywe*. Ausserdem: Vol. I. Re-issue in monthly numbers at 3 s. 6 d. each: No. 1. *A-Acridous*. No. 4. *amate-aut*. London Frowde, Oxford Clarendon Press. 4^o.

18. **Skeat** [W. W.] Notes on English Etymology. Transactions of the Philol. Soc. 1899—1901, 261—290.

Ananas: aus dem Dialekt von La Plata. — *Boatswain*: as. *bāt-swegen*. — *Bore*: isl. *bára*. — *Brook*: deutsch *bruch*, ags. *brōc*, zu *brecan*. — *Bulk*: vgl. mitteldänisch *bulk* 'balk' in *Bulldag*: Beleg aus dem 15. Jahrh. dafür, dass der Name davon her stammt, dass die betr. Hunde die Bullen angreifen. — *Bump*: vgl. mitteldänisch *bumpe*. — *Cack*: Originalverb zu dem Frequentativum *cackle*. — *Calf* (Wade): vgl. gallolat. *Galba* 'praepinguis'. — *Cat-in-the-pan*: Beleg dafür aus Wyclif. — *Cloves*: lat. *clavus*. — *Cog* in *to cog dice*: skand. Ursprungs, vgl. schwed. *kugga* 'betrügen'. — *Collop*: vgl. aschwed. *kolhuppad* und dt. *hippe* 'Waffel'; *colhoppe* eigentl. 'that which dances on the coals'. — *Corrie*: 1. 'a circular hollow among mountains'; 2. 'kettle'. Hinweis auf die gleiche doppelte Bedeutung von *kessel* im Deutschen und auf die Verwandtschaft von gal. *coire* mit w. *pair* und *huer*. — *Creel*: afrz. *creil*, lat. **craticulum*. — *Crumb*. Das *ū* in as. *crūma* führt auf die Etymologie von engl. dial. *creem* 'to crumble'; dies geht nämlich auf as. **crȳman* zurück. — *Cudgel*: vgl. schwed. *kugge*, woher engl. *cog*. — *Dank*: vgl. schwed. dial. *dönka*, dän. dial. *dönke*, *dynke*, also verwandt mit einem verschwundenen skand. Verbum **dinka*, **dank*, **dunkinn*. — *Darn*: zu *gedyrnan* 'verbergen' und 'zustopfen'. — *Darnel* 'Iolium temulentum': zusammengesetzt aus *dar-* und *nel(le)*. Ersteres bezieht sich, wie Verf. an verwandten Wörtern zeigt, auf die berauschende Wirkung der Pflanze, letzteres ist lat. *nigella*. — *Date* ('Dattel'): natürlich aus δάκτυλος, das jedoch selbst volksetymologisch umgestaltetes aram. *diqlā*, arab. *daqal* ist. — *Debut*: Die von Hatzfeld für falsch erklärte alte Schreibung *desbuter* für *débuter* ist richtig. Entwicklung der Bedeutungen. — *Dog*. Belege (*doggene-ford* und

doggene-berice) aus Kemble, Cod. Dipl. VI, 231, l. 1 u. (*doggi-born*) aus Birch, A. S. Charters III, 113. — *Drown*: vgl. dän. *drukken*, *drukne*. — *Eager, eagre*: afrz. *aiguere*. — *Eyot, ait*: nach N. E. D. zu ags. *iggad, igeod*. Die Zwischenform *ȳget* existiert aber auch; die Endung *et* ist auf afrz. (normannische) Aussprache zurückzuführen. — *Fad*: Abkürzung von *fadaisc*. — *Fib*: zu ndd. *foppen*. — *Flimsy*: vgl. ostfries. *flem, flim*, und dän. dial. *flems, flims*. — *Flirt*: vgl. ostfries. *flirr, flirt, flirtje*, und ndd. *flirre*. — *Fond*: aus *fanned*, welches wiederum von *fon* 'Narr' stammt. Zu diesem gibt Verf. Entsprechungen aus anderen germ. Dialekten, die vielfach auch 'Mädchen' bedeuten. *Fond* vielleicht = 'just like a girl'. — *Frampold*: vgl. ostfries. *frante-pot, wrante-pot*. — *Frill*: frz. *vrille*. — *Gallop*: vgl. an. **uall-hopp* 'field-bound'. — *Game*: afrz. *gambi* (Mittelung von Mayhew). — *Gauky*: Weiterbildung von *gauk* 'linkisch'; dies aus *gallok, gaulick*. *ick* und *ock* ist Suffix, *gall* entspricht frz. dial. *gôle* 'betäubt', das seinerseits aus dem Skand. stammt. — *Gewgaw*: zu altskand. **gufa*, mit Reduplikation. — *Glaive*: Beleg für afrz. *glaive* = gladius. — *Groom*: zu afrz. *gromme, grom*. — *Hamper*: vgl. schwed. dial. *happa*. — *Kill*: Es verhält sich zu *quell* wie *dull* zu *dvelan*; *quell* = **cwuljan, kill* = **cwuljan*. — *Linn*: aus dem Keltischen. — *Mandril*: wahrscheinlich *man-dril*; *drill* vielleicht zu holl. *drillen* 'drehen'. — *Mug*: vgl. fries. *mukke*. — *Mutchkin* (Flüssigkeitsmass): aus mndl. *mutseken*. — *News*: die Entstehung dieser Form ist nicht klar. Vielleicht ist ein Genetiv Sing. zu einem Nom. Plur. geworden. — *Pandours*: frz. *Pandour*, nach *Pandur*, eine ungar. Stadt — *Pay*, to pitch: vgl. nordfz. *peier* 'to cover as with a plaster'. — *Peep*: die eigentümliche Bedeutung dieses Wortes (= hervorgucken) erklärt sich vielleicht vom Versteckspiel der Kinder aus). — *Peter-see-me* (Wein): aus *Pedro-Ximenes*. — *Pomander*: nicht aus afrz. *pomme d'ambre*, sondern vgl. *pomum ambre* in einem Harl. Ms. des 14. Jahrh. — *Posnet*: vgl. afrz. *poçonet*. — *Punt* (beim Kartenspiel): aus span. *punto*. — *Sanap*: dasselbe wie *sumappe* 'overcloth'. — *Serif, seriph, ceriph*: vgl. ndl. *schreef*. — *Stockade*: vgl. span. *estacada*, das deutschen Ursprungs ist. — *Stook* (Garbe): vgl. ndd. *stuke*. — *Stop*: ags. Beleg dafür. — *Tankard*: vgl. schwed. *stänka*. — *Tare*: vgl. ndl. *tarwe*. Verhältnis zu *wheat* und anderen Worten ähnlicher Bedeutung. — *Terrier* (Bohrer): aus afrz. *tarière*. — *Thief in a candle*: vgl. wallon. *larron* in derselben Bedeutung. — *Tornado*: nicht von span. *tornar*, sondern von span. *tronada* 'Gewitter'. — *Vade* (to fade): vgl. mndl. *vadden*, das von afrz. *fader* stammt. — *Valance*: wohl nach *Valence* in Frankreich benannt. — *Weak*: von *to weaken*. — *Wheedle*: wahrscheinlich besser *weadle* zu schreiben, entspr. ags. *wædlian* 'to bey'.

19. Hart J. M. Schlutter's Old-English Etymologies. MLN. 14, 22—31.

Gegen Schl.s Erklärungen ae. Wortformen in MLN. 1896 u. 1898 und in Anglia XIX, 101—116. Schlutters Antwort s. MLN. 14, 317—319.

20. Gay L. M. Anglo-French Words in English. MLN. 14, 80—85.

Verf. untersucht, welche Worte in Sweets Oldest English Texts, die zur Zeit der normannischen Eroberung noch in Gebrauch waren, später durch anglo-französische Worte ganz oder teilweise ersetzt worden sind. 1. Die ganz verdrängten ae. Worte. Verf. findet 45 und gibt ein jedes zunächst in seiner ältesten nachweisbaren Form, dann in der, die es zur Zeit der norm. Eroberung hatte, dann das frz.-engl. Ersatzwort. 2. Ae. Worte, die durch den fremden Ersatz zwar nicht verdrängt, aber doch spezialisiert, selten oder poetisch

geworden sind (28). 3. Ae. Worte, die an der Seite ihrer frz.-engl. Synonymen noch im allgemeinen Gebrauche fortleben, aber doch eine von denselben mehr oder weniger verschiedene Bedeutung gewonnen haben (16).

21. Napier A. S. On some old english ghost-words. Journ. of germ. philol. II, 359—362.

Berichtigt einige in den Wörterbüchern spukende falsche ae. Wortformen, nämlich *toste* u. *taxe* (statt *tosca* oder *toxa*), *fornefa* (entstanden durch Missverständnis der Glosse *Pronepotum-fornefena*, wo *for nefena* zu lesen ist). Ein vermeintliches *lāc* 'medicine' ist Abkürzung für *lacunge*, ebenso *reð* 'ferocitas' für *reðnys*; das Neutrum *gedof* der Wörterbücher existiert nicht (das *gedofu* der Glossen ist Abkürzung für *gedofunga*); statt *lautomia* = *tenys* (Hpt. 513) ist zu lesen *lautomia cweartenes*. Auf falscher Handschriftenlesung beruhen die Worte *wellic* 'wellenschlagend' (an der betr. Stelle [Hpt. 452] ist statt *in welicum* zu lesen *niwelicum*), *orwelig* 'pure, chaste' (entstanden durch die Lesung *orwelges* statt des richtigen *onwelges*) und *ced* oder *cæd* (statt *ceol*).

22. Mead W. E. Color in Old English Poetry. Publications of the Mod. Lang. Ass. of America 14, 169—206.

I. In der ae. Poesie finden sich verhältnismässig wenig eigentliche Farbworte. 'Blau' fehlt fast ganz. Am häufigsten findet sich 'grün', dann rot' und 'gelb'. Zusammensetzungen wie *blōdfæg*, *heofonborgh* u. a. kommen Farbworten nahe. Möglicherweise entwickelte sich bei den engl. Dichtern erst durch die Berührung mit frz. Litt. mehr Sinn für die Farben. II. Sehr mannigfaltig sind dagegen im Ae. die Ausdrücke für Licht und Dunkelheit, besonders in den religiösen Dichtungen, und vielfach symbolisch zu verstehen. III. Die eigentlichen Farbworte. Verf. untersucht ihr Vorkommen nach Farbengruppen. 1. Weiss (*hwit*, *blāc*, *blanc*, auch *fāmig* und *fāmigheals*). Alle Wörter hierfür bedeuten etwas Glänzendes. Untersuchung der einzelnen Fälle. 2. Schwarz (*blæc*, *sweart*, *sweartian*, (*ge*)*sweorcan*, *gesweorc*, *wann*, *salowigpād*, *earp*). Die Worte bezeichnen eine völlige Abwesenheit jeglichen Lichtes. Das charakteristische Wort ist *sweart*; Untersuchung im Einzelnen. 3. Grau (*græg*, *flōdgræg*, *flintgræg*, *hār*, *haso*, *blondenfeax*, *gamolfeax*). 'Zwischen weiss und schwarz'. Untersuchung der einzelnen Fälle. 4. Braun (*brūnfæg*, *brūnwann*, *sealobrūn*, *brūnecg*). 5. Rot (*rēad*, *rēadfæg*, *baso*, in zweiter Reihe *blōd*, *blōdig*, *blōdfæg*, *swätig*). 6. Gelb (*geolo*, *geolorand*; eine unbestimmte Farbe wird bezeichnet durch *fealo*). 7. Grün. IV. Im Ahd. und As. sind die Farbenbezeichnungen noch spärlicher vertreten, in den celtischen und isländischen Poesien finden sich dagegen weit mehr.

23. Padelford Freder. Morgan. Old English musical terms. Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrsg. v. M. Trautmann. 4. Hft. gr. 8°. Bonn, P. Hanstein. XII, 112 S. 3,20 M.

24. Kluge F. Orms *awwermōd* (Archiv CI., 390). Herrigs Archiv 102, 351.

Nicht, wie Björkman will, mit ags. *āwyrdan* zusammenzubringen, sondern = an. **aarmódr*.

25. Skeat W. W., Atkinson E. G., Rye W., Hall A., Stevenson W. H., Harrison H., Toynbee P. The origine of the surname Chaucer. Athenaeum 1899, 1, 145 f., 210 f., 274, 338, 435, 468.

Debatte über die Frage, ob *Chaucer* = *Chaufecire* (calefactor cira).

26. Napier A. S. Aengl. *jetæl*, *jetel* 'zahl'. PBrB. 24, 246—248.

Neben *jetæl* muss ein *jetel* bestanden haben (Belege für beide Formen), dessen Wurzelsvokal, wie sich aus dem Nom. Acc. Pl. *jetel* ergibt, zu Älfrics Zeit lang war. Diese Länge ist nur durch Annahme einer ae. Dehnung zu erklären.

27. Sievers E. Ags. *hnesce*. PBrB. 24, 383.

Ist "Mischform von *hnësc* und **hnisce* zu einem mit got. *hnazqus* im Ablaut stehenden St. **hnësqu*."

28. Skeat W. W. The etymology of '*noggin*'. Athenaeum 1899 2, 865.

Die Herleitung aus dem Keltischen ist zu verwerfen, da die keltischen Worte selbst aus dem Englischen stammen. Es ist vielmehr = *knoggin* und dies eine Ableitung von *knog* (Nebentorm von *knag*). Das Suffix *-in* ist, wie bei *piggin*, Vertreter des Adjektiv-Suffixes *-en*, das so gebildete Adjektiv wird nun substantivisch gebraucht.

29. Hempl G. *Pepper, picker, and kipper*. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America 14, 449—458.

Verf. sucht auf Grund einer eingehenden Behandlung der drei Worte nachzuweisen, dass *picker* (vgl. deutsch *pökel*) und *kipper* durch Dissimilation aus *pepper* entstanden sind.

30. Björkman E. Zur englischen Wortkunde. Herrigs Arch. 103, 347—349.

Me. *raimen*, *reimen*, *æ-reimen* ist Lehnwort aus dem Französischen, afrz. *raembre* etc. (aus lat. *redimere*).

Bearbeitungen ae. Texte.

31. Beowulf. IIa. Berichtigter Text m. knappem Apparat u. Wörterbuch. 2. Aufl. Germanischer Bücherschatz. Hrsg. v. Alfr. Holder. 12a. Freiburg i/B. Mohr. VIII, 189 S. 8°. 2,50 M.

32. Cynewulf's Elene. Mit e. Glossar hrsg. v. Jul. Zupitza. 4. Aufl. Berlin Weidmann. IX, 89 S. 2 M.

33. Simons R. Worte und Wortverbindungen in den echten Schriften Cynewulfs. Diss. Bonn. 32 S. 8°.

34. Simons Rich. Cynewulfs Wortschatz od. vollständ. Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs. (Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrsg. v. M. Trautmann. H. 3.) Bonn Hanstein. IV, 163 S. 8°. 6 M.

35. Trautmann M. Zu Cynewulfs Runenstellen. Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrsg. v. M. Trautmann. 2. Hft. Bonn Hanstein. 8°.

36. Harris M. A. A Glossary of the West Saxon Gospels: Latin-West Saxon and West Saxon-Latin. Yale Studies in English. Ed. by A. S. Cook. Bd. 6. Boston, New-York u. London, Lamson, Wolfe & Co. 2 Bl., 111 S. 1,50 M.

37. Bülbring K. D. Was lässt sich aus dem gebrauch der buchstaben *k* und *c* im Matthäus-Evangelium des Rushworth-Manuscripts folgern? Anglia, Beiblatt 9, 289—300.

Gibt zunächst eine Liste aller in der Rushworthglosse zum Matthäusevangelium vorkommenden Wörter und Stellen mit *k*. Aus dieser ergibt sich als wichtigste Thatsache, dass *k* in keinem Falle steht, wo in einem südhumbr. Ma. *ē* erscheinen könnte oder müsste.

Verf. führt dies weiter aus. Eine genaue Betrachtung der Fälle mit *c* ergibt dann weiter folgendes: Im Anlaut wird vor *i, e, æ* der *k*-Laut durch den Buchstaben *k* ausgedrückt. Vor *a, o, u, y* wird *c* für den *k*-Laut gebraucht. Im Inlaut wird vor velaren Vokalen meist *c*, vor palatalen Vok. häufiger *k* gebraucht. Auf diese Weise wird für das *c* in den zahlreichen Ableitungen auf *-lice* und noch in vielen anderen Fällen der *č*-Laut gesichert. Im Auslaut wird für den palatalen wie für den velaren *k*-Laut *c* geschrieben (Ausnahmen nur *ēk* und *monsēk*). Aus der Thatsache, dass Farman, der Schreiber der Glosse, seinen Gebrauch des *c* und *k* im Anlaut nach dem Lateinischen geregelt hat, folgt, dass er das ae. *č* dental sprach, d. h. ganz oder ungefähr wie ne. [tʃ].

38. Die altenglischen Waldere-Bruchstücke. Neu hrsg. v. F. Holthausen. Mit 4 Autotypen. Göteborgs Högskolas Årsskrift. Göteborg Zachrisson. 17 S. [Eig. Seitenzählung.]

Genauer Abdruck und autotypische Wiedergabe der Handschrift, mit Anmerkungen; dann hergestellter Text, ebenfalls und Anmerkungen.

Friesisch.

39. Dijkstra W., en Buitenrust Hetteema F. Friesch Woordenboek (Lexicon Frisicum). Afl. 7—12. Leeuwarden Meyer & Schaafsma. 8^o. 1,20 Fl.

40. van Helten W. De westfriesche eigennamen *Jouke* en *Sjouke*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 18, 192.

Aus **Gībuko* (= ahd. *Gibicho*) u. **Sībuko* (= ahd. *Sibicho*).

Niederländisch.

Grammatik.

41. Kern H. Nederlandsch *aar* uit ouder *ar* en *er*. Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 18, 126—132.

Aus *ar* und *er* vor *d, s, t* oder *z* entstand im Niederl., z. T. schon im Mndl., *aar*. Die Fälle, in denen sich *ar* erhielt, erklärt Verf. durch urspr. Verdoppelung des folgenden Konsonanten (so bei *hard, zwart*). Das zu *aar* gedehnte *er* entspricht einem ursprünglichen (idg.) betonten *ēr*. Vor anderen Konsonanten als *d, t, s, z* entstand aus diesem *ēr* ndl. *ar*, während aus nicht betontem *ēr* sich *oor* entwickelte.

42. Kern H. Ontwikkeling van *ar* uit *er* in't Nederlandsch. Tijdschr. voor nedl. taal- en letterk. 18, 119—126.

Es hat sich in den Worten entwickelt, deren *er* vor Konsonant auf betontes *r* zurückgeht.

43. [N.] *Heeft-i*. Noord en Zuid 22, 83.

Betrifft den Gebrauch des Pronomens *i* im Ndl., *er* im Friesischen (beide = urgerm. *iz*) in der Inversion.

44. Winkel J. te Bijdragen tot de kennis der noordnederlandsche tongvallen. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 18, 1—32, 161—181.

I. De Oudgermaansche lange *AE*. 1. Oudere en jongere umlaut der Ogerm. *ae* of daaruit ontstane klanken. 2. De *ā* gevolgd door (*u*)*w*. 3. De *ā* van het Praeteritum Pluralis bij sterke werkwoorden. 4. De *ā* van *Maandag*. 5. De *ā* van *Zaterdag* en *Pa-schen*. 6. De *ā* van *vragen, hij vraagt, vraagde, gevraagd*. 7. De

a van *praten*. 8. De *a* van *baard*. — II. De tongval van Delfland bij Huygens. 1. De lange klinkers. 2. De korte klinkers. 3. De twee-klanken. 4. De toonloze klinkers. 5. De medeklinkers. 6. De vervoe-
ging. 7. De verkleineringsuitgangen. 8. Eenige vreemde woorden. —
Vgl. dazu W. van Helten ebd. S. 138—145 und L. L. Goemans
S. 160.

Wortkunde.

45. **Beer** Taco H. de en **Laurillard** E. Woordenschaat, verklaring
van woorden en uitdrukkingen, onder redaktie van T. H. de B.
en E. L. 's-Gravenhage, Haagsche boekhandel. 1277 S. 8°. 22,50 fl.
für Nicht-Subskr., sonst 20 Lfg. à 0,80 fl.
46. **Verwijs** E. en **Verdam** J. Middelnederlandsch woordenboek.
Dl. IV, afl. 20. 's-Gravenhage Mart. Nijhoff. Kol. 2465—2580. 8°.
per afl. 1 fl. Kpl. in 7 Teilen.
47. **Molenaar** A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der Neder-
landsche taal. II, 8, 9; III, 7; V, 11. Noord en Zuid 22, 99—105;
164—180.
48. **Koenen** M. J. Woordverklaring. Aanteekeningen en beschou-
wingen, verklaringen en toelichtingen, in twaalf hoofdstukken.
Een boek voor studeerende onderwijzers. 3^e, herziene, en veel
vermeerderde druk. Tiel D. Mijs. 277 S. 8°. 1,50 fl.
49. **Leendertz Jr** P. De naamen der maanden. Noord en Zuid 22,
321—337.

Nach geschichtlichen Erörterungen über die Vorexistenz der
einheimischen und die allmähliche Ausbreitung der fremden Monats-
namen gibt Verf. eine Aufzählung aller ihm in den Niederlanden
aufgestossenen einheimischen Monatsnamen, u. z. zunächst für jeden
der heutigen 12 (fremden) Namen alle einheimischen Bezeichnungen,
alsdann ein Verzeichnis der letzteren, nach ihrer Bedeutung (Namen,
die von der Jahreszeit, dem Wetter usw. hergenommen sind) ge-
ordnet, schliesslich, so weit möglich, eine Erklärung jedes einzelnen
einheimischen Namens.

50. **Verdam** J. Dietsche verscheidenheden. Tijdschr. v. ndl. taal-
en letterk. 18, 49—63.

125. *swaer*; 126. *vrevel*; 127. *vervleten*; 128. [fälschlich als 138
bezeichnet] *worme*; 129. *onstuimig*; 130. *muulstoter*.

51. **Muller** J. W. *Brijn*. Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 18, 70—81.

Aus **mrino*-, d. h. der schwächsten Stammform von *meri* +
Suffix *-ino*, entstanden.

52. **van Helten** W. Het adjectief *gul*. Tijdschr. 18, 283—289.

Auf Grund der von Kluge (Beitr. 8, 524) nachgewiesenen Ent-
wicklung von urgerm. *ll* aus *zl* kann man für *gul* eine Entstehung
aus **guzli-* annehmen, das zur Wurzel *gus* 'fliessen, strömen' gehö-
ren und 'fliessend, strömend' bedeuten würde. Aus dieser Grund-
bedeutung leitet Verf. die weiteren Bedeutungen des Wortes ab. —
Zu scheiden ist jedoch dann das *gul*, welches 'inflatus, cavus, insi-
pidus' und 'confraginosus' bedeutet. Doch lässt sich dies auf eine
aus dem an. *gusta* 'blasen' zu erschiessende Wurzel *gus*, somit wie-
der auf eine Form **guzli-* zurückführen.

53. **Kern** H. *Kaars*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 18,
132—135.

Ndl. *kaars* ist, wie hochdeutsch *kerze*, aus lat. *cerata* entstanden. Den Nachweis für die Bedeutung von *ceratus* = 'wächsern' liefert das Alt- und Mittelirische, wo *cainle ciartha* 'Wachskerzen' bedeutet.

54. **van Helten W.** Een en ander over en naar aanleiding van het subst. *sim*, snoer. Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 18, 290—292.

Der Beweis für die von jeher angenommene Entlehnung des Wortes *sim* aus dem Friesischen ist nicht, wie bisher geschehen, zu suchen in dem anlautenden *s*, da dieses sich auch sonst im Ndl. vor kurzen Vokal + *kk*, *pp* oder *mm* findet. Er liegt vielmehr in der aus der Verkürzung des Wurzelvokals zu erschliessenden Verdoppelung des *m*, die im Friesischen vor dumpfem Endvokal (*o* oder *u*) ohne Rücksicht auf die Art des vorausgehenden Wurzelvokals eintrat, während sie sich im Ndl. nur bei dumpfem Endvokal und dumpfem Wurzelvokal findet.

Deutsch.

Grammatik.

55. **Finck F. N.** Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. 8 Vorträge. Marburg Elwerts Verl. VII, 123 S. 2 M.
56. **Wedekind W.** Sprachfehler oder Sprachentwicklung? Versuch einer historischen Grammatik der deutschen Sprache für gebildete Laien mit besonderer Rücksicht auf schwankenden Sprachgebrauch nebst Ausblicken in die Zukunft. 1. Bdchn: Das Hauptwort in der Einzahl. Berlin Wedekind. 56 S. 0,50 M.
57. **Holthausen F.** Altsächsisches Elementarbuch. Sammlung von Elementarbüchern der altgerman. Dialekte. Hrsg. v. W. Streitberg. V. Heidelberg Winter. XIX, 283 S. 5 M., geb. 6 M.
58. **Michels V.** Mittelhochdeutsches Elementarbuch. (Sammlung von Elementarbüchern der altgerm. Dialekte. Hrsg. v. W. Streitberg. VII). V. Heidelberg Winter. XI, 272 S. 5 M. geb. 6 M.
59. **Nagl J. W.** Zu den zwei Stufen des Umlautes von ahd. mhd. *a*. Deutsche Maa. 1, 210—217.

Verf. sucht unter Beiziehung reichen dialektischen Materials den Beweis zu erbringen, dass der bisher als jünger betrachtete Umlaut (*e*) das *a*, der vor umlauthindernden Konsonanten anzusetzen ist, älter ist als der intensivere Umlaut (*ε*), und dass namentlich in den umgelauteten Genetiven *henin*, *nemin*, *forasegin*, *scedin* einfacher Umlaut anzunehmen ist.

60. **Bernhardt J. u. Pfaff F.** Anlautendes *fr* = *wr*. Zs. f. d. dt. Unterricht 13, 207—208; 512.

B. gibt Beispiele für den Übergang von *fr* zu *wr* aus verschiedenen nd. Mundarten und erklärt sie durch Verlust des Stimmtons des norddeutschen (labiodentalen) *w*. Mitunter gehe *wr* auch in *br* über, vgl. *Vratislaw* = *Breslau*. — Pf. bemerkt dazu, dass es sich dabei um aus nd. nach obd. Sprachgebiet vordringende Lehnwörter handle, in altaufgenommenen scheine *wr* zu *br* die Regel zu sein (vgl. *Breslau*), in neuerlich aufgenommenen *wr* = *fr*. Der Oberdeutsche ersetzt das nd. labiodentale *w* zunächst durch sein

bilabiales *w* und dies dann, da es oberdeutsch vor Konsonanten nicht vorkommt, durch den nächstliegenden Spiranten, *f*.

61. **Hauschild O.** Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern im Deutschen. Progr. (Nr. 779). Hamburg Herold. 29 S. 4^o. 1,50 M.
62. **Behaghel O.** Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkgn. zur lat. Zeitfolge und zur griech. Modusverschiebung. Paderborn Schöningh. IX, 216 S. 4,40 M.

Wortkunde.

63. **Grimm J. u. W.** Deutsches Wörterbuch 4. Bd. 1. Abt. 3. Tl. 2. Lfg., 9. Bd. 15. Lfg. u. 10. Bd. 2. Lfg. Leipzig Hirzel. à 2 M.
64. **Gombert A.** Bemerkungen zum deutschen Wörterbuche. Prg. (Nr. 188.) Breslau, Druck v. Otto Gutschmann. 26 S. 4^o.
65. **Wilke E.** Deutsche Wortkunde. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Freunde der Muttersprache. 2. Aufl. Leipzig Brandstetter. XV, 368 S. 4 M., geb. 4,40 M.
66. **Sisum T.** Die Fremdwörter im Ahd. Der praktische Schulmann 48, 4.
67. **Palander H.** Die ahd. Tiernamen. I. Die Namen der Säugetiere. Diss. Helsingfors (Berlin Mayer u. Müller). XV, 171 S. 4 M.
68. **Ehrismann G.** Beiträge zum mhd. Wortschatz. PBrB. 24, 392—402.

Aus der 'Minneburg'. Wörter, die im Mhd. Wb. und bei Lexer nicht belegt sind.

69. **Ritters H.** Etymologische Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen unter besonderer Berücksichtigung der Dithmarscher Mundart. Prg. (Nr. 782). Hamburg Lütcke u. Wulff. 1 Bl. 24 S. 4^o.
70. **Damköhler E.** Beiträge zur Etymologie unserer Pflanzennamen. Zs. f. d. dt. Unterricht 13, 56—61.

Berichtigungen zu Söhns "Unsere Pflanzen hinsichtlich ihrer Namenserkklärung" usw. (Ztschr. 11, 97—187, vgl. Bibl. 1897 Nr. 225).
1. *Keilkenbaum* (Flieber) nicht aus lat. *colica*; Ursprung jedoch schwer zu bestimmen. Vielleicht mundartl. Nebenform für *keiseke*, der sich nd. in derselben Bedeutung wie *keilke* häufig findet. 2. *Nelke* ist nicht aus dem Niederdeutschen entlehnt, sondern md. Ursprungs. Die Deminativendung *-ke* kommt auch in rein md. Gebieten vor, ist übrigens vielleicht nicht aus *-ken* verstümmelt, sondern entspricht as. *ika*, *iko*, ahd. *icho*. 3. *Tausengüldenkraut*. Wo kommt die von S. angenommene Bezeichnung *hundertgüldenkraut* vor? 4. *Wermut* hängt doch wohl mit *Wurm* zusammen (vgl. ags. *vyrmvyr*).

71. **Höfler M.** Deutsches Krankheitsnamenbuch. München Piloty u. Loehle. VI, 922 S.
72. **Götze A.** Zur Geschichte der Adjektiva auf *isch*. [Leipziger] Diss. Halle a. S., Druck v. E. Karras. 1. Bl., 52 S. [Aus: PBrB. 24, 464—522.]
73. **Schmidt F.** Zur geschichte des wortes 'gut'. Ein beitrage zur

wortgeschichte der sittel. begriffe im deutschen. Diss. Berlin Skopnik. VIII, 46 S. 1,20 M.

74. Kauffmann F. *Hexe*. ZZ. 31, 497—499.

Kauffmann hält gegen Riezler (Gesch. der Hexenprozesse in Bayern) daran fest, dass *haga* in *hagazussa* 'Wald' (nicht 'umhagtes Feld') bedeute und verweist auf *hagustalt* Waldbesitzer und *receburgius* (so zu lesen statt *herburgius*) 'Wäldler' in Titel 64 der Lex Salica.

75. Miedel J. Mittwoch = Wodanstag. Alemannia 27, 84—85.

Sucht den von Kluge (Beihefte zur Ztschr. des allg. dt. Sprachver. 8, S. 95) gelegneten Zusammenhang zwischen *Wodanstag* und dem schwäbisch-alem. *Guotentag*, nd. *Gudenstag* = Mittwoch durch Hinweis auf häufigen Wechsel zwischen *W* und *G* in alemannischen und anderen Ortsnamen zu erweisen.

76. Horn W. Zur Geschichte von *oder*. PBrB. 24, 403—405 u. 544.

Die im Oberdeutschen des 13.—15. Jahrh. begegnenden Formen *alder*, *alde* für *oder* dürften durch Dissimilation aus ahd. *erder*, *erdo* entstanden sein. *erdo* durch Dissimilation aus *aibpau*? Unser *oder* hat sein Schluss = *r* von *aber*, mit dem es in verschiedenen Maa. die Bedeutung vertauscht hat.

77. Andresen K. G. Über deutsche Volksetymologie. 6. Aufl., besorgt v. Hugo Andresen. Leipzig Reisland. VIII, 492 S. 6,40 M.

Namenforschung.

a) Personennamen.

78. Borries E. v. Über die älteren Strassburger Familiennamen (Vortrag). Jb. f. Gesch. Els.-Lothr.'s 15, 185—204.

Verf. teilt die Namen ein nach dem Motiv der Namengebung. 4 Gruppen: 1. Zunn Eigennamen einer Person wird der Name ihres Vaters entweder ohne Veränderung, oder in der Verkleinerungs- oder Koseform, oder im Genetiv (mit oder ohne 'Sohn') gesetzt. 2. Ein geborener Strassburger wird nach seiner Wohnung, ein Auswärtiger nach seinem Heimatsort bezeichnet. 3. Der Familienname bezeichnet das Amt, die Thätigkeit des Benannten. 4. Der Name verdankt einer auffallenden Eigenschaft des Betr. seine Entstehung. — Uns interessiert hier besonders die erste Gruppe wegen der Verkürzung (Beispiele) und Verkleinerungen. In Strassburg kommen drei Verkleinerungsendungen, in Betracht, die ursprünglich *izo*, *-ilo*, *-in* lauten und sich bisweilen mit einander verbinden. Beispiele: *Volz* (aus *Volkizo*), dazu *Völttsche*, *Manz* (aus *Maginzo*? oder von *Hermann*?) u. a. Die mit *-lin* (*-elin*, *-iln*) gebildeten Namen sind nicht immer leicht zu erkennen (Beispiele). Zu den Koseformen gehören auch die Bildungen auf *-mann*. Auch durch Anfügung von *-er* werden Vornamen zu Familiennamen weitergebildet: *Joerger* zu *Georg*, *Hanser* und *Hanseler* zu *Hans*, *Dammerer* zu *Dankmar* u. a. In den Namen *Betscholt* und *Gozprecht* schliessen sich an Koseformen die vollwichtigen Silben *-olt* und *precht* an.

79. Burckas V. Die Ohrdruffer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. T. 4. Progr. (Nr. 750). Ohrdruf Lucas. S. 3—16. 4⁰.

80. Hölscher L. Unsere Taufnamen. Eine Erklärung über deren Sinn und Bedeutung. Minden Bruns. 44 S. —, 50 M.

81. Ondrusch K. Die Familiennamen in Neustadt O.-S. Nebst allg. Erörterungen. Progr. (Nr. 214). Sagan Koepfel. S. 3—22. 4⁰.

b) Ortsnamen.

82. **Kötting** G. Etymologische Studien über Deutsche Flussnamen. T. 1. Progr. (Nr. 477). Kreuznach Voigtländer. 24 S. 4⁰.
83. **Söhns** F. Zur niederdeutschen Namenforschung. Zs. f. d. dt. Unterricht 13, 835.
- Beweise für die Betonung des ersten Bestandteils nd. Ortsnamen.
84. **Hertel** L. Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebietes. Schriften des Rennsteigvereins. Nr. 2. Hildburghausen Gadow & Sohn in Komm. 44 S. 4⁰. 0,80 M. Erschien auch als Hildburghäuser Progr. (Nr. 751).
85. **Clauss** M. B. Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. 5. u. 6. Lfg. Zabern Fuchs. S. 257—384. à 1 M.
86. **Witte** H. Neuere Beiträge des Reichslandes zur Ortsnamenforschung. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altert.-Vereins 47, 139—144.

Überblick über den gegenwärtigen Stand der Ortsnamenforschung im Reichsland, Ablehnung der Hypothesen Arnolds und Schibers. Verfasser sucht statt dieser eine Reihe neuer methodischer Regeln nicht nur für die reichsländische, sondern für die deutsche Namenforschung überhaupt, zu geben und formuliert sie in 21 Thesen.

87. **Heilig** O. Die Ortsnamen des Kaiserstuhls. Sonderabdruck aus der Festschrift zur Feier der Eröffnung des Real- und Volksschulgebäudes in Kenzingen. 13 S. 8⁰.
88. **Kluge** F. Ahd. *Meilan* und *Paveia*. ZZ. 31, 499—500.

Das *ei* in *Meilan* ist nicht, wie Wrede (HZ. 41, 295) annimmt, aus *i* diphthongiert, sondern bereits ahd. liegt *Meilan* vor (Schlettst.-Glossen). Auch *Paveia* ist schon ahd. (Notker), doch ist die Form *Pavia* älter. Jedoch ist auch hier kaum Diphthongierung von *i* zu *ei* anzunehmen, eher Anlehnung an ahd. *Ageleia* = Aquilèja. Auch in ahd. *abbateia* = mlat. *abbatia* braucht keine Diphthongierung im Hiatus eingetreten zu sein: vgl. baier. *vogetaie*, mhd. *tegneie*. Auch bei *salbeia* kann Anlehnung an Namen wie *agaleia*, *sclareia* vorliegen. „Überhaupt ist der *ei*-Diphthong in lat. Lehnworten des Ahd. geläufig und es könnte an gegenseitige Beeinflussung wohl gedacht werden.“

Ahd. Texte.

89. **Schatz** J. Die Sprache der Namen des ältesten Salzburger Verbrüderungsbuches. HZ. 43, 1—45.

Nach der Ausgabe von Herzberg-Fränkell in den Mon. Germ. Vokalismus der Stammsilben beim ersten Schreiber: Bewusstes Festhalten am unumgelauteeten *a*; ahd. *ē* (aus *ai*) in *gēr* und *ēr* belegt, sonst *ae* geschrieben; *ō* (aus *au*) erscheint viermal als *au*, sonst als *ao*, im zweiten Wortgliede einige Male als *o*, die Neuerung zeigt sich also bereits. Altes *ai* erscheint einmal als *ei*, sonst als *ai*. Altes *ō* ist regelmässig *ō*, daneben *oo*, *ó*, *u*, *uo*, im 2. Gliede nur *o*. Vokalismus der nebentonigen Silben: *i* und *j* der Ableitung sind erhalten, nebentoniges *u* ist geblieben. — In den späteren Eintragungen dringen die Neuerungen durch: Umlaut des *a*, *e* anstatt *ae* (für *ē*), *ai* verschwindet, nur *o* für *ō* bleibt. — Aus einer Vergleichung der Namen in den baier. Klöstern Monsee, Chiemsee,

Mattsee, Metten, (Nieder-)Altaich im Reichenauer Verbrüderungsbuch (Piper) ergibt sich, dass im Salzburger Verbrüderungsbuch eine speziell salzburgische Orthographie befolgt ist. — Konsonantismus. Germ. *d* ist durch *t* und durch *ð* vertreten; für germ. *þ* erscheint *d* und *th*. In den späteren Zusätzen ist *d* fast ausnahmslos durch *t* vertreten, für *þ* erscheint einige Male *t*, nämlich in *Uuini-tharius*, *Plitheri*, *Cuntheri*, wohl durch das folgende *h* veranlasst. Im Inlaut kommt nur *d* vor. Für die Aussprache des altbair. *d* ergibt sich, dass es stimmlose lenis war, die nach stimmlosen Lauten fortisartig wurde. Germ. *k* erscheint im Anlaut zweimal als *k*, sonst als *ch*; germ. *sk* wird *sc* geschrieben. Sonst erscheint *ch* und *h* für *k*, auch in den Zusätzen. Besprechung der einzelnen Fälle. *ch* wurde sicher als (einheitl.) Reibelaut gesprochen. Für germ. *g* wird im Anlaut *k*, *c*, *g* geschrieben, im Inl. *g*. Im inlautenden Anlaut erscheint *k* und *c* nach stimmlosen, *g* nach stimmhaften Lauten, wie in bair. Denkmälern in der Regel. Vor *u* und *o* steht *c*, vor *e* und *i* *k*, vor *a* beide. Die Unterscheidung zwischen *k* und *g* muss auf der Aussprache beruhen. Salzburg stellt sich hierin den Freisinger Urkunden gegenüber. Germ. *h* erscheint fast durchweg als *h*. Germ. *p* erscheint als *p* und *f*, was beides als Bezeichnung der Affricata zu fassen ist; germ. *b* ist durch *p* vertreten, auch in den Zusätzen. Germ. *f* erscheint als *f*, in den Zusätzen schon früh als *u*. Anlautendes *w* ist *uu*, inlautendes auch *u*. — Verf. behandelt dann die Namen mit scheinbarem *n*-Schwund: ein solcher ist nicht anzunehmen. Die Mehrzahl der einstämmigen, mit Suffix gebildeten Namen und Kurznamen haben den Nominativ der *n*-Stämme: männl. -*o*, weibl. -*a* (Beispiele). Zahlreiche männl. Namen enden auf -*uni* (vgl. alem. -*ini*), darin ist wohl der urgerm. Nominativ auf -*iz* der *jo*-Stämme zu sehen, ihnen stehen weibliche auf -*ni* gegenüber (später -*un*, weitergebildet *una*), das trotz der scheinbar entgegenstehenden Lautgesetze auf das idg. Feminina bildende Suffix -*ni* zurückzuführen ist.

90. Pachaly Paul. Die Variation im Heliand und in der altsächsischen Genesis. Schriften zur germanischen Philologie, hrsg. v. Prof. Dr. Max Roediger. 9. Hft. Berlin Weidmann. VII, 118 S. 4.— M.

91. Priese O. Der Wortschatz des Heliand, ein deutsch-altniederdeutsches Wörterbuch. Progr. (Nr. 489). Saarbrücken. (Leipzig: Vogtländer). IV, 44 S. 1,80 M.

92. Saftien H. Die Schwellformen des Verstypus A in der altsächsischen Bibeldichtung. Diss. Bonn. (Leipzig Fock.) 54 S. 1,20 M.

93. Borgeld A. De oudoostnederfrankische psalmen. Klank- en vormleer. Proefschrift. Groningen Wolters. 5 Bll., VIII, 152 S.

94. Eastman C. W. Die Syntax des Dativs bei Notker. Diss. Leipzig Fock. 68 S.

Strassburg i. E.

F. Mentz.

IX. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. Meillet A. Letto-slavica. MSL. 11, 172—186.

A. Sur l'adaptation de quelques mots étrangers. 1. Ksl. *vlas-vimija*; fremdes *f*, *þ*, antepalatales *k g* im Ksl. 2. Ksl. *Rim̃s*, *Križs*.

muss aus einem Dial. stammen, in welchem *ry* zu *ri* wurde (Ksl. und nsl. Analogien); germ. *ū* wurde sl. *y*, in späteren Entlehnungen u. [Vgl. Vondrák Aksl. Gramm. 368 f.] 3. Ksl. *Lazorъ* (unbet. griech. *a* zu *o* wie in *gramota*, *Krovati*); *Lazarъ* (Anlehnung an das Suff. *-arъ*). B. 1. Pr. *gerbt*: ai. *járatē* (*-b*-Erweiterung auch sonst in Wurzeln ähnl. Bedeutung). 2. Scheidung von li. *āzu už* im Alt-Ostlit. (zu Anz. 7 164 10); *už* hat *ž* für *z* (*s*) nach *iž isz*. 3. Ksl. *gola* 'Stock': arm. *kolr*. 4. Ksl. *jastrebъ* (**ākro-* oder *-ōkro-* mit Sek.-Suffix): la. *accipiter*.

2. Hirt H. Zur litauisch-slavisches Betonung. IF. 10, 38–55.

a. Die Natur des lit. Akzentes und die Quantitäten. b. Die lit. Akzentverschiebung. c. Die Betonung der *o*-Stämme im Lit.-Sl.

3. Berneker E. Von der Vertretung des idg. *ēu* im baltisch-slavisches Sprachzweig. IF. 10, 145–166.

"Idg. *ēu* ist im Balt. durch 'au (*iaū*), im Slav. durch 'u (*ju*) vertreten . . . Idg. *ev* hingegen ist im Lit. durch *av*, im Slav. durch *ov* vertreten . . . fürs Le. hingegen muss man wohl oder übel auch die Vertretung *ev* zulassen".

4. Lidén E. Ein baltisch-slavisches Anlautgesetz. Göteborgs högskolar årsskr. 4. Göteborg Wettergren u. Kerber. 31 S. 1 Kr. 25 öre.

Anl. *ur-* *ul-* wird im Baltischen (z. B. li. *ritū rēcziū rētu raitau*: ae. *wripan* u. a.; li. *litis lytis* entl. aus germ. *wliti-* g. *wlitis*) und Slav. (z. B. sl. *rota* 'Eid': ai. *vratām*, sl. *lěska* 'Hasel': air. *flesc* 'Gerte') zu *r-* *l-*; der Lautwandel ist wohl schon balt.-sl. Anz. v. Zubaty Listy fil. 27, 68–69, Bulič Izv. II. otd. 4, 1496–1499.

5. Ludwig A. Das Verhältnis der *m*-Formen der Germanischen Deklination zu denen des Lettischen und Slavischen. (Sitzb. d. Böhm. Ges. d. W. I a). Prag Řivnáč. 8 S. 0.20 M.

Das *-m-* in den *-m*-Suffixen der Deklination ist im Germ. einer, im B.-Sl. andererseits, von einander unabhängig aus urspr. *-bh-* entstanden, weil *-bh-* in Flexionselementen weniger üblich war als *-m-*. Ebenso ist *-m-* (mit Ausn. des got. *-mm-*, preuss. *-sm-*) in der bsl. Pronominaldeklination an Stelle von urspr. *-sm-* getreten. Das adverb. Suffix *-ba* im Got. gehört z. Wz. *bhū-* (*harduba* 'hart seiend'); ähnlichen Ursprungs ist wohl sl. *-ma* in *velma*, mit derselben Lautveränderung wie in den *-m*-Kasussuffixen.

6. Brückner A. Beiträge zur ältesten Geschichte der Slaven und Litauer. Asl. Ph. 21, 10–27.

1. Misaca, rex Licicavicum. 2. Die Galindensage.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. v. Rozwadowski J. Quaestionum grammaticarum atque etymologicarum series altera. Krakau. 15 S. (aus Rozpr. Ak. 23). 0,30 Kr.

I. S. Abt. I. II. De instrumentalis casus usu praedicativo: kelt. und ai. Parallelen. III. Anl. *vr-* wurde im Sl. zu *r-* (vgl. Lidén IX A, 4). IV. Etymologica: 1. gall. *Druentia* : poln. *Drwęca* 'der reissende Fluss'. 2. poln. *B(r)zura* : gall. *Brigulos* ds. 3. sl. *žuriti* (**geur-*) : go. *gaurjan*. 4. sl. *lěljāq* : ai. *lělāyātī*. 5. sl. *krinica* 'Quelle', *krinъ krina* 'Krug' : a. d. Griech. entlehnt. 6. sl. *motriti* 'sehen', li. *matyti* : arm. *matn* 'Finger'. 7. sl. **porporъ* 'Fahne' : arm. *phot-*

phoŭim 'flattere'. 7. sl. *kropiva kopriva* 'Nessel': *kropŭ* 'siedendes Wasser' u. A. Anz. v. Zubaty LF. 27, 67—68.

2. Leskien A. Untersuchungen über Betonungs- und Quantitätsverhältnisse in den slavischen Sprachen. AslPh. 21, 321—399.

I. Das Verhältnis der serbischen und slovenischen Betonung. II. Verkürzungen ursprünglich langer Silben vor gewissen Suffixen im Serbischen. III. Betonung und Quantität der serbischen Nominalkomposita. 1. Die *i*-Stämme. A. Zusammensetzungen aus Nomen und Nomen, B. aus Präp. und Nomen. 2. Die Mask., -o-Stämme. (Bei Präpositionalkomp. ergibt sich für Serb., Sloven., Russ. für -i-St. und für Mask. das urspr. Gesetz: der Hochtou ruht auf dem Nomen, wenn dieses steigend betont war, er geht auf die Präp. über, wenn das Nom. fallend betont war.) 3. Die Fem. -a-Stämme. (Bei jeder Art von Betonung muss die Wurzelsilbe des nom. Bestandteils kurz sein.) Anh.: Die sog. Imperativkomposita. IV. Die Betonung der Verbindungen von Präp. und Kasus.

3. Leskien A. Die slavische Lautverbindung *ji*. IF. 10, 259—262. Gegen Vondrák (Nr. 4).

4. Vondrák W. Zur Erklärung des aksl. Dat. Sg. *pqti, kosti*. IF. 10, 113—116.

Urspr. *-ej-aŭ* wurde *-ej*, *-ei*, *-eŭ*, schliessl. *-i*. Ein *ji* existierte nicht im Ksl., und wohl auch nicht im Ursl.

5. Mohl F. G. Le couple roman *lui lei* (čech. mit frz. Rés.). Sitzb. d. Böhm. Ges. d. W. V. Prag, Komm. F. Řivnáč. VI, 124 S.

§ 44, S. 72: Sl. Gsg. *kogo* aus urspr. **go-ghjos* oder *go-ghjos* (=lat. *quodius* aus **quo-hjos*, wie *māior* aus *mahjōs*). Das Suff. *-ghjos* (urspr. viell. *-ghjō*) war parallel mit Suff. *-sjo* (sl. *česo*), *-tjhos*, *-bhjom*, *-mjo* (sl. *kamo*, *tamo*, *sěmo*) *-mjai* (got. *þamma*) u. a.; *-ghjō* kann in ved. *mā-hya* vorliegen (parallel mit *-bhjo* in ved. *tū-bhya*).

6. Meillet A. Vieux slave *sicŭ, vsŭ*. MSL. 11, 8—9.

Sicŭ, vsŭ durch zweite Palatalisation aus **sikŭ *vŭchŭ* (lit. *visas*); *sicŭchŭ vsŭchŭ* verbürgt ein nach *krajichŭ* zu **sŭrdŭcŭchŭ* umgewandeltes älteres **sŭrdŭcŭchŭ* (*vsŭ* in einigen westsl. Formen vor *e i*-Lauten durch erste Palatalisation aus **vchŭ*). Zu **vchŭ* zu vergleichen *-svo -su-* in av. *θrišva- caθrušva- paθatašva-*, griech. *ἡμικκο Ficfoç*, ai. *viṣu-ṇa- viṣv-añc-*. Dunkel bleibt das Verhältnis zu ai. *višva-*.

7. Meillet A. Slave *želēti, pitēti*. MSL. 11, 14—15.

Aus **jēja *jēti* (Denom. von *želja *pitja*; *jē* aus *jē* oder *jā*; vgl. Anz. 7, 164. 12) wurde durch Dissimilation *-ēja (-jēti) -jati*; daraus durch Formenassociation teils *-ēja -ēti*, teils *-ajŭ -ati*.

8. Jagić V. Beiträge zur slavischen Syntax. Zur Analyse des einfachen Satzes. 1. Hälfte. Denksch. d. Ak. Wien Bd. 46 C. Gerolds. Sohn. 88 S. 40. 5,20 M.

I. Kritisch-bibliographische Übersicht der Arbeiten zur slav. Syntax. Der Satz, nicht das Wort, als das Hauptproblem der wissenschaftlichen Syntax. Subjektlose Sätze. Das Subjekt des Satzes. (Genus, Numerus des Subst., Adjektivum, Numerales). Vokativ statt des Nom. als Subjektskasus (aus metrischem Bestreben, ein zweier oder mehrsilbiges Wort zu gewinnen). II. Das Prädikat. Kongruenz (Dual; Plural bei Kollektiven; das Adjektiv in Nominalform). Der prädikative Instrumental (mit modaler Grundbedeutung). Kopula.

Partizipia im Prädikat (periphrastische Bildungen). III. Verbales Prädikat. Handlungsarten des Zeitworts (allmähliche Vermehrung einzelner Gattungen nach urspr. nicht zahlreichen Mustern).

9. Miletić L. Syntaktische Fragen (bulg.). Aus Učilišč. Prěgl. 4. Sofia. 53 S.

1. Der Satz ist eine mittels eines (ausgedrückten oder gedachten) Zeitworts ausgedrückte Vorstellung. 2. Das Zeitwort ist ein Wort, an welchem ein Zustand und ein Gegenstand (Person, Sache) zum Ausdruck kommt. Subjekt ist ein Gegenstand, von welchem im Satze die Rede ist; subjektlose Sätze in rein grammatischer Hinsicht gibt es nicht. Das Zeitwort kann nie Subjekt sein, wie dies bes. im Bulg., welches keinen Inf. besitzt, zu sehen ist.

10. Potebnja A. A. Iz zapisok po russkoj grammatikě. (Zur russischen Grammatik). III. Bedeutungswandel und Vertretungen des Substantivs. Hsg. von M. V. Potebnja. Charkov Silberberg. VIII, 663 S. 6 Rbl.

Der urspr. konkrete Charakter der Abstrakta (als Bezeichnungen der Eigenschaft, der Handlung). 2. In Substantiven mit kopulativer und abstrakter Bedeutung ist die letztere (Bezeichnung der Eigenschaft) die ältere. 3. Der urspr. Zusammenhang zw. dem späteren Subst. und Adj. Substantivierte Adjektiva (und adjektivische Pronomina). Der urspr. substantivische Charakter der Adjektiva. 4. Kongruenz zw. adjektivischem und substantivischem Attribut und Nomen. 5. Das urspr. Nomen war ein Nomen agentis; erst später entwickelten sich Nomina instrumenti, actionis, acti, loci, temporis. 6. Das Subst. als Attribut. 7. Inkongruenz der Apposition im Kasus. 8. Bindewort zwischen attributivisch verbundenen Wörtern, Hendiadys. 9. Übergang der Apposition in einen Satz. 10. Die Stelle der relativen Attributivsätze dem Hauptsatz gegenüber. 11. Das Substantivum als Prädikat. 12. Subjektlose Sätze. — Beil.: 1. Formelle (syntaktische) Merkmale des konkreten Charakters der Substantiva: verschiedene Arten von Nominalverbindungen (u. A. abgeleitetes Adjektiv statt eines Gen. u. dgl., Dvandva u. A.). 2. Tautologie, Verbindung von Synonymen. 3. Das grammatische Geschlecht. Bezeichnung genereller und verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit, Patronymika u. dgl. Motion und analoge Bildung von Bezeichnung nicht belebter Gegenstände. Notizen zu Brugmanns Abh. in Techmers Zs. 4. 100 ff. Über E. Wolters "Untersuchungen zum Problem des gramm. Geschlechts". — Die vielfach fragmentarischen Aufzeichnungen bringen haupts. slav. Beispiele, daneben auch solche aus den verwandten Sprachen. I. II. Bd. in 2. Aufl. Charkov 1899 (4,50 Rbl.): I. Einl. über das Wort und dessen Geschichte im Allg. II. Satztheile: Prädikat, Attribut, Die "zweiten" Kasus obl. (prädik. Akk., Gen., Dat. abs.). Der Infinitiv. Der Instrumental. — Anz. von A. Vetuchov RFV. 42, 129—159, E. Wolter DLzt. 1900, 545 S. 11. Holthausen F. Engl. *culver* — russ. *gólub* "Tauben". IF. 10, 112. 12. Horák J. Zur Etymologie des Komparativstammes *mnjjs-* čech.), Listy fil. 26. 116—123.

Belege für Wurzelhaftigwerden konsonantischer Wurzeldeterminative und Ableitungssuffixe. So ist auch sl. *mnjjs-* (la. *minis-ter* usw.) eine auf urspr. Präsensbildungen mit *-n*-Suffixen, deren *n* wurzelhaft geworden, zurückgehende primäre Komparativbildung. 13. Ramzevič N. K. Die richtige Ableitung des Wortes *čelověk* (russ.). Filol. Zamětki (Woronež).

(„Durchaus unwissenschaftlich“: R. Brandt).

14. Filevič J. P. O razrabotkě geografičeskoj nomenklatury (Bearbeitung der geograph. Nomenklatur). S.-A. aus Abh. der Moskauer Arch. Ges. 13 S. 4^o.

Das betreffende Material sollte enthalten: 1. Namen der Gewässer mit Andeutung ihrer Naturbeschaffenheit, 2. Namen sonstiger natürlichen und durch Menschenhand zu stande gebrachten örtlichen Erscheinungen mit Angabe ihres topischen Charakters und ihrer Eigentümlichkeiten, 3. vollständiges Ortsnamenverzeichnis mit Angabe der Lokaleigenschaften.

15. Bogusławski E. Historia Słowian (Geschichte der Slaven). Krakau-Warschau VI, 516 S.

„Mit merkwürdigem Geschick hat der Verf. alle kursierenden falschen Etymologien aufgeklaubt und darauf seine Phantasien gestützt“. Brückner AslPh. 22, 243.

16. Melich J. G. Völs slavische Forschungen im Auslande (magy.). Ethnographia 10, 5.

Ein Versuch, Volf (Anz. 10, 274) wider die ihm zuteil gewordenen Vorwürfe einer Tendenziosität zu verteidigen.

17. Munkácsi B. Die Anfänge der ungarisch-slavischen ethnischen Berührung. Die Donauländer 1, 249–259, 329–340, 409–421.

S. Anz. 10, 271. „In der Hauptsache, dass näml. die meisten sl. Lehnwörter im Magy. aus einer früheren Periode stammen, also vor der Landname entlehnt wurden, hat Munkácsi das Richtige getroffen“. Anz. v. Vondrák Věstn. sl. star. 3, 71–74. [Vgl. A'sbóth AslPh. 22, 433–487.]

18. Niederle L. Zur Frage nach dem Ursprung der Slaven. Ein Nachwort zu meiner Arbeit „O původu Slovanů“ (Anz. 8, 310, 13). Beil. zum Věstník slov. Star. 2.

19. Niederle L. Die Wiege des Slavenstammes (čech.). Prag. 15 S. S.-A. aus Slov. Přehl. 2.

Die südöstl. Grenze des ursl. Gebiets waren die Karpathen, im Westen die Weichsel. Im Norden bildete die Abgrenzung gegen die balt. Stämme etwa das Pripät- und Beresinathal (eig. lässt sich die Grenze nicht bestimmen und ist vielmehr ein Übergangsgebiet anzunehmen): die östl. Grenze lässt sich derzeit nicht genau bestimmen, ebensowenig die südliche (dem schwarzen Meere zu). — Anz. v. Pogodin Izv. II. otd. 4, 1503–1511. P. weist insbes. darauf hin, dass die Avaren (russ. obr usw.; Ortsnamen) den Slaven bekannt waren; der Name *Donau* (*Düna*, *Don* usw.) weist auf ein sarmat. *don* (*dan* *dun*) 'Fluss'; die slav. Urheimat war ein gebirgisches, sumpfreiches Land, etwa wie Wolynien (gemeinslav. Wörter wie *chólmъ* *gora lěsъ* u. ä.). Die Urheimat der Slaven war das Karpathenland (nach Filevič, Šulek der nordöstl. Abhang der Karpathen). Schwer ist heute zu sagen, wohin die erste Verbreitung der Slaven gerichtet war. Wahrscheinlich haben sie frühzeitig die baltische Küste kolonisiert. Auch westlich von der Weichsel waren Slaven ansässig. Das lit. Gebiet zog sich auch östlich von den Slaven hin (iranische, bei den Finnen fehlende Wörter im Balt.). Es ist fraglich, ob die Entlehnungen aus dem Germ. im Slav. gotischen Ursprungs sind (*y* in *buky* u. dgl. weist nicht darauf hin). Der Volksname *Χρῶβας* (Konstant.) erweist eine Entlehnung aus dem germ. Namen des Kar-

pathengebirges (germ. *Harbapa*-, nach Braun, vgl. Abt. II) noch vor der Liquidenmetathesis sowie, dass hiebei jener westslav. Zweig beteiligt war, in dessen Sprache *arv* zu *rov* wurde.

20. **Niederle L.** Starověké zprávy o zeměpisu východní Evropy se zřetelem na země slovanské (Descriptio Europae regionum quae ad orientem spectant veterum scriptorum locis illustrata). Prag. Rozpravy der Böhm. Ak., I. Kl., 8 1. 128 S. lex. 8^o.

21. **Westberg F.** Ibráhims-ibn-Ja'kûbs Reisebericht über die Slawenlande a. d. J. 965. Mém. Acad. St. Petersburg. VIII Sér. III I. IV, 183 S. 4 M.

22. **Leger L.** Études de mythologie slave. Rev. de l'hist. de relig. 38, 123—135, 39, 1—17.

Les divinités inférieures: 1. Les divinités du destin. 2. Les Vilas. 3. Les Rusalkas (38). Svarog, Svarojitsch, Svarasici. Stribog. Triglav. Julia. Radigast. Podaga. Pripegala (39).

23. **Abramovič D. I.** Abhandlungen zur slavischen und russischen Philologie in den russischen wissenschaftlichen Journalen i. J. 1898 (russ.). Izv. II. otd. 4, 1138—1152.

24. **Brückner A.** Slavische Volkskunde. Übersicht periodischer Publikationen bei Böhmen, Bulgaren, Kleinrussen, Polen, Serbokroaten, Slovaken, Slovenen. Zsch. d. Ver. f. Volksk. 9, 213—219.

25. **Florinskij T. D.** Kritisch-bibliographische Übersicht der neuesten Arbeiten und Publikationen zur Slavistik (russ.). Izv. Kiew 39, März 111—152. Sept. 241—276.

26. **Jastrebov N. V.** Die Slavistik in slavischen Zeitschriften des J. 1898. A. Polnische, B. böhmische Zeitschriften (russ.). Izv. II. Otd. 4, 752—779.

27. **S'wiatowit.** Hsg. v. E. Majewski. 1. Bd. Warschau. VI, 210 S. 11 Taf. 1,80 Rbl.

Ein Jahrbuch für poln. und slav. prähistorische Archäologie und Kulturgeschichte.

2. Südslavisch.

28. **Baudouin de Courtenay J.** Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. Vortrag vom hist. Kongresse in Cividale (5. Sept.). Deutsche Übs. in Politik (Prag). 15. und 16. Dez.

Vier versch. Stämme: 1. Die Resianer, ein sowohl von den Slovenen, als von den Serben zu unterscheidender, mit fremden Elementen vermengter Stamm (im Resiathale). 2. Serbo-Kroaten in den Distrikten Gemona und Tarcento, (eine Fortsetzung der Serbo-Kroaten in Istrien und Quarnero). 3. Die Slaven des Distr. von San Pietro (ebenfalls im Grunde serbo-kroat., unter immer wachsendem sloven. Einfluss). 4. Slovenen in der Umg. von Castello del Monte, Prepotto und Albana (Distr. Cividale). — Der Name *Slavi* wurde von den Römern aus den zahlreichen sl. Personennamen auf *-slavi* gebildet. — Vgl. auch: S. Rutar Beneška Slovenija (Venezianisches Slovenenland), Laibach Mat. Slov., 188 S.; A. Černý Im Resiathal (čech.), Slov. Přehl. 2, 16—22, 79—85, 113—119.

29. **Troilo E.** Gli Slavi nell' Abruzzo Chietino. Lanciano 11 S. (estr. d. Atti di Soc. Rom. di Anthropol. 6, 2).

Kurzer Bericht über die Geschichte der slav. Ansiedelung (auch der alban. Kolonien in Italien).

30. **Jagić V.** Vorläufige Berichte der Balkan-Kommission II. Anz. der Phil.-hist. Kl. d. Wien. Ak. No. 2, S. 7—46.

Vorberichte über dialektol. Forschungen von L. Miletić in Ost-Bulgarien, M. Rešetar, J. Aranza in Dalmatien und H. Hirt in West-Serbien.

31. **Smirnov I.** Kurzgefasste Kulturgeschichte der Südslaven (russ.). Uč. Zap. Kazan 7/8, 113—144, 12, 49—78.

Einleitung: Übersicht der geogr. Grundlagen. Die Vorgeschichte der Balkanhalbinsel. Die Thrako-Illyrier. Die röm. Kolonisation.

Kirchenslavisch.

32. **Bělorussov I.** Der absolute Dativ in kirchenslavischen und altrussischen Litteraturdenkmälern (russ.). RFV. 41, 70—146.

Der Dat. abs. ist keine sklavische Nachahmung des Gen. abs. der griech. Originale: 1. man hätte da eher einen Gen. abs. gewählt, 2. es steht nicht immer im griech. Urtexte ein Gen. abs., wo der kchsl. Text einen Dat. abs. bietet. I. Gebrauchsweise des Dat. abs. als Vertreter des Nebensatzes. II. Der Dat. abs. als Vertreter des Hauptsatzes (*slavici ombrakšu êkroticēn ô ħluc* Luk. 23, 45 Ostr. u. dgl.), eine eig. gramm. unrichtige Sprechweise in altruss. Denkmälern, die dadurch ermöglicht wurde, dass der Dat. abs. überhaupt nur ksl., nicht russ. ist, ferner dadurch, dass im Altruss. das Verbum finitum auch sonst durch Partizipialformen ersetzt wurde (wie *junoša vzdochnuv i reče, mladency srětachut i glagoljušče*, das -i-Part. u. S.): es gibt Belege mit Part. (für Verb. fin.), in Nominativform mit dativischem Subj. — Belege: I. Dat. abs. als Vertreter von temporalen, kausalen, hypothet., konzessiven Sätzen; Dat. abs. mit temp., kaus., hypoth. Konjunktionen, mit *jako*; Dat. abs. als Hauptsatz. II. Partizipien in Vertretung des Verb. fin.

33. **Kul'bakin S. M.** Das Synodikon aus Sofia in neuer Herausgabe und Charakterisierung (russ.). Izv. II. Ad. 4, 1014—1030.

Im Anschluss an Th. I. Uspenskij's Ausgabe in den Izvēstija des russ. arch. Inst. in Konstantinopel (II, 1897) und Popruženkos Sinodik carja Borisa (Odessa 1899) untersucht K. die Sprache des Denkmals (Ende des 14. Jhts.), insbes. dessen Laute.

34. **Kul'bakin S. M.** Materialien zur Charakteristik der mittelbulgarischen Sprache I. (russ.). Izv. II. otd. 4, 800—868.

Sprachanalyse (insbes. der lautlichen Seite) des Bojanischen Evangeliums (Hdsch. aus dem 12.—13. Jh. im Mus. Rumjancev in Moskau).

35. **Rosenfeld A.** Die Sprache des Lektionars des Svjatoslav a. d. J. 1073 (russ.). RFV. 41, 152—198.

Mehr Russismen als Ev. Ostr.

36. **Ščepkin V. N.** Razsuždenije o jazykě Savvinoj Knigi. St.-Petersburg. Akademie. XXI, 349 S. 8^o.

S. Anz. 11, 237. Anz. von Sobolevskij Žur. Min. 327 Febr.

399—404, mit Ščepkins Replik ebd. 328 Apr. 392—397; Poljvka Niederles Věstn. 4, 44—45; Vondrák AslPh. 22, 247—255, mit Šs. Replik BB. 26, 161—166.

37. Leger L. L'Évangéliste slavon du Reims, dit: Text du Sacre. Ed. facs. en héliogravure, publ. sous les auspices de l'Ac. Nat. de Reims, préc. d' une Introduction historique. Paris—Prague (Reims, Michaud). Fol. frcs. 100,— (aquarellé 300,—). — Introduction à l' Ev., Reims, Michaud. Frcs. 4.—

Vgl. Francev Zur Geschichte der Ausgaben des Evang. von Reims (russ.), Žur. Min. 330 Juli 126—155. Leger Notes complémentaires sur le Texte du Sacre, Reims 1901, 16 S. — Anz.: Jagić AslPh. 21, 635—636 (der cyrill. Teil erst a. d. 2. H. d. 12. Jhts., eine sw.-russ., auf einer bulg. Vorlage mit Serbismen beruhende Abschrift), Pastrnek LFil. 27, 153—154.

38. Jireček K. und Jagić V. Die cyrillische Inschrift vom J. 993. AslPh. 21, 543—557.

Besprechung der durch Th. I. Uspenskij, T. D. Florinskij und L. Miletič in Izv. Russk. Arch. Instit. (in Konstantinopel) IV (S.-A. in Sofia, 20 S., ersch.) edierten und behandelten Inschrift und der an sie sich knüpfenden histor. und paläogr. Fragen. Dieselbe lautet (mit Karskijs Ergänzungen): *въ имѣ Ѡбѣа і Syna і s(vę)-tago Duchа азъ Samoіѡъ rabъ b(o)ž(i)[i] polagaъ pametъ [otъ]u і brat[u n]a krstěchъ sich[ъ. si] imena usyp[s]ichъ: Nijkola rabъ b(o)ž(i) [Natali]ę, Dav(y)đъ. napisalъ sę vъ lѣto otъ stvolreniē mīr[u, SAΦ in d[i]kta S]. Vgl. noch Miletič Blg. Pręgl. V 9/10, 274—278, E. Karskij RFV. 42, 231—236, V. N. Zlatarski Sborn. za nar. umotv. 15, 20—40, T. D. Florinskij Čtenija v Istor. Obšč. Nestora XIV 2, 73—84.*

39. Jagić V. Slavica der Laibacher Lycealbibliothek. Sitzb. d. Wiener Ak. 20, 122—134.

40. Jevsějev I. Zur altslavischen Bibelübersetzung (russ.). Bull. d. Petersb. Ak. V 10, 355—374.

3. Reste der verschollenen ursprünglichen vollst. Übersetzung der Propheten.

41. Kałužniacki E. Zur älteren Paraskevalitteratur der Griechen, Slaven und Rumänen. Sitzb. d. Ak. Wien 141, 8. 93 S.

42. Sobolevskij A. I. Wo sind die Kijewer glagolischen Fragmente geschrieben worden? (russ.). Věst. Arch. i Istor. 10, 29—32.

Die Fragmente hat ein Pole in Polen geschrieben (: nach Vermengung von *q* *e*, nach richtigem Gebrauch von *z* *z*, nach der 2. Ps. Sg. *podas* zu urteilen).

43. Speranskij M. Zur Geschichte der slavischen Evangelientübersetzung (russ.). RFV. 41, 198—219.

Durch A. Vozkresenskij's Schrift Evangelije ot Marka po osnovnym spiskam četyrech redakcij, Serg. Posad 1894, veranlasst. 1. Das gegens. Verhältnis der Tetraevangelien und Lektionarien.

44. Zivier E. Studien über den Kodex Suprasliensis. II. Kattowitz Gebr. Böhm. III, 45 S. 8°. 1,50 M.

Bulgarisch.

45. Ščepkin V. N. Besprechung von Lavrovs Obzor (Anz. 5, 266) (russ.). Sborn. otd. russk. jaz. Akad. 64, 10, 20—64.

46. Leskien A. Die Betonungstypen des Verbums im Bulgarischen. AslPh. 21, 1—10.

Darstellung von 5 Dialekttypen, an welche sich viell. ein 6. Mischtypus anreihet.

47. Stoilov A. P. Reflexe der altbulgarischen Aussprache des *y* in neubulg. Dialekten (blg.). Period. spis. XI 4 (58), 566—77.

Serbisch-Kroatisch.

48. Maretić T. Gramatika i stilistika hrvatskoga ili srpskoga književnog jezika (Gramm. und Stilistik der kroat. oder serb. Schriftsprache). Agram Kugli u. Deutsch. VI, 700 S. 9 Kr.

Anz. v. A. Belić Let. Mat. Srp. 200, 170—186, 201, 174—186; P. A. Syrku Izv. II. otd. 4, 1511—1515, Jagić AslPh. 22, 263—278.

49. Boranić D. Über die reflexiven Zeitwörter im Kroatischen (kroat.). Rad Jug. Ak. 140, 131—244.

Objektives Reflexivum; Refl. bei Zeitwörtern der Bewegung (*klatiti se* 'vagari'), der Seelenzustände (*gnjeviti se* 'sich ärgern'), des Werdens (*srbiti se* 'Serbe werden'), des Benehmens (*baniti se* 'wie ein Banus sich gebärden') u. A.; *se* bei Zeitwörtern, die als nichtreflexiv andere Kasus als den Akk. regieren; bei neutralen Zeitwörtern, ohne Unterschied der Bedeutung (*cvasti* [se] 'blühen'); Reflexivum der Reziprozität; Reflexivum in zusammengesetzten Zeitwörtern; in Lehnwörtern.

50. Musić A. Sätze mit dem Partiz. Prät. Akt. II. im Kroatischen (kroat.). Rad Jug. Ak. 140, 59—130.

Verschiedene Gebrauchsweisen des *-lo*-Partizips (auch des Adjektivs) als Prädikat. In der Entwicklung derselben unterscheidet M. 3 Phasen: 1. Das Partizip stand im Hauptsatze als prädikatives Attribut (in konzess. oder hypoth. Sinne), z. B. *laž čuo laž kazujem* 'Unwahres gehört habend Unwahres rede ich'. 2. Dgl. Sätze wurden zu Doppelsätzen, wobei das *-lo*-Partizip zum Prädikat des Nebensatzes wurde; begünstigt wurde der Prozess dadurch, dass (wie das Adjektivum) das *-lo*-Part. im Hauptsatze seit jeher als Prädikat auftreten konnte. 3. Schliesslich wird das Part. auch mit Formen des Verbi subst. verbunden (*ako[sam] laž čuo, tako i kazujem* 'wie ich Unwahres gehört habe, rede ich auch').

51. Musić A. Relativsätze im Kroatischen (kroat.). Rad 138, 70—117.

Zwei Kategorien der Relativsätze: 1. das Rel. bezieht sich auf ein Subst., 2. auf ein korrelatives Demonstrativpronomen des Hauptsatzes. Unterschied der individuellen und generellen Indefinita (*neko* 'Jemand', aber ein einziges Individuum, ohne *ne-* 'irgend Jemand'). Verschiedene Arten der Relativsätze je nach dem Pronomen, nach der Satzbedeutung (hypothetische, kausale u. a. Relativsätze, nach der Verbalform (: Konditionalis in Relativsätzen)

52. Syrku P. Der Krassowa-er Dialekt (russ.). Izv. II. otd. 4, 640—660.

Gesprochen in 6 Dörfern des Komitats Krassó Szörény in Ungarn ('mehr kroatisch denn bulgarisch', Pastrnek L. fil. 27, 400).

53. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (Anz. 10, 276). V 2 (19). S. 161—288 (— *konokradica*). 4 Kr.

54. Pajk M. Ein serbokroat. Wörterverzeichnis a. d. E. des 15. Jhts. AslPh. 21, 639—640.

55. Zore L. Lexikalische Nachlese (kroat.). Rad 138, 54—69.

56. Sremac St. Ivkova Slava. Novelle. Belgrad (Srpska knjiž. zadruha 55). 199 S.

Novelle mit Dialogen im Niševac-Moraver Dial., einer Übergangsmundart zum westbulg. Schoper Dialekt. Mit gramm. Einleitung und Glossar.

57. Jireček K. Beiträge zur ragusanischen Litteraturgeschichte. AslPh. 21, 398—542.

U. A.: Slavische Texte des 15. und 16. Jh. aus Ragusa und Stagno (Nachtr. zu ebd. 19, 52 ff.), mit Proben und sprachl. Charakteristiken.

58. Smičklas T. Kultus- und Kulturanfänge der Kroaten. Die Donauländer S. 169—189.

Slovenisch.

59. Ilešič F. Slovenica. AslPh. 21, 199—212.

1. Zwei Fälle von Vokalharmonie a. d. Dial. von St. Georgen a. d. Stainz: a. Assimilationen wie *blúze* aus *blizu* u. ä.; b. progressiv in *bujti* aus *ubiti* u. dgl. 2. Einiges zum Wortanlaut: Abfall von aus Präf. *u-* entstandenen *v-*; *ar-* aus anl. *ž-*. 3. Ein Geschlechtswechsel im Plural (einige, Getreidearten bezeichnende Fem. werden Neutr.) 4. *Dobrô* — *dobryj* im Dial. von St. Georgen.

60. Perušek R. *Bravec* oder *bralec*? Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung (sln.). Laibach. 44 S. 0,60 Kr. (S.-A. aus Dom in Svet).

61. K. F. Slovenische Monatsnamen aus dem J. 1466 (sloven.). Izv. Muz. druž. 8, 104—105.

Prosynicz, setszan, susecz, maly trawen, weliky trawen, boboucuzet, maly serpan, weliky serpan, poberuch, listognoy, kozowperschk, gruden.

62. Šašelj I. Aus dem weisskrainischen Wortschatz (slov.; Anz. 10, 275). Dom in svet. 12, 158—9, 511—2, 544, 575—6, 640.

63. Štrekelj K. Slovenske narodne pesmi. 4. Laibach Matica 1898. XXIV, 593—820 S.

Anz. 10, 275. Schluss des I. Bds. (Erzählende Lieder).

64. Zbornik. Hsg. von der Slovenska Matica in Laibach. Red. L. Pintar. I. 259 S.

U. A.: I. Kunšič Beiträge zur Gesch. der litter. Beziehungen zwischen Čechen und Slovenen (Korrespondenzen); Sloven. Bibliographie für 1898 von R. Perušek.

3. Ostslavisch (Russisch).

65. Budde E. Musterprogramm zur Geschichte der russischen Sprache (russ.). Uč. Zap. Kazan 66, 5/6, 177—183.

Mit einem Verzeichnis der wichtigsten Litteratur.

66. Šachmatov A. A. Zur Entstehung der russischen Dialekte und Stämme (russ.). ŽM. 322 Apr. 324—384.

Š. kombiniert die Ergebnisse der Dialektologie mit historischen Nachrichten. Die heutigen Dialektverhältnisse sind das Resultat

einer langen Entwicklung und gegenseitigen Durchdringung der einzelnen Stämme. In der Vorzeit zerfiel das Russ. in 3 Gruppen: die nördliche, mittlere (hier die westl. und östl. Hälfte) und südliche (mit einer nördl. und einer südl. Unterabteilung). Der westliche Teil der Mittelgruppe löste sich infolge histor. Entwicklung vom östl. los und bildete das heutige Weissruss.; der östl. Teil entwickelte sich im Verein mit der Nordgruppe zum heut. Grossruss. (doch hat sich auch im Westen der nordruss. Einfluss auf einige weissruss. Dialekte geltend gemacht, während im Südwesten wiederum ein Durchdringen weiss- und kleinr. Dialekte zu sehen ist). In der Südgruppe (= Kleinruss.) hat eine Mischung zwischen Elementen ihrer nördlicheren und südlicheren Hälfte stattgefunden. Es macht sich hier eine Spaltung sichtbar, indem einige ungar. Dialekte nordkleinruss. Merkmale aufweisen. Im äussersten Westen ist auch poln. Einfluss wahrzunehmen. Das altruss. Kulturzentrum, Kijew, wurde nicht bloss durch die südruss. Poljanen, sondern auch durch die von den Varägern unterstützte Kriegs- und Handelsbewegung (dem Dniepr entlang) ausgebildet. ("Geistreiche und kühne Kombinationen, wie bei S. immer": Polivkas Anz. Věst. sl. star. 3, 10). — Im Anschluss daran: E. Th. Budde Entgegnung an Š. und eine Analyse seiner neuesten Ansicht über die Bildung der russ. Dialekte, ebd. Sept. 163—177, mit Sachmatovs Replik ebd. 178—180, der Kolonisation des Räsaner Kreises und der Bedeutung des grossruss. "a-kan'je" in der ganzen Frage gewidmet.

67. Spicyn A. A. Die Verbreitung der alt-russ. Stämme nach Ausweis der archäologischen Daten (russ.). ŽM. Aug. 301—340. Auch Sep.-Abdruck.

Den Begräbnistypen gemäss zerfielen die Russen im 10. Jh. in 2 Gruppen, die nördl. und südl., im 11. Jh. in 3: die südwestl., nördl. und östl.

68. Chalanskij M. G. Aus Studien zur russ. Sprachgeschichte (russ.). Izv. 4, 265—276.

1. Die Anhängsel *-stani -sta -ste -su (-s)*. Belege. *-sta* aus paranthet. *stalo, stalo byt'*, bzw. vom verstärkten Impt. *stani (: stati)*. *-ste* in einigen Fällen aus *jeste*, anderswo aus *jestv*.

69. Karskij E. Th. Eigentümlichkeiten der Schrift und Sprache der handschriftlichen Avraamkas Chronik aus dem 15. Jht. (russ.). Univ. Izv. Varš. 3, 1—44.

Merkmale des Smolensker Dialekts des Schreibers, sowie anderer Dialekte (Einfluss der Vorlagen).

70. Ljapunov B. M. Izslédovanije o jazykě sinodal'nago spiska 1-oj novgorodskoj lětopisi (Untersuchungen über die Sprache der Synodalhandschrift der 1. Nowgoroder Chronik). 1. H. S. Petersburg Akademie. VI, 289 S. lex. 8°. (Leipzig Harrassowitz. 2,40 M.

A. Einleitung. Paläographisches, Textkritisches. B. I. 1. Die irrationalen Vokale *z* *z*. 2. Fälle von *z* statt *y* und *z* statt *z*. 3. Gegenseitige Abwechslung zwischen *z* und *z*. 4. Verbindungen Konsonant + *z* (oder *z*) + Liqu. + Kons. — Anz. v. Sobolevskij Žur. Min. 327 Jan. 185—192, Jagić AslPh. 22, 255—263.

71. Nikol'skij A. Die Sprache der Ipatischen Chronik (russ.). RFV. 41, 238—275, 42, 23—110.

72. Slovar' russkago jazyka (Anz. 11, 279). II. H. 3 (6). *za* — *za-gračít*. S. 633—952. 60 Kop.

73. **Sobolevskij** A. I. Über Duvernois' Materialien (Anz. 7, 170).
Sborn. otd. russk. jaz. Akad. 64 N. 10, 65—72.
74. **Knauer** Th. Über den Namen *Russe*, *Russland* (Votr. am Archäol. Kongr. in Kijew, laut Ber.).
K. verbindet *Roś*, *Rossija* mit ai. *Rasā* (= Wolga), in *Ruś* (: r. *ruslo*) soll ein *rons- (av. *Ranāha*) stecken. An der Wolga ist auch die Wiege der Slaven zu suchen.
75. **Ramzevič** N. K. Zum Worte *Rusz* (russ.). Filol. Zamětki, Woroněž.
76. **Šejn** P. V. Zur Frage der Kunstsprachen (russ.). Izv. II. otd. 4, 277—300.

Verschiedene Arten der absichtlichen Sprachenumbildung.

77. **Čistovič** I. A. Istorija perevoda Bibliji na russkij jazyk (Gesch. der russ. Bibelübersetzung). 2. Aufl. S. Petersburg. 347 S. 2 Rbl.
78. **Weismann** A. D. Zur Geschichte der russischen Grammatik (russ.). zur. Min. 324 Juli 106—127.
Zur gramm. Terminologie: Diathesis, Zeitform, syntakt. Terminologie.

79. **J. K. Grots** Werke (russ.). II. St. Petersburg Akademie. XV, 939 S. 3 Rbl.

V. Anz. 10, 272. Philologische Aufsätze (1852—1892): I. Zum russ. Wörterbuch, zur russ. Grammatik und Sprachgeschichte. II. Streitfragen der russ. Orthographie (russ. Laute und russ. Schrift). Indices.

Grossrussisch.

80. **Oussof** N. Études expérimentales d'une prononciation russe. La Parole 1, 676—687, 705—718.
1. Action du voile du palais. 2. Action du thorax. 3. Action des cordes vocales.
81. **Šachmatov** A. A. Materialien zur Erforschung der grossruss. Dialekte. VI. (Anz. 11, 242). Beil. zu Izv. IV 1, 1—17.
82. **Pokrovskij** Th. Die Volksmundart des Bez. Tschuchloma, Gouv. Kostroma (russ.). Živ. Star. 9, 330—349.
83. **Šejn** P. Zur grossrussischen Dialektologie (russ.). RFV. 41, 29—70.

Lautliches, Morphologisches, Lexikales aus Sadovnikovs Märchensammlung aus dem Gouv. Samarsk (1884).

84. **Kulikovskij** G. I. Zum Wörterbuch der oloneckischen Lokalmundart (russ.). Etnogr. Obozr. 40/41, 346—351.
Nachträge zu Anz. 11, 243 No. 62.

85. **Nilolajev**. Mundartliches Wörterverzeichnis aus der Provinz Tobolsk (russ.). Živ. Star 9, 487—518.
86. **Smirnov** N. A. Wörter und Redensarten der Diebsprache aus Vs. Kretevskij's Roman "Peterburgskija truščoby" (russ.). Izv. II otd. 4, 1065—1087.
87. **Sobolevskij** A. Velikorusskija narodnyja pěsni (Anz. 10, 282). V. Liebeslieder, 2. H. 1899. 3 Rbl.

Weissrussisch.

88. **Karskij E.** Materialien zur Durchforschung der weissruss. Dialekte. III russ.). Beil. zu Izv. II. otd. 4, H. 3 u. 4. 69 S.

Kleinrussisch.

89. **Florinskij T. D.** Einige Worte über die kleinruss. Sprache (Mundart) und die neuesten Versuche ihr die Rolle eines Organs der Wissenschaft und höheren Bildung zu erobern (russ.; Abdr. a. d. Kijevljanin). Kijew.

Geharnischte Verteidigung der sprachlichen und ethnischen Einheit der Gross- und Kleinrussen (vgl. auch Věstn. Evr. 35 1, 406—416; überhaupt hat die Frage mehrere Kundgebungen hervorgerufen).

90. **Michal'čuk K.** Was ist Kleinrussisch oder Südrussisch? (russ.). Kijev. Starina Aug. 135—195. (Forts. f.). Auch als S.-A. Kiev. 61 S.

Eine linguistische und historische Beweisführung, dass das Klr. eine selbständige slav. Sprache, keine russische Mundart ist.

91. **Broch O.** Ugorskoje narěčije sela Ubli (Der ugorruss. Dial. des Dorfes Ublya im Zempléner Komitate). S. Petersburg. 117 S. 1 Rbl. (Leipzig Harrassowitz 1,90 M.).

92. **Broch O.** Aus der ungarischen Slavenwelt. AslPh. 21, 49—61.

Eine Besprechung von Hnatjuks Etnogr. Materyjaly, in denen eine genauere Lautwiedergabe vermisst wird, und Ruski oselji v Bačji (Anz. 11, 245); die ugorruss. Kolonisten, die aus Zemplin und Saros nach Bacs-Bodrog im vor. Jh. übergesiedelt sind, müssen aus einem slovakisch-russischen Grenzgebiet stammen.

93. **Dikarev M.** Klr. *pal'anyca* (Art Backwerk) und griech. *πέλανος* (russ.). Kijev. Starina Okt. 31—49.

Der griech. *πέλανος* als Opfergabe für chthonische Gottheiten, *pal'anyca* (auch russ. *blin*, *knyš*) als Totenspende. Griechisches in russ. Volkstraditionen (insbes. Bylinen), nam. Umwandlungen griech. Götternamen (u. A. *Svarog* : Σαυρόροχος, Σιά Αὐρόροχος). *a* in *pal'anyca* für griech. *ε* teils durch Assimilation, teils durch Einfluss des *l*, wie klr. *Palága* aus Πελαγία, lat. *oliva*, *Siculus* aus ἐλαία, Σικελός u. A.

4. Westslavisch.

94. **Mikkola J. J.** Betonung und Quantität in den westslavischen Sprachen. I. H. Helsingfors Hagelstam. 99 S.

I. Einiges aus der wsl. Lautlehre. Ursl. *q* (lach. *q*) = plb. unbet. *a*, bet. *o* (selt. *q*). Ursl. *ę* (lach. *ję*) = kasch. *ja* (poln. *ie*), *jo* (= poln. *ia*), aber auch, vor weichen Silben, *i* als Länge, *ę* als Kürze (im Anl. *ji-*, hinter Labialen *i*), wie čech. *ie* (*i*), *ě*. (Ahnl. war es einmal auch im Altpoln.). — Ursl. *z* = plb. *ja* (*i*) vor harten, *ä* vor ursp. weichen Konsonanten; z. B. *päs* **přsz*, *dän* **dnn* (Ausnahmen durch Assoziation). Dieses plb. *ja/ä* stimmt, vielleicht nur zufälligerweise, mit Sloven. *e/a* überein (sloven. *a* unter dehrender Betonung aus *z*). Auch im Slk., U.-Sorb. verschiedene Behandlungsweise von ursl. *z*, jedoch von der plb. verschieden. — Ursl. *tvrt*. Urpoln. war hier *ar* (vor harten) *ir* (vor weichen Kons.) = poln. *ar*, *ir*, *irz* (npoln. *ier* *ierz*), kasch. *ar* (die Kürze) *ör* (die Länge),

ir iř. Durch Kontamination (in Fällen wie *zarno zirnisty*), ist auch poln. (selten) *iar*, kasch. (häufiger) *iar iôr* entstanden. Ähnl. zuweilen osorb. *er* durch Kontamination aus *or* (usorb. *ar*) und *jër*. [In os. *řvôrty* us. *řvôrty* = kasch. *řvjôrty* (aus ursl. *četrvrtě-jě*) ist *ôr* wie im Kasch. die Länge.] — Ursl. *turt*: Belege der Länge im Poln. (*ur*, neben sonst. *ar*), Usorb. (*ôr*, zuw. *yr ur*), Plb. (*ôr*). — Ursl. *tolt* wird durch das Kasch. etwas vom Poln. abweichend und nicht einheitlich wiedergegeben. In dem urpoln. Wandel von *tolt* (mit *ol*, *el* u. A.), hat die Hauptrolle wohl der alte Akzentwechsel, bzw. Verschiedenheit der Tonqualitäten gespielt: die Gesetze sind durch zahlreiche Formenassoziationen verdunkelt worden. — Ursl. *tort* *tolt* *telt* im Poln. Kasch. Plb. Für *tort* hatte ursp. sowohl das Poln., als auch das Kasch. und Plb. *tart* (kasch. polab. *tart* als Kürze, *tôrt* als Länge; im Poln. nur mehr als Archaismus, haupts. in Eigennamen) neben *trot* (im Poln. verallgemeinert; auch plb. *brôda*, ksch. *broda* u. s.). Ebenso war aus *tolt* ursp. *tât* (erhalten in plb. ksch. Eigennamen) neben später verallgemeinertem *tlot*. Auch hier spielten Tonqualitäts- und Akzentverschiedenheiten sowie Ausgleichungen die Hauptrolle. Spuren noch anderer Behandlung ähnlicher Lautgruppen. — Das Kaschubische ist ein integrierender Teil des Poln.; die poln. Dialekte sind in 2 Gruppen (1. kasch., 2. eigentlich poln.) zu teilen. Das Kasch. bildet zugleich einen Übergang zum Polab., welches mit dem Poln. ein einheitliches Sprachgebiet (das Lachische) bildet.

II. Die Betonung der wsl. Sprachen, deren Quantitätsverhältnisse, die (soweit sie nicht mit Kontraktion in Zusammenhang stehen) von Betonungsverhältnissen abhängen und viele gemeinsame Züge aufweisen. A. Cechisch. B. Sorbisch; Wörter, in welchen der Ausfall einer Silbe die urspr. Akzentstelle erkennen lässt. C. Polnisch-Polabisch: 1. Polnisch. 2. Kaschubisch. In den südl. Dialekten liegt der Akz. auf der ersten Silbe, in den nördl. ist er beweglich. Es gibt zwei Akzentqualitäten: die "scharfe" (etwa dem lit. fallenden Ton entsprechend) und die "leichte". Jeder ursl. Vokal ist im Kasch. entweder "gesteigert" (in einigen Dial. diphthongisiert) oder "indifferent" (oft reduziert, oder anceps). Die scharfe Betonung steht auf den gesteigerten, die leichte auf indiffer. Vokalen (z. B. *řěba* leicht, indiff., Gpl. *řib* scharf, gesteig., ursl. *ryba rybъ*). Beschreibung des Heisternester Akzentes. I. Simplicia. a. Die Ultimabetonung nur, wenn der Vokal gesteigert ist. b. Endet das Wort auf einen gesteig. Vokal, so kann der Akz. nicht weiter vom Ende als auf der Penult. stehen. Ebenso ist die Penult. betont, wenn die urspr. Penultima oder Ultima ihren Vokal verloren hat. c. Ist die Endung zweisilbig, ist die Antepenult. betont. II. Verbum mit Präfix. III. Nomen mit Präfix. IV. Präposition und Nomen. V. Nomen mit Nom. komponiert. VI. Enklise. 3. Polabisch. Der Akzent teils bezeichnet, teils an den gesteigerten Vokalen zu erkennen. Polab. und Kasch., dem ursp. Zustand der wsl. Betonung am nächsten stehend, ergänzen einander hinsichtlich der Betonung und Qualität. I. Bei steig. Ton ist der Akz. von der Ult. um zwei Silben gegen den Wortanfang verschoben; bei steig. Anfangsbetonung bleibt die Stelle unverändert. II. Ist ein Wort ursp. fallend oder dehnend betont, so steht der Akz. auf einer der beiden letzten Silben: bei fallend betonter 3. oder 4. Silbe vom Ende rückt der Akzent auf die Penult. vor; fallend bet. Penult. behält den Akz., ebenso eine auf Vokal ausgehende Ult. in zweisilb. Wörtern im Kasch., während das Plb. in zweisilb. Wörtern den Akzent von der Penult. auf die Ult. verschoben hat. Eine dehnend betonte Ultima

behält den Akz. in zweisilbigen Wörtern, während er in mehrsilb. auf die Penult. zurückgezogen wird. Auch eine dehnend betonte Silbe, die nach dem jetzigen Stand der Sprache die vorletzte ist, bewahrt den Akzent. — Die ursp. steigend betonten Wörter haben also, falls keine Analogiewirkung stattgefunden, den Akz. auf der Anfangssilbe, die fallend und dehnend betonten auf der Penult. oder Ult. Durch Analogiewirkungen entwickelte sich (z. T. im Kasch., dann im Poln., Sorb., Cech.) teils vor dem eigentlichen Hochton ein Gegenton, teils wurden die Betonungsverschiedenheiten ausgeglichen: und so gelangte das Cech. zur Anfangsbetonung; das Poln. zur Penultimabetonung, während das Sorb. beide Betonungen kombiniert und somit eine Brücke zw. Cech. und Poln. bildet.

95. **Brückner A.** Neuere Arbeiten über das Slaventum jenseits der Oder (poln.). Kwart. fist. 13, 87—93.

Über onomastische und historische Beiträge für sorbische und polabische Länder.

96. **Kętrzyński W.** O Słowianach mieszkających niegdyś między Renem a Labą, Sałą i czeską granicą (Sur les plus anciennes demeures des Slaves entre le Rhin, l'Elbe, la Saale et les frontières de la Bohême). Krakau Akademie. 142 S., 7 Karten. 3 Kr. (= Rozpr. hist. 40 [II 15] 1—142).

1. Zwischen dem Rhein und den späteren Grenzen des Slaventums gibt es gegen 800 Ortsnamen unzweifelhaft slav. Ursprungs (vornehmlich Namen auf *-itz*, *-gast*, *Winden Wenden* u. dgl.), die von einer vorgerm. slav. Bevölkerung zeugen. Historische Zeugnisse dafür. Slav. Dörfer. Bauart. Cäsars *Suevi* = *Slaven* (u ist *ś*). 2. Traditionen der Germanen von ihrem skandinavischen Ursprung. 3. Geschichte, 4. Kultur der alten Westslaven. Résumé: poln. Sprawozd. d. Ak. April 6—14, deutsch Bullet. Juli 327—337 (vgl. Brückner AslPh. 22, 237 ff.).

97. **Majewski E.** Starożytni Słowianie na ziemiach dzisiejszej Germanii (Alte Slaven auf heutigem deutschen Gebiete). Warschau Wende u. K. 58 S. kl. 8°. 0,40 Rbl.

Čechisch (und Slovakisch).

98. **Dolanský L.** Zur Aussprache des č. *i* und *y* (čech.). Čas. Mus. 73, 285—322.

99. **Novák K.** Beiträge zur altčechischen Stammbildungslehre aus Hus' Schriften (čech.). LF. 26, 248—61, 365—70, 449—59.

A. Nominalsuffixe. 1. *-c*, 2. *-č*, 3. *-k*, 4. *-l*, 5. *-n*-Suffixe.

100. **Hodura Q.** Die Mundart der Leitomyschler Gegend (čech.). Beil. zu Věstn. okr. litom.

101. **Loriš J.** Rozbor podřečí hornoostravského ve Slezsku (Analyse der Ober-Ostrawicer Mundart in Schlesien). Rozpravy du B. Akad. III Kl. VII 1. Prag. 89 S. lex 8°.

In Teschener-Schlesien wohnen 1. Lachen in der Nord-Ebene um Freistadt und Oderberg, 2. polnische Walachen um Teschen und Skotschau, 3. Horalen an der ob. Olsa und Weichsel, 4. mährische Walachen im Süd-Westen (gegen Osten bis nach Jablankau und Lomná, gegen Süden am Moravka-Fl. bis an die ung. Grenze). Loriš beschreibt die 4. Mundart, welche die Hauptmerkmale des

Lach. (poln. Akzent, Verlust der Quantitätsunterschiede, Erweichung von *ne de te*, Gleichheit des Lok. u. Inst. Sg. Masc. N. in der Pronominaldekl.) aufweist, aber für *á* ein *o* hat (= lach. *a*). — Anz. v. Polivka AslPh. 22, 114—116.

102. **Malovaný J.** Syntax der Mundart von Císařov (in Mähren; čech.). Čas. Mat. Mor. 23, 33—49, 150—64, 220—30, 360—7.

103. **Hauer V.** Terminologie der schlesischen Volksbauten (čech.). Č. Lid 9, 99—104.

104. **Kraus A.** *Fafrnoch* [aus d. *wáfenroc*]. Věstn. č. prof. 7, 1—8.

105. **Novák K.** Der Ursprung des Wortes *bádník* 'Dichter' (čech.). Věstn. č. profess. 6, 74—75.

Ein Beleg bei Joh. Hus. — Im Anschluss daran I. Hošek "Zur Bildung von Wörtern auf *-ik* ebd. 7, 35—41: Nomina auf *-ik* (unrichtige Kunstbildungen abgerechnet) sind nur Denominativa, nicht Deverbativa (*bádník* bei Hus ein Schreib- oder Druckfehler für *básenník*). — Weitere Bemerkungen von Novák ebd. 7, 94—98.

106. **Syrku P.** Zur Geschichte des Glagolismus in Böhmen. AslPh. 21, 169—198.

107. **Václavek M.** Der Ursprung und Name der Walachen (čech.). Sbor. Mus. Spol. ve Val. Meziříčí 2.

Václavek sieht in den Walachen echte Slaven, unter Zustimmung Florinskijs Univ. Zap. Kijew 3, 121. Dazu Pluskal ebd. 3, 1 ff. (mit einer unmöglichen Etymologie), Václavek ebd. 4, 45 ff. (Übersetzung eines rum. Referats von G. Nether, worin die urspr. Walachen für dakische und slav. Hirten erklärt werden).

108. **Pospech J. K.** Terminologie aus Sebes. 1. Gemeinde, 2. Kleidung. Čas. Mus. Spol. 1, 66—69.

109. **Spusta St.** Zur Terminologie der Volkstracht und der slowakischen Stickereien (slk.). Čas. Mus. Spol. 1, 53—55.

110. **Holuby J. L.** Über Personennamen im Bossáczter Thal (slk.). Slov. Pohl'. 19, 190—204.

111. **Podtatranský.** Slowakische Ortsnamen (alphabet., Forts. f.). Sborn. Mus. Spol. 3, 1—16.

112. **Piesne ľudu slovenského.** (Slowakische Volkslieder). Hsg. von der Slk. Mus.-Ges. I. Lieder aus Zips., hsg. von St. Mišik. Turcz. St. Marten 1898. 143 S.

Ober- und Nieder-Lausitzserbisch (Sorbisch).

113. **Muka E.** Lexikalische Nachträge. 1. Wörter aus den Grenzmundarten, 2. aus den oberlaus. Mundarten. Čas. Mač. LII 2 (101), 114—125.

114. **Radyserb-Wjela J.** Ein Kinderglossar. Čas. Mač. LII 2 (101), 128—130, LIII 1 (102), 41—42.

115. **Kühnel P.** Slavische Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. N. Laus. Mag. 66, 209—261, 67, 43—126, 69, 1—48, 257—283, 70, 57—99, 71, 241—288, 73, 125—179, 74, 193—271, 75, 169—223 (Schluss). — Als S.-A. (5 Hefte). Leipzig Harrassowitz. 8,50 M.

116. **Parczewski A. J.** Die Serben in Preussen nach der Volkszählung v. J. 1890 (laus.). Čas. Mač. LII 2 (101), 65—88.
117. **Hoffmann L.** Die Sprache und Litteratur der Wenden. Samml. gemeinverst. Vorträge 14, 318. Hamburg Verlagsanstalt. 39 S 0,80 M.

Polabisch.

118. **Parczewski A. J.** Nachkommen der Slaven in Hannover (poln.) Wisła 13, 408—15.

Parczewski sieht in den 585 Personen mit "wendischer" Muttersprache im Bez. Lüchow Reste der Drewänen und fordert zur Durchforschung ihrer Sprache auf. — Vgl. Hirt und v. d. Knesebeck AslPh. 22, 318/9, wonach die Lüchower "Wenden" vollständig germanisiert sind und ihre frühere Sprache nunmehr in vereinzelt wend. Bezeichnungen und einigen Familiennamen Spuren hinterlassen hat. S. a. R. Andree Zur Frage nach den hannoverschen Wenden, Zs. f. Volkskunde 10.

Polnisch (und Kaschubisch.

119. **Soerensen A.** Polnische Grammatik I. Leipzig Haberland. 256 S. (Als Ergänzung: Grammatisch-alphabetisches Verzeichnis der poln. Verba mit Bedeutungsangabe, Beispielen und Nominalableitungen, ebd. 1900, 206 S.).

Neue Konjugationeneinteilung: I. Abgeleitete Verba: 1. *i-*, 2. *a-*, 3. *u-*, 4. *ě-* Stämme. II. 5. Wurzel-Verba. III. Doppelstämme: 6. *na/-n-* Stämme, 7. Stämme mit *-a-* im Infin., 8. *-i/-ě-* St. IV. 9. Reste der athemat. Flexion. Im Verz.: 1. Kosonantisch und 2. vokalisches ausl. Wurzelstämme (V. Kl.), 3. *-na/-n-* St. (VI), 4. St. mit *-a-* im Inf. (VII), 5. *-ě/-i-* St. (VIII), 6. *-i-* St. (I), 7. *-a-* (II), 8. *-u-* (III), 9. *-ě-* Stämme (IV),

120. **Krasnowolski.** Systematyczna składnia (Syntax) języka polskiego. Warszawa 1897.

121. **Bystroń J.** Przyczynki do składni polskiej (Beitr. zur poln. Syntax). II. Krakau Selbstverl. 44 S.

(S. Anz. 3, 105). Subjektlose Sätze, Adverbien, Wiederholung eines Ausdrucks oder der ganzen Phrase in der Volkssprache, Attraktion u. A.

122. **Loriš J.** S. ob. Nr. 101.

123. **Zawiliński R.** Über den Einfluss des Slovakischen auf die poln. Bergdialekte. Poln. Rés.: Sprawozd. Ak. Krak., 1899. Apr. 3—4.

124. **Bystroń J.** Orthographie und Sprache der poln. Gesetzbücher. Krakau Akad. 110 S. 1,50 Kr. (aus Rozpr. II, 13, 111—220).

Über 4 von Piekosiński 1895 im 3. Bd. des Arch. Kom. praw. hsg. Handschriften a. d. 15 Jh. Rés.: Bullet. d. Ak. 162—65.

125. **Nitsch K.** Die Orthographie und Sprache der "Kazania Parterka" (poln.). Prace fil. 5, 521—585.

126. **Kapuściński M.** Wörterverzeichnis aus der Krakauer Volksmundart (poln.). Lud. 5, 63—4.

127. **Lopaciński H.** Lexikalische Nachträge a. d. 16. Jh. (poln.). Prace fil. 5. 516—520.

128. **Lopaciński H.** Ein lat.-polnisches Glossar a. d. J. 1471. Rés. Sprawozd. Ak. Krakau Juli 5–6.

129. **Karłowicz J.** *Zbrodnia* 'Verbrechen' (poln.). Prace fil. 5, 633–634.

Zu *brod*, *z brodu* (Verirrung von der Fahrt, vom rechten Weg).

130. **Malinowski L.** Sprachliche Miszellen (poln.). Prace fil. 5, 606–632.

P. *uzdrojowisko* (Volksetymologisches). *ćwioro-czworo* (aus urpoln. *čtvero*). Eine Spur des altp. verengten *á* (in *piosnka piosenka* aus **pěsnika*). Ap. *stoligwa* 'onocraculus'. Dial. nks *zgn* aus ns zn. P. *topian* **lopenz* : lit. *lāpas*. P. *nica* 'linke Kleidseite' : sl. *nib*. P. *macocha* aus *macecha* durch andere Bildungen auf *ocha* hervorgehoben. P. *piekny* aus **piękrzy* (*upiękrzyć upiekszyć*). P. *dubiet*, eig. *dóbiel* : ksl. *dobelz*. In sl. *kosuta* 'Hirschkuh', wenn mit rum. *čjutę* verwandt, das Präf. *ko-*. — Ein Denkmal des Schles.-Poln. a. d. 17. Jh. P. *skovyćeć* (zum Präf. *ko-*). Frequentative Neubildungen *zginám zginąć*, *vyřynam vyřynać*. P. *szupienie* aus lit. *szūpinys*. Sonstige lexikal. (und etym.) Beiträge.

131. **Kurka A.** Słownik mowy złodziejskiej (Wörterbuch der Gaunersprache). Lemberg, Druck. Słowo polskie. 55 S. 16. 0,60 Kr.

132. **Malinowski L.** Powieści ludu polskiejo na S'ląsku (Polnische Volkssagen aus Schlesien). Krakau Akademie. 78 S.

Von Malinowski 1869 in Teschener Schlesien aufgezeichnet, hsg. von Bystron. Die Mundart im Wes. mit der von Pastrek (Anz. 11, 247) beschriebenen identisch (LF. 26, 306).

133. **Saloni A.** Das Volk in Przeworsk (poln.). Wiśła 13, 97–112, 223–248.

Schluss einer grösseren Sammlung Volkstexte in Mundart u. dgl., auch ein Glossar.

134. **Malinowski L.** Ein Denkmal der poln. Sprache a. d. Anf. d. 16. Jh. (poln.). Rozprawy d. Krakauer Ak. II. Ser. 13, 1–32.

Text des Denkmals (ein Beichtbuch), mit sprachlicher Analyse.

135. **Ptaśickij S. L.** Polnische Bibliographie für 1899. Poln. Publikationen zur Geschichte, Sprachwissenschaft und Litteraturgeschichte. Izv. II. otd. 4, 1516–1537.

136. **Brückner A.** Randglossen zur kaszubischen Frage. AslPh. 21, 62–78.

Kaschubisch ist ein poln. Dialekt. "Alles, was das Polnische eben zum Polnischen gemacht hat, wiederholt sich genau ebenso im Kasch.". Prüfung einzelner Einwendungen. Ungleichmässige Behandlung von ursl. *tort tort tort telt* im Poln.-Kasch. Sonstige Doppelformen im Poln. Die erheblichsten Verschiedenheiten des Kasch. vom Poln. sind evident spät (wie der Wandel von *ki gi* zu *ci dzi*). Bis zum 15. Jh. war das Kasch. im engsten Zusammenhang mit dem Poln. Ethnographisch und linguistisch gab es seiner Zeit einen einheitlichen Volksstamm, die Lachen; einzelne dieser Lachen nannten sich Polanen (und Wislanen), andere Luticer, andere Mazowier, andere Pomorjaner; von ihren sw. Nachbarn schied sie vor allem die Erhaltung der Nasalvokale. Aus der Kontinuität des lach. Sprachgebietes schied am vollständigsten und frühesten das sog.

Polabische aus; doch zerbröckelte seit d. 12. Jh. die lachische Basis durch deutsche Einwanderung immer weiter; auch die Kaschuben sind etwa seit dem 14. Jh. isoliert. Lexikalische Übereinstimmungen des Kasch. und Altpoln.

137. **Golebiowski H.** Kaschubische Fischer- und Seglerausdrücke (poln.). Roczn. Towarz. nauk. in Thorn 6, 173—178.

138. **Łęgowski I.** Die Slovinzen im Kreise Stolp, ihre Litteratur und Sprache. Balt. Stud. 3, 139—158.

139. **Nadmorski.** Die Slovincen und Reste ihrer Sprache (poln.). Lud. 5, 320—37.

Das Kasch. hat sich nach Untergang der baltischen Slaven an das Poln. angelehnt und bildet heute einen seiner Dialekte, was umso leichter war, als die Sprache der balt. Slaven dem Poln. ganz nahe stand. Die Sprache der Slovincen (am Garden- und Leba-See) steht vom Poln. weiter ab als das Kaschubische in West-Preussen. Lexikalische, lautliche, morphologische Unterschiede (Dual; Lokal ohne Pröp. *snieze*, *kolberie*), selbständiges Zahlwörterssystem. Das Gebiet des Slov. war das Zentrum des kasch. Gebiets, ihre Sprache ist "das klassische Kasch." Sprachdenkmäler (Proben).

140. **Ramułt St.** Statystyka ludności kaszubskiej (Statistik der kaschub. Bevölkerung). Krakau Akademie. 290 S. M. e. Karte. (Anz. 10, 290.)

141. **Tetzner F.** Die Slowinzen und Lebakaschuben. (Beiträge zur Volks- und Völk. 8.) Berlin Felber. 272 S. 6 M.

1. Die Kaschubei. 2. Die Bewohner der Kaschubei. Aus der Gesch. und Kulturgesch. der Kasch. 4. Slowinzisches und leba-kaschubisches Schrifttum (auch über die Sprache und Dialekte). Anz. v. W. v. S. Lit. 1900 Nr. 34.

142. **N.** Übersicht auf die Kaschuben und ihre Sprache bezüglich ihrer Arbeiten a. d. J. 1887—99 (poln.). Roczn. Towarz. nauk. in Thorn 6, 179—196.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Mikkola J.** Baltische Etymologien II. BB. 25, 73—6.

8. Lit. *al-vėnas* 'ein jeder' u. A.: d. *all*. 9. Lit. *daľgis* 'Sense': lat. *falx* (aisl. *dálkr* 'Mantelnadel', lit. *dūlgė* 'Nessel'?). 10. Lit. *dimstis* (aus **dimpstis*) 'Hof': griech. *dámeðov*, aisl. *topt*. 11. Lit. *laigo* 'tanzt': got. *laikan* (le. *ligo*?). Daneben lit. *lingūti lingoti*, r. *ljagát*, p. *ligac* (viell. schon urspr. *ǵ*-Verlust vor *n*-Infix).

2. **Johansson K. F.** Anlautendes idg. *b-*. KZ. 36, 342 ff.

S. 385: mare *balticum*, *Baltia*, *Belt* (urspr. wohl die Flussmündungen und sumpfigen Haffe): ksl. *blato* 'Sumpf'.

3. **Kurschat A.** Die Verbreitung des litauisch-lettischen Volkstammes. Mitt. d. Lit. Ges. 24, 534—548.

Die jetzigen und früheren Wohnsitze desselben.

4. **Jakuškin E. I.** Das Gewohnheitsrecht der russischen anderssprachigen Völker. Material zu dessen Bibliographie (russ.). Čtenija. Mosk. Univ. 190. IV, 366 S.

U. A. Bibliographie des lit. und lett. Folklores. Anz. v. A. Maximov Etnogr. Obozr. 46, 145.

2. Litauisch.

5. **Baranovskij** E. A. Bemerkungen über die lit. Sprache und das lit. Wörterbuch (russ., Anz. 11, 249). Sborn. otd. russk. jaz. Akad. 65 Nr. 9. III, 80 S.

1. Das Bedürfnis eines womöglich alle Mundarten umfassenden Wörterbuchs. Die grossen lexikalen Unterschiede zw. einzelnen Mundarten; metaphorischer Bedeutungswandel. 2. Die lit. Orthographie. Der Ablaut und mit ihm zusammenhängender Bedeutungswandel im Zeitwort. 3. Die Akzent- und Intonationsverhältnisse (vgl. Baranowski und Weber, Ostlitauische Texte 1. Weimar 1882). 4. Silbenzahl und die möglichen Akzent-, Silbenquantitäts- und -qualitätsverhältnisse in Wörtern versch. Grösse. 5. Durch Akzentwechsel bedingte Veränderungen der Silbenquantität. 6. Einzelne Züge der lit. Lautlehre. 7. 11 Mundarten des Gouv. Kowno (in 4 Gruppen); deren Charakteristik. 8. Unzulänglichkeit der russ. Schrift für das Litauische.

6. **Jaunys**. Beschreibung der litauischen Mundarten von Ponevėž (russ.): in Gukovskijs Ponevėžskij ujezd, Kowno 1898, S. 87 ff.

S. BB. 25, 261², 266, 268. Für Anz. 10, 292 Nr. 10 ebd. 264. "In žemaitischen Dialekten hat man einen dreifachen (fallenden, steigend-fallenden, steigenden) Silbenakzent, mit dem der dreifache Akzent vom südöstlichen Livland seinem Wesen nach ziemlich genau übereinzustimmen scheint". Endzeln BB. 25, 268².

7. **Radziukinas** J. Der Dusia-See (poln.). Wisła 13, 89—96.

Beschreibung mit vielen lit. Lokalnamen.

8. **Brensztein** M. E. Einige žemait. Sagen (poln. ühs.). Wisła 13, 348—52

9. **Drewińska** A. (Biruta). An der preussischen Grenze. Ethnographische Skizze (poln.). Wisła 13, 621—630.

10. **Str.** Brautwerbung und Hochzeit bei den Litauern im Bez. Sessiki, Kr. Wilkomir, Gouv. Kowno (lett.). Balss 22 Nr. 29.

11. **Tetzner** F. Quer durch Preussisch-Littauen. Aus allen Welten 32, 196 ff., 237.

12. **Tetzner** F. Verbreitung der litauischen Sprache und Tracht in Deutschland. Beil. z. Allg. Ztg. 1898 14.

13. **Tetzner** F. Neue Donalitiana. Altpreuss. Monatsschr. 36, 305—10.

14. **Witort** J. Spuren des matriarchalischen Systems in Litauen (poln.). Wisła 13, 505—511.

15. **Wolter** E. Die Erdengöttin der Tschuwaschen und Litauer. Arch. für Religionsw. 2, H. 4.

16. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft 24 (IV 6). Heidelberg. Winter. S. 498—584.

U. A.: Volkslieder und Märchen (publ. von A. Janulaitis u. J. Konciewicz); Režat Etwas über Alliteration in der litauischen Sprache (Belege aus Donaleitis und Sprüchwörtern); A. Kurschat Die Verbreitung des litauisch-lettischen Volkstammes; Prellwitz' Bericht über Bezzenbergers Vortrag über prähistorische Kultur in Litauen; Bibliographie.

17. **Zanavikutis** A. J. Statistika lietuviszkų knygų (Statistique des

livres lithuaniens imprimés en Prusse de l'an 1864 jusqu'à la fin de l'an 1896 et appel de la nation lith. adressé à tout le monde civilisé). Tilsit 1898. Druck v. Mauderode. 96 S. Kl. 8°.

Anz. v. Wolter Živ. Stat. 9, 398—399.

3. Lettische.

18. **Schmidt-Wartenberg** H. Phonetische Untersuchungen zum lettischen Akzent. IF. 10, 117—145.

“In einem Dialektgebiet des Lett., dessen Mittelpunkt wohl in Wolmar zu suchen ist, existiert neben dem gedehnten und gestossenen Ton eine dritte Akzentuation, die fallende, die sich zumeist aus der gestossenen entwickelt hat, viell. auch original ist”. Beschreibung versch. Tonqualitäten mit Abb.

19. **Auning** R. Gibt es im Lettischen einen Artikel? Protokoll d. 70. Jahresvers. d. Lett. Litt. Ges. S. 78—80.

1. Artikel der Relation (z. B. *dod man to naudu* ‘gib mir das [in Rede stehende] Geld’. 2. Der individualisierende Art. (*tas Kungs* ‘Gott’). 3. Der generelle Art. (*tahdi un jau ir tee kungi* ‘so sind ja die grossen Herrn’). 4. Der pleonastische Art. (*tas schelligais Divs* ‘der barmherzige Gott’).

20. **Walodas druskas** un jautajumi (vgl. 10 X C 41). Austr. 15, 1, 495, 2, 75—6, 394.

jélonš-kaimīnš.

21. **Mühlenbach** K. *Rada gabals* (lett.). Austr. 15, 2, 277—8.

Verschiedene Bedeutungen und Verbindungen von *rads* (a. d. Russ. *rod* ‘Geschlecht’). *kritns*, *krits* (wie *rātns*, *rāts* ‘tüchtig’, eig. ‘von oben abgeschöpft’ (*krit*)).

22. **Widfemneek** R. Über einige Wörter unserer Schriftsprache (lett.). Austr. 15, 1, 144—8.

Gegen überflüssige Fremdwörter und Neubildungen.

23. **Endzelin** J. Lettische Entlehnungen aus den slavischen Sprachen (russ.). Živ. Star. 9, 285—312.

Historisches über die lett. alten Beziehungen zu den Russen (*Krēvi* ‘Russen’: r. *Kriviči*), auch zu den Weissrussen, und die viel geringeren zu den Polen. E. unterscheidet 1. allg. übliche, 2. ebensolche, aber in der Schriftsprache vermiedene, 3. mundartliche, 4. grenzenmundartliche Entlehnungen (besonders viele im Oppelkalner Kirchspiel, Livl., und im Gouv. Witebsk). Verzeichnis der Entlehnungen (nach den slav. Wurzelsvokalen geordnet). Es gibt deren bedeutend weniger als im Lit. (nach Brückners Schrift zu urteilen). Morphologische und syntaktische Beeinflussung (für das Lit. s. Brückner 159 ff.) ist im Lett. nicht nachzuweisen. Nur im Infantischen findet man Spuren einer innigeren Beeinflussung: palatale Aussprache vor *i e* (vgl. Brückner 64) u. A. Syntaktische Beeinflussung (abgesehen von Infl.: Bezzenberger Lett. Dial.-Stud. 75 f.) äussert sich erst in der neuesten Zeit infolge des russ. Schulunterrichtes.

24. **Behrfin** L. Christophorus Füreccerus (lett.). Austr. 15, 2, 253—9, 334—9.

Auch über seine Sprache und grammat. Wirksamkeit.

25. **Teodors.** 100 Jahre der lettischen Journalistik. Mag. f. Litter. 1898 No. 1.
26. **Mühlenbach K.** Über Einsammlung und Deutung lettischer Sprichwörter (lett.). Austr. 15, 1, 64—7.
27. **Winter A. C.** Die Birke im Volksliede der Letten. Arch. f. Religionswiss. II 1/2.
28. **Winter A. C.** Waisenlieder der Letten und Esthen (übs.). Globus 76, 31—5.
29. **Protokoll** der 70. Jahresversammlung der lettisch-litterarischen Gesellschaft, Riga den 8. Dez. 1898. Mitau. 109 S.
U. A. bibliogr. Bericht von A. Bernewitz, G. Hillner.

4. Preussisch.

30. **Hirt H.** Zur Betonung des Preussischen. IF. 10, 36—38.
Ergänzungen zu Berneker.
31. **Mikkola J. J.** Betonung usw. (IX B N. 94).
S. 26 f. werden einige Entlehnungen a. d. Poln. besprochen.
32. **Mayer W.** Altpreussische Bibliographie f. d. Jahr 1898. Altpr. Monatssch. 36, 5/6. Ds. f. d. Jahr 1899. Ebd. 37, 5/6.
Smichov bei Prag. Josef Zubatý.
-

Autorenregister.

- Aall A. Det norske filosofiske Sprog. VIII C 41.
- Aasen F. Prover af Landsmaalet i Norge? VIII C 43.
- J. Norsk Grammatik. VIII C 37.
- Abeghian M. Der armenische Volksglaube. III 20.
- Abramovič D. I. Abhandlungen zur slav. u. russ. Philologie in den russischen wissenschaftl. Journalen. IX B 23.
- Achelis Th. Soziologie. I 111.
- Nekrolog H. Steinthals I 143.
- Zoroasters Persönlichkeit und Lehre. II C 1.
- Adjarian H. Les explosives de l'ancien Arménien. III 3. — Armen. Etymologien. III 14.
- Adam J. On the word βλοσυρός. IV 76.
- Åkerblom A. Bidrag till tolkning af skaldekvad. VIII C 5.
- Till öfvergängen fsv. *ö* > *y*. nsv. *ä*. VIII C 21.
- Alferov A. Aus dem Leben der Sprache. I 11.
- Allard P. Le forum romain. VI 196.
- Allen T. W. The text of the Iliad. IV 29. — The ancient and modern Vulgate of Homer. IV 30. — Aristarchus and the modern Vulgate of Homer IV 31.
- Almgren O. Ur Herjeådalens folktro. VIII C 65.
- d'Alviella. Ce que l'Inde doit à la Grèce. II B *58. — Des échanges philosophiques et religieux entre l'Inde et l'antiquité classique. II B *65.
- Ament W. Entwicklung von Sprechen u. Denken beim Kinde. I 17.
- Ammon O. Anthropologie I 110.
- Andresen G. Bericht über Tacitus (excl. Germania). VI 109.
- K. G. Über deutsche Volksetymologie⁶. VIII D 77.
- Antoine F. De la parataxe et de l'hypotaxe dans la langue lat. VI 72.
- Antonibon G. Supplemento di lezioni varianti ai libri delingua latina di Marco Terenzio Varone. VI 3.
- d'Arbois de Jubainville H. La civilisation des Celtes et celle de l'épopée homérique. VII 2. — *kt* indoeuropéen = *cht* celtique. VII 9. — Fragments d'un dictionnaire des noms propres francs des personnes. VIII A 17.
- Arnold E. The Gulistan. II C 38.
- Ashby Th. Excavations in Rome. VI 197.
- Ascoli G. J. *talentum* 'propensione, attitudine dello spirito'. VI 88.
- Audouin E. De Plautinis anapaestis. VI 121.
- Aufrecht Th. Über einen eigentüml. Gebrauch von *ca*. II B *12. — Über Ugra als Kommentator zum Nirukta. II B *26.
- Über *S'eša*. II B 13.
- Auning R. Gibt es im Lettischen einen Artikel? IX C 19.
- Aust E. Die Religion der Römer. VI 240.

- Babā Shāstri Phadake. Taittiriyaṛanyaka. II B *21. — Aitareyaṛanyakam. II B *23.
- Babelon, Cagnat et Saladin. Musée Lavigerie de Saint-Louis. VI 216.
- Bacher W. Der Dichter Jūsuf Jehūdi u. sein Lob Moses. II C 39.
- Bahnsen K. Etnografien fremstillet. I 109.
- Baly J. European-Aryan roots with their English derivatives. I 71.
- Baranovskij E. A. Bemerkungen über die lit. Sprache u. das lit. Wörterbuch. IX C 5.
- Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. II B 66. — Une inscription en caractères maurya. II B 80.
- Bartholomae Chr. Arica XI n. XII. II A 9. II C 13.
- Baudouin de Courtenay J. Die feste beständige Richtung der Sprachumwandlungen im Zusammenhang mit der Anthropologie. I 10. — Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. IX B 28.
- Baunack Th. RV. 10, 40, 3. II B *27. — Bhujyu, ein Schützling der Aśvin. II B *66. — 1) Über das ved. Wort *paura*. 2) RV. 10, 40, 3. 3) Nachträgliches zu *bhujyu*. II B 30.
- Beaudoin E. Les grands domaines de l'Empire romain. VI 223.
- Bechtel F. Zur Kenntnis des Eleischen. IV 56. — Neugriech. Personennamen. IV 68. — Der Frauenname 'Απάτη. IV 69. — Latina. VI 50.
- Beck G. Der Urnensch. I 112. — J. W. Quisquilae. VI 35.
- Beckmann N. Språkpsykologi och modersmålsundervisning. I 3.
- de Beer T. H. en Laurillard E. Woordenschaat, verklaring van woorden en uitdrukkingen. VIII D 45.
- Behaghel O. Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. VIII D 62.
- Behrniñ L. Christophorus Fürecerus. IX C 24.
- Bélorussov I. Der absolute Dativ in ksl. und aruss. Denkmälern. IX B 32.
- Belsheim J. Ivar Aasen. VIII C 47.
- Bendall C. Nekrolog G. Bühlers. I 138.
- Bendixen B. E. Altertümer aus Søndhordland. VIII C 63.
- Bennet Ch. E. Die mit *tamquam* u. *quasi* eingeleiteten Substantivsätze. VI 77. — Rhythmic Accent in Ancient [Latin] Verse. VI 265.
- Bérard V. Les Phéniciens et les poèmes homériques. IV 32.
- Berg R. G. Årets valspråk. VIII C 33.
- Berger H. Die Lehnwörter der französ. Sprache ältester Zeit. VIII A 18.
- Berger Ph. et Cagnat R. L'inscription trilingue d'Henchir Alaouin. VI 224.
- Berneker E. Von der Vertretung des idg. *eu* im balt.-slav. Sprachzweig. IX A 3.
- Bernewitz A. Lettische Bibliographie. IX C 29.
- Bernhard J. u. Pfaff F. Anlautendes *fr* = *wr*. VIII D 60.
- Besnier M. Inscriptions et monuments de Lambèse et des environs. VI 225.
- Bezenberger A. Prähistorische Kultur in Litauen. IX C 16.
- Bhagu F. Karbhāri. Gujarāti-English dictionary. II B *35.
- Bierbaum F. J. History of the English language. VIII D 1.
- Birt Th. Beiträge zur lat. Gramm. IV. Über den Lautwert des Spiritus *H*. VI 14.
- Bittner M. Armen. *χmor* 'Sauer-teig'. III 15.
- Björkman E. Zur engl. Wortkunde. VIII D 30.
- Blase H. Syntaktische Beiträge zur Kritik der Überlieferung in Caesars Bellum Gallicum. VI 135.
- Bloch Th. Buddha worshipped by Indra: a favorite subject of ancient Indian art. II B *77.

- Bloch E. Le livre intitulé l'Oulamâ-i Islâm. II C 2. — Catalogue des Mss. mazdéens. 2 C 29.
- Bloomfield M. The Atharvaveda. II B 31.
- Blümner H. Was bedeutet *replumbare*? VI 94.
- Bocquet A. J. Principes de phonétique grecque. IV 3.
- Bogorodickij V. A. Kurs der vgl. Grammatik der indoeurop. Sprachen. I 51.
- Bogusławski E. Geschichte der Slaven. IX B 15.
- Böhtlingk O. Kritische Beiträge. II B *6. — Miszellen. II B *7. — Nachträgliches zu RV. 10, 95, 8. II B *28. — Kritische Bemerkungen zu Hiranyakeśins Grhyasūtra. II B *29. — Kritische Beiträge 25—32. II B 10. — Miszellen. II B 11. — Verzeichnis der in den Berichten der sächs. Gesellschaft der Wissensch. besprochenen 1) Wörter, 2) Sachen, 3) Stellen. II B 12. — Über die mit 'Erde' und 'tragend' zusammengesetzten Wörter f. Berg im Skr. II B 14. — Zum lat. Gerundium und Gerundivum. VI 60. — Über eine lat. Inschrift auf einem in Paris ausgegrabenen kürbisförmigen Gefässe. VI 213.
- Boni G. Relazione sopra la scoperta [der Forumsinschrift] VI 177.
- Bonnet M. *domi habeo* VI 65.
- Boranić D. Über die reflexiven Zeitwörter im Kroatischen. IX B 49.
- Borgeld A. De outoostnederfrankische psalmen. Klank-en vormleer. VIII D 93.
- Bormann E. Denkmäler etruskischer Schriftsteller. VI 235.
- Bornecque H. Le vers saturnien. VI 263.
- v. Borries E. Über die ältesten Strassburger Familiennamen. VIII D 78.
- Borsari L. Zur Forumsinschrift. VI 180.
- Botreck E. Die ursprüngl. Bedeutung des Konjunktivs in lat. Nebensätzen. 1. Teil. VI 75.
- Boughton W. The Aryan question. I 127.
- Boyer A. M. Sur quelques inscriptions de l'Inde. II B *76.
- Brandes E. To Breve fra Karl Verner. I 144.
- G. Danskheden i Sønderjylland. VIII C 51.
- Brate E. *Gubbe* ock *gumma*. VIII C 25. — Medelpad. VIII 26.
- Braun Th. Die Goten u. ihre Nachbarn vor dem 5. Jh. VIII B 50.
- W. Die Mailänder Blätter der Skeireins. VIII B 47.
- Braungarten F. Wortfügungslehre (nach Caesar Bellum gallicum). VI 134.
- Bréal M. Les commencements du verbe. I 55. — Deux mots grecs d'origine sémitique. I 72. — Varia. I 73. VI 21. — Étymologies, I 74. 75. — Deux nouvelles formes éléennes. IV 57. — *affatim*. VI 39. — Lettre sur le mot gaulois *bratoude*. VI 41. — Mots d'origine grecque dans la loi des XII tables. VI 110. — Sur l'origine et la date de la loi osque de Bantia. VI 227. — Inscription étrusque trouvée à Carthage. VI 236.
- Brensztein M. E. Einige žemait. Sagen. IX C 8.
- Brieger A. Lucrez-Ausgabe. VI 129.
- Brissaud J. Les coutumes des Aryens de l'Hindou-Kouch. II B 58.
- Brix H. Om stavelserimet i dansk. VIII C 53.
- Broch O. Die ugroruss. Dialekte des Dorfes Ublya im Zempléner Komitat. IX B 91. — Aus der ungar. Slavenwelt. IX B 92.
- Brockelmann C. Ein assyr. Lehnwort im Armen. III 16.
- Brown R. Semitic influence in Hellenic mythology. IV 83.
- Browne E. G. The source of Dawlatshāh. II C 40. — Yet more Light on 'Umari-Khayyām. II C 41. — The Chahār Maqāla. II C 42.
- Bruckner W. Charakteristik der german. Elemente im Italienischen. VIII A 19.

- Brückner A. Die Anfänge der Slaven und der Deutschen. I 119. — Beitr. zur ältesten Geschichte der Slaven u. Litauer. IX A 6. — Slavische Volkskunde. IX B 24. — Neue Arbeiten über das Slaventum jenseits der Oder. IX B 95. — Randglossen zur kassubischen Frage. IX B 136.
- Brugmann K. Griech. Grammatik³. IV 2. — Der Ursprung der Barytona auf -coc. IV 20. — Über den Thesaurus linguae latinae. VI 95. — Der Ursprung der german. Komparationssuffixe auf -ōzan-, -ōsta-. VIII A 10.
- Brunnhofner H. Die Herkunft der Sanskritarier aus Armenien und Medien. I 129. II B 5.
- Bücher K. Arbeit und Rhythmus². I 120.
- Buchner M. Völkerkunde und Schädelmessung. I 208.
- Buck C. D. Brugmann's law and the skr. *vrddhi*. II B *13. — Notes on Latin Orthography. VI 8.
- Budde E. Musterprogramm zur Geschichte der russ. Sprache. IX B 65.
- Bugge S. Einige Zahlwörter im Lykischen. I 91. — Beiträge zur vorgerm. Lautgeschichte. VIII A 6. — Det oldislandske elliptiske Udtryk *sólsetra*, *sólsetrum*. VIII C 6. — Mythiske Sagn om Halvdan Swarte og Harald Haarfagre. VIII C 66.
- Bühler G. The sacred laws of the Aryas, translated. II B *42. — On the origin of the Indian Brähma alphabet. II B *78.
- Bülbring K. D. Zur alt- und mengl. Grammatik. VIII D 6. — Altengl. Palatalumlaut vor *ht* *hs* u. *hp*. VIII D 10. — Was lässt sich aus dem Gebrauch der Buchstaben *k* und *c* im Matthäusevangelium des Rushworth-Ms. folgern? VIII D 37.
- Burekas V. Ohrdruffer Familiennamen. VIII D 79.
- Burg Fr. Held Vilin. VIII C 13.
- Burkhard K. F. Essays on Kashmiri grammar. II B *50. II B 47.
- Bystroń J. Beiträge zur poln. Syntax. IX B 121. — Orthographie u. Sprache der poln. Gesetzbücher. IX B 124.
- Cagnat R. L'année épigraphique. VI 171. — Zur Forumsinschrift. VI 194.
- Caland W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. II B *30. II B 32.
- Carus P. Karma: story of early buddhism. II B *67. — Buddha pictures and statues. II B *79.
- Casartelli L. C. L'idée du péché chez les Indo-Iraniens. II A *2. — On a Pehlevi inscription in the Dublin Museum. II C 30. — Pehlevi Notes VII. II C 31.
- Cauer P. Grammatica militans VI 5.
- Ceci L. Studi latini I. Nome di 'Rōma' e le sorti del dittongo *ou*. VI 12. — Zur Forumsinschrift. VI 181. 184. 191. 203.
- Cederschiöld G. Om Kvinnspråk. I 21. — Undersökning af folkspråk och folkstraditioner i Göteborgs och Bohus län under året 1897. VIII C 34.
- Chadwick H. M. Studies in Old English. VIII D 4.
- Chalanskij M. G. Aus Studien zur russ. Sprachgeschichte. IX B 68.
- Chandra Kaviratna. Übersetzung der Charaka-Samhitā. II B 37.
- Cholodnjak J. Über einige Typen metrischer Grabinschriften. VI 174.
- Cimmino Fr. Dal Poema Persiano Jusuf e Zuleicha di Mevlana Abderrahman Giamī. II C 43.
- Cinquini A. Morfologia latina. VI 47. — Studi di lingua e di grammatica latina. VI 48.
- Čistovič I. A. Geschichte der russ. Bibelübersetzung². IX B 77.
- Civitelli G. Il suffisso del superlativo latino. VI 58.
- Clauss M. B. Histor.-topogr.

- Wörterbuch des Elsass. VIII D 85.
- Clement W. K. The Use of the Infinitive in Silius Italicus. VI 152.
- Collitz H. The vedic word *ná-vedas*. II B 33. — Sammlung d. griech. Dialektinschr. IV 36.
- Colonna F. Scoperte di antichità in Napoli dal 1876 a tutto il 1897. VI 176.
- Comparetti J. D. Zur Forumsinschrift. VI 187. 204.
- Conway R. S. The singular use of *nos*. VI 68. — Dialectorum italicarum exempla selecta. VI 226.
- Corssen P. Berichte über die latein. Bibelübersetzungen. VI 155.
- Cortese G. Bemerkungen zur Forumsinschrift. VI 177.
- Cosijn P. J. Die substantivierten Partizipia Präs. des Urgermanischen. VIII A 11.
- Costanzi V. Zur Forumsinschrift. VI 189.
- Crönert W. Zur griech. Satzrhythmik. IV 28.
- Cumont F. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. II C 3.
- Cust R. N. Nekrolog Fried. Müllers. I 141.
- van Daale J. H. Groot woordenboek der ndl. taal. XIII D 48a.
- Dahlerup V. Hovedpunkter i det danske Sprogs Historie. VIII C 49.
- Damköhler E. Beiträge zur Etymologie unserer Pflanzennamen. VIII D 70.
- Deissmann A. Hellenistisches Griechisch. IV 4.
- Deiter H. Bericht über Ciceros philos. Schriften. VI 108.
- Delattre A.-L. Les cimetières romains superposés de Carthage. VI 217.
- Deniker J. The races of man. I 114.
- Denk J. Lese Früchte (*abditare* usw.). VI 83.
- Dennison W. Some new inscriptions from Puteoli. Baiae, Misenum and Cumae. VI 211. — On some Oscan inscriptions. VI 230.
- Descheemaeker St. H. Tableaux synoptiques de la quantité latine. VI 268.
- Deussen P. Allgemeine Geschichte der Philosophie I. Bd. 2. Abt. II B 70.
- Deuticke P. Bericht über Vergil. VI 109.
- Djam Sunde Dai. The Hindi literature. II 54.
- Diehl E. De *m* finali epigraphica. VI 17.
- Diels H. Elementum. VI 25.
- Dieulafoy M. Zu den Forumsausgrabungen. VI 192.
- Dijkstra W. en Buitenrust Hettema F. Friesch Woordenboek. VIII D 39.
- Dikarev M. Kluss. *pal'anyca* u. griech. *πέλανος*. IX B 93.
- Dolanský L. Zur Aussprache des čech. *i* und *y*. IX B 98.
- Dörwald P. Zur griech. Tempuslehre. IV 22.
- Dottin G. Études de phonétique irlandaise. I. *dh-gh*. VII 12.
- Draheim H. Bericht über Phaedrus und Avianus. VI 108.
- Dressel H. Corp. Inscr. Lat. Vol. XV. VI 168. — Nummi Augusti et Domitiani ad ludos saeculares pertinentes. VI 169.
- Drewińska A. An der preuss. Grenze. IX C 9.
- Driesmans H. Das Keltentum in der europ. Blutmischung. I 117.
- Dubois J. A. Hindu manners, customs and ceremonies. II B 61.
- Duff C. M. The chronology of India. II B 6.
- v. Duhn F. Fundumstände u. Fundort der Forumsinschrift. VI 198. — Delineazione di una storia della Campania preromana. VI 252.
- Dümmler E. Jahresbericht über die Herausgabe der Mon. Germ. Hist. VI 161. — Index verborum et rerum zu den Epistolae Karolini aevi. VI 164.

- Eastman C. W. Die Syntax des Dativs bei Notker. VIII D 94.
- Edmunds A. J. Majjhima-Nikāya Sutta 123. II B *44.
- Eggeling J. Übersetzung des Satapatha Brāhmaṇa. II B 39.
- Ehart K. Behandlung der lat. Syntax auf Grundlage der deutschen Satzlehre. VI 73.
- Ehrismann G. *hiri*. VIII B 41. — Beiträge zum mhd. Wortschatz. VIII D 68.
- Ehrlich E. Quae sit Italae, quae dicitur, verborum tenacitas. VI 156.
- Einenkel E. Das Indefinitum. VIII D 14.
- Ellis R. *equus*=*equos*. VI 86.
- Endzelin J. Lettische Entlehnungen aus den slav. Sprachen. IX C 23.
- Enmann A. Zur altgriech. Onomatologie. IV 65. — Zur Forumsinschrift. VI 199.
- Erbiceanu C. *Ulfila viața și doctrina lui etc.* VIII B 46.
- Erdmann A. Redogörelse för undersökningen af Upplands folkmål under år 1898. VIII C 35.
- Ernault E. Sur la chute de l'*-er* final en breton. VII 13. — *Étymologies bretonnes*. VII 23. — *Les formes de l'infinif breton*. VII 33.
- Espérandieu E. *Calendrier de Coligny (Ain)*. VII 5.
- Fairley W. *Monumentum Ancyranum*. VI 207.
- Falk H. J. u. Torp A. *Dansknorskens syntax*. VIII C 38. — *Landsmålets betingelser som skriftsprog*. VIII 44.
- Falke R. Buddha, Mohamed, Christus. II B *68.
- Fasterding G. Zur Aussprache des Lateinischen. VI 9.
- Fay E. W. The Rig-Veda Mantras in the Gṛhya Sūtras. II B 34. — Lat. *fās fānum* et leurs congénères. VI 23. — The locution *infittas it* and the *-nt* suffixes. VI 62. — Some Italic etymologies. VI 231.
- Fedele P. Über die Forumsinschrift. VI 178.
- Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. VIII C 60.
- Fennell C. A. M. Greek stems ending in *-i-* and *-eu-* and ἄρχ. IV 13.
- Fick A. Anzeige von Kretschmers Einleitung i. d. Geschichte der griech. Sprache. IV 5. — Altgriech. Ortsnamen. IV 67. — R. Unehrliche Leute im alten Indien. II B 63.
- Filevič J. B. Bearbeitung der geogr. Nomenclatur. IX B 14.
- Finck F. N. Der deutsche Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung. VIII D 55.
- Flensburg N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsensia im Arischen u. Griechischen. II B *14.
- Flinders Petrie. Recent investigations into the sources of the greek Alphabet. IV 40.
- Florinskij T. D. Kritisch-bibliogr. Übersicht der neuesten Arbeiten zur Slavistik. IX B 25. — Über die kleinruss. Sprache. IX B 89.
- Flygare N. Än en gång det nyfunna fragmentet av Södermannalagen. VIII C 16.
- Fortunatov Ph. Die idg. Liquiden im Aind. II B *10.
- Foy W. Vedische Beiträge. II B *31. — Beiträge zur Erklärung der susischen Achaemenideninschriften. II C 24.
- Francev. Zur Geschichte der Ausgaben des Evangeliars von Reims. IX B 37.
- Francken C. M. De nomine Iulo. VI 46.
- Freudenberger M. Der Elefant ein idg. Tier? I 76.
- Fridriksson H. K. Volundarkvida 8, 1—2. VIII C 7.
- v. Friesen V. Till tolkning af Tune-stenen. VIII C 14.
- Fumi F. Gh. Il participio attivo del perfetto nelle lingue ariane. I 69. II B 18.
- Gallée J. H. Verslag van de

- voordracht over de vocaalklan-
ken, uitgedrukt door graphiek
der articulatie. I 32.
- Gamurrini G. F. Paläographie
der Forumsinschrift. VI 177.
- Garbe R. Skr. *ākāśa* und *ākāś*
‘Äther’ bei Philolaus. II B 15.
- Gasquet A. Essai sur le culte
et les mystères de Mithra. II
C 4.
- Gatti G. Zur Forumsinschrift.
VI 179.
- Gatti G. u. Comparetti D. Zur
Forumsinschrift. VI 195.
- Gauthiot R. A propos de la
loi de Verner et des effets du
ton indoeuropéen. I 58.
- Gay L. M. Anglo-French Words
in English. VIII D 20.
- Geddes W. D. On the Sequence
after *ne* prohibitive. VI 74.
- Gehmlich E. Gefühlsgehalt der
Sprache. I 4.
- Geiger L. Ursprung u. Ent-
wicklung d. menschl. Sprache
u. Vernunft Bd. 2². I 6.
- W. Etymologie des Singha-
lesischen. II B *56. — Kleinere
[iran.] Dialekte und Dialekt-
gruppen. II C 45.
- Geiger W. und Kuhn E. Grund-
riss der iran. Philologie. II C 5.
- van Gelder H. Die rhodischen
Inscriptionen. IV 37.
- Geldner K. F. Vedisch *vidātha*.
II B *32.
- Gemss G. Bericht über Nepos.
VI 109.
- Gercke A. Zwei neue Frag-
mente der Epoden des Archi-
lochos. IV 35.
- Ghirardini G. Die un nuovo
gruppo die tombe della necro-
poli atestina. VI 261.
- Gleditsch H. Bericht über die
Erscheinungen der griech. u.
röm. Metrik. VI 262.
- Golebiowski H. Kassubische
Fischer- u. Seglerausdrücke.
IX B 137.
- Gombert A. Bemerkungen zum
deutschen Wörterbuch. VIII
D 64.
- Götz G. Corpus glossariorum
latinorum. 6. Bd. VI 101.
- Götze A. Zur Geschichte der
Adjektiva auf *-isch*. VIII D 72.
- de la Grasserie R. Études de
grammaire comparée. I 43. —
De la conjugaison négative
ainsi que de l’interrogative et
de la dubitative. I 44. — Les
diverses fonctions des verbes
abstraits. I 45.
- Gräven H. Italische Funde 1898.
VI 172.
- Gray L. H. Certain parallel
developments in Pali and New
Persian phonology. II B 44. II
C 46.
- Greenough J. B. Some ques-
tions in Latin stem formation.
VI 44.
- Grégoire A. Sur l’action du
thorax dans la phonation. I 86.
- Grieb Ch. F. Engl. Wörterbuch¹⁰.
VIII D 16.
- v. Grienberger Th. Die ags.
Runenreihen und die sog. Hra-
ban. Alphabete. VIII D 15.
- Grierson G. A. *Īśvara-Kaula*.
II B *49. — On the Kāśmīrī
noun. II B *51. — Essays on
Kāśmīrī grammar. II 48. — On
the East-Central group of Indo-
Aryan vernaculars. II B 52.
- Griffith T. H. Übersetzung des
weissen Yajurveda. II B 38.
- Grimm J. und W. Deutsches
Wörterbuch. VIII D 63.
- Groome Fr. H. Gipsy folk tales.
II B 57.
- Groos K. Die Spiele der Men-
schen. I 124.
- Grot J. K. Werke. IX B 79.
- de Groutars J. Les Italo-Grecs.
VI 244.
- Grünwedel A. Zur buddhisti-
schen Ikonographie. II B 81.
- Gruppe O. Bericht über die
Litteratur zur antiken Mytholo-
gie. IV 239.
- de Gubernatis A. Brahman et
Sāvitri ou l’origine de la prière.
II B 71.
- Gudeman A. Zur Germania
des Tacitus. VI 85.
- Gurlitt L. Die Interjektion *‘st’*
in Ciceros Briefen. VI 139.
- Gustafsson F. Romersk in-
skriftspoesi. VI 173.
- Haag K. Die direkte Methode

- der Mundarten-Kartographie. I 48.
- O. Die Latinität Fredegars. VI 163.
- Hadady G. Die german. Derivation. VIII A 13.
- Hægstadt M. Upphavet til det norske folkemaal. VIII C 45. — Gamalt trøndermaal. VIII C 46.
- Halbherr F. Addenda to the Cretan Inscriptions. IV 44.
- Hale W. G. Der Codex Romanus des Catull. VI 140.
- Halévy J. Mélanges étymologiques. I 77. — Sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Inde. II B *3. II B 7.
- Halkin L. Zur Forumsinschrift. VI 200.
- Hall A. The origin of the surname Chaucer. VIII D 25.
- Handt W. Jahresbericht über indische Philosophie. (1894—97). II B 72.
- Hardy E. Glaube und Brauch oder Brauch und Glaube? I 107. — Der Grhya-Ritus Pratya-varohana im Pali-Kanon. II B *45. — Indische Religionsgeschichte. II B *69. — Eine buddhistische Bearbeitung der Kṛṣṇa-Sage. II B 45.
- de Harlez C. L'inscription pehlevie de la croix de S.-Tomé. II C 32.
- Harris M. A. A Glossary of the West Saxon Gospels. VIII D 36.
- Harrison H. The origin of the surname Chaucer. VIII D 25.
- Hart J. M. Schlutter's Old-Engl. Etymologies. VIII D 19.
- Hatzidakis G. N. Περί τοῦ χρόνου τῆς τροπῆς τοῦ μακροῦ α εἰς η. IV 7. — Über die Lautgruppe η im Attischen. IV 8. — Περί τῆς προφορᾶς καὶ ἐκπτώσεως τοῦ γ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλληνικῇ. IV 10. — PHOῆ oder HPOῆ? IV 11. — Περί τονικῶν ἀνωμαλιῶν ἐν τοῖς συνθέτοις ἀναρρόῃ ὑδρορρόῃ, κατάρα. IV 21. — Ἀνηθον καὶ ἀνισον. IV 77. — Νέαι ἀποδείξεις ὑπὲρ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν Μακεδόνων. IV 87.
- Hauer V. Terminologie der schlesischen Volksbauten. IX B 103.
- Hauschild O. Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern im Deutschen. VIII D 61.
- Haussoullier B. Notes d'épigraphie Milésienne. IV 59.
- Haverfield F. On *eques* for *equos*. VI 87.
- Havet L. *morachum*. VI 106.
- Hedinger A. Die Urheimat der Germanen. VIII A 33.
- Heiderich A. Einführung in das Studium der got. Sprache. VIII B 38.
- Heilig O. Die Ortsnamen des Kaiserstuhls. VIII D 87.
- Heine G. Synonymik des neutestamentlichen Griechisch. IV 64.
- Heisterbergk B. *Solum Italicum*. VI 247.
- Hellems F. B. R. The Pupus Torquatus Inscription. VI 209.
- Hellquist E. Om fornnordiska sammansättningar med kortstafvigt verb till första sammansättningsled. VIII C 3.
- Helm R. *jentaculum* usw. VI 89. — Fulgentius-Ausgabe. VI 158.
- van Helten W. De westfriesche eigennamen *Jouke* en *Sjouke*. VIII D 40. — Het adjectief *gul*. VIII 52. — Een en ander over en naar aanleiding van het subst. *sim* 'snoer'. VIII D 54.
- Hempl G. The semasiology of ἐπίτταμαι, *verstehn*, *understand* usw. I 78. — The origin of the runes. VIII A 31. — *pepper*, *picker*, and *kipper*. VIII D 29.
- Heräus W. Varia. VI 103. — Zur Kritik und Erklärung der Serviussscholien. VI 105. — Ausgabe der Appendix Probi. VI 153. — Die Sprache des Petronius und die Glossen. VI 154.
- Hertel L. Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebiets. VIII D 84.
- Herzog R. Reiseberichts aus Kos. IV 50.
- Hesselmeyer *securus*. VI 91.

- Hessels J. H. Memoranda on Mediaeval Latin. VI 107.
- Heyne M. Das deutsche Wohnungswesen. VIII A 29.
- Hidén C. J. De casuum syntaxi Lucretiana II. VI 130. — Minutiae Lucretianae. VI 131. — Öfver tvänne nybildningar hos Lucretius VI 132.
- Hillebrandt A. Ausgabe des S'āṅkhāyana Śrauta Sūtra. II B 28. — Alt-Indien. II B 62. — Unterricht in Altindien. II B 65. — Maya. II B 77. — Ved. Mythologie. 2. Bd. II B 79.
- Hiller v. Gärtringen F. Inschriften aus Rhodos. VI 48.
- Hillner G. Lett. Bibliographie. IX C 29.
- Hinsdale E. C. 1) The Verbum perfectum as a Substitute for the Future Tense. 2) *werdan* and *wesan*. VIII A 14.
- Hirschfeld O. Der Name *Germani*. VI 84.
- Hirschfeld O. und Langemeister C. Corpus Inscr. Lat. Vol. XIII. VI 168.
- Hirt H. Der idg. Ablaut. I 56. — Akzentstudien Nr. 11–14. I 57. — Die sprachliche Stellung des Illyrischen. VI 260. — Nachwort zu Hedingers Urheimat der Germanen. VIII A 33. — Zur litauisch-slav. Betonung. IX A 2. — Zur Betonung des Preussischen. IX C 30.
- Hjelmqvist Th. *Gös* såsom förklenande personbeteckning i svenskan. VIII C 27.
- Hodura A. Die Mundart der Leitomyshler Gegend. IX B 100.
- Hoey W. The Suvāna. II B 82.
- Hoffmann Em. Augustin-Ausgabe. VI 157.
- L. Die Sprache und Litteratur der Wenden. IX B 117.
- O. Etymologien. I 79.
- Höfler M. Deutsches Krankheitsnamenbuch. VIII D 71.
- v. Hohentann. Die Urheimat der Arier. I 130.
- Holder A. Alteltischer Sprachschatz. VII 3. — Beowulf-Ausgabe². VIII D 31.
- Hölscher L. Unsere Taufnamen. VIII D 80.
- Holthausen F. Die ae. Waldere Bruchstücke. VIII D 38. — Asächs. Elementarbuch. VIII D 57. — Engl. *culver* — russ. *gólub*. IX B 11.
- Holuby J. L. Über Personennamen im Bossáczzer Thal. IX B 110.
- Hopkins W. Economics of primitif religion. I 105. — Notes from India. II B *4. — Landtenure in Ancient India. II B *62. — Greek art in India. II B 83. — Ancient monuments of the Deccan. II B 84.
- Horák J. Zur Etymologie des Komparativstammes *manjās*. IX B 12.
- Horn P. Ein persischer kulinarischer Dichter. II C 47. — W. Zur Geschichte von *oder*. VIII D 76.
- Horton-Smith L. Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet. VI 11.
- Hošek I. Zur Bildung von Wörtern auf *-ik*. IX B 105.
- Howard A. A. Metrical Passages in Suetonius. VI 150.
- Hübner E. Additamenta nova ad corporis Vol. II. VI 169. — Nouvelle inscription métrique du VIII^e siècle trouvée à Oviedo. VI 215.
- Hübschmann H. Zur persischen Lautlehre. II C 48.
- Hülse Chr. Additamenta ad Acta fratrum Arvalium. VI 169. — Zur Forumsinschrift. VI 182.
- Hüsing H. Altiranische Mundarten. II C 25.
- Ihm M. Additamenta ad corporis vol. IX et X. VI 169. — Lateinische Papyri. VII 237.
- Ilešić F. Slovenica. IX B 59.
- Imhoof-Blumer F. Die antiken Münzen Nordgriechenlands. IV 38.
- Irani Pahlavi Texts. II C 33.
- Jackson A. V. W. Indo-Iranian Contributions. II A 3. II C 6.
- Jacobi H. Über das periphrast.

- Perfekt im Sanskrit. II B *11. — Der Akzent im Mittelindischen. II B *46. — Über das Verhältnis der buddhist. Philosophie zum Sāṅkhya-Yoga. II B *64.
- Jagić V. Beiträge zur slav. Syntax. IX B 8. — Vorläufige Berichte der Balkankommission. IX B 30. — Slavica der Laidacher Lycealbibliothek. IX B 39.
- Jahn A. Glossarium sive Vocabularium ad Oracula chaldaica. IV 63.
- Jakobsen J. Færøske Folkesagn og Æventyr. VIII C 11.
- Jakuškin E. I. Das Gewohnheitsrecht der russisch. anders. sprachigen Völker. IX B 4.
- Jamaspi Pahlavi texts. II C 35.
- Janulaitis A. u. Koncewicz J. Lit. Volkslieder u. Märchen. IX C 16.
- Jastrebov N. V. Die Slavistik in slav. Zeitschriften des Jahres 1898. IX B 26.
- Jastrow M. jr. The historical study of religions in universities. I 96.
- Jaunys Lit. Mundarten von Ponevėž. IX C 6.
- Jaykrishna Gangādās Bhakta. Correct form of Sanskrit etc. words adopted in Gujarāti. II 50.
- Jellinek M. H. Zu Wulfila Luc. 1, 10. VIII B 44.
- Jensen J. M. Lidt mere om dekorerede fornævne. VIII C 48. — Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. VIII C 56. — O. S. Bibliografi for 1897. VIII C 1.
- Jespersen O. Fonetik. I 23. — Prøve paa en dansk skolelydskrift. VIII C 48. — Er dansk virkelig saa grint? VIII C 52.
- Jessen E. Tilføielse og Berigtigelse til dansk etymologisk Ordbog. VIII C 54.
- Jevsějev I. Zur altslav. Bibelübersetzung. IX B 40.
- Jireček K. Beiträge zur ragsanischen Litteraturgeschichte. IX B 57.
- Jireček K. u. Jagić V. Die cyrill. Inschrift vom J. 993. IX B 38.
- Johansson K. F. Anlautendes idg. b. I 80. IX C 2. — Till frågan om det indiska kastväsandets ursprung. IIB *63. — Über aisl. *eldr* usw. VIII A 20.
- Jolly J. Skr. *dōhada*, *dvaī-hṛdayya*. II B 16.
- Jónsson F. Island (Sprog og Litteratur). VIII C 2. — Sagnet om Harald hårfagre som 'Dovrefostre'. VIII C 67. — J. A' vid og dreif. VIII C 8. — *Liserus-Bedv.* VIII C 68.
- Justi F. Zur Inschrift von Behistan. II C 26.
- Καββαδιὰς Π. Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδαύρου σχετικαὶ πρὸς τὴν ἐν τῷ ἱερῷ λατρείαν. IV 43.
- Kägi A. Nekrolog G. Bühlens. I 138.
- Kaikobād Adarbād Dastūr Noshervān The Pahlvi Zandi-Vōhūman Yasht. II C 37.
- Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog. VIII C 50.
- Kaluza M. Histor. Grammatik der englischen Sprache I. VIII D 2.
- Kałuźniacki E. Zur ältern Paraskevalitteratur der Griechen, Slaven u. Rumänen. IX B 41.
- Kanga The Vendidad translated. II C 14.
- Kānhāīya Lāl Sāstri Vyākaraṇa Bodh. II 19.
- Kāpadiā Firdusi an accurate Historian. II C 50.
- Kapuciński M. Wörterverzeichnis aus d. Krakauer Volksmundart. IX B 126.
- Karłowicz J. *Zbrodnie* 'Verbrechen'. IX B 129.
- Karskij E. Th. Schrift u. Sprache der handschriftl. Avraamkas Chronik. IX B 69. — Zur Durchforschung der weissruss. Dialekte. IX B 88.
- Karsten P. Sahadevas Wahrsagebuch. II B *59.
- Kauffmann Fr. Hexe. VIII A 21. VIII D 74. — Germani. Eine Erläuterung zu Tacitus Germania Kap. 2. VIII A 32. —

- Ein got. Göttername? VIII B 43. — Zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. VIII B 45. — Zur deutschen Altertums-kunde aus Anlass des sog. Opus imperfectum. VIII B 49.
- De Kay C. Bird Gods in Ancient Europe. I 104.
- Keil B. Zur thessalischen Sotai-rosinschrift. IV 53.
- Keller Denken u. Sprechen. I 2.
- Keller O. u. Holder A. Q. Horati Flacci opera. VI 143.
- Kennedy J. The early commerce of Babylon with India 700—300 B. C. II B *60.
- Kern H. Nederlandsch *aar* uit ouder *ar* en *er*. VIII D 41. — Ontwikkeling van *ar* uit *er* in't Nederlandsch. VIII D 42. — *Kaars*. VIII D 53.
- Kętrzyński W. Sur les plus anciennes demeures des Slaves entre le Rhin, l'Elbe, la Saale et les frontières de la Bohême. IX B 96.
- Kielhorn F. Ein unbekanntes indisches Metrum. II B 90.
- Kjellberg L. Über den Ursprung des Asklepioskultus. IV 85. — Über die Heimat des Asklepioskultus. IV 86.
- Kiesow F. Zur Psychophysiologie der Mundhöhle. I 37.
- Kirste J. Zwei Zendalphabete des Britischen Museums. II C 15.
- Kissling G. Lautmalende Wurzeln der idg. Sprachen. I 81.
- Kluge Fr. Nominale Stammbildungslehre der agerm. Dialekte². VIII A 12. — Etym. Wörterbuch d. deutschen Spr.⁶. VIII A 16. — Geschichte der engl. Sprache. VIII D 3. — Orms *awvermod*. VIII D 24. — Ahd. *Meilan* u. *Paveia*. VIII D 88.
- Knauer Fr. Nekrolog G. Bühlers. I 138.
- Th. Über den Namen *Russe*, *Russland*. IX B 74.
- Kock A. Zur got. Lautlehre. VIII B 39. — Studier över fornnordisk vokalisation. VIII C 4. — Några svenska etymologier. VIII C 28. — Om prepositionen *iblandt*. VIII C 56.
- Koht H. Framande folkenamn paa norsk. VIII C 42.
- Koenen M. J. Woordverklaring. VIII D 48.
- Kötting G. Etymol. Studien über deutsche Flussnamen. VIII D 82.
- Κουρουνιώτης Κ. Ἐπιγραφαι Χαλκίδος καὶ Ἐρετρίας. IV 61.
- v. Kræmer R. Om trestafviga ords användning i vers. VIII C 23.
- Krasnowolski Systematyczna składnia języka polskiego. IX B 120.
- Kraus A. *Fafnroch* (aus *wäfenroc*). IX B 104.
- Kretschmer P. Etymologisches. I 82. IV 72. VI 24. — Aphärese im Griechischen. IV 9. — Eine theraeische Felsinschrift. IV 49.
- Kristensen M. Samlende Kræfter i Sprogudviklingen. I 12. — Nogle hovedtræk af sprogets udvikling. I 13.
- Kühnel P. Slav. Orts- u. Flurnamen der Oberlausitz. IX B 115.
- Kul'bakin S. M. Das Synodikon aus Sofia. IX B 33. — Materialien zur Charakteristik der mittelbulg. Sprache. IX B 34.
- Kulikovskij G. I. Zum Wörterbuch der oloneckischen Lokalmundart. IX B 84.
- Kunšič I. Beiträge zur Gesch. der litterar. Beziehung zwischen Cechen u. Slovenen. IX B 64.
- Kunze A. *mea refert*. VI 66.
- Kurka A. Wörterbuch der Gainersprache. IX B 131.
- Kurschat A. Die Verbreitung des lit.-lett. Volksstammes. IX C 3. IX C 16.
- Labis F. Histoire de la religion. I 97.
- Laclotte F. L'harmonie vocale. I 30.
- Lakshmi Narasimha Soma-yāji Ausgabe des Taittiriya Brāhmana. II B 27.
- Lāla Dalpat Rāi The Upanishads. II B *40.
- Lanciani R. u. Baddeley St. Cl. Über die Ausgrabungen

- auf dem Forum Romanum. VI 193.
- Landgraf G. Beiträge zur histor. Syntax der lat. Sprache. VI 64.
- Lane G. M. A Latin grammar for School and Colleges. VI 6.
- Lang A. Myth, ritual and religion. I 102.
- Lattes E. Di due iscrizioni etrusche. VI 234b. — L'iscrizione anteromana di Poggio Sommavilla. VI 235.
- Lauridsen P. Den gamle danske Landsby. VIII C 57.
- Lautensach V. Gramm. Studien zu den griech. Tragikern und Komikern. IV 16.
- Lawton W. C. 'Fourth Class Conditions.' IV 26.
- Lease E. B. Corrections of Schmalz's Latein. Syntax. VI 63. — Contracted forms of the Perfect in Quintilian. VI 148. — Notes on Quintilian. VI 149.
- Le Blant E. Paléographie des inscriptions latines du III^e siècle à la fin du VII^e. VI 165.
- Lebreton J. L'adjectif verbal latin en *-ndus*. VI 61.
- Leendertz jr. P. De naamen der maanden. VII D 49.
- Leeper A. Notes on Lewis and Short's Latin-English Lexicon. VI 99.
- Lefèvre A. La théorie indo-européenne. I 128.
- Leger L. Études de mythologie slave. IX B 22. — Évangélique slave du Reims. IX B 37.
- Legowski I. Die Slovinzen im Kreise Stolp. IX B 138.
- Lehmann E. Zarathustra. II C 7. — C. F. Religionsgeschichtliches aus Kaukasien und Armenien. III 1.
- Leo F. Bericht über den Thesaurus. VI 97.
- Leskien A. Untersuchungen über Betonungs- u. Quantitätsverhältnisse in den slav. Sprachen. IX B 2. — Die slav. Lautverbindung *ji*. IX B 3. — Die Betonungstypen des Verbums im Bulgar. IX B 46.
- Lévy J. Πελαγοί. IV 66. — Dieux siciliens. VI 250.
- Lévy S. La doctrine du sacrifice dans les Brâhmanas. II B *70.
- Ljapunov B. M. Die Sprache der Synodalhs. der 1. Nowgoroder Chronik. IX B 70.
- Lidén E. Studien zur aind. u. vgl. Sprachgeschichte. I 83. — Ein balt.-slav. Anlautgesetz. IX A 4.
- Lindsay W. M. *Lucuns, Luculentus*. VI 36. — The codex Turnebi of Plautus. VI 112. — Plauti codicis Senonensis lectiones. VI 113. — Some Plautine Emendations. VI 114.
- Ljungstedt K. Språgets lif. I 14.
- Lobsien M. Ursprung der Sprache. I 7.
- Long O. F. *quotiens, quotienscumque, quotiensque*. VI 78.
- Lopaciński H. Lexikal. Nachträge (zum Polnischen) aus dem 16. Jh. IX B 127. — Ein lat.-poln. Glossar a. d. J. 1471. IX B 128.
- Loriš J. Analyse der Ober-Ostrowicer Mundart in Schlesien. IX B 101. IX B 122.
- Loth J. Remarques sur le Wortschatz der kelt. Spracheinheit de M. Wh. Stokes. VII 14. — Additions et remarques au Dictionary of the Welsh Language du Rev. D. Silvan Evans. VII 17. — *affwys — érvoas*. VII 22. — *Brodyr, broder, brodorion*. VII 31. — Un subjonctif aoriste gallois. VII 32.
- Löwe R. Die ethnische u. sprachliche Gliederung der Germanen. VIII A 5. — Relative Chronologie der german. Tenuisverschiebungen. VIII A 7.
- Lubovius L. First introduction to German Philology. VIII A 3.
- Lüders H. Zwei ind. Etymologien. II B *9.
- Ludwig A. 1) Das Verhältnis der *m*-Formen der german. Deklination zu denen des Lettischen u. Slav. 2) Die 1. Plur. auf *-mees* im Ahd. VIII A 9. IX A 5.
- Luft W. Wulfila oder Ulfila? VIII B 40.
- Luick K. Über die Entwicklung

- von ae. *ǣ* - *ǣ* u. die Dehnung in offener Silbe. VIII D 8. — Über die Diphthongierung von me. *ō*, *ī* u. verwandte deutsche Erscheinungen. VIII D 9.
- Macdonell A. A. Nekrolog G. Böhlers. I 138.
- Mackensen L. De Verri Flacci libris orthographicis. VI 4.
- Magnus H. Bericht über Catull. VI 108.
- Magnússon E. *Vilmqum* or *vilmqum*? VIII C 9.
- Magoun H. W. Early religion of the Hindus. II B *71.
- Mahādeva Sāstri Übersetzung von Amrita Bindu u. Kaivalya Upanishad. II B 41.
- Majewski E. Światowit. IX B 27. — Alte Slaven auf heutigem deutschen Gebiet. IX B 97.
- Maindron M. L'art indien. II B 85.
- Malgeri E. Sul nome 'Italia'. VI 246 a.
- Malinowski L. Sprachliche Miscellen (zur poln. Gramm.). IX B 130. — Poln. Volkssagen aus Schlesien. IX B 132. — Ein Denkmal der poln. Sprache aus dem Anf. d. 16. Jhs. IX B 134.
- Malovaný J. Syntax der Mundart von Cisařov (in Mähren). IX B 102.
- Manmatha Nāth Datta The Wealth of India. II B *36. — Mārkaṇḍeya-Purāna. II B *37. — Vishnu-Purāna. II B *38.
- de Manteyer G. L'inscription de *Lanuvium* à Rome. VI 210.
- Maretić T. Grammatik u. Stilistik der kroat. u. serb. Schriftsprache. IX B 48.
- Margoliouth D. S. The Syro-Armenian dialect. III 9.
- Mari G. I trattati medievali di ritmica latina. VI 266. — Ritmo latino e terminologia ritmica medievale. VI 267.
- Mariani L. Zur Forumsinschrift. VI 188.
- Marr N. Über die Probleme der armen. Philologie. III 2.
- Marx F. Ein Stück unabhängiger Poesie des Plautus. VI 119.
- Μάρττας Ἰ. Ἐπιγραφαὶ Εὐβοίας. IV 60.
- Mau A. Die oskischen Wegweiserinschriften in Pompeji. VI 228.
- Maurenbrecher B. Bericht über Sallust. VI 108. — Hiatus und Verschleifung im alten Latein. VI 264.
- Mayer W. Altpreuss. Bibliographie f. d. J. 1898. IX C 32.
- de la Mazelière M. Moines et ascètes indiens. II B *80.
- Mc Knight G. H. Initial *h* in Middle English. VIII D 13.
- Mead W. E. Colour in Old English Poetry. VIII D 22.
- Meader C. L. Zur Geschichte der (lat.) Pronomina demonstrativa. VI 82.
- Mehlis C. Die Ligererfrage. I 94. VI 258.
- Meillet A. D'un effet de l'accent d'intensité. I 59. — A propos du groupe *-ns*. I 61. — Sur quelques faits de morphologie. I 62. — Une anomalie indo-européenne, grec ἄλλο. I 63. — Sur les suffixes verbaux secondaires. I 66. — Notes historiques sur les changements de quelques explosives en arménien. III 3. — De quelques aoristes monosyllabiques en arménien. III 4. — Le génitif Sg. des thèmes pronominaux en arménien. III 5. — Le génitif en *-of* des noms de parenté en arm. moderne. III 6. — Recherches sur la syntaxe comparée de l'arm. III 7. — Etymologies arméniennes. III 17. — Lettoslavica. IX A 1. — Vieux slave *sicъ*, *vssъ*. IX B 6. — Slave *želeti*, *pitěti*. IX B 7.
- Meister R. Zur griech. Epigraphik u. Dialektologie. IV 42. — Der lakon. Name Οἰβάλος. IV 70.
- Melich J. G. Volks slav. Forschungen im Ausland. IX B 16.
- Menant D. Les Parsis. II C 8.
- Merguet H. Über die Entwicklung der Sprache. I 15. VI 49.
- Meringer R. Idg. Sprachwissenschaft². I 49.
- de Mess A. Quaestiones de epi-

- grammate Attico et tragoedia antiquiore dialecticae. IV 33.
- Methner R. *Posteaquam, postquam, ubi, ut, simulatque*. VI 79.
- Meusel H. Bericht über Caesar. VI 109.
- Meyer E. A. Die Silbe. I 34.
- K. Contributions to Irish Lexicography. VII 18.
- R. M. Kopulative Eigennamen. VIII A 23.
- Michal'čuk K. Was ist Kleirrussisch? IX B 90.
- Michels V. Mhd. Elementarbuch. VIII D 58.
- Miedel J. Mittwoch = Wodanstag. VIII D 75.
- Mikkola J. J. Betonung und Quantität der westslav. Sprachen. IX B 94. IX C 31. — Balt. Etymologien. IX C 1.
- Milani L. A. Sepolcreto con vasi antropoidi di Cancelli sulla montagna di Cetona. VI 257.
- Miletić L. Syntaktische Fragen. IX B 9.
- Mills L. H. The Skr. equivalents of Yasna XLIV. II C 16. — Asha as The Law in the Gāthās. II C 17. — The personified Asha. II C 18. — God has no Opposite. II C 19.
- Mišik St. Slovak. Volkslieder. IX B 112.
- Modestov V. J. De Siculorum origine. VI 249.
- Modi Aiyādgār-i-Zarīrān. IIC 34.
- Modin E. Öfvertro om de döde i Herjedalen. VIII C 70.
- Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire. VI 7. — Le couple roman *lui lei*. IX B 5.
- Molenaar A. M. Bloemlezing uit het Woordenboek der Nederlandsche taal. VIII D 47.
- Möller H. Chatti und Hessen. VIII A 24. — Zum got. Epigramm. VIII B 48.
- Mommsen A. 'Pákoç auf att. Inschriften. IV 78.
- Th. Eugippi vita Severini. VI 160. — Commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum. VI 169. — Die ital. Regionen. VI 243.
- Mommsen Th. u. Hirschfeld O. Jahresbericht über d. Sammlung der lat. Inschriften. VI 167.
- Monnier-Williams M. Vedic accent and intonation. IIB *84.
- Montelius O. Typologien eller utvecklingsläran tillämpad på det menskliga arbetet. I 121. — Roma prima di Romolo e Remo. VI 253.
- Moratti C. L'iscrizione osca di Agnone e gli indigitamenta. VI 229.
- Msérianz L. S. On the vocabulary of the Bosphorus, the proper name Σωπακος. II C 20. — Sur la phonétique du dialecte arménien de Mouch. III 10.
- Mühlenbach K. *Rada gabals*. IX C 21. — Über Einsammlung und Deutung lett. Sprichwörter. IX C 26.
- Muka E. Wörter aus den Grenzmundarten und den Oberlaus. Mundarten. IX B 113.
- Müllenhoff K. Deutsche Altertumskunde. 4. Bd. 2. Hälfte. VIII A 29.
- Müller H. C. Über die Gründung einer Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft. I 40.
- J. W. *Brijn*. VIII D 51.
- S. Zur Heimat der Volcae. VIII A 36.
- Müller C. F. W. Zu Plautus. VI 115. — Zu Plautus' Truculentus. VI 116.
- F. M. Introduction to the science of religion. Re-issue. I 98. — Beiträge zu einer wissenschaftl. Mythologie. I 99. — Nekrolog G. Bühlens. I 138. — Auld lang syne. 1. 2. Band. I 142. — Dhammapada, translated. II B *43. — Lectures on the origin and growth of religion. II B *72. — Buddha's birthplace. II B *81.
- G. H. Beiträge zur Sprachwissenschaft. I 52.
- H. J. Bericht über Livius. VI 109.
- J. De litteris J et V latinis quomodo a Graecis in transcriptis Romanorum nominibus

- expressae sint capita tria. VI 13.
- S. Notice sur les fouilles faites pour le Musée National de Copenhague pendant les années 1893—96. VIII C 61.
- Mulvany C. M. Colours in Greek. IV 75.
- Munkácsi B. Die Anfänge der ungarisch-slav. ethnischen Berührung. IX B 17.
- Munshi Jawahir Singh The Urdú teacher. II B *54.
- Murko M. Miklosichs Jugend- u. Lehrjahre. I 140.
- Murray J. A. H. New English Dictionary. VIII D 17.
- J. W. Dictionary of the Pathan tribes. II B 55.
- Musić A. Sätze mit dem Part. Präs. Akt. II im Kroat. IX B 50. — Relativsätze im Kroat. IX B 51.
- Nagl J. W. Zu den zwei Stufen des Umlautes von ahd. mhd. a. VIII D 59.
- Napier A. S. On some old english ghost-words. VIII D 21. — ae. *ȝotal*, *ȝetel* 'Zahl'. VIII D 26.
- Nārāyaṇa Goḍābole Taittirīya Brāhmaṇa. II B *20.
- Nazari O. Di una forma perifrastica del perfetto umbro. VI 59.
- v. Negelein J. Zur Sprachgeschichte des Veda. Verbalsystem des Atharva-Veda. II B *16.
- Nestle E. *velum*. VI 90.
- Neumann K. E. Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos. II 43.
- Nicholson R. A. A Persian Ms. attributed to Fakhr'uddīn Rāzī. II C 51.
- Nicolaissen O. Archäolog. Untersuchungen in Nordlands Amt 1897. VIII C 63.
- Nicolaysen N. Berichte über Ausgrabungen 1898. VIII C 63.
- Niederle L. Zur Frage nach dem Ursprung der Slaven. IX B 18. — Die Wiege des Slavenstammes. IX B 19. — Descriptio Europae regionum quae ad orientem spectant veterum scriptorum locis illustrata. IX B 20.
- Niedermann M. Etymol. Miscellen. VI 18. — Zur Geschichte der lat. Wortbildung. VI 42.
- Nielsen F., Olrik A., Steenstrup J. C. H. R. Dansk Navneskik. VIII C 58.
- Nikolajev Wörterverzeichnis aus der Provinz Tobolsk. IX B 85.
- Nikol'skij A. Die Sprache der Ipatischen Chronik. IX B 71.
- Nitsch K. Die Orthographie u. Sprache der 'Kazania Paterka'. IX B 125.
- Nöldeke Th. Die semitischen Sprachen. I 88.
- Nordlander J. Jämtländska ortnamn. Tolkade. VIII C 29.
- Noreen A. Inledning till moderns målets formlära. VIII C 22.
- Notolla U. La funzione stilistica delle consonanze in latino. VI 80.
- Novák K. Beiträge zur ačech. Stammbildungslehre. IX B 99. — Der Ursprung des Wortes *básník* 'Dichter'. IX B 105.
- Nutting H. C. Obligation as expressed by the Subjunctive. VI 71.
- Nyrop K. Eufemisme. I 5. — Kantusse. VIII C 48.
- Oberhammer E. Makedonien u. die Makedonier. IV 88.
- Olcott G. N. Some unpublished Inscriptions from Rome. VI 208.
- Oldenberg H. Aus Indien und Iran. II 4. — Die Litteratur des alten Indien. II 8.
- Olivier P. De la voix chuchotée I 35.
- Olrik A. Danske Ridderviser. VIII C 71.
- Olsson P. Minnen från Herjeådalens forntid. VIII C 62.
- Ołtuszewski W. Psychologie der Sprache. I 1.
- Ondrusch K. Die Familiennamen in Neustadt O.-S. VIII D 81.
- Oppert J. Le calendrier perse. II C 27.

- Orsi P. Pantalica. Cassibile. VI 251.
- Örtel H. The Jaiminiya Brāhmaṇa version of the Dīrghajihvī legend. II 35.
- Orterer G. Zur neuern Litteratur über Buddha. II 74.
- Östberg H. O. Les voyelles vélares accentuées. I 31.
- Osthoff H. Vom Suppletivwesen der idg. Sprachen. I 54. — αἰvoc, ἀναίνομα. IV 79. — Allerhand Zauber etymol. beleuchtet. VI 20.
- Otto W. *simulter*. VI 38. — Besprechung der Litteratur über die Forumsinschrift. VI 206.
- Ousoff N. Études expérimentales d'une prononciation russe. IX B 80.
- Ovsjaniko-Kulikovskij D. I. Syntaktische Studien Nr. 3. I 70.
- Pachaly P. Die Variation im Heliand u. in der as. Genesis. VIII D 90.
- Padelford F. M. Old English musical terms. VIII D 23.
- Pajk M. Einserbokroat. Wörterverzeichnis aus dem Ende des 15. Jhs. IX B 54.
- Pais E. Zur Forumsinschrift. VI 190.
- Palander H. Die ahd. Tiernamen. VIII D 67.
- Παντάζης M. Τὸ τῆς ἐλληνίδος φωνῆς διασαφητικόν. IV 25.
- Parczewski A. J. Die Serben in Preussen nach der Volkszählung v. J. 1890. IX B 116. — Nachkommen der Slaven in Hannover. IX B 118.
- Pargiter F. E. Ausgabe des Märkanḍeya Purāṇa. II B 40.
- Parodi E. G. Intorno alla formazione dell' aoristo sigmatico e del futuro greco. IV 17.
- Pascal C. Quaestionum Enninarum particula IV. VI 127. — Dizionario dell' uso Ciceroniano. VI 138.
- Patroni G. Di una nuova orientazione dell' archeologia nel più recente movimento scientifico. VI 166.
- v. Patrubány Sprachwissenschaftl. Abhandlungen. I 146. — Lautlehre der Mußer Mundart; der Mundart von Tiflis. Armen.-deutsches Wörterverzeichnis. Kleine Mitteilungen. III 11.
- Paul H. Grundriss der german. Philologie². VIII A 1.
- Pauli C. Die etruskischen Familiennamen auf -*thura*. I 93. VI 233. — Nekrolog W. Deeckes. I 139.
- Pauly-Wissowa Realencyklopädie der klass. Altertumswissenschaft. VI 2.
- Pedersen H. Sprogvidenskaben. I 39. — Mere om Lykisk. I 90. — Albanesisch u. Armen. V 1. — Die Gutturale im Alban. V 2. — Irsk Literatur. VII 7.
- Penner E. Entwicklung der aengl. Tonvokale. VIII D 7.
- Perdrizet P. Inscriptions d'Acræphiae. IV 55.
- Pernice A. Sui Celti e la loro immigrazione in Italia. VI 259.
- Pernot M. A propos de l'inscription d'Henchir-Mettich. VI 219.
- Perušek R. *Bravec* oder *bralec*. IX B 60.
- Pervov P. D. Consecutio temporum im Latein verglichen mit der des Russischen. VI 69.
- Petersen E. Fundeu. Forschung [zur Archäologie von Sizilien u. Unteritalien]. VI 248. — Caelus Vibenna und Mastarna. VI 256.
- Peterson P. Rigveda-Übersetzung. II B *17. II B 22.
- Petr V. J. Über den Wechsel der Laute *d* und *l* im Latein. VI 15.
- Phillips C. J. C. Plinii Caecilii secundi epistularum liber primus. VI 147.
- Pick B. Die antiken Münzen Dakiens u. Mösiens. IV 38.
- Pigorini L. Bullettino di Paletnologia Italiana. VI 241.
- Pinza G. Sulle mura romane attribuite all' epoca dei Re. VI 254.
- Pipping H. Über den got. Dat. Plur. *nahtam*. VIII 42.

- Pischel R. Rāvaṇavaho 7, 62. II B *47.
- Pizzi I. Gli Studi Iranici in Italia. II C 9.
- Plasberg O. *mantiscinor* und *mantisa*. VI 30. — *discere* = *docere*. VI 93.
- Pleijel H. En bild af svenska bibelspråkets utveckling. VIII C 17. — Om Nya testamentet på fornsvenska. VIII C 18.
- Ploss H. Das Weib in Natur- und Völkerkunde. I 113.
- Podtatranský Slovak. Ortsnamen. IX B 111.
- Pogodin A. Neuere Arbeiten über die Sprache und Kultur der Idg. I 126.
- Pokrovskij M. Glossographisches und Linguistisches zum Thesaurus glossarum emendatarum. VI 102. — Zitate aus Vergil in lat. Glossaren. VI 145. — Th. Die Volksmundart des Bez. Tschuchloma. IX B 82.
- Pomtow H. Delphische Inschriften. IV 51.
- Porębowicz E. Bedeutung der Synkope für d. Bildung roman. Formen. VI 10.
- Pospech J. K. Terminologie aus Sebes. IX B 108.
- Prabodh Prakās Sen Gupta Dictionary of proverbs, Bengali and English. II B 56.
- Postgate J. P. *operatus* and *operari*. VI 29. — On certain Mss. of Propertius. VI 142.
- Potebnja A. A. Zur russ. Grammatik. III. Bedeutungswandel u. Vertretungen des Substantivs. IX 10.
- Prellwitz W. Lat. *flagitium*. I 84. VI 33. — Etymol. Miszellen. IV 73. VI 32. — *actūtum*. VI 34.
- Priese O. Der Wortschatz des Heliand. VIII D 91.
- Prozorov P. System. Verzeichnis der in Russland gedruckten Bücher u. Aufsätze zur griech. Philologie. IV 1.
- Ptašickij S. L. Poln. Bibliographie f. 1899. IX B 135.
- Puglisi-Marino S. Sul nome Italia. VI 246.
- Pullé L. Studi Italiani di Filologia Indo-Iranica. II A 2.
- Radyserb-Wjela J. Ein Kinderglossar. IX B 114.
- Radziukinas J. Der Dusia-See. IX C 7.
- Rājārām Rāmkrishna Bhāgavat The Upanishads. II B *39.
- Rājkumār Tarkaratna Student's skr. grammar. II B 20.
- Rāma Sāstri Tailanga Amalānanda Vedānta Kalpataru. II B *25.
- Ramorino F. De inscriptione in Foro Romano reperta. VI 186.
- Rāmpratāp Sharmā English-Hindi dictionary. II B *52.
- Ramult St. Statistik der kassub. Bevölkerung. IX B 140.
- Ramzevič N. K. Die richtige Ableitung des Wortes *čelovek*. IX B 13. — Zum Worte *Russ*. IX B 75.
- Rao Bahadur Shankar Pāndurang Ausgabe der Atharva-Veda Samhitā. II B 25.
- Ratzel F. Der Ursprung der Arier in geographischem Licht. I 131.
- Reckendorf S. Zur allgemeinen Syntax. I 46. — Über syntaktische Forschung. I 47.
- Regling A. Indices zur Epigraphie. Vol. VIII. VI 169.
- Regnaud P. Origine du langage et la linguistique évolutionniste. I 8. — Un paradoxe védique. II B *33. — Les mythes hindous des Vighnas et des Rakṣas. II B 75. — Sur le jot initial dans les principaux dialectes germaniques. VIII A 8.
- Reichelt H. Die *ṛ̥*-Stämme. I 64. VI 52. — Die abgeleiteten *ṛ̥*- und *y*-Stämme. I 65. VI 51. — Das Instrumentalsuffix im Sing. VI 53.
- Reinach Th. Un temple élevé par les femmes de Tanagra. IV 54. — *Duracinum*. VI 40.
- Reinhardt Die oratio obliqua bei Caesar. VI 137.
- Reitzenstein R. Zwei neue Fragmente der Epoden des Archilochos. IV 34.
- Remy A. F. J. Skr. *jana* aw. *zana*. II C 21.

- Režat Etwas über Allitteration in der lit. Sprache. IX C 16.
- Rhys Davids T. W. Dialogues of the Buddha. II B 42. — Early commerce between India and Babylon. II B 60. — Der Buddhismus. II B 67. — The theory of 'soul' in the Upanishads. II B 68.
- Ribot Th. Origin of speech. I 9. — Evolution of speech. I 16.
- Richter O. Die unechten Nominalkomposita des Aind. II B *15. — Der Plural von gAw. *mazdāh- ahura-*. II C 22.
- W. Das griech. Verbum in seinen wichtigsten Erscheinungen. IV 15.
- Ripley W. Z. The races of Europe. I 116.
- Ritters H. Etymol. Streifzüge auf dem Gebiete des Niederdeutschen. VIII D 69.
- Rittershaus A. Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den agerm. Dialekten. VIII A 15.
- Röhl H. Bericht über Horatius. VI 109.
- Rolfe J. C. On the construction *sanus ab*. VI 67.
- Rolland E. Flore populaire. I 85.
- Roscher W. H. Lexikon der griech. u. röm. Mythologie. VI 238.
- Rose V. Vitruv-Ausgabe. VI 146.
- Rosenfeld A. Die Sprache des Lektionars des Svjatoslav. IX B 35.
- Roudet L. Méthode expérimentale pour l'étude de l'accent. I 28.
- Roussel A. Cosmologie hindoue d'après le Bhāgavata Purāna. II B *73.
- Rousselot Phonétique expérimentale. I 24. — Historique des applications pratiques de la phonétique expérimentale. I 25. — Sur la marche des évolutions phonétiques d'après quelques dialectes bas-allemands. I 29. — Notes sur les évolutions phonétiques [de l'arménien]. III 3. — Les articulations irlandaises étudiées à l'aide du palais artificiel. VII 6.
- Rousse y Ch. Sur l'apprentissage de la parole chez une enfant. I 19.
- v. Rozwadowski J. Quaestio-num grammaticarum atque etymologicarum series altera. I 68. IX B 1.
- Rye W. The origine of the surname *Chaucer*. VIII D 25.
- Sabbadini R. Virgilius — Vergilius. VI 144.
- Šachmatov A. A. Zur Entstehung der russ. Dialekte. IX B 66. — Materialien zur Erforschung der grossruss. Dialekte. IX B 81.
- Saftien H. Die Schwellformen des Verstypus A in der as. Bibeldichtung. VIII D 92.
- Saloni A. Das Volk in Przeworsk. IX B 133.
- Sandalgian I. L'idiome des inscriptions cunéiformes urartiques. III 19.
- Sandfeld-Jensen Kr. Denominative verber. I 67.
- Sanjana The Dinkard. II C 36.
- Satyavrata Sāmaśrami Aitareya Brāhmaṇa. II B *22. II B 26. — The Taittirīya Saṁhitā. B II 23.
- Šašelj I. Aus dem weisskrain. Wortschatz. IX B 62.
- Saxen R. Några språkliga fornminnen. VIII C 20.
- Ščepkin V. N. Razsuzdenije o jazykě Savvinov Knigi. IX B 36. — Besprechung von Lavrovs Obzor. IX B 45.
- Schatz J. Die Sprache der Namen des ältesten Salzburger Verbrüderungsbuches. VIII D 89.
- Schermann L. Oriental. Bibliographie. II A *1. II A 1.
- Schiche Th. Bericht über Ciceros Briefe. VI 109.
- Schlutter O. Addenda Lexicis Latinis. VI 100.
- Schmidt F. Zur Geschichte des Wortes *gut*. VIII D 73.
- J. Die elischen Verba auf -eiw und der ugrisch. Deklinations-

- ablaut der Nomina auf -eúc. IV 12. — Das Zahlwort μία, ἑα. IV 14. — Die kretischen Pluralnominative auf -ev u. Verwandtes. IV 47.
- Schmidt M. P. Bericht über Curtius. VI 109.
- O. E. Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum in Rom. VI 202.
- Schmidt-Wartenberg H. Phonetische Untersuchungen zum lett. Akzent. IX C 18.
- Schöne H. Verschränkung von Redegliedern im wiedererzählten Dialog. IV 27.
- Schrader O. Prehistoric antiquities of the Aryan peoples. I 125.
- Schröder E. Joh. Kaspar Zeuss. I 145. — Steigerung und Häufung der Alliteration in der westgerm. Dichtung. VIII D 5.
- v. Schröder L. Peter v. Bradke. I 137. — Die Tübinger Katha-Handschriften. II B *34. — Wz. du 'gehn' im RV. II B 36.
- Schuchardt H. Dansks inflydelse paa tysk. VIII C 48.
- Schulten A. Das römische Afrika. VI 218.
- Schulze K. P. Zum Codex R des Catull. VI 141.
- Seeck O. Die Pachtbestimmungen eines röm. Gutes in Afrika. VI 220. — Zur Lex Manciana. VI 221.
- Šejn P. V. Zur Frage der Kunstsprachen. IX B 76. — Zur grossruss. Dialektologie. IX B 83.
- Senart E. Nekrolog G. Böhlers. I 188. — Notes d'épigraphie indienne. II B 86.
- Siecke E. Der Gott Rudra im RV. II B *74.
- Sievers E. ags. hnesce. VIII D 27.
- Simons R. Worte und Wortverbindungen in den echten Schriften Cynewulfs. VIII D 33. — Cynewulfs Wortschatz. VIII D 34.
- Sisum T. Die Fremdwörter im Aht. VIII D 66.
- Sitārāma Śāstri The Upanishads. II B *24. II B 29.
- Skeat W. W. Notes on English Etymology. VIII D 18. — Origin of the Surname Chaucer. VIII D 25. — The etymology of *noggin*. VIII D 28.
- Skutsch F. *Em. Praedo. Almen*. VI 22. — Zur Wortzusammensetzung im Latein. VI 43. — Plautinum. VI 118. — Zur Forumsinschrift. VI 185.
- Smičiklas T. Kultus- u. Kulturanfänge der Kroaten. IX B 58.
- Smirnov I. Kurzgefasste Kulturgeschichte der Südslaven. IX B 31.
- N. A. Wörter u. Redensarten der Diebssprache aus Vs. Krestevskijs Roman 'Peterburgskija truščoby'. IX B 86.
- Smith G. C. M. Fragment of a Latin-German Glossary. VI 104.
- V. A. Kaušambi and Srāvastī. II B *82.
- Sobolevskij A. I. Wo sind die Kiewer glagol. Fragmente geschrieben worden? IX B 42. — Über Duvernois' Materialien. IX B 73. — Velikorusskija narodnija pėsni. IX B 87.
- Söderbergh H. Några ord om svenskt riksspråk. VIII C 19.
- Söderblom N. Les Fravashis. II C 10.
- Solmsen F. Dorisch ἀρει 'auf, wohlán'. IV 18.
- Sommer F. lat. *mille*. VI 27. — Die Komparationssuffixe im Lateinischen. VI 57. — Der kelt. Sprachstamm. VII 1.
- Sonnenschein E. A. The codex Turnebi of Plautus. VI 111.
- Sørensen A. Dansk Rim-Ord-bog. VIII C 55.
- Sørensen A. Polnische Grammatik I. IX B 119.
- v. Sowa R. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner. II B *57.
- Spengel A. Zu den Fragmenten der lat. Tragiker. VI 124.
- Speranskij M. Zur Geschichte der slavischen Evangelienübersetzung. IX B 43.
- Speyer J. S. Buddhas Todesjahr nach dem Avadānaśataka. II B 87.

- Spicyn A. A. Die Verbreitung der altruss. Stämme. IX B 67.
- Spusta St. Zur Terminologie der Volkstracht u. der slov. Stickereien. IX B 109.
- Sremac St. Ivkova Slava. IX B 56.
- v. Stackelberg R. Zur persischen Sagengeschichte. II C 11.
- Stahl J. M. Zum Gebrauch des Prädikat. Partizipiums im Griechischen. IV 23. — Zum Sprachgebrauch des Thukydides. IV 24.
- Steffen R. Norske stæv. VIII C 39.
- Stein M. A. On the monetary system of Ancient Kaśmīr. II B 88.
- Steinschneider Ph. Über Sprachkenntnis und Sprachkunde. I 38.
- Stengel P. ἐπαρᾶσθαι δεπᾶσεν. IV 80.
- Stern L. Chr. *tec, tegach, teckaf, tecket*. VII 30.
- Stevenson W. H. The origin of the surname Chaucer. VIII D 25.
- Stöhr A. Algebra der Grammatik. I 41.
- Stokes Wh. Hibernica. VII 8. — Fifty Irish Etymologies. VII 19.
- Stoilov A. P. Reflexe der abg. Aussprache des *y* im neubulg. Dialekten. IX B 47.
- Stolz Fr. Über die Entwicklung der idg. Sprachwissenschaft. I 135. — *glōria*. VI 31.
- Stowasser J. M. *Fortasse*. VI 28.
- Strachan J. Final Vowels in the Féilire Oenguso. VII 10. — Old Irish *Toglenomon*. VII 20. — O. Ir. *áil*. VII 21. — The Nom. Pl. of Neuter *u*-stems in Celtic. VII 25. — The Substantive Verb in the Old Irish Glosses. VII 28. — Grammatical Notes. VII 29.
- Stratton A. W. History of Greek Noun-Formation. IV 19.
- Štrekelj K. Slovenske narodne pesni. IX B 63.
- Super Ch. W. The original home of the Aryans. I 132.
- Sweet H. Practical study of languages. I 22.
- Symons B. Het stamland der Indogermanen. I 133.
- Syrku P. Der Krassowaer Dialekt. IX B 52. — Zur Geschichte des Glagolismus in Böhmen. IX B 106.
- Tambroni F. Note Falische. VI 232.
- Tamm Fr. Anmärkningar till 'Valda stycken af svenska författare 1526—1732'. VIII C 30. — Om avledningsändelser hos svenska adjektiv. VIII C 31. — Om ändelser hos adverb och arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan. VIII C 32.
- Tawney C. H. Nekrolog Bühlers. I 138.
- Tay Cr. H. The relation between magic and religion. I 106.
- Temple R. C. A Theorie of Universal Grammar as applied to a Group of Savage Languages. I 42.
- Teodors 100 Jahre der lett. Journalistik. IX C 25.
- Tetzner F. Die Slovinzen und Lebakaschuben. IX B 141. — Quer durch preuss. Litauen. IX C 11. — Neue Donalitianen. IX C 13.
- Tha Do Oung A grammar of the Pali language. II B 46.
- Thoburn W. L. The English-Urdu dictionary. II B *53.
- Thomas A. De quelques noms de lieux français d'origine gauloise. VII 24. — R. Neues zur [lat.] Bedeutungslehre. VI 81.
- Thompson E. S. *quidem* in Augustan Verse. VI 92.
- Thomsen V. Indoeuropæiske Sprog. I 50. — Études Lyciennes. I 89. — Remarques sur la parenté de la langue étrusque. I 92.
- Thorkelsson J. Bemærkninger til adskillige Oldtidsdigte. VIII C 10.
- Thornton D. M. The Parsi, Jaina and Sikh. II C 12.

- Thulin C. De coniunctivo Plautino. VI 120.
- Thumb A. Etymologien. I 86. IV 74. — Die griech. Lehnwörter im Armen. III 18.
- Thurneysen R. Peterv. Bradke. I 137. — Der Kalender von Coligny. VII 4.
- Tiele C. P. Einleitung in die Religionswissenschaft. 1. Teil. I 100.
- Toischer W. Die Sprache der Kinder. I 17.
- Tolman C. H. and Stevenson J. H. Herodotus and the Empires of the East. II C 28.
- Tomson A. I. Zur Phonetik des polnisch-(galizisch-)armenisch. Dialekts. III 12.
- Torelli P. Saggi su l'epigrafia sepolcrale latino della città di Roma. VI 175.
- Toutain J. Nouvelles observations sur l'inscription d'Henrich-Mettich. VI 222.
- Toynbee P. The origin of the surname *Chaucer*. VIII D 25.
- Trautmann M. Zu Cynewulfs Runenstellen. VIII D 35.
- Troilo E. Gli Slavi nell' Abruzzo Chietino. IX B 29.
- Tropea G. La stele arcaica del Foro Romano. VI 205. — Il nome 'Italia'. VI 245.
- Tsountas, Manatt und Dörpfeld. The Mycenaean Age. IV 84.
- Uhlenbeck C. C. Etymol. Wörterbuch der aind. Sprache. II B *8. II B 17. — *Eber*. VIII A 25.
- Usener H. Die Sintflutsagen. I 101.
- Václavek M. Der Ursprung u. der Name der Walachen. IX B 107.
- Vahlen J. Bemerkungen zum Ennius. VI 126.
- Vaidyanāda Sāstri Ausgabe der Krishna Yajus Samhitā. II B 24.
- de la Vallée Poussin L. Une pratique des Tantras. II B 73.
- Valmaggì L. Un nuovo frammento di Ennio? VI 125. — Ennia e Ausonio. VI 128.
- Verdam J. Dietsche verscheidenheden. VIII D 50.
- Verwijs E. en Verdam J. Middelnederlandsch Woordenboek. VIII D 46.
- Viereck P. Die Papyruslitteratur von den 70iger Jahren bis 1890. IV 39.
- Vierkandt A. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker. I 123.
- Vinson J. Manuel de la langue Hindustani. II B 53.
- Voith A. Siebenbürgisch-Armenisch. III 13.
- Vondrák W. Zur Erklärung des aksl. Dat. Sg. *pqtì, kostì*. IX B 4.
- Vysoký H. Zu den dodonaischen Orakelinschriften. IV 52.
- Waddell A. On some newly found Indo-Grecian Buddhist sculptures from the Swat Valley. II B 90.
- Wadstein E. Runskriften på Forsaringen. VIII C 15.
- Wagener C. *Lac, lact, lacte*. VI 55.
- Wagner C. Die heidnischen Kulturreligionen u. der Fetischismus. I 103.
- Walker A. T. The sequence of Tenses in Latin. VI 136.
- Walters T. Kapilavastu in the Buddhist books. II B *83.
- Waltzing J. P. Lexique de Plaute. VI 122. 123. — À propos d'une inscription latine du Dieu Entarabus. VI 212.
- Watson E. W. *velle* as an Auxiliary. VI 70.
- Weber A. Indische Studien. 18. Bd. II B *5. — Vedische Beiträge 7. Aus alter Zeit. II B *35. — Zur ind. Religionsgeschichte. II B 76.
- H. Plautina. VI 117.
- Wedekind W. Sprachfehler oder Sprachentwicklung? VIII D 56.
- Weismann A. D. Zur Geschichte der russ. Grammatik. IX B 78.
- Weissbrodt E. De *R* et *L* con-

- sonantium latinarum mutua ratione. VI 16.
- Weisshäupl R. Funde in Pola und Umgebuug. VI 214.
- Wendland P. Element. VI 26.
- Wessner P. Ausgabe von des Fulgentius Expositio sermonum antiquorum. VI 159.
- Westberg F. Zur Klärung orient. Quellen über Osteuropa. I 118. — Ibrahims-ibn-Ja'kûbs Reisebericht über die Slavenlande. IX B 21.
- Wheeler B. I. Origin of grammatical gender. I 53.
- Widemann F. Die Anfänge des griech. Alphabets. IV 41.
- Widfemneek R. Über einige Wörter der lett. Schriftsprache. IX C 22.
- Wigström E. Varsel och förebud. VIII C 72. — Folketro og sägner. VIII C 73.
- v. Wilamowitz-Moellendorff U. Grammatisches zu Bendorfs Urkunde von Ephesos. IV 58. — Πάρις und Μάρις. IV 71.
- Wilbrand J. Über die Namen *Teutonen* und *Teutoburg*. VIII A 26. — Zur Keltenfrage. VIII A 35.
- Wilhelm A. Altattische Schriftdenkmäler. IV 62.
- E. Eränica. II C 23.
- Wilke E. Deutsche Wortkunde. VIII D 65.
- Wilmauns W. Deutsche Grammatik II². VIII A 4.
- Wilser L. Rassen und Völker. I 115. — Herkunft und Urgeschichte der Arier. I 134. — Die Etrusker. VI 255.
- Wilson J. Grammar and dictionary of Western Panjabi. II B 49. — On the Gurezi dialect of Shina. II B 51.
- te Winkel J. Bijdragen tot de Kennis dernoordnederlandsche tongvallen. VIII D 44.
- Winstedt E. O. A Bodleian Ms. of Juvenal. VI 151.
- Winter A. C. Die Birkeim Volkslied der Letten. IX C 27. — Waisenlieder der Letten und Esthen. IX C 28.
- Winternitz M. Nekrolog G. Büblers. I 138. — Folk-medicine in Ancient India. II B *61. — Witchcraft in Ancient India. II B *75. II B 78.
- Witort J. Spuren des matriarchalischen Systems in Litauen. IX C 14.
- Witte H. Neuere Beiträge des Reichslandes zur Ortsnamenforschung. VIII D 86.
- Wölfflin E. *laetodorus*? VI 37. — *Diploma* fem. VI 54. — Zur Latinität des Jordanes. VI 162.
- Wolter E. Die Erdengöttin der Tschuwaschen u. Litauer. IX C 15.
- Woltjer J. *Studia Lucretiana*. VI 133.
- Wood Fr. A. Germanic etymologies. VIII A 27. — Etymologisches. VIII A 28.
- Wright J. A primer of the Gothic language². VIII B 37.
- Wyld H. C. Apparent Irregularities in English Guttural Sounds. VIII D 11. — Contributions to the History of the Guttural Sounds in English. VIII D 12.
- Xanthoudidis A. Inscriptions from Gortyna, Lyttos usw. IV 45.
- Zacher K. Kritisch-gramm. Parerga zu Aristophanes. IV 6.
- Zanavikutis A. J. Statistique des livres lithuaniens imprimés en Prusse de l'an 1864 jusqu'à la fin de l'an 1896. IX C 17.
- Zawiliński R. Über den Einfluss des Slavischen auf die poln. Bergdialekte. IX B 123.
- Ziber (Sieber) N. I. Abriss der primitiven ökonom. Kultur. I 122.
- Ziebarth E. Zur Überlieferungsgeschichte kretischer Inschriften. IV 46.
- Ziehen Th. Ideenassoziation des Kindes. I 20. — L. εὐδρόν. IV 81.
- Ziemer Zur deutschen Sprachwissenschaft. I 136.
- Zimmer H. Keltische Studien

17. VII 15. — Kelt. Stud. 18:
Zur air. Grammatik. VII 26. —
Gramm. Beiträge. VII 27.
Zimmermann A. Spuren idg.
Namengebung im Latein. VI
45.
Zivier E. Studien über den Ko-
dex Suprasliensis. II. IX B 44.
Zore L. Lexikalische Nachlese.
IX B 55.
Zubatý J. Die idg. Velar- und
Palatallaute. I 60.
Zünd-Burguet A. La phoné-
tique expérimentale appliquée
à l'enseignement des langues
vivantes. I 26. — Applications
pratiques de la phonétique ex-
périmentale. I 27. — De la pro-
nunciation de l's et du ch (d. i.
s). I 33.
Zupitza E. Etymologien. I 87.
VI 19. VII 16. — Über Dop-
pelkonsonanz im Irischen. VII
11.
— J. Cynewulfs Elene⁴. VIII D
32.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg i. E. vom 1.—4. Oktober 1901.

In der ersten (konstituierenden) Sitzung vom 1. Oktober wurden zu Vorsitzenden gewählt die Herren Proff. Osthoff-Heidelberg und Hübschmann-Strassburg, zu Schriftführern Prof. Horn-Strassburg und der Unterzeichnete. Ausserdem wurde die Vortragsordnung für die folgenden Sitzungen bestimmt.

In der zweiten Sitzung vom 2. Oktober sprach als erster Herr Prof. Osthoff-Heidelberg über den Hund im Indogermanischen. Nach einer Erörterung der Ablautsverhältnisse beim idg. Stamm **kuyon-* und einer Kritik der bisherigen Etymologien begründet der Redner seine eigene Ansicht: Der Umstand, dass der Hund bei den verschiedensten idg. Völkern seit alter Zeit in erster Linie als Viehhüter diene, berechtigt zu der Annahme, dass **kuyon-* = **pkuyon-* ist und eine Ableitung vom Stamme **peku-* 'Vieh' darstellt. — Unser deutsches *hund* ist wohl = idg. **kuy-tó-s* (Suffix *-to-*). — Auch die einheimischen slavischen Bezeichnungen gehören zu **peku-*: *suka* 'Hündin' aus **peku-kā*, *psst* ist vermutlich Kurzform eines Kompositums, etwa **psso-strazb* 'Viehhüter'; das *z* von *psst* ist derselbe Laut, wie er z. B. im Imperativ *psci* zu *peka* 'ich backe' vorliegt.

An der Diskussion, in der es sich namentlich um den Vokalismus des lat. *canis* drehte, den O. durch Einfluss von *catulus* zu deuten sucht, beteiligte sich ausser dem Vortragenden noch Dr. Meltzer.

Es folgte ein Vortrag von Prof. Thumb-Marburg: über griechische Elemente in den alten Barbarensprachen und im Albanesischen:

So gering die Reste der alten kleinasi. Sprachen, sowie des Thrak., Maked., Illyr. sind, so genügen sie doch gerade, um das Vorhandensein griech. Elemente in denselben festzustellen, so z. B. im Alt- und Jung-Phrygischen und im Thrak. Im Maked. scheinen mehrere chronologische Schichten von griech. Lehnwörtern vorzukommen, wobei freilich die Unsicherheit in der Frage nach der ethnograph. Stellung des Makedonischen dem Zweifel Raum lässt, ob es sich um Entlehnung oder Urverwandtschaft handelt. Für das Illyrische beweisen die messapischen Inschriften mit einigen griech. Wörtern die Tatsache des griech. Einflusses, während das Venetische keinen positiven Ertrag gibt. Da nun aber das Albanesische die Fortsetzung einer illyrischen Mundart ist, so kann auch die Frage aufgeworfen werden, ob das heutige Alb. altgriech. Elemente enthält. Eine genauere Prüfung der griechischen Bestandteile des Alb. führte zum Ergebnis, dass unter denselben Worte stecken, die in Folge ihrer lautlichen Form mindestens so alt wie die lat. Elemente, z. T. sogar älter sind, also in altgriech. Zeit zurückweisen. Es kommen etwa 25 Wörter in Betracht, von denen etwa 10 Nutzpflanzen, die anderen verschiedene Kulturbegriffe oder religiöse Vorstellungen bezeichnen. Bei einigen Wörtern, die man bisher als idg. Erbgut betrachtete (z. B. *drapen, djame*), ist es nicht ausgeschlossen, dass es sich um ganz alte griech. Entlehnungen handelt. Die ganze Frage wird vom Vortragenden in einer besonderen Monographie behandelt werden.

Zu Bemerkungen nach dem Vortrag ergriffen die Proff. Suchier und Kuhn das Wort.

An dritter Stelle sprach Prof. Hoops-Heidelberg über prähistorischen Getreidebau in Nordeuropa; er verbreitete sich hauptsächlich über das Alter der verschiedenen Getreidearten. Für Einzelheiten verweist H. auf sein Werk "Botanik der Angelsachsen". Eine Diskussion über den letzten Vortrag war der vorgedachten Zeit wegen unmöglich.

In der 3. Sitzung (4. Oktober) behandelte zunächst der Referent das Thema "Zur italischen Flexion des Ind. praes. von *esse*": Für die vom idg. Paradigma abweichenden Formen *sum — sumus — sunt* muss von vornherein eine solche Erklärung den meisten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben, die sie als einzelsprachliche Neuschöpfungen zu deuten versteht und zugleich mit den oskischen Formen (1. Sg. *som*, 3. Pl. *sent*) fertig sind. Das ist auf folgendem Wege möglich: Zu der 3. Pl. urital. **sent(i)* wurde eine 1. Pl. **semos* analogisch geschaffen, woraus lautgesetzlich **somos* wie *hemo — homo* (lat. unbetont *sumus*). In der 1. Sg. wird uritalisch aus idg. **esmi* mit Apokope des Schluss-*i* etwa ein **esm̥*, **esem* entstanden gewesen sein, dessen Ausgang *-m* natürlich der Sekundärendung *-m* gleich empfunden wurde. Infolgedessen konnte nach Proportionen wie Imperf. **esām — *esāmos* (= lat. *eram, erāmus*) usw. die 1. Sg. nach **somos* analogisch zu **som* umgestaltet werden. Im Uritalischen lauteten also die drei Personen nunmehr: **som — somos — sent(i)*, und damit stimmt das oskische *som — sent* überein. Im Lateinischen, wo überhaupt die unthematische Endung *-ent(i)* untergegangen ist, wurde der *o*-Vokalismus sekundär auch auf die 3. Pl. übertragen, also *sont = sunt*. — An der Diskussion nahmen Teil die Herren Proff. Hillebrandt, Osthoff und Dr. Meltzer.

Des weiteren sprach Professor Horn-Strassburg über Ablaut und Vrdhhi. Die Analogie von Fällen wie aw. *sārah- : sarah- : ai. śiras-* (statt **śirds-* idg. **k₂rés-* 'Kopf', ai. *sthāvira- : śthāvira-* :

sthūrā 'stark', ai. (RV.) *śyāutnā* : aw. *šyaoθna-*, ai. (RV.) *mārdikā* : *mṛḍikā* aw. *mərəzdika-*, griech. ἥθος : ἔθος, griech. ῥῆσας : ai. *jarás-* u. a., ferner ai. (RV.) *sāhā* : *sahā* 'gewaltig', *vāhā* : *vahā* 'ziehend', (RV.) *svānā* : *svanā* 'Schall', *tārā* 'überwindend' : *tarā* 'übersetzend' und andere Nomina agentis; sowie ai. (RV.) *nāhuša* : *nāhuša-* (von *nāhuš-*), ai. (RV.) *vāpušā* : *vāpuša-* (von *vāpuš-*), ai. (Br.) *mānasā* : (RV.) *Manasā* (von *mānas-*), wo Ablaut vorliegt, legt den Schluss nahe, dass Fälle, wo keine Doppelformen überliefert sind, wie ai. (RV.) *āyasā* 'ehern' (zu *āyas-*), *śaradā* 'herbstlich' (*śarād-*), oder (RV.) *vāśā* 'gehorsam' (Adj.) neben *vāša* 'Wille' aw. *usah-*, (RV.) *pārśvā* 'Rippengegend' neben *pārśu-* aw. *pərəsu-* 'Rippe, Seite', ai. *ārjavā* 'Geradheit' g. aw. *ārəzva* 'Gutthat' neben *rjū-* bzw. *ərəzu-* gleichartig zu beurteilen seien. *Arjavā* *ārəzva-* zeigen Dehnstufe in erster Silbe der zweisilbigen Basis neben solcher in der zweiten in aw. *rāz-ar-* (Hirt), wie auch ai. *aviš* g. aw. *aviš* 'offenbar' (Bildung wie griech. χωπίς u. a. nach Bartholomae Grundr. iran. Philol. I, 1, 143 § 254, 2 gegen Johansson KZ. 23, 508 Anm. 1) zu ksl. *javé* griech. αἰθόνομαι usw. und andere. Die charakteristische Bedeutungsveränderung der ai. Vṛddhi ist aber gewiss ursprünglich auch in formell genau analogen litauischen Bildungen anzunehmen, wie *sziaurys* 'Nord', d. i. idg. **kēuro-* eigentlich 'auf den Nord (lat. *Caurus* idg. **kəuro-* ahd. *skūr*) bezüglich' oder in *kiāuras* 'durchlöchert' gegen *kiūrti* griech. κόρυς, wesshalb sie hier nicht mehr empfunden wird. So ist auch ai. (AV.) *vāira* 'feindlich, Feindschaft' sichtlich eine sehr alte Bildung, da von der Beziehung zu *vīra* 'Mann' keine Spur mehr durchschimmert (ähnlich RV. *śāktā* 'Lehrer' zu *śakti* 'Kraft' u. a.).

Eine Durchsicht des altiranischen Materials hat noch einige Vṛddhibildungen mehr ergeben, als man bisher zusammengestellt hatte. Aber auch im Griechischen findet sich Vṛddhi. Dass hier die Dehnungen in ἡμερόεις, ἡμαθόεις usw. (Brugmann Grundr. 2, 107 Anm. 1, Schulze Quaest. ep. 147/8) nicht etwa als altererb in Betracht kommen werden, hat Wackernagel in seinem "Dehnungsgesetz" (1889) gezeigt. Mit demselben Gelehrten wird man ferner ἡνopers (der Nachbildung aus -ἡνwp stark verdächtig trotz dor. ἀνopers, Schulze a. a. O. 147 Anm. 3) u. a. als sekundär erklären müssen. Aber Vṛddhi zeigen griech. τημελής (nur lexikographisch, doch τημελέω u. a. sind belegt) neben ταμίας; ττωμύλος zu ττόμα; ἡλεκτρον ἡλέκτω (zu ai. *ārcati*, also **āriktram* **āriktar-*) — ἀλέκτωρ 'Hahn' mag ganz davon zu trennen sein; ἡρέμα zu aw. *ar-ima* usw. (Bartholomae IF. 7, 60/1) — sind in diesen Fällen Anaptyxen anzunehmen, die das Kürzungsgesetz paralyisierten? —; ἡλιος aus **cāfelios* vergl. ai. *Savitār*; ἡῖθος 'unverheirateter junger Mann', aus **hfiθ-* *θoc*, vergl. idg. **ewidhēyā* 'Wittwe' (etwa auch ἡλακάρη neben lit. *lañktis* usw. nach Bezzenberger; Basis *elenq* ?); ἡπειρος ἰολ. ἄπειρος zu ai. *āpara-* (Prellwitz); ἡγάθος neben ἀραθός got. *gōds* usw. (nach Johansson BB. 13, 115/7 'Gleichgewichts- oder Schwebeablaut'). Ferner λαίον (dor. τὸ λαίον) genau = ai. *lavyam* 'was geschnitten werden muss'; δῆιός = ai. *dāvyā* (zu *dunōti*); ἥϊος 'Speise, Reisekost' nach Baunack KZ. 27, 562 aus **h̥ciōn* zu Wz. *ves-* 'essen', nach L. Meyer Handbuch d. griech. Etymologie 1, 603 aus **h̥fecion*; ὥα 'als Badegürtel dienendes Schaffell' (L. Meyer; sonst gewöhnlich 'Schafpelz' — L. Meyers strenge Kontrolle der bisher gänge und gäben Bedeutungen ist höchst dankenswert) zu ὄϊς 'Schaf', ai. *aviā-* 'zum Schafgeschlecht gehörig'; ἥνις etwa 'jährig' zu ἐνός 'alt' ἐνός 'Jahr'. Griech. ψόν. argiv. ὤφεον 'Ei' (nach Benfey 'vom Vogel herkommend', vgl. οἰωνός) lat. *ovum* np. *xāya* ist, wenn man die Deutung annimmt,

indogermanisch. Der Vrd̥dhi sind noch manche Worte verdächtig, wie *πῆλυξ* (lat. *spelunca*): *πῆλος*, *μηκεδανός*: *μακεδνός*, *ἡπεδανός*: *ἡκιδνός* (Fick BB. 18, 138) usw. usw.; *ἦϋς* ist dagegen Ablaut zu *ἔϋς* (idg. Nom. Sing. **ēvas-us* griech. *ἦϋς*; Akk. *ēvas-um* in griech. *ἔϋς* got. *iūs-iza* Hirt Nr. 670; Gen. Sing. **ves-eūs* in ai. *vás-u-* usw.; eine völlige Schwundstufe vielleicht in ai. *s-u* aw. *h-u-* ap. (h)-u- griech. *ὕ-ρις* [Brugmann], etwa ursprünglich Neutr. Sing.). Zu Kretschmers (KZ. 31, 454 ff.) lateinischen Vrd̥dhibildungen vergl. Solmsens Studien zur lat. Lautgesch. 82 ff. (aw. *nāuma-* steht sicher nur graphisch neben *naoma-*, s. Bartholomae Grundr. iran. Phil. I, 1, 157 Nr. 33). Auf Kretschmers Aufsatz war der Vortragende übrigens erst wieder gestossen, als er sich schon selbst seine griechischen Vrd̥dhifälle gesammelt hatte. Jedenfalls ist Vrd̥dhi auch in anderen indogermanischen Sprachen zu finden, nur wird das Kürzungsgesetz, das in einem gewissen Umfange doch allgemein anerkannt ist, viel Material heute unkenntlich gemacht haben.

Einzelne Bemerkungen zum Vortrag machten die Herren Proff. Osthoff, Nöldeke, Thumb und Bartholomae.

Darauf berichtete Prof. Bartholomae-Giessen über sein Altiranisches Wörterbuch: Redner setzte die von ihm bei Verwertung und Anordnung des Materials befolgten Prinzipien auseinander und teilte verschiedene neue Einzelheiten mit (*azdya* 'Fett' aus **mazd-* zu deutsch *mast* usw., ein Absolutiv *asrutam* usw.). Nach dem Vortrag spricht Prof. Hübschmann im Namen der Sektion seine Freude darüber aus, dass die Wissenschaft bald mit dem Altiranischen Wörterbuch, als einem neuen Markstein in der Geschichte der arischen Philologie beschenkt werde. Weitere Bemerkungen über Einzelnes machen Proff. Leumann und Nöldeke.

Als Vierter sprach Prof. Leumann-Strassburg über die vierte Präsensklasse im Sanskrit: Nach Behandlung der speziellen Bedeutung dieser Verbalstämme und Konstatierung der Tatsache, dass zu der weitaus grössten Anzahl derselben Participia praet. pass. auf *-ita-* vorliegen, kommt der Vortragende zu dem Ergebnis, dass das Praes.-Suffix *-ya-* in *i+a* aufzulösen ist und demnach eine Denominativ-Ableitung von *i*-Stämmen darstellt. — An der Diskussion beteiligen sich Proff. Hübschmann, Bartholomae, Osthoff, Kuhn und der Referent.

Der Leiter der Sitzung, Prof. Osthoff-Heidelberg, dankt den Mitgliedern der Sektion und speziell den Vortragenden für ihre Mitarbeit. — Zum Schlusse dankt Prof. Bartholomae den Vorsitzenden für ihre Mühewaltung.

Sämtliche Sitzungen der idg. Sektion waren gut besucht, sowohl von Indogermanisten als auch von seiten der Orientalisten, klassischen Philologen, Romanisten und Germanisten.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Vom Thesaurus linguae latinae

sind folgende Lieferungen erschienen:

Vol. I Fasc. II: *absurdus* — *acuo*.

Vol. II Fasc. I: *an* — *aplūda*, *adplūda*.

Vol. II Fasc. II: *aplūdus* — *Ardābur*.

Personalien.

Am 4. Juli d. J. starb zu Berlin der ordentliche Professor der vgl. Sprachwissenschaft Geh. Regierungsrat Dr. Johannes Schmidt. Eine ausführliche Würdigung der Verdienste Schmidts um die Entwicklung der idg. Grammatik wird später im Anzeiger erscheinen.

Prof. A. Thumb an der Universität Freiburg im Breisgau ist als ausserordentlicher Professor der vgl. Sprachwissenschaft an die Universität Marburg berufen worden. — Prof. Alfred Ludwig an der deutschen Universität in Prag ist mit vollendetem siebenzigsten Jahr in den Ruhestand getreten.

Prof. K. Brugmann an der Universität Leipzig wurde zum Ehrenmitglied der "Budapester Philologischen Gesellschaft" ernannt.

Berichtigungen¹⁾.

Dr. Zupitza hat sich in Berlin für idg., nicht für allgemeine Sprachwissenschaft habilitiert, wie auf Grund der Zeitungsnachrichten Anz. 11, 274 mitgeteilt war. — Nicht Prof. Friedrich Stolz, sondern der Mathematiker Prof. Otto Stolz wurde zum korrespondierenden Mitglied der Kgl. Akademie zu München ernannt (IF. Anz. 11, 274).

Anz. 12 Abteilung II A *1 und 1 (S. 176 und 191) lies L. Scherman statt Schermann.

1) Durch Versehn beim Formieren des letzten Anzeigerheftes weggefallen.
